



2612. I. G. c. 1. d.

Sammlung
neuer und merkwürdiger
Reisen
zu Wasser und zu Lande.
Fünfter Theil.

D. Johann Georg Gmelins

der Chemie und Kräuterwiſſenſchaft auf der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers

Reiſe durch Sibirien,

K K
LYCEAL
BIBLIOTHEK
ZU
LAIBACH

Zweyter Theil.

mit Römiſch Kayſerl. auch Königl. Pohl. und Churf. Sächſ. allergnädigſten Privilegiis.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhoecks ſeel., Wittwe. 1752.

IVSTVS LIPSIVS EPIST. CENTVR. I. EP. XXII.

Nec quisquam tam lapis aut frutex, quem non titillet ac flectat amoena illa variaque ſpectio gentium, urbium, locorum. Natura ſcilicet illuc aurigatur, nec duce opus ulla ratione.

Vorrede.

Der andere Theil, den ich hier von der Fortsetzung meiner Reise liefere, enthält die Jahre 1735, 1736, 1737, und die Länderey-en jenseits dem See Baikal biß an die östliche Chinesische Gränze, wie auch den Fluß Lena und seine Gegenden, bis an die Stadt Jakutzk, und die darinnen wohnenden Völker, die Buräten, Tungusen, und Jakuten. Er

ist in eben dem Geschmacke abgefaßt, als der erste, nemlich er enthält keine wichtige Wahrheiten, doch enthält er nichts als Wahrheiten: es möchte dann je zuweilen seyn, daß ich etwas von Oertern erzähle, wo ich nicht selbst gewesen bin, worbey ich doch immer die Erzehlung anderer mit vieler Vorsicht angenommen, auch dieselbe, wo möglich, durch mehrere Nachrichten bestätiget habe, ehe ich sie aufgezeichnet. Man wird in den fremden Erzählungen zum wenigsten nichts unwahrscheinliches finden, und dadurch hoffe ich denjenigen Verdruß der Leser zu verhüten, den sie über grobe Erdichtungen empfinden könnten, ohngeachtet ich wohl weiß, daß eine Sache wahrscheinlich seyn kan, wann sie auch schon nicht wahr ist. Sind aber die übrigen Wahrheiten, die ich vortrage, nicht von höchster Wichtigkeit, so kan ich zu meiner Rechtfertigung mich damit schützen, daß ich von diesen Ländern in den bisher herausgekommenen Schriften noch viel weniger finde, das große Aufmerksamkeit verdiene, und selbst dieses wenige ist noch unter

so

Wir Frantz von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Groß-Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenstein &c.&c. Bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermänniglich. Wasmassen Uns weyland Abraham Vandenhoecks Buchhändlern und Buchdruckern zu Göttingen hinterlassene Wittib demüthigst vorgestellet, daß sie des Johann Georg Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französisch- und Teutscher Sprach im Druck zu befordern willens seye. Gleich wie aber dieselbe dabey viele Unkosten aufzuwenden habe, und nicht unzeitig beförchte, es dörften gewinnsüchtige Leute sothanes Werck zu ihrem nicht geringen Schaden, nachdrucken; Als bittet selbe demüthigst, Wir Gnädigst geruheten, Ihr, ihren Erben und Nachkommen über Eingangs gedachte Reyse-Beschreibung ein Kayserliches Druck-Privilegium auf zehen Jahr zu ertheilen. Wann nun wir solche der Supplicantin demüthigste ziemliche Bitte mildest angesehen; Als haben Wir Ihr Vandenhoecks Wittib, ihren Erben und Nachkommen, die Gnad gethan, und Freyheit gegeben; thun solches auch hiemit wissentlich in Krafft dieses Briefs also und dergestalten, daß gedachte Vandenhoecks Wittib, ihre Erben und Nachkommen, obbesagte Gmelins Reysen nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französischer und Teutscher Sprache in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feilhaben und verkauffen mögen, auch ihnen solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehen Jahren von dato dieses Kayserlichen Privilegii anzurechnen, im Heiligen Römischen Reich weder in Französisch- oder teutscher Sprach, weder unter diesem noch andern Titul, noch ganz noch Extract weis, weder im gröſſeren noch kleinern Form nachdrucken und verkauffen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unsern und des Heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhändleren, bey Vermeidung einer Poen von fünf Marck löthigen

thigen Golds, die ein ieder, so oft er freventlich hierwider thäte, halb in Unsere Kayserl. Cammer und den andern halben Theil mehr besagter Vandenhoecks Wittib, oder ihren Erben und Nachkommen unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich und wollen, daß Ihr noch einiger aus Euch selbst oder jemand von euertwegen obengeregte Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französisch und teutscher Sprach innerhalb den bestimmten zehen Jahren obverstandner massen nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget oder verkauffet, noch solches andern zu thun gestattet in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kayserlichen Ungnade und obstimmter Poen der fünf Marck löthigen Golds, auch Verlierung desselben euern Drucks, den vielgemeldete Hoecks Wittib, oder ihre Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthun eines jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, also gleich aus eigenen Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu sich nehmen und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen, hingegen solle sie Hoecks Wittib schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kayserlichen Freyheit die gewöhnlichen Fünf Exemplaria in jeglicher Sprache zu Unserm Kayserlichen Reichs-Hofrath zu liefern und dieses Privilegium vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit unsern Kayserlichen aufgedruckten Secret Insiegel, der geben ist zu Wien den Eilfften Octobris 1751. Unsers Reichs im Siebenden.

Franz

Vt Graf Colloredo. (L.S.)

Ad Mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium.

Matth. Wilhelm Haan.

Jahr 1737. in derſelben Verſuche anzuſtellen angefangen hat, ob zahme Aepfel daſelbſten durch den Winter fortzubringen wären? Man hat durch eingepfropffte und angewachſene Zweige einige Hoffnung darzu bekommen; doch ſind in dem erſten Winter ſchon einige darauf gegangen, und man hat bis in das Jahr 1740. noch nichts mit Gewißheit darüber ſagen können, noch viel weniger hat man es bey dem Ausgange des Herrn von Strahlenberg aus Sibirien zu ſagen gewußt. So iſt auch in den ſüdlichen Ländern weder diß- noch jenſeits des Sees Baikals weder von wildem noch gebauetem Honig zu meiner Zeit etwas zu hören geweſen, nicht einmahl in den ſüdlichen Gegenden des Jeniſei, als um Krasnojarsk oder Sajanskoi Oſtrog, auch nicht um die Stadt Kußnetzk. Der Herr Verfaſſer hat vieles vor gewiß ausgegeben, wovon er ſich eingebildet hat, daß es ſeyn könnte. Und was den Herrn Isbrand Ides betrifft, ſo iſt von Roßmarin, Thymian, Majoran und Lavendel in den Gebirgen der Stadt Nertſchinsk gewiß nichts zu ſehen.

Eine

Eine Art Lavendel ist zwar daselbst, wie an vielen Orten Sibiriens aber eine unserm Europa bisher unbekannte Art; da Isbrand von dem gemeinen Lavendel geredet hat.

Man kann dem Herrn von Strahlenberg nicht übel nehmen, daß er Fehler begangen, da er alle seine Nachrichten in der Gefangenschaft gesammlet, und von dem wenigsten den Augenschein selbsten eingenommen hat, wiewohl auch nicht zu läugnen ist, daß seine allermeisten Fehler daher gekommen sind, daß er sich zuviel in die Sprache vertieft hat. So muß Dauria von Daria abstammen, damit er den ungewissen Ursprung des Worts Dauria erklärt zu haben sich rühmen könne; So muß ein Hund in der Russischen Sprache petsch oder Pietsch heissen, damit die Petscheneser ihren Ursprung finden. Petsch aber ist in der Russischen Sprache ein Ofen, und pes in der Sclavonischen ein Hund, der in der Russischen Sabaka heißt; So muß marus in der Russischen Sprache eine stren-

so viele Unwahrheiten vermengt, daß die Schriften fast allen Werth dardurch verliehren.

Meine Beschreibung wird ausweisen, daß ich die jenseits dem See **Baikal** liegende Ländereyen, besonders die östlichen, welche gegen den Fluß **Argun** liegen, als gesegnete und fruchtbare Gegenden, angepriesen habe. Der Herr von **Strahlenberg***) sagt überhaupt von allen südlichen Theilen Sibiriens, worunter er auch ganz Daurien nennet, daß diese Länder auch Baumfrüchte und Honig hervorbringen. Der ehemahlige Großfürstliche Chinesische Abgesandte **Isbrand Ides** meldet, an dem **Schilka** in der Gegend von **Nertschinsk** seyen in den Gebirgen viele Blumen und aromatische Kräuter, und gute Wurzeln; ungemein dicke und lange Rapontik, gelbe und weisse Lilien, weisse und rothe Gichtrosen,

*) In dem Nord- und Oestlichen Theile von Europa und Asia S. 174.

Roßmarin, Thimian, Majoran, Lavendel ꝛc. Der erstere Verfasser scheinet dieses, was er von den Baumfrüchten gesagt, S. 387. unter dem Titul Kirschen zu widerruffen, indem er daselbst behauptet, daß um keine einzige Stadt Sibiriens so wenig diese, als andere Früchte wachsen, ob solche gleich in den mittägigen Ländern eben dieses Sibiriens nach dem Laufe der Natur fortzubringen wären. Er gestehet hierdurch, daß bisher keine Baumfrucht in keiner Stadt Sibiriens gewesen sey, und diß ist der Wahrheit gemäß. Man hat in der Stadt Tobolsk viele Proben von Aepfel- und Birnbäumen gemacht, selten aber hat man die Bäume mit aller möglichen Sorgfalt auch nur so weit gebracht, daß sie zween Winter ausgehalten hätten. Hier kan man einwenden: Tobolsk sey viel zu nordlich, als daß man diese Stadt zu den südlichen Ländereyen zehlen könnte. Ich will also das Exempel der Stadt Irkuzk beybringen, an deren südlicher Lage nicht gezweifelt werden kann; von dieser weiß ich, daß man erst um das

Jahr

oder Chrebioth sagt er, nennen die Russen, „ eine sandhüglich und bergigte Gegend, „ zum Unterscheide einer schmahlen series „ montium oder eines Berg-Rückens, so „ bey ihnen Greben oder Griven (i. e. „ ein Kamm) heisset. „ Chrebet ist eine Reihe von Bergen, sie mag breit oder schmahl seyn. Greben ist ein Kamm zum kämmen, oder ein Kamm an einem Hahne, und wird niemahls von Bergen gebraucht. Griven bedeutet nichts. Griwa ist eine Pferdmähne, die bey den Berg-Kunstwörtern nicht üblich ist: daher die bergigte Gegend zwischen der Stadt **Gerawna** und **Nertschinskoi** Chrebet heißt, indem sie eine große Reihe Berge machen hilfft, die noch darzu mit einem sehr hohen und langen in einem fortlaufenden Gebirge zusammen hängt, das an dem orientalischen Meere schon anfängt, die Flüsse **Amur** und **Lena** unterscheidet, und in Russischer Sprache **Stannowoi Chrebet** genennt wird. Es soll heissen **Ostrog Jerawnja** und die Stadt

Nert-

Nertschinsk, wiewohl auch die Entfernung des Ostrogs Jerawnja von dem Gebirge nach Westen, und der Stadt Nertschinsk von eben diesem Gebirge nach Osten, gar zu weit ist, als daß man etwas genaues dardurch bestimmen können sollte. Der Herr Verfasser würde sich verständlicher gemacht haben, wann er anstatt zu sagen: zwischen der Stadt Gerawna und Nertschinskoi, gesagt hätte, zwischen dem See Schackscha und dem Ostrog Tschitinsk; Unter dem Worte Faulbaum sagt Er, man nenne ihn im Russischen Scherumka; Es soll Tscheremcha heissen. Dieser Name bedeutet aber keinen Faulbaum, sondern schwarze Vogelkirschen. Elleborum nigrum wächst seinem Vorgeben nach häufig in Sibirien, und wird daselbsten Staradupska genannt. Man sagt stara duba oder stara dubka, welches aber eine Art von Adonis ist, die zwar die alten Kräuterverständige für die schwarze Nieswurz des Hippocratis gehalten haben, worüber sie aber von den neueren

läng-

ge Kälte bedeuten, damit durch den Namen der Cimbrer mare maruſa und durch mouremanskoi more das Eismeer verſtanden werden könnte, da doch das Ruſſiſche Wort moros heiſt; So muß das Ruſſiſche Wort Slawa mit Lutſchi ziemlich einſtimmig ſeyn, nur eine ſehr ſchwache Muthmaßung des Herrn Verfaſſers zu unterſtützen; Pyſchma muß in der Ruſſiſchen Sprache eine Schrift bedeuten, damit die auf einigen Felſen an dem Fluſſe Pyſchma von den ehemaligen Tataren geſchriebene Schrift dem Fluſſe daſelbſten den Namen gegeben haben mögte. Aber piſmo und nicht pyſchma heißt eine Schrift. Ein Hund muß bey den Jakuten üd heißen, damit der Fluß Ud, woran doch Tunguſen wohnen, eben ſo wie die Völker ihren Namen davon bekommen können. Allein nicht üd ſondern Id, heißt ſowohl auf Jakutiſch, als auf Tatariſch ein Hund. So muß ein Hahn im Ruſſiſchen bituch heißen, damit er einen Namen, der ſich zu ſeinem Krähen oder Locken ſchicke, haben mögte. Er heißt aber auf Ruſſiſch petuch;

petuch; So muß Tobolsk vor dieſem Tura geheißen haben, nur damit es eine Hauptſtadt ſeyn mögte, da doch bekannt iſt, daß auch ein jeder elender ſchlecht befeſtigter Ort bey den Tataren ohne Anſtand Tura genennt wird. Die Korjäken, die ihre Lebtage keinen Ochſen geſehen hatten, und an dem Orte nicht wohnen, da ſie einen Ochſen geſehen haben könnten, mußten einen bey ihnen angekommenen Ochſen ruski olehn (ein Ruſſiſches Rennthier) heißen, da ſie doch die Ruſſiſche Sprache nicht verſtehen. Das wird ein Ruſſe erzählt, und die Korjäkiſche Benennung in das Ruſſiſche überſetzt haben. Jeſak Schatzgebung, tribut, muß Gazack heißen, damit es von dem Kalmuckiſchen Worte Tamgatsch, Schatzmeiſter, und von dem lateiniſchen gaza, Schatz, hergeleitet werden könne. Warum der Herr v. Strahlenberg eine unterirrdiſche Höhle auff Ruſſiſch pitſchoerti nenne, da ſie peſchtſchera oder in dem gemeinen Reden petſchjora heißt, davon giebt er keine critiſche Urſache an. Chrebeth

oder

längſtens widerlegt ſind, und deßwegen unter Elleboro nigro eine ganz andere Pflanze verſtanden wird.

Ich entferne mich zu weit von meinem Vorhaben, und will deswegen einiges weniges aus unſerm Herrn Verfaſſer anführen, da er etwas von denjenigen Ländern und Völkern ſagt, die in dieſem Theile vorkommen. Unter dem Hirſchgeſchlechte des mittäglichen Sibiriens meldet er S. 371. 1. Irbiſch den großen Hirſch. 2. Iſubriſſim den Tannenhirſch, Sseiga die Gemſe, Tackia den Steinbock. Ich habe in Sibirien kein Thier erfragen können, das den Namen Irbiſch führte. Das Thier Irbis wird je zuweilen aus der Kalmuckey gebracht, und iſt, wie mich aus den Fellen dünckt, die ich auf dem Irbitiſchen Jahrmarkte geſehen, eine Art von ziemlich weißen Luchſen. Iſubriſsim iſt wahrſcheinlich aus Iſubr verſtümmelt. So wird der rechte Hirſch jenſeits dem See Baikal und in der ganzen Irkutzkiſchen Provintz von den Ruſſen ge-

nannt, welche den Namen vermuthlich von den Mongalen angenommen haben. Maral bedeutet eben dieſes Thier am Irtiſch, wo die Ruſſen den Namen allem Anſehen nach den Kalmucken zu danken haben. Faſt die meiſten Tataren am Jeniſei, ſo gar die Arinziſchen nennen eben dieſes Thier Syn, mit denen die daſigen Ruſſen übereinſtimmen. Die Kamaſchinziſchen Tataren ſagen Máime und die Taiginziſchen Meyimje, die Burâten Búha, die Tunguſen am Niſchnaja Tunguska Kúmaka, die Baikaliſchen Tunguſen und die Jakuten Kumakà. Tannhirſche aber giebt es nicht in Sibirien. Sseiga ſoll heißen Saiga, eine Art wilder Ziegen, deren ich in dem erſten Theile S. 212. gedacht, und die in den obern Gegenden des Fluſſes Irtiſch häufig zu finden iſt. Ferner wird unter dieſem Namen von Krasnojarsk an bis in die ganze Irkutzkiſche Provinz, und das Jakutskiſche Gebiet, auch das Biſamthier unter dieſem Namen verſtanden. Vermuthlich, daß der Herr Verfaſſer nur das erſte

un-

unter dieſem Namen begreiffet, weil er das Biſamthier beſonders nennt, welches erſte aber im übrigen von der Gemſe ſehr entfernet iſt, wie man aus der Vergleichung der Hörner leicht abnehmen kan, die der Herr Verfaſſer von dem Sibiriſchen Saiga zwar geſehen zu haben ſcheint, weil er unter dem Titel Horn S. 373. erwehnt, "die gefangenen Schweden haben aus einigen "Arten von Thierhörnern Tobackshörner "verfertiget, die faſt ſo durchſichtig wie "Glas, geweſen ſeyn." Das ſind ohne Zweifel Hörner des Saiga geweſen, die deswegen noch heutiges Tages zu Meſſerhefften, zu Hirſchfänger-Griffen, und dergleichen Arbeiten wegen ihrer Halb-durchſichtigkeit von Ruſſiſch-Sibiriſchen Einwohnern gebraucht werden. Was er unter dem Namen Tackia verſteht, iſt mir nicht begreiflich. Der gemeine Steinbock iſt gewiß nicht in Sibirien. Vielleicht verſtehet er darunter die andere wilde Ziege, die ich in dieſem zweyten Theile unter dem Namen Dſheren S. 103. beſchrieben habe. Sonſt hat

man bisher keine Thiere unter die Hirsche gezehlet, die beständige Hörner tragen; es gehören also weder die zwey letzteren, noch die Argali, in diese Classe. Die aber beständig ohne Hörner sind, als das Sibirische Bisam-Thier, gehören noch mit viel wenigerem Rechte darzu.

Unter eben dem Titel **Horn** stehet noch dabey von den **Schwerdt-Fischen** die Nachricht, man finde sie zuZeite bey der **Mündung des Stromes Lena und in Kamtschatka.** Ein Schwerdtfisch ist sowohl im Schwedischen und Englischen, als Deutschen, mit diesem Namen belegt, und eben das was der Xiphias der Griechen, und Gladius der Lateiner, welcher meines Wissens weder bey der Mündung des Lena, noch in Kamtschatka, jemahls weder in der Erde, noch lebendig, gefunden ist. Der Sägefisch, den einige damit vermengen, heißt im Schwedischen auch Sägenfisch, im Griechischen Pristis, im lateinischen Serra. Auch von diesem habe ich nichts in Sibirien gehört. Der Herr Verfasser

faſſer verſtehet vielleicht den Narhwal oder Einhornfiſch der Deutſchen, weil er kurz darauf des gewundenen Hornes Erwehnung thut, damit dieſer Fiſch begabet iſt. Dergleichen hat man auch bey Anadirsk, und in der Gegend des Indigirka, wiewohl nicht über drey Zähne in der Erde gefunden. Daß aber die Thiere davon in dieſen oder in denen vom Herrn Verfaſſer erwehnten Gegenden leben ſollten, habe ich nicht vernommen, ohngeachtet ich bey kundigen Leuten dieſerwegen Nachfrage gethan habe.

Zwiſchen Nertſchinsk und Albaſin ſollen die ſchönſten Zobel ſeyn. Es iſt an dem, daß aus Nertſchinsk und Jakutzk die ſchönſten Zobel kommen. Die Nertſchinsker gehen auf den Zobelfang nach dem obberührten Gebirge, das Stannowoi chrebet heißt. Die Jakutiſchen, und überhanpt die Leniſchen Einwohner, gehen auch viel dahin. Daher iſt den einen, wie den andern, der Amur-Strom ſchon ſo viele Jahre her bekannt geweſen, und daher haben ſich die

Lenischen Slusschiwie, die den Jlimskischen Woywoden Obuchow erschlagen haben, (S. 273. dieses zweyten Theils.) in den Daurischen Ländern so geschwind eine Frey-Stätte gefunden. In dem bemeldeten Gebirge werden die schönsten Zobel gefangen. Der Herr Verfasser hätte also deutlicher geredt, wann er nur ganz kurz dieses Gebirge genennt hätte. Mit den Eichhörnern ist sein Vortrag eben auch verwirrt. Er sagt, „ die besten seyen von Jakutzk „ und Beresow her. Diese seyen schwarz„ grau, und grösser als in andern Provin„ zen. „ Aber die schwärzesten kommen von Jakutzk und Nertschinsk, und werden ebenfals auf dem Stannowoi Chrebet gefangen, sie sind aber zugleich beynahe die kleinsten. Die Beresowischen sind grösser, aber nur aschenfärbig. Die Theleutischen sind wegen ihrer Grösse in ganz Sibirien berühmt, aber fast von Silberfarbe, und werden von einigen noch höher geschäzt, als die schwarzen.

Von den Völkern sagt er vieles, was noch einem Zweifel unterworfen ist. Besonders hält er sich sehr viel über die Tunguſen auf, welche er hauptsächlich in Pferd- Elends- und- Hundes - **Tunguſen** eintheilt, wovon ich die rechte Erklärung hin und wieder in meiner Beschreibung gegeben habe. Er sagt aber, sie haben von den Russen noch mehr andere Zunamen erhalten: als Podkamena, „Tumaki, und Won„ki Tunguſi.„ Wonka heißt in der allerpöbelhafteſten Russischen Redensart ein stinkender Kerl. Dieſes Ehrenwort aber trifft die **Tunguſen** nicht alleine, sondern fast alle heydnische Völker in Sibirien, wegen ihres unreinlichen Lebens. Ich habe niemahls gehört, daß man einen gewiſſen Stam unter den **Tunguſen** Wonka oder Wonki genennet hätte. Tumaki sind getaufte Heyden, die sich mit einer Russin verheirathet haben, oder die von ihnen gezeugte Kinder, so wie auch das Wort **Karym** eben dieſes bedeutet. Podkamenie Tunguſi können diejenigen genannt werden, die zunächſt

einem Gebirge wohnen, z. E. die Tunguſen an der Tunguska Podkamenaja. Es iſt deswegen doch alles ein Volk, und dergleichen Nachrichten geben nur Verwirrung, weil ſie nicht allgemein ſind, und zuweilen von dem Eigenſinn, oder von einer übertriebenen Weisheit eines einzigen Menſchen herrühren. Was wird nicht die Franzöſiſche Nation dem Herrn von Strahlenberg für Danck wiſſen, daß er S. 135. ſeiner Einleitung einen Theil der aufgeweckten Tunguſen zu denjenigen Kelten macht, welche nach Europa gegangen, und nachgehends erſt Kalli, oder Galli, und Gwideliens genennt worden? Was die Kilani für ein Volk ſeyn, welche die Jakuten Kilett, und die Ruſſen Kilaki nennen ſollen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, ohngeachtet ich viele Leute geſprochen, die in den Gegenden des Amurs ſehr bekannt geweſen. Ich habe oben erwehnt, daß viele Tunguſen auch an dem Amur wohnen, die, wie allenthalben, in gewiſſe Geſchlechter eingetheilet ſind, deren jedes ſeinen eigenen Namen hat. Es

mag

mag seyn, daß ein solches zu diesem Namen sich schickendes Geschlecht sich daselbsten befindet, ohne daß ich davon weiß; dann dergleichen Untersuchungen habe ich nicht gemacht. Daß aber ein ganz verschiedenes Volk in dortigen Gegenden sich aufhalten sollte, das durch Gewehrmachen sich besonders unterscheiden sollte, ist mir zweifelhaft und ganz unglaublich. Davon würde ganz Sibirien voll seyn, man würde auch längstens, wo nicht von ihnen selbst, doch durch die Chineser, dergleichen Gewehr bekommen haben. Das nackend-gehen aber macht kein Kennzeichen eines Volkes aus. Die Tungusen und Burâten jenseits dem Baikal finden auch des Sommers öfters viele Bequemlichkeit, daß sie nackend gehen, ja auch die Tataren hin und wieder in der oberen Gegend des Jenisei. Ich besorge, der Herr von Strahlenberg habe sich durch die Avarer und die Persische Provinz Gilan, (die er nach seinem critischen Kopfe unrecht Kilan nennt,) zu einer Ausschweifung über die Kilani verleiten lassen. Mit der Piegaja

oder Peſtraja Orda (piegaga oder pyeſtra Horda des Herrn von Strahlenberg S. 166.) wird es wohl auch zu keinem Beweiſe zu bringen ſeyn, daß ſie jemahls geweſen. Die Exempel, die dieſer Verfaſſer an angezogenem Orte anführet, ſind merkwürdig und artig, und man kann ihnen noch beyfügen, was ich an einem Jakuten geſehen habe. So viel ich davon gehört, ſoll dieſes bunte Weſen in der Haut und Haaren eine Krankheit ſeyn, welche einige Leute, Tataren und Jakuten, die ſich der Unreinigkeit befleiſſigen, zu zeiten, doch mehrentheils ohne Schaden ihrer Geſundheit überfällt, und die auch öfters von ſelbſten wieder vergeht.

Von den Pocken ſagt der Herr von Strahlenberg, ſie ſeyen bey den Korjäken, Lamuten und Kamtſchadalen nicht geweſen, ehe die Ruſſen zu ihnen gekommen. Ganz Sibirien iſt wahrſcheinlich von den Pocken frey geweſen, ehe es von den Ruſſen eingenommen worden, und zwar hat man wahrgenom-

genommen, daß sie in die östlichsten Gegenden am spätesten eingedrungen sind. Man hat mich bey meiner Anwesenheit in Jakutzk (1736. 1737.) versichern wollen, daß sie wircklich bis Anadirskoi Ostrog gekommen seyn, aber noch nicht bis Kamtschatka, folglich auch nicht biß zu den Korjäcken. Wegen der Lamuten besinne ich mich nicht. Man nennet die Tungusen, die in der Gegend von Ochotzk wohnen, in einer ganz gemeinen Redensart Lamuten, und die Gegend Lama, Meer. So gut die Pocken schon in Anadirsk seyn können, so gut können sie auch in der Gegend von Ochotzk seyn. Die Sibirische Pocken haben diese besondere Art noch an sich, vermuthlich wegen ihrer Neuigkeit, daß, wenn sie an einem Orte sind, sie vor zehen Jahren nicht wieder kommen, und daß sie allemahl sich von Westen her ziehen sollen. Mehrere Nachricht hievon wird man hin und wieder in meinem Tageregister finden.

Von dem Laſur-Steine, worunter ich glaube, daß der Herr Verfaſſer den lapis lazuli verſtehe, habe ich an dem Fluſſe **Argun** nichts gehöret; vielleicht haben die ſchönen Aginskiſchen Laſur-Erze Gelegenheit zu dieſem Mährlein gegeben. Einzele und kleine Agat-Steine finden ſich in der Arguniſchen Gegend hin und wieder in offenen ſandigten Feldern, und an den Ufern der Flüſſe und Seen, auch Carniole, und grüner Jaſpis mit rothen Flecken ſind eben da angetroffen worden, letztere beſonders in den **Gobiſchen** weiten und offenen Sandfeldern oder Wüſteneyen: doch den Jaſpis ausgenommen, finden ſich die übrige kleine Steine auch in den mehr weſtlichen Gegenden, bis an den **Tom**-Fluß, wo nemlich die Flüſſe oder die Ufer der Seen nur ſteinigt ſind. Aber ganze Brüche von dergleichen Steinen, auſſer dem grünen Jaſpis, ſind nicht vorhanden. **Adamowoy Koſt** iſt nach der Beſchreibung des Herrn von **Strahlenbergs** ſchwarzer Agtſtein; aber kein Menſch will in Sibirien wiſſen,

wiſſen, was Adamowaja koſt (ſo müßte es nach der Grammatik heißen) ſeyn ſoll. Den ſchwartzen Agtſtein haben mir einige Kamennaja petſchonka, (ſteinerne Leber) andere Kamenoje Serdze (ſteinernes Herz) genannt. Es iſt indeſſen wohl möglich, daß man einer Sache in Rußland einen Namen giebt, die in Sibirien einen andern hat.

Dieſes habe ich nur zum Muſter anführen wollen, wie ſo gar viele Sachen einem Schriftſteller Gelegenheiten zu allerley Irrthümern ſeyn können, und wie abſonderlich den Herrn von Strahlenberg dieſes Unglück mehr als andere hat treffen müſſen, bloß wegen ſeiner unmäßigen Begierde, Alterthümer zu ergründen, wozu aber in dieſen Nordöſtlichen Gegenden es ihm am beſten gefehlt, nehmlich in der Kenntniß der Ruſſiſchen Sprache, ohne welche man faſt in allen Nachrichten, die man in Sibirien ſammlen will, nicht fortkommen kann. Es

iſt

ist ein groſser Unterscheid durch Dollmetscher, oder selbst mit den Leuten zu reden. Die Heyden überhaupt verstehen zwar nicht viel Russisch, aber doch öfters etwas. Und dieses etwas hilft viel. Sollten sie auch gar kein Russisch verstehen, so kan es doch ein Ausländer, der die Russische Sprache verstehet, durch einen einzigen Dollmetscher vernehmen, da er sonsten zween nöthig hätte. Denn in Sibirien findet man keinen, der ausser der Russischen eine andere als eine Sibirische, in Rußland aber keinen, der ausser der Russischen eine andere, als eine Europäische Sprache redete. Hierzu kömmt noch, daß man lange nöthig hat, mit diesen Völkern umzugehen, bis sie ein Vertrauen zu einem gewinnen, und bis die Dollmetscher ihr Amt ehrlich verrichten, oder bis man durch vieles Fragen bey verschiedenen Menschen aus einerley Volke, die an verschiedenen Orten wohnen, hinter die Wahrheit kommt. Ich besinne mich gar wohl, wie öfters ich meine Meinung über die heydnischen

Begriffe

Begriffe der Gottheit geändert habe. Ein aufmerksamer Leser wird wie in diesem Theile, also auch in dem Verfolge meines Tage-Registers finden, wie öfters die Erzehlungen von einer Sache einander widersprechen, welches ich alles so habe stehen lassen, wie ich es damahls geschrieben hette. Die heydnischen Gottheiten kommen mir nun alle verdächtig vor. Sie erdichten sie wegen der Christen, die unter ihnen wohnen, und haben nicht den Begriff davon, den sie haben sollen. Sie wissen, daß die Sonne ihnen Wärme giebt, daß sie das Gras heraus treibet, womit sie ihr Vieh ernähren, ꝛc; sie sehen, daß ihnen der Mond des Nachts viele Helle giebt; sie und ihr Vieh genießen das Wasser der Flüsse; sie wissen, daß die meisten Flüsse von den Bergen kommen; dergleichen körperliche Vorstellungen sind es allein, die in dem Begriffe von Gott Platz finden. Sie wissen nicht, daß alle diese Dinge Geschöpfe sind, die von einem höheren Wesen abhängen. Sie machen Verbeugungen

gegen

gegen dieſe Geſchöpfe als wenn es Götter wären, ſie ſpritzen gegen ſie Milch und Brandtwein zum Opfer, denken aber dabey nicht daran, daß dieſe Sonne, dieſer Mond, dieſe Flüſſe, dieſe Berge ꝛc. ihre Beugungen und ihre Opfer nicht verſtehen. Ihr gröſtes Vertrauen ſetzen ſie, wie mich dünkt, in die Teufel, die ſie zwar für die Urheber alles Böſen halten, aber dabey von ihnen glauben, es ſtehe bey ihnen auch alles Böſe abzuwenden.

Nun ſollte ich auch etwas von dem Innhalt gegenwärtiges Buches melden. Er iſt dem Innhalt des erſten Theils gleich, nur ſind allerley geringe Umſtände der Reiſe auſſengelaſſen, und man hat ſich mehr des ernſthaften befliſſen. Es iſt deswegen doch ein Tage-Regiſter, das vom hundertſten in das tauſendſte läuft. Ein jeder Leſer wird etwas finden, womit er zufrieden ſeyn wird. Man wird ſehen, wie ich gereiſet habe, was ich für Förderniſſe und Hinderniſſe in der Reiſe gehabt, was ich für Völker zu ſehen bekommen. Hier wird man hin und wieder etwas von dieſer

dieser Völker Kleidung, Sitten, Gebräuche, Gottesdienst oder heidnischen Aberglauben eingestreuet finden; die natürliche Geschichte des Landes wird auch hin und wieder berühret werden, nur wird man nirgends die Sachen bis auf die kleinsten Umstände abgehandelt finden, aber doch allemahl so, daß man sich davon einen Begriff wird machen können. Denen zu gefallen, welche gar begierig nach dem Wetter fragen, habe ich hin und wieder Wahrnehmungen über das Wetter eingeschoben, damit sie sich einen Begriff von der Sibirischen Witterung machen können. Sie werden mit mir finden, daß die Veränderung des Mondes mit gar verschiedenen Witterungen verknüpft sind, so wie hier und allenthalben, und daß die Wahrnehmung des Herrn von Strahlenberg, als wenn die Mondsveränderungen eben umgekehrt auf das Wetter würkten, als bey uns, nicht gar zu richtig, und vielleicht auf einem alten Sibirischen Stein verzeichnet gewesen. Ich habe auch hin und wieder

der der Flüsse Wachsthum und Abnahme bemerket, einige Künste womit Thiere gefället oder gefangen werden, erzählet, alles, um dem Leser einige Mannigfaltigkeit im Lesen vorzulegen ohne seine Geduld zu mindern.

Es wird auch zu diesem Theile wieder eine Charte geliefert, die man ebenfalls aus dem von der Academie der Wissenschaften in Petersburg herausgekommenen Atlas des Russischen Reichs abgeborget hat, wobey man eben diese Leseart, als bey der vorigen gebraucht, auch die Reisewege durch diesen Landesstrich, den die Charte vorstellet, fleissig angemerket hat. Man hat sich auch der Freyheit bedienet hin und wieder aus den special-Charten einige Oerter zuzuthun, wann es besonders solche Oerter betroffen hat, die in der Reisebeschreibung vorkommen. Hat man irgendwo kleine Fehler in den herausgegebenen Charten bemerkt, die auch aus dem vollkommensten Werke niemahls ausgeschlossen sind, so hat man diese nach Vermögen

mögen zu bessern gesucht. Große Verbesserungen aber darf man sich nicht vorstellen. Man kan auch, wann man will, aus den wenigen meinen guten Willen erkennen. Endlich bringe ich die Entschuldigung, die ich schon beym ersten Theile gemacht, wieder vor. Meine Reise in diesem Theile gehet bis Jakutzk, die Charte aber nicht weiter, als von Tobolski aus nahe bis an das Jakutzkische Gebiete. Der geneigte Leser leidet hierunter nicht. Er wird auf derselben die Oerter nachhohlen können, die er bey dem ersten Theile auf der demselben beygefügten Charte nicht hat suchen können, hingegen wird er einige Oerter auf den dritten Theil zu suchen versparen, dem eine Charte beygefüget werden wird, darinnen der östlichste Theil von Sibirien, so weit ich es bereiset habe, abgebildet werden wird.

Noch ein einiges finde ich nöthig, gehorsamst anzuzeigen. Bey Durchlesung sowol dieses als des ersten Theils habe ich einige

nige wichtige Druckfehler bemerkt, die bey so vielen fremden Namen, für Leute, denen sie nicht geläufig sind, unvermeidlich seyn müssen. Ich werde aber, wo ich nur die Papiere, davon der Abdruck geschehen, wieder bekomme, mich befleissigen, alle diese Fehler auf das genaueste zu bemerken, und die Frau Verlegerin wird bey Vollendung des Werks zur mehreren Vollständigkeit desselben, eine besondere Anzeige davon thun. Tübingen, den 31sten Januar. 1752.

Jo. Georg Gmelin.

80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130

60 55 50

TOBOLII=

IENISEENSIS

PROVINCIA

IENISEISK

IRKU=

TSK

PROVINCIA

CAMPI VASTI CASAC-CORUM LATROCI-NANTIUM

TOBOLSK

Tomsk

Kusnezk

Ketskoi ost

Narym

Iemeis

Makowskoi

Tunguska

Ilimsk

Lacus Baikal

IENISENSIS
Provincia
cum adjacentibus
TOBOLIENSIS & IRKU
TENSIS provincia-
rum partibus
inter gradus latitudinis
50 et 66 longitudi-
nis 80 et 130.



Fortsetzung
des
Tageregisters
der
Kamtschatkischen Reise.

Bey Endigung des ersten Theils dieses Tageregisters waren wir in Selenginsk, und wünschten nur immer gut Wetter, um nicht lange daselbst stille zu sitzen. Nach und nach ließ es sich auch dazu an, und wir rüsteten uns zu der Abreise, luden unsere Geräthschaft auf 2. Schiffe, die dem Brigadier Buchholz zugehörten, und uns von ihm in Ermangelung anderer zur Reise gegeben wurden, und giengen damit den 23sten May 1735. um Mittagszeit von Selenginsk ab. Den Studenten Tretjakow ließen wir in der Stadt zurücke, um

in unſerer Abweſenheit Wahrnehmungen über das Wetter daſelbſt zu machen. Wir fuhren bis an das Dorf Sui, welches 16. Werſte unterhalb der Stadt liegt, woſelbſt wir zu Mittage aßen. Von da wollten wir des Abends noch weiter fahren, allein ein heftiger Nordwind hinderte uns. Nach hieſiger Gewohnheit hatten die Schiffe kein ander Steuer, als einen Balken, mit dem man bey ganz ſtillem Wetter das Schiff einiger maſſen regieren, bey einem nur geringen Winde aber nichts verrichten kann, inſonderheit, wenn das Fahrzeug etwas groß iſt. Wir muſten alſo bis zu dem andern Tage ſtille liegen, und nachdem wir bey dem Dorfe Kibalina, welches an dem öſtlichen Ufer des Selenga gelegen iſt, angekommen waren, und daſelbſt zu Mittage gegeſſen hatten, ein gleiches als den Tag vorher erfahren; denn der Wind ließ uns nicht viel über eine halbe Werſt weiter kommen. Wir ſahen uns genöthiget einem jähen und wilden Felſen, der hart an dem Fluſſe iſt, und den Namen Baran hat, gegen über Halte zu machen. Der Wind hatte jedoch nur eine ſo geringe Macht, daß ich und einige unſers Gefolges mit einem ſehr ſchlechten Kahn über den Fluß fahren und den Felſen beſteigen konnten. Abends um 7. Uhr legte ſich der Wind, und wir fuhren weiter, kamen Aranſina D. vorbey, und um 9. Uhr lagen wir wieder ſtille; denn die Leute wollten wegen der Nacht nicht weiter fahren, was wir auch immer dawieder einwenden mogten. Und weil wir dieſe Leute durch

Gunſt

Gunst des Brigadiers Bucholz hatten, so ließen wir ihnen den Willen, ob wir gleich genug versichert waren, daß bloß die Sibirische Faulheit daran schuld war. Den 25sten machten wir uns wieder auf, und kamen, nachdem wir den Uda-Fluß etwas aufwärts gegangen, und über denselben gerudert hatten, um Mittagszeit nach der Stadt Udinsk, woselbsten wir zu der Landreise Anstalten machen, und ein paar Tage stille liegen musten. Der Dörfer und Simowjen, die wir auf der Wasserreise vorbey gegangen waren, ist zwar eine ziemliche Anzahl; sie sind aber von keiner sonderlichen Erheblichkeit, und liegen meistens auf dem westlichen Ufer des Selenga. Den folgenden Tag kam der Herr Prof. La Croyere gegen Mittagszeit ebenfalls in Udinsk an, und setzte nach einer Verweilung von etlichen Stunden seine Reise nach Irkutsk allwo er den Sommer hindurch zu verbleiben willens war, weiter fort. Er eilte auch so, daß wir von seiner Ankunft nichts erfuhren, als bis er schon wieder abgereiset war. Bis zum 27sten waren so viele Bratskische und Russische Pferde zusammen gebracht, daß wir mit der Sonnen Untergange abreisen konnten. Es kostete anfänglich nicht geringe Mühe die Bratskische Pferde zu bändigen, als welche im Karren zu gehen nicht gewohnt sind. Uberdem wurden wir dadurch sehr aufgehalten, daß, wenn man diese Pferde auch ein wenig gebändiget hatte, sie doch nicht im Stande waren weiter als etwa 10. Werste zu gehen,

da man denn mit andern ihres gleichen wieder eben so groſſe Mühe, wie zuvor, hatte ſie zu bändigen. Solchergeſtalt kamen wir dieſen Abend nicht weit, und des Morgens um 7. Uhr erreichten wir erſt den Bach, welcher in Bratskiſcher Sprache Nochoi-Gorochon heißt, und zu welchem wir durch einen Weg über die Steppe kamen. Seine Ufer ſind in der Höhe beynahe dem Waſſer gleich, und mit ſehr wenigen niedrigen Weiden bewachſen. Wir hielten hier das Mittagsmahl unter einen Zelte, und ſchafften die Bratskiſchen Pferde ab, um in der Reiſe nicht ſo ſehr aufgehalten zu werden. Wir hatten ſtarken Regen, und fuhren, als er vorbey war, weiter, worauf wir des Abends um 5 Uhr an den Bach Kurba kamen, nachdem wir über ſehr viele kleine und ſchnell laufende Bäche gegangen waren, welche alle aus dem Gebirge, das wir zur linken hatten, entſprungen, und gleich dem Nochoi gar keine Ufer hatten. Auch war nicht das geringſte Geſträuche daran zu ſehen; an dem Kurba aber, wo wir uns lagerten, ſtunden einige Weiden. Seit Udinsk fuhren wir über eine ebene Steppe, und hatten zu beyden Seiten ein Gebirge; an demjenigen welches zur rechten Hand war, disſeits, fließt der Uda. Das Steppenerdreich war bisher ſteinicht. Es beſtund aus Grießſande, und hatte deswegen meiſtens niedriges Gras; die Gebirge aber waren hin und wieder mit Bäumen, meiſtens Fichten, bewachſen.

Wir

Wir sollten über den Kurba setzen, welcher daselbst ohngefähr 15. Faden breit war; wir fanden ihn aber so tief, daß wir weder mit Karren, noch unsern Reisewagen darüber kommen konnten. Kähne waren nicht da, und mit einem Floße getrauten wir uns auch nicht überzugehen, weil der Fluß sehr schnell gieng. Doch musten wir uns zu dem letzten entschließen, weil man bald damit fertig zu werden hoffte. Das Holz muste ein paar Werste davon gefällt werden, und bis man damit zu Stande kam, verweilte es sich bis in den andern Tag des Morgens, da man noch ein paar Stunden zubrachte, um den Floß zu machen. Wie er fertig war, ließen wir die Probe mit einem Karren machen, welcher glücklich überkam, der Floß aber wurde sehr weit unterwärts getrieben, und man konnte ihn nicht anderst, als mit der gröſten Arbeit, den Fluß wieder hinauf bringen. Wenn wir also auf diese Art die Geräthschaft hätten herüberführen wollen, so würden wir zum wenigsten drey Tage gebraucht haben. Die Noth lehret auf Mittel denken. Wir ließen Stricke zusammen binden; das eine Ende daran wurde an den Floß befestiget, das andere aber von Menschen auf der andern Seite des Flusses gehalten. Wenn der Floß abgestoßen war, so zogen die von der andern Seite des Flusses, und wiederstunden dadurch dem Strom, so daß der Floß an dem Orte ankam, wo man es verlangte. Es war noch diese Unbequemlichkeit dabey, daß der Floß wegen des starken Widerstandes, der in dem Flusse durch

das Ziehen verursacht ward, beynahe gesunken wären. Aber auch diesem war bald geholffen; man ließ dem Wasser meistens den Willen den Floß hinunter zu treiben, und zog ihn alsdann erst hinauf, da er aus der Strenge des Flusses heraus war. Und so waren wir des Abends um 4. Uhr mit aller Geräthschaft über; die Pferde aber ließ man nach hiesiger Landesart alle überschwimmen. Wir wollten uns diesen Tag wegen der grossen Hinderniß, die wir leiden musten, noch etwas zu Nutze machen, und giengen weiter. Nachdem wir 5. Werste gefahren waren, hatten wir zur rechten einen ausgetrockneten See, in der Bratskischen Sprache **Ummukei-Nor** (stinkender See) genannt. Er war weiß von Farbe; dieses weiße aber schmekte salzigt. Die **Bratski** nennen es **Gatschi**, und gebrauchen es bey ihrem Theekochen, weil es den Thee dicker und folglich nach ihrer Art zu denken, schmackhafter machen soll. Es enthält ein erdiges Wesen, und ist sehr stark mit einem laugenhaftigen Küchensalze und Schwefel vermengt. Bald darauf erreichten wir den **Kurbinskoi-bor** (in hiesiger Sprache **Tutschi**) durch den wir 7. Werste lang fuhren. Von da giengen wir meistens über ebene Steppe, und seßten über einige Bäche und einige Arme des **Uda**. Des Abends um 9. Uhr kamen wir bey dem Flusse **Uda** an, und hatten zur lincken einen Berg, der hier zu Lande in Burätischer Sprache **Tutchaltu-Chadda** genannt wird. Hier übernachteten wir, hatten aber kaum

so

ſo viel Holz, als für unſere ganze Geſellſchaft nöthig war. Wir ſahen in der Nacht ein Feuer von ferne und wurden des andern Tages berichtet, daß ſchon drey Jahre lang beſtändig an derſelben Stelle des Nachts ein Feuer, des Tages aber ein Rauch zu ſehen ſey, welches nicht anders als ein Torfland iſt, welches brennt, wie viele dergleichen in dieſen Gegenden ſind. Wir ſahen auch in der Nähe einige Hammel an Pfälen aufgeſteckt, und folglich waren nicht weit davon Bratskiſche Jurten.

Von hier giengen wir des andern Morgens über eine elende Steppe, und trafen auf derſelben einige unaufgemachte Gräber an, um welche rund herum große aufgerichtete Felſenſteine ſtunden. Wir kamen auch einen See Kolpinnoje Oſero, oder Narang-Nor, vorbey, den wir zur linken Hand liegen ließen, und man ſagte uns, daß noch zween dergleichen eben dieſes Namens weiter von dem Wege ab auf derſelben Seite lägen. Ferner folgten wir über einige kleine Bäche und über einen Arm des Uda, zu den Seiten aber hatten wir meiſtens kahle Berge, die von den Ruſſen deßwegen Golzi genannt werden, und Vormittags um 10 Uhr hielten wir bey einem von den andern hervorſtehenden Bergen, Sannoi Nuis, Bratskiſch Zürkuzu (Rehberg) ſtille, um die Pferde zu futtern. Es fing während unſerem Aufenthalte allhier an zu donnern; Allein das Wetter blieb gut, und wir gien-

gen nach eingenommenem Mittagseſſen weiter, nachdem wir vorher jemand zu dem Taiſcha Erinze abgefertiget hatten, um ihm unſere Ankunft zu wiſſen zu thun. Wir waren etwa 12 Werſte gereiſet, ſo wichen wir links aus dem Wege, und waren kaum etwas gefahren, als uns der Taiſcha von einigen andern Burâten, die mit Pfeilen und Bogen verſehen waren, begleitet, zu Pferde entgegen kam. Er und ſein Gefolge ſtiegen von den Pferden ab, und grüßeten uns; er ſetzte ſich aber gleich wieder auf, und führte uns nach ſeinen Jurten, deren ohngefähr fünf biß ſechs waren. Man bemerkte daran die gewöhnliche Bauart, und faſt rund herum ſtunden Stangen, an denen Hämmel zum Opfer aufgeſteckt waren. Von dieſen Hämmeln war das Fell abgezogen und das Eingeweide herausgenommen; das Fleiſch aber ſaß alles daran. Wir giengen zuerſt in die Jurte, da der Taiſcha ſelbſt wohnte. Er zeigte uns ſeine zwo Frauen, welche uns eben nicht ſonderlich ſchön vorkamen, wuſte uns aber mit nichts zu bewirthen. Wir verlangten dieſes auch nicht, weil wir aus einer ganz andern Abſicht zu ihm gereiſet waren. Wir hatten ſchon in Selenginsk gehört, daß dieſer Taiſcha eine Großmutter hätte, welche viele Jahre her das Handwerk einer Zauberinn getrieben, und es nun dahin gebracht hätte, daß die Bratski ſie, wie eine Göttin anbeteten. Es wurde ferner von ihr erzählt, daß der ehemalige Unterſtatthalter Scholu-

bow

bow,* nachdem er von ihrer Geschicklichkeit künftige Dinge vorher zu sagen fast unglaubliche Sachen vernommen, dieselbige

* Man sollte hier leicht auf den Einfall kommen, daß ein Unterstatthalter einen Statthalter voraussetze, wie z. E. der Tobolskische Unterstatthalter einen Statthalter über sich hat. In der That ist es an den meisten Orten Rußlandes so. Bis auf obenbenannten Scholubow ist die Irkutzkische Provinz von einem Woewoden regiert worden; seit ohngefähr 1726 oder 1727 aber von Unterstatthaltern, als man nämlich die Wichtigkeit eine solche Provinz zu regieren endlich erkannte. Scholubow war der erste. Er war aber doch von dem Statthalter in Tobolsk abhängig, und stund unter selbigem. Er konnte nichts wichtiges vornehmen, ohne einen Befehl aus Tobolsk darüber erhalten zu haben. Hierunter steckt auch die Ursache, warum er nur den Titel eines Unterstatthalters bekommen habe. Man sahe endlich, als man nach Scholubow noch zween Unterstatthalter, nämlich Pleschtscheew und Bibikow, mit eben diesen Bedingungen gesetzt hatte, daß bey der Abhängung des Irkutzkischen Unterstatthalters von dem Tobolskischen Statthalter viele öffentliche Geschäfte gar zu oft auf die lange Bank geschoben würden; man fertigte deswegen 1739 aus Petersburg einen Schweden dahin ab, der unmittelbar unter der Sibirischen Kanzeley (Sibirskoi prikas) die in Moscau ist, stehen, und von dem Tobolskischen Statthalter unabhängig seyn

ge zu der Zeit, als er Unterſtatthalter geweſen, zu ſich hohlen laſſen, und von iht verlangt hätte, daß ſie ihm von ſeinen künftigen Schickſalen etwas ſagen ſollte. Sie hätte ſodann ihre Zaubertrommel gerührt, und nach geſchehenem Trommeln und darauf erfolgten Nachforſchen bey den Geiſtern, dem Unterſtatthalter Dinge von keiner Wichtigkeit geſagt, womit derſelbe nicht zufrieden geweſen wäre, ſondern ihr hätte andeuten laſſen, daß ſie alles frey heraus ſagen, und falls es nichts gutes ſeyn ſollte, keine Strafe befürchten ſollte; Hierauf hätte ſie nach wiederhohlter Verſicherung geſagt, man würde den Unterſtatthalter in Ketten ſchließen und ihn nach einem ſehr weit entfernten Orte führen, daſelbſt aber ihm den Kopf abſchlagen. Allein der Unterſtatthalter hätte ſein Wort nicht gehalten, ſondern die Zauberinn für ihre Prophezeyung acht Tage lang in den Thurm geſezt; jedoch dieſelbe endlich loß gelaſſen. Dieſe Zauberin und ihre Gaukeley hatten wir auch Luſt zu ſehen. In der Jurte des Taiſcha konnten wir ſchon vieles wahrnehmen, das man in andern Jurten nicht ſieht. Es hiengen eine Menge Schnurpfeifereyen darinn herum, welche, wie man uns ſagte, theils die Götzenbilder, theils einen etwa ankommenden Kama zu kleiden dien-

ſeyn ſollte. Die Würde eines Unterſtatthalters blieb indeſſen, ohngeachtet er von keinem Statthalter mehr abhängig iſt.

dienten. Es waren aber keine vollkommene Kleider, sondern nur allerhand Fetzen, welche man umhängen konnte. Die meisten waren etwa anderthalb Arschin lang, und einen halben Schuh breit. Der obere Theil war ein Dreyeck von schwarzem Sammet, auf welchem eine Figur fast wie eine Krone, und in derselben fünf Kreuze, alles von Solomjanka genähet waren. An dem obersten Theile dieser Krone war ein Faden, an welchem ein von schwarzem Sammet geneheter und mit Goldfaden in die Form einer Schlange gezwungener Stück eine halbe Arschin lang herunter hängt. Von dem unteren Theile eben dieser Krone hiengen etliche Striemen von einem seidenen Zeuge herunter. Ein jeder Striem aber bestund aus vier andern von verschiedener Farbe, welche an einander geheftet waren. Von einem jeden hiengen seidene Fäden herunter. Unten an dem Dreyecke an jeder Seite hieng eine kleine Quaste von schwarzen Fäden, die oben eine Coralle hatte und zwischen diesen befanden sich drey breite dicke und lange Striemen, von eben der Art, wie die oberwehnten, welche mit dem Dreyecke die ganze Länge des Fetzens ausmachten. An einen andern war keine Schlange zu sehen, doch kamen sie überhaupt mit dem beschriebenen überein. Wir erblickten in eben dieser Jurte einen Kasten, und verlangten, daß man ihn uns aufmachen sollte. Denn er war in einer solchen Gegend gestellt, daß wir vermutheten etwas zu ihrem Zauberhandwerk

werk gehöriges darinn zu finden. Wir fanden uns auch nicht betrogen; er war voll von einer Menge Lumpen, und in denselben waren allerhand Werkzeuge ihrer Gauckeley, als Feuersteine, kleine Stücklein von rothem Blutsteine, andere von schwarzem, die sie Donnersteine nannten, und eine Art von kleinen rothen Pillen, die aus rothem Wachse zu bestehen schienen, eingewickelt. Alles dieses, sagte man uns, diene Kranke zu heilen. Wir nahmen noch einen Sack von Woelocken * vor, der in einem andern Ende der Jurte stund. Derselbe war voll von woelockenen Götzen, von allerhand Gattungen und auf das gröbste ausgeschnitzt; bey einigen waren auch bleyerne Augen eingesetzt. Wer dergleichen haben will, braucht sich nur ein Stück Woelock oben etwas rund, hernach etwas schmaler und länglicht zu schneiden. Das runde oben

* Woelock ist ein ein Viertel, einen halben oder ganzen Finger dickes Tuch, das eine jede Hausmutter in Rußland auf den Dörfern aus Kühehaaren zuzubereiten weiß: Die Heyden aber in Sibirien, welche Kameele aufziehen, machen sie auch aus Cameelhaaren. Man macht davon Stücken auf zwo biß dritthalb Ellen ins Gevierte, auch kleiner und länglich viereckigt, und bedient sich gemeiniglich derselben in Rußland bey strenger Kälte die Böden damit zu belegen, und der gemeine Mann schläft darauf; die Heyden aber bedecken des Winters damit ihre Hütten.

oben bedeutet den Kopf, und damit die Füße heraus kommen, ſchneidet man unten nur ein ſchmales Stück aus, ſo iſt der Götze fertig. Endlich ließen wir uns von dem Taiſcha in die Jurte ſeiner Großmutter führen. Als wir darin waren, ſahen wir ein Weib von 80 Jahren, welche die völlige Geſtalt, und beynahe auch die Stimme von des Teufels Großmutter hatte. Wir wollten, daß ſie uns etwas vorzaubern ſollte; allein ſie ſagte, ſeitdem ſie Scholubow nach Irkutzk hätte hohlen laſſen, hätte ſie nicht mehr gezaubert; denn, ihre Kräfte wären zu ſchwach dazu. Sie war auf keine Art dazu zu bereden, auch wollte ſie von ihren Curen, davon doch in der ganzen Gegend Wunder erzählt werden, ſich ganz und gar in kein Geſpräche einlaſſen. Ihre Jurte ſahe eben ſo wie des Taiſcha ſeine aus, und war mit ſehr vielem Narrenwerke behangen. Wir erfuhren, daß die Burchanen oder Götzen noch eine beſondere Jurte hätten, und ließen uns auch dahin bringen. Sie war wieder eben ſo beſchaffen, nur daß in einer Ecke zween große ſilberne Burchanen, die der Gränz-Commiſſarius, Jeremei Firſow, von den Chineſern für dieſe alte Zauberinn gekauft, und die den Chineſiſchen Puppen nicht unähnlich ſind, ſtunden. Dies iſt alles, was wir geſehen haben, und Herr Prof. Müller erhielte nach vielem Zureden noch etliche woelockene Götzen und einen ſolchen Fetzen, als oben beſchrieben worden. Und weil wir in gutem weiter nichts

zu sehen bekommen konnten, und Gewalt zu brauchen nicht für dienlich hielten, so zogen wir ab, und kamen des Abends an den Ona-Fluß, durch welchen wir mit unsern Wagen und Karren fuhren, und auf der andern Seite Nachtlager hielten. Die Reise von Sannoi-Muis gieng über eine elende Steppe, auf welcher kaum ein Kraut zu sehen war, und an dem Ona hatten wir wieder sehr wenig Holz. Mit dem Tage giengen wir wieder fort, und kamen 5. Werste von dieser Station zu einem Walde, (Oninskoi bor) durch welchen wir 4. Werste lang fuhren. Acht Werste davon kamen wir einen See vorbey, und nahe bey demselben giengen wir wieder durch einen kleinen Wald; das übrige alles war eine schlechte Steppe, welche uns Vormittags um 10. Uhr zu einem Berge in hiesiger Sprache Chibetu-Chadda genannt, brachte, und weil er an dem Uda lag, so hielten wir daselbst unser Mittagslager. Der Ort, der unserm Lager gegen über auf der andern Seite des Flusses ist, wird Lubimowa Saseka genannt. Als ein gewisser Commissarius der Chinesischen Caravane Lubim Uwarow ohngefähr in dem Jahre 1694. von Irkutzk nach China abgefertiget ward, und unterwegens erfuhr, daß die damahls häufig streifende Mongolen seiner erwarteten, so sahe er sich besagten Ort, welcher rund herum von dem Uda umgeben war, zu einem Schutzplatze aus, und verhauete sich darin. Hievon kommt so wohl der obgedachte Name, als auch

der

der Bratskiſche Name des Berges her; denn Schibetu iſt ſo viel als Saſieka, und dieſes bedeutet einen Ort, an welchem man ſich verhauen hat. Hierbey merke ich an, daß dieſe Saſieka jetzo auf der ſüdlichen Seite des Fluſſes iſt; denn der ſüdliche Arm hat ſich ganz verlohren, und folglich ſtehet die Saſieka auf dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes. Der Weg gieng von hier über lauter ſchlechte Steppe und etliche Bäche, und des Abends um 7. Uhr kamen wir bey Egetu oder Popereschnaja rierſchka an, über welchen wir 4. Werſte vorhergegangen waren. Eine an dieſer Stelle erbaute Sinowje, welche zwar nur des Winters bewohnt wird, veranlaſſete uns hier zu übernachten. In dieſer Gegend hatten auch einige Bratski ihr Lager. Mit anbrechendem Tage fuhren wir weiter, und meiſtens über eine etwas hüglichte Steppe bis an den Bach Pogromna, allwo wir gegen 8. Uhr vormittags ankamen, und daſelbſt futterten. Etliche Werſte vorher kamen wir durch einen kleinen Wald von Lerchenbäumen und Birken, welcher deswegen Liſtwinniſchnoi bor genannt wird. Wir hielten uns hier nicht lange auf, weil wir dieſen Tag noch gerne Jerawna erreichen wollten. Ohngefähr 14. Werſte lang gieng der Weg über Steppe; darnach 8. Werſte lang durch einen Liſtwinniſchnoi-bor. Faſt zu Ende deſſelben zur linken Hand des Weges war ein ausgetrockneter geſalzener See, Ukür-Nor. Ohngefähr 8. Werſte weiter haten wir an jeder Seite des Weges ei-

nen

nen See; der zur rechten heißt Narasutu Nor (Sosnowoje Osero, Fichten-See,) der zur lincken Bolschaja Jerawnja Osero, (der groſſe See Jerawnja) letzterer iſt bey nahe noch einmahl ſo groß, als der erſtere, und hält gegen 10. Werſte im Durchmeſſer. An dem erſteren lagen ſehr viele todte Fiſche, beſonders viele Hechte von ungemeiner Größe an dem Ufer, und man erzählte uns, daß voriges Jahr eine Seuche unter den Fiſchen geweſen wäre. Neun Werſte weiter kamen wir an den Bach Domna, und noch 8. Werſte weiter Abends um 9. Uhr in Jerawinskoi Ostrog an. Man fuhr ein paar Werſte lang durch einen Liſtwinniſchnoi-bor, worin ein ſehr beſchwerlicher ſandigter Weg war, bey deſſen Ausgange der Ostrog lag. Uberhaupt von dem Wege, den wir ſeit Udinsk gegangen waren, zu ſprechen, ſo iſt es einer der bequemſten Wege in der Welt, weil er ganz eben iſt; allein das Land, wodurch derſelbe gehet, kann man wohl unfruchtbar nennen, weil es meiſtens eine dürre Steppe iſt. Wir reiſeten allezeit zwiſchen zween Gebirgen, die beyderſeits oſt- und oſtnordoſtwärts liefen. Das Wetter war meiſtens ſehr windig und trübe, den letzten Tag ausgenommen, da es ſtill und heiter war.

Jerawinskoi Ostrog liegt an dem See Malaja Jerawnja, (der kleine Jerawnja) und zwar an dem öſtlichen

lichen Ufer desselben, ist aber von keiner solchen Erheblichkeit, daß er große Beschreibungen verdiente. Der Weg ist zehn Faden lang, und neuntehalb breit, und in einer Ecke ist ein kleiner hölzerner Thurm ohne Thor angebracht, unter welchem sich die Gerichtsstube (Prikasnaja Isba) befindet. Auch ist noch eine Kammer darin für den Pelzvorrath, der zum Tribut bezahlt wird, (Jasaschnaja Kasna) und eine andere, die ledig stehet. Außerhalb der Festung ist eine Kirche, eine Schenke und 16 Wohnhäuser. Der See, woran Jerawna liegt, ist ohngefähr ⅝ Werste lang und breit, und sehr fischreich. Die hiesigen Einwohner bekümmern sich wenig um die Fische, sie leben meistens auf Bratskische Weise, und weil sie das Fleisch ohne Mühe bekommen können, die Fische aber zu fangen, Netze machen und Kähne bauen müsten, so halten sie lieber keine Fasten, als daß sie dieselbe mit Beschwerlichkeit halten sollten. Wir brachten sie mit der größten Mühe dahin, daß sie mit Angeln etliche Fische für uns fiengen. Es ist auch kein Ackerbau in diesen Gegenden. Wie gesagt, die Leute leben nach Bratskischer Weise, sie haben eine große Viehzucht, und davon ernähren sie sich.

Wir musten hier die Pferde wechseln, und weil in dem Ostroge nicht mehr als 30 zusammen gebracht wurden, so musten noch einige von den Tunguſen herbeyge-

schaft werden. Dieses war Ursache, daß wir hier bis zu dem 3ten Jun. stille lagen. Des Abends aber um 3 Uhr schickten wir die Geräthschaft ab, und wir folgten um 5 Uhr. Der Weg gieng theils über Steppe, theils durch Listwinnischnoi bor, bis wir des Nachts um 10. Uhr an die Quelle des Uda (Udinskie Werschini) kamen, woselbst wir Nachtlager hielten. Das merckwürdigste auf dieser Reise war, daß wir über den Bach Domna, über welchen wir schon, ehe wir nach Jerawna kamen, gegangen waren, in einer Weite von 10. Werst noch siebenmahl gehen musten. Die Hauptquelle des Uda ist nicht hier, sondern etwa 6. Werste von hier gegen Osten. Hier sind nur einige andere kleine Quellen, die den Uda mit formiren helfen. Den andern Tag hatten wir den elendesten Weg, den wir noch auf dieser ganzen Reise angetroffen haben. Ehe wir an den kleinen Konda kamen, musten wir durch eine bergichte Gegend, die voller Steine lag, fahren. Von da giengen wir über den mittleren Konda, und ferner über ein kleines Gebirge, Kondinskoi Chrebet. Der Weg gieng meistens durch Lerchenwald, und war ebenfalls voller Steine, und hin und wieder sehr morastig, so daß das Fuhrwerk vielen Schaden litte. Des Morgens um 9. Uhr erreichten wir den großen Konda, woselbst wir futterten. Ob schon die Quelle des Konda nicht hier, sondern ohngefähr 17 Werste von hier gegen Mittag ist, so wird doch dieser Ort insgemein

Kondins-

Kondinskie Werschini genannt. Der Konda ab fällt ohngefähr 200. Werste von hier in den Witim. Der Weg von hier aus war steinicht und etwas morastig, und gieng durch wenige Steppe, und meistentheils Listwinnischnoi-bor. Wir erreichten endlich den Schakscha Osero, längst dessen Ufer wir 6. Werste reiseten, und nach deren Zurücklegung des Abends um 7. Uhr zu dem Klosterhofe, welcher an dem östlichen Ufer dieses Sees liegt, kamen, auch daselbst übernachteten. Dieser Hof gehöret zu dem Nertschinskischen Uspenskoi-Kloster, und bestehet nur aus einem Wohnhause, und einer Capelle oder Bethause. Das Dorf, welches darzu gehöret, liegt anderthalb Werste davon, und ob es gleich an dem See Arachlei liegt, heißt es doch Schakschinskaja D. Die Bauren und Befehlshaber des Klosters haben es sehr gut. Wenn man sie fragt, wie sie ihren Unterhalt haben, so sagen sie, wir haben Bogorodskie Korowi, Bogorodskoje moloko, Bogorodskoje maslo, Kühe, Milch, Butter von der Mutter Gottes, u. d. g. Alles hat ihnen die Mutter Gottes beschereet. Die zwene Seen, Schakscha Osero (woran der Klosterhof liegt,) und Arachlei Osero, welche nahe bey einander liegen, sind überdem an Barschen, Brassemen, Hechten ꝛc ꝛc. so reich, daß man nur ausgehen und versichert seyn darf, daß man genug fangen werde. Hat man an diesen Seen nicht genug, so findet man noch drey andere,

die sehr groß sind, nicht weit davon, deren einen, nämlich den Irginskoje wir zur rechten, und zween, nämlich den Iwan und Tasseewo zur lincken ließen. Von diesen fünf Seen ist merckwürdig, daß sie vor diesem, und noch ohngefähr vor 8 Jahren, alle durch kleine Ausflüsse zusammen gehangen haben; und weil auch damahls von dem Irginskoje Ostro ein Ausfluß in den Chilok war, so konnte man in diese Gegenden von Selenginsk aus zu Wasser gehen. Seitdem ist wegen vieler dürren Jahre, welche auch eine große Theurung in diesen Ländern verursacht haben, sowohl der Ausfluß in den Chilok, als alle diese Arme, wodurch die Seen unter sich eine Gemeinschaft hatten, ausgetrocknet. Da aber die Jahre nun wieder beginnen etwas fruchtbar zu werden, so hat man Hoffnung, daß der ehemahlige Vortheil sich allmählig wieder einfinden werde. Ich bin von den wohllebenden Bauren des Klosterhofes abgekommen, und füge noch diese Anmerkung hinzu, daß sie die Mildthätigkeit der Mutter Gottes sehr mißbrauchen; dann das Land ist zum Ackerbau sehr gut; dem ungeachtet aber wird nichts gebauet, und die Leute wissen davon keine andere Ursache zu geben, als daß das Korn seit einigen dürren Jahren her nicht gerathen ist. Aus dieser Ursache wollen sie es nicht mehr damit versuchen, da sie doch in dem Nertschinskischen Gebiete ein Exempel von dem vorigen Jahre haben, da die Erndte sehr gut gewesen ist.

Sie

Sie wollen GOtt gleichſam troßen, als wenn ſie an der Mutter Gottes genug hätten, welche für ihre Kühe ſolche Vorſorge trüge, daß ſie davon genugſam leben könnten. An den Ufern des Schakſcha Oſero findet man viel gutes und reiches Eiſenerz, weswegen ſich ſchon vor etlich und zwanzig Jahren ein Schmid hieher verfüget hat, um Eiſen zu ſchmelzen. Seine Unternehmung gieng ihm glücklich von ſtatten; ſeit 12 Jahren aber, ſagt er, ſey er verhext, und er möge es angreifen, wie er wolle, ſo könne er kein Eiſen zuwege bringen. Wir hielten mit dem Manne verſchiedene Unterredungen, um ihm ſeinen irrigen Wahn zu benehmen, und verlangten, daß er in unſerer Gegenwart ſchmelzen ſollte, und verſprachen ihm gewiß Eiſen zu verſchaffen. Er entſchuldigte ſich aber, daß er keine Kohlen hätte, weswegen wir, ob wir gleich ſeine Hexerey nicht im Ernſte aufnahmen, ihm befahlen, gegen unſere Zurückkunft Kohlen und alles Zubehör zum Schmelzen fertig zu halten. Vor 20 Jahren, ſagte er, hätte er eine Erſcheinung von zween Märtyrern gehabt, welche Paſchkow, als er die hieſige Gegenden auf Czaariſchen Befehl eingenommen, hätte todt peitſchen laſſen. Dieſe zween Märtyrer wären Vater und Sohn; der Vater hätte ſich durch Meldung ſeines Namens Oſipp zu erkennen gegeben, und ſey ihm in ſchwarzen krauſen Haaren, und einem blauen Rock, nach der alten Ruſſiſchen Mode erſchienen; der Sohn, welcher Kiprian geheißen, wäre bey Ausſtehung ſeiner Marter

nur 15 Jahre alt gewesen, und hätte sich ihm mit weißen Haaren in einem bräunlichen alten Russischen Rocke gezeiget. Das Verlangen der Märtyrer wäre dieses gewesen, daß man ihnen eine Kapelle an dem Ausfluß des Chiloks aus dem Irginischen See bauen sollte. Zu allem Glücke hätte ein Tschitinskischer Schwärmer um eben diese Zeit eine gleiche Erscheinung gehabt, und wie die Sache ruchtbar worden hätte, man eine Kapelle daselbst angeleget. Wie kräftig das Verlangen dieser Heiligen gewesen, könne man daraus sehen, daß, da im Jahre 1726 auf Befehl des Novogrodischen Archiree Feodosi alle Kapellen und diese mit abgebrochen worden, die Heiligen sich bey ihm, dem Schmid, und einem Telembinskischen Schwärmer aufs neue gemeldet, und versprochen hätten, daß, wofern man ihnen wieder ein Bethaus bauen würde, die Theurung in dem Lande aufhören sollte. Es wären einige darauf hingereiset, und hätten bey Nachtzeit angefangen zu graben, um die Heiligen aufzusuchen; zwar hätten sie nichts gefunden, allein der Ort hätte stark nach Heiligen gerochen, worauf er und einige andere Narren die Kapelle, ohne Erlaubniß dazu zu haben, wieder aufgebauet hätten. Bey dieser Gelegenheit erzählte er uns eine andere Erscheinung, da die Mutter Gottes als wie ein Feuer brennend zu ihm gekommen wäre, und ihm gesagt hätte: Schilt nicht bey der Mutter *, und rauche nicht Toback. Er hätte angefangen

* Ist eine garstige Scheltungsart, die in diesen Landen sehr gebräuchlich ist.

fangen mit ihr zu reden, sein Weib aber hätte ihn unterbrochen, und darauf wäre die Mutter Gottes gleich verschwunden. In dieser Einbildung von Erscheinungen ist er so weit gekommen, daß er sich ein Bild der Casanischen Mutter Gottes gekauft hat, welches er für die Mutter Gottes, die ihm erschienen sey, ausgiebt. Man könnte diesen Mann den Enthusiasten von Daurien nennen. Viele glauben ihm, da doch die ganze Sache offenbar erdichtet und erlogen ist, absonderlich da der Hauptpunkt, daß Paschkow diese zween Leute habe todt peitschen lassen, eine bloße Verleumdung ist, welche ich aber hier, damit ich mich nicht zu weit vertieffe, nicht widerlegen will.

Weil wir hier mit der Ausbesserung unserer zerbrochenen Wagen und Karren beschäftiget waren, so verzögerte sich unsere Abreise bis nachmittags um 3 Uhr des andern Tages. Wir waren kaum von dem Klosterhofe weg, so hatten wir zu beyden Seiten eine große Menge meist verdorrter Lerchenbäume im Gesichte, auf deren jedem, und zwar zu öberst drey bis zehn große Vogelnester eines unter dem andern waren. Die Vögel heißen Baklan, und sind eine Art von Wasserraaben, von welchen uns die Leute dieses Wunder erzähleten, daß, wenn ein Baum auch noch so frisch sey, er davon verdorre, wenn ein Baklan sein Nest darauf mache. In der That waren alle diese Bäume entweder verdorrt, oder schienen doch dem Verderbent nahe zu seyn. Es muß aber noch untersucht werden, ob

nicht die Baklanen gewohnt sind blos auf verdorrten und keinen grünen Bäumen Nester zu bauen; denn so wäre es kein Wunder, daß alle dergleichen mit Baklanennestern besetzte Bäume, dürre wären. Von den Baklanen wurde noch erzählt, daß sie alle Spätjahre sich von diesen Gegenden weg, und nach dem See Baical begäben, allwo sie sich den ganzen Winter hindurch aufhielten, und im Frühjahre wieder zurücke kämen *. Unsere Reise gieng über Steppe etwa 8. Werste lang, bis wir an ein Gebirge kamen, welches Jablonnoi Chrebet genannt wird, und über welches wir reisen musten. Der Weg darüber war gar nicht steil, aber sehr steinicht. Diese großen Steine, die auf dem Wege häufig liegen, werden Jabloki genannt, wovon auch das Gebirge den Namen, und nicht von einer Art Bäume bekommen hat, die sonst in diesen Gegenden, aber nur in niedrigen Gründen häufig wachsen, und von den Russischen Einwohnern Aepfelbäume genannt werden **. Dieses Gebirge ist sonst noch aus zweyerley Ursachen berühmt. 1) Giebt es verschiedenen Flüssen, als dem Tschikoi, Ingoda und Tschita ihren Ursprung; 2) kommt eine Art zu reden daher

* Corvus lacustris, aquaticus Gesn. Mergus magnus niger Nonn. Gulo Schwenckf. Phalacrocorax var. Corvus aquaticus Manill. Charlet. Albin. Seewasser-Rabe. Feuchtars. Schlucker.

** Crataegus cerasi foliis, floribus magnis Amm. Stirp. rar. imp. Ruth. Icon. & descr. n. 274. p. 195. Tab. XXXI.

her, die in der ganzen Selenginskischen Gegend üblich ist. Wenn man daselbst von jemand redet, der in Nertschinsk oder Argunsk ist, so sagt man: Er sey sa chrebrom (jenseit des Gebirges). Hieran ist dieser Jablonnoi-chrebet Schuld, jenseit welchem Nertschinsk und Argunsk liegt. Sonst pflegt man auch die ganze Gegend, die jenseits des Gebirges liegt, Daurien zu nennen. Das Gebirge ist im übrigen mit einer sehr schönen Waldung bewachsen, welche die Verdrießlichkeit des Weges sehr lindert. Wir hatten jenseit des Berges noch etwa 10. Werste über Steppe zu fahren, bis wir des Abends um 10 Uhr in dem Dorfe Serkowa ankamen, welches an einem Bache, Namens Domna, als dem ersten Flusse liegt, der in den Ingoda fällt. Um in dieses Dorf zu kommen, musten wir anderthalb Werste zur linken Hand von dem geraden Wege abweichen. Weil wir glaubten, daß wir wegen der Anstalten, die in Tschitinsk unserer weiteren Reise wegen zu machen waren, als wohin wir deswegen voraus geschickt hatten, keine Ursache zu eilen hätten, so blieben wir in diesem Dorfe bis zum folgenden Tage um Mittag liegen. Von dort reiseten wir über eine etwas bergichte, doch ziemlich gut bewachsene Steppe, und kamen Abends um 4. Uhr in Tschitinskoi Ostrog oder Plotbischtscha an. Neun Werste vorher wurde uns ein weißes erhabenes Ufer gewiesen, welches zwo Werste von dem Wege ab, an dem linken Ufer des Ingoda liegt, und

Bieloi Jar genannt wird. Es hat seine Farbe von einem weißen Leime, welcher in den hiesigen Gegenden von den Silberschmieden häufig zu Tiegeln gebraucht wird.

Tschitinskoi Ostrog liegt auf dem linken Ufer des Tschita-Baches, etwa eine Werste oberhalb seiner Mündung in den Ingoda. Der Ostrog ist so schlecht, daß ich nichts von ihm zu sagen weiß. Er hat zwo Kirchen, eine für den Sommer, und eine für den Winter, und noch 8. Wohnhäuser für die Sluschiwie. Noch gehören zu dem Ostroge 3 Häuser, die dem Ostroge gegenüber jenseits des Tschita, an dem linken Ufer des Ingoda, etwa eine halbe Werste von dem Ostroge liegen. Den Namen Plotbischtscha hat dieser Ort, weil daselbst Flöße gebauet werden, um sich derselben auf dem Ingoda-Flusse bis Nertschinsk zu bedienen. Es waren 8 Flöße für unsere ganze Gesellschaft fertig, auf welchen wir bis Nertschinsk gehen sollten. Ein jeder Floß war etwa einen Faden breit, und anderthalb Faden lang. Wir hatten keine große Lust eine solche Reise zu thun, in welcher wir unter keinem Verdecke waren. Und ob wir schon selbst vor dem Regen in unsern Schlafwagen sicher seyn konnten, so war doch die Geräthschaft demselben bloß gestellt; und mit Fahrzeugen zu gehen ist hier nicht der Gebrauch, auch kein Kahn zu haben. Die Landreise hingegen, wenn man dem geraden Wege folgen will, ließ sich mit Wagen und Karren, wegen der vielen Steine und Felsen gar nicht thun; einen

nen groſsen Umgang aber zu nehmen hielten wir wegen der Nothwendigkeit unſere Reiſe zu beſchleunigen nicht für rathſam. Wir packten alſo den 7ten des Abends uns und unſere Geräthſchaft auf die uns angewieſene Flöſse, und giengen den 8ten mit anbrechendem Tage ab. Ein jeder Floſs war mit drey Arbeitsleuten verſehen, über das hatten wir noch zween Wegweiſer oder Lotſen.

Wir fuhren den Ingoda herunter, und empfanden gleich zu Anfange die Ungemächlichkeiten dieſer Reiſe. Wir waren kaum abgefahren, ſo fiel ein ziemlicher Regen, welcher zwar nur eine Stunde daurte, aber doch uns viele Mühe machte. Darauf kam ein ſo heiſser Sonnenſchein, daſs wir uns den ganzen Tag hindurch der Hitze kaum erwehren konnten. Der Fluſs gieng ſehr krumm, und wir kamen, wie es anfieng dunkel zu werden, 6 Werſte unter Sannoi oder Polowinnoi Muis an, und hielten daſelbſt Nachtlager. Die Muiſe (Vorgebirge) hat den erſteren Namen, weil man des Winters darüber mit Schlitten fährt, den andern, weil man es hier für den halben Weg bis Krutſchinskaja d. hält. In der Nacht muſten wir auch ſtille liegen; denn der Fluſs war ſo ſeichte, daſs man, ſo viele Vorſichtigkeit man auch gebrauchte, ſich des Strandens doch nicht erwehren konnte. Des Nachts aber würde es ſchwer gehalten haben, ſich von dem ſeichten Grunde wieder los zu machen. Den andern Tag giengen wir um Mittagszeit Krutſchinska-

ja D. und nachgehends noch zwey andere Dörfer, und eine Saimka vorbey, bis wir des Abends nach Anadsikanskaja oder Uldsjutnewa D. so an dem rechten Ufer des Flusses liegt, kamen, woselbst wir des Nachts stille lagen. Diesen Tag erlebten wir eine neue übele Folge dieser Reise. Es gieng ein Floß entzwey, und bis derselbige ausgebessert wurde, musten wir über eine Stunde warten. Das beste war, daß man Holz in der Nähe hatte, als womit beyde Ufer des Ingoda im Ueberflusse versehen sind. Des Abends hingegen wurden wir erfreut, da wir wahrnahmen, daß in diesem steinichten Flusse ungemein viele Krebse waren; sie übertrafen zwar die kleinsten Steinkrebse an Größe nicht: wir ließen uns aber doch ein Gericht davon fangen, und sie uns, als einen Leckerbissen in Sibirien, recht wohl schmecken. Unsern Arbeitsleuten kam es sehr wunderlich vor, daß wir ein so fürchterliches Thier essen mögten, und wir konnten sie in den Wald hineinjagen, wenn wir ihnen einen Krebs wiesen. Der Tag war übrigens wie der vorhergehende sehr heiß. Den 10ten hatten wir einen sehr schönen und angenehmen Tag, und fuhren zwo Werste unterhalb des besagten Dorfes über einen kleinen Wasserfall, und nachgehends Turinskaja D. Tschernowa Saimka, Lenkowa Saimka vorbey, bis wir mit herannahender Dunckelheit zu der Mündung des Baches Uldura kamen, alwo wir die Nacht über stille lagen. Den folgenden Tag vormittags um 10. Uhr

ka-

kamen wir bey dem Dorfe Raidalowa an. Daſelbſt fanden wir, weil wir voraus geſchickt hatten, neue Arbeitsleute vor uns, welche die Tſchitinskiſchen ablöſeten. Ob uns gleich des Nachmittags 2 Flöße entzwey gegangen waren, ſo fuhren wir doch, weil die Ausbeſſerung geſchwinde geſchahe, des Abends faſt bis nach Knjäſchaja D. jedoch konnten wir es wegen Dunckelheit der Nacht nicht völlig erreichen. Dieſes Dorf hat den Namen von zweyen Tunguſiſchen Knjäſen, die daſelbſt wohnen, und deren Vater zu der Ruſſiſchen Religion übergetreten war. Des folgenden Tages fuhren wir ohne einiges widriges Schickſal gehabt zu haben, bis an das Dorf Galkina, welches wir des Abends um 5. Uhr erreichten: und weil daſſelbe ziemlich groß iſt, ſo wurden auch hier unſre Arbeitsleute wieder abgewechſelt. Selbigen Abend fuhren wir noch biß an Subarowa Saimka, und übernachteten daſelbſt. Den folgenden Morgen vormittags um 10. Uhr kamen wir Werchneje Simowje oder Tomaſſowa Saimka vorbey. Einige Werſte unterhalb dieſes Hofes war die Fahrt ſo ſchlimm, daß man, man mogte auch fahren, wo man wollte, ſich des Strandens nicht erwehren konnte, und wir 3 Stunden zubringen muſten, bis wir Niſchneje Simowje erreichten. Dieſen Nachmittag erhob ſich plötzlich ein ſo großer Sturm, daß wir gegen drey viertel Stunden an dem Ufer ſtille zu liegen genöthiget waren; dabey lief der Fluß ungemein krumm:

jedoch kamen wir des Abends bey Worowskaja Pad D. an, hatten aber wieder etliche Werste vorher so seichtes Wasser, daß alle Flöße auf den Strand zu sitzen kamen. Das Dorf hat den Namen von einem Thale selbiger Gegend bekommen, durch welches sich in den ehemahligen unruhigen Zeiten die Mongolen (welche damahls nur unter dem Namen Wori (Diebe) bekannt wären,) gerettet haben. Den folgenden Morgen um 8. Uhr kamen wir eine Art von Wasserfall, von den hiesigen Bojez (der Kämpfer) genannt, alwo der Fluß voller Steine war, und eine sehr enge Fahrt hatte, glücklich vorbey. Das Wasser machte hier ein sehr großes Geräusche. Bald darauf erreichten wir die Mündung des Onons, welche zur rechten Seite des Flusses ist, und musten bey derselben eine große Klippe vorbey fahren, an welche wir auch mit einem unserer Flöße, doch ohne Schaden, anstießen. Das Wasser des Onons ist in Ansehung des Ingoda-Wassers sehr helle, und diese Farbe läßt sich weit herunter sehen, ehe sich die Wasser vermischt haben. Der Ingoda nimmt bey dieser Vereinigung mit dem Onon einen neuen Namen an, und heißt Schilka. Wir fuhren auf dem Schilka ohngefähr anderthalb Werste, bis wir Werchneje Gorodischtsche oder Gorodischtschenskaja Sloboda erreichten, und noch drittehalb Werste, bis wir gegen 11. Uhr vormittages nach Nischneje Gorodischtsche D. kamen. Gorodischtsche hat den Namen daher bekommen,

men, weil der Jeniseiskische Woewode Paschkow, da er in den ehemahligen Zeiten durch diesen Ort reisete, um die Stadt Nertschinsk anzulegen, von hier das Holz zu Erbauung der Stadt mit sich genommen hat. Hier wurden unsere Arbeitsleute wieder abgewechselt. Herr Prof. Müller setzte von hier mit Pferden über den Fluß an das linke Ufer der Schilka, und sahe daselbst bey 50 Gräber, die noch von den alten Einwohnern übrig gelassen, und um und um mit großen Felsensteinen, welche man hier Majaken nennt, besetzt waren. Von hier giengen wir Jlimskowa oder Sakamennowa D. Rudoplawowa Saimka, Samsonowa D. Ribasowa D. Borodina oder Obrokionowa Saimka, Mirsanowa D. vorbey, und kamen des Abends um 10. Uhr bey Oprielkowa D. an, nachdem wir ein paar Werste vorher eine ziemliche Krümme, die der Fluß gegen Norden machte, hatten umfahren müssen. Den folgenden Morgen kamen wir Solennikowa D. Tokmakowa Saimka, Mjäsnikowa D. Narimskowa Saimka und Sawarjewa D. vorbey, und erreichten vormittags um 10. Uhr die Mündung des Baches Nertscha, in welche wir etliche Faden hineingiengen, und an dem Ufer des Nertscha anlegten. Die meiste Zeit dieser Reise über hatten wir das Glück gut Wetter zu haben, und aßen alle Tage Krebse; wir schickten uns auch nach und nach so wohl in die Reise auf Flößen, daß wir mit der größten Bequemlichkeit reiseten.

Wir

Wir sahen nun auch, daß alles unnütze Pralerey ist, was einige Reisebeschreiber von der mühsamen und gefährlichen Fahrt auf diesen Flüssen melden. Denn obschon zuweilen ein Floß entzwey gehet, so ist doch keine Gefahr dabey, und auch keine große Kunst denselben geschwinde wieder zusammen zu setzen, wenn man nur mit einem paar Balken und einigen Banden versehen ist. Beyde Ufer des Ingoda sowohl als der Schilka sind sehr bergicht, und wie schon gemeldet, reich an Holzung, vornehmlich an Lerchenbäumen. Die Berge weichen zuweilen von den Ufern ab, so daß zwischen den Bergen und dem Flusse hin und wieder schöne Thäler bleiben, welche das schönste Erdreich zum Ackerbau haben. Die Ingoda ist allenthalben sehr seicht und steinicht; sobald man aber auf die Schilka kommt, so nimmt man, was das erstere betrifft, eine große Aenderung wahr, welches auch aus der Zeit, die wir auf die Reise von Gorodischtsche angewendet, leicht abzunehmen ist. Zwar ist uns auch gesagt, daß die Ingoda, sowohl als die Schilka, vor diesem so seichte nicht gewesen, als sie gegenwärtig sind; allein jetzo waren sie es beyde so sehr, daß es Mühe gekostet haben würde darin zu ertrinken. Da an der Schilka so viele Dörfer sind, so schickten wir öfters in ein oder anderes Dorf, um Milch, oder Hüner, oder dergleichen zu bekommen; allein selten fand man mehr als ein altes Weib, das weder sehen, noch hören, noch gehen konnte, wovon uns diese Ursache gemeldet

meldet ward, daß die auf der Schilka reisenden oft alle an derselben liegende Dörfer ausgeplündert, und mit denen, die sich solchen Räubereyen hätten widersetzen wollen, auf das härteste verfahren hätten; daher es so weit gekommen sey, daß die Leute, so bald sie nur von reisenden hören, alles das ihrige an einen sicheren Ort bergen, und alles was nur laufen kann, die Flucht nimmt. Dergleichen Uebelthaten aber sollen gemeiniglich von Sibirischen Soldaten oder Officieren geschehen.

Von den Entfernungen der Oerter, die ich von Tschitinsk aus bis hieher angegeben habe, merke ich noch an, daß sie alle nach dem geraden gemessenen Landwege angegeben sind, weil man kein Maaß hat, so nach den Krümmungen des Flusses gemacht wäre.

Wir schlugen an dem Nertscha unser Zelt auf, aßen daselbst zu Mittage, luden die Flöße ab, schickten in die Stadt, welche nur eine Werst davon liegt, nach Karren und Pferden, und fuhren mit aller Geräthschaft des Abends um 4. Uhr in die Stadt Nertschinsk ein.

Nertschinsk ist in dem Jahre 1658. an dem linken Ufer der Nertscha erbauet. Die Festung, welche der Stadt den Anfang gab, ist 85. Faden lang und 70. breit, und

nunmehr sehr verfallen, indem die Wasserseite von den Ueberschwemmungen der Nertscha einen Thurm und ein Stück von der Wand verlohren hat. Sie bestehet aus einem Vierecke, das an jedem Winkel mit einem Schießthurm versehen ist. Ferner hat eine jede Wand ohngefähr in der Mitte noch einen Wachthurm, der unten sein Thor hat. Das weggeschwemmte Stück ist so lang mit Pallisaden ersetzt worden; denn obschon der Befehl da ist, die Festung wieder aufzubauen, so erwartet man doch noch einen Befehl, wo sie hingebauet werden soll, weil sie an dem alten Orte dem Schicksale weggeschwemmt zu werden, nach wie vor, unterworfen seyn würde. Innerhalb der Festung ist noch alles von dem Wasser unversehrt geblieben. Es befinden sich darin die neue und alte Kanzley, des Woiwoden Haus, die Casse, ein steinerner Pulverkeller, ein Stückhaus, Wachhaus, Salzvorrathskammer, sieben Proviantháuser und ein Zeughaus. Das zu der Festung gehörige Geschütze bestehet aus 32 metallenen und einer eisernen Canone von verschiedener Größe, und zween Mörsern. Die Festung hat keine Kirche, außerhalb derselben aber, nämlich in der Stadt, ist eine steinerne und eine hölzerne. Von öffentlichen Gebäuden sind hier noch einige Kaufmannsbuden, das Rathhaus, der Zoll, zwey Backhäuser und ein Brauhaus. An privat-Häusern befinden sich daselbst in allem 150, welche aber, wenige ausgenommen, so schlecht sind, daß, wer es nicht wüste,

mei-

meinen sollte, es wären die ärmsten Bauerhäuser. Alles, was noch gutes an der Stadt ist, hat man denenjenigen Zeiten, da dieselbe im Flor war, das ist, da die Chinesische Caravane durch dieselbige gieng, zu danken. Bis dahin gab es noch Leute darin, die sich als gute Bürger aufführeten, und ein gutes Haus baueten. Nachdem aber vor ohngefähr dreyßig Jahren der Befehl ergangen ist, daß keine Caravane mehr durch Nertschinsk gehen sollte, so haben die Leute vor Faulheit angefangen sich den allerschändlichsten Lastern, als der Hurerey und dem Saufen, auf das äußerste zu ergeben, so daß ihre einzige Arbeit darin bestehet. Verliert jemand sein Haus durch Feuer, so verlangt er kein anderes dafür aufzubauen; wird ein Haus baufällig, so verlangt es niemand zu stützen; man ziehet aus, und läßt das Haus völlig verfallen und verfaulen; denn dazu ist man zu nachläßig, daß man das Holzwerk noch zu nützen suchen sollte. Es sind wenig Häuser in der Stadt, da nicht die Lustseuche seyn sollte; und weil die Leute ganz und gar keinen Beystand von einem Arzte haben, so sind ihrer einige so erbärmlich zugerichtet, daß man sie wohl lebendig todt nennen kann. Und so lange keine Anstalten deswegen werden gemacht werden, so lange ist zu besorgen, daß das Uebel von Tag zu Tag mehr einreißen werde. Der Woiwode bekümmert sich wenig darum; denn es trägt ihm mehr ein, wenn er es nicht thut. Er siehet allein auf seinen Vortheil, und wenn

er auch auf die schändlichste Weise dazu gelangen sollte, so macht er sich kein Bedenken daraus. Er bekommt das ganze Haus voll von Lebensmitteln, die ihm die Einwohner schenken, und wovon er die allerbeste Tafel halten könnte; allein er und seine Frau essen nicht mehr, als was sie nöthig haben, um nicht Hungers zu sterben, und dem Gesinde geben sie nicht einmahl so viel. Er gehet entweder zu Fuße, oder läßt sich von dem elendesten Pferde außerhalb seinem Hause ziehen, um die Leute zur Barmherzigkeit zu bewegen, damit sie ihm gute Pferde bringen mögen, ohnerachtet er etliche hundert der auserlesensten hat. Verwichenes Jahr reisete er aus, um sein Gebiet zu besehen, und kam mit 1000 Schaafen, 100 Pferden und 80 Kameelen zurücke, welches alles er den Leuten ohne Geld oder Waaren dafür zu geben, abgepreßt hatte. Es trug sich auf einem Dorfe des Nertschinskischen Gebietes zu, daß ein Sluschiwoi einem durchreisenden Kaufmann ein Kameel wegstahl. Mit demselben geht der Sluschiwoi gleich zu dem Woewoden, und sagt ihm: Willst du mich zum Befehlshaber dieses oder jenes Orts machen, so schenke ich dir dieses Kameel; willst du aber nicht, so behalte ich es. Der Woiwode nahm das Kameel, und machte den Kerl zum Befehlshaber. Ein paar Tage darauf kam der Kaufmann zu dem Woiwoden und sagte ihm, daß das Kameel, welches ihm der Sluschiwoi gebracht hätte, ihm gestohlen wäre, bewies

es auch mit Zeugen, und einigen auf das Kameel gebrannten Zeichen. Allein der Woiwode behielt das Kameel, und der Sluschiwoi blieb Befehlshaber. Ich habe von einigen Einwohnern gehört, daß zu der Zeit, da hier in Nertschinsk nur Uprawiteli und Prikaschtschiki gewesen, welche von der Irkutzkischen Kanzley gesetzt worden, die Räuberey und Bedrückung zwar groß gewesen, aber doch der gegenwärtigen nicht beygekommen sey, wovon sie die Ursache anführen, daß ein Moscowischer Woiwode sich auf seine Gönner in Moscau verlasse, und darauf hinein hause, weil er sich nicht fürchte, daß man so weite Klagen seinentwegen führen werde; dahingegen die Sibirischen, weil sie selten von Familie wären, und nur einen Gönner hätten, der ihnen seinen Schutz bey veränderten Umständen leicht entzöge, sich noch ein wenig mässigten. Die Strafen GOttes haben diese Stadt nicht wenig betroffen. Von dem Jahre 1717 an biß 1723 stieg das Pud Rocken bis auf 60 Cop. von 1723 biß 1731 war der Preis niemahls unter 25 Cop. öfters aber höher. In diesem letztern Jahre fienge es ungemein an zu steigen, und kam 1732 bis auf 1 Rubel 80. Cop. Sie sollen damahls angefangen haben ein wenig zum Kreuze zu kriechen, aber wie 1733 das Korn wieder gerathen war, so hat sich allmählich das alte Leben wieder eingefunden, besonders, da die Jahre fruchtbar zu seyn fortfuhren. Das lächerlichste, was die Leute zum Beweise ihres damahligen E-

lendes anführen, iſt, daß ſie gezwungen geweſen, wilde Melden * zu eſſen, welches ſie für ein halbes Gift halten, da wir es doch in Ermangelung der Garten-Melde und anderer Gartenkräuter alle Frühjahr gar gerne als ein gutes Zugemüſe gegeſſen haben.

Die Zeit gieng uns in Nertſchinsk ſehr geſchwinde vorbey. Der commandirende Hauptmann Herr Beering hatte ſchon in dem vorigen Jahre zween Feldmeſſer dahin abgefertiget, welche von dort einen Landweg nach dem Urſprunge des Ud-Fluſſes durch lauter Ruſſiſches Gebiet, ohne die Chineſiſche Gränze zu berühren, ſuchen ſollten. Weil ſie nun hierzu Leute nöthig hatten, welchen die Gegenden, wo dieſer Fluß entſpringt, bekannt ſeyn muſten, ſolche aber aus der Nertſchinskiſchen Kanzley aus Urſache, daß dergleichen Sachen dem Woiwoden keinen Nutzen bringen, nicht hatten erhalten können, ſo blieben ſie daſelbſt in der Unthätigkeit, bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahres, zu welcher Zeit der Herr Profeſſor la Croyere dahin kam, und von den Feldmeſſern einen Bericht von allem, was mit der Kanzley deswegen vorgefallen war, empfieng. Und nachdem gedachter Herr Profeſſor durch eine Vorſtellung bey der Kanzley weiter nichts ausrichten konnte, ſo rieth er den Feldmeſſern, nach ihrem Commando zurücke zu kehren. In Selenginsk traf es ſich von ohngefähr,

* Chenopodium folio Sinuato candicante.

fähr, daß Jerophei Firsow dem Herrn Prof. Müller von einem Kerl erzählte, welcher in der Gegend, wo der Ud-Fluß entspringet, gewesen wäre. Der Kerl wurde bald aufgesucht, und ließ sich bereden, den Weg dahin zu weisen. An die Feldmesser wurde Befehl geschickt, wieder nach Nertschinsk zurück zu kehren, weil wir sie daselbst abzufertigen hofften. Sie waren auch schon ein paar Tage vor uns angekommen. Wir hatten überdem das Glück, nicht nur unterwegens noch ein paar solche Kerls aufzutreiben, sondern noch etliche dazu in Nertschinsk zu bekommen; wie denn auch die Feldmesser einen mitbrachten, welchen allen die Gegenden des Ud-Flusses bekannt waren, so daß ihre Abfertigung durch nichts weiter gehindert ward. Es fanden sich nämlich jetzo, nachdem bekannt wurde, daß wir die Abfertigung veranstalteten, Leute genug, welche Lust dahin zu reisen bezeugten, da vorher keiner sich dazu verstehen wollte. Sehr wahrscheinlich war es, daß Leute genug vorhanden waren, welche in diesen Gegenden bekannt seyn konnten. Denn das Gebirge, worauf der Ursprung dieses Flusses zu suchen war, konnte kein anderes, als der so genannte Stannowoi Chrebet seyn. Dieses Gebirge liegt zwischen den Flüssen Lena und Amur; es ist in Sibirien wegen des Zobelfanges das berühmteste, und wird von den Nertschinskischen Einwohnern am meisten besucht. Man kann leicht erachten, daß die Reise dahin weit seyn müsse, daß zu Ver-

richtung derselben Leute gehören, welche die Natur mit ungemeiner Stärke versehen hatte, damit sie die großen Beschwerlichkeiten darauf auszustehen vermögend seyn mögten; die ihre Geräthschaft selbst mit sich schleppen, und unter allen Drangsalen der Reise sich jederzeit mit wenigem begnügen, auch allenfalls einige Tage Hunger leiden können. Die ganze Gesellschaft muß sich auch wohl zusammen verstehen, der Anführer muß Verstand und Witz haben, und sie so zusammen zu halten wissen, daß er beständig von allen und jeden sich mehr Liebe als Furcht erwerbe. Endlich so muß auch die Hofnung einer großen und gewissen Belohnung den Leuten Muth einsprechen, damit die Betrachtung derselben den sich ereigneten Beschwerlichkeiten, und unvermutheten widrigen Zufällen, immerdar das Gewicht halten, und ihre Bitterkeit versüßen möge. Eine Gesellschaft, die auf den Zobelfang ausgehet, bestehet aus Leuten, die alle einander gleich sind; sie erwählet unter sich einen, dem sie alle unter sich zu gehorchen geloben. Dieser sagt ihnen die Gesetze vor, die sie, so lange die Gesellschaft währet, beobachten müssen, und kündigt ihnen die Straffen an, welche die Uebertreter zu befürchten haben, und die durch einen langen Gebrauch unter ihnen festgesetzet sind. Ein solcher hat sich durch eine lange Erfahrung theils eine Kenntniß von den meisten Beschwerlichkeiten der Reise zum voraus gemacht, theils sich eine allgemeine Hochachtung und

An-

Ansehen unter seinen Mitbrüdern erworben, daß sie in ihn nicht leicht ein Mißtrauen setzen. Er weiß mit seinem und seiner Brüder Vorrathe so geschickt hauszuhalten, daß es nimmer zu der gröſten Noth bey ihnen kömmt oder kommen kan. Er straft die Uebertreter bey jedem Verbrechen, wozu die ganze Gesellschafft hilft, als welche verbunden ist, über diesen Gesetzen so zu halten, daß sie meistentheils selbst die Vollziehung der Strafe zu besorgen hat. Ein der ganzen Gesellschaft gemeiner Gewinst aber treibt sie alle und jede an, alles mögliche zu thun, um denselben zu erhalten. Zwischen einer solchen, und einer geographischen Gesellschafft, ist ein groſser Unterscheid. Bey dieser hat man keine Zeit Zobel zu fangen; also muß diese Absicht bey Seite gesetzt werden. Die Gesellschaft muß den Feldmessern gehorchen, und messen, wo diese befehlen. Der Antrieb zum Gehorsam muß eine ansehnliche Vergeltung nach zurückgelegter Reise seyn. Die Feldmesser müssen die Leute der Gesellschaft anhören, welche Nachrichten von der Gegend geben. Sie müssen gelinde mit ihnen umgehen, und ihrer Gemüthsart etwas nachgeben. Alle diese Umstände machen die Sache schwer. Ein Sibirischer Woiwode, der Befehl bekommt, eine solche Gesellschaft zusammen zu suchen, schiebt die Vollziehung des Befehls so lange auf, als er kann. Er selbst hat meistens nicht das allergeringste Verlangen, in Sachen, die zur Gelehrsamkeit gehören, seine Wissenschaft zu erweitern, weil es

ihm an den ersten Gründen dazu fehlet. Man schickt ihm die Feldmesser zu, welche er abfertigen soll. Ihnen als Fremden trauen die gemeinen Leute nicht, der Woiwode aber läßt sie in der Stille warnen, sie mögten sich in acht nehmen, die Fremden, mit denen sie gehen sollten, wären strenge, und sie könnten in großes Unglück kommen, wenn sie mitgiengen, oder sich nur das geringste merken ließen, daß sie etwas von diesem oder jenem Wege wüsten. Man läßt es darauf aus der Kanzley bekannt machen, daß, wer einen solchen Weg wüste, sich in der Kanzley melden sollte. Wegen der geheimen Warnung meldet sich niemand, und das siehet der Woiwode gerne. Denn er befürchtet, daß, wann jemand von seinen Leuten unter ein fremdes Commando käme, er seinem neuen Befehlshaber allerhand Dinge vertrauen mögte, die ihm schaden könnten. Bey denen, die dergleichen Leute suchen, melden sich auch keine. Der Woiwode bezeugt also schriftlich, es habe sich nach geschehener Bekanntmachung niemand gemeldet. Die gemeinen Leute hatten das Vertrauen zu unserer Gesellschaft durch ganz Sibirien, daß wir sie nicht hintergehen, auch in kein Unglück gerne stürzen wollten; sie wusten auch, daß wir so viel Ansehen bey den Sibirischen Befehlshabern hatten, daß wenn wir zu Beförderung der uns anbefohlenen Geschäfte etwas veranstalteten, sie es vollziehen musten. Dadurch überwunden wir viele Schwierigkeiten. Wenn uns die Kanzleyen niemand zu dieser oder jener Sache

che anweisen konnten, so wusten wir die Leute auszufinden, und forderten sie namentlich. Wir glaubten daher diese Abfertigung wohl überlegt zu haben, und versahen die Feldmesser mit einem weitläuftigen Unterricht, was sie zu thun hätten. Wir gaben ihnen die gehörigen Leute, mit dem Vieh und Lebens = Vorrathe, so sie auf ihre Reise etwa nöthig haben konnten, und setzten ihre Abreise auf den 1sten Aug. fest, welches die gewöhnliche Zeit ist, da die Jäger hiesiger Gegenden auf den Zobelfang ausgehen, indem alsdenn die große Hitze schon etwas nachläßt.

Weil die völlige Abfertigung viele Zeit erfoderte, und der Herr Prof. Müller auch ohnedem mit Durchsuchung des Nertschinskischen Archivs noch nicht völlig zu Ende war, wir aber besorgten, daß es sich mit unserer Rückreise zu lange verziehen würde, wenn wir noch nach den Argunischen Silberwerken reisen, und daselbst alles nöthige ausrichten wollten; so beschlossen wir, daß Herr Prof. Müller noch in Nertschinsk, bis er seine Verrichtungen geendet hätte, bleiben, ich aber nach Argunsk mit einer leichten Geräthschaft vorausgehen, und daselbst bis zu seiner Ankunft alle nöthige Nachrichten sammlen sollte.

Während unserm Aufenthalte in dieser Stadt, wurde ein Theil derselben unter Wasser gesetzt; denn so klein die Nertscha war, da wir in der Stadt ankamen, so sehr

hatte

hatte sie von dem häufig gefallenen Regen zugenommen. Ich ließ mich einmahl, um Kräuter jenseit derselben zu suchen, in einem Kahne übersetzen, kann aber wohl bezeugen, daß ich weder auf der See, noch auf irgend einem großen Flusse dergleichen Angst, als damahls ausgestanden habe; der Strom war so strenge, daß er fast wie ein Pfeil schoß. Dieses Anlaufen der Nertscha, welches wir sahen, soll noch gering gegen dasjenige seyn, was zu andern Zeiten zu geschehen pfleget, da nicht nur die ganze Stadt, sondern auch das ganze Feld, das disseits der Nertscha ist, bis an die Berge überschwemmet werden soll.

Vor meiner Abreise hatte ich noch das Vergnügen die Gauckeleyen eines Tungusischen Schamans in hiesiger Gegend zu sehen. Er kam auf unser Verlangen den 26sten des Abends zu uns, und wie wir von ihm foderten, daß er seine Künste zeigen sollte, so bat er, die Nacht zu erwarten, in welches wir gerne willigten. Des Nachts um 10. Uhr führte er uns etwa eine Werst weit von der Stadt auf das Feld, und legte daselbst ein großes Feuer an, um welches er uns rund herum in einem Kreise sitzen ließ. Er selbst zog sich bis auf die bloße Haut aus, und seinen Schamanrock an, welcher von Leder, und mit allerhand eisernen Werkzeugen behangen war. Auf einer jeden Schulter war ein zackigtes eisernes Horn zu mehrerem

rem Schrecken angeheftet. Er hatte keine Trommel, wovon er diese Ursache anführte, daß ihm der Teufel noch nicht anbefohlen hätte, eine zu gebrauchen. Der Teufel aber sagen sie, befiehlet es nicht eher, als bis er sich entschließet, mit dem Schaman den genauesten Umgang zu haben. Und zwar ist es der oberste Teufel, der dieses befehlen muß. Es sind, sagen sie, noch sehr viele Teufel, ein jeder Schaman hat seine eigene, und wer die meisten hat, kann seine Künste am sichersten ausüben; jedoch soll ein ganzes Heer solcher kleinen Teufel in seinem ganzen Leibe nicht so viel haben, als in dem kleinen Finger des obersten Teufels stecke. Dies war der Eingang, womit unser vermummter Zauberer seine Hexerey anfieng. Dabey lief er innerhalb des Kreises, den wir ausmachten, längst dem Feuer, und um dasselbe ganz cavalierement hin und her, und stimmte durch das Rasseln seiner eisernen Tändeleyen die hölliſche Musik dazu an. Endlich, ehe er zum Werke schritte, sprach er uns einen Muth ein, daß wir dasjenige fest glauben sollten, was er uns auf unsere Fragen antworten würde, und versicherte dabey, daß ihn seine Teufel noch nimmer betrogen hätten. Wir fürchteten uns zwar vor allen seinen Teufeln nicht, baten ihn aber doch, daß er währenden Gaukeleyen seine eisernen Werkzeuge nicht zu nahe gegen unsere Köpfe fliegen lassen mögte. Er fieng endlich an zu springen und zu schreyen, und wir hörten bald einen Chor, der mit ihm einstimmete.

Er

Er hatte von seinen Glaubensgenossen ein paar mit sich genommen, die sich unvermerkt in unsern Kreis mit eingeschlichen hatten, und mit ihm sungen, damit es die Teufel desto besser hören mögten. Endlich nach vielem Gaukeln und Schwitzen wollte er uns weiß machen, daß die Teufel da wären, und wollte daher hören, was man von ihm zu wissen verlangte. Wir legten ihm, wie wir bisher gethan hatten, eine erdichtete Frage vor, und darauf machte er seine Künste, wobey ihm die andern beyden halfen. Durch das Ende wurden wir von neuem in unserer Meinung bestärket, daß alles Betrügerey wäre, und wir hätten wohl gewünschet, ihn und alle seine gottlose Mitbrüder mit in die Arguniſche Silberwerke zu nehmen, um sie daselbst zu einer ewigen Arbeit verdammen zu können.

Ich erwählte den allerkürzesten Weg nach den Silberwerken, und muste mich daher entschließen dahin zu Pferde zu gehen, auch alles, was ich mitnehmen wollte, auf Pferde zu packen. Ich nahm den Mahler Berkhan, einen Studenten, den Untersteiger, den Berghauer, zween Schützen, und zween Soldaten mit mir, und gieng mit ihnen den 29sten gegen Mittag aus der Stadt bis zu der Mündung der Nertscha, allwo man die Pferde abpackte, und sie über die Schilka schwimmen ließ; ich aber gieng mit der Geräthschaft in einem Boote über. Der Weg von dort gieng über ein ebenes Feld, auf

wel-

welchem ich nach zurückgelegten 4. Werſten ein ſchönes Kloſter, das eine ſteinerne Kirche hatte, an einem Arme der Schilka liegend antraf. Eben daſſelbe Feld führte mich nach andern drittehalb Werſten zu einer Mühle, die von dem Waſſer des Schilka-Baches getrieben wird. Längſt dieſem Bache ritte ich über beſtändige Berge durch enges Gehölze von Lerchenbäumen, durch welches an einigen Orten kaum ein Pferd durchkommen konnte, ohngefähr 15. Werſte lang, und weil die Hitze ungemein groß war, ruhete ich daſelbſt ein wenig aus. Der Weg gieng von dort noch eben ſo; nach etlichen Werſten aber verlohr ſich der Bach nach und nach. Endlich kamen wir zu dem Undinskoi Chrebet, auf welchem der Weg ſich noch nicht beſſern wollte; ja da wir auf der Höhe des Berges waren, muſten wir über einige Moräſte gehen, ſo daß wir hier noch übler daran waren. Doch kamen wir glücklich über den Berg, und hatten, da wir aus dem Walde herauskamen, das Dorf Licsowka vor uns liegen, welches wir vorbey ritten, und durch ein ſchönes Thal und einen guten Weg von 4. Werſten lang Abends gegen 8. Uhr Undinskaja Sloboda, ſo an dem rechten Ufer des Unda lieget, erreichten. Des andern Morgens um 6. Uhr ritten wir mit friſchen Pferden wieder ab, und nachdem wir 2. Werſte längſt dem Unda zurückgelegt hatten, ſetzten wir über denſelben. Von dort gehet ein Weg nach Süden, der nach Zuruchaitu führet. Wir blieben noch allzeit an dem Unda,

da, nur daß wir jetzo dem lincken Ufer folgten, bis wir an den Bach Oeggio kamen, über welchen wir ritten, und an seinem rechten Ufer noch ein ziemliches Stück Weges fortgiengen. Wir ritten durch ein paar Dörfer, die an dem rechten Ufer des Unda liegen. Um 11. Uhr vormittags erreichten wir das Dorf Scholopugina, welches zu den Arguniſchen Sawoden gehört; der Weg gieng beſtändig durch ein ſchönes ebenes Feld. Die Hitze dieſes Tages war ſehr groß, und weil ſich noch ein Donnerwetter dazu einfand, ſo blieb ich in dieſem Dorfe bis zu Abend um 4. Uhr liegen, machte mich alsdann wieder auf die Reiſe, nachdem ich die müden Pferde hatte abwechſeln laſſen. Ongefähr 200. Faden von dem Dorfe gieng ich das letzte mahl über den Unda, und bekam ihn nach zurückgelegten 2. Werſten völlig aus dem Geſichte. Etliche Werſte hernach ſetzte ich über den Turow; alsdann kam ich zu dem Alaſchir, über welchen ich in einer Weite von 6. Werſten viermal reiten muſte. Der Weg gieng über ein ſehr moraſtiges Torfland, an welchem hin und wieder zu ſehen war, daß es gebrannt hatte. Zu Ende dieſes Feldes fieng ein ſo böſer Weg an, dergleichen ich noch mein Lebtage nicht geſehen habe. Es war ein beſtändig fortgehender Berg, über und über moraſtig, und darauf eine ſo dicke Waldung von Lerchenbäumen, daß man immer Bäume berührte, und davon ein beſtändiges Geräuſche hörete. Ueberdem konnte man kaum 10. Schritte weit rei-

ten, ohne über Bäume, die quer in dem Wege lagen, zu setzen. Es war ein groſses Glück für uns, daß wir noch bey der Dämmerung das Ende des Waldes erreichten; denn wenn uns die Nacht überfallen hätte, so würden wir genöthiget gewesen seyn in dem Wald zu übernachten, und die Nacht ohne Wasser zuzubringen. Wie wir aus dem Walde kamen, hatten wir zur rechten Hand den Bach Bunni, längst welchem wir in der Nacht ohngefähr 17. Werste lang durch ein schönes kleines Feld ritten. Alsdann setzten wir über den Bach, und kamen des Mitternachts in Bunskaja D. an, welches an den Bächen Bunni und Gasimur liegt. Weil ich dahin nicht vorausgeschickt hatte, so konnten die Pferde zur Abwechselung nicht vor dem andern Morgen herbeygeschaffet werden, so daß ich erst um 7. Uhr von dort abritt. Der Weg gieng über ein erhabenes und schönes Feld biß nach Igdotscheskaja D. welches seinen Namen von dem Bache Igdotscha hat, der daselbst in den Gasimur fällt. Ich solte hier wieder frische Pferde haben; weil sie aber noch nicht alle zusammen getrieben waren, so ließ ich jemanden zurück, der sie nach der folgenden Saimka treiben lassen sollte, wo ich willens war zu Mittage zu essen, und folglich Zeit hatte, daselbst zu warten. Ich verließ also das Dorf, und setzte etwa 100. Faden davon über den Gasimur, der daselbst 15. bis 20. Faden breit ist, und kam durch eine

theils morastige, theils trockene Steppe vormittage um halb 10. Uhr in Taina Saimka an, nachdem ich 2 Werste vorher durch den Bach Taina geritten war. Es waren nicht weit davon ein paar Tunguſiſche Jurten, wohin ich mich begab, und daſelbſt ſo lang verweilte, bis das Mittagseſſen fertig war. Ich fand darin nichts, was ich nicht bey den Bratski ſchon geſehen hatte. Die Hauptabſicht meines Beſuches war zu erfahren, was es für eine Wurzel wäre, welche die Gaſimuriſche Tunguſen eſſen, und Muka heißt. Ich bekam gleich einen Sack voll davon, ſie hohlten mir auch das Kraut, und ich erkannte bald, daß es eine Art von der Biſtorta *) war. Sie ſagten dabey, daß ſie die Wurzel nicht ausgrüben, ſondern um die Herbſtzeit nur auf die Steppe ausgiengen, um Murmelthier-Löcher zu ſuchen, in welchen ſie dieſe Wurzel und die Sarana in großem Ueberfluß anträfen, womit ſich die Murmelthiere auf den Winter verſorgten. Um 1. Uhr nachmittage reiſete ich von Taina Saimka wieder ab, und ritte 9. Werſte lang über ein ebenes Feld, und von da 10. Werſte über einen Berg, der wieder dicke Waldung von Lerchen- und Birkenbäumen, und einen ſehr engen mit quer gelegten Bäumen überaus beſchwerlich gemachten Weg hatte, ferner über allerhand kleine Bäche und ein angenehmes

* Biſtorta foliis ad oram nervoſis, imis ovalibus, ſuperioribus linearibus, ſemine gigartino Hall. Helv. 179.
Biſtorta montana minor &c. Meſs. Xen. Iſid. Sib. 243. p. 169.

mes mit den schönsten Blumen bewachsenes Feld, bis ich zu dem Bache Orkija oder Solonnischnaja kam, über welchen ich setzte, und bey demselben etwas ausruhete. Der Russische Name des Baches kommt von den Solonzi her, die dort und an solchen Stellen nahe sind, wohin die Hirsche und Rehe zu lecken kommen. Ich traf auch ein paar Bauren daselbst an, die auf das Wild laureten. Des Abends um 7. Uhr ritte ich wieder ab, und kam durch ein ebenes Feld, welches zur linken Seite Berge hatte, aber hin und wieder sehr morastig war, des Nachts um 10. Uhr in Serentui Saimka an, nachdem ich kurz vorher einen kleinen Birkenwald durchgeritten war. Das merkwürdigste auf der Reise von dem Solonnischnaja r. an, war dieses, daß wir alle zuweilen ein hundert Faden lang eine ungemeine Kälte verspürten, nach deren Zurücklegung die Luft wieder ganz warm war, und auf diese Weise beständig abwechselte. Der Weg, den ich bisher genommen habe, ist der mit Werstsäulen besetzte Weg, wiewohl solche in keinem Walde, wodurch ich gekommen bin, anzutreffen waren. Von hier aus aber ließ ich den gemessenen Weg zur rechten liegen; wie denn auch das Dorf Serentui, woraus ich frische Pferde bekam, und welches von der Saimka anderthalb Werste entfernt ist, etwas zur rechten blieb. Der Weg gieng beständig auf einem ebenen Felde fort. Nach ohngefähr 16. Werstен kam ich zu dem Bolschoi Serentui, allwo ich etwas stille hiel-

te. Das ebene Feld währete von dorten ohngefähr 8. Werste lang; hernach war der Weg bergicht, und mit schönen Birken und den zierlichsten Blumen bewachsen. Als ich aus dem Walde heraus war, hatte ich noch 4. Werste bis zu den Bergwerkshütten in einem ebenen Thale zu reiten, und kam gegen Mittag daselbst an. Die ganze Reise überhaupt von Nertschinsk aus bis hieher ging süd- und südostwärts.

Die Argunischen Hütten liegen an dem Bache Tusatschi, der nahe dabey aus einem Quellwasser entspringt, vierzehn Werste von dem Argun-Fluße, und sechs und eine halbe Werst von dem Bache Serebrenka, in einem Thale zwischen zweyen Gebürgen, die von Westen nach Osten streichen. Obwohl die Nertschinskische Kanzley schon im Jahre 1677. durch einen Kalmuckischen Gesandten von dem Silbererze dieser Gegenden Nachricht bekommen hatte, auch die Sache noch selbiges, und viele darauf folgende Jahre öfters untersucht, und wahr befunden worden; so ist doch der rechte Grund zu den Sawoden erst 1704. durch drey Griechen gelegt worden, welche die Erze zu schmelzen unternahmen. Die erste Arbeit bestund darin, daß man denen Schürfen, die von den ehemaligen Einwohnern dieser Gegenden zurücke gelassen waren, nachgienge. Man fand in einem Berge, der den jetzigen Hütten gegen Abend, etwa 150. Faden weit davon liegt, eine große

Kluft

Kluft, und über derselben ein Querband aus lauter köstlichem Glanzerze bestehend, welches die alten bedächtlich hatten stehen lassen, um den Fall der Berge, die es zusammen hielte, zu verhindern. Vermuthlich hatten sie aus der Kluft schon sehr viel Erz gefödert; denn in der ganzen Gegend findet man keine andere Schürfe, und doch eine ungemeine Menge von Schlacken. Ferner war etwas oberhalb dieses Bandes ein Schacht, und in der Sohle desselben ein getriebenes Ort, und in dem Schachte waren einige auf der Sohle liegende Erze zu sehen. Das, was am meisten in die Augen fiel, wurde zuerst vorgenommen. Man brach das Band entzwey, und die Berge fiengen an zu fallen. Man vermuthete gewiß unter diesem Bande noch mehr Erz zu finden, aber wegen des Einfalls des Berges konnte man nicht dazu kommen. Man sank hier und da in der Nähe Schächte von dem Tage hinein, und schürfte an vielen Orten, theils um besagte Erze wieder zu treffen, theils neue zu finden. Die erste Absicht gelung zwar keinesweges, allein hin und wieder, und besonders in einer Grube, welche den Namen Troitzkaja Jama erhielte, zeigten sich reiche Anbrüche, aus welchen man bisher so viel Erz gefödert hat, daß der Schaden, welcher der Casse durch Anlegung dieser Hütten verursachet worden, noch einiger maßen erträglich ist. Die vielen durch Nachforschung der Erze entstandenen Gruben bekamen alle Namen. Die Grube, wo das Band los gemachet wur-

de, hieß Bogatajajama, (reiche Grube) der von den Alten zurükgelaſſene Schacht hieß Kultuk, einer unter denſelben hieß Uspenskaja jama, (die Grube von Mariä Einſchläferung) weiter unten war die jetztgenannte Traitzkaja jama, (die Dreyfaltigkeits-Grube) und von dieſer 80. Faden weiter nach Weſten die Nowaja jama, (neue Grube) und 3. Werſte von den Hütten nach Weſtſüdweſten die Monaſtirskaja jama, (die Kloſter-Grube). Die Griechen legten die Sawoden nach Griechiſcher Weiſe an, und ſchmelzten die Erze auch nach ihrer Art. Ihre Schmelzöfen waren niedrig, und ihre Garheerde ohne Verdecke, die Bälge von Leder, und wurden von Menſchen getrieben, ſo daß an ihrer Art zu ſchmelzen und garzumachen ſehr vieles auszuſetzen iſt. Indeſſen ſind Jahre, da ſie zu 10. 12. biß 15. Pud Silber geſchmolzen haben. Doch war niemand, der mit dergleichen Erze umzugehen aus dem Grund verſtanden hätte, und die Berichte der Griechen waren ſo beſchaffen, daß man ſie nicht eigentlich verſtehen konnte. Ihre Schmelzarbeit geſchahe faſt auf eben die Weiſe, als ein Sibiriſcher Schmid das Eiſen ſchmelzet. Sie haben niemahls etwas im Großen bearbeiten ſehen. In dem Jahre 1716. fand der damahlige Statthalter von Sibirien, Knjäs Gagarin, einen unter den Schwediſchen Gefangenen, Nahmens Peter Dames, welchen er wegen der Kupfererze, die an dem Gaſimur gefunden waren, hieher verſchickte. Gedachter

ter Peter Dames nahm sich zugleich der Silberwerke an; er untersuchte alle bisherige Arbeit, und schickte an das nach der Hand errichtete Bergcollegium einen ausführlichen Bericht und sein Gutachten wie man ins künftige verfahren sollte. Er glaubte damahls, daß die Erze, wie sonst gewöhnlich ist, sich in der Tiefe veredeln würden, und that zufolge dieser Meinung gute Vorschläge, welche auch das Bergcollegium gut hieße. Er trieb Stollen, Schächte und Oerter in Menge, und auf allerley Art, bis er auf die Wasser kam; aber alsdann sahe er wohl, daß die hiesigen Erze nicht wie die Schwedischen oder Teutschen brächen. Mittlerweile kam ein aus den Uk-tussischen Hütten abgeschickter Commissarius, Namens Burzow, hieher, welcher den Vorschlag that, den Bruch des Berges mit Kasten zu halten, und die Arbeit wieder von dem Tage an hinein zu treiben; denn man sahe wohl, daß man mehr Ursache hätte die Erze an dem Tage als in der Tiefe zu suchen. Die Kasten haben zwar dem in dem Berge verursachten Bruche keinen weiteren Einfall gestattet; ja man hat daselbst wieder arbeiten können, und fördert dort noch heut zu Tage etwas Erz, das in einem weichen Mulm bricht, aber nicht sonderlich von Gehalt ist. So schlecht es nun um die Gruben aussahe, so gut waren doch die Hütten beschaffen. Gedachter Dames verbesserte alles, und richtete es nach Teutschem Fuße ein, machte auch damahls eine Probe mit dem Griechischen Schmelzen, um zu

sehen, welches mehr Silber aus einerley Erzen, und einerley Menge derselben ausgeben würde. Allein die Probe zeigte, daß die Teutsche Art besser wäre. Die Hoffnung war noch immer sehr stark, daß man von neuem reiche Anbrüche finden würde, so daß das Oberbergamt in Catharinenburg Befehl gab, sechs und dreißig Werste von hier an dem Jschaga nahe bey seiner Mündung in den Argun eine Wasserkunst anzulegen, durch welche die zum Schmelzen nöthige Blasebälge inskünftige getrieben werden könnten. Der Anfang wurde damit gemacht, als während dieser Arbeit ein teutscher Bergmeister, Namens Heidenreich hieher geschikt wurde, um den Zustand der hiesigen Werke in genauen Augenschein zu nehmen, und dieselbe, wo es möglich wäre, in guten Zustand zu setzen. Dieser Bergmeister urtheilte nach der Weise, wie man in Teutschland von Bergwerken zu urtheilen pflegt, auch von den hiesigen, und gab dieses Gutachten davon, daß keine Hoffnung zu fernerem Anbruch sey, daß man den vorhandenen Vorrath von Erzen schmelzen, und alsdann die Hütten eingehen lassen sollte. Es war an dem, daß man es hier wirklich ins Werk zu richten suchte, oder zum wenigsten die Arbeit bis auf weitern Befehl unterließ. Solchergestalt ist in den Jahren 1731. 1732. und dem meisten Theil von 1733. nichts gearbeitet worden, außer was man aus den Heerden der Alten ausgeschmolzen hat. Man hat über tausend dergleichen Heerde in hiesiger Gegend gefunden,

funden, aber alle waren mit Erde zugeschüttet, woraus man abnehmen kann, daß es schon sehr lange seyn müsse, daß die Alten hier geschmolzen haben, welches noch dadurch bestätiget wird, daß man in dem Kultuck einige zu dem Bau des Schachtes aufgerichtete Balken von Birken fand, an denen nichts mehr als die äußere Rinde übrig war. Aus der Anzahl der Heerde kann man ferner schließen, daß diese Alten sich um das Bley nicht bekümmert, sondern nur wegen des Silbers gearbeitet haben. Im Jahre 1733. schickte das Oberbergamt neue Befehle, die Arbeit wieder fortzusetzen. Indessen war alles in die Unordnung gekommen, die meisten Gruben verfallen, der angefangene Damm von einem großen Anwachs des Argun-Flusses eingerissen, und aus dem Stollen der Troitzkischen Grube hatte man einen Vorrathskeller gemacht, darin die Einwohner der Hütten Fleisch, Milch und alles, was einer Fäulung oder Gärung unterworfen ist, wegen der sehr großen Kälte, die auch in heißen Sommertagen darin regieret, verwahren. Die Erze, die man das vorige und dieses Jahr gefödert hat, sind nahe bey den alten Stollen, und man kann es keinen rechten Anbruch nennen. Zwölf Werste von hier gegen Süden hat man in dem Frühjahre und bisher geschürft, aber das Erz bloß eingesprengt, und zwar in einem derben Gestreine gefunden. In eben selbiger Gegend hat man zu meiner Zeit einen neuen Schurf geworfen, da sich das Erz besser anläßt,

weil es in einem Mulm bricht, wie die guten Silbererze hieſiger Gegenden pflegen. Hierauf beruhet nun die Hofnung der künftigen Jahre, welche in meinen Augen nicht geringe iſt. Die Natur iſt, wie es ſcheinet mit Hervorbringung der unterirrdiſchen Schätze hier eben ſo günſtig zu Werke gegangen, als bey Kolywan erwehnet worden. Man hat dieſen Schätzen nicht weit nachzuſpüren: ſie liegen gleich unter der äußerſten Schaale, und ſtreichen gar ſelten weit hin in der Erde, doch findet man öfters große Haufen beyſammen, welche die Bergleute Neſter nennen. Ja es ſind nicht allezeit Berge, da man die Erze zu ſuchen hat, ſie liegen oft in ebenem Lande, das zwiſchen den Bergen iſt, wiewohl man allerdings nach demjenigen zu trachten hat, das ſich in einem Berge befindet, weil ſich nicht ſo leicht eine Waſſersnoth dabey ereignet. Es iſt alſo faſt zu vermuthen, man würde in einer ſolchen erzhaltbaren Gegend faſt nimmer einen Mangel an Erze leiden, wenn man nur fleißig ſchürfen ließe. Schürfe zu werfen, wenn ſie nicht über 1 biß 2 Schuhe tief giengen, würde keine große Koſten machen; tiefer aber zu gehen wäre nicht nöthig, weil in einer ſolchen Tiefe ſich ſchon zeigen würde, ob von einer ſolchen Stelle was zu hoffen wäre. So iſt auch kein gar großer Glücksfall von nöthen die Erzadern zu treffen, als welche hier nur ſelten wie dünner Faden, oder Zoll dick, aber oft ein ganzes Lachter dick angetroffen werden, wie man gemeiniglich

lich wahrnimmt, wenn die Erze nesterweise brechen. Diese Meinung habe ich gehöriger Orten angezeigt und angerathen, die Arbeit bey der Hütte nicht eingehen zu lassen, und prophezeyet, daß wenn man auf diesen Grund arbeitete, die Hütte allezeit mit einem, obwohl nicht gar großen Gewinnst, unterhalten werden könnte, und daß es ihr nicht leicht an Erze fehlen würde. * Den Gewinn

* In der That hat der Erfolg erwiesen, daß diese Muthmaßungen eingetroffen sind. Man hat bis 1741 und 1742 immerfort noch Erz zum Schmelzen bekommen, worunter eine merkwürdige Bleyochra ist, die man anfänglich auf der Halde liegen ließ, weil man solche für eine unnütze gelbliche Erde hielte. Man fand endlich zwischen dieser Kerne von eben solcher aber etwas röthlicheren, festeren und schwehreren Erde, welche man der Feuerprobe würdig achtete. Sie zeigt sich nicht nur von einem guten Bley- und Silber- sondern auch Goldgehalt, worauf man endlich auch die leichte Erde, die bisher als völlig unnütz weggeworfen wurde, untersucht, und sie von gleichem, nur um ein gutes geringerem Gehalt befand; weswegen dieses Erz nur Sumnitelnaja ruda (das zweifelhafte Erz) genennet wird. Ich geschweige den geringen Gehalt von Eisen, welches sich auch in dieser Erde deutlich geoffenbaret. Vielleicht enthält sie auch Spießglas, aber in so geringer Quantität, daß selbiges nicht erwiesen werden kann. Es giebt diese Erde ein sehr sprödes Bley, welches ohne

winn habe nicht allzugroß angeben mögen; denn in der That ist in diesen Gegenden ein Mangel an schönem Gebirge

ne Zusatz von Frischbley oder Silberglätte auf dem Test nicht abgehet, sondern einen großen Rand machet, und den Test fast ganz zertreibet. Ja wenn man es gleich vorher durch vier Feuer röstet, wird es doch nicht anders. Dieses habe ich dem Freunde, der mir die Nachricht von der Art dieses Erzes gegeben hat, gemeldet, mit dem Beyfügen, daß ich dafür halte, es sey etwas Spießglas darunter vermischt, weil der Spießglaskönig sowohl unter Silber als Gold vermischt dergleichen Verwirrungen auf der Capelle mache. Er hat mir auch darauf gemeldet, daß man in dieser Grube würkliches Spießglas mit eingesprengten Goldkörnern in einem weißgelblichten Qvarz nachher gefunden habe, wovon er mir auch eine Stufe zur Beglaubigung überschickte. Der Gehalt des Goldes in obgemeldetem Erze ist so reichlich, daß es wohl die Kosten austrägt, wenn man eine Scheidung davon vornimmt; denn ein Pfund fein Silber hält dritthalb Ducaten fein Gold von schöner Farbe und Geschmeidigkeit. Außer diesem merkwürdigen Erze war auch kein Mangel an Bleyglanz, wie denn etliche Werste von der alten Ildikunischen Grube, durch die Sächsischen Bergleute, ein neuer Gang eines schönen derben Glanzes mit etwas Kieß von einem Gehalt 4 Loth Silbers und etlich funfzig Pfund Bleyes ausfündig gemacht worden, worauf in dem Anfange des 1742sten Jahres schon über 6 Faden abge-

birge, welches immer für häufige und dauerhafte metallische Erzeugungen vortheilhafter ist, als eine kleine niedrige hügeteufet worden. Ferner hat man die alte Jldikuni, sche Grube, von der ich bey meinem Daseyn keine Nachricht hatte, und die also völlig in Vergessenheit lag, neu aufgeschürft, allwo man zwar noch bis dahin (1742.) nichts als grießiges Zeug oder Erde, und noch gar kein Gestein gefunden: in der Erde aber liegen je zuweilen schöne derbe runde Stufgen Glanzerzes, welche ohnfehlbar von dem Wasser dahin geschwemmet worden seyn, im Gehalt von sechs Loth Silber, und vier und siebenzig Pfund Bley, nur daß dieser Glanz im Probiren fast eben so streng ist, als die obgedachte gelbe Ochra. Allein auch dieser Glanz, so wie auch einer aus der Grube Madeschnaja, gaben ein goldhaltiges Silber, doch nicht so reich, als obgemeldetes, sintemahl ein Pfund von diesen über einen Ducaten nicht hielt. Biß 1747. da ich Rußland verließ, habe ich noch gehöret, daß bis dahin kein Mangel am Erze gewesen sey. Der Umstand daß ohngefähr 1738. obgemeldeter Peter Dames verstarb, war diesen Werken gewisser maßen vortheilhaft. Denn ob er gleich in der That, weil er davon seinen reichlichen Unterhalt hatte, darin viel gutes gestiftet hat; so hat doch sein Tod veranlasset, daß sie mit neuen Sächsischen Bergleuten, besonders mit einem Markscheider, Johann Conrad John, versehen worden, welcher auch im Probieren der Erze und von ihrer Bearbeitung im großen viele Wissenschaft hatte, auch

hüglichte Gegend, die sich nicht viel über eine Meil Weges erstreckt. An dem Schilka, einen guten Strich unterhalb

auch im übrigen ein sehr verständiger Bergmann war. Dieser wurde im Jahre 1740. dahin geschickt. Er ließ sich die Sache vollkommen angelegen seyn, und machte in gar vielen Dingen solche Anstallten, die der Krone nicht anders als höchst ersprießlich seyn konnten. Er führte durch einen Waschsteiger das Waschen der Erze ein, davon man in diesen Gegenden vorher nichts gewußt hatte, ob es gleich für einige Erze sehr vortheilhaft ist. Ich habe schon oben erwähnt, daß der Hüttenschreiber Dames in der Griechischen Weise die Erze zu schmelzen vieles verbessert, und daß die größeren Oefen, die er statt der Griechischen gebauet, weit vortheilhafter dazu gewesen. Er wuste aber von den Krummöfen noch nichts. Der Unterscheid zeigte sich bey den Sächsischen Hüttenverständigen bald. In 4 kleinen Schmelzöfen, welche die Sachsen bey ihrer Ankunft auf den Hütten antrafen, wurden mit zwey und dreyßig Pferden und vier Maschinen wöchentlich ohngefähr gegen tausend Pud Erz durchgesetzet. Die Sachsen baueten statt dieser vier Oefen zwey Krummöfen, und schmelzten in einer Woche mit sechszehen Pferden und zwey Maschinen zwölfhundert Pud Erz. Dames hat auch einen Heerd nach Teutscher Art verfertigen lassen, auf welchem die Werkbleye konnten abgetrieben werden; allein er ist doch mehr der Griechischen Art gefolget, und man hat dieselbe auch nach seinem Tode bis zu der Sachsen

An-

terhalb Nertschinsk, ist das Gebirge besser; man hat auch daselbst einige Erze gefunden, aber noch nicht gnugsame

Ankunft beybehalten. Er selbst gab hievon, so lange er lebte, diese Ursache an, daß der Teutsche Heerd zu groß wäre eine nicht gar zu große Menge Silbers abzutreiben, die Griechischen aber für die geringe Menge, die man bisher gehabt hätte, eben recht wären. Ein Griechischer Heerd ist nichts anders als ein Loch, das in die Erde gemacht, und mit Aschen ausgestopft wurde, darüber man runde Klippel Birkenholz legte, und mit zween kleinen Handblaßbälgen zubliese, bis das Silber zum Blick käme. Man konnte auf einmahl etwa dreyßig Pud Werkbley ja auch etwas mehr aufsetzen, und hatte zu dieser Arbeit zwölf Stunden nöthig. Die Arbeit für die Leute war mühsam und sauer, indem der Gestank und Dampf von dem Bleyrauche, (der bey dem Argunischen Werkbley ganz außerordentlich ist) imgleichen das Feuer die armen Leute den ganzen Tag über nicht nur empfindlich plagte, sondern auch nach und nach betrübte Folgen in ihrer Gesundheit nach sich zog. Die Sachsen hingegen bauten einen Treibheerd nach ihrer Art, auf welchem sie bey einer Maschine, die von Pferden getrieben wird, achzig, neunzig bis hundert Pud auf einmahl aufsetzen, und das Silber in vierzehen, aufs höchste sechszehen Stunden zur Gaare treiben, und doch weniger Holz dabey verbrennen. Da sie auch befanden, daß eine große Menge Frischbley im Vorrath da läge, weil

diese

same Spuren, daß sie dort häufig brechen. Hingegen in der Gegend des Argums, da häufige Erze sind, ist nirgends ein hohes oder streichendes Gebirge. Zu den Hütten gehören folgende Gebäude. 1. Eine grosse Schmiede, und darin ein Handofen, um Eisen zu schmelzen. 2. Die alte Schmelzhütte. In derselben sind 6 hohe Oefen, und die Ueberbleibsel von 6 andern zu sehen. In zwoen davon wird mit hölzernen Blasbälgen, die von Pferden ge-

diese Waare hier zu Lande keine Liebhaber findet, indem die daraus gegossene Kugeln wegen ihrer Sprödigkeit, die dem Eisen gleich ist, das Gewehr verderben, auch sonst aus eben dieser Ursache ohnmöglich was daraus zu verarbeiten oder zu nutzen ist, so haben sie damit eine Probe gemacht und befunden, daß diese Bleye noch ziemlich silberhaltig seyn: daher sie den gehabten Vorrath dieser Werkbleye nochmahls treiben ließen, und sechszehen Pfund rein Silber, darin auf dreyzehen Loth fein Gold befindlich war, herausbrachten. Das Bley aber, so aus der Gläte und Heerd wieder angefrischet wurde, war nach dieser Scheidung weich und mild, und sowohl zu Flintenkugeln als andern Dingen wohl zu gebrauchen. Mit allen diesen Vortheilen wurde in den Jahren 1740. und 1741 von der Argunischen Silberhütte sechs und zwanzig Pud und etliche Pfund Silber, und in demselben über sieben und zwanzig Pfund fein Gold nach St. Petersburg für die Krone geliefert.

getrieben werden. Die Bauart dieser Oefen ist eine mittlere Gattung zwischen der Teutschen und Griechischen; denn sie sind höher als die Griechischen, und niedriger als die Teutschen. 3. Die Garhütte; darin befindet sich ein Heerd, nach Teutscher Art oben gewölbt, und mit einem Deckel versehen, in die Runde gemauert. Der bloße Heerd hält drittehalb Arschine im Durchschnitt, der Heerd mit den Wänden des Ofens vier Arschine, und man kann darin 60 bis 70 Pud Werkbley abtreiben. Noch ist ein anderer Heerd nach Griechischer Art ohne Verdeck, von ovaler Figur, zwo Arschine lang fünf viertel Arschin breit, und unterwärts abhängig, daß die Glätte ablaufen kann. Die Asche wird in diesem Heerde eine halbe Arschin dick geschlagen, und man treibt darin zu 20 bis 25 Pud Werkbley ab. An einer Seite der Hütte ist eine Mauer aufgerichtet, auf welcher drey kleine Heerde, um Brandsilber zu machen, und ein kleiner Schmelzofen zu Kupferproben sind. In diese Hütte wird auch das Werkbley und Erze, die vorräthig sind, gelegt. 4.) Vier Rostheerde unter freyem Himmel, einen halben Faden ins Gevierte gebauet, und rund herum mit einer Mauer umgeben, außer daß in der Mitte der einen Seite so viel Oeffnung gelassen ist, daß man dadurch Holz und Kohlen einschieben kann. 5.) Die neue Schmelzhütte. In derselben sind zween hohe Oefen nach Teutscher Art gebauet, und in beyden wird geschmol-

schmolzen. Die Bälge aber werden durch Pferde getrieben. Außer diesen Gebäuden befinden sich hier noch die Kirche, die Kanzeley, ein Haus für den Silber- und Bleyvorrath, der der Krone gehört, auch allerley vorräthige Materialien, und unterschiedene für die Meister, die zu den Hütten gehören, gebauete Häuser.

Der Herr Prof. Müller kam hier den 13ten dieses an. Es sind drey Wege, durch welche man hieher reisen kann, der eine ist der, den ich ritte, und welcher auch des Winters mit Schlitten verrichtet wird; der andere ist der alte Caravanenweg, und ist nicht viel von dem unrigen unterschieden; nur kann man auf demselben auch zur Noth mit Karren reisen. Man gehet von Nertschinsk über Uspenskoi Monastir, Schiffkinskaja D., Borschowskaja D., Lukina D. und Kolobowaja D. und hat 52. Werste bis dahin, wo man über den Unda setzet. Nach 30 Werstен hat man die Dörfer Dümowa und Schelopugina zurückgelegt; 23. Werste davon setzet man über den Unda zum zweyten und letztenmahle, und nach 49 Werstен kommt man zu dem Gasimur, und dem daran liegenden Dorfe Kotkowa; 4 Werst davon gehet man über den Gasimur, und 8 Werste weiter ist Krasnojarskaja oder Kalmakowa D. Hier verläßt man den Gasimur, und kommt nach 6 Werstен zu Masjukowa D. und von da, nach 60 Werstен zu Serentinskaja

kaja D. an, und so durch den gemessenen Weg nach den Berghütten. Der ganze Weg macht 278. Werste. Herr Prof. Müller erwählte den dritten Weg, welchen man den Solonnaja doroja (Salzweg) nennt, weil er bey einem Salzsee vorbeygehet. Er ist ohngefähr noch einmahl so weit, als der, den ich nahm; aber es läßt sich sehr gut darauf fahren. Gedachter Herr Prof gieng den 5ten Jul. nachmittags um 4. Uhr aus der Stadt, und übernachtete zu Sabateewa D. auf dem südlichen Ufer der Schilka, 10. Werste oberhalb Nertschinsk. Den 6ten des Mittags war er in Olenguiskaja Sloboda am Olengui-Flusse, welcher in die Schilka fällt, und bekam daselbst neue Vorspann. Er reisete noch selbigen Tag bis Makarewa D. am Makarewa Bach, welcher in den Onon fällt, allwo er wieder neue Vorspann bekam. Den 7ten des Mittags kam er an den Unda-Fluß, und muste bis dahin beständig durch eine bergichte Gegend gehen. Er übernachtete selbigen Tag an dem Gurban-Guruchai-nor (drey Seen am Wege) an dem südlichen Fusse des Lapatoschnoi Chrebet; und weil dort der rechte Anfang der Steppe war, so versorgte er sich daselbst mit Holze. Den 8ten frühe um 6. Uhr erreichte er den Turga-Fluß, welcher in den Onon fällt, und bekam dort neuen Tunguisische Vorspann. Zu Mittage kam er bey den Tschastie Osera (öftere Seen) an, deren an der Zahl 60 seyn sollen. Er übernachtete an dem Borsa-Flusse, welcher

cher in den Onon fällt, und hatte hier wieder neue Tungugiſche Vorſpann. Die Tunguſiſche Geſchlechter dieſer Gegenden nennen ſich Namjäti und Doloti. Den 9ten des Morgens gieng er über den Uralengiuskoi Chrebet, allwo er ſich wieder mit Holz verſorgte, und kam des Mittags am öſtlichen Fluſſe deſſelben Chrebets zu Jike-Bulak an. Er übernachtete ſelbigen Tag zu Jagan-nor. Den 10ten des Mittags gieng er über den Bach Urulengui, und nachmittags über den Kurkirabach welcher in den Urulengui fällt. Hier bekam er wieder neuen Tunguſiſchen Vorſpann. Er ſetzte darauf noch ſelbigen Abend die Reiſe an dem Kurkira etwas unterwärts fort, und übernachtete daſelbſt. In dieſen Gegenden iſt das Geſchlecht der Arguniſchen Namjäti, welche ſich durch ihre Hartnäckigkeit in dieſen Gegenden berühmt gemacht, und Anlaß gegeben haben, Argunskoi Oſtrog zu bauen. Den 11ten kam er des Mittags zu dem Norrubach welcher in den Werchnei Borſa fällt. An dieſem, und zwar nicht weit von ſeiner Mündung in den Argun, übernachtete er, und bekam daſelbſt neuen Tunguſiſchen Vorſpann. Den 12ten traf er zu Mittage an dem Serednoi Borſabach, welcher ebenfalls in den Argun fällt, ein, bekam daſelbſt wieder Vorſpann, und gieng noch ſelbigen Abend bis an den Kilgibach ohnweit und oberhalb dem Jaſchma Gora. Den 13ten des Morgens kam er, wie ſchon gemeldet, hier in den Berghütten an. Von dem Unda biß an den Kilgi

hatte er lauter Steppe vor sich, von diesem aber bis hieher war die Gegend ziemlich bergicht.

Wir brachten hier zusammen die Zeit mit den noch nöthigen Untersuchungen zu. Den 16ten fertigten wir den Studenten Gorlanow über Nertschinsk nach Gorodischtsche D. ab, wovon ich oben schon gemeldet habe, daß in der Nähe desselbigen auf der andern Seite des Flusses viele unaufgemachte Gräber waren. Wir hofften von der Eröffnung einiger dieser Gräber, in dem Theile der alten Historie, der die ehemahligen Völker hiesiger Gegenden angehet, vieles Licht zu bekommen, und befahlen ihm deswegen einen guten Theil derselben aufmachen zu lassen, und ihre innere Beschaffenheit auf das genaueste zu beschreiben, und nach verrichteter Arbeit unser in Tschitinsk zu erwarten. Wir selbst von unserem Dollmetscher und dem Mahler Berkhan begleitet, traten um Mittagszeit die Reise nach Argunskoi Ostrog an, und ließen die übrigen unseres Gefolges hier zurücke. Sechs und eine halbe Werste von den Hütten ritten wir über den Serebrenkabach, und kamen durch schöne Felder und Thäler zuerst nach dem Onochoskaja, und gleich darauf, zu dem Dorfe Olotschinskaja, welche beyde an dem Argun liegen, und sehr viele Wohnhäuser haben. Von dem letzteren Dorfe fuhren wir in einem Kahne über den Argun-Fluß, und ließen die Pferde hinüber schwimmen. Wir ritten

etwas Land einwärts, um die Haſelnüſſe, die daſelbſt in groſſer Menge wachſen, und viel niedrigere Stauden, als die gemeine haben, zu beſehen. Die Haſelnüſſe wachſen ſonſt in Sibirien nicht, und ich hoffte, weil die Stauden kleiner, als die in Rußland angegeben wurden, eine neue Pflanze zu bekommen. Wir fanden ſie an dem beſchriebenen Orte; allein es war diejenige Art, die auch in Rußland und Teutſchland gemein iſt. So dann kehrten wir wieder nach dem Dorfe zurücke. Wir hatten 9 Werſte zurücke geleget, als wir Kljutſchewskaja D. erreichten, wo wir friſche Pferde bekamen; hernach giengen wir durch die Dörfer Lugowskaja, Iſchaginskaja, woſelbſt die Ueberbleibſel des für die Hütten zu bauen angefangenen Waſſerwerkes zu ſehen waren, ferner durch Muſurantowa, und kamen des Abends um 7. Uhr in Surowaja Saimka an, nachdem wir vorher einen ſteilen, aber nicht ſonderlich hohen Berg herunter gekommen waren. Dieſes Dorf gehöret dem Hüttenverwalter Dames, welcher es angebauet, und wohin er uns die Nacht über zu bleiben einlud. Die übrigen Dörfer liegen alle längſt dem Argun, und gehören zu dem Gebiete der Hütten; ſie ſind alle ſchön und groß. Des Hüttenverwalters Saimka liegt 2 Werſte von dem Argun an dem Bache Surowa, und hat eine ziemlich angenehme Gegend, liegt auch ſo hoch, daß ſie von dem Argun nicht überſchwemmet werden kann. Der Argun iſt ein kleiner Fluß,

und

und an dem Ostrog nicht über 60 Faden breit, hat schlechte Ufer, und siehet, kurz zu sagen, wie ein Steppen-Fluß aus. Zuweilen läuft er von dem Regenwasser so an, daß er, wie im Jahre 1738, alles umliegende Feld überschwemmt; zuweilen trocknet er so aus, daß man, wenn man will, dadurch reiten kann, welches 1731 geschehen ist. Des Winters frieret er öfters so zu, daß dasjenige Wasser, welches noch darin übrig bleibt, wie gekochter Theeboe aussiehet. Es hat einen säuerlichen Geschmack, und kann höchstens zu Speisen und das Vieh zu tränken gebraucht werden.

Den 17ten des Morgens gieng Herr Prof. Müller nach dem Ostrog, ich aber blieb in der Saimka noch zurücke, und machte mir dort mit Kräutersammlen einen Zeitvertreib. Das besondere dieser Gegenden, was jedermann in die Augen fällt, sind die von den hiesigen Einwohnern so genannte schwarzen Birken, deren Blätter an Farbe und Adern dem Blatt der Steineiche ziemlich nahe kommen, nur daß sie an dem Rande nicht so zackigt seyn. Die Rinde aber siehet, wie bey einem Fichtenbaume aus. Sie wachsen sonsten so groß, als die gemeinen Birken, und sind auch in der That keine besondere Art, wie sie denn auch in andern Ländern hin und wieder vorkommen. Auf der andern Seite des Flusses war eine andere Art Bäume, die diesen Gegenden besonders

eigen ist. Sie sehen als die Vogelkirschenbäume aus, und wachsen auch unter denselben, die Blätter aber sind länger und dunkeler, und haben fast so starke Adern, als ein Citronenblatt. Es wachsen Beeren darauf, die aber noch nicht reif waren. Das Holz siehet röthlich aus, deswegen es auch die hiesigen Einwohner Krasnoje derewo (rother Baum) auch Santal nennen. Sie gebrauchen es wegen seiner Härte zu Messerheften *. Noch ist eine Art Stauden, welche von weitem wie junge niedrige Birken aussehen, und eine Frucht tragen, die unsern Apricosen gleicht. Allein das Fleisch wird, wenn sie reif werden, hart, und ist nicht zu genießen. Der Kern aber ist wie ein Apricosenkern. Die Russen hiesiger Gegenden nennen sie Tschernoslyw, (Zwetschen), weil ihnen vielleicht keine andere Art von Früchten außer Zwetschen bekannt ist, mit welcher sie diese vergleichen könnten **. Gegen Mittag ritt ich auch nach dem Ostroge, und kam durch ein ebenes

* Es ist Rhamnus ramis spina terminatis, floribus quadrifidis, divicis Linn. h. Cliff. 70. Roy Lugdb. 224. Rhamnus catharticus B. pin. 478. Cornus foliis citri angustioribus Amm. l. c. n. 278. p. 200. Tab. XXXIII.

** Der seel. D. Amman nennt sie l. c. n. 272. p. 192. Armeniaca betulae folio & facie fructu exsucco, und giebt davon Tab. XXIX. eine Zeichnung.

ebenes Feld, das auf der linken Seite Berge hatte, bald daselbst an.

Ich war kaum in dem Ostrog angekommen, so überlief mich auf Anstiften des Hüttenverwalters eine große Menge von Kranken. Ich konte in der Geschwindigkeit alle Hauptkrankheiten dieser Gegenden betrachten, als da sind die fallende Sucht, die Lustseuche, und eine besondere Krankheit, welche Wolosses genannt wird, und die Russen sowohl als die Tungusen hiesiger Gegenden häufig anfällt. Alle diese drey Krankheiten sind sehr gemein. Von der erstern hat man diese Einbildung, daß wenn ein Kind davon das erstemahl überfallen werde, und man dasselbige nicht anrühre, sondern nur wohl zudecke, so werde es die Krankheit nicht mehr bekommen, wofern es aber angerührt werde, so sey das Uebel unheilbar; zwar sollen wenige Kinder daran sterben, sie behalten es aber ihr Lebtage. Von der Lustseuche übel zugerichtete Leute beyderley Geschlechts, Männer und Weiber, alte, junge und Kinder, habe ich solche Arten gesehen, daß es einem, der dergleichen zu sehen nicht gewohnt ist, nothwendig ein Entsetzen machen muß. Das gantze Argunische Gebiet ist davon so voll, daß man mit Wehmuth an die künftigen Folgen denket. Man hat keine andere Cur, als daß man die Rinde von weißen Espenbäumen mit Alaun kocht, und das Decoct trinkt. Einige machen sich auch

ein Decoct von Lerchenbaumrinde. Wie man ſich nun durch die erſtere Arzeney das Uebel nothwendig mehr in den Leib hinein treibt, ſo daß die innerlichen Theile eher angegriffen werden, alſo ſterben viele daran; die aber nicht ſterben, führen ein ſo elendes Leben, daß es bitterer, als der Tod ſeyn muß. Wann deswegen keine gute Anſtalten gemacht werden, ſo ſiehet es mit hieſigen Gegenden übel aus. Das Land iſt eines der fruchtbarſten und geſundeſten Länder; allein die vielen hieher verpflanzten Bauren ſterben nach und nach aus, und die übrig bleiben, ſind zur Arbeit untüchtig, und werden in der Fruchtbarkeit vor Hunger ſterben müſſen, da ohnedem, wie ſchon oben gemeldet iſt, die Jahre nicht gleich ſind. Wäre nicht der Handel mit den Chineſern, ſo würde es ſchon in vorigen Jahren ſchlimm ausgeſehen haben. Dieſer Handel machte, daß, da in den Jahren 1713. 1714. 1715. der Solotnik fein Silber hier vor 7. Cop. zu kauf war, man es gegenwärtig mit 10. 11. bis 12. Cop. bezahlt. Wolosſez wird als eine Krankheit beſchrieben, die ſich durch ein Geſchwür äußert, in welchem die Materie zu Haaren wird. Ich habe verſchiedene geſprochen, welche mir erzähleten, daß ihnen aus dergleichen Geſchwüren ganze Büſchel von Haaren, welche als Menſchenhaare ausſehen, gezogen worden. Die etwas feiner urtheilen wollen, ſagen, daß in den hieſigen Waſſern Würmer ſeyn, welche vollkommen wie Haare ausſehen, und von denen Haaren, die ſich

die

die Leute abschneiden, und ins Wasser werfen, entstehen. Diese Würmer sagen sie, haben die Natur an sich, daß sie sich den Leuten, die sich baden, wo sie nur zukommen können, ansetzen, und in die Haut hineindringen, unter welcher sie so lange kriechen, biß sich viele Theile verletzt befinden, woraus anfänglich ein Geschwulst mit ungemeinen Schmerzen, und alsdenn ein Geschwür entstehe, aus welchem die daselbst eingeschlichenen und unter der Haut vermehrten Würmer herauskommen müsten, ehe man hoffen könnte gesund zu werden. Was die Cur betrifft, so sagen sie, daß derjenige, der ein solches Geschwür habe, sich alle Morgen und Abend in warme Lauge setzen müsse, in welche etwas von dem Gänserichkraut geleget worden; davon sollen die Haare oder Würmer ausgehen; doch müsse sich der Kranke wohl hüten dieselben zu sehen, widrigenfalls würde die Cur nicht anschlagen. Die Probe, daß man genug gebadet, ist, wenn man keine Schmerzen mehr in dem Geschwür fühlet. Diejenigen, welche diese Cur lange Zeit anstehen lassen, sollen die allerschlimsten Geschwüre bekommen, die wie ein Krebs um sich fressen. Unter denen Kranken, die bey mir gewesen, war nur einer, der diese Kranckheit hatte, und ich sahe nichts als das Geschwür bey ihnen. Weil er zugleich die Masern hatte, so konnte er nicht in die Lauge gesetzt werden, ohne welche die Würmer nicht herausgehen sollen. Er ist schon 3. Jahr von diesem Uebel geplagt,

und

und seine Aerzte, die Russen und Tunguſen sind, sagen ihm allezeit, daß Haare herausgehen; er aber darf sie aus obgemeldeter Ursache nicht ansehen. Die Wasserwürmer habe ich gesehen; sie bewegen sich in dem Wasser sehr geschwinde, können den Leib sehr zusammen ziehen, und ungemein ausdehnen, und sehen in der That, wie Haare obenhin betrachtet aus; wenn man sie aber genau betrachtet, so gehören sie zu den Würmern, weil sie aus unendlich vielen Ringen bestehen, wiewohl man diese Ringe zu unterscheiden ein gutes Vergrößerungsglas nöthig hat. Sonst scheinet das Ende gegen den Kopf zu fast spitziger und dünner zu seyn, als der übrige Leib, hingegen das hintere Ende war etwas dicker und stumpf, wiewohl der Leib so dünne ist, daß er ein dickes Haar nicht viel übertrifft. Die längsten, die ich gesehen, waren etwa eine Spanne, und kürzere auf 5. Zoll lang. Sie sehen weißgelblich aus, haben längst dem Rücken einen braunen Strich, an beyden Enden aber sind sie schwärzlich. Ihr Mund ist mir als der Blutigel gestaltet vorgekommen.

Wir waren begierig die Grenzsäulen zu besehen, welche von den Chinesern alle Jahre an dem Argun auf ihrer Seite gesetzt werden. Jedes Jahr werden aus der Stadt Mergen einige Officiere, und einige andere aus Peking abgeschickt, welche die Grenze beschauen müssen. Die Pekingische kommen bey Zuruchaitu, die Mergenschen aber bey dem Argunskoi Ostrog aus, und richten ihre Reise

so

so ein, daß sie ohngefähr zu gleicher Zeit in diesen Gegenden eintreffen. Sie besuchen alsdann einander, und da, wo die Säulen seyn sollen, richten sie alle Jahre zwo neue Säulen auf, auf welche eine jede Partey etwas schreibt, allem Vermuthen nach zum Zeichen, daß sie da gewesen sind; denn diejenigen, die das folgende Jahr dahin kommen, können alsdenn sehen, wer das vorige Jahr da gewesen sey, und sie müssen eben dergleichen zwo neue Säulen zur Nachricht derjenigen setzen, die das folgende Jahr kommen werden. Wir giengen also mit Kähnen über den Fluß, und ritten von dort ohngefähr 3. Werste an demselben hinauf, und fanden 8. Säulen, jede einen Faden lang, von denen einige über dem Haufen lagen; die meisten aber stunden noch. Unter den stehenden waren zwo ganz neue, die dieses Jahr gesetzt sind. Was seltenes konnte man daran nicht sehen. An der Stelle, da geschrieben war, welche gegen den Berg hinsahe, und über eine Arschin in der Länge ausmachte, war die Säule etwas ausgehauen, so daß beyde Enden weiter hervorstunden, wodurch man vermuthlich hat zuwege bringen wollen, daß der Regen die Schrift nicht beschädigen sollte. Diese ware Mansurisch und mit Chinesischem Tusch geschrieben. Wir ritten etwa noch 100. Faden weiter, so konnten wir sehen, wo der Argunische Ostrog in alten Zeiten, und vor dem Friedenstractat, den der Russische Gesandte Fedor Alexiewitsch Golowin 1689. mit den Chinesern errichtet, gestanden hatte. Wie er ausgesehen habe, kann man noch heu-

tiges

tiges Tages sehr genau erkennen; denn er ist nach geschlossenem Vergleiche so, wie er gewesen, an den Ort gebracht worden, da er jetzo stehet. Er war ins Gevierte gebauet, und ohngefähr so groß als Jeravinskoi Ostrog. Er hatte an der Wasserseite statt der Wand, die Kanzley und eine Wachtstube. Wir giengen den vorigen Weg nach dem Ostroge weiter zurücke, wovon ich noch melden muß, daß man nunmehr angefangen habe, ihn sowohl seiner Länge als Breite nach zu vergrößern. Außerhalb dem Ostroge ist eine gute hölzerne Kirche, und auf 20. Wohnhäuser. Wir fragten daselbst was für eine Hoffnung zur Erndte gegenwärtiges Jahr wäre? allein man wollte uns nichts bestimmen, sondern sagte nur, daß, wenn von dem 20sten Jul. an bis auf den 6ten Aug. alle Morgen ein Nebel wäre, man keinen die Erndte verderbenden Frost zu fürchten hätte; wann aber der Nebel einmahl ausbliebe, so sey es gefährlich. Daß im übrigen die Kälte, auch zuweilen mitten im Sommer, in diesen Gegenden ungemein groß seyn müsse, ist leichtlich daraus abzunehmen, daß die Erde an gar vielen Orten nicht über anderthalb Arschinen aufthauet. Man wollte in einem Hause des Argunischen Ostroges, das etwas weit vom Flusse abstund, einen Brunnen graben, und thauete nach und nach die Erde über etliche Faden tief auf, so daß man alsdann schon beynahe anderthalb Faden unterhalb der horizontallinie des Argun-Flusses war, konnte aber doch kein Wasser bekommen

men. Ich vermuthe aber, daß hieran eben auch die Kälte Schuld hat. Dieselbe ist in dem oberwehnten Vorrathskeller bey den Silberwerken so groß, daß, wenn man nur die Thüre aufmacht, man sich wegen der Kälte schon weiter zu gehen scheuet. Das Eis, welches sich in dem Winter darin sammlet, thauet den Sommer über nicht auf; doch ist die Kälte des Winters noch größer darin, als des Sommers. Gegenwärtig ist sie noch nicht so stark, daß sie das Wasser zu Eise machen sollte, als ich es durch ein Thermometer untersuchte. Es fehlt aber nur wenig daran. Sonst ist das Argunische Gebiete ordentlicher Weise des Frühjahrs einem gelinden Erdbeben unterworfen. Noch ein anderes Erdbeben soll sich im Anfange des Winters einfinden. Man sagt, daß sich die Erde alsdenn allmählich und ganz gelinde hebe, daß solches bis etwa in den November währete, da sie wohl bis auf ein viertel Arschin gehoben seyn soll, im Frühjahre aber soll sie sich nach und nach wieder setzen. Diese letztere Art kommt mir sehr schwer zu begreifen vor, und meiner Meinung nach muß sie vorher durch genaue Wahrnehmungen bestättiget werden, ehe man es wagen kann darüber zu urtheilen. So viel die erstere betrifft, so mag demjenigen wohl nachgedacht werden, was ich bey Gelegenheit dergleichen Untersuchungen in Erfahrung gebracht habe, daß nämlich vor vielen Jahren eine Russische nach China gehende Caravane sich in der Gegend der Chinesischen Stadt Naun, eben zu

einer

einer solchen Zeit befunden hätte, als ein Erdbeben entstanden, wobey sehr vieles Wasser so dünn als ein Staub aus der Erde mit ziemlicher Gewalt herausgedrungen wäre. Noch vor unserer Abreise aus dem Ostrog brachte man uns eine Art wilden Buchweizens, die in diesen Gegenden häufig ist, und von dem gepflanzten Buchweizen nur in der Größe und darin unterschieden ist, daß der Saame keine gar gerade Winkel hat. *) Weil wir in Surowaja Saimka ein besseres Quartier hatten, als in dem ganzen Ostroge zu finden war, so giengen wir mit spätem Abend dahin zurücke, und übernachteten daselbst. Den folgenden Tag aber giengen wir weiter nach den Hütten zurücke, und kamen daselbst des Abends um 6. Uhr an.

Den

*) Man hat diese Art Buchweizen auch in dem Krasnojarskischen, wohin sie vor diesem aus der Kalmuckey gebracht seyn soll. Er wird aber jetzo bey Krasnojarsk gepflanzt, und die Grütze davon schmeckt so gut als die gemeine Art. Ich habe auch in Catharinenburg diese Art Buchweizen in einem Garten gesehen, dessen Besitzer sie aus der Kalmuckey gebracht hatten. Es ist aber Fagopyrum fructu aspero Amm. l. c, n. 42. p. 163. Helxine caule erectiusculo inermi, foliis cordato - sagittatis, seminibus subdentatis Linn. h. Upſ. p. 96. n. 1. Die Arguniſchen Einwohner nennen ihn, weil er daselbst wild wächst, Dikuſch, die Krasnojarsker aber vielleicht mit dem Kalmuckischen oder Tatarischen Namen Kyrlyk.

Den 20sten fertigten wir den Feldmesser Alexander Iwanow und den Studenten Stepan Kraschenin-nikow ab, um ein warmes Bad zu untersuchen, welches oben an dem Onon-Flusse, nahe bey dem in denselben von der nordwestlichen Seite einfallenden Bache Kira, eine Werst Landeinwärts in Form eines Baches aus einem Berge hervorkommen soll, und gaben ihnen die zu den von ihnen zu machenden Beobachtungen nöthigen Unterweisungen, Werkzeuge und Leute, imgleichen einen Wegweiser, einen Tungusischen Dollmetscher, einen Soldaten, einen Schützen und einen Berghauer mit.

Wir verließen die Hütten den 24sten des Abends um 4. Uhr, richteten unsern Weg nach Südosten, und kamen durch eine angenehme doch etwas bergichte Gegend abends um 9. Uhr an dem Bache Kilgi an. Ohngefähr 4. Werste vorher wichen wir links auf eine Werst aus dem Wege, und kamen zu der südlichen Seite des sogenannten Jaschma gora, (Jaspis-Berg,) welcher an einem blinden Arme (hier zu Lande Sfor) des Arguns liegt. Wir erstiegen ihn mit nicht geringer Mühe, weil er sehr steil ist. Der ganze Berg bestehet aus einem schönen grünen Jaspis, der jedoch mit wildem Gestein sehr vermengt ist, und findet man selten Stücke, von 3. Pfunden schwer, die ohne Ritze und rein sind. Denn ob man schon

zuweilen Stücke von 1. bis 2. Pud findet, so spalten sie sich doch, wann sie nur etliche Tage liegen, in die Quere und in die Länge. Und weil man sich schon so viele vergebliche Mühe gegeben hat, große Stücken zu Säulen und Tischen ꝛc. zu finden, so scheinet wohl, daß auch inskünftige nichts bessers zu hoffen sey. Man findet auf dem ganzen Berge hin und wieder Gruben, aus welchen vor diesem einige tausend Pud dieses Steines ausgegraben worden sind.

Des andern Morgens um 7. Uhr erreichten wir den Serednija Borsa, an dessen linken Ufer wir futterten, 5. Werste vorher aber giengen wir über den Nischnaja Borsa. Die Russischen Pferde wurden hier mit Tungusischen abgewechselt; die hiesige Tungusen aber sind von dem Geschlechte Duligat. Des Abends um 8. Uhr kamen wir zu dem Werchnaja Borsa und übernachteten daselbst. Wir fanden dort drey Zauberer und eine Zauberinn, welche Herr Prof. Müller bey seiner Durchreise nach den Hütten hieher bestellet hatte. Unter den Zauberern befindet sich einer, der nicht längst von dem Nertschinskischen Woiwoden zum Saissan *) des Geschlechts Konot (auf Russisch Konorskoi rod) gemacht worden. Die Scha-

*) Saissan bedeutet in Kalmuckischer und Mongolischer Sprache einen Edlen, hier aber einen Oberaufseher über ein

Schamanen hatten, wie der Nertschinskische, auf einer jeden Schulter zwey eiserne zackichte, doch nicht allzulange Hörner aufgesteckt. An ihrem Kleide waren oben in der Mitte zween eiserne Ringe, einer unter dem andern angehängt, an welchen zween lederne Striemen, und an einem jeden ein 8. Zoll langes und eine Zoll breites dünnes Eisen, daß auf einer Seite einer Säge, oder vielleicht des Teufels Rückgrad glich, herunter hiengen. Das untere Ende der Striemen aber, welches beynahe bis an die Erde oder den untersten Theil des ledernen Schamanrocks gieng, endigte sich mit einer Glocke ohne Klöppel. Hin und wieder hiengen noch eiserne kleine Schellen, und ganz unten ein paar Chinesische eiserne Schlösser. Die Schamanka, welche, auch ohne ihren Character in Betrachtung zu ziehen, einer alten Hexe gleich sahe, hielte sich deswegen für besser, daß sie eine Mongolische, und nicht eine Tunguſische Schamanin wäre; denn ihrem Vorgeben nach, war sie in der Mongoley schon eine gute Zauberinn. Sie unterschied sich von den Schamanen in der Kleidung.

Der

ein Geschlecht. Durch dieses Amt bekommt er Erlaubniß, geringe Händel, so darinnen etwa vorfallen mögten, zu schlichten. Es scheinet, der Nertschinskische Woiwode müsse diese Art Zauberer für Philosophen halten. Und gewiß sind sie die geschicktesten von der Nation, auch vermuthlich die bemitteltesten.

Der lederne Rock war zwar eben ſo beſchaffen, aber die Zierrathen machten den Hauptunterſcheid. Sie hatte keine Hörner auf, ſondern überließ ſie den Männern. Ihr Rock war mit vielen meſſingenen Platten, die den ſo genannten Spiegeln, welche aus alten Gräbern hin und wieder ausgegraben werden, ſehr glichen, und auf einer Seite eben, auf der andern mit einigen Chineſiſchen Characteren erhöhet waren, behangen. Hinten hingen noch etliche lange Bänder und ein großes verroſtetes eiſernes Chineſiſches Schloß herunter. Sie hatte auch eine Zaubertrommel, welche den Zauberern männlichen Geſchlechts fehlete. Dieſe Trommel beſtund in einem bloßen Trommelleder, das um einen hölzernen ſchmalen Reifen geſpannt war. Der Trommelſchlägel war ein etwas gekrümmtes ſchmales Holz, das auf einer Seite mit einem Eichhornfelle überzogen war. Dieſes hatten die Zauberer mit der Zauberinn gemein, daß ſie ſtatt der Mütze einen von etlichen in die Quere zuſammen geneheten Bändern zaumartigen Kopf-Zierrat trugen. Der Saiſſan des Geſchlechts der Namjeti, welcher unter ſeinen Glaubensgenoſſen ein ſtarker Geiſt zu ſeyn ſchiene, trieb uns beſtändig an, daß wir die Zauberer ſollten ſpielen laſſen; er brachte uns auch zween Pfeile, von welchen er vorgab, daß einer der drey Zauberer ſie ſonſt in Gegenwart der Tunguſen durch den Leib zu ziehen pflegte, und lag uns an, daß wir dieſes Kunſtſtücke auch ſehen mögten. Wir überwanden uns dieſe Thorheiten noch einmahl

an-

anzusehen, ob wir gleich, weil wir sie schon so oft gesehen hatten, schwer daran kamen. Wir gaben erdichteter Weise eine Person unseres Gefolges an, die ganz gesund war, und erzähleten den Zauberern, daß sie von Zeit zu Zeit in große Ohnmachten fiel; daß man aber, wann die Ohnmachten vorbey wären, keine Kranckheit an ihr wahrnehmen könnte. Die Zaubergeister verlangten, daß wir und die kranke Person sich mit uns setzen sollten, welches wir ihnen auch nicht verweigerten. Darauf fiengen sie alle drey an zu toben, als wenn sie rasend gewesen wären, und schrien und sprungen, als wann sie sich einander in die Haare wollten. Das Weib trommelte noch dazu, und wenn man ihnen hätte glauben wollen, so wäre damals ein ganzes Heer von Teufeln mitten unter uns gewesen. Dieses Vorspiel hatten bloß die Zauberer und Zauberinn unter sich, um zu sehen, wessen Teufel die kräftigsten wären. Das Loß fiel auf einen alten Zauberer von siebenzig Jahren, der ein kurzer vierschrötiger Kerl war, und während seinem Zaubern beständig einen Stock in der Hand hielte, auf welchem er sich auch zuweilen als ein grober Bauer lehnte. Er wird schon längst für den gröſten Zauberer dieser Gegenden gehalten, und treibt sein Handwerk bereits über 50. Jahre. Er ist eben derjenige, der sich die Pfeile durch den Leib ziehen sollte. Er sagte, daß wie er in der Blüte seiner besten Kräfte gewesen, er gegen 120 Teufel gehabt, die allezeit zu seinem Befehl bereit ge-

ſtanden hätten, jetzo aber hätte er ihrer wenige mehr, weil er wegen hohen Alters ihre Liebkoſungen nicht mehr ausſtehen könnte. Nach dieſem Vorſpiel gieng es auf die kranke Perſon los, von welcher geſagt werden ſollte, was ſie für eine Krankheit hätte, und ob ihr nicht zu helfen ſtünde? Der alte Zauberer machte den Anfang, ſprang und ſchrie, wie es der verdammte Gebrauch mit ſich bringt, näherte ſich hierauf der kranken Perſon, ſtreckete eine Hand um die andere gegen ſie aus, und gab den Ausſpruch, die Kranckheit käme von dem Erdſtriche her, und der Perſon könnte mit einigen Kräutern geholfen werden. Die Schamanka folgte hierauf mit ihren Gaukeleyen, welche nach verrichtetem Schreyen und Springen ihre rechte Hand gegen die linke Hand der kranken Perſon ausſtreckte. Sie fühlte endlich die linke Hand oberhalb dem Orte, da man den Puls zu fühlen pflegt, und beſahe, wie ſonſt die Wahrſagerinnen pflegen, die flache Hand eine ziemliche Zeit. Ihr Ausſpruch war liſtig, denn ſie ſagte, ſie könnte keine Kranckheit ſehen. Ein anderer Schaman machte wieder eine Veränderung; denn nach verrichteten gewöhnlichen Gaukeleyen befühlte er beyde Hände der kranken Perſon etliche mahl, wobey der Schelm ſich eines Lächelns, woraus man abnehmen konnte, daß er ſich ſelbſt für einen Betrüger hielt, nicht zu enthalten vermogte. Die Antwort der Schamanin dünkte ihm klug genug zu ſeyn, und er ſagte folglich ein gleiches. Mittlerweile ward es

ziem-

ziemlich spät, und wir befreyeten deswegen den noch übrigen Zauberer von einer unnützen Arbeit. Wir wollten nur noch sehen, wie sich der alte Zauberer die Pfeile durch den Leib zöge. Allein, wie es dazu kommen sollte, sagte derselbe in Gegenwart einer großen Menge von Tunguſen, daß er bisher die Tunguſen damit betrogen, und sich die Pfeile niemals durch den Leib, sondern nur durch den Rock gesteckt hätte, und daß er nicht dafür könnte, daß seine Glaubensgenoſſen so dumme und einfältige Leute wären, die alle Narrenposſen glaubten. Denn, sagte er, wann ich das Kunststück mache, so stecke ich den Pfeil an einer Seite des ledernen Rockes ein, schrumpfe den Leib so stark zusammen, als ich kann, stoße ferner den Pfeil längst dem Leibe durch, und ziehe ihn an dem andern Ende des Rockes wieder hervor; an selbigem Orte halte ich eine Hand und in einer Blase etwas Blut, und indem ich den Pfeil dort hervorstoße, lasse ich etwas von dem Blute laufen, denn glauben meine dumme Tunguſen, daß das Blut aus dem Leibe komme. Er bestättigte seine Aussage mit der Probe, die er vor unsern Augen machte. Weil wir ihn sowohl aufgeräumt fanden, uns seine Betrügereyen zu entdecken, so wollten wir noch ein öffentliches Geständniß von ihm haben, daß seine ganze Zauberey in Schelmerey bestünde, und daß er und seine Mitbrüder von dem Teufel gar keinen Begriff hätten, vielweniger durch ihn würkten. Allein hier wollte der Vogel nicht pfeifen; es

war ſeinem Handwerke allzunachtheilig, und er blieb beſtändig dabey, daß ihm eine gewiſſe Anzahl Teufel zu Gebote ſtünde. Es iſt noch eine Art von Zauberey in dieſen Gegenden, die wir noch nicht geſehen hatten, und die doch für eine der wichtigſten gehalten wird. Man zaubert einen Kranken geſund, und ſchlachtet einen Hammel auf eine beſondere Art dabey. Von deren Richtigkeit waren wir zwar ſchon überführt, allein um die Ceremonie zu ſehen, verlangten wir noch dieſes bey der für krank ausgegebenen Perſon zu verrichten. Ja ſagten ſie, wir können zwar auf die Perſon zaubern, aber einen Hammel können wir dabey ohne des Teufels ausdrücklichen Befehl nicht ſchlachten. Uns war eben an des Teufels Befehle, und an ihrem Zaubern nicht gelegen; wir wollten nur ſehen, wie ſie den Hammel ſchlachteten, und verlangten alſo, daß ſie dieſes ohne Zauberey thun, dennoch aber, eben ſo dabey verfahren ſollten, als wie ſie es bey ihren Zaubereyen zu machen pflegten. Wegen ſpäter Nacht ſchoben wir es bis zum andern Morgen auf. Der alte Zauberer gieng alſo den folgenden Morgen an das Werk. Er ließ ſich einen Hammel durch zween Kerls halten. Der eine hielte die vordern, der andere die hintern Füße. Der Zauberer that vorne, wo die Herzgrube iſt, ein wenig links aufwärts, in die Höle der Bruſt einen Schnitt von einem paar Zolle mit einem groben Meſſer, fuhr darauf mit der Hand in die Bruſt, und riß das Herz ab. So gleich hörte der

Ham-

Hammel auf zu leben. Weiter fiel nichts merkwürdiges dabey vor, sie zogen dem Hammel das Fell ab, lösten das Fleisch ab, und fraßen alles auf. Wenn sie diese Ceremonie unter den Tunguſen, und folglich, wie sie sagen, auf Befehl des Teufels verrichten, so bringen sie den Hammel auf gleiche Art um, lösen das Fell ab, an welchem sie den Kopf und den untern Theil der Füße lassen, und stecken es auf einen Pfahl als ein Opfer, das der Teufel verlangt, das Fleisch und Eingeweide aber fressen sie mit den Anverwandten des Kranken auf. Hat der Schaman Lust ein Pferd zu fressen, sollte es auch das beste seyn, das der Kranke hat, so sagt er nur, der Teufel habe befohlen solches zu opfern, so wird es ohne alle Wiederrede und mit Freuden dazu hergegeben. Das Ende aller dieser Possen war, daß uns alle diese Zauberer nebst der Zauberinn versprachen ihr Handwerk gänzlich aufzugeben, zu dessen Bestättigung sie uns ihre Zauberkleider anboten, welche wir auch gegen gute Bezahlung annahmen.

Von hier aus verließ ich unsere Gesellschaft auf eine Zeitlang. Schon in den Hütten hörte ich von einem besondern Wasser, das in diesen Gegenden seyn soll. Man sagt, daß die Menschen, die es trinken, sich davon brechen müssen, und daß das Vieh es nicht einmahl kosten wolle. Und weil ich hier einen Tunguſen fand, der mich dazu führen wollte, so reisete ich mit ihm, einem Dollmet-

scher und einem Soldaten zu Pferde dahin ab. Ich gieng beständig gegen Westen über eine Steppe und zween Berge, und kam nach ohngefähr 25 Werſten bey dem Wasser an, welches bey seinem Ursprunge ohngefähr einen Faden breit ist, und etwa drey Werste weit als ein Bach fortläuft, und sich alsdann verliert. Ich nahm alles in Augenschein und stellete damit die gehörige Proben an, woraus ich befand, daß es Eisenvitriol in großer Menge bey sich führt. Um 12 Uhr zu Mittage reisete ich von da wieder ab, allezeit meistens gegen Süden über eine ziemlich ebene Steppe, und kam, nachdem ich ohngefähr 45 Werste zurückgelegt hatte, des Abends um 3 Uhr in Zuruchaitu an, allwo ich unsere Gesellschaft vor mir fand, welche schon eine Stunde vorher angekommen war, indem die Weite von dem Werchnei Borsa bis hieher nach dem Wege, den sie genommen hatten, nur 40 Werste beträgt.

Zuruchaitu ist in dem Jahre 1728 so wie Kjächta, als eine Grenz-Slobode angeleget worden. Ein Hauptmann nebst einer Corporalschaft und einigen Slu schiwie wurden dahin abgefertiget, um den Ort anzulegen. Der Name wurde dem Orte von einem Berge gegeben, der etwas oberhalb desselben liegt, und schon von Alters her von den dortigen Tungusen mit diesem Namen belegt ist. Zuruchai aber heißt in Tungusischer Sprache ein Hecht; denn diese Gegend des Argun-Flus-

ses

ses ist vor diesem wegen der Menge der Hechte berühmt gewesen. Weil gar kein Holz in selbigen Gegenden ist, so wurde, um die Anbauung des Orts zu erleichtern, nach Nertschinsk ein Befehl geschickt, daß alle Sluschiwie, die in Diensten wären, 5 Balken von einer gewissen Länge und Dicke, und die aus Diensten erlassene 3 dergleichen an diesen Ort führen sollten. Wofern diesem Befehl gefolgt worden wäre, so müste der Ort nun längst angebauet seyn. Aber der Ostrog ist nicht einmahl zu Stande gebracht. In dem ersten Eifer wurden etwa ein paar Dutzend Pallisaden eingesteckt, und der Hauptmann ließ ein gutes Haus für sich bauen; seit dem aber ist nichts weiter geschehen auch sind die dazu anzuführen befohlenen Balken nicht zugeführet worden, welches dem damahligen Hauptmann nicht wenig eingetragen haben soll. Die Soldaten wohnen in elenden Hütten, die von Weiden zusammen geflochten sind. In der Mitte der Hütte machen sie ihr Feuer an, und oben in der Mitte ist ein Loch gelassen, wodurch der Rauch sich wegzieht. Des Winters ziehen sie nach den Dörfern, die unterwärts an dem Argun liegen, und des Frühjahrs kommen sie wieder. Es scheinet jetzo, als wenn dieser Ort bloß angelegt wäre, um einige Soldaten zu bereichern. Denn wann die Chineser alle Frühjahre in diese Gegenden kommen, um die Grenze zu besichtigen, so bringen sie allezeit viele Waaren mit sich, die sie gegen Pelzwerk und andere Russische

Waaren

Waaren vertauschen. Die Soldaten aber wissen den Tunguſen ihr Pelzwerk so wohlfeil abzuzwacken, daß es ihnen so viel als nichts kostet. Ich brauche keinen weitern Beweis davon anzuführen. Genug, daß hier Soldaten sind, die mehr als drey bis vier Pud Silber im Vermögen haben. Alle aber handeln beständig. Im übrigen weiß ich nicht, ob ich über die Bosheit der Befehlshaber mehr klagen, oder die göttliche Vorsorge mehr bewundern soll, daß dieser Ort nicht zu Stande gekommen ist; dann es sollte wohl sehr schwer seyn einen elendern Platz zu einer Grenz-Slobode zu erwählen. So gar das Holz, das man alle Tage brennt, muß 40 bis 50 Werste weit hergehohlet werden, und zudem ist der Ort so niedrig, daß er bey einem kleinen Anlaufen des Argun-Flusses gleich völlig unter Wasser stehet. Ein guter Geschichtskundiger von meiner Bekanntschaft ist auf den Einfall gekommen, man sollte in Rußland, wie vor diesem bey den alten Römern, die Strafe einführen, einen des Gebrauchs des Wassers und Feuers zu berauben, so dürfte man denjenigen, der des Wassers beraubt seyn sollte, nur nach Kjächta, und den andern hieher schicken. Vermuthlich haben auch die Chineſer wegen der unglücklichen Wahl, die man mit dieser Gegend getroffen hat, bisher ihrer Seits noch keine Slobode gebauet, wie sie sich in den Friedenstractaten ausbedungen haben. Man könnte sich aber auch dieser unglücklichen Lage zum Vortheil bedienen. Wo die

Wasſers-

Wassersnoth ist, wie in Kjächta, könnte man alle phlegmatische, und wo Feuer fehlet, als wie hier, alle cholerische Leute hinschicken, um sie von ihrem unglücklichen Temperament zu heilen.

Den 27sten Jul. des Morgens thaten Herr Professor Müller und ich eine kleine Fahrt den Argun herunter, und nahmen den Mahler Lürsenius und unsern Dollmetscher mit. Wir reiseten über eine Steppe bis an die Mündung des Gan-Flusses; daselbst setzten wir mit einem Kahne über den Fluß, und ließen die Pferde überschwimmen. Von da reiseten wir ohngefähr 10 Werste gegen Nordosten in die Steppe hinein, und kamen kurz vorher über einen Bach, der in den Gaul fällt, und einen etwas hervorstehenden Berg vorbey zu den Ueberbleibseln einer von den Alten zurückgelassenen Befestigung, die 300 Faden ins Gevierte hält, und sich von Nordnordwesten nach Südsüdosten erstreckt. Sie bestehet aber in einem Erdwalle, welcher auf jeder Seite 6 Rondele ebenfalls von Erde hat. Alle Seiten des Walles haben einen Eingang, die auf den nordnordwestlichen, ostnordostlichen und südsüdostlichen Seiten befindlichen Eingänge sind recht in der Mitte; und wann man selbigen in gerader Linie folgt, so kommt man an ein neues Festungswerk, welches ohngefähr in der Mitte des Platzes ist, den der große Wall einschließt. Es bestehet aus einem viereckigten 80 Faden langen und 34 Fa-

den

den breitem Walle, welcher an allen 4 Seiten in der Mitte einen Eingang, und inwendig in der Mitte einen erhabenen beynahe viereckigten Platz hat, der sich in einen andern erhabenen Platz endiget, welcher als ein Kranz gemacht ist, und davon die Spitze gegen das Thor der nordnordwestlichen Seite siehet. In der Ecke zwischen den nordnordwestlichen und ostnordöstlichen Seiten dieses Walles ist noch ein kleines aufgeworfenes Viereck zu sehen. Von der ostnordostlichen Seite in einer Entfernung von 30 Faden, dem Eingange gerade gegen über ist eine ziemlich tief in die Runde ausgegrabene Stelle, welche das Ansehen hat, als wenn ein Brunn daselbst gewesen wäre. Auf der gegenüber stehenden Seite in einer Entfernung von 60 Faden, dem Eingange gegen über, ist eben eine solche Stelle. Zwischen dieser Stelle und der westsüdlichen Seite des großen Walles ist noch eine kleine Befestigung, die aus einem ovalen Walle besteht, der 36 Faden in dem längeren und 44 Faden in dem breiteren Durchschnitte hält, und welcher an der südsüdöstlichen Seite einen Eingang, an der gegenüberstehenden aber ein Rondel hat. In der Mitte ist ein kleiner erhabener viereckigter Platz, und zwischen diesem und der ostnordöstlichen und der nordnordwestlichen Seite noch ein paar ganz kleine dergleichen Plätze. Diese Befestigung mag vielleicht verhindert haben, daß man an der westsüdwestlichen Sei-

te

te des großen Walles den Eingang nicht in der Mitte, sondern etwas mehr gegen die südsüdöstliche Seite gemacht hat. Alle Eingänge des großen Walles waren mit einer Art Rondele befestiget. In den kleinen Festungswerken waren etliche Steine, theils viereckichte, theils runde zu sehen, welche behauen waren, und die Gestalt des Fußes einer Säule hatten. Sie stunden in der Erde, und ragten kaum darüber hervor, und waren so unförmlich und nahe beysammen gesetzt, daß sich gar nicht muthmaßen läßt, als wenn Säulen oder ein Gebäude darauf geruhet hätten, wie dann auch, wenn dieses gewesen wäre, die Ueberbleibsel davon es nothwendig verrathen würden. An einigen Orten außerhalb um den Wall, schien ein Graben zu seyn, an andern war es nicht zu merken, so daß es schwer zu errathen ist, ob die an einigen Orten sich zeigende grabenförmige Vertiefung natürlich sey oder nicht; denn wofern dieselbige durch die Kunst gemacht ist, so muß die Ebene an andern Orten durch Länge der Zeit entstanden seyn. Gleichergestalt schienen auch innerhalb dem großen Walle, absonderlich an der nordnordwestlichen Seite, kleine viereckigte Plätze, die wieder in allerhand Fächer eingetheilt waren, zu seyn, woraus man fast muthmaßen sollte, als wann daselbst Häuser gestanden hätten. Allein wo bleiben die Ueberbleibsel davon? Nachdem wir alles besehen hatten, so reiseten wir durch den vorigen Weg des Nachmittags

um

um 1 Uhr wieder nach Zuruchaitu zurücke. Diese Reise war keine der angenehmsten, weil es beständig dabey regnete, und die Steppe zwischen dem Argun und der alten Festung hin und wieder gespalten und sehr morastig war, wovon der Gan-Fluß, der sie nicht selten völlig unter Wasser setzt, die Ursache ist.

Wir wollten von hier noch bis an die eigentliche Grenze reisen. Weil aber von dort kein gebräuchlicher Weg nach Tschitinsk gehet, und man auf solchem gegen 3 Tage lang ohne Wasser seyn muste, so entschlossen wir uns aus Noth den Rückweg wieder hierdurch zu nehmen. Um nun die Reisekosten in etwas zu vermindern, so giengen Herr Professor Müller und ich noch diesen Abend gegen 9 Uhr ab, und nahmen den Dollmetscher mit uns. Wir hatten den Argun allezeit links, doch in einer ziemlichen Entfernung, und des Morgens um 3 Uhr kamen wir durch dürre Steppe, ohne über einen Bach gegangen zu seyn, an einige kleine Seen, welche diesem Orte den Namen Nortu gegeben haben. Daselbst futterten wir die Pferde und trunken Thee, wiewohl das Wasser sehr schlecht schmeckte; Holz führten wir mit uns, weil in diesen Gegenden keines zu hoffen ist. Wir setzten unsern Weg von hier über die elende Steppe bis um 11 Uhr vor Mittage fort, da wir hart an den Argun kamen, und an demselben futterten.

ten. Ohngefähr zwo Werste herunterwärts an dem Argun, fuhren wir einen alten viereckigten Wall von Erde, der 18 Faden ins Gevierte hielte, und von der Flußseite gegen Südwesten einen Eingang hatte, vorbey, und noch etwa 6 Werste weiter herunter musten wir über einen Wall fahren, der qver durch die Steppe ohne weitere Festungswerke gezogen war. Des Abends um 6 Uhr kamen wir bey Kailassutinskoi Karaul an, nachdem wir eine Werst vorher, wiederum einen viereckigten 12 Faden ins Gevierte haltenden und hart an dem Flusse, welcher daselbst 40 bis 50. Faden breit ist, gebaueten Wall, der hier auch einen Eingang gegen Südsüdosten hatte, vorbeygefahren waren. Auf diesem Walle war eine von lauter Weidensträuchen zusammen gestoppelte, und sehr schlecht aussehende Grenzsäule aufgerichtet, welche Kailassutinskoi Majak genennt wird.

Kailassutinskoi Karaul und Majak haben ihren Namen von dem Thale Kailassu-tu, das dem Majak gegen über liegt. Es wird hier eine Wache gehalten, seitdem die Grenzen fest gesetzt sind, und bestehet aus zween von Nertschinsk aus hieher geschickten Sluschiwie und 5 Tunguſen, welche daselbst untereinander in Tungusischen Jurten wohnen, und einerley Lebensart haben. Von Holze befindet sich hier nichts anders, als dünne Weiden-

sträuche, wovon sie kümmerlich so viel haben, daß sie damit kochen können. Ein Tunguſiſcher Saiſſan des Dolotiſchen Geſchlechts hatte ſich unſerntwegen mit ſeinem Gezelte hieher begeben, und wir beſchloſſen auch dieſen Abend hier zu bleiben. Um aber die Zeit nützlich zuzubringen, ließen wir uns die noch übrigen Feſtungswerke dieſer Gegenden, die wir noch nicht geſehen hatten, weiſen. Wir ritten ohngefähr eine Werſt weit weſtwärts, und kamen zu einem viereckigten Walle, welcher 15. Faden ins Gevierte hielte, und deſſen Eingang nach Südoſten war. Der Fluß war aber ziemlich weit davon entfernt. Von dort ritten wir etwa zwey Werſte nordwärts, und trafen dem Thal Urtui gegenüber einen andern viereckichten Wall an, welcher 50 Faden ins Gevierte hielte, und den Eingang gerade gegen Süden hatte. Alle dergleichen Wälle werden in der Tunguſiſchen ſowohl als Mongoliſchen Sprache Kirin genannt, und iſt außer dem Walle nichts feſtes daran zu ſehen. Zwar fanden wir in den meiſten Wällen einige ziemlich tiefe Gruben, wovon man uns aber ſagte, daß die Tunguſen ſie gegraben hätten, um Fleiſch oder andere ihnen zugehörige Sachen darin zu verwahren, ohnfehlbar, weil ſie in den erhabenen Stellen der Wälle von den Ueberſchwemmungen des Arguns nichts zu beſorgen haben. Wir ritten wieder nach unſerm Gezelte zurücke, und dieſes nicht ohne Gefahr. Denn die ganze Steppe iſt voller Murmelthiergruben, vor welchen man ſich

ſehr

sehr zu hüten hat, daß die Pferde nicht darein fallen mögen.

Diesen Abend sahen wir noch die Art der Tunguſen ihren Brandwein zu destilliren, welche von derjenigen, so die heidnischen Tataren beobachten, und die ich in der Kußnetzkischen Reise beschrieben habe, etwas abgehet. Sie setzen die gesäuerte Milch in einem niedrigen eisernen Kessel über das Feuer. Auf den Kessel decken sie einen von beyden Seiten offenen Cylinder von Birkenrinde oder von Holze zusammen geflochten, der etwas enger als der Kessel ist. Nicht gar in der Mitte des Cylinders, etwas mehr gegen unten zu, ist inwendig quer über, ein Holz ohngefähr einer Hand breit, auf der unteren Seite etwas erhaben, auf der oberen eingebogen, und mit vielen Ritzen, die von beyden Seiten des Randes schief gegen die Mitte des Holzes gehen, versehen. Der ganzen Länge nach ist in der Mitte eine größere Ritze, in welche sich diese kleine Ritzen endigen; die größere aber endiget sich in einer einen oder anderthalb Zoll langen Rinne, welche durch ein in den Cylinder geschnittenes Loch ausgesteckt wird. Unterhalb dieser kleinen Rinne wird eine größere von mehr als zweenen Schuhen lang, und die gegen unten zu etwas gekrümmt ist, in eben dieses Loch eingesteckt. Sie gehet mit dem andern Ende in ein Gefäß, welches den aus der Rinne laufenden Brandtwein empfängt. Endlich wird

noch der Cylinder oben mit einer eisernen Schüssel bedecket, und die Fugen daselbst mit Woelocken vermacht. In die Schüssel wird währendem Destilliren Wasser gegossen, welches, so bald es warm worden, wieder mit kaltem verwechselt wird. Das Destilliren hat nichts besonders an sich, als daß sie Feuer unterlegen, und so lange damit fortfahren, als das übergehende noch stark ist, und aufhören, wenn es anfängt, säuerlich zu gehen. Das, was in dem Kessel übrig bleibt, gießen sie in einen woelockenen Sack, und lassen das Wasser ablaufen. Den Käse trocknen sie, und verwahren ihn als eine Eßwaare unter dem Namen Arza. Sie destilliren diesen Brandtwein nicht nicht nur aus Pferde- sondern auch aus Kühemilch, und beyder soll von gleichen Kräften seyn. Wir haben wirklich gesehen, daß derjenige, den sie in unserer Gegenwart aus Kühemilch destillirt hatten, so stark war, daß er sich anzünden ließ.

Bey anbrechender Morgendämmerung fuhren wir weiter, und kamen durch eine schlechte Steppe des Morgens um 8. Uhr bey der äußersten Gränzwache an, die in der Gegend des Berges Abagaitu liegt. Die Reise von Zuruchaitu bis hieher gieng allezeit nach Südwesten zwischen zween Gebürgen, deren eines jenseit des Arguns liegt. Ohngefähr 12. Werste, ehe wir hieher kamen, fanden sich an verschiedenen niedrigen Stellen der Steppe

weiße

weiße milchfarbige, gelblichte und röthliche halb durchsichtige Steine, die dem Agat in ihrem Wesen gleichen. Von dort an bis Abagaitu, und in der Steppe selbiger Gegend ist alles davon voll. Die Wache an diesem Orte bestehet aus drey von Nertschinsk abgeschickten Sluschiwie und 10 Tunguſen, deren Lebensart mit der Kailassutuischen einerley ist. Nach eingenommenem Mittagsessen giengen wir zu Pferde nach den zween Grenzmajaken, welche etwa 2 Werste von hier südwärts liegen. Es sind aber zweene von vielen kleinen Sandsteinen auf einem Hügel gegen 2 Faden hoch aufgeworfene Steinhaufen, in einer Linie von Norden nach Süden, von denen der eine die Russische, der andere die Chinesische Grenze bedeutet. In die Chinesische waren viele Lumpen von Daba und Kitaika an Stöcken eingesteckt, welche mit Tangutischen und Indianischen Buchstaben überschrieben waren. Alle Jahre sollen die Mongolen hieher, als zu den Hauptmajaken mit einigen Lama reisen, und mit Beystand der Lama eine andächtige Ceremonie verrichten, wozu sie das nöthige Vieh mit sich bringen. Bey Endigung der Ceremonie theilen die Lama diese Fetzen an die Mongolen aus, welche sie an Stöcke binden, und hier aufstecken. Es soll aber auf dieser Art Fahnen, wie mich Herr Prof. Müller berichtet hat, unter andern Dingen, die oft wiederhohlte Formul: Herr erbarme dich mein! geschrieben stehen. Wir giengen von da ost-

wärts den Berg hinunter zu der Kailarskie Ustie und dem Anfange des Argun-Flusses. Diese ganze Gegend ist voller kleinen Seen bis an den Dalai-nor, und wenn viel Regen fällt, so ist die ganze Gegend ein See; das Wasser in diesen Seen aber hat gar keine Bewegung. Der Kailar, welcher von Osten herkommt, theilt sich hier in drey Theile, davon der eine sich in den Dalai-nor ergießt, und diese seine Mündung heißt Werchnoje Kailarskie Ustie; die mittlere ergießt sich hier in eine von den obgenannten stehenden Seen, und heißt Seredmje Kailarskie Ustie. Und wenn sich der Fluß von hier gegen Nordosten wendet, so bekommt er den Namen Argun. Die untere Ustie ist etwa 15 Werste unterhalb der mitleren, und ergießt sich in den Argun.

Nachdem wir diese Seltenheiten besehen hatten, begaben wir uns mit frischen Pferden auf die Rückreise, und kamen des Nachts um 10. Uhr bey Kailassatu, den folgenden Tag zu Mittage bey Nor-tu, und des Abends um 7 Uhr an dem Argun, einem Berge Konge gegen über an. Wir musten etwa 3 Werste rechts aus dem Wege weichen, um an den Argun zu kommen; und dieses war daher nothwendig, weil wir sonst nirgend auf Wasser oder Holz Staat machen konnten. Den folgenden Morgen um 4 Uhr kamen wir wieder in Zuruchai-tu an. Auf dieser Reise war nichts beschwerlich, als die vielen Mücken,

cken, (Kamari) welche uns so Tag als Nacht, wie ehemahls an dem Irtische, verfolgten. Die ganze Steppe, die wir durchreiseten, hatte fast kein ander Kraut, als wilden Knob- und Schnittlauch.

Wir verweilten in Zuruchaitu nicht länger als bis Mitternacht, um welche Zeit wir mit Mondenscheine abfuhren. Des Morgens um 8 Uhr kamen wir durch ziemlich gute Steppe an den Urulenguir, allwo wir zwar schlechtes Wasser hatten, weil dieser Bach mit sehr vielem Grase bewachsen ist, aber uns doch bequemen musten daselbst Mittagslager zu halten. Von hier reiseten wir über eine schöne und wohl bewachsene Steppe; nach zurückgelegten 8 Werften kamen wir in den Weg der von Nertschinsk nach den Argunischen Hüttenwerken gehet; des Abends aber um 9 Uhr hielten wir an dem Bache Kurkira stille, dessen linkes Ufer wir schon gegen 15 Werste lang verfolgt hatten, bis wir endlich darüber fuhren. Bis hieher war nirgends Holz zu sehen, hier aber waren etliche Weiden, und zur rechten Seite in den Bergen große Wälder, woraus wir uns wieder mit frischem Holze versahen. Weil diese Steppen von einer gewissen Art Rehe voll sind, die in der Landessprache Dsheren genennt werden, so wurde mir eines hieher gebracht. Es gleichet einem Rehe vollkommen, nur daß es Hörner wie der Steinbock hat, die es nicht abwirft. Dabey merkt

man noch dieses sonderbare an, daß, so wie allmählig die Hörner wachsen, also auch der Adamsapfel, welcher an der Gurgel sitzt, an Größe zunimmt, so daß er bey solchen alten Thieren sich wie eine große Geschwulst oben an dem Halse zeiget. Der seel. D. Messerschmid hat von dieser Ziege gemeldet, daß sie einen Abscheu vor allem Wasser habe; ich konnte aber davon nichts in Erfahrung bringen, vielmehr haben mich die Tungusen versichert, daß wenn sie auf der Steppe, da sie heerden weise laufen, verfolgt würden, sie oft durch das Wasser liefen; und der Brigadier Bucholz in Selenginsk hat mir erzählt, daß er ein solches Thier erzogen und es so zahm gemacht hätte, daß es einem seiner Bedienten, welcher oft nach einer Insel in dem Selenga hätte gehen müssen, aus freyen Willen nachgeschwommen wäre. Solches würde es wohl unterlassen haben, wenn es ihm ein natürlicher Trieb verboten hätte. Im übrigen laufen diese Thiere, so wie die Saigi der Irtischischen Steppe sehr schnell.

Den folgenden Tag des Morgens um 6. Uhr kamen wir wieder bey dem Urulengui an, welcher daselbst zwischen zween Bergen, die Murguzäki genannt werden, durchläuft. Von hier reiseten wir durch eine trockene und salzigte Steppe bis zu dem Zagan-nor, und hielten etwa eine Werst weiter bey einem Quellwasser stille, um

zu

zu futtern. Zagan nor ist so viel als weißer See, und er hat diesen Namen mit Recht, weil er fast schneeweiß von weitem aussiehet. Es ist sehr wenig aber sehr gesalzenes Wasser darin, und das Salz, das es führet, ist Glaubers Wundersalze gleich. Von Zuruchaitu bis hieher giengen wir meistens nach Westen. Mit Sonnenuntergange kamen wir durch eine von vielem weißen Quarz ganz steinigte Steppe bey Jike-bulak (große Quelle) an, und wichen zu dem Ende etwa eine Werste rechts aus dem Wege. Schon bey dem Kurkira und Zagannor musten wir Fasten halten; denn das Fleisch, womit wir uns versehen hatten, war vor großer Hitze verdorben. Hier aber hörte die Fasten auf, indem die Tungusen von dem Geschlechte der Ononischen Namjáti mit den Pferden, die sie zur Abwechselung hieher getrieben hatten, uns auch einen Ochsen zum Geschenke mitbrachten. Den folgenden Tag kamen wir noch vormittags durch vermischte Steppe an derjenige Stelle des Borsa-Baches an, welche dem in den hiesigen Gegenden berühmten Salzsee gegen über liegt. Hier faßten wir den Schluß uns etwas aufzuhalten, theils den Salzsee, welcher aus dem Wege lieget, zu besehen, theils eine Jagd der Tungusen, welche sie wegen der in diesen Steppen berühmten wilden Maulesel (Tschigitai) vornehmen sollten, abzuwarten. Nach eingenommenem Mittagsessen fuhren wir sieben und ein halbe

halbe Werst südwärts, und kamen bey dem Salzsee an. Es erstreckt sich derselbe ohngefähr eine Werst lang von Norden nach Süden, hält über 3 Werste in Umkreise, und siehet ganz weiß aus. Wenn ich ihn mit dem Jamüschewischen Salzsee zusammen halte, so verliert er viel von der Hochachtung, die man insgemein für ihn trägt. Das Salz setzt sich zwar in demselben auch so, daß es keiner weiteren Zubereitung nöthig hat, aber bey weitem nicht so dick, als in dem Jamüschewischen. Ferner setzt es sich nicht sowohl in dem Grunde des Sees in Krystallen, als vielmehr auf dem See, wo es als eine dünne Haut oben schwimmt. Das Salz aber ist gut, und hat alle Eigenschaften eines gemeinen Küchensalzes. Es kann wohl seyn, daß man das Salz zu andern Zeiten, als wir hier waren, dicker antrifft; denn die Salzfahrer, welche Solenniki genannt werden, und theils aus Nertschinsk, theils aus Tschitinsk hieher kamen, waren schon hier gewesen; und vielleicht befand sich deswegen so wenig Salz da, weil es entweder kurz vorher weggenommen worden, oder weil vieler Regen gefallen war. Denn der Feldmesser und Student, die wir nach dem warmen Bade abgeschicket hatten, waren ohngefähr vor 8. Tagen hier gewesen, und zu ihrer Zeit hatte man gar kein Salz in dem See gesehen. Zunächst oberhalb erwehntem Salzsee weiter gegen Süden ist noch ein kleiner See, dessen Wasser auch sehr salzicht schmeckte; allein es hatte sich kein Salz

darin

darin angeleget. Bey Sonnen Untergang kamen wir zu unserm Lager an dem Borsja zurücke.

Wir blieben daselbst des folgenden Tages liegen, und warteten auf die wilden Maulesel. Der Unterwundarzt unserer Gesellschaft erzählte uns von einer Lufterscheinung, welche er diesen Morgen um 6 Uhr an dem Himmel gesehen zu haben vorgab. Es sey als ein feurige Kugel, und an ihr ein langer feuriger Schweif gewesen, welches sich zusammen von Osten nach Westen beweget hätte, aber noch vor einer viertel Stunde verschwunden wäre. Unsere ausgeschickte Jäger kamen den folgenden Morgen mit der nicht erfreulichen Nachricht zurücke, daß sie keinen Tschigitai hätten können zu sehen bekommen, ohngeachtet sie bis an die Gränze deswegen gegangen wären. Sie sagten uns, die Steppe sey zuweilen, absonderlich in trockenen Jahren so voll davon, daß man sie heerdenweise laufen sehe, weil sie alsdann aus der Mongoley ihrem Vaterlande wegen Mangel an Wasser entliefen. Sie beschrieben sie von Gestalt, Beschaffenheit des Leibes und Farbe, als ein lichtbraunes Pferd, wovon sie sich aber dadurch unterschieden, daß sie einen Kuhschwanz und sehr lange Ohren hätten. *) Und da sie uns keine Hoffnung machen wollten, daß wir ein

*) Ich habe ein paar Jahre hernach einige getödtete in Irkutzk zu sehen bekommen, und die mir gemachte Beschrei-

ein solches Thier zu sehen bekommen könnten, so reiseten wir den 5ten Aug. des Morgens weiter. Gleich setzten wir über den Borsja, und kamen in den sogenannten Soljanaja doroga, (Salzweg) welcher uns längst dem Borsja hinunter führte, bis wir nach zurückgelegten 25 Werſten, in welcher Zeit wir noch einmal darüber giengen, an demselben um zu futtern stille hielten. Von hier aus schieden Herr Prof. Müller und ich nach eingenommener Mittagsmahlzeit von dem übrigen Gefolge, welches wir beorderten, selbigen Abend noch bis an den Onon zu gehen; wir aber wollten eine unterirrdische Höle besehen, welche, wie wir benachrichtiget worden, in diesen Gegenden seyn sollte, und woran uns beyderseits gelegen war. Denn ein Arbeiter der Argunischen Silberwerke, welcher davon zuerst sprach, erzählte uns davon folgende Historie: Es wäre in den ehemahligen Zeiten ein Russischer Einwohner der Stadt Nertschinsk, welcher viele Jahre des Handels wegen nach der Mongoley gereiset, einmahl bey seiner Zurückkunft von dannen, in der Gegend dieser Höhle vorbey-

schreibung kam damit überein. Sie sollen sehr schnell laufen können. Es mag dieses wohl die Ursache seyn, warum sie der seel. D. Messerschmid Mulus genannt hat, weil sie die träge Art nicht an sich haben, als die Esel. Damit man sie aber doch nicht für Thiere, wie unsere Mauleſel halte, so hat er sie fruchtbare Maulesel genannt.

beygereiſet, und hätte an dem Orte, da dieſelbe iſt, eine große Menge Leute ſtehen geſehen, welche er bey dem erſten Anblicke für ſtreiffende Mongolen, deren in den damahligen Zeiten genug geweſen, angeſehen hätte. Von dieſen Leuten wären 50 Mann zu ihm gekommen, und hätten ihn um ſeine Verrichtungen gefragt. Wie er geſehen, daß die Leute keine Feindſeeligkeit gegen ihn ausübten, wäre er ſo dreiſt worden, daß er ſie auch um ihre Umſtände gefragt. Sie hätten ihm darauf geantwortet, es läge ein Kotſchewny Zaar *) in der hiebey gelegenen Höle begraben, welcher vor ſeinem Ende befohlen hätte die Höle zu verſchütten; der Anfang ſey zwar damit gemacht; aber weil ein Froſt eingefallen, und die Erde, welche ſie zu verſchütten nöthig hätten, gefroren wäre, ſo müſten ſie ſo lange Wache halten, weil ein ſehr großer Schatz mit dem Zaaren begraben ſey. Er wäre mit dieſer Nachricht fortgereiſet, und hätte noch lange Jahre gelebt, (wie er dann ſein Alter auf 120. Jahre gebracht hätte) die Hiſtorie aber erſt auf ſeinem Todbette vor ohngefähr 30. Jahren entdeckt. Und auf dieſe Erzählung habe ſich eine Geſell-

* Zaar bedeutet im alten Ruſſiſchen einen König, oder einen jeden, der über Fürſten zu befehlen hätte. Kotſchewny aber iſt ein ſolcher, der keine bleibende Stätte hat, ſondern etwa wie der Kalmuckiſche Cham, oder die Mongoliſche Fürſten ſein Lager immer ändert.

sellschaft von 12. Mann Guljaschtschy *) zusammen gethan, welche einen Tungusen mit Geld erkauft hätten, der sie zur Höle führen sollte; und unter diesen Guljaschtschy wäre er einer mit gewesen. Sie hätten in der Höle 3 Jahr lang beständig gearbeitet, aber nicht das geringste gefunden. Herr Prof. Müller wollte das Grabmahl des herumstreifenden Zaarens, und ich die unterirrdische Höhle besehen, und wir hatten um so viel mehr Lust dazu, da das letztere von der Historie, daß man 3. Jahre in der Höle nach Schätzen gesucht hätte, in den Silberwerken eine sehr bekannte Sache ist. Wir ritten den Borsja ohngefähr 15. Werste herunter, beständig nordnordwestwärts; von da schlugen wir uns nach eben dieser Gegend Land einwärts und erreichten nach zurückgelegten 20. Werstен und Uebersteigung eines mittelmäßigen Gebirges einen Berg, in dessen nordlicher Seite die Höle seyn sollte. Wir trafen, nachdem wir fast bis an die Spitze des Berges geritten waren, anstatt einer zwo Höhlen an, davon die eine der andern gegen Norden und ohngefähr 100. Faden davon lag. Sie sind beyde sehr fürchterlich von außen anzusehen, ihre Oeffnung aber in dem Berge siehet rundlicht aus, und ist gegen 8. Faden im Durchschnitte. Wir machten uns zuerst an die südliche Höle, in welche wir durch einen sehr stei-

*) Sind Leute, welche aus ihrem Gebiete entlaufen sind, deren es in Sibirien eine große Menge giebt.

steilen Weg, der, um für unsere Neugierigkeit recht zu büßen, mit einer besondern Art überaus brennender Nesseln, *) als in diesen Gegenden sind, sehr häufig bewachsen war, auf 15. Lachter tief hinunter krochen. Wie wir in die Mündung eingegangen waren, zweifelten wir, ob wir weiter kommen könnten; denn auf der linken Seite war ziemlich tiefes Wasser, und zu der rechten Eis, welches, wenn man darauf trat, ziemlich krachte; und weil noch überdem etwas Wasser darauf stund, so war man keines Trittes gewiß. Allein nachdem wir das Eis ein wenig untersucht hatten, giengen wir darüber; und wie wir ohngefähr 6. Lachter weit gegangen waren, so wurde die Höle auf einmahl so klein, daß sie nur gegen Südsüdwesten, dahin sie sich erstreckt, eine ganz kleine Oeffnung hatte, durch welche es keinem weder von uns, noch von den bey uns habenden Leuten möglich durchzudringen war. Die Wände der Höle, so wie der ganze Berg, bestunden aus einem weißen Kalksteine, welcher von dem von oben sich durchziehenden Wasser ganz glätt gemacht war, und an einigen Orten das Ansehen der Tropfsteine hatte. Sonst waren noch sehr viele Klüfte, die nach oben zu giengen, zu sehen; sie giengen aber, außer einer einzigen, die nahe bey der Mündung zur rechten Hand ist, nicht

* Urtica foliis oppositis, tripartitis incisis Linin. h Upſ. 282. n. 1. Vrtica foliis profunde laciniatis, semine lini. Amm. Ruth. p. 173. n. 249. T. 25.

nicht weit; denn der Rauch von den brennenden Spänen, die wir daran hielten, kam gleich wieder zurück. Nur bey der jetztgedachten währte es etwa 3. Minuten; allein nach deren Verfließung kam er auch zurücke, so daß wir keine Oeffnung gegen den Tag entdecken konnten. An den Wänden waren hin und wieder hölzerne Nägel eingeschlagen, woraus abzunehmen ist, daß auch vor uns Leute da gewesen waren. Wir blieben länger in der Höle, als unsere Neubegierde zu stillen nöthig war, weil eine angenehme Kühle darinnen regierte, die uns auf die Erhitzung, so uns das schnelle Reiten verursacht hatte, sehr gut bekam. Wir krochen endlich durch den vorigen Weg den Berg wieder hinauf, und giengen zu der nordlichen Höle. Allein so gerne wir in dieselbe gehen wollten, so wenig konnten wir es doch, ohne uns in Lebensgefahr zu setzen, wagen. Der steile Gang, durch welchen man in die Höle kommt, ist auf 30 Lachter tief, und noch viel steiler, als der vorige, und die ganze Höle scheinet in ihrem Grunde voller Wasser zu seyn; denn die Steine, die wir hinunter warfen, fielen in das Wasser, dessen nicht geringe Tiefe aus dem Thone, den die hineingeworfenen Steine gaben, sehr leicht abzunehmen war. Die Mündung dieser Höhle stehet eben so, wie bey der südlichen aus, und die Höhle selbst erstreckt sich von Norden nach Süden. In beyden Höhlen flog eine sehr kleine Art wilder Tauben herum, die darin nisteten. Die Lage der Höhlen kommt völlig mit derjenigen

jenigen überein, die uns der obberührte Mann angezeiget hatte. Wenn er aber in der Beschreibung seiner Höhle keinen Fehler begangen hat, so kann es, ohngeachtet der Anzeigen von den hölzernen Nägeln, die wir darinn fanden, unmöglich die Höhle seyn, worin wir gewesen sind. Die Tiefe, die er angab, um zu der Höhle zu kommen, kommt mit der nordlichen Höhle überein, und vielleicht kommt das häufige Wasser darin von dem vielen graben dieser Leute her. Unsere weitere Reise von der Höhle gieng gegen Westen, und nach zurückgelegten 15 Werſten, kamen wir an den Onon an dem Orte, da der Borsja darin fällt. Wir stiegen hier ein wenig von den Pferden ab, und labten uns mit dem frischen Wasser des Onons. Von da ritten wir den Onon aufwärts, und kamen des Abends um 8. Uhr, eben da es anfieng dunkel zu werden, bey unserer übrigen Gesellschaft an dem Orte an, da man über den Onon zu setzen pflegt.

Weil wir schon vorher Nachricht hatten, daß der Onon stark angelaufen, und daß keine Hoffnung war durch denselben mit unserer Geräthschaft ohne Floß zu kommen, so schickten wir schon den 3ten dieses unsern Corporal mit einigen Soldaten dahin voraus, um die nöthigen Anstalten zur Ueberfahrt zu machen. Und daher fanden wir auch

den Floß schon fertig, und ließen mit dem anbrechenden folgenden Tage den Anfang machen die Sachen überzufahren. Der Strom gieng wegen des hohen Wassers sehr schnell, und der Floß war so klein, daß nicht mehr als ein Karren auf einmahl übergebracht werden konnte. Dieses war Ursache, daß man bis in den folgenden Tag damit zu thun hatte. Ein in selbiger Gegend wohnender Russischer Bauer, welcher sich schon vor 10. Jahren wegen einer Krankheit, woran er sich von einem in der Nähe wohnenden Lama wollte heilen lassen, hieher begeben hatte, erzählte. daß die Russische Caravane, welche voriges Jahr aus China hier vorbey gekommen wäre, in der Geschwindigkeit Kähne von Ochsen-Häuten zusammen gesetzt, und damit ihre Sachen sehr wohl und geschwinde übergebracht hätte. Allein wenn wir es auch so hätten machen wollen, so würden wir die Ochsenhäute haben mitbringen müssen. Weil wir zum voraus sahen, daß es mit der Ueberfahrt langsam hergehen würde, so ließen wir jetztgedachten Lama, welcher ohngefähr 50. Werste weiter sich oben an dem Onon aufhielte, zu uns rufen, und verlangten, daß er alles, was er von Arzeneyen und chirurgischen Werkzeugen, auch Götzen und Büchern hätte, mitbringen sollte. Er kam den folgenden Tag, gegen Mittag bey uns an. Weil er in der ganzen Gegend für einen großen Arzt gehalten wird, und davon seinen reichlichen Unterhalt hat, so hat er schon lange sein Priesterhandwerk niedergelegt,

und

und ist gegenwärtig verheirathet, trinkt auch Brandtewein, welches beydes sonst keinem Lama erlaubt ist. Er ist der Indianischen Religion zugethan, und hält deswegen für eine große Sünde, Rindfleisch oder Fische, die rothe Schwänze haben, zu essen. Ein geschriebenes Indianisches Buch und ein mit Götzenbildern bemahltes Tuch verehrte er dem Herrn Prof. Müller. Seine meisten Curen bestehen in Schröpfen und Brennen; und wenn eine Operation nicht helfen will, so wiederhohlt er sie zehen und funfzigmahl an allen Orten des Leibes, bis der Kranke entweder gesund wird, oder stirbt. Er hat einen großen Schröpfkopf von Kupfer, der wohl 16. Unzen hält; diesen legt er, nachdem er die Luft darin vorher mit Feuer wohl verdünnet hat, an dem Orte an, wo er schröpfen will, und siehet wohl zu, daß selbiger Ort rechtschaffen in die Höhe gezogen werde; und wann nach der ersten Anlegung dieses nicht geschiehet, legt er den Schröpfkopf, wann es nöthig ist, zu unterschiedenen mahlen an. Wenn das geschehen ist, nimmt er die an selbigem Orte befindliche kennbarste Ader, legt ein dünnes Holz darauf, welches eine Ritze hat, zwischen welche die Ader, um sie fest zu halten, zu liegen kommt. Von den vielen Eisen, die er hat, und die wegen des Unterscheides der Adern von verschiedener Größe, aber doch alle überhaupt den Aderlaßeisen, die bey den Pferden gebraucht werden, gleich sind, erwählt er sich eines, welches sich hieher schickt, und sticht damit

in die Ader, legt darauf den Schröpfkopf wieder an, und läßt so viel Blut ausgehen, als heraus gehen kann. Hat er aber nicht genug, so macht er einen neuen Einschnitt. Das Brennen geschiehet mit eben so großer Marter. Zuerst wird der Schröpfkopf aufgesetzt, und so dann ein von der Wolle der Artemisia fest zusammengedrehetes und gewalktes cylindrisches dünnes und kurzes Zäpflein aufgelegt, welches an dem oberen Ende mit Zunder angesteckt wird; und dieses läßt man auf einer Stelle ganz zu Asche verbrennen. Mit diesen zweyen Mitteln vertreibt er alle innerliche Krankheiten. Wider die Krätze und alle Arten von Ausschlage bedient er sich folgendes Mittels: Er schmelzt Bley in einem eisernen Löffel, und vermischt eben so viel Queckſilber damit. Darunter streut er unter beständigem Umrühren so vielen zu Pulver gestoßenen Schwefel, bis die ganze Masse zu einer Asche wird, welche er mit Thee etwas anfeuchtet, und auf die leidenden Theile schmiert. Er ist aber außerdem noch als ein vortrefflicher Oculist berühmt, so daß alle Blinden dieser Gegenden großes Vertrauen zu ihm haben. Zuweilen soll er die Blinden durch äußerliche aufgelegte oder eingestreute oder eingeblasene Mittel, zuweilen aber durch chirurgische Operationen wieder sehend machen. Ich kam hinter das Geheimniß aller dieser Sachen. Er hat zwey Pulver, ein braunröthliches, und ein weißes, welche er in allen Augenkranckheiten gebraucht; das erste nennt er Dama Basôm, das andere Ruba Basôm. Das

erstere ist nichts anders, als lamellirt Kupfer mit Schwefel zu einem Kalk gebrannt. Das andere bestehet aus zween Theilen Silber und einem Theile Glockenspeise, die in einem eisernen Löffel zusammen vermischt und geschmolzen werden; und wenn die Materie so erhizt ist, daß sie eine gewisse hineingeworffene Wurzel, Indianisch **Ruda**, Mongolisch **Mann** genannt, anzündet, so rührt man sie beständig mit einem eisernen Stänglein um, bis sich alles in Asche aufgelöset hat. Diese Pulver gebraucht er dergestalt, daß er das erstere mit Thee anfeuchtet und dünne macht, und davon etwas in das kranke Auge tröpfeln läßt. Das andere aber, weil es weiß ist, muß mit Weibermilch befeuchtet und dünne gemacht werden. Von dem Kupferkalk sagte der Arzt, daß außer selbigem kein besseres Mittel wäre die Pocken auszutreiben; er diene auch als eine **Panacee** in allen innerlichen Krankheiten, und führe die schädliche Materie zuweilen durch Brechen, zuweilen durch den Stuhlgang, und zuweilen durch unbegreifliche Wege ab. Von Operationen weiß er keine andere zu machen, als die Operation des Felles am Auge. Er bedient sich dazu dreyer Werkzeuge, eines Hakens, einer geraden Nadel, und eines Eisens, welches fast eben wieder so gestaltet ist, wie ein Pferdaderlaßeisen, nur daß ein jedes Ende zu der Operation dienlich ist. Mit dem ersteren faßt er das Häutgen an, mit dem andern sticht er es durch, und mit dem dritten löset er

es ab. So wie er alle Arzeneyen macht, so macht er auch selbst alle ihm nöthige chirurgische Instrumenten, und ist also zugleich ein Arzt, Chirurgus, Apothecker und Schmid.

Wir hielten uns ihre mit diesem Lama bis Nachmittags um 3 Uhr auf; und weil derjenige Ort, da wir unser Nachtlager zu halten wünschten, ihm nicht weit aus dem Wege war, so gieng er mit uns dahin, nämlich bis zu Aruikbulak, (Quelle auf dieser Seite des Gebirges) allwo wir noch bis in die späte Nacht mit ihm in Unterredung waren; von hier aus aber verließ er uns. Den folgenden Morgen kamen wir durch eine hüglichte Steppe und einen kleinen Birkenwald an dem Bache Aga an, über welchen wir vorher fuhren. Dieser Bach fließt von Westen gegen Osten, und ergießt sich ohngefähr 100. Werste von hier in den Onon. Wenn man von seiner Mündung ohngefähr 40. Werste südwärts reiset, trifft man viele von den uralten Einwohnern dieser Gegenden und von den Russen gemachte Schürfe an, in welchen die köstlichste Lazur- und grüne Kupfererze am Tage liegen. Die Russischen Schürfe sind zu unterschiedlichen Zeiten, die neuesten aber in dem Jahre 1733. gemacht worden, und man hat sie nachgehends in keine weitere Betrachtung gezogen. Denn obgleich die Erze überaus schön sind und in einem mächtigen Gange brechen, so setzen sie doch nicht in die Tiefe fort. Ueberdem fehlt es auch fast am besten. Keine

rech-

rechte Waldung und kein Wasser ist in der Nähe, auch weit und breit kein Dorf, und eben so wenig Gelegenheit eines anzulegen *.

Die

* Endlich, wenn auch alle diese erwehnte Nebenumstände günstig wären, was würde denn für ein großer Nutzen von der allerreichsten Kupferhütte zu hoffen seyn? Künste blühen in diesen Gegenden gar nicht, daß diese zu ihren Handthierungen vieles Kupfers benöthiget wären. Die wenigen Russischen Einwohner, wenn sie auch statt der eisernen kupferne Geschirre sich anschaffen wollten, würden kaum den hundertsten Theil des Vorraths einer reichen Kupferhütte nöthig haben. Die Tunguſen aber, als das zahlreichste Volk dieser Gegenden, wird sich so leicht nicht überreden lassen seine eiserne Kessel, deren es schon so viele Jahre gewohnt ist, zu lassen, und sich kupferne dafür anzuschaffen. Wollte man endlich das hier geschmolzene Kupfer in die mehr bewohnte Gegenden von Sibirien, oder gar nach Rußland führen, so würde es damit ergehen, wie mit dem Bley, mit dessen Verführung von der Silberhütte aus nach Irkutzk man eine Probe gemacht und befunden hat, daß das von der Silberhütte dahin geführte noch so hoch zu stehen gekommen, als das von den Kaufleuten aus Rußland nach Irkutzk gebrachte, wiewohl freylich auch hiebey gar viele nützliche Anmerkungen von der Schalkheit der Menschen zu machen wären. Doch da dergleichen handgreifliche Bosheiten noch bisher in den Sibirischen Grenzen

Die zur Abwechselung nöthigen Pferde waren hier, wie wir ankamen, noch nicht alle beysammen; wir ließen also den Corporal mit dem schwersten Theil der Geräthschaft des Abends um 4 Uhr von hier vorausgehen, und

zen eingeschlossen geblieben, so will ich sie daselbst lassen, damit das übrige menschliche Geschlecht nicht davon angestecket werde. Ich habe noch in den Silberhütten, als ich mich daselbst aufhielte, gehört, daß man eine Kupferhütte, die von der Silberhütte zweyhundert und sieben Werste entfernt, und wo mir recht ist, am Gasimur-Flusse gelegen sey, unter dem Namen der Kurensolenskischen Kupferhütte anlegte; ich hielte sie aber damahls meiner weiteren Nachfrage so unwürdig, daß ich sie so gar aufzuzeichnen vergaß. Es waren daselbst in der Nähe ebenfalls alte Schürfe, welche die alten Einwohner veranstaltet hatten, und man hoffte, daß, da man nicht einen, sondern viele dergleichen Schurfen fand, besonders, weil in derselben Gegend ein ziemliches Gebirge streichet, es an Erzen nimmer gebrechen würde. Die Agischen Schürfe sind ohngefähr nur hundert Werste davon entfernt, weswegen man sich schmeichelte, daß, wenn etwa je zuweilen die Gasimurische zu wenig Erz liefern sollten, man sich an jenen würde erhohlen können. Weil aber in dem Jahre 1742. da ich Sibirien verließ, bey den Kurensolenskischen Gruben schon alles Erz erschöpft war, auch keine Spur von neuen Anbrüchen sich zeigen wollte, so glaube ich, diese Hütte sey nun völlig ins Stecken gerathen.

und wir blieben zurücke Von dem Onon an hatten wir Tunguſen aus den Geſchlechtern der Namjäti, Uljäti und Balikagiri, und hier wurden ſie von andern aus den Geſchlechtern der Potſchegirski, Kattagiri und Guidſelik abgelöſet, welche meiſtentheils Mützen von dem Felle eines Rehkopfes, daran die Hörner noch waren, trugen. Sie waren zwar bey Sonnenuntergange alle beyſammen, wir muſten aber doch die Pferde etwas ausruhen laſſen, und giengen erſt den folgenden Morgen um 3 Uhr ab. Der Weg von hier gieng ohngefähr 25 Werſte lang beſtändig durch eine ziemlich ebene Steppe, bis wir an ein Thal kamen, welches den Namen Argal (Pferdemiſt) führet. Daſelbſt fieng ſich ein Berg an, über welchen wir fahren muſten. Nach 10 Werſten an dem nordlichen Fuße dieſes Berges kamen wir zu dem Bache Tſchjukioß, 10 Werſte weiter zu dem Bache Argal, längſt welchem wir noch 10 Werſte lang fuhren, und zweymahl darüber giengen, bis wir an den Bach Tura kamen, durch welchen wir gleichfalls fuhren, und daran futterten. Von dem Berge an war eine beſtändige große Holzung von Fichten und Lerchenbäumen. Die Tura fällt in die Ingoda, und iſt wie dieſelbe voller Krebſe. Von da gieng der Weg über einen waldichten Berg und bergichte Steppe, und über die Bäche Sagaldſur und Anadſiken nach Anadſikanskaja oder Uſutuewa D. welches an

dem südlichen Ufer der Jngoda liegt, und woselbst wir des Abends um 5 Uhr ankamen. Unterwegens machten uns die häufigen Rehe, welche heerdenweise liefen, vieles Vergnügen. So sahen wir auch von dem Onon an sehr viele prächtige Gräber mit aufgerichteten großen Steinen um dieselbe, die, wenn ihrer viele beysammen sind, von weiten die Gestalt eines Castells vorstellen. Unsere vorausgeschickte Geräthschaft war kurz vor uns angekommen; weil wir aber 5. Werste von hier über die Jngoda zu setzen hatten, und es ohne Flöße, welche schon fertig darzu lagen, nicht verrichten konnten, so schickten wir noch diesen Abend die Geräthschaft dahin voraus, damit theils noch diesen Abend, theils mit anbrechendem Tage soviel davon übergefahren werden könnte, daß wir den andern Tag nicht viel aufgehalten werden mögten.

Den 10ten August mit anbrechendem Tage fuhren wir nach, und wie wir bey der Ueberfahrt ankamen, war schon alle Geräthschaft hinüber. Die Flöße konnten wegen des nicht allzuhohen Wassers von Pferden gezogen werden, und deswegen waren wir auch geschwinde herüber, und kamen von da nach zurückgelegten 7. Werften meistens durch Fichten- und Lerchenwald in Makäwa Sainka des Morgens um 6. Uhr an. Hier bekamen wir Russische Pferde zur Abwechselung, und giengen noch 10. Werste

ste längst der Ingoda hinauf durch eine bequeme Steppe, in welcher viele alte Gräber zu sehen sind, weiter bis Lewontiewa Saimka oder Krutschinskaja D. allwo wir Mittagslager hielten. Von hier reiseten wir durch beständige Fichtenwaldung und steinichtes Gebirge, welches zum Reisen sehr unbequem ist, längst der Ingoda, und kamen des Abends um 6. Uhr in Tschitinsk an. Hier fand sich unsere ganze Gesellschaft beysammen; der Student Gorlanow war schon vor 6. Tagen, und der Feldmesser Alexander Iwanow nebst dem Studenten Krascheninnikow vor 4. Tagen hier angekommen. Ihre beyderseitige Reisen waren glücklich abgelaufen, nur daß die letztere den bey sich habenden Schützen wegen Krankheit auf dem Wege hatten zurücke lassen müssen. Die Reise des Studenten Gorlanows hatte jedoch nicht den Ausgang, den wir uns wünschten und hofften. Sein Bericht war, daß er 15. Gräber von verschiedener äußerlichen Gestalt hätte aufgraben lassen, in welchen er nicht eine Spur von Menschenknochen, wohl aber etliche Pferdeknochen gefunden hätte. Der Feldmesser und der Student Krascheninnikow hingegen hatten ihre Sache nach Wunsch ausgerichtet, und eine ausführliche Beschreibung des warmen Bades mit sich gebracht. Die Wärme des Bades ist so, daß sie weder durch kaltes Wasser gemäßiget, noch durch warmes stärker gemacht zu werden nöthig hat. So wie

das

das Wasser quillt, so kann es auch gebraucht werden, und die Tunguſen selbiger Gegenden bedienen sich deſſelben in allen Arten von Krankheiten, sie mögen innerlich oder äuſerlich seyn. Die Art aber die Bad- und Trinkeur zu gebrauchen, weisen ihnen ihre Lama, die sie mit sich nach dem Bade nehmen. Beyderley Geschlechter haben ihr eigenes Bad. Die Gegend dort herum ist sehr bergicht und waldicht, und die Reise nach dem Bade sehr beschwerlich.

Die Pferde, die wir in Tschitinsk zur Abwechselung haben sollten, hielten uns daselbst eine Zeitlang auf. Und weil wir von hier aus die Tunguſen wenig mehr zu sehen bekommen, so finde ich für nöthig ihrer noch mit wenigem zu gedenken, und zu beschreiben, auf was für Art wir die Reise durch ihr Land verrichtet haben. Alle diejenige Tunguſen, durch deren Land wir von den Argüniſchen Silberwerken an gereiset, werden, weil sie sich in ihrem Jagen der Pferde bedienen, Konnie Tunguſi genannt; denn in dem Anfange, als man die Tunguſen unter Ruſſiſche Bothmäßigkeit gebracht hatte, bemerkte man, daß ihrer einige mit Pferden, einige mit Rennthieren und einige mit Hunden herumzogen. Daher kommt der Unterschied unter Konnie, Olennie und Sabatschie Tunguſi (Pferd- Rennthier- und Hunds-Tunguſen). Wie

un-

ungereimt aber dieser Unterscheid sey, siehet man an den zu dem Jerawinskoi Ostrog gehörigen Tungusen, welche vor diesem mit Rennthieren herum zogen, und daher Olennie Tunguſi genennet werden, jetzo aber, da ihnen alle ihre Rennthiere ausgestorben, und sie in große Bedürfniß gerathen, mit Pferden herum zu ziehen genöthiget sind, und deswegen Konnie Tunguſi genennet werden, eben als wäre dadurch ein ander Volk aus ihnen geworden. Ihrem Gesichte nach sehen sie den Kalmucken sehr ähnlich, wiewohl es scheinet, als wenn die breiten Gesichter nicht so stark unter ihnen, als bey jenen Mode wären. Ueberhaupt dünkt mich, daß unter ihnen mehr kleine Leute, als von mittelmäßiger oder großer Leibesgestalt gefunden werden. Von Haaren sind sie alle schwarz, und die meisten tragen sie, wie die Chineser hinten in einen Zopf zusammen geflochten; doch ist dieser Gebrauch nicht so allgemein, daß nicht zuweilen einer oder der andere davon abgehen sollte. Ich habe einen gesehen, der alle Haare abgeschnitten, und nur vorne rund um die Stirne ein paar Schöpfe hatte stehen lassen. Er sagte, daß er dieses wegen der Sommerhitze gethan hätte. Man findet nicht leicht bey einem Tungusen, so wie bey allen diesen Völkern, einen Bart; denn sobald sich derselbe einfindet, so raufen sie die Haare aus und bringen es endlich dahin, daß keine mehr nachwachsen. Zu ihrer Kleidung

dung bedienen sie sich eines Pelzes, der bey reichen mit Kitaika oder Seidenzeuge überzogen ist, einer Mütze, Hosen und Stiefel. Den Pelz ziehen sie auf den nackenden Leib an; in heißen Tagen aber, wenn sie in und um die Jurten leben, lassen sie auch den Pelz liegen, und gehen ein Geschlecht wie das andere nackend, nur daß sie die Hosen anbehalten, und um einen gewissen Ort noch etwas umbinden. Eben so, wenn sie sich des Nachts, es sey in der Jurte oder auf dem Felde, um ein Feuer herum legen, um zu schlafen, ziehen sie den Pelz aus, und bedecken damit nur diejenige Seite des Leibes, die nicht gegen das Feuer gewandt ist. Indem sie aber nicht auf einer Seite liegen bleiben, sondern sich oft umwenden, so thun sie dieses mit einer solchen Geschicklichkeit, daß der Pelz allezeit auf die Seite zu liegen kommt, wo kein Feuer ist. Die Mütze ist gemeiniglich roth und mit Pelz bebrämt. Um den Pelz tragen alle noch einen Gürtel von Bratskischer Arbeit, an welchem ihr Feuerzeug, Tobacksbeutel und Pfeife befestiget ist. Das weibliche Geschlecht bedienet sich zu einer Zierrath der gewöhnlichen Ohrringe und Corallenmuster. Sie essen alles, was ihnen vorkommt. Zwiebel von Türkischem Bund, und andern bey ihnen wachsenden Lilien, die Wurzel der Bistorta, Milch, Käse, Rindvieh, Pferde, Schaafe, Rehe, Hirsche, Wölfe, Füchse, Bären, Murmelthiere, alles

die-

dieses verzehren sie mit gleich großem Vergnügen. Von zahmen Thieren werden sie nicht leicht eines schlachten, und sie essen nur diejenigen, die verreckt sind. Brodt essen sie mit großer Begierde, und pflegen auch wohl durchreisende darum anzusprechen, absonderlich für ihre Kinder, denen sie es als einen großen Leckerbissen geben. Ihr Getränke ist Thee, den sie mit Milch und Butter kochen, und Kumüß, oder saure Milch, und in Sommertagen auch Brandtwein, den sie aus Milch destilliren. Sie halten große Heerden von Rindvieh, Pferden, Schaafen und Ziegen; ja mancher Tunguse hat gegen 500 Pferde, und die reichen haben auch Kameele. Von ihrem Viehe verkaufen sie alle Jahre so viel, daß sie mit dem, was sie daraus lösen, den Tribut bezahlen und sich und ihre Weiber und Kinder kleiden können. Unter den Pferden verkaufen sie die weißen nicht gerne, und unter den Schaafen sind sie auf diejenige am meisten erpicht, die schwarze Köpfe haben, so daß man öfters große Heerden siehet, die alle, nur sehr wenige ausgenommen, am Kopfe schwarz sind. Ihr einziges Geschäfte bestehet im Jagen. Wenn sie nichts mehr zu essen haben, so gehen sie auf die Jagd, und ehe das gefällete Wild verzehret ist, denken sie an keinen neuen Vorrath. Die Murmelthiere verfolgen sie gemeiniglich bis in ihre Hölen, da sie dann an der Mündung Feuer anlegen, und solche wohl herum zumachen, daß

sich

sich aller Rauch in die Höhle ziehen muß. Wenn so dann das Thier aus Furcht zu ersticken heraus will, schlagen sie es todt; erstickt es aber in der Grube, so hohlen sie es mit einer langen Stange heraus. Alle ihre Jagden geschehen zu Pferde, und wie sie ein herumschweifendes Volk sind, so bringen sie auch alles zu Pferde von einem Orte zum andern, so gar auch ihre Jurten, davon ich schon oben eine Beschreibung gemacht habe. Sie haben die alte heidnische Religion, die hier in Sibirien vor diesem allgemein gewesen ist. Sie nehmen kraft derselben so viele Weiber, als sie wollen, doch giebt es selten Männer, die mehr als zwey haben. Sie müssen ihre Weiber auf eben die Weise, als ich schon von andern heidnischen und Tatarischen Völkern zum öftern gemeldet habe, kaufen. Ihre Götzen nennen sie Schewüki, und deren giebt es hölzerne und kupferne. Alle stellen ein unförmliches Gesicht vor, und die kupfernen sind in Leder eingefaßt, dergestalt, daß das Kupfer nur auf der Seite, da das Gesicht ist, gesehen werden kann. Um die ihnen nöthige Hülfe von ihren Götzen zu erhalten, so futtern sie dieselben, und streichen ihnen etwas Milchram oder sonst etwas fettes zu Zeiten um den Mund, welches sie auch zuweilen zur Danksagung verrichten, wenn ihre Jagden gut abgelaufen sind. Sie verehren auch die Sonne. In den wichtigsten und

schwer-

schwersten Angelegenheiten aber nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Schamanen. In Krankheiten wenden sie sich zu den Mongolischen Lama, die bey dieser Gelegenheit nicht selten Neubekehrte machen. Wie wir unter ihnen reiseten, so waren ihrer viele an den Augen krank. Die Masern aber wüteten ungemein, und viele sturben auch daran. Sie leben unter sich sehr friedlich, und kommt es gar selten, daß einer den andern bey der Russischen Obrigkeit verklagt, weil sie ihre Streitigkeiten, die ohnedem sehr geringe sind, gemeiniglich unter sich abthun. Sie sind in Geschlechter abgetheilt, wie schon aus dem obigen zu ersehen ist, und über eine gewisse Anzahl Geschlechter ist ein Saissan gesetzt, welcher unter sich einen Schulingta hat. Eine gewisse Anzahl Saissans aber stehet unter einen Taischa. Alle diese Leute, welche ebenfalls, als wie ihre untergebenen Tunguser sind, werden von Ihro Kayserl. Majestät verordnet und besoldet, daher sie Acht zu geben haben, daß alle Kayserliche Befehle von den unter ihnen stehenden Tunguser beobachtet, und Ordnung und Gehorsam unter ihnen erhalten werde. Sie haben auch die Gewalt kleine unter ihnen vorfallende Streitigkeiten abzuthun, können aber keine größere Strafe, als Badoggi zuerkennen. Indessen scheinen alle diese Völker mit der Russischen Regierung sehr zufrieden zu seyn; man hört von keinen Flüchtlingen nach der Mon-

goley, wohl aber ist bekannt, daß die Mongolen sich bey nahe alle gerne unter Russischen Schutz begeben mögten, wenn man sie nur annehmen wollte. Gegen uns bezeugten sie sich in allen Stücken sehr willig, so daß wir auch nicht die geringste Gewalt wider jemand zu gebrauchen nöthig hatten. Sie sind gar nicht gewohnt mit Wagen und Karren zu fahren, und wissen kein Pferd anzuspannen. Daher hatten wir aus dem Argunskoi Ostrog zehen Russische Fuhrleute mit uns genommen, die bis Tschitinsk beständig bey uns bleiben, und die Tunguſen zu rechte weisen musten. Ihre Pferde waren meistentheils, wenn man sie einspannen wollte, so unbändig, daß es viele Mühe kostete sie dazu zu gewöhnen; doch wenn sie einmahl in dem Gange waren, so konnte man schon mit ihnen zu rechte kommen. Es ist selten, daß sie etwas Russisch verstehen; deswegen muste bey einem jeden Wagen ein Russischer Fuhrmann seyn, um sie anzuweisen, wie sie fahren sollten. Die Russischen Einwohner dieser Gegenden aber reden alle Tunguſisch oder Mongolisch. Weil die Tunguſischen Pferde des Ziehens nicht gewohnt sind, so werden sie auch bald müde; daher allezeit eine Heerde von mehr als 100 Pferden (Tabun) neben den Karren und Wagen hergetrieben wurde, um die ermüdeten abzuwechseln.

Den 11ten des Abends um 4 Uhr verließen wir Tschitinsk, und kamen durch die in der Hinreise gemachten Wege des

Abends

Abends um 7 Uhr in dem Dorfe Serkowa, den folgenden Tag des Vormittags um 10 Uhr bey dem See Schakſcha in dem Monaſtirskoi Dworez, des Abends um 7 Uhr bey den Kondinskie Werſchini, allwo die Ruſſiſchen Pferde mit Tunguſiſchen abgewechſelt wurden, den 13ten Vormittags um 10 Uhr bey den Udinskie Werſchini, und des Abends um 6 Uhr in Jerawna an. In dem Monaſtirskoi Dworez machten wir uns mit dem Dauriſchen Schwärmer wieder etwas zu ſchaffen, und wollten bey ihm Eiſen ſchmelzen: allein er entſchuldigte ſich, daß, da er einmahl weggeweſen, innerhalb dieſer Zeit Schmiede gekommen wären, die allen ſeinen Vorrath von Erze und Kohlen verbraucht hätten. Kurz, ehe wir bey den Kondinskie Werſchini anlangten, kamen wir ein Torfland vorbey, welches lichterloh brannte. Bey den Udinskie Werſchini hatten wir großen Mangel an Waſſer; dann außer einer einzigen Pfütze war ſeit unſeres Hierſeyns alles ausgetrocknet. Und mit dieſer Pfütze muſte ſich unſere ganze Geſellſchaft und alle Pferde begnügen. In Jerawna muſten wir bis zum folgenden Tage, weil die Pferde zur Abwechſelung noch nicht beyſammen waren, liegen bleiben. Nachmittags um 2 Uhr reiſeten wir mit Ruſſiſchen und Tunguſiſchen Pferden ab, und kamen des Abends um 7 Uhr zu dem Bache Pogromna, und den 15ten Vormittags um 8 Uhr zu dem Popereſchma, allwo uns die Bratski unſere Pferde wechſelten, nachmittags um 2 Uhr langten wir an dem Uda bey dem

Berge Schibetu-Chadda, und des Abends um 9 Uhr bey dem Bach Ona, da wieder Bratskische Abwechselung war, des folgenden Tages zu Mittage an dem Uda, 6 Werste jenseits der Kolpinnie Osera, und des Abends um 7 Uhr an dem Bache Kurba an. Der Ummukei-Nor, über den wir kurz vorher giengen, war nicht, wie ehemahls trocken, sondern voll Wasser. Von dem Onon an hatten wir fast alle Abend schwere Donnerwetter mit häufigem Regen; absonderlich war eines, welches wir auf der lezten Station jenseit des Kurba hatten, sehr heftig, und ein solcher ungemeiner Sturm aus Süden darbey, daß wir alle an dem Gezelte, worunter wir waren, genug zu halten hatten, damit es nicht über den Haufen geworfen würde. Ohngefähr 12 Werste ehe wir zu dem Ona kamen, sahen wir eine entsezliche Wirkung von dergleichen Donnerwettern in der Steppe. Wir waren noch weit davon, als wir einen großen Gestank verspürten; und wie wir nahe dazu kamen, sahen wir, daß besagter Gestank von einem Pferde, das daselbst auf ein solches hölzernes Gestelle, als wir bey Kusnietzk gesehen hatten, gelegt war, herrührte. Es waren keine Jurten in der Nähe, daß wir hätten denken können, das Pferd wäre hier zu einem gewöhnlichen Opfer hingelegt. Es ist auch bey dergleichen Opfern niemahls gewöhnlich, daß man die Pferde mit allem Fleische so hingiebt; denn diese Völker essen lieber das Fleisch selbst und lassen dem Teufel nur die Haut und Knochen. Wir er-

erfuhren endlich, daß dieses Pferd vor ungefähr 3 Wochen von dem Donner an eben dieser Stelle, worüber das hölzerne Gerüste jetzo stehet, erschlagen wäre. Gleichwie die Brateki glauben, daß der Teufel der Urheber des Donners sey; also glauben sie auch, daß dasjenige Vieh oder auch die Menschen, welche von dem Donner erschlagen werden, Opfer seyn, welche der Teufel mit Gewalt haben wolle. Da sie nun dem Teufel gerne alles zu Gefallen thun, um ihn zum guten Freunde zu haben, so richten sie so gleich an dem Orte ein Gerüste auf, und opfern das erschlagene mit großem Vergnügen. Vier Werste, ehe wir zu Schiberu-Chadda ankamen, waren in der Steppe sehr viele alte Gräber. Und weil die von uns bereits kurz zuvor veranstaltete Untersuchung solcher Gräber bey dem Dorfe Gorodischtsche so schlecht abgelaufen war, daß wir mehr an der Sorgfalt und Behutsamkeit unsers Abgefertigten zweifelten, als glaubten, daß sein Bericht wahrhaftig sey, so versorgten wir uns von Jerawna aus mit Schaufeln, um, wo es sich schicken würde, die Sache selbst in Augenschein nehmen zu können. Diesen Ort fanden wir bequem dazu, weil er nicht weit von der Stelle war, wo wir futtern wollten. Die Gräber hatten, wie alle übrige in diesen Gegenden, die Gestalt eines länglichten Vierecks, und um dieselbe herum waren große Feldsteine in eben solcher Gestalt aufgerichtet. Die längsten waren kaum drey Faden lang, und einen Faden breit.

Die

Die östliche Seite hatte insbesondere zween sehr große Steine, die sowohl der Höhe als Breite nach die übrigen übertrafen. Die Gräber erstreckten sich ihrer Länge nach ohngefähr von Osten nach Westen, wenn man sie aber mit dem Compaß untersuchete, so fand es sich, daß die Himmelsgegenden selten genau getroffen waren. Wir ließen zwey dergleichen Gräber aufmachen, eines, um welches ziemlich niedrige Steine herumstunden, und ein anderes, das wegen Größe der Steine etwas prächtiger aussahe. Es fanden sich bey beyden gleich im Anfange große Hindernisse, weil sie mit Steinen aufgeschüttet waren. Als wir bey dem prächtigen Grabe anfiengen dergleichen Steine wegzuräumen, so zeigte sich dann und wann ein Pferdeknochen. Doch wurden ihrer so wenige gefunden, daß mehr als neunzehn Theile zu einem Pferdegerippe fehlten. Die Knochen die zu den obern Theilen des Leibes gehörten, fanden sich in der östlichen, und die untern Knochen fanden sich in der westlichen Gegend des Grabes. Von diesen Knochen an, welche fast ganz oben lagen, hatte man noch gegen eine Arschin tief Steine auszuräumen; an dem Ende der östlichen Seite aber leg ein ungeheurer Stein in die Quere, mit dem man viel zu thun hatte, bis man ihn heraus brachte; und dennoch konnte man nicht anders damit zu rechte kommen, als daß man ihn in Stücken zerschlug, und stückweise herausnahm. Unter diesem Steine war etwa ein paar Zoll tief aufgeschüttete Erde,

de, und unter derselben lagen Menschenknochen von einem erwachsenen Kerl gleichfalls so, daß die Knochen, die zu dem Untertheile des Leibes gehörten, gegen Westen, und die übrigen gegen Osten lagen, jedoch konnte man eben keine allzuordentliche Lage herausbringen, denn der Körper lag etwas schief gegen die linken Seite, und die Armbeine und kleinen Armröhren lagen fast neben einander, beyde aber erreichten mit ihrem Enden die Hüftbeine. Aber es fehlte wieder sehr viel an dem ganzen Gerippe. Von den Händen waren nur einige wenige Knochen da, von den Rippen und Wirbelbeinen fehlten viele, von Schulterblättern war nichts zu sehen, welches alles vielleicht der Verwesung zuzuschreiben ist, durch welche die dünnen und gebrechlichen Knochen vermodert sind. Im übrigen aber waren die vorhandenen Knochen noch sehr frisch und hart. Allein von dem Kopfe war nicht ein Merkmahl zu sehen, auch so gar nicht ein Zahn, der doch keiner Verwesung leicht unterworfen ist. Wir ließen an unserem Fleiße nichts ermangeln, und noch tiefer und so lange unter den übrigen Knochen graben, bis man deutlich sehen konnte, daß die Erde schichtweise lag, und wir folglich gewiß versichert waren, daß sie daselbst vor diesem niemals aufgegraben gewesen; allein es wurde weiter nichts gefunden. In dem andern Graben fand man keine Pferdeknochen; die Menschenknochen aber fanden sich in einer Tiefe von ohnge-

fähr drey viertel Arschin in eben einer solchen Lage, und wiederum auf eine eben so wunderliche Art, daß verschiedene Knochen des Gerippes fehlten, von dem Kopf aber nicht das geringste Merkmahl vorhanden war. Von dem grossen in die Quere liegenden Steine war hier nichts zu sehen.

Ob man uns gleich berichtet hatte, daß wir über die Kurba ohne Floß gehen könnten, so war es doch schon zu dunkel, um den Ort der Durchfahrt zu suchen. Den andern Morgen fanden wir zwar denselben bald; allein das Wasser war doch so hoch, daß wir alles aus den Wägen auspacken lassen musten, um ohne Schaden durchzukommen. Des Morgens um 7. Uhr waren wir mit aller Geräthschaft herüber, und kamen mit frischen Pferden noch vormittags um 11. Uhr an den Nochoi-Gorochon, des Abends aber um 6. Uhr in der Stadt Udinsk an.

Ich sollte nun der Bratski, die uns hieher gebracht, und die wir auf der Reise von Ostrog Udinsk nach Irkutzk schon so viel gesehen haben, noch gedenken. Allein, wann ich sage, daß sie von den Tunguſen in nichts als in der Sprache, welche Mongolisch ist, unterschieden sind, so brauche ich keine weitere Beschreibung davon zu machen. Sie hatten ihrem Vorgeben nach, seit dem wir nicht bey ihnen gewesen waren, ein groſses Unglück gehabt. Die alte Hexe, des Taischa Erinze Groſsmutter, deren ich auf der

Hin-

Hinreise gedacht habe, war vom Schlage gerührt worden, und konnte nicht mehr heren. Dieser Zufall hatte ihre Gemeine in große Betrübnüß gesetzt. Es ist wirklich zu bewundern, daß dieses Weib ihre Zauberey, oder vielmehr Betrügerey, so lange und mit so großem Beyfall und Zufriedenheit der Bratski getrieben hatte, da doch einige von ihren Betrügereyen an den Tag gekommen waren. Vor ohngefähr 10 Jahren hatte sie sich den Ruf einer Prophetin und irrdischen Göttin auf folgende Art zuwege gebracht. Sie hatte sich durch einen Schluschiwoi, Alexei Popow, ein kupfernes Bild ohngefähr eines Schuhes hoch angeschaft, welches die Gestalt eines Menschen hatte, und sehr schön polirt war, so daß es besonders bey Sonnenschein einen sehr hellen Glanz von sich gab. Als sie diesen Schatz bey sich hatte, so sagte sie ihren Bratski, sie hätte eine Offenbarung bekommen, daß Gott in kurzem sich auf die Erde niederlassen würde. Ein paar Tage darauf nannte sie den Tag, an welchem, und die Gegend, wo er erscheinen würde. Sie wuste die Sache mit solcher Beredsamkeit vorzutragen, daß sich eine ungemeine Menge Bratski gegen denselben Tag bey ihr versammlete. Als der Tag ankam, ritte sie mit ihrer Gemeine nach der Gegend hin, da die Erscheinung geschehen sollte, und unterhielte daselbst ihre Zuhörer mit andächtigen Gesprächen. Als sie nun merkte, daß die Sonne aufgehen wollte, sagte sie, nun nähere sich die Zeit, da Gott erscheinen würde,

und wer ihn sehen wollte, sollte sich bey ihr gehöriger masen einfinden; worauf ein jeder gleich etwas opferte, der eine einen Zobel, der andere ein Stück Seidenzeug, Kitaika ꝛc. Nach geschehener Einsammlung wies sie auf den Berg, da der eherne Götze stund, welchen sie die Nacht vorher daselbst heimlich aufgestellet hatte, und weil die Sonne den Glanz vermehrte, so bildeten sich alle ein, sie sähen einen Glanz, dergleichen sie ihr Lebtage nicht gesehen hätten, und machten mit der grösten Andacht ihre Beugungen dahin. Die Betrügerinn aber zog mit großem Jubelgeschrey, und vielen Geschencken, nach ihrer Jurte zurück. Alexei Popow hatte zwar die Betrügerey in der Stille verschiedenen Bratski entdecket, welche dadurch anfänglich von ihrer Prophetin abspenstig gemacht wurden. Allein sie wuste sich doch zu erhalten, und die verlohrnen Schaafe wieder herbey zu bringen. Ich vermuthe, daß die Chinesischen Puppen, deren ich auf der Hinreise gedacht, einen guten Theil mit zu ihrem Ruhme beygetragen haben.

Die Stadt Udinsk hat dieses mit den meisten Sibirischen Städten gemein, daß sie stuffenweise eine Stadt geworden ist. Um das Jahr 1670. wurde hier ein Ostrog angeleget. Der Gesandte Feodor Alexiewitsch Golowin aber bauete bey seiner Anwesenheit in diesen Landen, in dem Jahre 1688. eine Festung dazu. Die Stadt liegt an dem Udaflusse, welcher aus Osten fließt, und bey der

Stadt

Stadt auf 30. Faden breit ist. An dem Ende derselben nimmt er einen Arm des Selenga-Flusses zu sich, und ergießt sich etwa eine halbe Werste weiter unten in den Selenga. Die zu der Stadt gehörige Festung liegt an der östlichen Seite auf einem Berge, an welchem der Uda vorbey fließt, und ist von Holz ins Gevierte gebauet. In allen vier Ecken hat sie Schießthürme, und in der Wand der westlichen Seite noch einen Thurm, durch welchen der Eingang in die Festung gemacht ist. Sie hat zu ihrer Beschützung 5. metallene Canonen; an Gebäuden aber befinden sich darin ein Wachthaus, ein Pulverkeller, 3. Kornkammern und ein Zeughaus. Zu der Zeit des obgedachten Gesandtens droheten die Mongolen der Stadt mit einem Ueberfalle; deswegen ließ derselbe von der Festung einen verdeckten Gang nach dem Uda anlegen, um in einem solchen Ueberfalle keinen Mangel an Wasser zu haben. Man ist zwar damit nicht völlig zum Stande gekommen, weil man in der Folge nichts mehr zu befürchten hatte; allein die Ueberbleibsel von dem, was gemacht worden ist, sind noch zu sehen. Der Festung gegen Westen liegen auf einem ebenen Lande die Wohnhäuser der Stadt, deren an der Zahl 116. sind. Sie sind nach keiner gewissen Ordnung gebauet, und die Straßen gehen daher auch nicht regelmäßig. Ueber dem Uda liegen noch 4. Häuser, die ebenfalls zu der Stadt gehören. In der Stadt sind an öffentlichen Gebäuden 3. Kirchen, davon aber nur in

einer

einer Gottesdienst gehalten wird, die Kanzeley, eine Schenke, ein Brauhaus und einige Kramladen. Von der nordlichen Seite der Festung sind rund um die Stadt bis an den Fluß ins Gevierte Pallisaden gesetzet, die Seite von dem Flusse aber ist frey, und in der Ecke, welche die östliche und nördliche Seite dieser Pallisaden ausmachen, ist eine Baterie aufgeworfen. Durch diese Pallisaden sind verschiedene Eingänge gemacht, einer von der östlichen, zween von der nördlichen, und einer von der südlichen Seite. Noch sind rund um die Festung, nur die westliche Seite derselben ausgenommen, Spanische Reuter, die von der südlichen Seite gerade bis an den Fluß gezogen sind, von der nördlichen Seite aber um alle Pallisaden der Stadt herumgehen, und sich endlich auch an dem Flusse schließen. Die Einwohner der Stadt sind Irkutzkische Dworjänini, und Djeti Bojarskie, Cosacken, Kaufleute, Caravanen-Bediente und Carimmi Jasaschnie. Die Stadt hat keinen Woiwoden, sondern nur einen Prikaschtschik, welcher unter Selenginsk stehet.

Die

* Dworjanin ist ein Mann von Familie, der einige besondere Verdienste entweder von der Geburt, und also von seinen Vorfahrern besitzt, oder sie selber erworben hat. Es ist eine Art von Adel, die den Patricien in Teutschland beykommt. In Rußland und Sibirien schreiben sie sich von den Städten, darin sie Dworjanins sind: als Moscowitischer, Tobolskischer, Irkutzkischer

Die Gegend der Stadt iſt ſehr angenehm; um dieſelbe liegen ſchöne Felder, die zum Ackerbau ſehr dienlich ſind; ſie hat ſchöne Vieheweiden, und Holz im Ueberfluß, welches alles um ſo viel wichtiger iſt, als dieſelbe an einem ſchiffreichen Fluſſe liegt, und der Weg ſowohl nach der ſüdlichen als öſtlichen Chineſiſchen Gränze durch dieſelbe genommen werden muß. Daß ſie in alten Zeiten von vielen wohlhabenden Leuten müſſe bewohnt geweſen ſeyn, zei-

kiſcher Dworjanin. Sie bezahlen an die Krone keine Abgaben, ſondern empfangen gemeiniglich einen Sold von derſelben, ſind aber verbunden ſich zu Verſchickungen in Geſandſchaften, und zu allerley bürgerlichen Bedienungen, als bey den Zöllen, als Amtleute, als Woiwoden, gebrauchen zu laſſen. In alten Zeiten ſind gemeiniglich die Geſandten nach China aus dieſem Stande ernennt worden. Dieti bojarskie heißen eigentlich der Bojaren Kinder. Sin bojarskoi (ein Bojaren Sohn) iſt der Nominativus hievon. Dieſe ſind etwas geringer, aber ebenfals als Bediente der Krone anzuſehen, die dieſelbe nicht weniger zu Verſchickungen und zu geringeren Bedienungen in den Städten und auf dem Lande gebrauchet. Caravanen Bediente heißt in dieſen Gegenden, ſeitdem die Chineſiſche Caravane auf Koſten der Krone reiſet, Bediente dieſer Caravane, welche in Solde ſtehen. Carim aber heißt ein Bratski, der ſich mit einer Ruſſin verheiratet, folglich die chriſtliche Religion angenommen hat. Carim jasaſchnoi oder jeſaſchnoi ein Carim, der Tribut an die Krone bezahlt

zeigt die Menge der guten Wohnhäuser, die darin sind. Seitdem die Chinesische Caravane den Weg über Selenginsk nimmt, ist die Stadt etwas in Abnahme gekommen, und noch mehr, seitdem Kjächta angeleget ist; dann vor diesen Veränderungen war sie gleichsam der Stapel, da sich alle sowohl nach China gehende als daher kommende Kaufleute und Waaren versammlen musten. Und gewiß, sie verdienet wieder zu ihrem vorigen Aufnehmen zu gelangen.

An Lebensmitteln ist in der Stadt kein Mangel; und weil das Erdreich auch den Gartenfrüchten günstig ist, so hat man dieselben im Ueberflusse. An Fischen fehlet es auch nicht, ja sie sind zu einer gewissen Zeit des Jahres so häufig, daß man, wie ich schon oben dieses von Selenginsk gemeldet habe, sich damit auf das ganze Jahr versehen, und noch eine ungemeine Menge verkaufen kann. Wie dieses zugehe, haben wir bey unserer Anwesenheit in der Stadt gesehen. Als man den 26sten dieses vernommen hatte, daß die Omuli schon bey Bolschaja Saimka angekommen wären, so machten die Einwohner der Stadt ihre Netze gleich zurechte, und zwischen dem 27 und 28sten war der Selenga zunächst unterhalb der Stadt so voll von dieser Art Fische, daß man nur das Netz werfen, und gleich wieder zurück ziehen durfte, und versichert war, auf jedem Zuge zum wenigsten 4000. dergleichen Fi-

sche

sche zu erhalten. Dieser Vortheil währete 3. Tage lang; zwischen dem 30sten und 31sten aber zogen die Fische weiter. Daß diese Fische zu Ende des Augustmonats bey Udinsk angekommen seyn, habe ich mit meinen Augen gesehen, und von den Einwohnern gehört, daß sie sich ohngefähr um diese Zeit alle Jahr einfinden. Ich kann also nicht begreifen, wie Isbrand Ides Cap. 9. sagt, daß dieses alle Jahre im Monat Junius geschehe. Es scheinet, dieser Schriftsteller habe vieles gehöret, aber wenig selbst gesehen, vieles auch vielleicht nach zurückgelegter Reise aus dem Gedächtnisse hingeschrieben, welches aber sehr oft bey ihm Noth gelitten haben muß. So erzählt er von eben diesen Omuli, daß die Einwohner sie mit Säcken, oder Hemden oder Bettlaken fangen, welches wohl nimmer geschehen seyn mag, zu geschweigen des Histörchens von dem lebendigen Kalk, den der Befehlshaber des Orts in den Fluß hätte werfen lassen, und der vor dem Gedränge der Fische nicht hätte untergehen können. Der Omul ist im übrigen eine Art eines Weißfisches (Coregonus Artadi) und kommet mit den Heringen in nichts überein, als daß seine Schuppen glänzend sind. Witsen hat sie in seiner Nord- und Ost-Tartarey S. 707. besser mit den Schelvischen verglichen, nur daß sie kleiner seyn. Die gewöhnliche Größe ist von einem Schuh, in dem Tschiwirkui, wie auch in dem Jenisei sollen sie größer, und oft auf eine Elle lang oder länger seyn. Man findet sie nicht

nur

nur in dem Baikal, und in den in ihn fließenden Bächen und Flüssen, oder in denen Busen, die er gegen das Land hinein macht, sondern auch in dem See Sor, welcher bey dem Posolskischen Kloster, längst dem südöstlichen Ufer des Sees Baical, sich von dannen gegen Südwesten nach der Länge erstrecket, und durch zween Durchbrüche mit dem See Baical zusammenhängt, imgleichen in dem Eißmeere, von wannen sie sich im Herbst in den Jenisei begeben, in welchen sie kurz vor dem Froste gegen den October bey Mangasea ankommen. Auch von dem Petschora Flusse ist mir versichert worden, daß sie darein gehen, und bis Pustoserskoi Ostrog, und noch höher herauf gehen sollen. Sie steigen auch den Chatanga und Indigirka aufwärts. Um desto unbegreiflicher ist es mir, daß man sie weder im Taß noch Ob, noch Lena sehen soll, wie mich Leute, die in diesen Gegenden gewesen, und viele Kundschaft davon haben, gewiß haben versichern wollen. Ein Surgutischer Ostiak hat mir gesagt, daß sie sich auch in dem Kasür-Flusse befinden. In dem Barguſinischen Ostroge giebt es viele Liebhaber, die nach dem Tschiwirkui auf den Omulifang ausgehen. Daselbst finden sie sich nicht leicht vor dem October ein, wovon die Fischer den Vortheil haben, daß sie die Fische nicht einsalzen dürfen, sondern sie frieren lassen, und verfroren weiter führen, da sie denn dieselben frischer zum Verkaufe bringen und wohlfeiler geben, folglich geschwinde und mit grö-

ßerem

ſerem Vortheil abſetzen können. Es hat aber mit dem Zuge dieſer Fiſche aus dem See Baikal folgende Bewandtniß. Dieſer See iſt davon voll, und in der Mitte des Auguſts fangen ſie an aus demſelben zu ziehen. Sie vertheilen ſich, und gehen in die Flüſſe Selenga und Barguſin, und in einen großen Buſen, den der See Baikal macht, Tſchiwirkui genannt, und von da in einen Bach gleiches Namens, ja in die Werchnaja Angara. In den Flüſſen gehen ſie ſo lange wider den Strom aufwärts, bis ſich darin Eis zu zeigen anfängt; alsdenn aber kehren ſie nach dem See wieder zurücke. Sie gehen nicht in einem fort, ſondern halten ihre Ruhetage und Ruheſtunden. Sie halten ſich allezeit an denen Stellen des Fluſſes, da der Strom am ſchwächſten iſt. Diejenigen die in den Selenga gehen, lauffen, ehe ſie an den Tſchikoi kommen, in keinen andern Fluß ein, wie ſie dann auch den Uda nicht berühren. Bey dem Tſchikoi gehet ein Theil dahin, der andere bleibt in dem Selenga. Wenn dieſer letztere an den Dſchida kommt, vertheilt er ſich wieder. In beſagten Flüſſen ſteigen ſie bis zu obgemeldeter Zeit beſtändig aufwärts. Die Einwohner dieſer Stadt erinnern ſich nur zweyer Jahre, da die Fiſche dieſe Ordnung in ihrem Zuge nicht beobachtet hätten, ſondern plötzlich bey Bolſchaja Saimka ſtehen geblieben, und nicht weiter gegangen wären, ſo daß die Selenginsker und

Udinsker dahin hätten reisen müssen, um den ihnen nöthigen jährlichen Vorrath zu fangen.

Die Luft um diese Stadt ist sehr rein, und ich habe währender Zeit unseres hiesigen Aufenthalts von keinen Kranckheiten etwas gehöret; jedoch erzählten mir die Einwohner, daß eine gewisse Krankheit, Smeiowitsch genannt, zuweilen bey ihnen im Schwange gehe, wie denn diese Kranckheit auch in Rußland bekannt seyn soll. Die Leute bekommen in einem Finger ein Geschwür mit einem grausamen Brennen und Stechen; dieses Geschwür gehe endlich auf, und sey, wofern man nicht die rechten Mittel wisse, sehr schwer und langsam zu heilen. Ich habe davon schon in Selenginsk gehöret, und dafür folgendes Recept, als ein bewährtes Mittel, bekommen. Man nimmt 1. Unze Schweinschmalz, 1 Pfund Tannenharz, ferner Grünspan und Cyprischen Vitriol, von jedem 2. Drachmen, eine halbe Unze Alaun, und zwey Scrupel Sublimat, und macht daraus eine Salbe, womit man, wenn auch schon noch kein Geschwür da wäre, den Finger beschmieren soll, indem dieselbe die Reiffung beförderte. Wenn das Geschwür vorhanden wäre, so sollte man dasselbe mit nichts anders als dieser Salbe verbinden; es würde davon in einem paar Tagen rein werden, und die Wunde gleich darauf zugehen.

Un-

Unser Aufenthalt in Udinsk daurete bis auf den 12ten Sept. an welchem wir uns bey spätem Abend auf zwey Schiffe (Doschtschenniki) begaben, und den folgenden Morgen um 6. Uhr abfuhren. Noch etwas vor Mittage kamen wir Itanzinskoi Ostrog vorbey. Von diesem Ostroge ist merckwürdig, daß er von Nertschinsk aus erbauet worden, und ohngeachtet er mitten in dem Selenginskischen Gebiete liegt, noch heutiges Tages unter Nertschinsk gehöret. Sonst ist er noch wegen der Bratskischen Arbeit berühmt. Die meisten Russischen Einwohner ernähren sich davon, und haben dazu gute Gelegenheit, weil ihnen die Bratski sehr nahe sind, um ihre Arbeit abzusetzen. Die Bratski aber dieser Gegenden verstehen sich auf diese Arbeit gar nicht. So wie der Selenga von Selenginsk bis Udinsk seinen Lauf nordostwärts hat, also lief er bis Itanzinsk nach Norden. Von hier wandte er sich nach Westen, und behielte eben diesen Lauf bis an den See Baikal. Wir hielten uns nirgends auf, und kamen um 1. Uhr Bolschaja Saimka vorbey, ließen sie aber weit zur linken liegen, weil der Hauptfluß, der noch vor 10. Jahren hart bey der Saimka vorbey lief, sich weit gegen Norden gezogen hat. Des Abends, ehe wir noch die Trjaskowskaja oder Archangelskaja Slobodae erreichten geriethen wir auf den Strand, von welchem wir erst in der späten Nacht los kamen, und wegen der Seichte des Flusses, durften wir, ohngeachtet wir nur noch ohngefähr 3. Werste

bis zu der Slobode hatten, uns nicht wagen, weiter zu gehen. Wiewohl wir nun den folgenden Morgens diese Fahrt bey hellem Tage verrichteten, so konnten wir doch die Slobode, ohne noch etlichemal zu stranden, nicht erreichen. Wir fuhren sie endlich des Morgens um 8 Uhr vorbey, und kamen nach öfterem Stranden noch vormittags gegen 11. Uhr nach Mokjeewa Saimka, allwo wir wegen des starken widrigen Windes stille liegen musten. Es war ein starker Regen und sehr unfreundliches kaltes Wetter; des Abends aber gegen 5 Uhr heiterte es sich auf, und wurde still, so daß wir denselben Abend gegen 8 Uhr Rabanskoi Ostrog vorbey, und noch bis Kolesnikowa Sloboda kamen. Von hier rechnet man noch 30. Werste bis an die Mündung des Selenga-Flusses, und hier ist der Ort, da man gemeiniglich die Anker und das Geräthe, welches zu der Schifffahrt auf dem See nöthig ist, im Hinaufgehen des Stroms zurückläßt. In dem Heruntergehen nimmt man dasselbe folglich wieder ein. Wir veranstalteten die Sachen so, daß wir noch den Abend alles inne hatten, und den folgenden Morgen weiter gehen konnten. Nachdem wir die Dörfer Charitonowa und Twarogowa ohngefähr 3. Werste unter dem lezten Dorfe vorbeygegangen waren, so theilte sich der Fluß in zween Arme, davon der linke gerade nach dem See zugehet, und die Nischneje Ustie (die untere Mündung) des Selenga genennet wird; der rechte aber theilt sich ohngefähr 7. Werste weiter wiederum in zween Aeste, davon der zur rech-

ten

ten Hand ſich in den See unter dem Namen Werchneje Uſtie die (die obere Mündung) ergießt, der zur linken aber ohne weitere Vertheilung ebenfalls nach dem See zugehet, deſſen Mündung, weil ſie zwiſchen beyden die mittelſte iſt, Serednije Uſtie (die mittlere Mündung) genennet wird. Die Werchneje Uſtie iſt von der mittleren 10. Werſte, und die mittlere von der unteren 6. Werſte, und dieſe 30. Werſte von dem Poſolskoi Monaſtir entfernt. Bey der unteren Mündung iſt eine Capelle, und außer dieſer noch bey allen eine Simowje. (ein Haus, darinn man des Winters einkehren kann.) Es giebt zwar noch mehrere Mündungen, aber man pflegt die andern nicht zu rechnen, weil ſolche ganz und gar nicht zu befahren ſind. Wir giengen in die mittlere Mündung, weil die untere ſehr ſeichte iſt, die obere aber uns den Weg etwas verlängert haben würde, und kamen darin gegen Mittagszeit an.

Nachdem wir hier angelanget waren, baten wir alle Gott um gutes Wetter. Die Jahrszeit war ſchon ſpät, und die Kälte ziemlich ſtrenge, ſo daß wir uns beſtändig im Bette aufhalten muſten, welches für uns eine ungewohnte und unſerer Meinung nach beſchwerliche Sache war. Wir hatten den Nachmittag einen ſtarken Weſtwind, mit welchem wir folglich keinesweges über den See kommen konnten. Das Wetter währete den folgen-

den Tag mit gleichem Ungestüme in einem fort. Unsere Arbeiter versprachen dem See, welchen sie, wie ich schon bey der Winterreise gedacht, ein heiliges Meer nennen, güldene Berge, wann er aufhören würde zu toben. Der eine gelobte diese, der andere jene Anzahl von Copeken, und noch andere versprachen ihm, eine Menge Brodtes. Dem heiligen Nicolas, welchem zu Ehren bey der Mündung der Angara, eine Capelle gebauet ist, wurden theils von Arbeitsleuten, theils von andern, die mit uns waren, eine ziemliche Anzahl Messen gelobet, wenn er guten Wind geben wollte. Der beste Wind, den man verlangen kann, ist Ost zum Norden, oder Ostnordost; dann dieser bringt gerade nach der Angarischen Mündung; der andere ist Ostsüdost, mit welchem man zur Noth bis Golousnoje Simowje kommen kann; der dritte ist Südost und Südsüdost, mit welchem man quer über den See fährt. Denn weil die Schiffe so beschaffen sind, daß sie nur ein Segel haben, welches in seiner Richtung keine Aenderung leidet, so kann man auch nur den allergünstigsten Wind gebrauchen, welcher gerade nach der Gegend hintreibt, da man sich hinwünscht. Das Glück war uns so günstig, daß wir den 17ten gut Wetter und Wind bekamen. Das Wetter war klar, und der Wind aus Osten. Diese zween Umstände sind gemeiniglich beysammen, und die hiesigen Seeleute geben sehr darauf acht. Obgleich der Wind östlich ist, wann sie einiges Gewölke

wölke an dem Himmel sehen, so getrauen sie sich doch nicht abzufahren; denn sie sagen, das Gewölke sey ein Merkmahl, daß sich der Wind bald ändern werde. Den 16ten des Morgens war der Wind östlich, und wir verlangten, man sollte abfahren. Allein wegen des Gewölkes, das sich zusammenzog, konnten wir die Leute nicht darzu bringen. In der That wurde auch der Wind gleich darauf westlich. Wir fuhren also den 17ten des Morgens etwas vor Sonnen Aufgange ab, und musten uns ohngefähr 5 Werste weit durch lauter Sandbänke arbeiten. Sobald das Seegel aufgespannet, und das gewöhnliche Geschrey dabey verrichtet war, so gieng das Opfern an. Keiner wollte sein Gelübde, das er dem heiligen Meere gethan hatte, brechen, und folglich bekam dasselbe gegen 20 Cop. Geld, und beynahe ein ganzes 6 bis 8pfündiges Brodt zum Geschenke. Der Wind war sehr stark, so daß unsere Seeleute vor demselben bange waren, und nur über den See zu kommen suchten. Gegen 11 Uhr waren wir schon herüber, und fuhren alsdann beständig längst dem südlichen Ufer hin. Bald, nachdem wir herüber waren, bekamen wir einen Sturm aus Ostnordosten, welcher zwar die elenden Fahrzeuge, die wir hatten, sehr wankend machte, uns aber ungemein forthalf. Wir fuhren die Peschtschannie Gubi, (sandigte Buchten,) die Golousnoje Simowje, Radilnoje Simowje und Sobolew Ortsoi vorbey, und segelten so geschwinde, daß

wir die Angarische Mündung bald zu erriechen hofften. Allein des Abends gegen 4 Uhr wandte sich das Blat. Der bisherige ostnordöstliche Sturm hörte auf einmahl auf, und etliche Minuten darauf erhob sich ein anderer aus Nordwesten mit einem starken Regen. Zu allem Glücke waren wir nicht weit von dem Ufer, und alles muste an die Arbeit, um dasselbige durch fleißiges Rudern zu erreichen. Allein es fehlte uns Ankergrund, deswegen musten die Schiffe mit der gröſten Mühe ohngefähr 5 Werste bis nach Sobolew Otstoi, allwo wir schon vorher vorbeygefahren waren, zurückgezogen werden. Otstoi werden alle diejenigen Oerter genannt, da Ankergrund ist, und dahin sich Leute in einem Sturme retten können. Die Peschtschannie Gubi, deren ich oben gedacht, haben auch zween dergleichen Oerter. Ein Fahrzeug, das sich an einem solchen Orte wegen Sturmes aufhalten muß, läßt gemeiniglich ein Andenken zurücke. Es wird an dem Ufer ein hölzernes Kreuz aufgerichtet, und die Vornehmsten des Fahrzeuges schreiben ihre Namen und die Zeit, da die Begebenheit geschehen, und wie lange sie sich dort aufgehalten, darauf. Wir kamen an besagte Otstoi, da es schon ziemlich dunkel war, und warfen zween Anker aus, befestigten auch noch überdem die Fahrzeuge an dem Lande durch verschiedene Taue, um dem heftigen Sturme genugsamen Widerstand zu thun, als welcher die Fahrzeuge nach der südlichen Seite des

Sees

Sees trieb. Es war stock finstere Nacht, als unter beständigem Wiegen der Fahrzeuge, ein Anker von demjenigen, darauf wir waren, losgieng, und gleich darauf das Ankertau brach. Wir waren überaus bekümmert, und so geschwinde auch die Anstalten waren, so hinderte uns doch die Nacht, die gehörigen Hülfsmittel schleunig genug anzuwenden. Der zu unserm Fahrzeuge gehörige Kahn war von dem Sturme, in welchem wir gefahren, ganz zerscheitert, und wir musten den Kahn von dem andern Fahrzeuge erwarten, um Leute an das Land zu setzen, die das Schiff halten könnten. Indessen aber gieng der andere Anker auch los, und das Fahrzeug stund in großer Gefahr in den See getrieben zu werden. Die Taue, durch welche es an dem Lande befestiget war, hielten es zwar ein wenig; allein es wurde doch ziemlich weit in die See hinein getrieben. Es war ein großes Unglück für uns, daß wir keinen einzigen erfahrnen Seemann bey uns hatten, da wir, wenn das Fahrzeug in der stockfinstern Nacht in den See wäre getrieben worden, große Gefahr liefen, an einem Felsen des südlichen Ufers zu scheitern. Der Herr Prof. Müller und ich faßten daher den Schluß, mit dem elenden Kahne, der noch bey dem andern Fahrzeuge war, nach dem Lande zu fahren, und uns zu retten. Den Studenten, die mit uns auf dem Fahrzeuge waren, befahlen wir uns nach zufolgen. Hievon hatten wir den Vortheil, daß wir die

Leute fleißig zur Arbeit antreiben konnten, welche auch endlich mit unaussprechlicher Mühe das Fahrzeug näher an das Ufer brachten, und den einen Anker, der noch nicht abgerissen war, von neuem befestigten. Wir trauten aber doch der Sache nicht, sondern blieben am Lande, und weil es sehr kalt war, so bauten wir uns eine Hütte, so gut wir konnten, ließen vor derselben ein Feuer anlegen, und unter derselben schliefen wir. Weil sie aber mit nichts als Gassensteinen, so wie das ganze Ufer gepflastert war, und wir unsere Betten auf dem Fahrzeuge gelassen hatten, so war das Lager etwas hart. Als wir des Morgens aufwachten, währte zwar der Sturm noch; allein unsere beyden Fahrzeuge stunden noch fest. Dem ungeachtet blieben wir am Lande, um den sichersten Weg zu gehen; wir ließen uns von dem Fahrzeuge einige Sachen zu unserer Bequemlichkeit bringen, und konnten uns in unserm Schicksale schon ziemlich fassen. Wir fischten auch den in der Nacht verlohrnen Anker wieder auf. Des Abends legte sich der Sturm, und das Wetter klärte sich auf, so daß wir Hoffnung hatten den andern Tag unsere Reise fortsetzen zu können. Daher begaben wir uns wieder auf das Fahrzeug, und übernachteten darauf.

Den folgenden Morgen war der Wind zwar aus Norden, aber so schwach, daß wir, da wir ohnedem von dem Ufer geschützt waren, den Entschluß faßten uns durch Rudern und Ziehen weiter zu helfen. Wir giengen

also des Morgens um 7 Uhr ab, und fuhren verschiedene Otstoi vorbey; nach zurückgelegten 16 Werſten aber kamen wir zu dem Grutaja Guba, welchen man für den beſten Hafen in dem ganzen See hält, deswegen wir auch mehr als 30 aufgeſteckte Kreuze an dem Ufer dieſes Ortes gewahr wurden. Die Liſtwenniſchnoje Simowje iſt nur 6 Werſte davon, und dieſelbe erreichten wir des Abends um halb 4 Uhr, und nahmen daſelbſt einen Wegweiſer, der uns durch die Angariſche Mündung weiſen ſollte. Um 4 Uhr waren wir in der Mündung. Dieſelbe iſt voller Klippen, und die Fahrt dadurch überaus enge, der Strom aber über die Maßen ſchnell, ſo daß man ohne guten Wegweiſer nicht ſicher durchgehen kann. Wir waren in einer Viertelſtunde bey Nikolskaja Saſtawa, allwo verſchiedene von unſerer Geſellſchaft, und von den Arbeitsleuten, um Erlaubniß baten auszuſteigen, und ihren Gelübden ein Genügen zu leiſten. Hier nimmt man von dem See Abſchied, und ich will mich zu dieſem Gebrauche gleichfalls in ſo weit bequemen, daß ich dasjenige, was ich noch von ihm zu ſagen habe, kürzlich anführe. Wir hatten ſeinentwegen viel auszuſtehen; ſowohl an dem günſtigen als wiederwärtigen Sturme muſten wir Schuld haben, weil wir, nicht eben aus einem Grundſatze von den allgemeinen Meinungen abzugehen, ſondern mehr um eine Kurzweile zu haben, gegen die Leute das Wort Oſero (See) an ſtatt More (Meer) gebrauchten.

Bald

Bald sagten wir ihnen, sie sollten nicht bange seyn, es wäre nur ein See, und wir wären nicht auf dem wilden Meere; bald schalten wir auf den See, daß er, da er nur ein See wäre, doch so tobte. Unsere Arbeitsleute konnten auch bey den günstigsten Umständen, darin wir waren, sehen, daß sich der See an uns rächte. So schwer ist es ein einmahl gefaßtes Vorurtheil auszutilgen.

Das nordliche Ufer des Sees ist meistens allenthalben mit großen Kieseln oder Gassensteinen besäet, das südliche aber an vielen Orten sandicht; daher auch die Gefahr nicht so groß ist, wenn man an das südliche Ufer geworfen wird, weil man meistens nur auf Sand geräth; dahingegen an dem nordlichen nur vier Stellen sind, wo man Anker werfen, keine aber, wo man an dem Ufer bey Sturm ohne Gefahr anhalten kann. Beyde Ufer sind sehr bergicht, und bestehen aus sehr hohen Felsen, welche zuweilen beynahe senkrecht in das Wasser gehen. Diese Berge aber sind hin und wieder mit starken Wäldern von Lerchenbäumen und Fichten bewachsen, auch finden sich zuweilen Birken darunter. Die südlichen Berge sind auf der Wasserseite beynahe den ganzen Sommer hindurch mit Schnee bedeckt; daher es auch kommt, daß einige Reisebeschreiber ein Schneegebirge daraus gemacht haben. Man hat sonst noch nicht wahrgenommen, daß dieser See irgendwo verborgene Klippen hätte; denn bey der elenden Beschaffenheit

heit der Fahrzeuge, damit man darauf fährt, hat man noch kein Exempel, daß Schiffe anderswo als an dem Ufer zerscheitert wären, folglich kann man auch nicht sagen, daß ein Mensch darin umgekommen sey. Und wenn man nur gemeine große Boyer an statt der jetzigen Fahrzeuge (Doschtschenniki) hätte, so würde man auch vermuthlich von keiner Zerscheiterung wissen. Der See friert gemeiniglich um Weihnachten zu, und gehet zu Anfange des Mayen auf. Weil die 4 letzten Monate des Jahres gemeiniglich stürmisch und unbeständig sind, so wagt man sich in denselben nicht gerne auf den See, wofern man nicht wichtige Ursachen dazu hat; doch geschiehet es auch zuweilen noch im December, obwohl der Selenga alsdenn zugefroren ist, und sich an dem Ufer des Sees so viel Eis angelegt hat, daß man sich mit ziemlicher Mühe durcharbeiten muß, bis man recht in den See kömmt.

Von Nikolskaja Sastawa fuhren wir noch selbigen Abend, weil das Wetter sehr schön war, und der Fluß sehr schnelle läuft, bis Molodowo Sinowje, allwo wir des Abends um 7. Uhr ankamen, und daselbst, um unseren Arbeitern, welche währendem Tage durch beständiges Rudern und Ziehen der Fahrzeuge ziemlich abgemattet waren, einige Ruhe zu verschaffen, auf dem Fahrzeuge übernachteten. Auf dieser kleinen Fahrt waren schon zween Oerter des Flusses, die ohne Wegweiser nicht können befahren

ren werden; der eine ist zunächst unterhalb der Chomurowa Simowje, und heißt in hiesiger Landessprache Sabatschia Dira, (Hundeloch) und gleich unterhalb dieser war der andere, der den allgemeinen Namen Schiwera (*) führet. Wir hatten zwar befohlen, mit anbrechendem Tage weiter zu fahren; allein ein sehr starker Nebel, in welchem man die schlimmen Stellen des Flusses nicht sehen konnte, erlaubte uns nicht eher als um halb 9. Uhr abzureisen. Wir fuhren gleich über eine Schiwera, und ferner Chromowo Simowje, Michailewa Saimka, und Dolganowa Simowje, Grudinina Der. und Sukino Simowje, Schtschukina Der. Krjäschanovskaja Der. Jerschowa D. und Bolschaja roswodnaja oder Werch-Angarskaja D. Malaja roswodnaja oder Werch-Angarskaja D. Kusmichina Der. und Glaskowa Der. vorbey, und kamen des Mittags um 2 Uhr bey der Stadt Irkutzk glücklich an, allwo wir unsern dritten Herrn Collegen in erwünschter Gesundheit antrafen. Von dem Flusse Angara, worauf wir die Fahrt verrichtet hatten, ist noch zu merken, daß sein Strom, so wie bey seiner Mündung allenthalben sehr schnell war.

Ir-

* Schiwera ist eine seichte Stelle des Flusses, die voller Klippen ist, so daß das Wasser daselbst ein ziemliches Brausen verursachet.

Irkuzk ist um das Jahr 1661. angelegt worden, und hat ebenfalls, wie andere hiesige Städte, einen geringen Anfang gehabt, bis sie nach und nach zu einer Stadt erhoben worden. Nach Tobolsk und Tomsk ist sie eine der ansehnlichsten und grösten Städte in ganz Sibirien. Sie liegt an dem östlichen Ufer der Angara in einer schönen Ebene; und weil ihr gegen über der Fluß Irkuzk in den Angara fällt, so hat sie davon den Namen bekommen. Es sind darin 939. Wohnhäuser, alle wohl beschaffen, und ist nicht leicht eines, welches neben der Schwarzstube nicht noch eine ordentliche Wohnstube ohne Rauch hätte; jedoch sind sie alle von Holz. Der Graf Sawa Wladislawitz hat diese Stadt, wie die übrigen in diesen Gegenden, mit Pallisaden ins Gevierte umziehen lassen, nur die Seite an dem Flusse ausgenommen, welche von Natur befestiget ist. Der ganze Raum, worauf die Pallisaden stehen, enthält 1277. Faden oder Klafter. Um die Pallisaden ist ein Graben, und um diesen Spanische Reuter. Innerhalb den Pallisaden sind vierzehn kleine Schanzen aufgeführet. Eine jede Seite der Pallisaden hat ihr Thor. Die eigentliche Festung der Stadt befindet sich hart an dem Ufer der Angara. Sie hat hölzerne Wände, und 90. Faden in der Länge, und 70 in der Breite. Sie ist in dreyen Winkeln mit dreyen Schießthürmen, und an der Seite gegen den Fluß und in derjenigen, welche mit dieser unten zusammen hängt, mit Thoren

ren und Wachtthürmen versehen. Eine steinerne Kanzeley, die alte hölzerne Kanzeley, und des Unterstatthalters Haus von Holz sind an der Wasserseite der Festung angebracht. Auf der gegenüberstehenden Seite ist eine steinerne Hauptkirche, und der dazu gehörige Glockenthurm, der in der unteren Seite der Festung ist, hat auch eine Schlaguhr. Sonst sind noch in den Wänden der Festung einige Zimmer, und unter besagten Gebäuden allerhand Keller und Vorrathskammern gebauet. Innerhalb der Festung sind ein Pulverkeller, Hauptwache und eine alte Rechenkammer des ehemahligen Kämmerers. Die Artillerie der Festung bestehet aus drey großen metallenen, zwo etwas kleinern eisernen, und eilf kleinen eisernen Canonen. Zunächst unterhalb der Festung ist eine andere Sovornaja Zerkow (Hauptkirche) von Stein mit einem steinernen Glockenthurme. Und außer dieser sind 4 hölzerne Pfarrkirchen an verschiedenen Orten der Stadt. Zunächst oberhalb der Stadt aber ist die fünfte, gleichfalls von Holz, und unterhalb ein Diewitschei Monastir (Jungfraukloster), und in demselben ebenfalls eine hölzerne Kirche. Zwischen diesem Kloster und der Stadt fällt ein Bach, der den Namen Uschakowka oder Ida führet, in die Angara, an welchem 3 Mühlen gebauet sind. Sonst sind noch an öffentlichen Gebäuden in der Stadt das Rathhaus, das Kaufhaus, und in einer Wand desselben das Zollhaus, in der Mitte aber ein Brandtweinkeller,

keller, der Fleischmarkt, der Trödelmarkt, ein Regimenthaus, das Policeyhaus, das Gefängnüß, ein Pulvermagazin, welches um und um mit einer hölzernen Wand umgeben ist, ein Brauhaus und Bierschenke, zehn Brandtwein- und Methschenken, eine Badstube für die Kaufleute, und drey Salzvorrathskammern.

Die Einwohner dieser Stadt sind meistentheils Kaufleute, Sluschiwie, Dieti bojarskie, Dworjänini, auch verschiedene Handwerksleute. Die meisten sind aus andern Provinzen entloffen, wie denn fast ganz Sibirien keine andern Russischen Einwohner hat. Sie leben so, wie es in ganz Sibirien die Mode ist. Sie sauffen, sie sind Liebhaber des Müssigganges und der Hurerey, und empfinden auch die allgemeine Folgen davon. Die Lustseuche ist hier so stark eingerissen, so gar, daß es rar ist, einen wircklichen eingesessenen der Stadt zu finden, der nicht davon angesteckt wäre. Ich habe bey der Sibirischen Venusseuche vieles gelernt, was man in andern Ländern noch nicht will wahrgenommen haben. Ich kenne Weiber, die alle Zufälle dieser bösen Seuche haben, die alle Nacht mit ihren Männern in einem Bette schlafen, und das ehliche Werk mit ihnen verrichten; und ungeachtet dieser schon einige Jahre so fort gedaureten Lebensart ist doch der Mann von dem geringsten Zufalle dieses

Uebels ganz frey geblieben. Im Gegentheil habe ich Männer gesehen, welche das Uebel im höchsten Grade gehabt, und deren Weiber nicht angesteckt worden sind. Ich sage nicht, daß diese Krankheit hier gar nicht ansteckt; dann ich habe klägliche Exempel gesehen, daß sie es sehr geschwinde thun kan; nur sehe ich, daß sie nicht alle Leute ansteckt. Und wann die gemeine Erzählung wahr wäre, daß man auch ohne das eheliche Werk zu verrichten leicht angesteckt werden könnte, so sollte niemand unter uns seyn, der es nicht schon empfunden hätte. Wie leicht sollte es nicht durch den gewöhnlichen Kuß, durch Trinken aus einerley Gefäße ꝛc. können mitgetheilet werden? Ich habe einmahl bey einem gewissen Mann drey Wochen lang gewohnet, und mich mit ihm eben desselbe Abtrittes bedient. Er hatte die Venusseuche im höchsten Grade; der ganze Hintere war mit Venusbeulen, deren einige offen waren, bedeckt, und überdem war der Abtritt an dem Orte, da man sitzt, mit Woelocken beschlagen. Wie leicht wäre es bey diesen Umständen gewesen, mir das Uebel mitzutheilen? Und gewiß, wenn ich diese Umstände gewust hätte, so würde ich mich in Acht genommen haben. Allein ich habe doch nicht die geringste übele Folge davon gespüret. Daß aber mein Wirth wirklich dergestalt angesteckt gewesen sey, habe ich hernach augenscheinlich wahrgenommen. Was die Cur anbetrift, so ist sie mit der gemeinen einerley. Ich habe vier Personen durch den gewöhn-

wöhnlichen Speichelfluß glücklich zu rechte gebracht. Bey der einen war dieſes was beſonders, daß ſie nicht zu dem Speichelfluß zu bringen war, ohngeachtet ſie dreymahl ſo viel Mercur, als ſonſt gewöhnlich iſt, eingenommen hatte, und noch überdem mit mercurialiſchen Sachen ſtark und öfters geräuchert worden war. An ſtatt des Speichelfluſſes aber bekam ſie einen ſolchen häufigen Urinfluß, durch welchen des Tages bey etlich und zwanzig Pfund Urin von ihr gieng, welches mich, da es die Perſon ſehr ſchwächte, endlich bewog mit dem Mercur nachzulaſſen. Sie wurde aber durch dieſe Cur eben ſo geſund, als durch den Speichelfluß. Nach der Cur nahm ich an eben dieſer Perſon wahr, daß ſie von heftigen abführenden Arzeneyen wenig oder gar nicht angegriffen ward, da ſie doch vor der Cur deren Wirkung ſehr leicht empfand. Ich ließ ihr bis auf ein Drachma Gummi Guttä geben, und ſie hatte kaum zween Stuhlgänge darvon. Sollte der Mercurius wohl eine ſolche Unempfindlichkeit in den Faſern der Gedärme machen können? Vielleicht bey einigen, aber nicht bey allen.

Die Stadt Irkutzk hat einen Unterſtatthalter, welchem die ganze Provinz unterworfen iſt. Unter ihm ſtehen die Woewoden von Selenginsk, Nertſchinsk, Jlimsk, Jakutzk, und die Befehlshaber von Ochotzk und Kamtſchatka. Seine Einkünfte ſind weit größer, als

des Statthalters von Tobolsk, unter welchem er stehet, und ich glaube, daß die Vortheile, die er sich jedes Jahr außer seinem Gehalte macht, wohl nicht unter 30000 Rubel geschätzet werden können. Die unter ihm stehenden Woiwoden müssen sich vor ihm fürchten: allein er hat so leicht nicht zu besorgen, daß er zur Verantwortung werde gezogen werden, weil Tobolsk zu weit entfernt ist.

Noch gehöret zu dieser Stadt ein Bischof, welcher jedoch bisher seinen Siz nicht in derselben, sondern 5 Werste davon in einem Kloster, welches auf der westlichen Seite der Angara erbauet ist, gehabt hat. Es gehet aber die Rede, daß künftigen Sommer ein Haus für ihn in der Stadt gebauet werden soll. Unter ihm stehen alle geistliche Stiftungen, die in der Irkutzkischen Provinz sind, und alle Bediente derselben.

Die Stadt hat auch ihre Policey, und ist in diesem Stücke ziemlich gut eingerichtet. Alle Hauptstraßen sind mit Spanischen Reutern versehen, und haben auch ihre Nachtwächter. Ueberdem gehen des Nachts die Bedienten der Polizey herum, welche alles, was sich auf den Straßen ungebührlich aufführt, in Verhaft nehmen, und auf die verdächtige Häuser Acht geben sollen. Indessen geschiehet es doch sehr oft, daß die Schenken, wider die durch das ganze Russische Reich gemachte Verordnung, die ganze Nacht hindurch voller Leute sind. Die

Die Gegend um die Stadt ist angenehm, aber bergicht. Insonderheit giebt es auf der westlichen Seiten der Angara guten Wiesewachs. Um die Stadt wird kein Korn gebauet. Allein solches wird aus den ebenen Gegenden der Angara, aus den Sloboden an dem Irkut-Flusse und an dem Konda, und aus dem ganzen Jlimskischen Gebiete im Ueberfluß zugeführet. An Wilde ist kein Mangel, und man findet hier Elende, Hirsche, wilde Schweine und Rehe. Von Federvieh hat man Aurhanen, Birk-Reb- und Haselhüner. An Fischen ist die Angara sehr arm, allein der See Baikal versiehet die Stadt im Ueberfluß. Ueberdem werden die Omuli so häufig von Udinsk, und den am Selenga liegenden Flecken und Dörfern, hieher verführt, daß der Pöbel sich damit zur Gnüge für einen geringen Preis versehen kann. Seit dem die Chineser das Vieh nicht mehr so häufig aufkaufen, ist auch das Fleisch ziemlich wohlfeil worden, so daß man ein Pud gutes Rindfleisch zu 50 Cop. haben kann, welches noch verwichenen Winter für einen Rubel und 20 Cop. verkauft worden ist. Ausländische Waaren, ohne die Chinesischen jetzo zu betrachten, welche hier nicht viel theurer als in Kjächta sind, hat man hier zuweilen, absonderlich im Frühjahr, sobald das Wasser aufgegangen ist, fast so wohlfeil, als in Moscau und Petersburg. Dieses verursachet der Chinesische Handel. Es ist keine Stadt in Rußland, aus welcher nicht Kaufleute hieher kommen,

und ihre Waaren mitbringen, um sie gegen Chinesische zu vertauschen. Die feinsten Tücher, ausländischer Sammet, Zucker, allerhand Gewürze sind in dieser Zahl mit begriffen. Die Kaufleute kommen mit Anfange des Winters, oder auch mitten im Winter hier an, und den Winter hindurch währet der Handel mit den Chinesern. Können sie nun während dieser Zeit nicht alles absetzen, indem sie, so bald das Wasser aufgehet, zurücke reisen müssen, so schlagen sie ihre Waaren los, so gut als sie können, und geben sie öfters wohlfeiler, als sie in Moscau oder Petersburg zu bekommen sind. Hierzu kommt noch, daß sie, wann sie zurückreisen wollen, Münze haben müssen, um den Zoll und die Arbeitsleute auf den Fahrzeugen zu bezahlen, so daß sie in dieser Nothwendigkeit Geld anzuschaffen, gemeiniglich diejenigen Waaren, welche sie bey den Chinesern nicht abzusetzen hoffen, hier einem Gevollmächtigten zurücke lassen, der sie in einem Kramladen, so gut er kann, verhandelt. Doch giebt es auch einige, welche mit den von den Chinesern ihnen überlassenen Waaren nach Jakutzk gehen, und sie dort anzubringen suchen. Und so thut mancher Kaufmann eine lange Reise, ehe er wieder nach Hause kommt. Er reiset zum Exempel im Frühjahr von Moscau ab, und kommt in dem Sommer auf den Makarischen, und mit dem Anfange des Jahrs auf den Irbitischen Jahrmarkt. Auf dem ersteren sucht er einige seiner Waaren gegen solche zu-

vertau-

verkauſchen, welche ihm in Irbit beſſeren Vortheil zuwegebringen können. In Irbit hingegen hat er ſeine Abſicht auf den Chineſiſchen Handel. Wann er eine Waare übrig behalten hat, die er hier nicht gut anzubringen hofft, ſo ſucht er ſich derſelben in Tobolsk, den Winter hindurch zu entledigen. In dem Frühjahre gehet er von dort ab, treibt ſeinen Handel durch ganz Sibirien, und kommt im Spätjahre hieher; oder wenn ihn das Eis nicht ſo weit kommen läßt, ſo trifft er hier doch ohnfehlbar mit dem Anfange des Winters ein. Sodann gehet er nach Kjächta, das folgende Frühjahr darauf nach Jakutzk; von dort ſucht er noch mit offenem Waſſer 6. biß 700. Werſte zurücke zu gehen, und reiſet mit Schlitten wieder gerade nach Kjächta, allwo er ſeine Jakutiſchen Waaren abzuſetzen ſucht. Im Frühjahre reiſet er hieher, und kommt in dem Spätjahre nach Tobolsk, beſucht in dem Winter, und dem darauf folgenden Sommer, den Irbitiſchen und Makariſchen Jahrmarckt, und kommt nach fünftehalb Jahren wieder nach Moſcau, in welcher Zeit er zum wenigſten, wenn er ein guter Handelsmann iſt, und Glück hat, 300. pro Cent gewinnen muß.

Wäh-

Während unſerer Anweſenheit allhier iſt nichts wichtiges vorgefallen. Unſere meiſte Zeit vergieng damit, daß wir unſere den Sommer hindurch gemachte Wahrnehmungen in Ordnung zu bringen ſuchten. Den 21ſten December fertigten wir den Feldmeſſer, Alexander Iwanow, nach Tunkinskoi Oſtrog ab, um die nordliche Breite dieſes Ortes wahrzunehmen, weil Herr Profeſſor Müller muthmaßete, daß ſie in den Karten viel zu nordlich angegeben wäre. Es wurde dem Feldmeſſer auch anbefohlen die Gegend des Irkut-Fluſſes, und die heidniſchen Nationen in derſelben zu beſchreiben. Dieſe Reiſe war nicht ohne Nutzen. Tunkinskoi Oſtrog liegt unter dem 51°. 15'. In der Gegend des Oſtrogs ziehet eine Art heydniſcher Tataren herum, die ſich Sojoti nennen, und mit den Krasnojarskiſchen Tataren einerley Sprache haben ſollen. An dem Irkut aber ſind Burâten, welche als ein armes Volk beſchrieben werden. Zwiſchen Tunkinsk und Irkutzk iſt ein großer Fels, der aus einem weißlichen Sandſteine beſtehet, und von den Ruſſen Schamanskoi Kamen, (Schaman-Felſen) genannt wird. Die Burâten haben vor demſelben, gleichwie vor vielen anderen hohen Bergen eine beſondere Furcht, und kein Burât nähert ſich demſelben auf 50. Schritte, es ſey dann, daß er wegen eines großen Verbrechens angeklaget wird, wovon er ſich auf keine gewiſſere Art befreyen kann, als wann er auf dieſen Felſen gehet, wiewohl ein ſolcher Bu-

rät unter seinen Mitbrüdern schon verachtet ist. Der Weg von Irkutzk bis Tunkinsk ist nicht gemessen, der Feldmesser aber hat ihn auf 200. Werste geschätzet. Er kam den 4ten Januar. von seiner Reise wieder zurücke. Den 28sten Decembr. fuhr ich mit Herr Prof. Müller nach einem Raschtak, oder Brandtweinbrauery, welche 6. Werste von hier entlegen ist. Wir fuhren zu dem Klosterthore hinaus, und das Jungfernkloster, nebst dem dazu gehörigen Dorfe, welche beyde wir zur linken ließen, vorbey, und kamen über eine bergichte Gegend und Fichtenwald nach dem Raschtak, welcher in einem Thale liegt. Daselbst sind 37. Destillirkessel nach der Reihe eingemauert, und aus einem jeden gehen zwo Röhren von Eisen, welche durch eine Rinne, in welche beständig frisches Wasser zufließt, laufen, und sich an einem Orte endigen, welcher um und um verschlossen ist; der Brandtwein aber läuft durch die Röhren in einen Kübel, der bey jeden zwoen Röhren untergesetzt ist. Den Destillirkesseln gegen über, aber an einem höhern Orte, sind 8. große hölzerne Tonnen nach der Reihe gesetzet, in welchen das Malz zum Brandtwein gegähret wird. In eine jede Tonne gehen 147. Pud Malz, zwo aber dergleichen werden zu gleicher Zeit angerichtet. Man läßt in eine jede Tonne, über das darin geschüttete Malz, so viel siedend Wasser laufen, daß es ein paar Schuhe hoch darüber steht. Das siedende Wasser wird aus einem großen Kessel durch Rinnen dazu geleitet.

So wie es die Jahrszeit erfordert, läßt man immer aus diesem Kessel warmes Wasser nachlaufen, um die Gährung zu unterhalten. Dieses währet gemeiniglich 3 Tage lang. Wann die Gährung vollendet ist, läßt man kaltes Wasser zulaufen, bis die Tonnen beynahe voll sind. Den 4ten Tag wird destillirt, und zwo Tonnen werden in 24. Stunden leer. Der Brandtwein, der hieraus kommt, ist nicht besser oder stärker, als der heidnischen Völcker ihr Milch-Brandtwein, und wird auch vermuthlich aus dieser Ursache Araka genannt, weil die Heiden den ihrigen so nennen. Durch eine wiederhohlte Destillirung wird er zu Wino oder ordentlichem Brandtwein gemacht. Wann aber Wodka * daraus gemacht werden soll, so muß er noch einmal übergezogen werden. Sieben Destillirkessel sind genug, um den Araka, den man bekommt, zu Wino zu machen; deswegen auch in dieser Brauerey der Wino nur aus 7. Kesseln floß. Es sind drey dergleichen Brandtwein-Brauereyen, welche Ihro Kayserlichen Majestät zugehören, und das ganze Irkutzkische, Jlimskische und Selenginskische Gebiet versehen. Diejenige, die wir besahen, wird Perwoi Raschtak, (der erste Kaschtak,) weil sie die nächste bey der Stadt ist; die weiter entlegene, die 53. Destillirkessel hat, Serednoi, (der mittlere) und die weiteste, welche mit 60. Kesseln versehen ist, Posliednoi, (der letzte) genannt.

Vor

* Spiritus vini rectificatus.

Vor dieſem hatten Privatleute die Brandwein-Brauereyen, und lieferten den Brandtwein für ein gewiſſes Geld in die Caſſe. Allein die Kanzeleyen, die Woewoden und ſelbſt dieſe Privatleute gewannen dabey allzuviel. Und obgleich die Caſſe darunter nicht vieles litte, ſo litte doch das Volk ſehr, weil der Brandtwein öfters noch einmahl ſo theuer war, als er hätte ſeyn ſollen. Deswegen ſind jetzo alle Brandwein-Brauereyen Ihro Majeſtät zugehörig; das Rathhaus hat die Aufſicht darüber, und muß den Brandtwein um einen leidlichen Preis in die Caſſe liefern, woraus er hernach in die Schenken geliefert wird. Man könnte aber leicht darthun, daß, wann die Einrichtung beſſer wäre, der Brandtwein etwa für die Hälfte des Preiſes, dafür er jetzo geliefert wird, geliefert werden könnte, wenn man nämlich in der Gährung die gehörige Wärme beſſer in Acht nähme, und im Deſtilliren nicht ſo viel verfliegen ließe. Ich bin in dem Verſchlage geweſen, worin der gemeine Brandtwein hineinläuft; ich glaube aber, daß wann man nur 5. Minuten darin bleiben ſollte, man wegen der Stärke der ausdünſtenden Geiſter von Sinnen kommen würde. Die Kübel, darein der Brandwein läuft, halten zum wenigſten einen Schuh im Durchſchnitte, und ſtehen gantz offen, und die Röhren endigen ſich zum wenigſten einen halben Schuh über den Kübeln. In der Kammer, worin der Araka läuft, iſt alles eben ſo; und obwohl der Geruch darin nicht ſo ſtark

iſt,

ist, so kann man dennoch leicht wahrnehmen, daß vieles verflieget. Und da in dem dicken, welches sich unten in die Tonnen setzt, der meiste Geist steckt, so wäre rathsam dasselbe besonders zu destilliren. Auf diese Weise würde man von demselben so gleich bey dem ersten Brennen Wodka haben. Allein, wenn man dergleichen Vorschläge thut, so heißt es: wie es unsere Väter gemacht haben, so wollen wir fortfahren.

Nachdem wir alles in Augenschein genommen hatten, fuhren wir wieder nach Hause, ließen aber den Weg, den wir vorher gefahren waren, zur rechten liegen. Denn wiewohl dieser letzte Weg, den wir nahmen, etwas um ist, so gehet er doch beständig in einer Ebene fort, nur einen kleinen Berg ausgenommen, über welchen man nahe bey der Brandtwein-Brennerey gehen muß. Wir kamen eine Mühle vorbey, welche von dem Wasser des Uschakowka getrieben wird, und durch das Mühlthor wieder in die Stadt, nachdem wir zunächst dem Thore einige Bratskische Jurten vorbeygefahren waren. Das Thor hat seinen Namen von der jetztgedachten Mühle, die nur 2. Werste von der Stadt gelegen ist. Das dritte Thor aber wird Morskie Woroti (das Meer-Thor) genannt, weil man dadurch nach dem See Baikal gehet.

Die Christfeyertage wurden hier, wie an andern Orten Sibiriens zugebracht. Es war was seltenes von dem Christ-

Christtage an bis zu dem Feste der heil. drey Könige einen nüchternen Menschen zu sehen. Kein Handwerksmann war innerhalb dieser Zeit zu irgend einer Arbeit zu bringen. Einige giengen mit solchen Laternen herum, als ich bey unserm Aufenthalt in Jeniseisk beschrieben habe; andere zogen Narrenkleider von allerhand Art an, und giengen bey vierzigen in den Häusern herum, um daselbst ihre Narrenpossen zu machen, und etwas, wofür sie saufen könnten, zu verdienen. Die sich aber auf die Feyertage etwas erspart hatten, bekümmerten sich um keine weitere Arten etwas zu erwerben, weil sie genug hatten, um ihre Ueppigkeit zu sättigen. Gewiß, es scheinet, als wenn dergleichen Feyertage mehr dem Teufel, als GOtt gewidmet seyn, und diese Aufführung dienet den häufigen Heiden dieser Gegenden zu keinem guten Exempel, da sie sehen, daß das höchste Gut der Sibiriaken im Sauffen bestehet. Das Sauffen aber, womit die Leute in diesen Tagen vor andern besessen sind, bestehet nicht darin, daß sie sich etwa nur des Abends voll sauffen. Kein Sterndeuter würde ihnen eine unglückliche Stunde sagen können, darin sie nicht sauffen dürften; denn eine Stunde ist ihnen wie die andere. Mit dem Christtage findet sich ein ansteckendes hitziges Fieber bey ihnen ein, bey welchem schon in dem andern und dritten Tage die Leute zu rasen anfangen; und die Kranckheit bricht sich endlich den vierzehnten Tag

durch

durch eine ungemeine Raserey. Sie erhohlen sich zwar wieder davon, allein erst in fünf bis sechs Wochen. Sie bekommen nämlich die Woche vor der vierzigtägigen Fasten einen neuen Anstoß davon mit der gröſten Raserey, wovon sie sich doch in 8. Tagen wieder hergestellet befinden. In dem Frühjahre, und allezeit mit dem Ostertage kommt diese Krankheit ordentlich wieder, nur daß sie wegen der großen vorhergegangenen Fasten etwas bösartiger ist, und sich deswegen auch früher, nämlich in dem siebenden Tage endiget. Und gleichwie Leute, welche eine schwere Krankheit ausgestanden haben, lange Zeit gebrauchen, um sich wieder zu erhohlen, also gehet es auch hier. Es hält schwer, daß sie wieder in ihre vorige Lebensart kommen, welche darin bestehet, daß sie sich etwa nur alle 4 Tage einmahl voll saufen. Denn die Krankheit stellet sich sehr oft mit frischer Heftigkeit ein, worin sie 8. Tage in einem fort saufen, und ich finde gar, daß dieses eine neue Art von hitzigen Fiebern ist, welche wie die fallende Sucht beständig ihre Anfälle hat, und sich nicht eher als mit dem Leben endiget.

Wir brachten in Erfahrung, daß ohngefähr 10. Werste Landeinwärts von dem See Baikal, von dem Orte an zu rechnen, da der kleine Bach Kabania auf dem nordlichen Ufer in den See fällt, eine Tagereise unterhalb der Mündung des Baches Barguſin, in dem dortigen Gebirge ein war-

warmes Bad wäre; daher faßten wir den Entschluß den Feldmesser Alexander Iwanow und den Studenten Kraschenninikow dahin abzufertigen, um mit dem Wasser Versuche anzustellen, die Gegend zu beschreiben, und einen Grundriß davon aufzunehmen. Um aber die Reise auf alle Art nützlich zu machen, und dasjenige, was uns in den dortigen Gegenden zu untersuchen zurücke geblieben war, nachzuhohlen, fanden wir für nöthig zu befehlen, daß gedachte Personen unseres Gefolges über Itanzinskoi Ostrog gerade nach Barguſin gehen, daselbst die in dem Archiv befindliche Nachrichten durchsuchen, von dort nach dem warmen Bade reisen, so dann aber gerades Weges nach Wercholensk gehen, und alle auf dieser Reise vorkommende Wege beschreiben, in Wercholensk aber Beobachtungen über das Wetter machen, und unser daselbst erwarten sollten.

Herr Prof. Müller und ich entschlossen uns über Balagansk und Bratskoi Ostrog nach Ilimsk, und von da nach der Lena zu gehen, zu Verminderung der Reisekosten aber den meisten Theil unserer Geräthschaft mit dem Studenten Gorlanow voraus gerades Weges nach der Lena zu schicken. Und also fertigten wir den 24sten Jan. des Abends die Geräthschaft nach der Lena ab, wir aber verließen den 26sten Vormittags um 10. Uhr Irkutzk ebenfalls. Herr Prof. La Croyere blieb noch zurücke,

wollte aber des folgenden Tages seine Reise über Udinsk und Selenginsk nach Kjächta antreten, um die Beobachtungen, die er voriges Jahr wegen des unfreundlichen Wetters nicht hatte machen können, nachzuhohlen. Er gedachte noch auf dem Winterwege über Irkutzk zurücke, und gleichfalls nach der Lena zu gehen, allwo wir uns folglich künftiges Frühjahr wieder zu sehen hofften.

Herr Prof. Müller und ich kamen um 1. Uhr nachmittags in Urikowskaja Sloboda an, von hier giengen wir mit frischen Pferden über Balei oder Baleiskaja D. nach Olonki oder Olonskaja Sloboda, und langten daselbst den 27sten des Morgens um 7. Uhr an. Wir fuhren auf diesem Wege die Eisenhütten vorbey, welche mit dem Anfange des Jahres 1733 auf Angeben des Commissars Timophei Burzows daselbst wegen der Kamtschatkischen Reise angelegt worden. Sie sind 2. Werste von dem Ufer der Angara an einem Bache Telma erbauet. Das Eisen wurde daselbst nur in Handöfen geschmolzen, und man war zwar Willens dort ein großes Werk anzulegen; allein das Eisen wollte nicht nach Wunsche ausfallen, und schon in dem Spätjahre 1734 wurde alle Arbeit daselbst aufgegeben. Das Eisen davon wurde nach der Lena geliefert, einige Balken aber, die man zu Erbauung der Hütten gefällt hat, liegen nebst einigen Werckzeugen noch da, und werden schon seit einem Jahre

von

von 15 Schluschiwie, die man aus dem ohngefähr 60 Werste weiter unterwärts gelegenen Idinskoi Ostrog genommen hat, bewachet, damit sie nicht verfaulen mögen, und man weiß nicht, wie lange sie dort noch werden bewachet werden. Das einzige Gute, das durch Anlegung der Hütte gestifftet worden ist, bestehet in einer Mühle, welche der Commissarius Burzow daselbst erbauet hat, und die den Einwohnern hiesiger Gegenden bequem ist. Allein die meisten sagen, daß die Mühle schon vor Burzows Zeiten erbauet gewesen sey. Das Erz, woraus die Hütten ihr Eisen schmolzen, muste über 80 Werste weit hergeführet werden. Noch 18. Werste unter Kamenka ist das Dorf Bumaschkina an dem rechten Ufer der Angara, von welchem man über den Fluß setzen, und von da 5. Werste nach Westen landeinwärts gehen muß. Daselbst ist ein Berg, welcher voll von diesem Erze ist. Die Bratski in diesen Gegenden haben von undenklichen Jahren her aus diesem Erze Eisen geschmolzen, wie dann unzählich viele Gruben in dem Berge zu sehen seyn sollen. Die hiesigen Russen aber fodern schon bey 20. Jahren lang Erz, und haben das Eisen im Ueberfluß. Der Berg soll etwa eine Arschin hoch mit Erde bedecket seyn, und unter der Erde ist alles Felsen, außer, daß hin und wieder reines Eisenerz ist, welches sich in einer ziem-

lichen Dicke auf 4. 5. 6 bis 7. Lachter gerade in die Tiefe erstreckt, und gleichsam hingestürzt ist. Burzow hat 3 dergleichen Plätze ausgraben lassen, die Bauren in diesen Gegenden aber sagen, daß das Erz nun meistens zu Ende sey. Dasselbe bricht meistens als ein gelber Mulm, zwischen welchem derbe braune Schichten laufen; alles aber ist wie mit runden erbsenförmigen Kügelchen häufig durchsäet. Das gebrannte Erz hat eine rothe Farbe, und giebt den vierten, den dritten und den halben Theil Eisen: denn das Erz ist in seinen Eigenschaften nicht gleich, weswegen auch das Eisen, so davon kommt, in der Güte unterschiedlich ist. Ich besinne mich, bey meinem Aufenthalte in Catharinenburg, von dem Herrn General-Lieutenant Hennin gehört zu haben, daß er daselbst das Eisen, was hier geschmolzen worden, hätte probiren lassen, und daß von allen daraus gemachten Nägeln die Köpfe abgesprungen wären. Es ist aber gewiß, daß man aus eben diesem Erze auch köstliches Eisen bekommt. Jedoch es mag so gut seyn, als es will, so muß es doch der Casse sehr hoch zu stehen kommen, indem die Arbeitsleute hier zu Lande theuer sind, und Eisenerz auf 80. Werste herzuführen eine unerhörte Sache ist.

Acht Werste unterhalb gedachten Hütten sind 2. Salzkothen, davon die eine dem Wosnesenskischen Kloster, die andere aber einer Wittwe in Irkutzk zugehöret.

Die-

Dieſelben befinden ſich auf einer Inſel der Angara, und haben ihre Nahrung eine jede von einer Quelle Salzwaſſer. Die Quellen ſind nicht über 50. Faden von einander. Sie geben zuſammen ſo viel Salzwaſſer, daß man Jahr aus Jahr ein Salz kochen, und das gantze Irkutzkiſche Gebiete diſſeit des Sees Baikal, und einen Theil des Jlinskiſchen reichlich damit verſehen kann. Dieſer Vortheil der Natur hat veranlaſſet, daß man auf ſolcher Inſel ein Dorf und eine Kirche gebauet hat.

Von Olonki kamen wir gegen Mittag nach Burezkaja D. Es ſind 4. Dörfer nach der Reihe, die dieſen Namen führen, davon die drey erſten 2. bis 3. Werſte von einander liegen, das vierte aber nur eine halbe Werſte von dem dritten entfernt iſt. Wir hielten in dem dritten ſtille, und aßen daſelbſt zu Mittage. Des Abends um 7. Uhr erreichten wir Kamenka D. und ſchlugen daſelbſt unſer Nachtlager auf. Wir blieben auch den folgenden Tag da, um uns nach und nach zu den Schwarzſtuben zu gewöhnen. Die Bauren allhier befinden ſich, wie in allen dieſen Gegenden, nicht übel; nur werden ſie von ihrem Schultheißen (Prikaſchtſchik), der nur 2. Werſte von ihnen weiter unten in Jdinskoi Oſtrog wohnt, öfters beſucht, und haben alſo mehr Auskommen, als andere. Sie klagten, daß das verwichene Jahr ſehr unglücklich für das Hornvieh geweſen ſey, und daß unter dem-

selben in dem Frühjahre gleichsam eine Seuche gewütet, und vieles davon hingerafft hätte, wie denn auch die von dem übergebliebenen geworfene Kälber gröstentheils bald nach der Geburt gestorben wären. Sie hätten plötzlich zu schreyen und zu schäumen angefangen, und wären bald darauff verreckt. Der Rocken und das Sommerkorn (Jariza) sey verwichenes Jahr gut, der Hanf und Gersten aber schlecht gerathen; fünf Jahr vorher aber wäre wegen der großen Dürre fast nichts fortgekommen.

Den 29sten des Morgens um 7. Uhr fuhren wir weiter, und kamen durch das Dorf Bumaschkina gegen 11. Uhr nach Pawlowa D. In dem Dorfe Bumaschkina besahe ich einen Ofen, darin die hiesigen Bauren von dem obgemeldeten Eisenerze das Eisen ausschmelzen, und konnte keinen Unterscheid zwischen diesem und dem in Bogorodskoje Sielo befindlichen, den ich bey unserem Aufenthalte in Tomsk beschrieben habe, wahrnehmen, als daß er etwas höher und dagegen etwas enger war. Es sollen mehr dergleichen Oefen nicht nur in dem Dorfe, sondern auch in den umliegenden Inseln seyn, und einige Einwohner dieser Gegenden sich davon ernähren. An dem zunächst oberhalb Bratskoi Ostrog in die Angara fallenden Flusse Ocka, auf der östlichen Seite desselben, etwa zwo Werste vom Ufer, ohnweit der Mündung des aus Osten einfallenden Baches Tagna, ohngefähr 20.

Werste

Werste oberhalb der Mündung des Sina-Flusses in den Oka, hat man vor etlichen Jahren ein Eisenerz entdeckt, welches eben so, als das obgemeldete ausgesehen, und gleichfalls zu vielen kleinen Schmelzhütten Anlaß gegeben haben soll. Ich habe von den Gritzen sowohl dieses als des obigen Eisens etwas schmieden lassen, und befunden, daß das Ockische viel geschmeidiger ist; wiewohl die Leute sagen, daß die Gritzen sowohl von dem einen, als von dem andern Erze, sehr unterschiedlich fallen. Eben dergleichen Oefen sollen in der Gegend von Bielskoi Ostrog seyn, und die Einwohner ein Erz, so an dem Flusse Bielaja, welcher unterhalb dem Telma in die Angara fällt, darin durchsetzen. Pawlowa D. woselbst wir zu Mittage aßen, heißt auch Kulakowa, imgleichen Serodkina, und Sorogina, und es ist in diesen Gegenden sehr gemein, daß ein Dorf viele Namen hat. Wann der Bauer, von dem es den Namen hat, stirbt, so bekommt es einen andern. Des Abends um 6. Uhr kamen wir in Balaganskoi Ostrog an. Ich habe dieses Ostrogs schon auf der Krasnojarskischen Reise gedacht, so daß ich, ob wir uns gleich eine Zeitlang darin aufgehalten, nichts weiter davon zu melden habe. Ich will mich aber, um nicht so kurz abzubrechen, bey den Bratski hiesiger Gegenden ein wenig aufhalten. Sie kommen denen, die jenseits des Baikal wohnen, in dem Reichthum d. i. in der Menge des Viehes bey weitem nicht bey; deswegen es auch mehrere unter diesen

giebt, die sich tauffen lassen; dann alle, die sich unter diesen Nationen tauffen lassen, thun es aus Armuth. Es halten sich dergleichen getaufte um den Ostrog auf, und haben seit 5. bis 6. Jahren das Feld zu bauen angefangen. Sonst habe ich von den **Bratski** dieser Gegenden vernommen, daß sie nicht gleich wie ihre jenseit des Sees herumziehenden Brüder Götzen haben; und sie kommen also hierin mit den heidnischen **Tataren** des Krasnojarskischen, Tomskischen und Kusnetzkischen Gebietes überein. Sie haben zween Götter, die sie verehren, den Himmel und den Teufel; ihre Zauberer aber unterrichten sie, welchem von diesen Göttern sie in diesem oder jenem Falle zu opfern haben. Ueberhaupt geschehen alle Opfer für das künftige dem Himmel zu Ehren; wann sie aber etwas böses von sich abwenden wollen, so müssen sie dem Teuffel opfern. Dem Himmel opfern sie allezeit unter freyem Himmel, und die Feyerlichkeit bestehet darin, daß sie alles Fleisch von dem Thiere verzehren, die Haut aber und das Gerippe auf ein Gerüste aussetzen, und meistentheils an ein paar Stangen ein Seil spannen, an welchem sie allerhand Thierfelle und Stücke von **Kitaika** und andern Zeugen, so wie es ihnen der Zauberer vorschreibt, aufhängen. Bey den meisten Opfern, die in dem Sommer geschehen, wird auch ihr Milchbrandtwein gebraucht, als von welchem der Schaman etwas in die Luft spritzt, das übrige aber mit seiner Gemeine ausseuft. Das Opfer, welches dem Teufel

sel zu Ehren geschiehet, wird allezeit in den Jurten verrichtet. Sie setzen das Gerippe des Thieres auf einem Gerüste aus; die Haut aber behalten sie zu ihrem Gebrauche, und der Schaman hält seine Rede in der Jurte gegen Westen. Wann auch Brandtwein zu dem Opfer erfordert wird, so spritzt er etwas davon gegen die westliche Seite der Jurte; das übrige verzehrt er, wie bey dem himmlischen Opfer, mit denen, die ihm glauben. Dabey unterrichtet er denjenigen, der ihn um Rath gefragt hat, was er außer dem Thiere und Brandtwein, noch an Thierfellen oder Lappen von Kitaika und anderen Zeugen opfern müsse. Diese Sachen packt der Bratski fest zusammen, und umneht sie mit Woelocken; den daraus entstandenen Sack aber hängt er in der Jurte gegen Westen auf. Und weil ein solcher Kerl, so lange er lebt, des Teufels oft benöthiget zu seyn glaubet, so geschiehet es zuweilen, daß mancher 15. bis 20. dergleichen Säcke beysammen hat, ehe er stirbt. Er wirft aber keinen weg, sondern verwahrt sie alle. Wo sie nach seinem Tode hinkommen, habe ich nicht erfahren können. Von der Macht ihrer Zauberer haben sie eine große Meynung; sie halten dafür, daß, gleich wie sie bey ihren Lebzeiten im Stande sind ihnen durch des Teufels Hülfe alles

Her-

Herzeleid anzuthun, ja ihnen so gar das Leben zu nehmen, sie solches auch nach dem Tode thun könnten. Sie sagen, daß sie öfters von verstorbenen Schamanen im Schlafe gequält und öfters mit einem gewaltsamen Tode bedrohet werden. Dieses giebt Gelegenheit zu einem neuen Opfer. Sie gehen zu dem Grabe des Schamans, welcher mit seinen Schamanskleidern und übrigen teufelischen Werkzeugen in die Erde gelegt worden ist, und opfern auf seinem Grabe ein Stück Vieh, so wie ein noch lebender Schaman es ihnen vorschreibt. Dieses Opfer bestehet darin, daß sie das Fleisch davon fressen, und das Gerippe auf dem Grabe liegen lassen. Wenn jemand von ihnen stirbt, so begraben sie ihn, und geben ihm öfters das beste Pferd, welches er in seinen Lebzeiten hatte, mit ins Grab. Jedoch geschicht dieses nicht bey allen, sondern wie ich gehöret habe, nur bey den Wohlhabenden. Das Fleisch davon wird vorher von den Lebenden verzehrt. Ihren Brandtwein destilliren sie, wie die Tataren, nur ist ihre Philosophie etwas anders dabey. An statt, daß die Tataren zu dem Loche, das in dem Deckel ist, hinein blasen, um allen Brandtewein nach der Röhre zu treiben, gießen diese, sobald die Milch gekocht hat, etwas kaltes Wasser darauf. Sobald sie wieder kocht, gießen sie noch mehr zu, und fahren damit so lange fort, bis die kochende Milch nicht mehr schäumt; auf diese Weise sagen sie,

bekäme man mehr Brandtwein. Sie destilliren aber den Brandtwein sowohl aus Kühe- als Pferdemilch. Die Bratski jenseit des Sees sollen jetzo meistens alle ihren Brandtwein auf eben diese Art machen, dahingegen sie sich vor diesem der Mongolischen oder Tunguſischen Art bedienet hätten.

Den 10ten Febr. des Morgens um 8 Uhr verließen wir Balagansk, und kamen um 11 Uhr nach Taschlükowa D. des Abends aber um 5 Uhr nach Schiwerskaja. Hier wechselten wir die Pferde, und kamen gegen Mitternacht nach Jekimowa Semenowskaja oder Semenichina. Neun Werste, ehe wir nach Semenowskaja kamen, fuhren wir Swietlorobich oder Tschernaja D. vorbey. Ich bedaurete, daß der Herr von Strahlenberg nicht in diesen Gegenden gewesen ist, um eine Colonie der Stara Mangaseer hieher versetzen zu können. Wir fuhren die Nacht durch, und kamen des andern Morgens um 7 Uhr nach Jendinskoi Ostrog. Dieser Ostrog ist etwas jünger als Balagansk, und gleich demselben von Ilimsk aus erbauet. Es hatten sich daselbst schon vor Erbauung des Ostrogs einige Bauren niedergelassen, und wegen der vielen Bratski, die in der Gegend waren, legte man, um den Tribut füglicher von ihnen

ihnen einnehmen zu können, den Ostrog an, welcher kaum 30 Faden ins Gevierte hält, und gegenwärtig nicht den geringsten Dienst mehr thun kann, weil sich alle Bratski von dort weggezogen haben, und von den wenigen Tunguſen, die in der Gegend herumschwärmten, die meisten ausgestorben sind. Weil wir hier die Pferde wechſelten, so muſten wir uns bis des Abends um 3 Uhr aufhalten.

Des Nachts um 10 Uhr kamen wir nach Koſcharowa oder Rosboinikowa D. und blieben daſelbſt einige Stunden liegen, um unſeren Leuten etwas Ruhe zu laſſen. Den folgenden Morgen um 8 Uhr waren wir in Raſputina D. und fanden daſelbſt Pferde zur Abwechſelung vor uns. Wir hatten von hier aus einen weiten Weg zu thun, ohne ein Dorf unterwegens anzutreffen, und die Pferde, mit denen wir gehen ſollten, ſahen ſehr ſchlecht aus; daher wir uns entſchloſſen, gleich weiter zu gehen, um mit dem Tage noch in ein Dorf zu kommen. Podwoloſchnaja D. fuhren wir nach zurückgelegten 5 Werſten vorbey. Es hat ſeinen Namen von dem Wolok, (ein Strich Landes auf welchem kein Dorf iſt) welcher daſelbſt anfängt. Je weiter wir kamen, deſto ſchwerer war es für die Pferde, und deſto verdrieslicher für uns. Wir muſten den ganzen Tag wegen des heftigen Windes und Schneegeſtöbers in verdeckten Wagen fahren, und die

Wege

Wege waren ziemlich verschneyt, so daß wir oft ein wenig stille halten musten, weil die Pferde nicht mehr fort wollten. Wir kamen endlich nach Malolietnich D. und da wir schon gegen 18 Stunden gefastet hatten, so würden wir hier gerne ein wenig abgetreten seyn; allein das Dorf hatte nur ein einziges Haus, und überdem war daselbst nicht ein einziges Pferd zu haben. Wir giengen also mit großer Beschwerlichkeit noch 4 Werste weiter, und erreichten des Abends um 7 Uhr Suworoba D. woselbst wir zu Mittage aßen. Und weil wir hier frische Pferde vor uns fanden, so fuhren wir den 13ten des Morgens um 2 Uhr weiter, und kamen noch Vormittage um 10 Uhr nach Gromú oder Gromowskaja D. nachdem wir einen Birkenwald, und nahe bey dem Dorfe einen Bach, der des Winters nicht zufriert, und zwey Mühlen treibt, vorbey gefahren waren. Nach eingenommenem Mittagsessen und gewechselten Pferden setzten wir unsere Reise fort, und erreichten des Nachts um 10 Uhr Anamürskaja oder Podwoloschnaja D. Unterwegens fuhren wir auf ein paar Inseln, die über und über mit nichts als Tannen bewachsen waren, und ich habe bey dieser Gelegenheit gehört, daß die meisten Inseln der Angara diese und keine andere Holzung haben. Bis hieher sind die Wege gemessen, und durch Werstsäulen angezeigt, welche jedoch noch nicht allenthalben aufgerichtet sind. Es ist auch zweifelhaft, ob bey dem Maaße

allent-

allenthalben die gehörige Sorgfalt beobachtet sey; dann an einigen Orten ist es augenscheinlich falsch. Der Sin Bojarskoi, den die Irkutische Kanzeley verwichenen Herbst dazu abgefertiget, hatte von der Natur keinen Ueberfluß an großen Gaben empfangen. Die Irkutische Kanzeley gehet mit ihm inzwischen, als einem sehr verständigen Manne um, denn sie hat ihm einen Strick von 50 Faden gegeben, damit er messen soll, ohne ihm dabey zu sagen, daß derselbe im trockenen und feuchten länger und kürzer werden könne. Wenn es ihm aber jemand anders sagen wollte, so würde er es nicht glauben. Was ein Sibiriak glauben soll, dazu muß er einen Befehl haben, sonst glaubt er es nicht. Wir giengen von hier weiter die Angara herunter, und kamen des andern Morgens um 8 Uhr nach Reschemskaja D. welches eines der größten Dörfer dieser Gegenden ist. Es ist auch schon eine Kirche darin gebauet, und nächstens soll ein Priester dazu abgefertiget werden. Wir fuhren von hier aus durch nicht wenige und ziemlich große Dörfer, und kamen des Abends um 3 Uhr in Bratskoi Ostrog an, allwo zween Tage hernach der von uns voriges Jahr in Selenginsk zurückgelassene Student Tretjakow auch anlangte.

Wir hielten uns hier auch eine Zeitlang auf. Der Ostrog liegt an dem linken Ufer der Angara. Die Angara läuft hier nach Westen, und nimmt den Ocka-Fluß

in

in dieser Gegend zu sich, welcher aus Südosten kommt, und ohngefähr 6 Werste oberhalb dem Ostrog sich in zween Arme theilt, deren jeder seine besondere Mündung hat, und davon der obere Werchnaja, der untere Nischnaja Protoka heißt. Der untere Arm ergießt sich zunächst oberhalb des Ostrogs, der obere etliche Werste weiter oben. Von dem unteren Arme gehet zunächst oberhalb seiner Mündung noch ein anderer kleiner Arm gerade nach der Angara, welcher Krowowaja Protoka (blutiger Arm) heißt; folglich wird von dem oberen, unteren und kleinen Querarme der Ocka, und von der Angara eine große, und hernach von dem unteren und kleinen Querarme der Ocka und Angara eine kleine Insel formiret. Ich melde dieses weitläuftig, um die ersten Begebenheiten, die sich bey Gelegenheit dieses Ostrogs ereignet haben, erzählen zu können. Ehe der schon zuvor gemeldete Jeniseische Woiwode Paschkow seine Reise in diese Gegenden antreten wollte, um die hiesigen Länder einzunehmen, schickte er A. 1652. 105 Sluschiwie mit dem Sinbojarskoi Dunaiew von Jeniseisk zu Wasser ab, welche zunächst oberhalb dem großen Wasserfalle Padun, welcher 30 Werste unterhalb diesem Ostroge ist, eine Simowjeschbaueten; der Sinbojarskoi aber gieng mit 50 Mann die Angara und Ocka herauf bis an einen kleinen Bach, der von dem Orte, da sich die Ocka vertheilt, ein paar Werste oberhalb gelegen ist, und von dem Sinbojarskoi noch heutiges

Tages

Tages Dunaiewa heißt. Daſelbſt ſtieg er mit ſeinen Leuten aus, um von dem Lande und den Völkern Kundſchaft einzuziehen, wurde aber von den häufigen Burätten dieſer Gegenden mit ſeinem ganzen Gefolge todt geſchlagen. So bald die 75 zurückgebliebene davon Nachricht bekamen, giengen ſie gerade in den oberen Arm der Oka hinein, und baueten ein paar Werſte oberhalb der Mündung einen Oſtrog. Die Bratski aber unterwarfen ſich dem Scheine nach, und erboten ſich zum Tribut, welchen ſie aber in einem dritten Orte bezahlen wollten, und dazu die größere Inſel, deren ich oben erwähnt habe, vorſchlugen. Die Sluſchiwie willigten darein, und kamen, ſo wie die Bratski ihrer Seits dahin. Die Sluſchiwie wurden von den Bratski mit ihrem gewöhnlichen Milchbrandtwein bewirthet, bis alles luſtig wurde. Wie es aber an die Einnahme des Tributs gehen ſollte, ſo fiengen die Bratski an die Sluſchiwie todt zu ſchlagen. Einige derſelben ſuchten ſich über den kleineren Arm zu retten; aber die Bratski jagten ihnen nach, und erſchlugen den Reſt in demſelben, daher er auch Krowowaja Protoka heißt. Vermuthlich dachten die Sluſchiwie, daß, wenn ſie über den kleinen Arm geſetzet hätten, ſie noch über den untern, und folglich über feſtes Land, nach ihrer Simowje kommen könnten. Vielleicht haben ſich auch einige gerettet, und die Zeitung ſowohl von dieſem Todtſchlage, als von der gleich darauf erfolgten

Ver-

Verbrennung des Oſtroges nach Jeniſeisk gebracht. Denn drey Jahre darauf, nämlich 1655. kam wieder eine Anzahl Sluſchiwie von Jeniſeisk, welche einen neuen Oſtrog baueten, welches der gegenwärtige iſt, deſſen Lage ich ſchon angezeiget habe. Eine durch die Erfahrung erlernte Klugheit konnte ſich nun nicht mehr verblenden laſſen; ja es gieng nun alles nach Wunſch, ſo daß auch Paſchkow, welches nur beyläufig gedenke, noch ſelbiges Jahr in den Oſtrog kam, und daſelbſt überwinterte. Das folgende Jahr gieng er zu Waſſer weiter die Angara hinauf über den See Baikal, durch den Selenga und Chilok bis an den Irgen Oſero, und überwinterte in dem nicht weit von den See an dem Chilok gelegenen Oſtrog. Dieſer Oſtrog wurde nach der Hand verlaſſen, und vor 8 oder 10 Jahren, da er vor Alter ſchon meiſtens verfallen war, von einem Brande in der Steppe völlig verzehrt. In dem folgenden Jahre 1657. gieng er weiter und legte Nertſchinsk an. Bratskoi Oſtrog hält ins Gevierte 30 Faden; auf der Seite gegen die Ocka hat er einen großen, und auf der Angariſchen Seiten einen kleinen Eingang. Die Gerichtsſtube (Prikasnaja Jsba) iſt zur rechten des großen Einganges. Auf der Seite, welche der Ockiſchen gegen über iſt, hat ein jeder Winkel des Oſtrogs einen Thurm, und darunter ſind alte verfallene Schwarzſtuben, die ſich die ehemahligen Jeniſeiskiſchen Sluſchiwie bey Anlegung des Oſtrogs gebauet haben. In

dem

dem Ostrog sind eine Kirche, einige Vorrathskammern, nebst einem Pulver- und Brandtweinkeller gebauet. Außerhalb dem Ostroge stehen 50 Wohnhäuser, und 5 Werste oberhalb ein Mönchskloster, Spaskoi genannt, welches zu dem Wosnesenskischen Irkutzkischen Kloster gehöret. Die Einwohner kann ich nicht sonderlich loben; wir konnten kaum so viel für Geld von ihnen erhalten, als nöthig war uns des Hungers zu erwehren; und doch sind sie an Viehe so reich, daß sie nicht nur sich, sondern auch die Stadt Jlimsk zu unterhalten im Stande seyn. Denn sie leben bey nahe von nichts anders, als der Viehzucht, außer demjenigen, was sie von den Tunguſen erpressen können. Der Ostrog gehört unter Jlimsk; allein so wie bey dem Jendinskischen hat es der gegenwärtige Unterstatthalter für sich vortheilhafter befunden, den Prikaschtschik davon in Irkutzk zu ernennen, und dergleichen Macht dem Jlimskischen Amtmann (Uprawitel) nicht zu überlassen. Die Bratski, welche zu Erbauung dieses Ostrogs Gelegenheit gegeben haben, sind beynahe alle von hier weggezogen, die Tunguſen aber halten sich gegenwärtig ziemlich häufig in dieser Gegend auf. Sie haben keine Viehzucht, und leben in den Wäldern, sind aber sehr arm, so daß auch viele nicht einmahl Rennthiere haben, um damit auf die Jagd zu gehen. Diejenigen nun, welche keine Rennthiere besitzen, nennt man arm. Uebrigens haben sie, vielleicht wegen ihrer Armuth, vielen Umgang

gang mit den Russischen Einwohnern, und verstehen daher mehrentheils die Russische Sprache, und lassen sich auch öfters taufen. Es befinden sich unter ihnen Schamanen, gleichwie unter den übrigen heydnischen Völkern. Wir hatten einen alten berühmten Schaman mit seinem Werkzeuge bey uns. Seine Kleidung war von den Schamanskleidungen, die wir bisher gesehen hatten, unterschieden. Sie bestund zwar gleich den vorigen aus einem ledernen mit allerley Eisenwerke und Eichhörner-Wiesel- und Iltisfellen behangenen schweren Rocke; allein er trug noch überdem ein Schurzfell, welches denen, so die Schlösser zu tragen pflegen, gleich, und ebenfalls mit vielem Eisen beschweret war. Hierunter sahe man auch eiserne Platten, deren einige wegen einiger Erhöhungen und Vertiefungen Gesichter vorstellten. Sonst befanden sich bey dieser Kleidung lederne Strümpfe, die stark mit Eisen von oben bis unten beschlagen waren, und an dem Ende fünf eiserne Zehen hatten. Die Mütze soll auch sonderbar seyn; allein dieser Schaman hatte keine, weil ihm diejenige, die er gehabt, durch einen unglücklichen Zufall verbrannt war, der Teufel aber, wie er vorgiebt, ihn noch mit keiner neuen begnadigt hatte. Als wir ihm anlagen uns etwas vorzuheyen, so zog er seine Kleidung an, doch nicht auf den bloßen Leib, als welcher mit einem Hemde bedeckt war. Er nahm seine Trommel zur Hand, welche von weitem

oval aussahe, aber, vielleicht wegen des schlechten Meisters, der sie gemacht hatte, fünfeckicht war, und bot die Teufel mit einem ziemlich lange anhaltendem Trommelschlage und einer langen Rede auf. Diese hielte er singend, und ließ sich dieselb, damit sie kräftiger seyn mögte von einigen seiner Glaubensgenossen nachsingen. Die gegenwärtige Tunguſen sowohl als Russen sagten, daß ihnen die Sprache, worin er die Rede hielte, nicht bekannt wäre, welches ebenfalls ein zu dem Chor gehöriger Tunguſe sagte, welcher sich taufen zu lassen geneigt war. So dann giengen die gewöhnliche Gaukeleyen mit einem unbeschreiblichen Lermen und Geschreye an, worin er bald einem Löwen, bald einem Ochsen, bald einem Hunde nachahmete, und seine erschreckliche Geberden kamen den Geberden des Teufels, so wie sie beschrieben werden, ziemlich bey. Endlich hieß es, die Teufel wären da, und der Schaman hielte wirklich mit ihnen eine Unterredung. Nach vielen Gaukeleyen lief er mit seiner Trommel gegen Westen, als wenn er die Teufel wegtrommeln wollte; auch fuhr er öfters mit der Hand über seinen ganzen Leib, als wenn er sie abstreifen wollte; diese letztere Bewegung machte er auch vornehmlich auf die letzte an den Füßen, mit denen er viel zu thun hatte; und durch dieses alles zeigte er, daß er in seinem Handwerke eine gute Uebung hatte. Die Possen endigten sich damit, daß er, als von einer schweren Arbeit ermüdet, eine ziemliche Zeit stille stund, um

sich

sich zu erhohlen. Er sagte alsdann, die Teufel hätten ihn nur geplagt, sich aber in kein Gespräch mit ihm einlassen wollen. Wir hätten ihm dieses zwar gerne gewünscht wann wir ihn dadurch von seinem Handwerke hätten abwendig machen können. Er wollte sich aber hierdurch nur von vielen Fragen, die er von uns befürchtete, befreyen. Die Teufel, sagte er, hätten Menschengestalt, und wären nackend, hätten auch nicht mehr Haare als Menschen, und weder Schwanz noch Geißklauen ꝛc.

Den 17ten fuhr ich mit Herrn Prof. Müller nach der hiesigen Brandtweinbrauerey, welche 4 Werste oberhalb des Ostroges an dem unteren Arme der Ocka liegt. Wir thaten diese Reise vornehmlich, um die rechte Lage des alten Ostroges, der Ocka und der Angara in Augenschein zu nehmen, und befanden alles so, wie ich es oben beschrieben habe. Die Brandtweinbrauerey hatte nur sechs Brandtweinkessel, und zwo Tonnen zum Gähren. Die Einrichtung war noch etwas schlechter, als bey der Irkutzkischen; das Wasser zum Kühlen aber war ebenfalls ein Quellwasser, welches ein paar Werste von dort entspringt, und wie ein Bach die Brauerey vorbeyläuft, welcher sich nicht weit davon in die Ocka ergießt.

Wir waren fast Willens von hier bis an die Mündung des Jlim-Flusses, woselbst der Tunguska anfängt,

und von dort den Jlim-Fluß hinauf zu gehen, um die in der Angara befindlichen Wasserfälle zu besehen und zu messen. Allein, weil wir vernommen hatten, daß sich das Eis unterhalb denselben so aufgethürmet hätte, daß man die Wasserfälle kaum wahrnehmen könnte, so änderten wir unsern Vorsatz und beschlossen unsere Reise nach dem vorhin gefaßten Entschlusse weiter fortzusetzen. Die Wasserfälle in der Angara sind folgende: 1) Pochmelnoi, 6 Werste unter Bratskoi Ostrog. 2) Pianoi, 6 Werste unterhalb dem vorigen. 3) Padun, 16 Werste unter dem Pianoi. 4 Dolgoi, 46 Werste unterhalb dem vorigen. 5) Schamanskoi 160 Werste unterhalb dem vorigen, und 30 Werste oberhalb der Mündung des Jlim-Flusses. Der Padun ist der größeste unter allen diesen Wasserfällen, und bestehet aus vier Absätzen, welche zusammen eine Höhe von 5 Faden ausmachen. Schamanskoi ist der gefährlichste, besonders in dem Auffahren, weil er sehr steil ist, und die Taue, womit man die Fahrzeuge zieht, wenn sie nicht sonderlich gut sind, leicht brechen können, wovon die Folge keine andere seyn kann, als daß das Schiff an den Felsen zerschmettert werden muß. Dolgoi Porog ist der längste, indem er sich auf 10 Werste erstreckt. Bey Padun und Schamanskoi Porog müssen die Fahrzeuge gemeiniglich ausgeladen und die Waaren zu Lande fortgebracht werden: allein in dem Hinunterfahren des Flusses pflegt man bey dem Schamans-

manskoi selten auszuladen. Es sind Leute, welche die Fahrt über diese Fälle sehr gut wissen, und dieses vermindert die Unglücksfälle, die sonst häufig geschehen würden.

Sonst ist die Angara ein sehr bequemer Fluß für Sibirien. Zuförderst ist dieses ein großer Vortheil, daß sie mit dem Jenisei und mit dem See Baikal zusammenhängt; denn daher kann man von Tobolsk bis Selenginsk zu Wasser kommen, einen einzigen Landstrich von 93 Werſten zwischen den Jenisei- und Ket-Flüssen, Mukowskoi Molok genannt ausgenommen, die man zu Lande reisen muß. Und ohngeachtet sie an beyden Ufern sehr bergicht ist, so hat sie doch von ihrem Ausflusse aus dem Baikalischen See bis an die Tunguska und bis an die Mündung der Tunguska, hin und wieder fruchtbare Felder an den Ufern und vornehmlich auf den Inseln, da man sehr gut ackern kann. So hat auch dieser Fluß allenthalben Vorrath von guter Holzung. An den Ufern sind die Fichten- und Lerchenbäume das gemeinste Holz, auf den Inseln aber Tannen. Er wirft viele Muscheln aus, in denen vor diesem zuweilen gute Perlen gefunden worden seyn sollen, wie dann alte Leute vorgeben, daß vor diesem unterhalb Bratskoi Ostrog ein eigentlicher Perlenfang gewesen sey. An Fischen ist dieser Fluß nicht sonderlich reich, außer, nachdem er sich mit dem Ilim-Fluß vereiniget hat, allwo er den Namen Tunguska annimmt,

und von Fischen, insonderheit von Stören und Sterleden so voll zu werden anfängt, daß nicht nur diejenigen, die daran wohnen, das ganze Jahr anders woher keine zu kaufen nöthig haben, sondern auch das ganze Ilimskische Gebiet, und einen guten Theil des Jeniseiskischen und Irkutischen damit versehen Aber die Störe sowohl als Sterlede sind nur für Leute, die Mittel haben, und für die Festtage, so daß dasjenige was ich oben von der Omuli gesagt habe, diesem nicht widerspricht. Die beste Zeit die Fische zu fangen ist, so bald der Fluß zugefroren ist. Man verfährt dabey auf eine sonderbare Art, welche auch an andern Orten versucht zu werden verdiente. Die Fische werden eigentlich nicht gefangen, sondern todt gestossen. Man bedient sich dazu einer langen hölzernen Stange, von 5 bis 6 Faden, an deren unterem Ende ein Eisen fest gemacht wird, welches Udera genennet wird. Die zwey krumme Arme oder Klammern an diesem Eisen sind rundlich und etwa eines Fingers dick, und stehen in der gröstten Weite, welche oben ist, ungefähr einen halben Schuh von einander; ihre Höhe aber pflegt man um ein paar Zolle länger zu machen. Ihre zwey Enden sind spitzig. Zwischen ihnen ragt von unten ein Eisen hervor, welches an seinem Ende ein paar Messerrücken breit ist, und nicht weit von dem unteren Ende noch einen spitzigen Zacken in Gestalt eines Nagels hat, welche zu Befestigung der Schnur zu dienen scheint, womit dieses ganze mittlere Eisen, um die Stange destomehr zu befestigen, umwunden

wird.

wird. Will man fischen, so wird das Eis an einem beliebigen Orte durchgehauen, und in das Loch das an der Stange fest gemachte Eisen hinunter gelassen. Weil aber die Stange sehr lang und schwer ist, so hilft man sich mit hölzernen Gabeln, an welchen die Stange gehalten wird. Ist die Stange so weit herunter, daß man einen Widerstand spürt, so untersucht man, ob Fische da sind. Wann deren keine gefunden werden, so wird eine andere Stelle des Flusses eben so durchgehauen und untersucht; und damit fährt man so lange fort, bis man zu einem Orte kommt, da Fische sind. Weil aber die dort liegenden Fische eine ziemliche Länge des Flusses einnehmen, so versichert man sich zuerst desjenigen Orts, welcher in Ansehung des Flusses der unterste ist, als welches zu einem reichen Fange nothwendig erfordert wird. Alsdann hält man nur das Eisen an selbigen Ort, so läuft der Fisch von selbst zwischen die Klammern, auch kommen zuweilen zween darein. zuweilen sind die Fische allzugroß, daß sie nicht zwischen die Klammern kommen können, und sodann muß man die Klammern erweitern lassen. Sobald Fische zwischen den Klammern sind, so wollen sie sich wieder los reißen. Dieses giebt theils dem Fischer ein Zeichen, daß er einen Fisch hat, theils macht sich der Fisch selbst, besonders an den spitzigen Enden der Klammern, fester, und der Fischer ziehet ihn heraus. Er stoßt so gleich an selbiger Stelle wieder hinein, und fährt damit so lange fort, bis er keinen Fisch

mehr bekommt, welches ihm zum Zeichen dienet, daß er alle Fische, die in einer Breite des Flusses liegen, weggefangen habe. Denn ob er gleich beständig an einen Ort gestoßen hat, so will er doch aus der Erfahrung wissen, daß alle diejenigen, die in einer Breite liegen, in sein Eisen nach und nach gekommen sind, gleich als wann die über einander liegenden Fische ihres Nachbaren Abwesenheit vermißten; folglich werden auch die Löcher niemahls nach der Breite, sondern nach der Länge des Flusses gemacht. Ist eine Reihe ausgefangen, so gehet er mit seinem Eisen ein wenig weiter den Fluß hinauf, und verfähret eben so, bis die noch übrigen wenigen Fische, vielleicht weil sie es merken, daß ihre Anzahl um ein merkliches abgenommen hat, sich von dannen hinweg, und den Fluß weiter hinauf ziehen. Sie setzen sich wieder an einem Orte, der ihnen bequem daucht, und der Fischer verfolgt sie, bis er merkt, daß ihre Anzahl allzugeringe ist, als daß er den Fang mit Nutzen weiter fortsetzen könnte. Ich nenne dieses alles zusammen einen Fang, und wenn man alles recht angreifet, bekommt man in demselben auf 100. bis 200. theils Störe, theils Sterlede. Hat man sich aber der untersten Stelle des Flusses, da die Fische liegen, nicht recht wohl erkundiget, so ist der Fang nicht so reichlich. Dann da kein Fisch ohne Blutvergießen ausgezogen werden kann, so geschiehet es, daß alle diejenigen, die unterhalb dem gefangenen liegen, das Blut gewahr werden, und

die

die Flucht nehmen, welchem Exempel die oberen alsdann auch folgen. Dergleichen Stellen, da die Fische so beysammen liegen, giebt es sehr viele, und an einer Stelle trifft man 200 bis 1000. beysammen an. In der Angara hat man noch keine dergleichen wahrgenommen, auch in der ganzen Tunguska nicht weiter, als nur von Jlimskoje Ustie an, bis an den Aplinskischen Wasserfall. (Aplinskoi Ostrog.) Die Fische versammlen sich, so bald die Flüsse mit Eis belegt werden, und sie suchen zu der Sicherheit ihres Winterlagers nicht allein eine große Tiefe des Flusses, sondern das Eis muß sich noch überdem daselbst sehr dick und hoch gesetzt haben. Aber eben diese List, deren sich die Fische bedienen, giebt den Fischern Merkmahle von ihrem Lager; sie sehen auch daraus, daß es eine allzumühsame Unternehmung seyn würde die Fische im Winter auf diese Art zu fangen, wenn sich die Eisschollen schon zusammen gesetzt und um ein merckliches vergrößert hätten, weil man gemeiniglich einen Faden Eis durchzuhauen haben würde, ehe man untersuchen könnte, ob sich an solcher Stelle Fische befänden, oder nicht.

Den 25sten ließen wir vor Tage unsere Geräthschaft abgehen, wir aber folgten gegen Mittag, und kamen des Abends um 4. Uhr nach Reschimskaja und um 7. Uhr nach Anamürskaja D. wieder zurücke. In diesen beyden Dörfern haben wir die besten Pferde von Irkutzk an, U-

rick ausgenommen, gehabt. Allein die Ursache davon ist diese, daß die Leute ihre Pferde mit Haber futtern, weil die meisten Poststationen, dahin sie fahren müssen, weit entlegen sind, und mit elenden nach Sibirischer Art gefutterten Pferden nicht zu erreichen seyn würden. Die Bauren stehen sich auch sehr gut; die Feldfrüchte gerathen bey ihnen sehr wohl, und Wild haben sie im Ueberflusse. Die vornehmsten Thiere sind der Rossomak oder Vielfraß, und der Fuchs, welche beyde ein sehr gutes Pelzwerk haben; doch giebt es meistentheils nur rothe Füchse. Die beste Art die Füchse zu fangen bestehet hier zu Lande darin, daß man ihnen ein Stück Fleisch mit etwas Sublimat als eine Lockspeise in die Wälder legt; denn sobald sie davon essen, sollen sie nicht weiter als 10. oder 12. Schritte gehen können. Es wird erzählt, daß sie zuweilen so schlau seyn und nur das Fleisch essen, den Sublimat aber nicht anrühren. Das Fell von den Füchsen, die auf diese Art umgebracht werden, soll eben so gut, und die Haare davon eben so fest seyn, als an andern, die geschossen worden. Die Leute klagten sehr, daß die Kaufleute dieses Jahr so wenig Sublimat gebracht haben. Es mag sie vielleicht der geschärfte Befehl, keinen anders wohin als an die Rathhäuser zu verkaufen, abgeschrecket haben.

Von Anamürskaja D. reiseten wir gegen Mitternacht ab, und kamen des Morgens um 8. Uhr in einem wegen der Winterreisen gebaueten Hause (Simowje,) an

dem

dem Bache Widim, der in die Angara fällt, an. Hieher hatten die Bauren ſchon den Tag vorher ſo viele Pferde getrieben, als zur Abwechſelung nöthig waren; ſie führten auch das nöthige Heu und Haber zum voraus dahin, und nahmen noch zur Vorſicht einige Hand-Pferde mit. So finſter und ſchwarz auch die Stube ausſahe, ſo muſten wir uns doch gefallen laſſen das Mittagseſſen darin einzunehmen; dann es fiel ein häufiger Schnee, welchem wir währender Mahlzeit nicht gerne ausgeſetzt ſeyn wollten. Und alſo zogen wir in dieſe Stube, in welcher wir bey lichtem Tage ein Licht brennen muſten. Es wohnen ein paar Jlimskiſche Bürger darin, die für die Erlaubniß daſelbſt zu wohnen etwas an die Krone bezahlen. Sie wohnen aber nur des Winters da, als zu welcher Zeit ſie das daſelbſt eingebrachte Heu an die Fuhrleute zu verkaufen Gelegenheit haben. Und da ſie mitten im Walde wohnen, ſo haben ſie Gelegenheit auf die Jagd zu gehen, die bey der großen Menge der Thiere ihnen nothwendig vortheilhaft ſeyn muß. Wenn ſie des Frühjahrs nach Jlimsk gehen, pflegen ſie ihre Hühner, wiewohl ohne Futter, zurücke zu zu laſſen, und finden ſie auch bey ihrer Zurückkunft im Herbſte wieder, außer was die Füchſe und Wölfe davon geſchlachtet haben. Nach eingenommenem Mittagseſſen fuhren wir weiter, und hatten nicht weit von dieſem Hauſe einen beſchwerlichen Berg überzufahren. Nach zurückgelegten 18. Werſten kamen wir einen Baum vorbey, auf

dem

dem ein paar Kreuze aufgeschnitten waren, und bis dahin man die Hälfte des Weges von Anamirska D. bis Jlimsk rechnet. Man pflegt diesen Ort Polowinnoi Kamen zu nennen, ohngeachtet eben kein Fels in der Nähe ist. Zwölf Werste von hier kamen wir des Abends um 6. Uhr bey Tschornaja r. an. Von diesem Bache fangen die Jlimskie Pokati an; weil er von dieser Seite der erste ist, der in dem Jlim fällt. Pokati ist ein geographisches Kunstwort, und bedeutet eine gewisse Gegend, in welcher ein Fluß und alle darein fallende Bäche ihren Lauf haben. Der Tschornaja r. ist ein elender Bach, in welchem gegenwärtig nicht das geringste Wasser vorhanden ist, und daher kommt es auch, daß man an demselben nicht futtert, sondern noch einen kleinen Berg hinauffährt, auf dessen Höhe die Reisenden sich niederlassen. Wir machten es eben so, und musten uns zu unserm nicht geringen Verdrusse hier bis um Mitternacht aufhalten. Wir hofften hier gewiß Pferde aus Jlimsk vor uns zu finden, die wir schon etliche Tage vorher verlangt hatten, um mit denselben so gleich weiter fahren zu können, und des verdrießlichen Aufenthalts unter freyem Himmel überhoben zu seyn. Wir schickten uns jedoch hier ziemlich gut darein, lagerten uns um ein großes Feuer, tranken Thee und aßen zu Abend, alles unter freyem Himmel; wir hatten uns nicht viel darauf einzubilden, dann es war still Wetter und schneyete nicht. Um Mitternacht fuhren wir weiter, allein, weil

es

es stockfinster war, sehr langsam. Bey anbrechendem Tage kamen uns Jlimskische Pferde entgegen, und mit denselben langten wir des Morgens um 8 Uhr in der Stadt Jlimsk an. Der Weg von Anamirskaja D. bis Jlimsk hat den Namen einer Wolok, vermuthlich, weil er gar nicht bewohnt und waldicht ist; denn Wolok bedeutet gemeiniglich das Land zwischen zween Flüssen, und öfters einen unbewohnten waldichten Weg. Wenn der Weg durch unbewohnte Felder gehet, so nennt man ihn Step. Dieser Weg den wir nahmen, ist erst seit 5. Jahren gebräuchlich. Man hat diesen neuen Weg angelegt, weil er etwas näher, als der alte ist, vornehmlich aber, weil der alte sehr morastig, und des Sommers sehr schwer zu befahren war. Im Winter ist er ziemlich bequem, weil er bey weitem nicht so bergicht ist, als der neue. Weil aber die Pferde in diesen Gegenden gut sind, so fragen die Bauren nicht viel nach den Bergen. Der gegenwärtige Weg gehet durch beständige Waldung, und ist von dem Bache Widim an nicht wenig bergicht. Die Wege sind an einigen Orten sehr eng, und der Schnee war tief. Kurz zuvor, ehe wir nach der Simowje kamen, gieng der Weg einen Berg hinunter, auf der rechten Seite aber war er abhängig, und würde die Fahrt etwas gefährlich gewesen seyn, wofern man nicht durch Balken und aufgerichtete Pfähle die Gefahr abgewendet hätte. Sonst war diese Wolok eben keine der schlimmsten, weil weder an

Was-

Wasser, noch an Holz Mangel ist. Nur des Winters bey stürmischem Wetter ist sie nicht gut, weil es an Simowjen fehlt. Allein es sind schon Anstalten gemacht, daß an dem Tschorna r. eine Simowje gebauet werden soll, wodurch die Reise darauf sehr erleichtert werden wird. Die Waldung dieser Wolok bestehet aus Cedern, Lerchenbäumen, weißen und gemeinen Tannen, Fichten, und hin und wieder aus Birken und Espen. Wir trafen hie und da Fußstapfen von Tunguſen an, welche Eichhörner zu fangen ausgegangen waren. Sie gehen auf Lischi, welches eine Art eines unten sehr breiten Schrittschuhes ist, womit sie über den Schnee hinglitschen können, er mag so tief seyn, als er will, ohne daß sie hineinfallen. Von kleinen Thieren halten sich hier noch Hermeline und Füchse in der Menge auf. Hasen hat man dieses Jahr nicht gesehen. An großen findet man Rennthiere, Elende, Bären, und Muscusthiere, welche hier zu Lande von den Russen Saigi, von den Tunguſen Miktschan, genennt werden, im Ueberflusse.

Wir hielten uns in der Stadt Ilimsk eine geraume Zeit auf, theils, weil Herr Prof. Müller hier viele Nachrichten in dem Archiv fand, und viele Zeit darauf wenden muste, theils, weil wir nicht sonderlich zu eilen hatten, um noch mit Schlittenbahn nach der Lena zu kommen. Den 5ten Merz besuchte ich die Tunguſen, welche nur eine Werst von hier an dem Wege und in dem

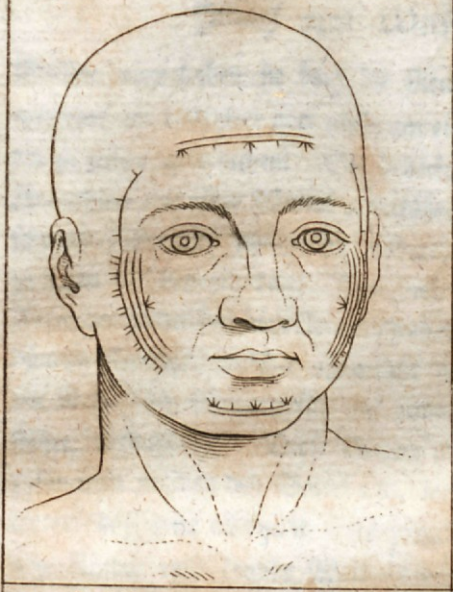
Wal-

Walde ihre Jurten haben. Selten sind über 5. Jurten beysammen, öfters aber wenigere. Eine jede bestehet aus vielen langen Stangen, die in die Runde herumgesetzt und oben zusammen gebunden werden. Diese Stangen werden über und über bis fast an die Spitze mit Birkenrinden bedeckt. Der Kreis der Stangen wird nicht voll gemacht, damit Platz zum Eingange übrig bleibt; auch werden sie zunächst der Spitze ohngefähr ein paar Schuhe von derselben gegen unten zu nicht verdeckt, damit der Rauch einen Ausgang habe. Der Eingang, welcher in den Wäldern gemeiniglich gegen den Weg, an den Flüssen aber gegen die Flüsse gemacht ist, wird des Winters mit Woelocken oder Thierfellen behangen. In der Mitte der Jurte wird Feuer angelegt, und um dasselbe sitzt und liegt die Tunguſische Familie. Weil sie von Viehe nichts als Rennthiere haben, dieselben aber allezeit in dem Walde ihrer Nahrung wegen herum gehen lassen, so ist die Jurte von lauter menschlichen Creaturen bewohnt. Sie bleiben nicht lange an einem Orte; wenn sie aber weg ziehen, so lassen sie die Stangen an dem Orte zurück, weil sie allenthalben wieder dergleichen finden. Die Birkenrinden, welche in der Länge von einem bis zween Faden, und in der Breite von ohngefähr einer Archin zusammen geneht sind, rollen sie zusammen, und führen sie mit sich. In der Gestalt ihres Gesichtes gleichen sie den Bratski und den Nertschinskischen Tunguſen; viele derselben aber sind in dem

Gesich-

Geſichte mit mancherley blauen Figuren ausgezieret, ohngefähr wie die Jakuten, die ich bey unſerem Aufenthalt in Caſan beſchrieben habe. Ist habe auch vernommen, daß es der Tunguſiſchen Nation eigen ſey ſich dergleichen Mahlerey in die Geſichter machen zu laſſen, und ſie iſt unter den Jakuten im geringſten nicht gebräuchlich. Gemeiniglich gehen an beyden Seiten von dem äußeren Augenwinkel bis an den Winkel des Mundes über die Wangen zween drey bis vier dünne Streifen, deren äußerer von oben bis unten an der äußeren Seite zackicht iſt; bey einigen gehet noch ein einfacher Strich mit einigen Zacken von den Streifen über das Auge. Dabey ſind auf der Stirne ein paar Querſtriche, und dieſe haben gegen unten zu theils einfache, theils dreyzackichte Striche. Eben ſo iſt auch bey den meiſten das Kinn bemahlt, nur daß die Zacken aufwärts ſtehen. Eine Art dieſer Mahlereyen zeiget die beygefügte Figur. Sowohl Kinder, als erwachſene von 12 bis 20 Jahren beyderley Geſchlechts werden alſo bemahlet. Nicht ein jeder Tunguſe kann dieſes verrichten, ſondern es ſind beſondere Meiſter dazu. Die Streifen ſollen mit einer Nadel, durch welche ein mit Ruß ſchwarz gefärbter Zwirn gehet, ausgenehet werden. Wie es aber eigentlich geſchehe, habe ich noch nicht erfahren können. Sonſt leben dieſe Tunguſen des Winters einzig und allein von der Jagd, und dieſes iſt die Urſache warum ſie ihre Jurten ſo oft verändern, zu Fortſchaffung ihrer

pag. 208.



pag. 198.



pag. 293.



Sachen aber haben sie bloß die Rennthiere, welche sie entweder als Lastthiere oder auch, um einen leichten Schlitten zu ziehen, gebrauchen. Sie bedecken den Rücken der Rennthiere mit einer Woelok, darüber legen sie ein paar schmale Bretter ohngefähr anderthalb Schuhe lang, zwischen welchen ein paar Handbreit Raum gelassen ist. An beyden Enden sind diese kleinen Bretter unter sich mit einem dünnen Knochen, welcher ohngefähr wie der Steg an einer Geige ausgeschnitten ist, und etwa 4 Zoll in die Höhe stehet, verbunden. Diese Bretter und Stücke Knochen zusammen machen den Sattel aus, welcher entweder dazu dienet, daß man allerhand Geräthschaft daran fest bindet, oder Kinder und kranke Weiber darauf setzt. Es kann zwar ein Rennthier nicht stark beladen werden, aber es gehet auch desto geschwinder. Der Zaum bestehet aus einem Riemen, welcher den Rennthieren um den Hals gehet, und der Schnee mag so tief seyn, als er will, so gehen sie darüber hin, und fallen nicht ein, welches theils daher kommt, daß sie ihre Klauen im Gehen sehr weit auseinander dehnen, theils, weil sie dieselben etwas schief in die Höhe halten. Durch das erstere erhalten sie den Vortheil eines breiten Schrittschuhes, durch das andere verhindern sie, daß die Last des Leibes nicht auf der ganzen Fußsohle gleich liegt, sondern mehr auf den Hindertheil derselben fällt. Reichen die Rennthiere nicht zu ihre Geräthschaft zu tragen,

gen, so spannt sich der Tunguse selbst vor einen Schlitten, worin der Rest liegt. Er gehet aber sowohl in diesem Falle, als in dem andern, da er genug Rennthiere hat, auf breiten Schrittschuhen. Wenn er nun an den verlangten Ort gekommen ist, und seine Jurte aufgeschlagen hat, so jagt er dort in der Nähe herum, und bedient sich wiederum dazu der breiten Schrittschuhe. Wenn er kein Wild mehr findet, so ziehet er mit seiner Familie in eine andere Gegend, und diese Lebensart setzt er den ganzen Winter fort. Die beste Jagdzeit ist im Anfange des Jahres bis etwa in den Merzmonat. Denn weil in dieser Zeit wenig Schnee fällt, der gefallene aber sich feste setzt, so kann er alsdenn die Fußstapfen der Thiere am längsten sehen, und ihnen folglich gut nachspüren. Er wohnet deswegen um besagte Zeit meistens mitten in den Wäldern, und unter dem Wilde. Sowohl des Sommers als im Herbst und Nachherbste nähret er sich meistens von Fischen, und schlägt daher seine Jurten an den Flüssen auf. Zu der Wasserfahrt bauen sich die Tunguſen selbst Kähne, die an beyden Enden sehr spitzig, und nach Verhältniß der Länge sehr schmal seyn. Ihre gröſten Kähne sind kaum viertehalb Faden lang, und in der Mitte, da sie am breitesten sind, eine Arschin breit. Die kleinsten sind etwa einen Faden lang, und 6 Werschok * breit. Sie sind aus

* Ein Werschok ist der 16te Theil einer Arschin.

aus Birckenrinden zuſammen geneht; und damit ſie Waſſer halten mögen, ſo werden ſie an den Oertern, da geneht iſt, und wo Riſſe und Löcher ſind, mit Theer beſtrichen. Ueberdem werden ſie oben an dem Rande mit ſolchem Holze, als man zu Reiffen braucht, eingefaßt. Dergleichen Reiffe kommen auch in der Breite des Kahnes, und andere, die dieſe durchſchneiden, in der Länge hart an einander zu mehrerer Befeſtigung zu liegen. In den gröſten Kähnen können vier Kerls ſitzen, und in den kleinſten einer. Sie können damit auf den Flüſſen ſowohl auf- als abwärts mit ungemeiner Geſchwindigkeit fahren: wo aber der Fluß eine große Krümme nimmt, oder wann ſie Luſt haben, in einen andern Fluß in der Nähe zu gehen, ſo nehmen ſie den Kahn auf die Achſel, und tragen ihn zu Lande, bis es ihnen gefällt wieder zu Waſſer zu gehen. So viel der Kahn Leute einnehmen kann, ſo viele Ruder hat er auch. Dieſe Ruder ſind an beyden Enden breit; denn man rudert und ſteuret damit, und iſt folglich genöthiget, ſie faſt beſtändig bald auf der einen, bald auf der andern Seite anzulegen. Ihre Art zu fiſchen hat nichts beſonders; ſie fangen ihre Fiſche mit gemeinen Netzen. Jedoch ſetzen ſie deswegen im Sommer die Jagd nicht ganz und gar hindan, ſondern wo ſie wiſſen, daß die Erde Salzblumen hat, da lauren ſie auf das Wild, welches gern an ſolche Stellen geht. Die Jlimskiſche Tunguſen ſind meiſtentheils ſehr arm, weil das Wild ſchon allzuſehr

ausgefangen ist. Ihr Reichthum wird aus der Anzahl ihrer Rennthiere beurtheilet. Wer 50. Rennthiere hat ist ein sehr reicher Mann, 20 machen einen ziemlich reichen, 10 einen habhaften, und 6 einen gemeinen aus. Es soll gegenwärtig wenige geben, die über 6 haben, viele aber, die noch weniger, und manche, die gar keine besitzen. Ihre Kleidung ist bequem, und gar nicht mühsam, oder aus vielen Stücken künstlich zusammen gesetzt. Sowohl im Sommer als Winter tragen sie auf dem bloßen Leibe einen Pelz, gemeiniglich von Rennthierfellen, der vorne mit Schnüren zugemacht werden kann. Sie tragen das rauhe der Felle von außen, um dem Wilde dadurch etwas ähnlicher zu werden. Die Weiber haben eben dergleichen Pelze, nur daß das rauhe innwendig ist. Sie gehen ihnen nicht viel über die Knie, und sind mit allerhand unnützen Fäden hin und wieder behangen. Wenn sie im Staate gehen, so haben sie über diesem Pelze noch einen Oberrock an, der sowohl hinten als vorne den Leib bedecket, doch nicht viel über die Hüften herunter gehet. Vorne in der Gegend der Brust stehet er von einander. Der Stoff dieses Rocks sind gemeiniglich Rehfelle, davon das rauhe auswärts gekehret ist. Die Vielweiberey ist diesen Tunguſen, wie allen heydnischen Nationen, nach den Grundsätzen ihrer Religion erlaubt, jedoch die Armuth verstattet den meisten nicht, mehr als ein Weib zu nehmen. Ohne ein Weib können sie nicht wohl

seyn,

seyn, dann wenn sie auf die Jagd ausgehen, muß das Weib die Hausgeschäfte besorgen. Es ist auch ein Geschäfte der Weiber, auf die Rennthiere acht zu haben, und sie in den nöthigen Fällen herbey zu schaffen; folglich bringt es die Tungusische Haushaltung so mit sich, daß der Mann ein Weib haben muß. Einem alten sechzigjährigen Tungusen starb etwa vor zween Jahren sein Weib. Er heirathete wieder, begieng aber die Thorheit eine zu nehmen, die nicht den dritten Theil so alt war, als er. Die junge Tungusische Frau fand bey dem guten Alten wenig Vergnügen. Sein in der vorigen Ehe gezeugter Sohn merkte das Misvergnügen seiner Stiefmutter, und gerieth mit ihr in eine unerlaubte Vertraulichkeit. Die Sache gieng lange in der Stille zu, bis der Vater endlich den Sohn darüber ertappte. Die Frau und der Sohn fanden sich hiedurch so beleidiget, daß sie den alten Mann wacker abprügelten. Diese Geschichte ist während meinem Aufenthalte allhier vorgegangen, und zeiget, daß weder die eheliche Treue, noch die kindliche Ehrerbietung, diesen Völkern allzusehr an das Herz gewachsen sey, und daß ungleiche Ehen, so wie bey allen bisher bekannten Völkern, also auch bey den Tungusen niemahls allzuvortheilhafte Folgen für den Mann haben, besonders, wenn er des Weibes Vater oder Großvater seyn könnte. Ich habe noch von der Religion dieser Tungusen zu melden, daß sie von der Nertschinskischen Tungusen ihrer darin

unterschieden ist, daß jene von den Bratski und Mongolen vieles angenommen haben, diese aber noch in einer ursprünglichen Blindheit stecken. Ueberdem fehlet es diesen auch, weil sie außer den Rennthieren kein ander Vieh halten, an den Bedürfnissen zu den Opfern. Sie haben hölzerne Götter, welche sie sich selbst so gut, als sie können, schnitzen, und welche zuweilen eine halbe Arschin lang sind. Die Bildhauerey daran ist sehr schlecht, und stellet die Glieder so vor, als sie bey den woelockenen Götzen, die ich bey den jenseit des Sees Baikal wohnenden Bratski und Tunguſen beschrieben habe, aussehen. Die Augen werden auch, wie bey jenen, eingesetzt. Diese Götzen bringen ihnen ihrer Meinung nach Glück. Wenn die Gegend, da man jagen oder fischen will, auserseh en ist, so wird noch alle Morgen und Abend vorher dem Götzen etwas zugeschrien, daß er eine reiche Jagd oder reichen Fang geben möge. Wenn die Jagd ihren Anfang genommen hat, so wird das erste Thier, das man fällt, dem Teufel an derselben Stelle geopfert, dergestalt, daß die Opfernden das Fleisch fressen, das Fell für sich behalten, und die Knochen auf einem Gerüste aussetzen. Dieses Opfer geschiehet, damit der Teufel in der ferneren Jagd keine Hinderniß in den Weg legen möge. Ist die folgende Jagd oder Fang glücklich, so wird der Götze nach der Zurückkunft in die Jurte auch bedacht, und auf das zärtlichste geliebkoset, auch aus Dankbarkeit hin und wieder mit einem

Fle-

Flecken von dem Blute der Thiere beschmiert. Ist aber die Jagd nicht gut ausgefallen, so muß der Götze dafür büßen. Er wird entweder hin und her geworfen, und auf eine ziemliche Zeit lang nicht verehrt, oder sie versaufen ihn auch wohl gar. Die Heiraten geschehen bey diesen Tunguſen, wie bey allen übrigen heydnischen Völkern. Der Anwerber muß den Eltern der Braut eine gewisse Anzahl Rennthiere, oder Felle von allerhand Thieren schenken; alsdann ist der Vertrag gemacht, und der Tunguſe schläft bey seiner Braut ohne weitere Ceremonien. Wenn jemand von ihnen stirbt, so wird er entweder auf einen Baum, oder auch nur auf die bloße Erde, oder, wenn der Todte besonders geehrt werden soll, auf ein hölzernes Gerüste, und seine Bogen und Pfeile nebst andern Kleinigkeiten neben ihm dahin gelegt. In allen Fällen aber wird er sorgfältig mit Holz und Gesträuchen zugedeckt, damit er den Vögeln unter dem Himmel nicht zur Speise dienen möge. Sie hüten sich auch ihre Todten nahe an einen Weg zu legen; denn da sie ihnen allerhand Geräthe mitgeben, worunter auch zuweilen Kessel sind, um in jener Welt kochen zu können, so giebt es Leute, die nicht ihres Glaubens sind, welche das Hausgeräthe in diesem Leben nützlicher halten, und es den Todten abnehmen. Sie suchen also für ihre Todten solche Oerter, von denen sie vermuthen, daß nicht leicht andere, als ihre Glaubensgenossen dahin kommen werden. Was endlich die Sitten dieser Tunguſen

anlangt, so sind sie ein unreinliches, rauhes und grobes Volk. Sie haben keine großen Laster, doch, wie ich glaube, mehr aus Mangel der Gelegenheit dazu, als einem natürlichen Abscheu vor denenselben. Denn wenn sie z. E. in Russische Städte oder Dörfer kommen, so ist ihnen ein Brandtweinrausch die liebste Sache von der Welt. Sonst sind sie redlich, doch mehr deswegen, weil sie in keinen andern Geschäften als in ihrer Jagd den Verstand zu üben Gelegenheit haben, als aus einem besondern Triebe zur Redlichkeit. Insgemein giebt man sie für tumm aus, weil man sie leicht betrügen kann; allein ich glaube, andere Völker sind in Ansehung ihrer auch tumm, und man müste auf diese Art einen jeden Menschen tumm nennen, der in denen Sachen, welche zu hören oder zu sehen er wenig Gelegenheit hat, nicht sonderlich beschlagen ist. Bey den meisten Völkern erkennt man den natürlichen Verstand in ihren gewöhnlichen Arbeiten und Einrichtungen. Daß also die Tunguſen ihren Verstand in denen Sachen nicht geübet haben, die ihnen unbekannt sind, ist kein Wunder. Sie sind in ihrer Art eben so witzig, als derjenige, der am besten zu betrügen weiß, oft in dem Jagen, welches sie sehr wohl verstehen, tumm ist.

Ich komme endlich zur Beschreibung der Stadt Jlimsk. Sie liegt auf dem nordlichen Ufer des Jlim-Flusses in einem sehr engen Thale, welches von Osten

nach

nach Westen läuft, und an beyden Seiten ein hohes Gebirge hat. Der Ilim-Fluß ist daselbst auf 40 bis 50 Faden, das ganze Thal aber mit dem Flusse auf 80 bis 100 Faden breit, woraus sich leicht schließen läßt, daß die Stadt sehr schmal seyn müsse; dagegen ist sie über eine Werste lang. Beynahe in der Mitte der Stadt ist ein hölzerner Ostrog von viereckigter Figur, 120 Faden lang und 40 breit. Er hat acht Thürme, von denen drey Wachtthürme, und die fünf übrigen Schießthürme sind. Die Wasserseite nämlich, und die zwo mit ihr an beyden Seiten verknüpfte Wände, haben eine jede einen Wachthurm; die der Wasserseite gegen überstehende Seite aber und ein jeder Winkel des Ostrogs haben Schießthürme. Innerhalb der Festung ist eine Kirche, die Kanzley, ein Haus für den Befehlshaber, das Zollhaus, das Packhaus, und unter diesem eine Brandtweinschenke, eilf Kramläden, eine Salzvorrathskammer, ein anderes Haus zu der Geld- und Tributcasse, ein Brandtweinkeller, ein Malzhaus, ein Wachhaus ꝛc.

Die Wohnhäuser sind ober- und unterhalb der Festung gebauet, und ihre Anzahl beläuft sich auf 77. Von öffentlichen Gebäuden ist unter denselben eine Kirche, zwo Schenken und sechs Kornhäuser. Auch siehet man noch fünf alte fast verfallene Kramläden, darin man vor diesem allerhand Eßwaaren verkauft hat. Endlich ist an dem

oberen Ende der Stadt eine Mühle, die von dem kleinen Bach Mikitina, welcher daselbst in den Ilim fällt, getrieben wird. Alle Wohnhäuser der Privatleute sind sehr elend beschaffen. In der ganzen Stadt ist nur eine einige Stube, die frey vom Rauche wäre, und diese ist auch so schlecht, daß man lieber eine gemeine Schwarzstube dafür erwählen würde. Ich habe in einer elenden Schwarzstube gewohnt, in der ich öfters, wenn der Himmel etwas wolkicht war, bey hellem Tage Licht habe brennen müssen. Wenn ich etwas schrieb oder las, so ward das Papier von dem beständig herabfallenden Ruße in kurzem ganz bestreuet. Wer ein wenig in Ilimsk gelebet hat, den kann es nicht Wunder nehmen, daß keine bessere Häuser darin sind. Die Leute thun daselbst nichts anders als sauffen und schlaffen. Wozu haben sie dann bessere Häuser nöthig? Einige wenige suchen von dem Wilde ihre Nahrung; aber ihre ganze Arbeit dabey bestehet bloß darin, daß sie entweder für kleine Thiere Fallen, oder für die großen Gruben machen, und den Füchsen nach oberwehnter Art Sublimat legen; sie sind viel zu faul, als daß sie auf die Jagd gehen sollten. Andere erpressen von den Tunguſen so viel, als sie zu ihrem Unterhalte bedürfen. Es giebt hier noch eine Art Leute, die so faul sind, daß sie sich bloß von einer kleinen Viehzucht, die ihnen ihre Väter hinterlassen haben, ernähren; und diese bearbeiten auch das Land nicht selbst, sondern dingen die in das Elend hieher geschickte Russen

oder

oder auch Tunguſen dazu, welche leztere ſie gemeiniglich um den Lohn betrügen. Die meiſten ſind Sluſchiwie; allein ſie verrichten ſelbſt gar wenige Dienſte, weil ſie ſich entweder bey einem gewinnſüchtigen Uprawitel von den vorfallenden Verſchickungen loskauffen, oder auch jemand miethen, der die Reiſe für ſie verrichtet. Wann die Einwohner der Stadt Poſtpferde geben müſſen, ſo fahren ſie nicht ſelbſt, ſondern miethen ins Elend verſchickte (Priſſilnie) dazu, da ſie doch in der Stadt nichts anders thun, als daß ſie die Schenken beſuchen. Es mag Faſten ſeyn oder nicht, ſo iſt die Schenke allzeit voll. Dabey ſind die Leute ſo unfreundlich, daß ſie keinem Menſchen gerne was zu gefallen thun, der nicht von ihrem Geſchlechte iſt. Das Holz wächſet ihnen gleichſam vor der Thüre, ich konnte aber von meinem Wirthe kein Stück, um die Stube zu heizen, anders als durch vieles und hartes Zureden bekommen. Die Lebensmittel ſind in der Stadt nicht ſonderlich theuer; denn die obere Gegend des Jlim-Fluſſes hat gutes Ackerland, und die Stadt wird noch überdem mit Korn und Vieh von der Gegend des Bratskoi Oſtrogs, und mit Fiſchen von der Tunguska reichlich verſorgt.

Der erſte Jlimskiſche Oſtrog, welcher den Grund zu dieſer Stadt gelegt hat, iſt von Jeniſeisk aus in dem Jahre 1641 oder 1642. erbauet worden. Er lag ohngefähr an-

anderthalb Werste oberhalb dem gegenwärtigen, und ein Dorf von 7. Häusern nebst einer Kirche, so in eben derselben Stelle gebauet sind, erhalten das Andenken davon. Weil er an einem sehr engen Orte des Thales gebauet war, und die Berge nicht über 8. oder 10. Faden von dem Flusse lagen, so daß der Ostrog fast hart an den Bergen stund, so wurde er in dem Jahr 1667. an die Stelle verlegt, da er jetzo ist.

Den 24sten nachmittags um halb ein Uhr verließen wir diesen faulen Ort. Unter 25. Fuhrleuten, die mit uns reiseten, waren nur fünf, die ganze Nasen hatten; denn bey den übrigen waren sie aufgeschlitzt. Wir fuhren eine Brandtweinbrennerey, und das erst benamte Dorf, da der ehemalige Ostrog gestanden, vorbey, und wandten uns von da gleich zur linken Hand von dem Jlim-Flusse ab in die Berge. Der Weg gieng durch eben eine solche Waldung, als wir auf der Hinreise nach Jlimsk hatten; jedoch waren die Berge, über die wir fahren musten, von keiner Erheblichkeit. Des Abends um 7. Uhr erreichten wir die erste Simowje auf diesem Wege, und übernachteten daselbst. Die Simowje liegt an einer Quelle, die gleich darauf ein Bach wird, welcher in die Muka fällt, folglich fangen hier die Lenskie pokati an. Der Einwohner dieses Hauses (Simowschtschik) wohnt hier schon seit der Erbauung desselben, sowohl im Sommer als im Winter.

ter. Er kann kein Korn bauen, weil es wider die Sibiriſche Religion wäre, einen Wald zu einem Acker zu machen. Heu kann er auch wenig ſammlen; denn alles iſt dicke Waldung, und das Heu, das er ſammlet, will ein Fuhrmann ſeinen Pferden nicht gerne geben, weil es ſehr elend iſt. Der Bauer giebt davon dieſe Urſache, daß mitten im Sommer in ſelbiger Gegend ſehr oft ein großer Reif fällt, welcher alles Gewächs verdirbt. Es bleibt dem Bauer alſo zu ſeiner Nahrung nichts als das Wild übrig; und ich vermuthe, daß er ſich ſehr wohl dabey befinden müſſe, weil er ſchon in das vierzehende Jahr hier iſt. Wir giengen mit anbrechendem Tage weiter, und kamen vormittags um 10 Uhr bey Muzkoje Plotbiſchtſche Simowje an. Der Bach, daran die Simowje liegt, heißt Muka, und wir fuhren ſechſtehalb Werſte vorher, ehe wir an die Simowje kamen, darüber. Zunächſt bey der Simowje fällt er in die Kupa. Hier ſind vor dieſem Flöße und Fahrzeuge gebauet worden, um Korn und Mehl nach der Lena zu führen, und daher kommt der Nahme Plotbiſchtſche. Anjetzo werden die Fahrzeuge alle an der Lena gebauet, weil man auf dieſen kleinen Flüſſen allzuviele Hinderniſſe in der Reiſe hatte. Jedoch bauen die Kaufleute hier noch zuweilen kleine Fahrzeuge. Der Simowſchtſchik wohnt ebenfalls ſchon viele Jahr hier, und befindet ſich beſſer, als der in der erſten Simowje, weil hier gutes Gras wächſt, welches er an die Fuhrleute

mit

mit Vortheile verkaufen kann. Nach eingenommenem Mittagsessen setzten wir unsere Reise fort. Der Weg gieng nicht gar 10 Werste lang auf der Kupa, von da drey Werste lang einen nicht steilen Berg hinauf, ferner zwo Werste Berg ab, gleich hernach einen steilen Berg hinauf und herunter, von da wieder Berg an, und endlich wieder Berg ab, bis wir die Mündung des Kupa, wo er sich in die Kuta ergießt, erreichten, und von da kamen wir auf dem Kuta, nachdem wir eine halbe Werste zurückgelegt hatten, in dem Dorfe Kaimonowskaja an. Der Weg von Jlimsk an, gieng beständig durch dicke Waldung, die 10. Werste ausgenommen, die wir auf dem Kupa gefahren waren. Zwischen dem Kupa und Kuta aber war er so eng, daß wir alle Augenblicke mit dem Wagen anstießen, und mit großer Mühe durchkamen. In dieser Reise, absonderlich in dem Herunterfahren des mittlern Berges, war die Fahrt, wegen des vielen Quellwassers, so daselbst ist, und jetzo gefroren war, ungemein beschwerlich. Die Pferde konnten sich auf dem Eise kaum halten; denn es ist auch hier nicht der Gebrauch die Pferde zu beschlagen. Dieser Weg ward auch jetzo durch das Kamtschatkische Reisegefolge noch sehr verschlimmert. Denn weil fast den ganzen Winter hindurch von Jlimsk aus Proviant nach der Lena geführet ward, so waren die Gleise hin und wieder davon so ausgefahren worden, daß man beständig an den Wagen zu halten hatte; denn man konn-

te

te nirgends hin ausweichen. Ohngefähr vor 80 Jahren war die Reise über diese Wolok viel bequemer; der Weg war gebrückt, so daß man auch des Sommers mit Karren darauf fuhr. Allein es ist keine Spur mehr von dieser Brücke zu sehen, und sie würde in den gegenwärtigen Umständen auch unnöthig seyn, weil man in dem grösten Theile des Jlimskischen Gebiets nicht einen Karren mehr hat. Die Liebe zu dem Müssiggange, der bey den Einwohnern herrscht, und die große Nachläßigkeit der Befehlshaber in allen Sachen, davon sie den Beutel nicht füllen können, ist daran Schuld. Jedermann weiß es, daß der Weg sehr schlimm ist; ja einige gelehrte Bauren halten dafür, daß die Namen der Bäche Muka und Kupa von der Beschaffenheit dieses Weges herkommen. Sie sagen, daß, als man von Jlimsk ausgereiset sey, man zuerst einen Bach ohne Namen gefunden, und denselben, weil man auf dem Wege so viel ausstehen müssen, Muka genennt habe; der andere Namens Kupa aber wäre so genannt worden, theils, weil man dadurch gehen müsse, und viele Gefahr laufe darin zu ersaufen, theils, weil man, ehe man ihn verläßt, über viele Bäche und Quellen auf dem Wege fahren müsse. Sie hatten von der Kupa auch noch eine andere Ableitung, die ich aber nicht verstehen konnte.

Den

Den 26sten mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und beständig auf der Kuta, und kamen vormittags um 9. Uhr in Tjumeninskaja D. an. Nach dem Mittagsessen setzten wir unsern Weg auf der Kuta weiter fort, und kamen nach zurückgelegten zwölfthalb Werſten zu den Salzquellen, wovon das ganze Jlimskische Gebiet mit Salz verserget wird. Auf der südlichen Seite der Kuta sind zwo Salzquellen, die nicht viel über einen Büchsenschuß von einander sind. Die untere hält in dem Durchschnitt wohl anderthalb Faden, und hat so viel Wasser, daß sie einem kleinen See gleichet, deswegen man sie auch von der andern durch den Namen Oserko unterscheidet. Die andere ist nicht über eine Arschin breit. Man nimmt wahr, daß wenn in dem Oserko die Quelle mächtig ist, die kleine Quelle desto schlechter sey, und umgekehrt, woraus abzunehmen ist, daß diese beyden Quellen unter sich Gemeinschaft haben. Die Leute geben auch vor, daß zur Sommerszeit von der großen Quelle ein kleiner Ausfluß in die Kuta gehe, welcher jedoch, wann das Wetter sehr heiß sey, austrockne. Jch habe die kleine Quelle nicht gesehen, weil die Wege alzutief verschneyet waren, und aus derselben gegenwärtig kein Salzwasser genommen wird. Der kleine See um die große Quelle war zugefroren, woraus leicht zu schließen, daß das Salzwasser nicht alzustark seyn müsse, und ich habe gefunden, daß in einem Pfunde Wasser nicht viel über 3. Loth Salz seyn. Man sagt

zwar

zwar, daß dieſes Waſſer ſonſt mehr Salz, als gegenwärtig hielte, und daß jetzo die Quelle etwas verſtopft wäre, wodurch dieſe Schwäche verurſacht würde. Ja man giebt vor, der kleine See friere erſt ſeit ohngefähr 3. Jahren zu, welche Erzählung mir aber verdächtig vorkömt, weil man mir, da ich fragte, ob Jahr aus Jahr ein Salz gekocht würde, zur Antwort gab, daß man in der Strenge des Winters kochte, weil das Salzwaſſer in der Quelle (Roſſolie) fröre. Ueber die große Quelle, die ich geſehen habe, iſt ein Kaſten, wie bey den Ziehbrunnen, gemacht, durch welche das Waſſer heraufgezogen wird. Von dem oberen Theile aber gehet eine Rinne bis in die etwa 10. Faden davon liegende Kote, in welche das aufgezogene Waſſer eingegoſſen wird, und von da läuft es gerade in die Salzpfanne. Vom gradiren und Gradirhäuſern weiß man in dieſen Gegenden noch nichts. Die Salzpfanne hat ohngefähr 7. Ellen ins Gevierte und 7. Werſchok in der Tiefe, und iſt aus Eiſen geſchmiedet. Eine ſolche neue Pfanne dauret auf 6. Jahre, und hernach taugt ſie ganz und gar nichts mehr, innerhalb dieſer Zeit aber erfodert ſie öftere Ausbeſſerungen. Sie wird an großen Balken, die darüber ſind, aufgehängt, und unter derſelben wird Feuer von Holz angelegt. Die zwey oder drey erſten mahle, wenn man darin kocht, wird das Salz grau, und man bekommt, weil die Pfanne alsdann ge-

meiniglich hin und wieder leckt, in 24. Stunden 20. bis 25. Pud. Wenn sich aber die Ritzen verstopft, und sich in der Pfanne eine Rinde Salz angelegt hat, so wird das Salz schneeweiß, und man bekomt in 24. Stunden auf 60. Pud Salz, in welcher Zeit folglich zum wenigsten 847 Wiedro Wasser eingekochet werden müssen; denn es setzt sich jedesmahl in dem Grunde eine Art von weißem Sande, der zwar noch salzig ist, aber als unnütze weggeworfen wird. Und da sich dieser Sand in großer Menge, und wie man sagt, jedesmahl wann gekocht wird, eines Fingers dicke setzt, so darf man sicher noch auf 200. Wiedro Wasser, das einzukochen ist, dazu rechnen. Erstgedachter salzigter Sand wird in den Kupferwerken in der Gegend von Selenginsk, um die strengen Erze zu bändigen, und das Eisen in dem Flusse davon zu scheiden, mit ungemeinem Nutzen gebraucht. Auf der Stelle wird dieses Salz für 17. Cop., in Jlimsk aber und andern Orten des Jlimskischen Gebietes für 27. Cop. von der Krone Pudweise verkauft. Es gereicht dieser Kote zum besondern Vortheil, daß die dortige Gegenden einen Ueberfluß an Holze haben. Und weil daselbst auch gutes Ackerland ist, so hat man zunächst unter der Kote ein Dorf angelegt, welches Ussolskaja derewna heißt, und stark bewohnt ist. Zunächst unter diesem Dorfe auf der linken Seite kamen wir eine elende Brandtweinbrennerey vorbey, und fuhren noch ein paar Werste auf der Kuta, und eine Werst

über

über Land, worauf wir des Abends um 4 Uhr Uſt-Kutskoi Oſtrog insgemein Uſt-Kut genannt, ſo an den Flüſſen Kuta und Lena erbauet iſt, erreichten. Die Flüſſe, über welche wir fuhren, waren ſchon an vielen Orten offen, ſo daß wir uns ſonſt nicht, als nur bey Tage, darauf zu fahren getraueten. Und ſo gerne wir auch hier einige Tage hätten Ruhelager halten wollen, ſo wenig erlaubte es uns doch die ſchon allzuweit gediehene Jahreszeit: Die Lena aber weiter aufwärts zu gehen hielten wir deswegen für nohtwendig, weil wir nicht wuſten, ob wir in der Rückreiſe dieſe Oerter wieder vorbeykommen werden.

Uſt-Kutskoi Oſtrog war vor dieſem der Hauptort, durch welchen die Gemeinſchaft zwiſchen Jakuzk und den mehr weſtlichen Theilen Sibiriens unterhalten ward. Er war der Stapel, wohin alles ſowohl von Jakuzk nach Jlimsk, als von Jlimsk nach Jakuzk gebracht wurde. Daſelbſt wurden die Schiffe zu der Waſſerreiſe auf der Lena, und ſonſt an keinem andern Orte gebauet. Es iſt auch noch bis jetzo der kürzeſte Weg von Jeniſeisk aus. Denn man geht die Tunguska bis an die Mündung des Jlim-Fluſſes hinauf; von da bringt man die Waaren in Kähnen bis Jlimsk. Im Winter gehet man mit Schlitten hieher, und mit aufgehendem Waſſer nach Jakuzk. Die beyden Hauptleute, Herr Spangenberg

genberg und Tſchirikow haben 1734 und 1735. dieſen Weg mit ihrer Mannſchaft genommen. Allein, ſeit dem Irkutzk angelegt iſt, gehet man von dort gerade nach der Lena, welches zu Lande nicht viel über 200. Werſte ausmacht, und der Weg iſt meiſtens eben und bequem, folglich werden anjetzo faſt eben ſoviel Schiffe in Katſchega, Wercholensk und Tuturskaja Sloboda erbauet, als in Uſt-Kut; ja die mehreſten Kaufleute, die nach Jakutzk gehen, erwählen dieſen Weg, weil die meiſten vorher nach Kjächta, von da aber auf den Winterwegen über das Baikaliſche Gebirge gerade nach Katſchega reiſen. Sie finden es vortheilhafter den beſten Theil ihrer Waaren vorher in Kiächta abzuſetzen, und mit dem Ausſchuſſe nach Jakutzk zu reiſen, welcher daſelbſt eher, als an andern Orten, da auch gute Waaren zu haben ſind, abgeſetzt werden kann. Im übrigen iſt der Oſtrog in Uſt-Kut von keiner Erheblichkeit. Ich habe ihn etliche mahl geſehen, ohne daß ich ihn vor einen Oſtrog gehalten hätte. Es iſt ein Zaun ohngefähr 15 Faden ins Gevierte, innerhalb welchem eine Kirche ſtehet. Dieſer Zaun heißt Oſtrog. Doch ſoll vor dieſem auch ein Thurm dabey geweſen ſeyn.

Wir blieben den 27ſten hier liegen, und ließen den Studenten Tretjakow, um Beobachtungen von dem Wetter zu machen, hier zurücke. Den 28ſten gegen Mittag reiſeten wir ab, und fuhren beſtändig auf der Lena; Wir giengen

drey

drey Dörfer vorbey, die aber alle nicht über ein oder zwey Häuser hatten, weil kein Ackerland für mehrere Häuser vorhanden ist. Jedoch verdienet das letztere von diesen dreyen, welches 47. Werste von Ust-Kut entfernt ist, angemerket zu werden. Dann es führt den Namen der liefländischen Stadt Riga. Des Abends um 9. Uhr kamen wir in Sinuschkina D. an, allwo wir übernachteten, und mit eben den Pferden, die uns hieher gebracht hatten, mit anbrechendem Tage weiter giengen. Wir kamen eben so schlechte Dörfer, als den Tag vorher, vorbey, und erreichten vormittags um 11. Uhr Skoknina D. Hier bekamen wir frische Pferde, und giengen nach eingenommenem Mittagsessen weiter. Wir fuhren 3 Dörfer vorbey, von denen das letzte, so von Skoknina 25. Werste liegt, Karassowa oder Wüsokück heißt, und 6. Häuser hat, welche alle von einem einzigen Bauren für sich, und für seine Kinder und Enkel gebauet sind. Des Abends um 7. Uhr erreichten wir Orlenskaja Sloboda, die den Namen von dem Flusse Orlenga hat, der daselbst in die Lena fällt. Die Pferde zur Abwechselung stunden zwar schon fertig; allein wir hatten hier einige Nachrichten von den Orlengischen Silberwerken einzuhohlen, und blieben folglich bis zu Mittage des folgenden Tages hier. Weil ich wegen der Winterzeit die angefangenen Bergwerke nicht selbst in Augenschein nehmen konnte, so behalte ich mir vor, das nöthige davon bey Gelegenheit unserer künftigen Wasserreise zu

melden. Wir fuhren um Mittagszeit von der Slobode ab, und wie wir ohngefähr 3 Werste gereiset waren, so wurde uns auf dem östlichen Ufer der Lena eine Hütte gezeiget, die man Plawilnoi Sarrai (Schmelzhütte) nennte. Weil kein Weg dahin gieng, so war wegen des tiefen Schnees mit Schlitten nicht dahin zu kommen. Herr Prof. Müller aber und ich ritten dahin. Wir fanden eine Hütte, die mit Birkenrinde bedeckt war. In derselben war ein Ofen, in der Gestalt und Größe, als wie die Argunischer Griechischen Oefen, gebauet. Ein anderer kleinerer stund darneben, welcher die Gestalt und Größe eines Handofens hatte, worin die Sibirischen Schmiede Eisen schmelzen. Dieser letztere diente zu einer kleinen Probe, und der erstere zu einer Probe im Großen. Das Erz, welches darin probirt wurde, lag in eben dieser Hütte hin und wieder in kleinen Häuffen. Das eine sollte ein Silbererz seyn, das andere war ein armes Kupfererz. Das Silbererz sahe einem eingesprengten Glanze gleich; es hielt aber kein anderes Metall, als etwas Eisen, welches jedoch von ungemein guter Art seyn soll. Allein da man nur ein paar Loth Eisen aus einem Centner Erz bekam, so war es nicht rathsam ein Werk anzulegen. Das Kupfererz war sehr arm, und man ließ beydes liegen. Weil hier nicht viel zu sehen war, so hohlten wir unsere Geräthschaft bald wieder ein, und setzten unsere Reise fort, fuhren beständig auf der Lena, und sechs kleine Dörfer vorbey; endlich gieng

der

der Weg ein paar Werſte lang über ein Feld und durch Waldung, und wir erreichten des Abends um 8. Uhr Tomſchtſchinich. Des folgenden Tages um 10 Uhr vor Mittage kamen wir nach Botowskaja D. wohin uns aus Uſt-Ilga, und den nächſten Dörfern, einige Pferde entgegen geſchickt wurden. Wir muſten uns jedoch bis gegen 3 Uhr aufhalten, weil die entgegen geſchickte Pferde erſt nach uns angekommen waren, und vorher futtern muſten. Des Abends um 9 Uhr, nachdem wir vorher etliche Werſte durch einen dünnen Birkenwald, und über Felder gegangen waren, kamen wir in Uſt-Ilginskaja D. an. Der Fluß Lena, auf welchem wir von Uſt-Kut an bisher beſtändig gefahren, war ſchon an ſehr vielen Orten offen; je höher wir aber kamen, deſto ſchlimmer war die Fahrt.

Wir fuhren von Uſt-Kut an meiſtentheils zwiſchen Weſt und Südweſten, an einigen Orten aber hatte der Fluß ſtarke Krümmungen. Unterwegens hatten wir ziemlich viele Dörfer, die aber alle ſehr klein waren, und meiſtentheils nur aus einem Hauſe beſtunden. Dann die Berge lagen meiſtentheils hart an dem Ufer, und an einigen Stellen, wo ſich keine Berge befanden, war die Waldung ſtark. Kein Sibiriſcher Bauer aber getraut ſich Ackerland anzulegen, wo er es von der Natur nicht ſchon dazu gemacht findet. Es muß ein freyes Feld mit guter ſchwarzer Erde da ſeyn, oder es müſſen zum wenigſten auf dieſem Fel-

de die Bäume sehr dünn gesäet seyn. Folglich sind nur an dergleichen Stellen Dörfer; und weil selten mehr dergleichen Land beysammen ist, als zu einem Acker, wovon ein Bauer sich und seine Familie erhalten kann, nöthig ist, so bestehen auch die Dörfer gemeiniglich nur aus einem Hause. In allen Dörfern, die wir vorbey fuhren, haben wir wahrgenommen, daß sich die Bauren sehr auf den Eichhörnerfang legen, als welche in diesen Gegenden sehr häufig sind. Die Art, deren sie sich bey ihrem Fange bedienen, ist nicht mühsam. Es geschiehet durch eine Falle, die sie Plaschka nennen. Zwey schwere Bretter von gleicher Größe werden auf einander gelegt, und an einem Ende so zusammen gefügt, daß das obere von dem untern an dem andern Ende nach Belieben in die Höhe gehoben werden kann. Zwischen diesen zweyen Brettern wird an dem Ende, da die Bretter von einander gehen, ein dünnes Hölzlein von etwa 4. Zollen hoch gesetzt; dieses Hölzlein hat ohngefähr in der Mitte einen Einschnitt, und zwischen diesem Einschnitt, und dem unteren Brett, wird ein anderes kürzeres Hölzlein zu mehrerer Empfindlichkeit gesetzt. Dieses Hölzlein hat wieder seinen Einschnitt, und auf demselben ruhet ein anderes dünnes Holz, welches nach der Länge des Brettes geleget ist, und sein anderes Ende ohngefähr in der Mitte des Brettes hat. An dieses Ende wird ein Stückgen eines gedörrten Fisches zur Lockspeise gebunden, denn weder Fleisch noch frischer Fisch dienet dazu. So

wird

wird die Falle auf einen Baum gesetzt, und der Eichhorn wird, wenn er an den Bissen kommt, von dem oberen Brette todt geschlagen. Mancher Bauer hat tausend dergleichen Fallen, und der Hauptfang geschiehet fast vom Anfange des Merzen bis in die Mitte des Aprils. Diejenigen, die sich auf den Fang mit großem Eifer legen, wohnen zu solcher Zeit in den Wäldern, damit sie die Fallen beständig wieder richten können. Zu dem Ende haben sich ihrer viele in den Wäldern Winterhütten angelegt. Die sich aber mit wenigerem begnügen lassen, absonderlich wann ihre Fallen in der Nähe sind, gehen alle 5 bis 6 Tage einmahl aus ihrem Dorfe, um die Fallen zu besuchen und zu stellen. Wie vortheilhaft dieser Fang sey, ist daraus leicht abzunehmen, daß sich manche Arbeitsleute von den Bauren auf ein Jahr miethen lassen, und mit dem dritten Theil der gefangenen Eichhörner statt ihres Lohns zufrieden sind. Wenn man aber hier zu Lande Arbeitsleute für Geld miethet, so nehmen sie selten weniger als 20 bis 25 Rubel des Jahrs, und man muß ihnen noch Essen dazu geben. Die gefangenen Eichhörner abzusetzen macht dem Bauren wieder keine Beschwerlichkeit; denn obschon diese Eichhörner nicht von der besten Art sind, so schicken doch die Kaufleute von Irkutzk fleißig darnach, und reißen sich fast darum. Das tausend sollen sie mit 27 Rubel bezahlen. Weil die Bauren in ihren Fallen öfters auch fliegende Eichhörner bekommen, so geschiehet es, daß sie

zuweilen unter die rechten Eichhörner in den Bündeln auch fliegende einmischen, welches der Käufer nicht allezeit wahrnimmt, weil man nicht gewohnt ist, die Bündel alle aufzumachen. Der Betrug ist sonst sehr leicht zu merken; denn diese zwo Arten von Eichhörnern kommen fast in nichts, als in dem Namen und der Art auf die Bäume zu gehen überein. Die Gestalt des Leibes ist bey dem einen ganz anders, als bey dem andern, und die fliegenden Eichhörnern kommen mehr einer Ratze bey. Darin sind sie hauptsächlich unterschieden, daß sie zwischen den vordern und hinter Füßen zu beyden Seiten ein starkes über einen Zoll breites Fell haben, welches sie ausspannen oder nachlassen und dadurch ein wenig fliegen können. Ihr Schwanz ist nicht so lang als eines Eichhorns, und fällt mehr ins gelbe als ins schwarze.

Wir entschlossen uns, hier in Ust-Ilga das Aufgehen des Flusses zu erwarten, weil wir uns auf demselben nicht weiter hinauf wagen durften. Die Feldmesser Swistunow und Krassilnikow, welche zufolge der von dem Herrn Prof. la Croyere ihnen gegebenen Anweisung hier seyn sollten, fanden wir nicht hier; sie kamen aber den dritten Tag nach unserer Ankunft zu uns, um uns zu besuchen. Sie hatten Ilginskoi Ostrog, welches etlich und dreyßig Werste von hier an der Ilga liegt, zu ihrer Wohnung bequemer gefunden, und reiseten auch den 3ten

April

April dahin wieder zurück. Das Dorf, worin wir unsern Aufenthalt nahmen, hat ohngefähr 15 Wohnhäuser, und meistentheils solche Schwarzstuben, welche die besten Quartiere in Ilimsk übertreffen. Die Einwohner leben von der Viehzucht, dem Ackerbau und dem Wildfange, worunter Eichhörner, Bisamthiere und Rehe den Vorzug haben. Zu den Eichhörnern bedienen sie sich eben solcher Fallen, als ich kurz vorher beschrieben habe; die Rehe und Bisamthiere aber jagen sie mit Hunden, und suchen sie in enge Thäler zu treiben, allwo sie Schlingen gelegt haben, in welchen sich die Thiere verwickeln. Im Sommer lauren sie ihnen bey den salzigten Oertern, die zu selbiger Zeit von diesen Thieren häufig besucht werden, auf; auch fangen sie eben dieselben mit Fallen, welche in der Art ihrer Zusammensetzung denenjenigen sehr nahe kommen sollen, mit welchen man in ganz Sibirien, so wie auch in Rußland Auerhanen, Rebhüner, Hasen, Füchse und dergleichen Thiere zu fangen pfleget, und die man, wie diese, Slopzi nennt. Ich habe weder die eine noch die andere Art jemahls gesehen, und kann den Unterscheid nicht anzeigen. Deswegen will ich diejenige, womit hier die Bisamthiere und Rehe gefangen werden, so deutlich beschreiben, als es mir möglich seyn wird. Sie bestehet aus einem Boden von Balken, der eben gehauen, unbeweglich, und auf anderthalb Arschin breit ist, und aus einem Fallbalken, der eine gleiche Länge mit dem Boden hat, und an dem

einen

einen oder hintern Ende des Bodens, und zwar in der Mitte deſſelben feſt gemacht iſt, an dem andern oder vorderen Ende aber nach Belieben in die Höhe gehoben werden kann, dergeſtalt, daß er allzeit gerade über der Breite des Bodens zu ſtehen kommt, zu welchem Ende, zu jeder Seite des hinteren Endes dieſes Balkens, ein dikes Stück Holz aufrecht an dem Boden der Falle eingeſchlagen wird. Etwa vier Werſchok von dem vorderen Ende des Bodens wird in den Ränden deſſelben zu beyden Seiten ein Zaun von 8 bis 10 dünnen Balken, die ohngefähr einen Werſchok von einander ſtehen, und anderthalb Arſchine hoch ſeyn müſſen, gegen hinten zu aufgeführt. Ferner wird der Fallbalke an ſeinem vorderen Ende geſpalten, ſo daß die Spalte der Breite des Fallbodens parallel iſt. In dieſe Spalte wird ein über zween Faden langes ſchmales Brett dergeſtalt eingeſteckt, daß die Länge des Brettes mit der Breite des Fallbodens ebenfalls parallel iſt. Das eine Ende dieſes Brettes muß über den Zaun nicht mehr als ein paar Werſchok hervorragen, und mit dem anderen Ende auf der Erde ruhen. Je länger dieſes Bret iſt, deſto beſſer iſt es, um die Fallmaſchinen gehöriger maaßen zu halten. Denn das kürzere Ende des Brettes muß den Fallbalken halten, und es ſelbſt muß von dem übrigen, was noch um die Falle zu ſtellen gemacht wird, gehalten werden. An derjenigen Seite des Zauns, da das kürzere Ende des Brettes iſt, müſſen noch einige Vorbereitungen

gen geſchehen, ehe mon die Falle gut ſtellen kann. Die vordern Balken müſſen etwas niedriger, der allervorderſte aber und der vierte an ihrem oberen Ende ſo dünn behauen werden, daß ſie nicht über ein paar Meſſerrücken breit ſind. Dieſe Breite aber muß mit der Breite der Falle parallel ſeyn, der vorderſte wird noch überdem oben ohngefähr in der Mitte etwas ausgeſchnitten. Der fünfte Zaunbalke wird an der Seite, die gegen die Falle ſiehet, faſt auf die Hälfte behauen und dünner gemacht; nur läßt man ohngefähr drey Werſchok von ſeinem unteren Ende ein Stück, welches etwa einen halben Werſchok dick iſt, ſtehen, und behauet daſſelbe ſo, daß es in ſeiner oberen Fläche ganz eben wird, und mit dem Balken einen rechten Winkel macht; die Seite aber, die gegen die Falle ſiehet, wird ſchief behauen, ſo daß ſie ſich von oben bis unten endlich verliert. Ein paar Werſchok von dieſem, weiter oben läßt man eben ein ſolch Stück Holz ſtehen, welches aber an allen fünf Seiten eben behauen wird. An dem Balken, der dieſem gegen über in der andern Seite des Zauns iſt, wird ohngefähr ſieben Werſchok von ſeinem untern Ende ein Pferdehaar angebunden, und ein Ende daran gelaſſen, welches ſo lang ſeyn muß, als die Falle breit iſt. An dieſes bindet man ein Stück Holz, welches auf fünf Werſchok hoch ſeyn, und an der einen Seite ſo ausgeſchnitten werden muß, daß der ausgeſchnittene Theil eben ſo groß

iſt,

iſt, als der Raum von dem unteren Ende des unteren Vorſtandes an dem ausgeſchnittenen Balcken, bis an das untere Ende des oberen Vorſtandes, und die untere Fläche des Ausſchnittes muß genau auf die Schiefe des unteren Vorſtandes paſſen, und folglich ſchief ſeyn, weiter hinauf aber muß ſie mit dem Holze einen rechten Winkel machen. Die Breite dieſes Holzes richtet ſich folglich nach der Breite des ausgeſchnittenen Balkens, und die Dicke nach der Dicke des Vorſtandes. Das obere Ende des Holzes wird zu äußerſt ganz dünn geſchnitten, doch ſo, daß es die völlige Breite behält, und an dem dünnen Ende wird eine Spalte eingeſchnitten, durch deren Hülfe man das Roßhaar feſt binden kann. Noch wird ein Holz von ohngefähr einer Arſchin lang erfordert, an welchem hinten, etwa drey Werſchok von dem Ende, eine anderthalb Arſchinen lange Schnur, und an deren unterem Ende ein viereckigtes Brettchen angebunden wird, das die Breite von dem ausgeſchnittenen Balken hat. Die Falle kann endlich gerichtet werden. Der Fallbalken mit dem daran feſt gemachten Brette werden ſo hoch in die Höhe gehoben, bis ſie beynahe die Höhe des vorderen kürzeren Balkens erreichen. Unter das von dem Fallbalken hervorragende Brett wird das jetzt benannte lange Holz dergeſtallt geſtellet, daß es etwa anderthalb Werſchok über das Brett hervorragt, und auf dem erſten und vierten Balken dergeſtalt liegt, daß es mit dem hintern Ende in die

Hö-

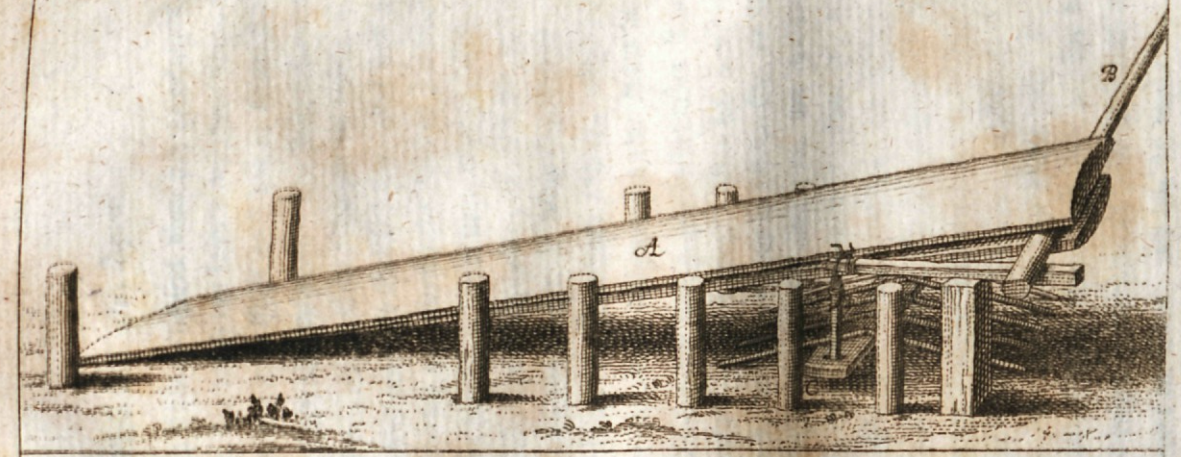
Höhe stehet. Zu gleicher Zeit wird das Holz, welches an dem Roßhaare fest ist, in der Falle so aufrecht gesetzt, daß der schiefe Theil des Einschnittes auf dem schiefen Theil des unteren Vorstandes an dem ausgeschnittenen Balken zu stehen kommt; das obere Ende des Einschnittes aber muß mit der untersten Fläche des oberen Vorstandes in einer Ebene zu stehen kommen. Unter diese Ebene wird das von der Schnur herunterhangende Brettchen eingeschoben, dergestalt, daß seine Breite auf die obgedachte Ebene zu liegen kommt. Man sucht es aber so zu legen, daß die Schnur, woran es gebunden ist, der Spalte des kürzeren kleinen Fallholzes gegen über stehet, und also pflegt das ganze Werk zu halten, und die Falle ist gestellt. Die Lockspeise wird gerade unter dem Roßhaare in der ganzen Breite der Falle gelegt. Sie wird nach der Nahrung des Thieres eingerichtet. Für die Hasen werden Espensträuche, für die Aurhanen die Beeren des Wasserholders oder auch Krönbeeren (Brusniza) * gelegt; für die Füchse wird Fleisch an einem Faden, der an das Roßhaar fest gemacht ist, aufgehangen. Die Bisamthiere erfordern eben den Mooß, den die Rennthiere essen, und Tannensträuche, daran er wächst. Es ist aber gebräuchlicher, diese Art Fallen nur für Bisamthiere und Rehe zu machen; bey Aurhanen, Hasen, Füchsen und der-

* Vaccinium foliis perennantibus obverse ovatis. Linn. Lapp. 144. h. Cliff. 148. Roy. pr. 239.

dergleichen kleinen Thieren bedient man sich gemeiniglich einer andern Art, die jedoch mit keinem besondern Namen belegt wird. In der That ist sie auch nur in Kleinigkeiten unterschieden, und viel einfacher. Die Falle bekommt keinen andern Boden als die Erde, darauf sie gesetzt ist. Die Zaunbalken sind nur dicke Stöcke, und alles ist kleiner. Ohngefähr bey dem vierten oder fünften Zaunstock von der Seite, da das lange Brett liegt, wird eine Schindel zwischen den Stöcken eingeschoben, die fast bis an den gegenüberstehenden Zaun reichet. Man schneidet sie an dem Ende, wo sie an dem Zaunstocke anliegt, etwas ein, daß sie an diesem Zaunstocke einigermaßen eine Halte hat, und an dem Ende, das bey dem gegenüberstehenden Zaun ist, wird sie ebenfalls eingeschnitten. Man hat ferner einen dünnen Stock, der so hoch, als in selbiger Gegend die Falle ist, und dessen eines Ende wird unter den Fallbalken angestemmt, das andere aber wird so beschnitten, daß es, doch nicht gedrange, in den Einschnitt der Schindel paßt. Es wird aber mit dieser Vorsicht eingepaßt, daß man die Schindel an selbigem Orte etwas in die Höhe hebt, welches um desto leichter geschehen kann, weil sie an dem andern Ende an dem Zaunstocke eine Halte hat. Ueber den ersten Zaunstock dieser Seite, der nicht wie bey der vorigen Falle niedriger, sondern etwas höher seyn muß, als die übrigen, kommt ein Stock, wie bey der vorbeschriebenen Falle, auf welchem das kürzere Ende des Fallbretts

liegt.

pag. 241.



pag. 320.



liegt. Dieser gehet fast eine Arschin gegen hinten zu, und nicht weit von seinem hinteren Ende wird eine Schnur angebunden, die man mit ihrem andern Ende an dem aufrechten Stocke, so in der Schindel und unter dem Fallbalken ruhet, fest bindet. Endlich legt man in der ganzen Länge der Falle, so wohl von vornen als von hinten Schindeln, die alle mit dem einen Ende, das gegen das innere der Falle siehet, auf der Fallschindel liegen. Es wird solchergestalt, sobald ein Thier auf eine dieser Schindeln tritt, die Fallschindel unter sich gedrückt; der darein eingepaßte Stock gehet los, und der Querstock, welcher durch Hülfe einer Schnur daran fest gebunden war, und der Fallbalken verlieren ihre Stütze, und letzterer schlägt das Thier todt. Einen Begriff dieser Falle giebt die beygefügte Figur. A. ist der Fallbalken, B. das Fallbret, C. die Fallschindel.

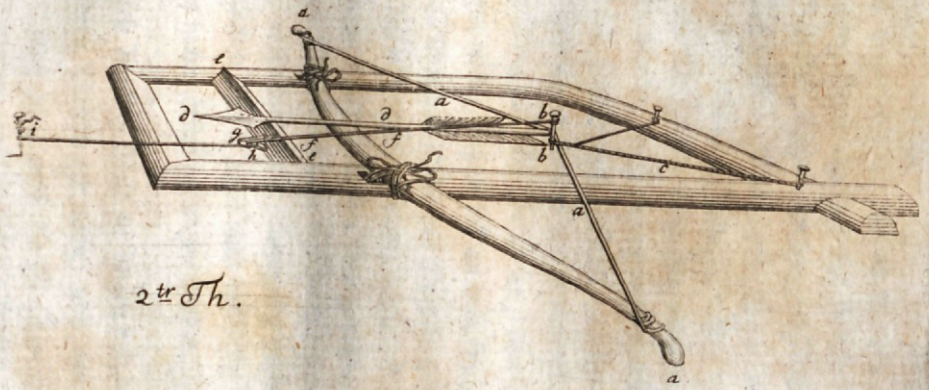
Die Tunguſen haben noch einige eigene Arten, Bisamthiere und Rehe zu fangen. Die junge, sowohl Bisamthiere, als Rehe, geben, wann sie sich verloffen haben, einen besondern Ton von sich, um ihre Mütter herbey zu locken. Und dieses hat den Tunguſen Gelegenheit gegeben diese Thiere zu fangen, welche sich jedoch nur des Sommers, da die Thiere diesen Ton von sich geben, ausüben läßt. Sie wissen mit einem Stücke zusammen gelegter

Birkenrinde dieſen Ton ſo nachzumachen, daß die Thiere eben ſo darnach laufen, als wenn er natürlich wäre, und es iſt ihnen alsdann leicht das Thier mit einem Pfeile zu ſchießen. Einer andern Art bedienen ſie ſich zu allen Zeiten des Jahres, und dieſe wird gebraucht, wo enge Thäler ſind. In denſelben werden Bogen aufgeſtellt, die von ſich ſelbſt ſchießen. Der Bogen iſt, wie ein gemeiner Schießbogen; derſelbe ruhet auf einem platt beſchnittenen Holze, deſſen Schärfen über und unter ſich ſehen, und dem etwa ein paar Werſchok von dem vorderen Ende unten an der Breite ſehr viel abgenommen wird, doch ſo, daß es bey dem Anfange des Einſchnittes dicker iſt, als weiter gegen vorne zu, und an dem Ende muß es ganz dünne und ſcharf ſeyn. Es wird, wo der Abſatz anfängt, um ſo viel beſchnitten, als der Bogen breit iſt; dann derſelbe kommt ſeiner Breite nach hier zu liegen. An dem oberen Theil wird eben dieſes Holz einen Werſchok lang von dem Ende eingeſchnitten. Gegen hinten zu ohngefähr in der Gegend, da die Saiten des geſpannten Bogens zu ſtehen kommen, werden ebenfalls an dem unteren Theile des beſagten Holzes verſchiedene Einſchnitte gemacht. Man bereitet ſich ferner einen hölzernen kleinen Knebel, der an dem hinteren Ende ſtark und dick, an dem vorderen aber dünn iſt, und auf der oberen Seite gegen vorne zu ein paar Einſchnitte hat. Durch ein Loch, das hinten in den Knebel gemacht wird, zieht man eine dicke Schnur, de-

ren beyde Enden um einen der Einschnitte des Ruheholzes, welcher sich dazu am besten schickt, um den Bogen recht gespannt zu halten, zusammen gebunden werden. Man pflegt aber die Schnur zwischen dem Einschnitte des Ruheholzes und dem Knebel auf einen Werschok lang zu lassen. Die Saite des Bogens wird nun so weit zurück gezogen, daß wenn der Knebel gegen vorne hin gezogen wird, dieselbe an dem hinteren Theile des Knebels und unterhalb der Schnur desselben zu ruhen komme. An dem vorderen Ende des Knebels, um den vorderen Einschnitt, wird ein Roßhaar gebunden, und an dessen anderes Ende ein plattes dünnes längliches Hölzchen befestiget, welches sich genau auf den Einschnitt, so an der oberen Seite des vorderen Endes des Ruheholzes ist, passet; folglich wird das Roßhaar so lang gelassen, daß dasselbe, wenn das Fallhölzlein, so an seinem anderen Ende ist, auf besagten Einschnitt angesetzt wird, gespannt ist, damit es den Knebel in der gehörigen Lage, und den Bogen gespannet halten könne. Dieses Hölzchen sowohl, als das scharfe Ende des Ruheholzes werden durch ein anderes Hölzchen zusammen gehalten, das in Ansehung dieser senkrecht zu stehen kommt, und oben dick, unten aber dünn und scharf gemacht ist. In der inneren Seite, nicht weit von dem oberen Ende, wird es so viel eingeschnitten, daß derselbe Einschnitt das scharfe Ende des Ruheholzes und das an solches angesetzte Hölzchen bequem in sich fassen kann; der Einschnitt muß nicht zu klein seyn, damit er das Hölzchen nicht allzufest

halte, als wodurch viele Beweglichkeit verlohren gehen würde; auch muß er nicht zu weit seyn, sonst kann er das Hölzchen nicht halten, und folglich die Maschine nicht gestellt werden. Endlich wird an das untere Ende dieses Halthölzchens ein weißes Roßhaar angebunden. Nun ist die ganze Maschine fertig, welche an der einen Seite des Thals dergestalt gesetzt wird, daß die Länge des Ruheholzes gegen die Breite des Thales senkrecht ist. Eben dieses Ruheholz wird durch zwo hölzerne Gabeln, die in der Erde eingeschlagen werden, unterstützt. Das Roßhaar aber, so an dem Halthölzlein fest gemacht ist, wird mit dem Ruheholz des Bogens in gerader Linie quer über das Thal gespannt, und an einen Baum gebunden. Der Pfeil wird alsdann, wie gewöhnlich, an der Saite des Bogens, an derjenigen Seite des Ruheholzes, die frey ist, eingesteckt, damit der Knebel keine Hinderniß mache. Wann nun ein Thier dieses Thal durchlaufen will, indem ihm das weiße Roßhaar, welches bey Tage kaum zu sehen ist, keine Furcht erweckt, so gehet, sobald es an das Roßhaar stößt, das Halthölzchen los, und das an dem Knebel fest gemachte Roßhaar wird schlapp, folglich schlägt der Knebel um; die Saite prallt nach dem Bogen zurücke, der Pfeil geht darauf los, und muß das Thier nothwendig und zwar in den Kopf treffen. Die hiebey gefügte Zeichnung wird meine Beschreibung deutlicher machen; aaa ist der Bogen mit seinen Saiten. bb. Der Knebel. c. Die Schnur, wor-

an



2tr Th.

an der Knebel hält. dd. Der Pfeil. ee. Das Auflieg. holz. f. Das Roßhaar, so den Knebel vor sich zieht. g. Das Hölzchen, durch welches das Roßhaar gezogen wird. h. Das Hebhölzchen, woran das Roßhaar über das Thal befestiget wird. hi. Das Roßhaar, so über das Thal gespannt ist. Die Russen hiesiger Gegenden haben diese Art von den Tunguſen auch angenommen, jedoch mit diesem Unterscheide, daß sie an dem vorderen Ende des Knebels keine Einschnitte machen; hingegen legen sie etwa ein paar Werschok vorwärts von dem Knebel an dem Ruheholz einen Ring von Bindfaden an, der so weit in die Höhe gezogen wird, daß er fest an dem Ruheholz anliegt, und etwas über das Ende des Knebels gehet, welcher bey dieser Art nicht eingeschnitten wird. Wenn demnach das Roßhaar von dem Thiere bewegt wird, so ziehet es den Ring von Bindfaden über den Knebel hinaus, und gehet alles los, wozu weit mehr Bewegung gehöret, als bey der Tunguſischen Art. Auch wird das Thier hier eher in den Leib, als in den Kopf geschoſſen werden.

Es wird diese Art das Wild zu angen von den Russen auch zu andern Thieren gebraucht, und nachdem die Thiere klein oder groß sind, muß die Maschine hoch oder niedrig gerichtet werden, und folglich die Gabeln hoch oder niedrig seyn. Zobel, zu welchen sie zwar gar selten gebraucht wird, erfordern Gabeln, die 2 Werschok hoch sind.

Bey Fischottern müssen sie 4, bey Füchsen 6, bey Bisam-thieren 11, und bey Rehen 12 Werschok hoch seyn.

Es ist während unserem Aufenthalte in Ust-Ilga nichts merkwürdiges vorgefallen. Nur haben wir gesehen, daß in den Dörfern eben sowohl als in den Städten die Sibirische Lebensart herrschet. Ust-Ilga hat eine Schenke, und der Brandtwein darin wird aus Ilginskoi Ostrog geliefert. Solchergestalt ist daselbst nicht allezeit Brandtwein zu haben, sondern wenn der geschickte Vorrath zu Ende ist, muß man warten, bis es dem über den Brandtwein gesetzten Commissario beliebt, wieder etwas zu übersenden. So bald als der Brandtwein ankömmt, ist die Schenke voll, und wird von selbiger Zeit an gar selten eher leer, als bis der Vorrath wieder verzehret ist. Zuweilen wird auch in eben der Schenke Bier gebrauet, und wenn es nur einen halben Tag alt ist, findet es seine Liebhaber, und die Schenke kann nicht eher zugeschlossen werden, als bis es aus ist. Es giebt aber zuweilen Gelegenheit zu saufen, da weder Bier noch Brandtwein in der Schenke ist. Eine solche Gelegenheit war der 12te April, an welchem Tage, weil der Fluß schon sehr schlecht zu werden anfieng, die Bauren das Korn, welches sie noch von dem vorigen Jahre übrig hatten, zu dreschen anfiengen. Dann sie verrichten dieses Dreschen auf dem Flusse, weil es da sehr eben ist, und

laden

laden alle vorbeygehende ein, ihnen zu helfen. Wer ihnen nun hilft, den bewirthen ſie des Abends mit Bier. Daher brauet ein jeder Hauswirth ſolches gegen dieſe Zeit, und die Helfer können trinken, ſo viel als ſie immer wollen. Es iſt folglich was ſeltenes, daß man um dieſe Zeit einen nüchternen Menſchen ſieht. Die Mannſchaft, welche uns zur Bedeckung mit gegeben war, begieng eben dergleichen Ausſchweifungen, und es währte wohl 3 bis 4 Tage, bis wir die Leute wieder in Ordnung und zur Vernunft bringen konnten; dann einmahl iſt es gewiß, daß ein Sibiriak keine Gelegenheit zu ſauffen verſäumt, wenn er auch bey ſeinem ärgſten Feinde deswegen zu Gaſte gehen ſollte. Man hat mich verſichert, daß da bey erwehnter Säuferey das Bier aus geweſen, die Leute die Hefen mit der gröſten Begierde eingeſchlucket hätten, weil ſie ſich alles wohl ſchmecken ließen, wann es nur voll machte. Gegen die Oſterfeyertage waren die Bauren ſehr bekümmert, daß kein Brandtwein in der Schenke war. Der Fluß war noch nicht offen, und konnte auch nicht mehr mit Schlitten befahren werden, folglich blieb kein ander Mittel übrig, als den Brandtwein zu Pferde längſt dem Ufer des Ilga mit großer Beſchwerde zu überbringen. Weil nun der Commiſſarius dieſes auf Kayſerliche Unkoſten nicht thun wollte, ſo faßten einige Bauren den Entſchluß, einige Abgeordneten dahin zu ſchicken, und ſich einen Vorrath von Brandtwein auf ihre eigene Unkoſten bringen zu laſſen.

Zugleich hatte ein jeder Hauswirth auch wieder Bier gebrauet, und das Saufen nahm an dem Ostertage des Morgens frühe um 8 Uhr seinen Anfang. Das Dorf hat keine Kirche, sondern nur eine Capelle, bey welcher ein Djatschok* ist. Diesem war auch daran gelegen, daß er früh zu saufen bekäme, und er ließ also den gewöhnlichen Gottesdienst, der sonst hier zu Lande um 8 Uhr anfängt, um 6 Uhr des Morgens anfangen. Dieses lästerliche Sauffen währte 4 bis 5 Tage lang in einem fort, und der Raserey war kein Einhalt zu thun, wie wir dann auch bey unserer Mannschaft ärgerliche Folgen davon sahen. Es hilft weder Warnen noch Strafen etwas. In Sibirien ist kein Mittel zwischen einem Mäßigen und Trunkenbolde. Die meisten sind Trunkenbolde, einige wenige genießen weder Brandtwein noch Bier. Es giebt kein drittes. Es wird in allen Sachen das Maaß überschritten, außer in der Ehrlichkeit und Schelmerey, von welchen die erstere noch weit bis zu der höchsten Stufe hat, die letztere aber sowohl in ihren äußersten als in verschiedenen mittleren Stufen anzutreffen ist. So wie es in Ust-Ilga zugieng, eben so arg und noch viel ärger gieng es in dem Ostroge her, um so viel näher man nämlich den Brandt-

* Djatschok mögte wohl durch einen Unterhelfer zu übersetzen seyn. Die Würde aber ist doch bey weitem so groß nicht. Ein Djatschok ist etwas besser als der Küster.

Brandtwein bey der Hand hat. Ja die Bauren ſauffen hier nicht nur, ſondern ſpielen auch in Charten, da es ſich denn ſehr öfters zutragen ſoll, daß einer oder der andere ſein letztes Mehl, und endlich auch den Rock, den er auf dem Leibe hat, verſpielt.

Den 30ſten April gieng der Ilga und den 4ten May der Lena-Fluß auf. Wir erwarteten nun mit Schmerzen die in Wercholensk und Ratſchega von unſerer Geſellſchaft zurückgelaſſenen, um die Zeit zu reiſen nicht zu verſäumen. Die Einwohner hieſiger Gegenden nehmen dieſelbe ſehr wohl in Acht. Die beſte Zeit iſt gleich nach dem Aufgehen des Fluſſes; dann das Eis, welches darauf herunterwärts treibt, verſtopft ſich hin und wieder den Weg, und darvon ſchwellen die Waſſer in den oberen Gegenden ungemein auf. Es geſchiehet dieſes alle Jahre, doch ein Jahr mehr als das andere, ja zuweilen werden dadurch große Ueberſchwemmungen verurſachet. Wann dieſe Zeit vorbey iſt, ſo iſt theils der häufig in den Bergen ſchmelzende Schnee, theils der ſodann nicht ungewöhnliche Regen eine andere Urſache des Anwachſes der Waſſer. Solchergeſtalt iſt den ganzen Maymonat die Fahrt ziemlich bequem, und im Anfange dieſes Monats am bequemſten, weil die Waſſer einen deſto ſchnelleren Lauf haben, je mehr ſie zunehmen. Wir veranſtalteten daher alles, was zu Beförderung unſerer Reiſe nur einiger Maßen gereichen

reichen konnte, mit groſsem Fleiſse, ohngeachtet die Kanzeleyen, welche deswegen scharfe Befehle hatten, sich der Sache mehr als wir anzunehmen, schuldig gewesen wären. Allein man ist weit von Petersburg und pflegt alle diejenigen Befehle geringe zu achten, die keinen Nutzen bringen. Wenn wir es auf die Anordnung der Irkutzkischen Kanzeley hätten ankommen lassen, ohne uns selbst um die Beschleunigung unserer Abreise zu bekümmern, so glaube ich, wir würden in Ewigkeit in Ust-Ilga haben bleiben müssen.

Den 15ten kam der Feldmesser Krassilnikow aus Ilginskoi Ostrog an, und den 18ten der Feldmesser Swistunow, und brachten die für unsere Gesellschaft daselbst erbaute 3. Fahrzeuge (Kajuken) mit sich. Den 22sten kam Herr Prof. la Croyere mit unserem ganzen übrigen Gefolge aus Katschega und Wercholensk an, und es war nun sowohl die ganze academische Gesellschaft, als alle Fahrzeuge für dieselbe beysammen, als 6. Doschtschenniken und 6. Kajuken. Nur fehlten uns noch Leute, um die Fahrzeuge zu führen. Das See-Commando, welches verwichenes Jahr abgegangen war, hatte auf einem jeden Doschtschennik 12. Arbeitsleute, und 2. Steuermänner, auf einer Kajuke aber (ein kleines Doschtschennik) 6. Arbeiter und gleichfalls 2. Steuermänner (Kormschtschiki,) und hiernach musten wir unerfahrne Seeleute uns richten. Die

Ir-

Irkutzkische Kanzley meldete uns zwar, daß sie uns 96. Leute geschicket hätte, allein 23. Irkutzkische Schluschiwie, die unter dieser Zahl seyn sollten, haben wir niemahls mit unsern Augen gesehen, und wir waren gezwungen diese 23. Mann, und den übrigen Mangel mit Bauren zu ergänzen, welches wir nicht anders als mit großem Verdrusse thaten; dann diese Gegenden sind noch nicht so bevölkert, daß der Abgang von 50. Leuten darin nicht einen großen Mangel verursachen sollte. Wer bauet das Land, wenn die Bauren zu andern Verrichtungen gebraucht werden? Man hält die Schluschiwie zu dergleichen Arbeiten und zu Verschickungen; allein sie kaufen sich davon los, und gehen nur dahin, wo etwas zu schneiden ist, welches sie von den Befehlshabern leicht erhalten können, weil dieselben keinen andern Endzweck haben, als sich zu bereichern. Ich könnte hievon ungemein viele Exempel anführen; aber das Andencken davon ist mir schon verdrießlich.

Wir sahen, seitdem das Wasser aufgegangen war, viele Flöße Ust-Jlga vorbey gehen. Die Einwohner dieser Gegenden sind viel zu faul, als daß sie Fahrzeuge bauen solten. Sie pflegen alle Jahre eine große Menge Mehl nach Jakutzk zu führen, weil es daselbst theurer verkauft werden kann. Einen Floß zu bauen kostet den Bauren wenig; denn das Holz dazu haben sie gleichsam vor der Thüre und umsonst, und das Bauen verrichten sie

selbst.

ſelbſt. Sie können auf einen Floß 1000. biß 2000. Pud Mehl laden, nachdem ſie ihn groß bauen. Solches aber laden ſie nicht in Säcken auf, ſondern machen dazu eine Hütte von Brettern mitten auf dem Floß, in welche ſie alles Mehl einſchütten. In Jakutzk verkaufen ſie nicht nur das Mehl, ſondern auch den Floß, welchen die dortigen Einwohner zu Brennholz gebrauchen, und weil ſie frühe von ihren Dörfern abfahren, ſo kommen ſie auch noch ſelbigen Sommer zurücke. Es ſoll zwar zuweilen geſchehen, daß die Jakutzkiſche Einwohner ihnen nicht alles Mehl abkaufen wollen, wenn ſie allzuviel dahin führen; in dieſem Falle aber wird es von der Kanzeley aus Ihro Majeſtät Caſſe um einen billigen Preis gekauft, damit die Bauren nicht abgeſchreckt werden mögen, inskünftige wieder zu kommen. Sie kommen alſo allezeit mit einem guten Gewinn zurücke; und da ſie auch durch den Eichhornfang ein ziemliches verdienen, ſo haben die Bauren an der Lena keine Urſache ſich über ihr ſchlechtes Auskommen zu beſchweren. Und wie ſollten ſie wohl ohne gute Mittel ihrer Ueppigkeit und Schwelgerey ein Genügen thun können? Ein jedes Bauerweib hat, wenn es in ſeinem Staat iſt, ſeidene Kleider, und die Männer ſauffen bey aller Gelegenheit. Dieſe Gewohnheit der Leniſchen Bauren alle Jahre Mehl nach Jakutzk zu führen, war eine Urſache der vielen Flöße, die wir ſahen; die andere rührte von der Kamtſchatkiſchen Reiſe her. Denn weil für die dahin gehende Mannſchaft

nicht

nicht Proviant genug nach Jakutzk geſchafft worden war, ſo muſte noch dieſes Jahr vieles dahin gebracht werden; und darzu wurden ebenfalls Flöße gebraucht, in Meinung daß die Fracht der Caſſe nicht ſo hoch, als ſonſt würde zu ſtehen kommen. Ich mag darüber nicht urtheilen; ich merke nur ſo viel an, daß ein Floß, der aus der Caſſe bezahlt worden, und gleiche Größe mit einem Baurenfloß hat, nur die Hälfte ſoviel als ein Baurenfloß aufnimmt, zu geſchweigen, daß ein ſchlechter Floß von der Caſſe viel theurer, als ein guter von Privatleuten bezahlt wird. Uberdem iſt kein Floß, ſo Jhro Majeſtät zugehöret, mit weniger als 8. Leuten, aber wohl mit mehreren beſetzt, da doch ein Bauer niemahls mehr als vier Leute, und mit dem erſten Waſſer nicht mehr als zweene braucht. Endlich iſt noch zu beſorgen, daß, da bey guten Flößen vieles Mehl währender Fahrt naß wird und verdirbt, bey ſo ſchlechten Flößen noch viel mehr zu Grund gehen werde. Ich habe noch bey Gelegenheit dieſer Flöße anzumerken, daß um ſie an dem Lande anzuhalten, keine gewöhnliche aus Hanf gemachte Taue gebraucht werden. Man flicht aus dünnen Reiſern eine Art eines Taues mehr als Armes dick zuſammen; und ein ſolches Tau hält gewiß ſo feſt, daß man keine Exempel hat, daß es gebrochen wäre.

Bis zu dem 27sten May wurden unsere Fahrzeuge endlich mit allem fertig, und die nöthige Anzahl von Arbeitsleuten herbeygeschafft. Des Abends um 5. Uhr fuhren wir ab, und um 9. Uhr erreichten wir Grusnich D. wo wir übernachteten. Weil die Lena in diesen Gegenden sehr seichte ist, so unterstehen sich die Leute nicht des Nachts zu fahren, und wir hatten auch übrigens keine Ursache zu eilen. Die Art die Fahrzeuge zu regieren, ist hier etwas bequemer, als an andern Orten Sibiriens, und auf der Wolga. Man leget an dem Hintertheile des Fahrzeuges in der Mitte einen langen Balken an, der mit einem Ende in das Wasser reicht, und daselbst als ein gemeines Schiffruder behauen ist. Ein solcher Balke thut die Wirckung als ein Ruder; wenn man ihn gegen die rechte Seite bewegt, so gehet das Schiff links, und umgekehrt. Man kann hier damit wohl zu rechte kommen, weil auf der Lena keine gefährliche Stellen sind, da man das Fahrzeug bald auf die eine, bald auf die andere Seite in einer geringen Entfernung zu lenken hätte. Wider den Strom aber kann man mit einem solchen Ruder nicht fortkommen, und man bedient sich alsdann eines gemeinen Steuerruders.

Mit anbrechendem Tage seßten wir unsere Reise weiter fort, und kamen um 8. Uhr vormittags bey Schamanowa D. an, und hielten daselbst, wegen einiger Berg-

werks

werksarbeiten stille, die hier in den vorigen Jahren unternommen sind, und deren ich schon oben gedacht habe. Ob ich nun gleich von den hiesigen Arbeiten nicht zuerst handeln sollte, weil sie eine Folge der andern sind, die weiter unten an der Lena verrichtet worden, so will ich doch, weil mich der Weg hieher zuerst gebracht hat, das nöthige davon berühren. In dem Frühlinge des Jahres 1732 wurde 2 Werste unterhalb diesem Dorfe an dem östlichen Ufer der Lena, und 10. Werste oberhalb auf eben diesem Ufer, dem Borowkaja D. gegen über, ein Kupfererz angegeben, und selbigen Sommer beyde Stellen untersucht. Die letztere Stelle ward nur aufgeschürft, weil sich die Erzader in derselben so gleich verlohr; die erstere aber wurde nach bergmännischer Art zu bauen angefangen. Das Erz war grünlich in einem harten Berge und nicht anders als mit Feuer zu zwingen. Es hielt sehr wenig Kupfer, allein man hoffte, der Gang würde sich veredeln. Er strich von Osten nach Westen flach in den Berg hinein; man merkte kaum, daß er in die Tiefe fiel, und er war im übrigen nicht über 2 Cubicwerschok breit. Die Arbeit währte biß in den October des 1734sten Jahres, und die Grube war alsdann auf zwölftehalb Faden getrieben. Mitterweile wurde auch die ganze nahgelegene Gegend untersucht, ob nicht irgendwo ein derberer und breiterer Gang anzutreffen wäre. Solchergestalt bauete man noch 3 kleine Gruben, von denen die eine auf 4, die andere

auf

auf 6, die dritte auf sechstehalb Faden lang fortgesetzet wurden. Ueber dieses wurde noch an 4 Stellen geschürfet; und weil man allezeit wahrnahm, daß es sich zu keiner Besserung in der Erzader anlassen wollte, so wurde auch der schlechte Erfolg von Zeit zu Zeit an das Sibirische Oberbergamt berichtet, von welchem endlich in dem Anfange des Octobers besagten Jahres der Befehl anlangte, daß die Arbeit aufhören, und die Bergleute nach Catharinenburg zurückgehen sollten. Ich habe alle diese Gruben und Schürfen mit nicht geringer Beschwerlichkeit besehen, weil kein Weg dazu gebahnt war. Der Berg war sehr steil, und voller Fichtenblätter, welche verursachten, daß man keinen festen Tritt thun konnte. Ich konnte auch nicht hinauf kommen, als bis ich die Stiefel ablegte, und in bloßen Strümpfen gieng. Gegen 3. Uhr nach Mittage kam ich nach den Fahrzeugen zurücke. Wir fuhren um 4. Uhr wieder ab, und landeten des Abends nach 9. Uhr eine Werste unterhalb dem Dorfe Sakobenina an, woselbst wir übernachteten.

Des folgenden Tages gegen 9. Uhr vormittage erreichten wir Tschudinowa Saimka, und weil in hiesiger Gegend auf dem östlichen Ufer der Lena vor diesem allerley Untersuchungen wegen Silbererzes, das dort befindlich seyn sollte, waren angestellet worden, so gieng ich von dem Fahrzeuge in einem Kahne ab, und bestieg den Berg,

da die Hauptarbeit geschehen war. Der Berg liegt ohngefähr 3 Werste oberhalb der Mündung des Orlenga-Flusses, an dem östlichen Ufer der Lena, und ist gut zu besteigen. Ich sah fast in der Mitte des Berges eine Kluft, und von derselben zwo in den Berg flach hinein getriebenen Gruben, deren die eine sich nach Südosten, die andere nach Südwesten erstreckte. Die erstere war 4, die andere 6 Faden lang. Das Gebirge streicht in diesen Gegenden nicht anders, als beynahe horizontal, und so wie das Gebirge streicht, so streichen auch die Adern. Hier war eine sehr schmale Ader eines harten Gesteins, in welchem ein dem Bleyglanz ähnlicher Stoff eingesprengt war. Ich sah ferner 5 oder 6. Faden weiter oben in dem Berge einen kleinen fünftehalb Faden tiefen Schacht, welcher zur Probe getrieben worden war. Man erreichte in einer solchen Tieffe eben diese Erzader, und verfolgte sie durch ein von dem Schachte ausgetriebenes Ort auf 4. Faden lang; aber sie verlohr sich, eben so wie in den zwoen andern nur erwehnten Gruben. Dieses sind die ersten Untersuchungen, die das Sibirische Oberbergamt in diesen Gegenden hat thun lassen. Sie fiengen im Frühlinge des 1730sten Jahres an; und weil dieses Erz bis in den Frühling des 1732sten Jahres beständig für ein Silbererz war gehalten worden, ohngeachtet man durch keine Probe weder im großen noch im kleinen etwas Silber hatte heraus bekom-

bekommen können; so wurde die Arbeit so lange fortgesetzet. Man hoffte, das Erz würde derber und milder werden, und vermeynte, eine bloße Wildigkeit des Berges verhinderte, daß kein Silber heraus käme, weswegen auch noch an sehr vielen Orten geschürft worden, als an der südlichen Seite eben dieses Berges, von besagtem Orte 4 Werste gegen Südosten an dem Orlenga-Flusse, von hier ohngefähr 3. Werste weiter jenseits dem Orlenga, und in einem bey der Mündung des Orlenga zwischen dem Orlenga und dem Lena hervorstehenden Berge; ferner an dem östlichen Ufer der Lena, an einem Berge bey dem Dorfe Durkina 16 Werste oberhalb der Mündung des Orlenga, 4 Werste weiter oben bey dem Dorfe Bassowa in zweyen verschiedenen Stellen eines Berges, und endlich noch ein paar Werste weiter hinauf in zweyen nahe bey einander gelegenen Bergen an drey verschiedenen Stellen. Aber die ganze Unternehmung lief fruchtlos ab, ob man gleich an den meisten erwehnten Stellen eben diese Erzader getroffen hatte. Ich habe schon oben erwehnt, daß die wegen des Kupfererzes angestelleten Untersuchungen eine Folge dieser Arbeiten gewesen seyn; dann sonsten wären diese Gegenden schon damahls von den Bergleuten verlassen worden. Auf dem Wege, den ich von hier nahm, kam ich die in der Winterreise erwehnte, und dieser Arbeiten wegen erbaute Schmelzhütte vorbey, und nach 1. Uhr nach Mittage erreichte ich unsere

Fahr-

Fahrzeuge wieder, welche bey Orlengskaja Sloboda stille lagen. Wir hatten hieher schon von Ust-Jlga voraus geschickt, daß gegen unsere Ankunft einige Bauren bereit gehalten würden, welche die Jlgischen Bauren oder zum wenigsten einen Theil derselben ablösen könnten. Allein wir fanden nur sechs Leute vor uns, und musten uns gefallen lassen, hier etwas stille zu liegen. Herr Prof. La Croyere, welcher sich vorgesetzet hatte, seine Reise auf alle Art zu beschleunigen, begnügte sich mit der Verwechslung dieser 6 Leute, und gieng des Abends um 4 Uhr mit seinem Gefolge weiter.

Der Untersteiger, den wir bey uns hatten, erzählte mir, daß, als er sich in diesen Gegenden wegen Erbauung obenbeschriebener Werke aufgehalten, er einmahl von ohngefähr in einem harten Gesteine etliche Werste unterhalb der Mündung des Orlenga-Flusses einige Steine gefunden hätte, die eine besondere Gestalt gehabt, aber doch so mit dem Felsen zusammen gehangen hätten, daß er sie nicht ganz heraus zu bringen vermögend gewesen wäre. Ich hoffte nach seiner Beschreibung, daß es figurirte Steine wären, ließ mir also den Ort weisen, und wir giengen noch selbigen Nachmittag dahin. Er durfte nicht lange suchen, weil ihm die Stelle wohl bekannt war. Es waren nicht gar große versteinerte Kammfische * ohngefähr ei-

* Pectunculitae.

einer Haſelnuß groß und etwas größer, die hin und wieder in einem weißgrauen kalkichten ſehr harten und von zarter Materie zuſammengeſetzten Steine eingemiſcht waren. Der Felſen war überaus ſchwer zu gewinnen. Ich ſowohl als er zerſchlugen viele Steine, und gaben uns auch viele Mühe außer dieſen noch etwa eine andere Gattung zu entdecken; aber alle unſere Mühe war vergebens, und es wurde darüber ziemlich ſpäter Abend, der uns wieder nach den Schiffen zu gehen nöthigte. In Sibirien bekommt man ſehr ſelten einen figurirten Stein zu ſehen, ich weiß nicht, ob die Urſache davon iſt, daß man die Berge nicht gar ſehr durchwühlet, oder ob keine vorhanden ſeyn. Ich finde zwar in Witſen, daß es an der Tura und Taſta einige verſteinerte Hayenzähne* geben ſoll; allein ich habe nichts davon in Sibirien gehört. Es iſt zwar an dem, daß beſonders im Anfange, als wir in Sibirien kamen, die Leute alle merkwürdige Sachen vor uns ſorgfältig verſchwiegen: aber zu geſchweigen, daß wir auch damahls hin und wieder einen Befehlshaber antrafen, der ſich ein Vergnügen daraus machte, uns dergleichen Dinge zu offenbaren, ſo brachte uns nachgehends der Umgang mit dem gemeinen Mann allerley Nachrichten zuwege, ſo daß uns nicht leicht etwas hinterhalten ward. Ich habe außer denen jetzo benannten Kammfiſchen, deren Mate-

* Gloſſopetrae.

Materie inwendig selenitisch war, und die von außen weißlicht aussahen, nichts mehr gesehen, als ein großes Ammonshorn, so ich in Jeniseisk von dem Kosacken-Obersten, dessen Neugierigkeit und Liebe zu natürlichen Sachen ich in dem ersten Theile dieser Reisen gerühmet, erhalten. Dieser sagte mir, daß ein Jeniseischer Kosak, der es unterhalb Dubtscheskaja Sloboda an dem rechten Ufer des Jenisei in einem Berge gefunden, es ihm als ein die Geburt beförderndes Mittel gegeben hätte. Man dürfte es nur in Brandtwein legen, und den Brandtwein, darin es etwa ein paar Stunden gelegen hätte, trinken. Es hatte nur etliche Rundungen, von denen die äußerste sehr dick, und auf dem Rücken breit war. Hin und wieder hatte es eine Goldfarbe, und war in einen Goldkieß verwandelt.

Den folgenden Tag des Abends bekamen wir auch eine Anzahl Bauren, welche wir noch selbigen Abend mit eben so vielen Jlgischen verwechselten. Den 31sten aber giengen wir mit anbrechendem Tage ab. Gegen 10. Uhr vor Mittage vermißten wir eines unserer größeren Schiffe, welches auf eine Sandbank gerathen war. Um nun dasselbige zu erwarten, und ihm wenn es nöthig wäre, Hülfe zu schicken, landeten wir 5 Werste unterhalb Skokniná D. an. Wir hielten uns daselbst bis nachmittags um 3. Uhr auf, und des Abends um halb 9. Uhr landeten wir bey Sinuschkina D. und übernachteten daselbst.

Den folgenden Tag, welches der 1ste Junius war, vormittags gegen 10. Uhr landeten wir bey dem Bache Turuka 2 Werste unterhalb Turukinskaja D. an. Das Land daselbst schien uns fruchtbar an Kräutern zu seyn, und war in Ansehung der Gegenden um die Lena nicht allzu unangenehm. Wir entschlossen uns daher, uns solches zu nutz zu machen, und blieben daselbst bis zum 3ten, da wir des Abends um 5. Uhr abfuhren, und zwo Stunden hernach bey Ust-Kut ankamen. Wir giengen in den einen Arm der Kuta hinein, und landeten dem Ostrog gegenüber an. Herr Prof. la Croyere hatte sich bisher alhier aufgehalten, um die Ilgischen und Orlengischen Bauren zu verwechseln. Dieses geschah noch diesen Abend, und er gieng den folgenden Tag um Mittagszeit von hier ab. Wir wünschten nicht nur die Bauren, die bisher bey uns gewesen waren, zu verwechseln, sondern uns auch in den Stand zu setzen, daß wir weder hier noch anderswo mehr genöthiget seyn möchten, uns ihrer Hülfe zu bedienen, weil von den Lenischen Bauren wegen der Kamtschatkischen Reise schon Klagen genug geführet wurden. Zu diesem Ende hatten wir schon von Ust-Ilga aus jemand nach Ilimsk geschickt, und von der Kanzley verlangt, daß sie uns ins Elend dahin verschickte, und Leute von allerley Ständen *, zu Arbeitern senden mögte. Der Bote

* Die ersteren werden Ssilnie oder Prissilnie genannt, welches gemeine Leute sind, die wegen wichtiger Verbrechen

Bote war noch nicht zurücke gekommen, und dieses nöthigte hier zu verweilen. Er kam den 6ten dieses Monats bey uns an, brachte aber keinen Menschen mit, sondern eine Verweisung der Ilimskischen Kanzley an die Orlengische, Ilgische, Tuturskische und Nowo Udinskische Schultheißen, welche uns die verlangte Anzahl von Leuten liefern sollten. Wir waren begierig den Ausgang dieser Verweisungen zu sehen, da wir ohnedem die Zeit nützlich in Ust-Kut zubringen konnten, und verlangten die Leute von besagten Schultheißen, den Nowo-Udinskischen ausgenommen, der zu weit aus dem Wege war.

Unter andern Sachen, womit wir die Zeit bis zu der Zurückkunft unseres Abgesandten zubrachten, waren auch die in der Winterreise beschriebenen Salzquellen, theils um die Wahrheit der uns damahls davon erzählten

chen aus Russischen Städten nach Sibirien versandt sind, und welche allerley Arbeiten zu verrichten haben, wozu die Befehlshaber sie anweisen, z. E. in den Bergwerken, auf Fahrzeugen, bey dem Festungsbau ꝛc wofür sie Proviant, und alle Tage etwas an Gelde bekommen. Die andere Art von Leuten werden im Russischen Rasnotschinzi genannt. Diese sind auch gemeine Leute, und machen einen besondern Stand aus, nur ist der Baurenstand davon ausgenommen.

Umſtänden zu erforſchen, theils die hier zu Lande gebräuchliche Art das Salz zu kochen zu ſehen. Die Salzpfanne war in dem Anfange unſeres Aufenthaltes in **Uſt-Kut** nicht im Stande, daß man darin hätte kochen können, und die Ausbeſſerung derſelben geſchah erſt den 14ten, und den 15ten fieng man an zu kochen. Wir fuhren ſelbigen Tag in einem Kahne nach **Uſſolie** *) da die Salzpfanne iſt. Die **Kuta** war ſo ſeichte, daß wir nicht anders, als mit der gröſten Mühe darauf fuhren; ja wir konnten mit dem Kahne nicht völlig bis nach **Uſſolie** fahren, ſondern muſten etwa eine Werſte zu Fuße gehen. Wir nahmen in der Art das Salz zu kochen nichts wahr, was ich nicht verwichenen Winter ſchon beſchrieben hätte. Weil in der Ausbeſſerung einer Salzpfanne, oder auch in Verfertigung einer neuen, diejenigen Stellen, da die Eiſenbleche zuſammen genagelt werden, niemals ſo vermachet werden können, daß die Pfanne nicht rinnen ſollte, weswegen man auch in Teutſchland Aſche, Ochſenblut ꝛc. zur Verſchmierung gebraucht; ſo habe ich mich auch nach der hieſigen Art erkundiget, und erfahren, daß man an dergleichen Stellen Eiſenfeil und Meel ſchüttet, und dadurch die Rinnung ohnfehlbar verhindert. Die Hitze, welche um die Kote verſpürt wird, iſt ungemein, und es war uns nicht möglich über 2. Minuten darin zu bleiben, wiewohl auch der Rauch

* Uſſolie heißt ein jeder Ort, da eine Salzkote angelegt iſt.

Rauch nicht wenig dazu beytrug. Man bedient ſich hier keines Mittels, um das Salz eher dick zu erhalten. Das Holzfeuer zwingt es genug; und überdem iſt es in Sibirien nicht der Gebrauch, zu einer andern als zur Herbſtzeit Vieh zu ſchlachten, wo ſollte man alſo zu einer andern Zeit das Blut hernehmen? Zu der Salzquelle, die wir verwichenen Winter wegen des tiefen Schnees nicht hatten beſehen können, konnte man jetzo gar wohl kommen. Vor mehr als 10. Jahren verſtopfte ſich die große Quelle ſo ſehr, daß kaum etwas Waſſer daraus hervor quall, und man hatte damahls nicht mehr als dieſe einzige. Weil man nun kein Mittel wuſte, die Quelle wieder zu öffnen, ſo ſuchte man eine andere. Man nahm an dem Orte, da jetzo die andere Quelle iſt, wahr, daß er vor andern in der Nähe gelegenen Plätzen moraſtig, und das Waſſer etwas geſalzen wäre; man grub ein wenig, ließ lange Stöcke hinein, und befand, daß dieſelben tief eingeſuncken waren; kurz man entdeckte ſogleich die Quelle, welche man gleich der alten als einen Ziehbrunnen einfaßte, und das Waſſer daraus, wie aus der erſten, in die Salzpfanne leitete. Der Brunnen iſt noch eben ſo; allein weil die große Quelle ſich nach der Zeit wieder geöffnet, ſo hat man ſich der neuen ſchon eine geraume Zeit her nicht mehr bedienet. Gegenwärtig iſt man in nicht geringen Sorgen, weil beyde Quellen etwas verſtopft ſind. Der Ausfluß der großen Quellen in die Kuta war auch zu ſehen, an deſſen beyden Seiten, wie

auch um die Quelle das an salzigten Seen gewöhnliche Kraut Kali *) wächst. Wir sahen zunächst unterhalb dem Dorfe einen mit Salz beladenen Floß, welcher noch dieses Jahr nach Tschetschnikoi Ostrog abgehen sollte, jetzo aber wegen des allzuseichten Wassers die Kuta nicht hinunter gehen konnte. Ein Bauer des Dorfes hat sich verbindlich gemacht, obiges Salz für einen gewissen Preis an gedachten Ort der Krone zu liefern. Das Salz ist mit bloßen Birkenrinden bedeckt, und der Regen muß nothwendig dazwischen eindringen. Allein dieses lassen die Salzpächter mit Fleiß geschehen, weil das Salz davon feucht wird, und in dem Gewichte zunimmt. Sie verstehen ihre Kunst schon so weit, daß das Salz nicht zerschmelzt und verlohren geht. Die Krone leidet darunter unmittelbar keinen Schaden; denn der Schultheiße, der das Salz nach dem Gewichte empfängt, muß auch für so viel Gewicht Geld liefern. Trocknet ihm nun das Salz aus, und er siehet, daß er mit dem Gewichte nicht auskommt, so weiß er es schon bey dem Auswägen so zu machen, daß er nichts dabey verliert. Er betrügt die Bauren um das, was an dem Gewichte fehlet. Wir giengen in der Zurückreise in die Brandtweinbrennerey, die unterhalb Ussolie an dem linken Ufer der Kuta ist. Sie ist sehr elend, wie ich schon in der Winterreise gemeldet habe, und hat 6. Brennkessel, die gleichsam unter freyem Himmel stehen.

Ei-

* Salicornia & Chenopodium, Kali minus album dictum.

Einen einzigen schlafenden Kerl fanden wir dabey, welchen wir mit vieler Mühe aufweckten, und wie er erwachte, konnte er auf keinem Fuße stehen. In einigen Kesseln kochte die durch die Gährung zubereitete Materie, und zwar vermuthlich schon lange vor unserer Ankunft; die Kessel aber waren noch nicht zugedeckt, und der Kerl wollte sie auch auf unser Erinnern noch nicht zudecken, und meynte, es wäre dazu noch Zeit genug. An kein Umrühren, um das Anbrennen zu verhindern, ward gedacht, und gewiß, es wäre hier zu Lande eine fast unnöthige Sache, da die Materie, woraus der Brandtwein destillirt wird, nicht viel dicker als Wasser ist. Hieraus nun ist abzunehmen, was für ein merklich geringer Maaß an Brandtwein aus einer gegebenen Menge Korn werden müsse, da man der gährenden Materie einen so kleinen Grad der gehörigen Dicke giebt. Die gemeine Rede ist, daß man im Winter viel weniger Brandtwein, als im Sommer bekomme, und im Sommer bekömmt man auch wenig. Es ist klar, daß die Leute das Brandtweinbrennen nicht verstehen, und ich würde die Art und Weise, nach welcher sie dabey verfahren, von Stück zu Stück widerlegen müssen, wann ich mich in die Sache einlassen wollte. Ich glaube, daß der Brandtwein zum wenigsten um die Hälfte wohlfeiler in die Casse noch mit großem Vortheile der Pächter geliefert werden könnte, wofern man es recht damit anfienge.

Wir

Wir kamen bey Sonnenuntergang wieder in Ust-Kut zurücke, und fanden den von uns nach den oberen Ostrogen und Sloboden der Lena abgeschickten Boten, der von seiner Reise zurücke gekommen war, vor uns. Ihm folgten den andern Tag 12 Arbeiter, die er in Orlenga von verwiesenen Missethätern, und allerley Art Leuten zusammengebracht hatte. Er machte uns zu noch mehreren, die aus dem Ilgischen Ostroge kommen sollten, Hoffnung. Wir hatten auch schon kurz nach unserer Ankunft in Ust-Kut eine kleine Anzahl verwiesener, aus 6 Mann bestehend, angehalten und zu uns genommen, die eigentlich dem Hauptmann Maremianinow geschickt, aber zu spät angekommen waren. Solchergestalt gedachten wir, daß wenn wir eine kleine Zugabe aus Ilga bekämen, wir zur Noth der Bauren würden entbehren können. Allein darauf zu warten war nicht rathsam; denn man weiß aus der Erfahrung, daß wann dergleichen Leute einem Commando an einen bestimmten Ort nachgeschicket werden, sie gemeiniglich die Reise so lange verzögern, bis sie gewisse Nachricht haben, daß das Commando weg ist. Alsdann beschleunigen sie dieselbe, und durch ein klein Geschenk an die zum Geleite mitgegebene bringen sie es dahin, daß auch diese mit ihnen einstimmig schließen: wann das Commando Leute nöthig gehabt hätte, so würde es nicht abgegangen seyn, ohne dieselbe zu erwarten. Um nun die Leute desto eher zu erhalten, giengen wir den 18ten nach

Mittage

Mittage gegen 2 Uhr ab, und schickten einen Soldaten den Lena-Fluß zu gleicher Zeit aufwärts, welcher die Leute, wenn er sie anträfe, in Empfang nehmen, und uns auf das schleunigste nachführen sollte. Jedoch musten wir noch Ustkutische Bauren zu Hülfe nehmen. Wir kamen des Abends gegen 7 Uhr bey Polowinnoje Simowje an, welche etwas mehr als eine Werst unterhalb Polowinnaja Rietschka liegt. Dort in der Nähe, gleich wie schon an sehr vielen Orten seit Ust-Ilga sahen wir die Wälder brennen. Die Lenische Einwohner stecken sie mit Fleiß an, um mehrere Stellen, da sie Wiesen machen können, zu bekommen. Dann es sind wenige Felder an der Lena, und man kann, um genug Ackerland zu haben, nicht viel davon entbehren. Die Viehzucht hingegen vermehret sich, und folglich hat man mehr Heu nöthig, als vor diesem. Der geringe Vorrath von Ackerland ist auch daraus abzunehmen, daß die Lenischen Bauren ihre Aecker düngen, damit sie dieselben alle Jahre nutzen können, welches sonst in Sibirien eine unerhörte Sache, und gleichsam der darin herrschenden Natur zuwider ist.

Mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und kamen gegen Mittagszeit bey Tajurskaja D. an. Dieses Dorf liegt an dem Flusse Tajura, der dem Ilim an Größe nichts nachgiebt, und fruchtbare Ufer hat. Des

Abends

Abends um 9 Uhr fuhren wir Glatkoi Muis vorbey, und hielten eine Stunde hernach ohngefähr 2 Werste unterwärts an. Wir hatten noch 6 Werste zu dem Dorfe Nasarowa; allein weil der Fluß von Tasurskaja D. an sehr langsam läuft, so war keine Hoffnung gegen Mitternacht dahin zu kommen. Wir fuhren den folgenden Morgen desto früher ab, kamen aber doch, nachdem wir bis um 1 Uhr nach Mittage gefahren, nicht weiter, als bis Tirskaja D. an dem Tira-Flusse, welcher etwas kleiner, als die Tasura, aber nicht weniger fruchtbar ist. Dieser Fluß macht die Grenze zwischen dem Ustkutischen und Kriwoluckischen Gebiete, und was jenseits desselben liegt, gehöret zu dem Kriwoluckischen. Ulkanskaja D. welches an dem Ulkan-Bache achthalb Werste von Tirskaja D. liegt, ist das erste Kriwoluckische Dorf, welches wir des Abends vorbey giengen. Des Nachts um 10 Uhr hielten wir bey Krasnojarskaja D. stille. Wir hatten den ganzen Tag einen ziemlich starken widrigen Wind aus Norden, welcher uns sehr aufhielte; des Abends aber fiel ein starker Regen, welcher uns wieder an der Reise auf dem Irtisch-Flusse erinnerte. Wir hatten zwar schon in Ust-Ilga genug daran gedacht, und verlangt, daß man uns durch doppelte Bretter wider den Regen in Sicherheit setzen mögte: allein die Betheurungen sind nicht zu beschreiben, mit welchen man uns versicherte, daß die Schiffe dergestalt gebauet wären, daß der Regen unmöglich

durch-

durchkommen könnte. Weil man uns nicht für allzuleichtgläubig ansahe, so wollte man uns augenscheinlich überführen, indem man auf das Verdeck Wasser goß, und also bewiese, daß nichts in die Kajüten liefe. Wir würden jedoch allen Betheurungen und der angestellten Probe nicht geglaubt haben, wofern wir nicht bey vielen andern überhäuften Geschäften die Sache endlich vergessen hätten. Die Beschwerlichkeit war eben so groß, wie auf dem Irtischе, und muste alles weggeräumt, und die Schiffe von neuem verschlagen werden. Zu diesem Uebel gesellten sich noch die Mücken, die sich nun auch einfanden, und das Andenken der Irtischischen Reise gleichfalls erneureten. Sie waren jedoch in merklich geringerer Anzahl.

Den folgenden Tag nach Mittage gegen 1 Uhr kamen wir bey Skobelska D. an, und fuhren unterwegens viele Dörfer vorbey. Eilf und eine halbe Werste vorher bey einem Kloster-Dorfe fängt der Fluß merklich an sich zu krümmen. Des Abends um 5 Uhr fuhren wir wieder ab, und erreichten nach zurückgelegten eilf und eine halbe Werste Saborskaja D. Hier lief der Fluß sehr krumm, und diese Krümmung daurete bis Wologda D. allwo wir übernachteten. Der gerade Weg von Saborskaja bis Wologda ist zu dritthalb Werste, der Flußweg aber zu 6 Werste gemessen. Bey dieser Krümme lief der Fluß über die Maßen langsam, und wir verspürten die-

se

se Langsamkeit des andern Tages noch mehr. Wir fuhren des Morgens um 2 Uhr ab, und kamen unter beständigem Rudern erst nach 4 Stunden bey Lasürewskaja D. an, welches doch nicht mehr als 8 Werste von unserem Nachtlager ist. Hier höret zwar die Hauptkrümme des Flusses auf; wie merklich sie aber sey, ist daraus abzunehmen, daß man von dem obengenannten Klosterdorfe einen Landweg bis hieher über die Berge hat, der nicht mehr als 8 Werste ausmacht, da doch der Weg zu Wasser auf 36 Werste beträgt. Der Lauf des Flusses ist im übrigen von hier aus nicht geschwinder, und hält sich zwischen Norden und Nordosten. Unsere Reise wurde durch einen heftigen Nordwind sehr verzögert, welcher uns auch endlich nöthigte gegen 4 Uhr vormittags 1 Werst oberhalb Tschertowskaja D. anzulanden. Also hatten wir in 9 Stunden unter beständigem Rudern nicht weiter als 22 und eine halbe Werste zurückgelegt. Die Arbeitsleute wollten uns versichern, daß bey dem stärksten günstigen Winde die Fahrzeuge, wann man nicht darauf ruderte, im aufwärtsgehen in dieser Gegend aufwärts getrieben würden, so daß das Wasser einem See nicht unähnlich wäre. Hier stieß eine Gesellschaft von 6 Mann zu uns, die aus dem Ilginskoi Ostrog uns nachgeschicket waren, und mit dem von uns in Ust-Kut zurückgelassenen Soldaten ihre Reise beschleuniget hatten. Gegen Abend um 5 Uhr legte sich der Wind etwas, und wir fuhren ab, kamen bald

darauf

darauf das ſchon erwehnte Dorf und 2 Werſte davon Obuchow Oſtrow vorbey. Dieſe Inſel hat ihren Namen von einem Jlimskiſchen Woiwoden, welcher, als er in dem Jahre 1665 von dem Kirengiſchen Jahrmarkte mit koſtbarem Pelzwerke nach Jlimsk zurück gehen wollte, auf dieſer Inſel von den bey ihm geweſenen Sluſchiwie ermordet worden, und dadurch Gelegenheit zu Eroberung der Dauriſchen Länder an dem Amur-Fluſſe gegeben hat. Wir ruderten bis um 2 Uhr des andern Morgens in einem fort, da wir Kriwoluzkaja Sloboda erreichten. Ich habe noch wenige ſo ſchlechte Sloboden geſehen, als dieſe iſt. Sie hat nicht viel über 10 Häuſer, und führet bloß den Namen Slobode, weil der Befehlshaber des Kriwoluckiſchen Gebietes hier ſeinen Sitz hat. Sie hat keine Kirche, ſondern nur eine Capelle. Die Gegend iſt, wie ſie an der Lena zu ſeyn pfleget, nicht ſehr eben, ſondern ſehr bergicht. Ein ſchönes Feld iſt zwiſchen dem Kirenga-Fluſſe und der Lena, welche in dieſer Gegend nicht über 4 Werſte von einander liegen. Allein man hat Exempel, daß dieſes Feld ganz und gar unter Waſſer geſetzt worden iſt. Sonſt ſtehen ſich die Bauren hier zu Lande nicht ſchlimmer, als die in den oberen Gegenden. Wir wollten uns hier nicht aufhalten, um die wegen ihrer Fruchtbarkeit durch ganz Sibirien berühmte Gegend des Kirenga beſſer zu nutzen. Deswe-

gen fuhren wir noch selbigen Tag des Abends um 4 Uhr ab, und kamen gegen 8 Uhr bey Kirenskoi-Ostrog an, der auf dem daselbst merklich erhabenen rechten Ufer der Lena erbauet ist. Der Ostrog ist ohngefähr um das Jahr 1655 angelegt; denn in der Kirche, die darin stehet, ist eine Aufschrift, welche zeiget, daß dieselbe in dem Jahre 7164 erbauet worden, welches 1656 nach Christi Geburt ist. Er ist nach der gewöhnlichen Sibirischen Baukunst viereckicht und von Holz, 28 Faden lang, und 24 breit, aber jetzo meistentheils verfallen, uns ein einziger Thurm in dem linken Winkel der Seite gegen den Fluß zeiget an, daß er ehemahls da gewesen sey. Das merkwürdigste in seinem Umkreise sind 15 alte Kramläden, in deren zweyen oder dreyen gegenwärtig noch allerley Waaren, worunter auch einige ausländische von geringem Werthe sind, zum Verkauf ausgelegt werden. Die nach Irkutzk reisenden Kaufleute suchen sich hier eines Theils ihrer Waaren zu entledigen, wann sie keine Hoffnung haben, in Irkutzk alles abzusetzen. Sie geben diesen Theil jemanden so lang in Commission bis zu ihrer Zurückkunft. Diese Kramläden wurden in alten Zeiten wegen des Jahrmarkts gebauet, welcher alle Jahre in dem Ostroge gehalten wurde, und dessen ich bey Obuchow Ostrow kurz vorher gedacht habe. Alle die sich in diesen Gegenden mit der Jagd und dem Wildfange beschäftigen, und zuweilen auch Tunguſen, versammleten sich

hier

hier alle Jahr, und handelten mit Zobeln, welche damahls so häufig waren, daß der bloße Zoll von denenjenigen, die öffentlich verkauft wurden, der Casse eine große Summe eintrug, wovon die alten Kanzeleyregister genugsam zeugen. Und wenn man von der gegenwärtigen Neigung der Sibiriaken auf die ehmahlige schließen darf, so kann man sicher annehmen, daß eben so viele Zobel insgeheim, und ohne Zoll davon zu geben, verkauft worden sind. Damahls war es einem jeden erlaubt Zobel zu fangen, und vor diesen Zeiten sind wenige in diesen Gegenden gefangen worden, außer was die Tunguſen zu ihrem Gebrauche fiengen; diese aber fangen sie so mäßig, daß die Anzahl sich nicht verringern kann. Allein die Russischen Einwohner hatten bloß den gegenwärtigen Nutzen vor Augen, und bekümmerten sich wenig um das künftige; daher sie es in kurzer Zeit so weit brachten, daß man kaum mehr einen Zobel zu sehen bekam. Dieses hat dem Jahrmarkt ein Ende gemacht. Weil ich auf die Verringerung der Zobel in diesen Gegenden gekommen bin, so melde ich noch weiter, daß die Tunguſen schon damahls, wie der Jahrmarkt aufhörte, Klagen über Klagen geführt haben, daß die Zobel so ausgefangen würden, daß sie nicht mehr im Stande wären, den gewöhnlichen Tribut mit Zobeln zu bezahlen. In alten Zeiten ist kein Tribut anders, als mit Zobeln bezahlt worden; jetzo nimmt man Eichhörner-Bären - Rennthier-Otterfelle ꝛc. ꝛc. oder auch

Geld dafür, und dieses nicht nur in den Lenischen Gegenden, sondern auch in den Jlimskischen, Irkutzkischen, Seienginskischen und Nertschinskischen Gebieten. Dieß war eine natürliche Folge der Tungusischen Klagen, welchen man dadurch abzuhelfen suchte, daß man den Russischen Einwohnern den Zobelfang verbot. Natürlicher Weise hätte dieses Mittel etwas helfen sollen; allein in Sibirien kann es nicht helfen, und der Casse muß es hingegen großen Schaden bringen. Die Zobeljagden geschehen deswegen doch, und was man fängt, wird um so viel mehr insgeheim verkauft, je mehr man sich wegen des kayserlichen Verbots vor der Strafe fürchtet. Es geschiehet zwar zuweilen, daß einer oder der andere ertappt wird; allein die Cassr hat keinen Vortheil davon, sondern der Befehlshaber. Es ist in Sibirien nicht genug, eine Sache bey Lebensstrafe zu verbieten; wofern man nicht anfängt die Strafe zu vollziehen, so ist alles umsonst. Ein jeder wagt es wider das Verbot zu handeln; denn er weiß, daß wenn er ertappt wird, es ihm nicht den Kopf kostet, weil er sich loskaufen kann. Die wenigen Zobel, so seit einigen Jahren her gefangen werden, haben veranlasset, daß nun wieder die Erlaubniß gegeben ist auf die Jagd auszugehen. Allein es scheinen noch viele Verordnungen, und eine wirkliche Vollziehung scharfer Strafen nöthig zu seyn, bis die Sache zu dem Vortheile Jhro Majestät eingerichtet seyn wird. Sonst

wäre

wäre ein ganzes Buch davon zu ſchreiben, wie es bey dergleichen Jagden zugehet. Gemeiniglich thut ſich eine Geſellſchaft von 10 bis 12 Mann zuſammen, welche alle Zobel, die ſie fangen, unter ſich theilen. Ehe ſie auf den Fang ausgehen, thun ſie ein Gelübde, der Kirche von ihrem Fange was gewiſſes zu geben. Sie erwählen unter ſich einen, welchem die ganze Geſellſchaft Folge leiſten muß, den ſie Peredowſchik, d. i. den Anführer nennen, und dieſen halten ſie währendem Fange in ſolchen Ehren, daß ſie ſich ſelbſt die härteſten Geſetze vorſchreiben, keinen Schritt von ſeinen Befehlen abzuweichen. Wenn einer in einer Sache nicht Gehorſam leiſtet, ſo beſtraft ihn der Anführer mit Worten; und dieſes heißt Utſchenie oder eine Lehre; er kann ihn auch prügeln; und dieſe Strafe hat eben denſelben Namen, und darf mit keinem andern belegt werden. Hierin ſteckt ein großer Aberglaube, ſo wie bey den teutſchen Jägern, welche alles mit andern Namen, als andere Leute nennen. Außer der Lehre, die der Uebertreter von dem Anführer bekommt, iſt er von Stund an auch aller Zobel verluſtig, die er gefangen hat. Er darf mit den übrigen der Geſellſchaft nicht in einem Kreyſe ſitzen, wenn ſie ſpeiſen; er muß ſtehen und alles thun, was die andern ihm befehlen; er muß die Schwarzſtube heizen, ſie rein halten, Holz hacken, und alle häusliche Arbeit verrichten. Dieſes währt ſo lange, bis ihm ſeine Uebertretung gemeinſchaftlich vergeben wird; daher er, die andern,

wenn ſie eſſen, ſbeſtändig ſtehend um Vergebung bittet. Sobald ein Zobel gefangen wird, muß er gehöriger Maßen verwahrt werden, ohne daß ihn jemand anſieht; denn ſie meynen, daß wenn man von dem gefangenen Zobel gut oder ſchlecht ſpricht, der übrige Fang verdorben ſey. Ein gewiſſer alter Jäger trieb dieſen Aberglauben ſo weit, daß er der gewiſſen Meynung war, dieſes gut oder übel ſprechen könne von Moſcau aus eine Wirkung haben. Er ſagte, die Haupturſache, daß unſer Zobelfang jetzo ſo ſchlecht iſt, ſtecket darinnen, daß man einige lebendige Zobel nach Moſcau geſchicket hat. Daſelbſt bewundert ſie jedermann als ein ſeltenes Thier, und das können die Zobel nicht leiden. Er ſetzte die andere Urſache hinzu, daß die Welt nun viel ſchlimmer ſey, als vor dieſem; es geſchehe öfters, daß unter einer Geſellſchaft Wildfänger einer oder der andere ſey, welcher einen gefangenen Zobel verberge, und dem Anführer nicht einliefere; auch dieſes, ſagte er, können die Zobel nicht leiden. Allein er wuſte ohnfehlbar wohl, daß, wenn er und ſeines gleichen auf die Zobel nicht ſo unbarmherzig zugeſtürmt hätten, ihrer gewiß mehrere ſeyn würden, und daß folglich die Verminderung derſelben von ganz natürlichen Urſachen herrührte. Ich will aber dieſe Betrachtung nicht weiter fortſetzen, weil dieſelbe ſonſt gar zu weitläuftig werden würde. Außerhalb dem Oſtroge, bey deſſen Erwehnung ich hierauf gekommen bin, befinden ſich noch an öffentlichen Gebäuden eine Salz-

Vor-

Vorrathskammer, eine Kammer zum Archiv, ein Brandtweinkeller, und eine dazu gehörige Schenke, ferner eine Bierschenke, ein verfallenes Haus für den Befehlshaber nebst einer Gerichtsstube, und ein Zollhaus. Noch ist eine Kirche, die ebenfalls zu dem Ostroge gehört. An Wohnhäusern der Privatleute sind hier 29. die von Kaufleuten, und Leuten aus verschiedenen Ständen bewohnt werden. Die Bauren, so zu dem Ostroge gehören, wohnen meistens unterwärts an der Lena, und aufwärts an dem Kirenga. Ein einziges Dorf Balachnja oder Balachonskaja D. 2 Werste oberhalb des Ostroges gehöret noch zu dem Ostroge. Das letzte Dorf des Kriwoluzkischen Gebietes liegt besagtem Balachnja gegen über, auf dem linken Ufer der Lena, und heist Woronina D. Die Gegend um den Ostrog ist sehr fruchtbar, und die Felder können bey der Polhöhe, die hier schon 57° 47, ist, nicht ohne Bewunderung angeschauet werden. Alle Kräuter und Gräser wachsen daselbst in ungemeiner Größe. Die Sterlede und Störe, die in der Nachbarschaft des Ostroges gefangen werden, sind die berühmtesten in ganz Sibirien, was ihren zarten und feinen Geschmack betrifft. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich an denselben länger, als an den Wolgischen oder irgend andern, ein Belieben gefunden habe. Ihr Geschmack ist mir niemahls zuwider geworden, ja ich habe sie alle Tage für einen Leckerbissen gehalten. Zwar mag die Lebensart, zu welcher ich mich

in Sibirien nach und nach aus Mangel besserer Sachen gewöhnet hatte, auch etwas zu diesem Urtheile in dem Geschmack beygetragen haben; denn gewiß hielte ich dort vieles für gut, was ich in Petersburg als etwas sehr mittelmäßiges angesehen haben würde. Allein ich glaube doch, daß ich mich in diesem Urtheile nicht sehr betrüge; weil ich nur etwa ein paar Monate vorher in Jlimsk von den Sterleden und Stören der Tunguska gegessen hatte, die aber meinen Beyfall nicht gefunden haben.

Der Fluß Kirenga fällt ohngefähr zwey Werste unterhalb dem Ostroge von der rechten Seite ein. Er ist bey seiner Mündung sehr breit; man kann aber nicht anders als mit Kähnen darauf fahren. Seine Ufer sind steile Berge, und so beschaffen, daß man an denenselben weder zu Fuße noch zu Pferde reisen kann. Es läßt sich in den oberen Gegenden des Kirenga im Sommer nicht anders als in Kähnen, und im Winter nur mit Schlitten reisen, doch sind hin und wieder sehr fruchtbare Felder, und folglich auch Dörfer an demselben. Der Strom ist sehr schnell; er läuft in einer Stunde fünftehalb Werste. Die Lena, welche oberhalb der Mündung des Kirenga nicht mehr als 400. Faden in einer Stunde fortläuft, gehet, nachdem sie den Kirenga zu sich genommen, schon 3. Werste und 100. Faden, welche Schnelle sie auch noch eben so ohngefähr 4. Werste weiter unten hat. Die Störe und Sterlede kommen in den Kirenga nicht hinein, und er hat nur solche Fische, wel-

welche in ſteinichten und ſeichten Flüſſen zu ſeyn pflegen. Von ihm gehet bey der beſagten Mündung noch ein Arm, welcher ſich erſt nach 2. Werſten mit der Lena vereiniget. Von der erſten oder oberen Mündung iſt es zweifelhaft, ob ſie zu der Lena oder zu dem Kirenga gehören; denn nur Frühlingszeit, wenn der Kirenga ſehr aufſchwillt, ſoll der Strom dieſer Mündung nach der Lena gehen; dagegen aber wird geſagt, daß wenn die Wäſſer in der Lena zu einer Zeit, da der Kirenga nicht mehr anläuft, aufſchwellen, der Strom von der Lena in den Kirenga gehe. Im Sommer kann ſie für nichts anders als eine Mündung des Kirenga gehalten werden, und es iſt gar merklich zu ſehen, wie der Strom in die ſehr langſam flieſſende Lena einſchießt, und ihr einen ſchnellen Lauf mittheilt, welches die oben berührte Verſuche noch mehr beweiſen. Zwiſchen der Lena und dem Arme, der die untere Mündung des Kirenga ausmacht, iſt eine Inſel, welche ſehr ſchönes Gras hervorbringt, und Monaſtirskoi Oſtrow genannt wird.

Dieſe bringt mich auf das Kloſter, welches zunächſt oberhalb der Mündung des Kirenga, an dem rechten Ufer der Lena, auf einem erhabenen Orte gebauet iſt. Das Kloſter iſt zwar nur von Holze aufgeführt; allein die Einkünfte deſſelben ſind nicht geringe. Die beſten Gegenden, die zunächſt oberhalb und unterhalb an der Lena und an dem Kirenga ſind, ſo wie auch die jetzt gemeldete Inſel, gehören dazu. Seine Herrſchaft erſtreckt ſich bis an den

Anga-Fluß, der bey Wercholensk in die Lena fällt, allwo es ein köstliches Dorf hat. Die Mönche darin sind bis auf ein paar alle ausgestorben, und es ernähret keine andere Leute, als welche sich wegen Alters, oder Armuth, oder Bequemlichkeit, wiewohl mit einer geringen Summe darin eingekauft haben. Dergleichen Leute werden Wkladtschiki genannt. Es hat zwo Kirchen, eine für den Sommer und eine für den Winter. Ein Abt (Igumen) hat seinen Sitz in diesem Kloster, und besorgt die Haushaltung. In der ältesten dieser beyden Kirchen ist eine Aufschrift, welche anzeiget, daß dieselbe in dem Augustmonat im Jahr 7173. oder nach Christi Geburt 1665. angelegt worden sey. Weil nun zu vermuthen, daß bey einem Kloster die Erbauung der Kirche eine der ersten Arbeiten gewesen sey, so kann auch das Kloster nicht viel älter seyn. Gewiß wann die Geistlichkeit allezeit vor andern Ständen wohl versorget zu seyn verdienet, so kann man behaupten, daß an der gantzen Lena kein besserer Ort für ein Kloster hätte ausgesucht werden können.

So gesegnet nun die Kirengische Gegend in dem Ueberflusse sowohl geistlicher als weltlicher Güter ist, so muß ich doch einer Plage gedenken, welche ich daselbst an der Lena zu erst bemerket habe, wiewohl ich sonst gehöret, daß sie auch weiter oben, jedoch in viel geringerem Grade sey. Ich verstehe die Kröpfe, deren ich hier zween, einen an

einer

einer Weibsperson, den andern an einem jungen Kerl sahe, und welche den ansehnlichsten Kröpfen in der Welt nichts nachgeben. Hier ließe sich mit größerem Rechte, als in vielen andern Ländern behaupten, daß derjenige Mensch alsdann erst alle seine Glieder hätte, der mit einem Kropfe begabt wäre. Dann da die Natur in Zeugung der Pflanzen hier vor andern Gegenden fruchtbar ist, so könnte man sagen, daß sie auch das Thiergeschlecht in größerer Vollkommenheit hervorbrächte. Man hat in diesen Gegenden nicht allein unter den Menschen Exempel, sondern man soll auch nicht selten an Ochsen und Kühen Kröpfe finden. Wer will hier die Berge anklagen? Die Kühe gehen auf keine Berge, und das weibliche Geschlecht in diesen Gegenden bemengt sich auch mit keiner Arbeit, die außer dem Hause geschiehet; es kann also die Kröpfe nicht von dem Besteigen der Berge haben. Nur gemeldeter kröpfigter Kerl erzählte mir einen merkwürdigen Umstand von seinem Kropfe. Als dieser Kropf in der besten Blüte seines Alters war, gieng er in die Gegend des Anga-Flusses, und lebte daselbst ein Jahr lang. In diesem Jahre verminderte sich der Kropf um ein merkliches; allein er bekam seine vorige Größe wieder, als der Kerl sich eine Zeitlang in der Gegend von Kirenga wieder aufgehalten hatte. Es ist hier auch eine gemeine Rede, daß die Kröpfe durch die Zeugung fortgepflanzet werden, und man soll nicht selten kröpfichte Kinder sehen; doch sind nicht alle, und insonderheit diejenigen nicht dieser Meinung,

welche

welche noch nicht verheiratet ſind, und doch Köpfe haben.

Während unſerm Aufenthalte in Kirenga regnete es öfters; jedoch war es allzeit warm Wetter. Wir blieben daſelbſt bis den 11ten Jul. ſtille liegen, und ließen den Studenten Tretjakow, den wir ſchon von Uſt-Ilga aus, um Wahrnehmungen über das Wetter zu machen, hieher abgefertiget hatten, und der auch ſchon über 3 Wochen vor uns angekommen war, hier zurücke, um dieſe Wahrnehmungen noch bis in den September fortzuſetzen, damit wir gleichſtimmende mit denen haben mögten, die Herr Prof. la Croyere in Jakutzk, und wir unterweges machen würden. Denſelben Abend um 6 Uhr giengen wir ab, und fuhren die ganze Nacht in einem fort; wir kamen unterſchiedliche Dörfer vorbey, und des Morgens um 7 Uhr bey Tſcherſchinskoi Oſtrog an. Beſagter Oſtrog liegt an dem rechten Ufer der Lena, iſt ins Gevierte von 20 Faden gebauet, und gleicht dem Kirengiſchen Oſtrog darin ſehr, daß er meiſtens verfallen, und davon nur noch ein Thurm mit einem Thore auf der Seite gegen den Fluß übrig iſt. Inwendig hat er eine Kirche, ein Kornhaus, und eine Geräthſchaftskammer für die Kirche. Außerhalb des Oſtrogs ſind 16 Baurenhäuſer, die Gerichtsſtube, ein Zollhaus, welches zugleich eine Brandtweinſchenke iſt, und unter ſich einen Brandtweinkeller hat, nebſt einer

Bier-

Bierschenke. Die Gegend des Ostrogs ist fruchtbar; doch wird sie nicht so wie die Kirengische gerühmt. Das Alter des Ostrogs läßt sich einiger Maßen aus einer Aufschrift, die in der Kirche des Ostrogs von Erbauung derselben zu lesen ist, abnehmen, worin der December des 7175sten Jahres, d. i. des 1666sten nach Christi Geburt angegeben wird.

Von hier ist ein gebahnter Weg nach der Tunguska, die nicht weit oberhalb Turuchansk in den Jenisei fällt. Weil in der Geographie von Rußland vieles darauf ankommt, daß man wisse, gegen welche Gegend dieser Fluß in Ansehung der Lena liegt, und wie weit sie von einander entfernet sind, so fertigten wir den 13ten frühe jemand zu Pferde dahin ab, welcher geschickt war die nöthige Nachrichten deswegen zu sammlen. Derselbe kam den folgenden Tag des Abends wieder zurück, und sein Bericht zeigete, daß das ganze Erdreich zwischen der Lena und der Tunguska nicht mehr als 40 Werften breit wäre.

Bis hieher hat man sich wegen der häufigen Dörfer nicht zu befürchten, daß man an Lebensmitteln einigen Mangel leiden werde. Von hier aus aber sind die Dörfer schon etwas dünner gesäet. Einige sagen, daß dieses die Ursache sey, warum schon in Kirenga und hier einige

ge unſere Sluſchiwie und Sſilni das Reißaus nahmen. Dieſes verurſachte uns viele Mühe und Beſchwerlichkeit. Dann je weiter man kömmt, je weniger hat man Hoffnung den Abgang der Flüchtlinge erſetzen zu können. Wir machten zwar ſo gute Anſtalten, daß nach unſerer Meigung niemand leicht ſollte entlaufen können. Es war keinem erlaubt, etwas von dem Fahrzeuge zu tragen; niemand durfte ohne Begleitung eines Soldaten in ein Dorf gehen, und wer durchgehen wollte, muſte alle Sachen, als Proviant, Kleider, und was er nicht gut im Sacke bergen konnte, zurücklaſſen. Die Ausreißer aber fragten nichts darnach. Die meiſten lieffen unter dem Vorwande ihre Nothdurft an dem Ufer zu verrichten davon, und ließen alles das ihrige im Stiche. Man hat dieſes, und das vergangene Jahr, wegen der vielen Flüchtlinge, die es bey der nach Kamtſchatka reiſenden Geſellſchaft gab, an der ganzen Lena bey allen merkwürdigen Dörfern Galgen aufrichten laſſen, woran diejenigen, die durchgehen würden, zur Stunde aufgehängt werden ſollten. Es ſind aber ſchon viele durchgegangen, und noch keiner iſt aufgehängt worden. So ſcharf die Befehle ſind, daß niemand Leute ohne Paß beherbergen ſoll, ſo wenig werden ſie doch gehalten. Wir haben an alle Ecken und Enden herumgeſchickt, wir haben alle Häuſer durchſuchen laſſen, man hat niemand wieder bekommen. Nach einer kleinen Zeit melden ſich dieſe Flüchtlinge wohl ſelbſt bey den

Schult-

Schultheißen (Prikaſchtſchiken,) von denen ſie abgegeben worden, und kauffen ſich von der Strafe los. Wenn ſich der Schultheiß nicht unterſtehet den Flüchtling los zu laſſen, und ihn nach Irkutzk liefert, ſo kömmt er dort ohnfehlbar los, wann er nur etwas im Vermögen hat, und den Leuten in dieſen Landen fehlt es daran gar ſelten. Jedoch dieſes Verfahren mögte man ihnen noch verzeihen, wann es nicht bey Leuten geſchähe, die deswegen beſonders beſoldet werden, damit man ſie zu Verſchickungen gebrauchen könne, als wie die Sluſchiwie ſind. Einer unter denen, die bey uns durchgiengen, war ein Wercholenskiſcher Sluſchiwoi, und alle ſeine Mitbrüder ſetzten in ihn und in ſeine Ehrlichkeit ein großes Vertrauen. Er wuſte ſich ſo zu verſtellen, daß ihm viele ihr Geld, was ſie hatten, in Verwahrung gaben. Wie er ohngefähr 30 Rubel beyſammen hatte, gieng er mit dem Gelde ohne Mütze, und in einem bloßen Camiſole davon. Von nun an ließen wir keinen Menſchen mehr von den Fahrzeugen, ohne gute Begleitung. Keine Güte, keine Gelindigkeit, kein freundliches Zureden hilft bey einem Sibiriaken etwas, ſondern es muß die äußerſte Schärfe gebraucht werden, wenn er gut thun ſoll. Das ſchlimmſte für uns war, daß wir alles erſt durch die Erfahrung lernen muſten, und niemand hatten, der uns an die Hand gieng Es fanden ſich tauſend Sachen, an die wir bey dem Antritte unſerer Reiſe nicht gedacht

hat-

hatten. Wir fanden einen merklichen Unterschied unter den Reisen der Gelehrten. Doch dergleichen Betrachtungen sind noch zu frühe.

Ich habe bey Gelegenheit dieses Weglauffens etwas gelernt, welches ich hier anzuführen nicht umhin kann. Als ein Sack eines dieser Flüchtlinge aufgemacht wurde, fand man darin unter andern Sachen ein Säckgen mit bloßer Erde angefüllt. Man berichtete mich, daß es bey denenjenigen, welche von ihrem Geburtsorte an einen andern reiseten, gebräuchlich wäre, etwas von der Erde oder dem Sande, so man in selbiger Gegend fände, mit sich zu nehmen, und an dem fremden Orte etwas davon in das Trinkgeschirr zu legen, daraus sie das Wasser solches Ortes trinken wollen. Dieses verwahrete sie vor allen Krankheiten, und hätte die Wirkung, daß sie keine zu große Sehnsucht nach ihrer Heimath hätten. Den Ursprung dieses Aberglaubens soll man nicht Sibirien zu danken haben, weil diese Gewohnheit, wie mir gesagt ward, schon lange vorher in Rußland üblich gewesen wäre.

Den 17ten um Mittagszeit reiseten wir mit einem sehr heftigen völlig widrigen Winde ab, welcher verursachte, daß wir ziemlich langsam giengen. Der Wind legte sich gegen 4. Uhr etwas, und des Abends um 7. Uhr kamen wir bey Spoloschenskaja Sloboda an. Sie liegt an dem

rech-

rechten Ufer der Lena, hat ein Kirchspiel und 28. Bauerhäuser, und ist folglich bey nahe eines der bewohntesten Dörfer an der Lena. Ein paar Werste unterwärts an dem linken Ufer liegt oberhalb der Mündung des Flusses Piluda noch ein Dorf von 10. Bauerhöfen. Es sind in diesen Gegenden sehr schöne Felder und köstliches Ackerland; bey unsrer Ankunft ward das Gras geschnitten. Die Bauren an der Lena schneiden es des Jahrs nur einmahl, weil sie das Vieh sehr lange auf der Weide gehen, und das nach dem abgeschnittenen wieder wachsende Gras von demselben verzehren lassen. Sie schneiden es auch nicht mit solchen großen Sensen, wie sonst gewöhnlich ist; die Sensen, deren sie sich bedienen, sind nicht viel über zwo Spannen, und das Holz daran kaum drey Spannen lang, und etwas gekrümmt. Sie schneiden damit wechselsweise eine Seite um die andere, und wenden die Sense allezeit so, daß der schneidende Theil beständig gegen sie gekehret ist. Dieser Ort ist auch wegen der Köpfe berühmt. Vier Werste weiter herauf in einem Dorfe von 16. Häusern, Suknevskaja D. genannt, ist eine berühmte Dirne, welcher der Kopfzierath nicht erlaubet, auf die Erde zu schauen; sie ist so erschaffen, daß sie wider ihren Willen beständig den Himmel ansehen muß.

Den 18sten dieses hatten wir kaum zu Mittage gespeiset, als wir von vielen Schlägereyen höreten, wovon die

Vorbot ein ungemeines Lärmen und Geſchrey waren, welches meiſtentheils auf dem Kirchhofe gehöret ward. In den Feſttagen, welche die Kirche ins beſondere angehen, iſt es gebräuchlich, daß der älteſte der Kirche Bier brauet, welches er an dem Feſte allen denen, die ihm etwas in die Büchſe legen, austheilt, damit es nicht das Anſehen habe, als wann er es verkaufte. Er ſchenkt den Leuten das Bier, und ſie ſchenken ihm das Geld. Jedoch weiß er ſich wohl in acht zu nehmen, daß er in dem Gegengeſchenke nicht zu kurz komme, und die Kircheneinkünfte, zu welchen es geſchlagen wird, nicht darunter leiden. Dieſes Bier heißt in hieſiger Sprache Kanun, welches ſonſt in Rußland die Speiſe bedeutet, die man jährlich auf dem Grabe ſeines Anverwandten zum Gedächtnüß zu verzehren pflegt. Kanun bedeutet auch in gemeiner Sprache den Tag, ſo vor einem Feſte iſt, den die Teutſchen Veſper nennen, oder auch einen jeden Tag, der vor einem andern hergehet. Jedermann, der bey gemeldetem Lärmen war, brauchte das Wort nach den gegenwärtigen Umſtänden, und ſagte, er hätte Kanun getrunken. Es war aber noch kein beſonderer Feſttag, außer, daß es Sonntag geweſen war. Der Tag, weswegen der Kanun gebrauet worden, war Jlyna-Tag, der auf den 20ſten erſt einfällt. Allein gleichwie ſie allezeit gerne Bier trinken mögen; alſo macht das Bier ſchon einen Feſttag aus. Es blieb jedoch noch ſo viel übrig, daß auch der 20ſte in aller Luſtbarkeit

begangen werden konnte. Um Mittagszeit hatte der Aelteste der Kirche schon alles Bier verkauft. Das Sauffen und Lärmen aber in den Bauerhäusern währte bis zum andern Morgen.

Zwo Tagereisen von hier an dem Flusse Itschora ist ein Berg, aus welchem eine starke Quelle Salzwasser hervorkommen soll, und es wird davon so viel wunderbares erzählt, daß diese Quelle vor andern etwas besonders zu haben scheinet. Schon seit vielen Jahren kocht das Jakutzkische Kloster daselbst Salz; doch hat es nicht Erlaubniß mehr zu kochen, als es zum eigenen Gebrauche nöthig hat, und das Salz für die Lenischen Einwohner ist bisher von Ust-Kut hergebracht worden, wiewohl jetzo verlautet, als wann in dem vorigen Jahre hierin eine Aenderung getroffen wäre. Das Itschorische Salz soll weit schlechter seyn, als das Ustkutische. Wir wünschten die wahre Beschaffenheit dieser Salzquelle zu erfahren; allein es wollte sich niemand unterstehen, den Landweg des Sommers dahin zu thun, weil wegen der tiefen Moräste nicht durchzukommen seyn soll. Um aber dennoch zu unserem Endzwecke zu gelangen, schickten wir den 21sten dieses den Studenten Kraschenninnikow und einen Feldmesserschüler Makscheew zu Wasser bis an die Mündung des Itschora, und befahlen ihnen von dort wider den Strom bis an besagten Ort zu gehen, den Itschora auf das genaueste

zu beschreiben, die nöthige Wahrnehmungen bey der Quelle zu machen, und alsdann auf dem vorigen Wege wieder zurück zu kehren. Diesen Abend und die folgende Nacht hindurch fiel ein so ungemeiner Regen, welcher uns die ganze Nacht keine Ruhe ließ; denn so gut wir uns auch vor dem Regen gesichert zu seyn glaubeten, so drang er doch allenthalben durch. Ich ins besondere muste den folgenden Tag eine große Menge Kräuter, die mir naß geworden waren, wieder trocknen.

Den 23sten des Morgens nach 4 Uhr giengen wir weiter. Wir kamen nach zurückgelegten 16. Werſten an den Fluß Tschetschui, davon Tschetschuiskoi Ostrog den Namen hat. Wir schienen kurz vorher, ehe wir zu der Mündung kamen, sehr langsam zu gehen; aber nachdem wir die Mündung erreicht hatten, giengen wir sehr schnell. Der Tschetschui ist wegen seiner Schnelle berühmt, und man kann mit bloßen Augen sehen, wie sein Wasser in die Lena einschießt. Vor ohngefähr 15. Jahren war bey seiner Mündung noch ein Dorf, allein der Strom des Flusses riß beständig von dem Ufer, da das Dorf erbauet war, etwas ab, und die Bauren sahen sich endlich genöthiget, das Dorf an einen andern Ort zu versetzen, wie es dann gegenwärtig 2 Werste unterwärts unter dem Namen Puschtschina bekannt ist. Um Mittagszeit hielten wir zunächst unterhalb der Mündung des Tschaja-Flusses an,

und

und nahe unter unſerem Lager hatten wir das Dorf Uſt Tſchaiskaja oder Tarakonowa. Es war ſtill Wetter, und weil wir ebenfalls bemerkten, daß das Waſſer des Tſchaja-Fluſſes, wo es in die Lena fiel, das Waſſer der Lena quer durchſchnitte, ſo wolten wir verſuchen, ob die Schnelle des Tſchaja-Fluſſes daran Schuld hätte. Es fand ſich aber nach genommenem Maaße, daß der Tſchaja in einer Stunde nicht mehr als 2. Werſte 400. Faden lief, dahingegen die Lena zunächſt oberhalb der Mündung des Tſchaja auf fünftehalb Werſte in einer Stunde, wie bey Spoloſchenskaja Sloboda, läuft. Wir ſtießen gegen 6. Uhr von hier ab; es war artig anzuſehen, wie die Fahrzeuge ehe man zu rudern anfieng, den Fluß aufwärts getrieben wurden, welches den Arbeitsleuten auf den Fahrzeugen gar nicht wunderlich vorkam. Sie nennen einen ſolchen Ort Sawod, und geben vor, daß die Lage der beyden Flüſſe daran Schuld habe. In der beygefügten Zeichnung bedeutet A den Lena Fluß, B. den Tſchaja, und C. die Bucht, worin wir uns befanden, und in welcher wir hinauf getrieben wurden. Nach zurückgelegten 10. Werſten fuhren wir Darünskaja D. und gleich darauf einen Ort vorbey, da die Fahrzeuge ſehr ſchnell getrieben wurden. Es war deſto leichter zu merken, weil ſeit Uſt-Tſchaja nicht gerudert worden war. Wir wollten mit Fleiße ſehen, wie geſchwinde wir ohne Rudern fortlaufen könnten. Schon um Mitternacht, oder doch nicht viel ſpäter, kamen wir bey

Itschorskaka D. an, woselbst wir den folgenden Tag stille lagen. Diesen Abend kamen die von uns nach der Itschorischen Salzkothe geschickte wieder zurücke. Sie hatten zwar beständigen Regen gehabt, welchem sie nicht entgehen konnten, weil nur eine einzige Winterhütte unterwegens ist; allein eben dieser Regen hatte ihre Reise um ein merkliches befördert, weil der Itschora, ein an sich sehr seichter Fluß, davon stark angelaufen war, wiewohl sie auch noch bey diesem Anwachse mit einem kleinen Kahne sehr schwer durchgekommen waren. Der Hauptfluß des Itschora ist südsüdöstlich; er läuft sehr krumm. Von der Ussolie bis an die Mündung ist es längst den Ufern ohngefähr 80. Werste, die gerade Linie aber kann nicht über 40. ausmachen. Die beyden Ufer haben dicke und finstere Waldung von Tannen, Fichten, Cedern, Lerchenbäumen, zitternden und weißen Espen. Die Salzkothe liegt an dem nordöstlichen Ufer des Itschora, und hat zunächst unterhalb an eben diesem Ufer die Salzquelle, die aus einem Berge ohngefähr einen Faden hoch über dem Flusse hervorkommt. Diese Quelle ist eingefaßt, und eine Rinne davon nach der Salzkothe gezogen. Sie ist übrigens nicht die einzige, sondern hat noch zunächst unterwärts verschiedene Nachbaren, und ein paar Werste oberhalb derselben sind noch mehrere. Ihr Wasser ist bey weitem nicht von so starkem Salzgehalte, als das Ust-Kutische; denn 16. Unzen halten nicht viel über 3 Quentgen Salz, und

sol-

ſolches ſoll dem Uſt-Kutiſchen auch in Güte um ein groſſes weichen müſſen. Weil das Kloſter nur wenig davon verbraucht, ſo wird daſelbſt nur im Winter gekocht. Ohngeachtet dieſe Quellen nicht viel Salz halten, ſo geben ſie doch dem Waſſer des Itſchora einen ſalzigen Geſchmack, welcher ſich bis an die Mündung des Itſchora ſpüren läßt; und dieſer Umſtand hatte auch den nach der Kothe von uns abgeſchickten im Hinaufgehen des Fluſſes eine groſſe Beſchwerlichkeit verurſacht. Sie hatten keinen Vorrath von ſüßem Waſſer mitgenommen, und unterwegens trafen ſie weder einen Bach, der in den Itſchora fiel, noch eine Quelle nahe bey dem Fluſſe an; ſie mußten ihren Durſt mit Salzwaſſer löſchen, und je mehr ſie trancken, deſto gröſſeren Durſt bekamen ſie. Sie erzählten dabey, wie die Leute, die in der Kothe wohnen, ohngeachtet ſie nicht über 2 Werſte nach ſüßem Waſſer zu gehen hätten, doch beſtändig kein anderes, als geſalzenes tränken, ohne daß ſie andere Wirkungen als von gemeinem Waſſer davon ſpürten.

Den 25ſten des Morgens nach 3 Uhr reiſeten wir weiter, und kamen gegen Mittag bey Iwanuſchkowa D. an, woſelbſt wir anhielten. Seit Spoloſchenskaja Sloboda waren uns wieder einige Leute durchgegangen, und wir merkten endlich, daß keine Vorſicht etwas helfen wollte. Wir konnten dabey weiter nichts thun, als daß

wir die einmahl gegebene Befehle wiederholeten. Doch wollten wir noch versuchen, ob es nicht möglich wäre, einen von den seit Tschetschuisk entloffenen zu ertappen, damit er andern zum Exempel nachdrücklich bestraft, und die übrigen von dergleichen Thaten abgehalten werden mögten. Wir hatten große Ursache zu glauben, daß die entloffenen, so bald wir nur weiter wären, sich ohne Scheu allenthalben zeigen und sich von den Bauren bey jetziger Sommerzeit miethen lassen würden, und hofften also zum wenigsten einen oder den andern zu finden; deswegen fertigten wir zween Soldaten in Bauerkleidern ab, welche sie bis Tschetschuisk aufsuchen, und die gefundenen zu uns nach Wittimskaja Sloboda unter guter Begleitung führen sollten. Iwanuschkowa D. ist das letzte Dorf des Tschetschuischen Bezirks, und folglich hört hier auch das Jlimskische Gebiet auf.

Wir giengen von hier ohngefähr nach Mittage um 3 Uhr ab; die Gegend der Lena fieng von hier an sehr wild zu werden; meistens sahe man sehr steile Berge, die doch gröstentheils mit Holz bewachsen waren. Bisher waren auch seit Ust-Kut an den meisten Oertern Werstsäulen, aber nun hörten sie auf. Zwar ist auch der Weg von hier bis an das erste Dorf des Witimkischen Gebietes noch gemessen; allein der Sluschiwoi, welcher solchen gemessen, hatte die Werste nur mit wenigen zusammen geworfenen

Ge-

Gesträuchen angezeigt, in der Meinung, daß währendem Sommer an statt derselben Säulen gesetzt werden sollten; allein das hohe Wasser des Frühlinges hatte die Gesträuche alle weggeschwemmt. Ich werde mich folglich in Anzeigung der Entfernung der Oerter von einander, an das Werstregister halten, welches eben dieser Kerl bey seiner Ausmessung verzeichnet hat. Nachdem wir ohngefähr 12 Werste gefahren waren, hatten wir an dem rechten Ufer der Lena einen hohen steilen Felsen, und zur linken eine große Ebene im Gesichte, die beyde mit umgefallenen Bäumen über und über bedeckt waren. Die Bäume lagen alle von Süden nach Norden, und der Strich, da dieses alles zu sehen war, hielt eine gerade Linie. Es sollen Leute wegen des Eichhörnerfangs diesem Striche von hier eine Tagereise lang nachgegangen seyn und kein Ende gesehen haben. Die ganze Gegend ist, wie man uns erzählet hat, mit dicker Waldung bewachsen gewesen, welche vor 3 Jahren den 19ten Jul. (den Tag vor Elias) durch einen entsetzlichen Orcan auf einmahl umgeschmissen worden. Kurz vorher, ehe es dunkel worden, fuhren wir durch eine sehr merkwürdige Gegend des Lena-Flusses, welche von der besondern Gestalt der Ufer den Namen Schtscheki (Backen) hat. Der Lauf der Lena war gleich vorher nordnordwestlich, und der Fluß auf dreyhundert und funfzig Faden breit, und weiter oben eine Werst. Hier zog er sich auf einmahl, ohngefähr auf

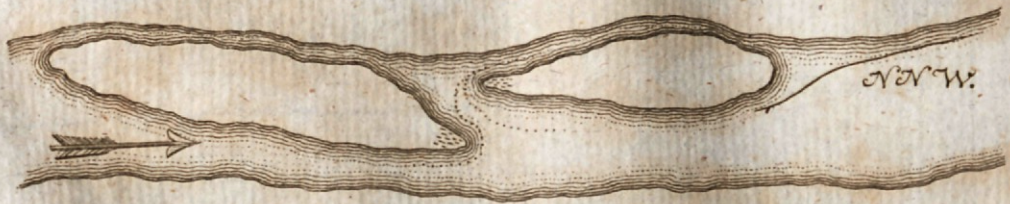
hundert Faden zusammen, und wandte seinen Lauf gegen Nordwest zum Westen. Von Iwanuschkowa bis an selbigen Ort sind es ohngefähr fünf und dreißig Werste. An dem rechten Ufer bekam er ein hohes steiles Gebürge, und dieß heißet die erste Schtscheki. So lange der Fluß in besagter Richtung blieb, so lange daurte das Gebürge an der rechten Seite, und der Strom zog sich merklich an das linke Ufer hin. Er soll bey hohem Wasser so stark seyn, daß man die gröste Mühe gebrauche, um nicht an das linke Ufer getrieben zu werden. Darauf zog sich der Fluß gerade nach Norden. So gleich verlohr sich das Gebirge an der rechten Seite, und fand sich an der linken Seite ein, und dieses macht die andere Schtscheki aus. An dem Ende dieser Richtung sind hart an dem rechten Ufer zwo kleine Inseln, und die Leute geben vor, daß der Arm der Lena, der zwischen den Inseln und dem festen Lande ist, sehr tief sey, und daß die Fahrzeuge im Hinaufgehen in selbigen Arm giengen, weil das Wasser darin wider den gewöhnlichen Strom der Lena liefe. So lange der Fluß nordwärts lief, so lange währte auch das Gebirge des linken Ufers; er wandte sich nach Nordwesten, und alsobald war das Gebirge wieder an der rechten Seite, und dieses heißen sie die dritte Schtscheki. Bis zu dem Ende dieses Gebirges von dem Anfange der ersten Schtscheki ist es ohngefähr viertehalb Werste. Von dort erweitert sich der Fluß wieder, wendet sich erstlich nach Nordwest zum

Nor-

pag. 299.



pag. 318.

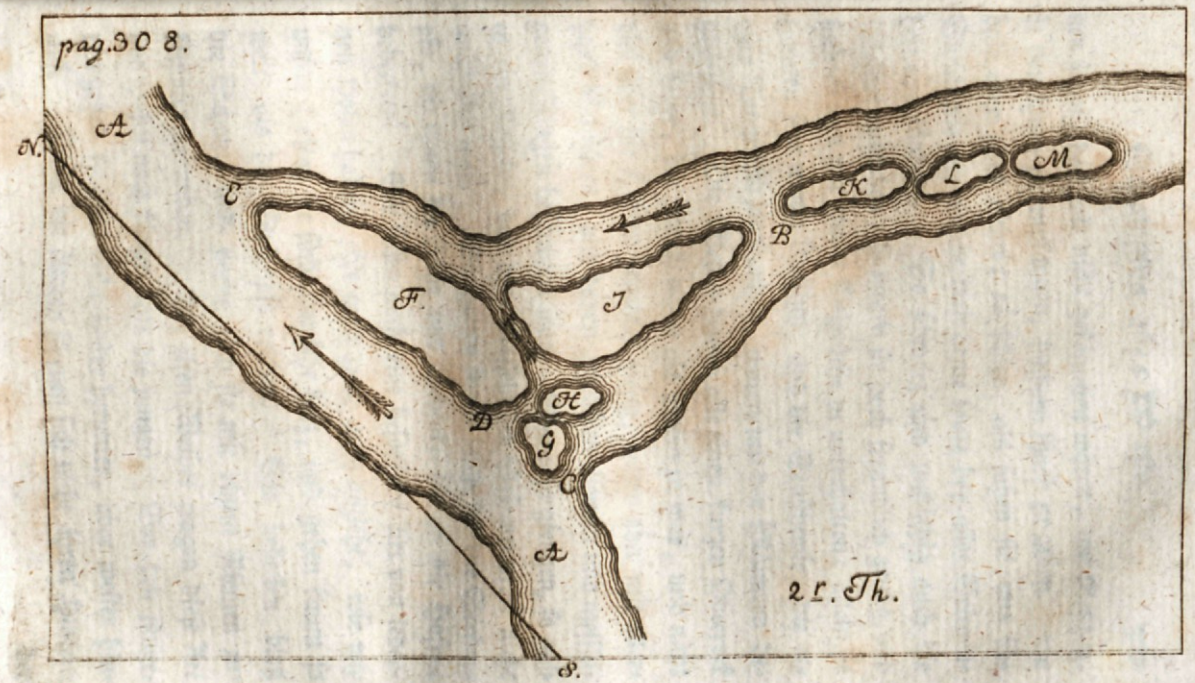


Norden, und alsdann nach Nordnordosten, und bekommt seine vorige Gestalt wieder. Die beygehende Figur erläutert alles dieses mit mehrerem; worin sowohl die Richtungen als das Maaß beobachtet sind.

Wir hatten die Nacht hindurch, wie die Lenische Witterung es um diese Zeit mit sich bringt, einen sehr starken Nebel. Weil aber der Fluß allenthalben eine genugsame Tiefe hat, so giengen wir die ganze Nacht durch; und obwohl fast niemahls gerudert wurde, erreichten wir doch des Morgens um 6 Uhr Schalagina oder Kureiskaja D. Seit Iwanuschkowa war kein Dorf, und auch dieses hatte nur ein einziges Haus, und ist das erste des Jakutischen Gebietes. Gegen Mittag sahen wir sehr viele Tunguſen, theils in Kähnen, theils mit Rennthieren an der andern Seite des Flusses. Wir schickten ihnen zwar gleich nach, in der Absicht einige zu bewegen, daß sie zu uns kämen. Allein, die in Kähnen waren, warfen dieselbe an das Land, und zogen sich nach den Wäldern; und die mit den Rennthieren flohen auch. Wir stießen gegen 2 Uhr ab, und erblickten bald darauf an der linken Seite des Flusses ohngefähr 40 Tunguſen, Weib und Kinder mit eingerechnet, wie sie eben auf dem Wege begriffen waren, sich aber gleich darauf in einem nahe dabey gelegenen Walde, um zu futtern, niederließen. Sie sahen von weitem einer

Menge

Menge wandelnder Schorsteine gleich: dann währendem Zuge trug eine jede Person ein irrdenes Töpflein, so mit Birkenrinden umgeben war, auf dem Rücken, in welchem einige rauchende Sträuche lagen, um die Mücken abzuhalten. Ein Liebhaber der Alterthümer, welcher dergleichen Leute ohngefähr angetroffen und niemand gehabt hätte, der ihm hätte erklären können, was es wäre, würde diese Tunguſen vielleicht für auferstandene alte Römer angesehen haben, welche zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit den Todtenkrug mit sich schleppen wollten. Wir schickten sogleich zu ihnen, und nachdem wir mit unseren Fahrzeugen an das Land gegangen waren, folgten wir ihnen selbst nach. Allein sie flohen. Nur ein altes graues Weib und ein paar junge Weiber, nebst noch einer Weibsperson, welche die vergangene Nacht gebohren hatte, und ohngefähr 20 Rennthiere und einige Hunde blieben von dem ganzen Haufen zurücke. Ein paar Tunguſen ließen sich von weiten sehen, allein mit gespannten Bogen und bloßen langen Messern. Sie ließen sich auch nicht näher kommen. Wenn man auf sie zu gieng, so flohen sie weiter den Berg hinauf, und ich glaube, daß wenn man sie mit Gewalt zu fangen gesucht hätte, sie sich gewehrt haben würden. Wir baten sie zu uns zu kommen; allein sie waren durch kein Zureden dazu zu bewegen. Sie gaben vor, sie hätten nichts, womit sie uns beschenken könnten, und schämten sich ohne dergleichen vor uns zu kommen. Wir ließen ihnen


pag. 308.
A
N.
E
F.
I
B
K
L
M
H
D
G
C
A
S.
2r. Th.



nen sagen, daß wir nicht gekommen wären, um Geschenke von ihnen zu empfangen, sondern ihnen zu geben. Es half aber alles nichts; es schien, als sahen sie uns für Sluschiwie an, welche diese arme Leute bey aller Gelegenheit ausplündern. So schwarz und unfläthig auch die Weiber aussahen, so waren sie doch freundlich genug, und suchten uns mit einem Gespräche zu unterhalten; allein sie konnten sehr wenig Russisch, und die Sluschiwie, die etwas Tunguisisch verstunden, waren mit den Männern beschäftiget. Die Weiber hatten alle einen kurzen Oberrock von Leder, der sowohl vorne als hinten zu war, und nicht viel über die Hüften herunter gieng, unten aber mit allerhand Schnüren, und daran gehenkten eisernen und messingenen Ringen beschweret war. Wann sie giengen, so gab es ein Rasseln, das dem Rasseln der Schamanen nicht unähnlich war. Sie hatten ferner lange lederne Strümpfe, die ihnen die Füße und Schenkel bis an die Hüften bedeckten. Sie sollen auch eine besondere Art von ledernen Hosen haben, die man zwar auch anzieht, wie wir unsere Hosen; sie sind aber sehr kurz, und gehen kaum so weit, als die Strümpfe reichen. Sie bedecken bloß die Scham, und vorne sind sie mit einem Riemen zusammen gebunden. Die alten Weiber tragen diese Art von Hosen noch kürzer, als die jungen. Bey den jüngeren gehen sie zwar nicht weiter herunter, aber weiter hinauf. Denn die älteren scheuen sich nicht ihren Hintern

der

der ganzen ehrbaren Welt zu zeigen. Die Weiber ſowohl als die Männer rauchten Sineſiſchen Toback. Sie trugen deswegen an ihren Hoſen ein ledernes Säcklein, worin der Toback iſt, und daran war auch das Feuerzeug und die Pfeife befeſtiget. Das kleine neugebohrne Kind war in Birkenrinden eingewickelt, und lag in einem kleinen Kaſten von Birkenrinden. Wir luden die Weiber zu uns auf die Fahrzeuge ein, woran ſie anfänglich nicht gerne wollten. Wir verſprachen ihnen aber Toback, Mehl und Brodt, und ſie folgten uns nach. Es war eine Luſt anzuſehen, mit was für Begierde ſie alles annahmen. Den Toback wickelte man ihnen in Papier; zu dem übrigen zogen ſie ihre Strümpfe aus, und packten alles durcheinander darein. Weil ſich aber dieſes Volk niemahls wäſcht, ſo iſt leicht abzunehmen, wie rein ihre Strümpfe ſeyn müſſen. Wir ließen ihnen, nachdem ſie eingepackt hatten, einen freyen Abzug, und verlangten, daß ſie ihren Männern ſagen ſollten, daß wir ihnen gleiche Geſchenke zu geben Willens wären, und warteten alſo bis nach 5 Uhr; aber es kam keiner. Der eigentliche Aufenthalt und der väterliche Sitz dieſer Tunguſen iſt an der Niſchnaja Tunguska. Mit dem Anfange des Winters gehen ſie auf die Jagd aus, und begeben ſich nach und nach zu den Flüſſen und Bächen, die in die Lena fallen, an welchen ſie ſich der Zobeljagd wegen bis in das Frühjahr aufhalten. Alsdann gehen ſie auf einem dieſer Flüſſe bis an ſeine

Mün-

Mündung herunter, (dieſes Jahr haben ſie den Tſchaja erwählt) und von da der Lena hinauf, an welchem ſie den ganzen Sommer zubringen, um Elendthiere zu fangen. In dieſen Gegenden geſchicht dieſes auf zweyerley Weiſe. Im Sommer werden ſie in die Flüſſe hineingejagt, und ihnen mit Kähnen nachgeſetzt, welche geſchwinder gehen, als die Elendthiere ſchwimmen können. Im Winter, wann tiefer Schnee fällt, in welchem dieſe Thiere nicht ſchnell laufen können, werden ſie mit Hunden gejagt. Man hat folglich in dieſen Gegenden nur diejenigen Winter gerne, da tiefer Schnee fällt. Und alſo iſt nicht leicht etwas in der Welt, deſſen beyde Gegentheile nicht ihre Liebhaber finden. Im Herbſte ziehen die Tunguſen wieder nach der Tunguska, und bleiben ſo lange da, bis die Zeit zu jagen wieder kommt. Bey dieſer Gelegenheit will ich erzählen, was ich durch Nachforſchen von den Betheurungen dieſer Völker unter ſich gehöret habe, weil doch Isbrand Ides die Sache auf eine ganz andere Art beſchreibt. Ein gewöhnlicher Schwur unter ihnen ſoll Olimni ſeyn, und ſo viel bedeuten, als wann man in Deutſchland GOtt zum Zeugen anruft. Es giebt aber auch unter den Tunguſen Leute, welche dieſe Betheurung nicht glauben. Es kommt dabey oft auf eine Sache von Wichtigkeit an, und vielleicht ſchlägt einen jeden ſein eigen Gewiſſen und erinnert ihn, wie oft er ſich nichts daraus gemacht habe, falſch zu ſchwören; er vermuthet alſo eben dieſes von ſeinen Brüdern,

dern, und will ein wichtigeres Zeugniß der Wahrheit haben. Ich halte dafür, es sey gleichgültig, ob ein solches Zeugniß andern Völkern albern oder unzulänglich vorkomme, oder nicht? Genug wann es bey dem Volke, da es eingeführet ist, für so heilig gehalten wird, daß auch der ruchloseste Mensch unter diesem Volke einen Glauben daran hat. Es wird also, wie man mir gesagt hat, ein Feuer angemacht, und bey demselben ein Hund vor den Kopf geschlagen, daß er davon todt zur Erde niederfällt. Dieser Hund wird auf das Holz gelegt, davon das Feuer brennt; aber an dem Orte, da derselbe hingeleget wird, muß doch das Feuer nicht brennen. Der Hund wird so fort in die Gurgel geschnitten, und ein Gefäß darunter gesetzt, daß das Blut darein auslaufe. Unterdessen thut der Beschuldigte, um seine Unschuld zu zeigen, einen Schritt über das Feuer und säuft gleich darauf ein paar Schlücke von dem ausgelaufenen Geblüt aus, das übrige Blut wird in das Feuer gegossen, und zu gleicher Zeit der Hund auf ein Gerüst bey der Jurte in die freye Luft gelegt, und der Schwörende spricht: so wie dieses in das Feuer gegossene Blut brennt, so wünsche ich, daß dasjenige, was ich hinunter getrunken habe, in mir brenne; und wie dieser auf dem Gerüste liegende Hund mit der Zeit zusammen schmoren wird, so will auch ich zusammen schmoren, wann ich an diesem oder jenem Schuld habe. Allein die Nachrichten, die

ich

ich hievon habe, sind nicht einstimmig. Ob es von dem schlechten Döllmetscher herrühre, oder ob wirklich verschiedene Arten seyn seine Unschuld zu bezeugen, kann ich nicht bestimmen; dann zu einer andern Zeit hat man mir von andern Tunguſen erzählt, daß man ohne einen Scheiterhauffen zu machen, einen Hund, ohne ihn vorher vor den Kopf zu schlagen, auf die Art und Weise, wie die heydnischen Völker ihr Vieh schlachten, behend umbringe, indem man ein Loch zwischen den Brustknorpeln in die Brust steche, mit der Hand hineinfahre, und die große Schlagader abreiße. Sodann schneide man den Hund auf, gieße das Blut, welches sich in der Höhle der Brust gesammlet, in ein Gefäß, und lasse den Beschuldigten einen Theil desselben trinken; darauf lege man den Hund auf ein besonders außerhalb der Jurten dazu angezündetes Feuer, und verbrenne ihn, wobey der schwörende spreche: Wie der Hund jezo zusammen schrumpfet, so mag ich auch in Jahresfrist zusammen schrumpfen, wann das wahr ist, dessen man mich beschuldiget.

Des Abends nach 8 Uhr empfand alles was auf den Fahrzeugen war, einen großen Gestank. Die Ursache davon war ein kleiner gesalzener Bach, der von der rechten Seite der Lena, an welcher wir fuhren, mit großem Geräusche durch viele große Feldsteine und Felsen lief, und

sich in die Lena stürzte. Er wird Soljanka Rietschka genannt. Sein Wasser schmeckt sehr salzig, hat aber keinen Geruch; nur die Gegend, wo es fließt, stinkt ungemein, und als nach faulen Eyern. Es hält nichts anders als Küchensalz, und ohngefähr so viel, als das Itschorische in sich. Das Salz, das man daraus bekommt, ist weiß und schmackhaft, und im übrigen von dem gemeinen Küchensalze darin unterschieden, daß es offenbare Zeichen eines scharfen Salzes, wie das Itschorische hat.

Des Abends gegen 11 Uhr, als wir von dem Soljanka-Bach 16 Werste weiter entfernt waren, und eine angenehme Stille in der Luft regierte, erhob sich plötzlich ein sehr starker Wind, der aus einem Thale an dem linken Ufer der Lena, welches zwischen zwoen steilen Gebirgen liegt, herwehete. Aus eben demselben Thale stürzte ein schneller Bach Utesnaja genannt, so wie der Soljanka, mit großem Geräusche in die Lena. Sobald wir besagtes Thal vorbey waren, fand sich die vorige Stille wieder ein. Die Arbeiter sagten, daß viele dergleichen Stellen an der Lena wären; wir hatten auch schon Tages vorher eine bemerkt: allein der Wind war daselbst bey weitem nicht so stark. Nach Mitternacht fuhren wir vier Salzquellen vorbey, die 12 Werste unterhalb dem Bache Utesnaja aus einem steilen Berge an dem linken Ufer in keiner sonderlichen Höhe von dem Flusse ab, entspringen, und sich so gleich in

die

die Lena ergießen. Die dunkele Nacht erlaubte mir nicht dahin zu gehen, ich schickte aber dahin, und ließ mir etwas von dem Wasser hohlen. Die Leute gaben vor, daß dieser Ort einen starken Geruch, als ein verfaulter Moraſt, gehabt hätte. Das Wasser hatte keinen merklichen Geruch, hielte aber eben ein solches Salz, als das kurz vorher beschriebene, und als das Itschorische, allein nur so wenig, daß es sich der Mühe nicht verlohnen würde, Salz daraus zu kochen.

Des andern Morgens um 9 Uhr kamen wir die Mündung des Tschuja-Flusses, die an dem linken Ufer war, und nach zurückgelegten 8 Werſten das Dorf Noschkina vorbey, und nachdem wir noch 8 und eine halbe Werste zurückgelegt hatten, erreichten wir Witimskaja Sloboda, die an dem linken Ufer der Lena, auf einem erhabenen Orte liegt. Es werden drey Mündungen des Witim-Flusses gezählt; die erste oder Werchneje Ustie befindet sich 3 viertel Werste oberhalb der Slobode, und ist nur zu sehen, wann die Wasser hoch sind. Gegenwärtig war kein Wasser darin; jedoch nach etlichen Tagen wuchs dasselbe an, und also wurde diese Mündung auch angefüllt. Die Seredneje Ustie oder mittlere Mündung ist nur eine halbe Werst oberhalb der Slobode, und dieses ist eine eigentliche Mündung. Der Witim ist daselbst auf 250 Faden breit, und als wir diese Mün-

dung vorbey waren, war der Strom der Lena, gegen den vorherigen zu rechnen, sehr schnell. Die untere Mündung ist auf 4 Werste von der mittleren entfernt, und die tiefste, aber etwas schmaler als die mittlere. Ich richte mich hierin nach der Gewohnheit, wann ich dem Witim 3 Mündungen gebe; jedoch dürfte man vielleicht auch wohl alles für eine Mündung halten, welche voller Inseln wäre, wie dann weiter oben in dem Witim noch viele solche Inseln sind. Will man aber sagen, der Witim käme alsdann zu breit heraus, so kann wieder darauf geantwortet werden, daß alle Flüsse, da, wo sie Inseln haben, breiter sind. Mir fällt es schwer zu entscheiden, und deswegen will ich die Figur dieser ganzen Stelle beyfügen. Sie ist nach dem Maaße und nach den eigentlichen Linien des Compasses gemacht. AA. ist die Lena, B der Witim S. Witimskaja Sloboda. C. die obere Mündung des Witims. D. Die mittlere. E. die untere. F. Dolgoi Ostrow, welche die untere von der mittleren Mündung theilt. G. Popow Ostrow. H. Jelowy Ostrow. I. Medwieschy Ostrow. K. L. M. drey Inseln, die in einer Reihe liegen. Der Lauf der Lena ist oberhalb der Mündung des Witims um ein geringes schneller, als er bey Spoloschenskaja Sloboda war. In dem Witim, zunächst bey der Mündung, hat nur derjenige Arm, dessen unteres Ende die Nischneje Ustie ausmacht, einen Lauf, und dieser ist ohnge-

fähr

fähr von 3. Werſten und 100. Faden. Die mittlere und obere Mündung hat gar keinen Lauf. Der Strom zieht ſich längſt der linken Seite von Nedwieſchy Oſtrow nach der rechten Seite der langen Inſel in die untere Mündung.

Witimskaja Sloboda iſt einer von den älteſten Ruſſiſchen Wohnſitzen an der Lena, und faſt zu gleicher Zeit als Jakuzk angelegt. Sie hat nicht mehr als 12 Bauerhäuſer, eine Kirche, ein Haus, da die Befehlshaber ehemals gewohnt haben, und ein Zollhaus. Das Haus des Befehlshabers ſtehet leer, weil keiner mehr in der Slobode iſt, als welche Laſt ihr die Jakuzkiſche Kanzley ſchon ſeit einigen Jahren abgenommen hat. Sie iſt ſchon von ohngefähr 40. Jahren wegen des ſchönen Marienglaſes berühmt, welches die Einwohner in den hieſigen Gegenden häufig gefödert haben. Allein ſchon etliche Jahre her iſt nichts mehr gefödert worden, weil die alten Gruben alle erſchöpfet ſind, die Bauren aber wegen anderer nöthigen Geſchäfte, die ihnen die Kamtſchatkiſche Reiſe ihrem Vorgeben nach gemacht hat, ſich um neue nicht habe bekümmern können. In gegenwärtigem Jahre haben ſie wieder angefangen Marienglas zu ſuchen; vier aber davon ſind zurückgekommen, ohne etwas gefunden zu haben. Ein paar Tage nach unſerer Ankunft erfuhren wir, daß andere, die noch in den Gegenden, da das Marienglas bricht, zurück-

geblieben waren, einen ſchönen Anbruch bekommen hätten, und gegenwärtig beſchäftiget wären daſelbſt zu fodern. Weil man nun von der Art, wie dieſes Marienglas bricht, noch gar keine zuverläßige Nachrichten hat, und man ſich auf die Erzählung eines Bauren nicht allzuviel verlaſſen darf, ſo entſchloß ich mich ſelbſt dahin zu gehen. Ich ließ eines von unſeren kleinen Schiffen zu der Reiſe fertig machen. Ein ſolches Schiff (Kajuke) iſt, wie ich ſchon oben gemeldet habe, nach Art eines Doſchtſchennik's gebauet, und hält in der gröſten Breite einen Faden, viertehalb Werſchock, und in der Länge 5. Faden und anderthalb Werſchok. Um die Reiſe auf alle Art nützlich zu machen, wurde beſchloſſen den Witim, ſo weit als ich gehen würde, auf das genaueſte zu beſchreiben, weil man von ſeinem Laufe noch gar nichts richtiges weiß. Zu dieſem Ende nahm ich unſern Dollmetſcher Ilia Jachontow, den Studenten Stepan Kraſcheninikow, und den Feldmeſſer-Lehrling, Alexei Makſcheew mit mir. Ferner begleiteten mich der Unterſteiger, der Berghauer, ein Schütze, ein Wegweiſer und acht Arbeitsleite, von denen ſich vier und vier abwechſeln ſollten, um das Schiff wider den Fluß zu ziehen. Mit dem Steuerruder zu der Kajuke, welches nöthig iſt, um den Fluß aufwärts zu gehen, und allen Zubereitungen zur Reiſe wurde man den 1ſten Aug. fertig, an welchem Tage des Morgens um 7. Uhr ich die Reiſe antrat. Weil in den Gegenden des Witims

tims die Wege niemahls gemeſſen worden, ſo war die erſte Sorge den Weg, den wir zurücklegen würden, nach ſeiner Entfernung ſo anzugeben, daß in dem wahrhaftigen Maaße nicht viel gefehlet ſeyn mögte. Ich hatte nicht genug Leute bey mir, um den ganzen Weg meſſen zu laſſen, und ein ſo kleines Fahrzeug ließ ſich auch nicht mit mehreren beladen. Die Arbeitsleute konnten dazu nicht gebraucht werden, als welche ohnedem genug zu thun hatten, das Fahrzeug beſtändig fortzuziehen. Von den übrigen wurden zuweilen ein und anderer ausgeſchickt, um die gehörige Nachrichten von der Gegend zu ſammlen. Auch muſte jemand auf dem Fahrzeuge ſeyn, theils zu ſteuren, theils wann man auf ſeichte Oerter gerathen ſollte, das Fahrzeug wieder los zu machen. Und da ich überdem die Reiſe beſchleunigen, und folglich auch des Nachts gehen wollte, ſo war es nicht rathſam, des Nachts meſſen zu laſſen, da man auf dieſe Leute nicht acht geben konnte, welche ſich nach Sibiriſcher Gewohnheit wenig darum bekümmern würden, ob ſie ihre Sache recht machten oder nicht; und es würde daraus mehr Irrthum als Wahrheit entſtanden ſeyn. Wann die Leute das Fahrzeug allezeit gleich ſchnell zögen, ſo könnte man aus der Zeit die Entfernungen beſtimmen. Allein dieſes iſt nicht möglich; denn der Fluß läuft nicht gleich ſchnell; und wann er ſchnell läuft, ſo müſſen die Leute viel mehr Kräfte im Ziehen anwenden, als wenn er langſam geht, und folglich gehet das Fahrzeug in

diesem Falle allezeit langsamer. In einem Striche des Flusses hilft der Wind, in dem andern ist er zuwieder. Zuweilen bricht das Tau, damit gezogen wird, und man weiß nicht, wie weit man zurücke getrieben ist. Zuweilen verwickelt sich dieses Tau irgendwo, und ehe man es los macht, geht das Fahrzeug nicht. Zuweilen muß man sich, weil man kein Ufer hat, mit bloßem Stoßen forthelfen, und das Schiff gehet mit einer andern Geschwindigkeit, als wenn es gezogen würde. Man würde folglich ungemeine Fehler begehen, wann man die Entfernungen ohne weitere Vorsichtigkeit aus der Zeit schätzen wollte. Was die Geschwindigkeit, mit welcher man gehet, betrifft, so wäre die Leine, deren man sich zur See bedient, hier gar nicht rathsam, es wäre dann, daß man sie beständig auswerfen wollte. Allein eine jede halbe Werste von neuem zu berechnen, und das Auswerfen ohne Unterlaß fortzusetzen, würde kein kurzer und leichter Weg seyn, und überdem würde man die Entfernung nach dieser Art nicht allzu genau bekommen, welches zwar zur See, da man sich um 40. oder 50. Werste nicht so sehr zu bekümmern hat, nicht viel austragen kann, in der Ausmessung des Weges aber einen grossen Unterscheid macht. Aus diesen Ursachen ließ ich meistentheils den Tag hindurch mit einer Stange beständig messen, weil dazu nur eine Person nöthig ist, und währendem Messen aufzeichnen, wie viel Minuten auf eine jede Werste gegangen waren, des Nachts

aber

Slob

aber verordnete ich, daß man von einem jeden merklichen und eine Zeitlang währenden Striche des Fluſſes die Zeit aufzeichnen muſte, wie lange er gewähret hätte, und alle merckwürdige Oerter und einfallende Flüſſe wurden auf gleiche Art bemerket. Ich gab ferner die Anweiſung, daß wenn ſich eine Hinderniß in der Fahrt ereignete, man die Zeit, da die Hinderniß angefangen, und da ſie aufgehöret hatte, bemerken, dieſe Zeit aber abziehen, und nicht mit in die Rechnung bringen ſollte. Eben ſo ſollte auch aufgezeichnet werden, wenn man irgendwo das Fahrzeug nicht ziehen konnte, ſondern es fortſtoßen muſte; ingleichen wann der Fluß ſchneller, als den Tag vorher geweſen war, um ſich darnach zu richten, wie viele Minuten auf eine Werſt anzunehmen wären. Um den Fehler, wenn ſich doch bey aller dieſer Vorſichtigkeit einer einſchleichen ſollte, ſo klein als möglich zu machen, ſo verordnete ich, daß man nicht länger als bis Mitternacht fortgehen, und bis es wieder Tag würde, ſtille liegen ſollte. Hiedurch gab ich den Leuten auch Zeit, daß ſie ſich ausruhen konnten. Nach dieſen mir vorgeſchriebenen Geſetzen habe ich die Entfernungen verzeichnet, die hernach folgen werden.

Die Reiſe gieng ſehr langſam. Des Abends um 3. Uhr kamen wir die Mündung des Baches Büſtraja, der von der rechten Seite einfällt, vorbey, und um Mitternacht erreichten wir einen andern Bach ohne Na-

men, der von eben derselben Seite einfiel, welchem gegenüber wir Nachtlager hielten. Den 2ten Aug. des Morgens gegen 4. Uhr fuhren wir weiter. Gegen 9. Uhr kamen wir zu ziemlich großen Feldsteinen, welche auf 8. Faden lang in den Fluß hinein lagen, und woselbst solcher sehr schnell lief. Die hiesigen Einwohner nennen eine solche Gegend des Flusses Buk. Alle Arbeitsleute musten an das Land, und ihnen wurden noch zween zugegeben, so daß ihrer in allem zehen waren, um das Fahrzeug wider den Strom zu ziehen. Das Fahrzeug war sehr leicht, und mit nichts als Proviant auf 8. Tage beladen; dem ungeachtet musten die Leute mit ungemeiner Mühe ziehen. Und als wir auf der Stelle waren, wo der Strom am schnellesten gieng, brach das Tau; das Fahrzeug wurde weit hinunter getrieben, und befand sich in Gefahr an den Steinen zerschmettert zu werden. Das andere mahl kamen wir glücklich hinauf. Von hier aus fieng der Wind an uns günstig zu seyn. Wir hatten zwar kein Segel, weil es nicht der Gebrauch ist; (die Leute in diesen Gegenden, so wie anderswo, sagen, es ist hier kein solcher Gebrauch,) jedoch hiengen wir ein paar alte Woelocken auf, und die halfen sehr viel, und verringerten den Arbeitsleuten die Mühe merklich. Des Abends um 6. Uhr giengen wir die Mündung des von der linken Seite einfallenden Baches Lupanowa vorbey, und nachdem wir uns gegen Mitternacht noch einige Werste oberhalb Podsela-

woschna

woschna rietschka befanden, hielten wir stille. Die letztern 4. Werste waren für die Arbeitsleute sehr beschwerlich; sie musten zuweilen wegen hoher steilen Gebürge, die hart an dem Flusse waren, tief im Wasser gehen, und überdem waren viele seichte Stellen in dem Flusse, die in der Fahrt eine große Hinderniß machten. Die seichte Stellen in dem Witim, haben den Namen Schiwera und Sakoß. Schiwera heißt eine große Gegend des Flusses, die von vielen in demselben liegenden Steinen seichte ist. Sakoß, bedeutet einen langen schmalen steinigten Strich, der von einer Insel, oder auch von dem festen Lande ausgeht und dieselbe Stelle seichte macht. Diesen Tag sahen wir hin und wieder in der Ferne ziemlich kahle Berge, die, wie über dem See Baikal, auch von den hiesigen Leuten Golzi genannt werden. Es gehöret aber zu der Bedeutung des Wortes Golez hier zu Lande nicht nur das kahle des Berges, sondern der Berg muß auch glatt seyn, und man muß darauf keine verfallene Steine liegen sehen. Es hindert auch nicht, wann er gleich unten mit dicker Waldung bewachsen ist; dann so sind die meisten. Wann er nur oben kahl ist, oder wenige Bäume hat, so heißt er Golez.

Den 3ten Aug. fuhren wir gegen 8. Uhr Malaja jasowaja rietschka, der von der rechten Seite einfällt, und nachdem wir 8. Werste weiter heraufgegangen waren, einen Bach eben dieses Namens mit dem Zunamen Polschaja vorbey. Die Promüschlenie dieser Gegenden rechnen bis an diesen Bach die Hälfte des Weges nach dem Nischnaja Mama rieka. Um Mitternacht erreichten wir die Mündung des Baches Bartschicha. An diesem Tage hatten wir viele Berge hart an dem Ufer, auch in der Ferne, die von den Promüschleni Oronzi genannt werden. Sie sind meistens kahl, und bestehen aus lauter kleinen Stücken von Feldsteinen. Wenn man sich einen Berg vorstellt, der in unendlich viele kleine Stücke zerschmettert ist, so hat man den völligen Begriff von einem solchen Berge.

Weil mich der Wegweiser versicherte, daß, wann man die ganze Nacht hindurch gehen würde, man den 3ten dieses Monats gegen Mittag die Mündung des Mama-Flusses erreichen könnte, ich aber für nöthig hielte, daß an diesem Flusse die Sonnenhöhe genommen würde, so fuhren wir, um einen Tag zu gewinnen, und die Fahrt so viel als möglich zu beschleunigen, fast die ganze Nacht hindurch. Des Nachmittags gegen 2. Uhr kamen wir die Mündung des Baches Marimicha, der von der rechten Seite einfällt, vorbey. Von dem Bolschaja Jasowaja bis an

diesen

diesen Bach rechnen die Promüschlenie zwey Drittel des Weges, und bis zu dem Mama solle es nur noch ein Drittel seyn. Die Fahrt von dem Bolschaja Jassowaja bis hieher war für die Arbeitsleute nicht unbequem; der Fluß lief nicht sonderlich schnell, und das Ufer war allenthalben gut zu betreten. Aber von hier an musten sie alle an dem Fahrzeuge ziehen helfen, theils weil der Fluß wegen vieler Steine an dem Ufer sehr schnell gieng, theils weil die Ufer an vielen Orten so schlimm waren, daß man kaum einen Platz hatte, da man einen Fuß hinsetzen konnte. Ohngefähr 6. Werste oberhalb dem Maximicha fieng eine schlimme Fahrt an, die auf 4. Werste währte; der Wegweiser getraute sich nicht das Fahrzeug anders als durch Ziehen hinauf zu bringen, weil der Fluß allzutief war, als daß man das Fahrzeug mit Stangen hätte fortstoßen können; das Ufer aber war sehr schmal, und hin und wieder mit so großen Feldsteinen belegt, über welche zu gehen nicht möglich war; es musten daher gefährliche und beschwerliche Umwege genommen werden. Bey einem solchen Feldsteine musten ein paar Arbeiter stehen bleiben, bis die übrigen den Umweg gethan hatten; wenn diese nun zu der andern Seite des Feldsteines gekommen waren, so wurde ihnen das Thau zugeworfen, die zurückgebliebenen aber musten sodann den übrigen nachfolgen. Die Leute hatten sich bis gegen 9. Uhr genug abgemattet; und weil auch weiter hin das Fahrzeug nach der Aussage des Wegweisers

von

von nicht weniger als 8. Leuten gezogen werden konnte, so muste ich ihnen etwas Zeit lassen sich auszuruhen, und also hier das Nachtlager halten.

Des Morgens um 4. Uhr giengen wir wieder ab. Die Fahrt war nicht besser, als den vorhergehenden Nachmittag. Wir waren nicht viel über 2 Werste weiter gefahren, als wir zu zwoen Inseln kamen, welche **Mamskie Ostrowa** genannt werden, und sich längst dem linken Ufer ohngefähr in der Lage befinden, welche die beygefügte Figur weiset. Zwischen den Inseln und dem Ufer konnte man nicht fortkommen, weil der Fluß daselbst alzuseichte ist. Man muste längst der östlichen Seite der Inseln gehen, und dieses war für die Arbeitsleute sehr beschwerlich, weil sie oft durch das Wasser waten musten. Aber ein anderer besonderer Umstand vermehrte ihre Beschwerlichkeit. Wir giengen längst der untern Insul ohngefähr nach der Linie, deren Anfang ich in der Figur bemerket habe. Als wir an den Ort kamen, der mit Punkten längst dieser Insel bezeichnet ist, war der Strom so stark gegen den gewöhnlichen Lauf des **Witims**, daß es die gröste Arbeit erforderte zu verhindern, daß man nicht von dem Strome zwischen die Inseln hinein getrieben würde. Man kam mit großer Mühe zu dem Ende der andern oder der obern Insul, und daselbst war es eben so. Es war deutlich zu sehen, wie der Strom nach der Linie, die ich längst die-

dieſer Inſel mit Punkten angezeigt habe, ſich ebenfalls zwiſchen die Inſeln hinzog. Die in der Figur mit kleinen Strichen bezeichnete Enden der Inſeln ſind ſeichte Stellen, die von den Inſeln ausgehen, und voller gemeinen Steine (Sakoſſi) ſind. Noch vor Mittage erreichten wir die Mündung des Niſchnaja Mama rieka. Wir giengen in dieſelbe hinein, und den Mama etwas aufwärts, und lagen etliche Stunden ſtill. Der Urſprung dieſes Fluſſes iſt weit entfernt; bey ſeiner Mündung iſt er auf 100 Faden breit, und läuft nach Nordoſten. Man kann darin mit kleinen Kajuken auf 300. Werſte aufwärts bis an den Ort gehen, da er ſich in zween Arme theilt. Er wird inſonderheit wegen des Marienglaſes häufig beſucht, und das meiſte Marienglas, welches bisher in dieſen Gegenden gefödert worden, iſt aus den Bergen, die an dieſem Fluſſe oder an den darin fallenden Bächen liegen. Es werden an demſelben auch Zobel von ſehr guter Art gefunden. Seine Ufer ſind allenthalben, ſo wie die ganze Gegend landeinwärts, ſehr bergicht. Es ſoll an einem in denſelben fallenden Bache, Petrowa genannt, ein ſo hoher Berg ſeyn, daß ein Promüſchleni, der doch keine kleine Schritte thut, von Morgen bis auf den Abend zu gehen hat, ehe er das öberſte deſſelben erreicht. Währender Zeit, als wir ſtille lagen, waren die Arbeiter beſchäftiget Fiſche zu fangen. Sie hatten zu dieſem Ende eine dreyzackichte eiſerne Gabel mit ſich genommen, an welcher

jeder Zacke auf 5. Zoll lang, und an seinem Ende spitzig war, und daselbst einen Wiederhaken hatte. Er war an einer ein paar Faden langer Stange befestiget, welche an ihrem Ende als eine Gabel gespalten war, und den mittleren Zacken der eisernen Gabel in sich faßte, an welchen er mit einer Schnur fest gebunden war, deren Ende gegen den obern Theil der Gabel um die Stange zu mehrerer Befestigung ungewunden worden. Mit dieser Gabel laurten sie auf dem Fahrzeuge auf einen vorbeygehenden Fisch; wenn der Fisch kam, so stießen sie mit der Gabel auf ihn zu, und ich habe gesehen, daß sie viele auf diese Art fiengen, welches jedoch mehrentheils nur des Nachts geschicht. Es ist die gemeine Sage, daß die Fische in der Nacht sich nahe an dem Ufer aufhalten, und folglich gehet man mit einem Kahne längst dem Ufer, die eiserne Gabel in der Hand haltend. Vorne auf den Kahne setzt man eine Art eines eisernen Rostes auf welchem Holz brennt, oder in Ermanglung dieses Rostes steckt man eine brennende Birkenrinde auf, welche man mit einer andern verwechselt, wenn sie verbrannt ist. Entweder diese aufgesteckte Rinde oder das brennende Holz giebt eine solche Helle, daß man alles, was in dem Wasser ist, genau sehen kann, und folglich auch die Fische, auf die man alsdann zustößt. Diese Art zu fischen ist so sicher, daß die Arbeitsleute auf dem Fahrzeuge sich völlig darauf verließen, und nicht einen einzigen Fisch mit sich nahmen

und

und doch alle Tage genug hatten. Man hat größere und kleinere Gabeln, nachdem die Fische sind, die man fangen will. Auch wird die Stange kürzer oder länger gemacht, nachdem der Fluß ist, darin man Fische fangen will. Die Promüschlenie und alle reisende bedienen sich ins besondere, und mehr als die eingesessenen an der Lena, dieser Art. Denn in der Lena kann man mit Netzen mehr Fische bekommen, und der Fang mit der eisernen Gabel kommt nur denenjenigen zu gute, die keine Netze haben, oder die solche wegen der Schwere auf Reisen nicht mitschleppen wollen. Ueber dem würden in kleineren Flüssen, die noch dazu, wie alle in diesen Gegenden, steinicht sind, die Netze sehr bald zerreißen. Der Vortheil dabey ist dieser, daß gemeiniglich alle steinichte Flüsse ein sehr helles Wasser führen, durch welches man bis auf den Grund alles deutlich sehen kan. Diese Art die Fische zu fangen heißt Rybulutschit, und ist den Lenischen Einwohnern nicht besonders eigen; denn sie wird auch jenseit dem See Baikal, und wie ich höre, auch in Rußland ausgeübet. Gegen 3. Uhr nach Mittage ruderten wir über den Mama, und giengen den Witim weiter hinauf. Die Ufer waren zwar von hieraus, gegen die vorigen zu rechnen, über die Maßen gut, und der Strom nicht stark, aber die Leute sehr abgemattet. Gegen 9. Uhr sagten sie, es wäre ihnen nicht möglich das Fahrzeug weiter zu ziehen. Eines

Theils habe ich aus den Blasen an ihren Füßen erkannt, daß ihre Klagen Grund hatten, andern Theils aber konnte ich, weil ich niemand, als sie, um mich hatte, dieselben mit Gewalt zu nichts zwingen, und ließ also ohne weitere Erinnerung an dem Ufer anhalten. Den folgenden Tag aber fuhren wir frühe ab, und um 9. Uhr vor Mittage erreichten wir den Bach Kolotowka, der von der linken Seite einfällt, in dessen Gegend der diesjährige Anbruch des Marienglases ist. Neun Werste unterwärts kamen wir eine kleine Insel vorbey, die mitten in dem Flusse liegt, und eine runde Figur hat. Sie bestehet aus lauter Felsen, und wird deswegen Kamenoiostrow genennt. Es gehet von derselben noch ein langer Strich von Felsen den Fluß hinauf, welcher doch nur wenig aus dem Wasser hervorragt. So steinicht auch diese Insel ist, so ist sie doch nicht ganz kahl, sondern mit einigen, doch nur wenigen Fichten, und einigen weißen Espen bewachsen. Ehe wir zu dem Bache Kolotowka kamen, nahmen wir wahr, daß eine große Gegend auf derjenigen Seite, da dieser Bach war, rauchte. Unser Wegweiser sagte, daß es ein Zeichen der Leute wäre, die das Marienglas auszuspüren sich in diesen Gegenden befänden. Einen solchen Rauch bemerkten wir auch nahe bey der Mündung des Mama, derselben gegen über, an dem rechten Ufer. Der Wegweiser war damahls ungewiß, ob er von den Promüschlenie herrührte; allein hier erfuhren wir, daß es an

dem

dem wäre. Sljudniki sind Leute, die Marienglas (Sljuda) auszuspüren gehen, und wo sie eine Gegend finden, da Marienglas bricht, so stecken sie selbige an, um noch mehrere Stellen in selbiger Gegend zu finden. Alle Berge sind mit Mooß und Bäumen bewachsen, und man kann ihnen von außen nicht ansehen, was darin steckt; wann aber das Mooß und die Wurzeln abgebrannt sind, so kann man bey heiterem Sonnenschein den Glanz des Marienglases sehen, und sehr vieles wird auf diese Art entdeckt. Als wir nahe zu dem Bache Kolotowka kamen, nahmen wir einen großen verdeckten Kahn, welcher an das Ufer gezogen war, und ein paar Hunde wahr, und bald darauf kam uns die Hütte der Promüschlenie und auch sie selbst ins Gesicht. Es war ein großes Glück für uns, daß wir an diesem Tage, als dem Feste der Verklärung Christi ankamen. Denn keiner von den Promüschlenie ist jemahls in der Hütte, als an einem Sonn- oder andern Festtage, und die Gegend ist so wild, daß man lang gehen müßte um sie zu finden. Sie bahnen sich keine Wege, auf welchen man ihnen nachgehen könnte, und wenige Gruben dauren so lange, daß durch das Hin- und Hergehen endlich ein Weg gebahnet würde. Die Promüschleni lagen in der Hütte herum. Selbige hatte keinen Ofen, sondern der Ofen um Brodt zu backen war außerhalb derselben von Steinen ohne Leimen gebauet. Sie können aber nicht ohne Ofen seyn. Sie mögen so weit

gehen, als sie wollen, so nehmen sie kein hart gebackenes Brodt mit sich. Sie backen sich von Zeit zu Zeit frisches, wovon sie auch diesen Vortheil haben, daß sie sich allezeit Quaß machen können.

Ich war begierig, noch diesen Tag eine Marienglasgrube zu besuchen, und zwo derselben waren der Promüschlenie Vorgeben nach ganz in der Nähe. Meine ganze Gesellschaft hatte auch große Lust dazu. Wir begaben uns zusammen auf den Weg, und der Anführer der Promüschlenie gieng als Wegweiser voraus. Er führte uns den Bach Kolotowka aufwärts, doch so, daß wir ihn ein paar mahl durchwaten, und an ein paar andern Orten, an welchen er sehr schnell und tief war, mittelst eines übergelegten Baumes darübergehen mußten. Der übrige Weg war durch Waldung, die theils brannte, theils so dick war, daß man sich mit großer Mühe durchdringen muste. Wir musten viele Bäume übersteigen, viele kleine Berge auf- und abklettern. An einigen Stellen war der Weg längst dem Ufer des Baches so schmal, daß man keinen Tritt verfehlen durfte, ohne Gefahr zu lauffen, in den Bach hinein zu fallen. Das Gesträuch war von dem Regen der vorigen Nacht alles sehr naß, und nachdem wir endlich zu den Gruben gekommen waren, die ohngefähr 3. Werste von der Hütte abliegen, so waren wir durch und durch naß und ziemlich müde. Dann der Promüschlen

leni, der uns den Weg wies, that Schritte nach seiner Art. Wir sahen keine Gruben, sondern eine Art von Schürfen, die in einem von dem Bache ohngefähr 5. Faden erhabenen Felsen zu sehen waren. Sie werden erst seit 3 Wochen gebauet, und die Promüschlenie haben kein ander Mittel den Berg zu gewinnen, als mit dem Hammer und mit Feuer. Von der Art mit Pulver zu sprengen wissen sie nichts. Das Marienglas stund im Anbruche. Der Stein, darin es bricht, ist theils ein weißaelber Quarz, theils ein grauer Fluß, und in diesem Steine liegt das Marienglas auf alle nur mögliche Art. Es gehet nicht adernweise, sondern hin und wieder wird eine Scheibe gefunden, die zuweilen auf fünf Viertel, zuweilen eine halbe Arschin, auch weniger, ins Gevierte hat, und auf etliche Werschok dick ist. Diese Scheiben sind zuweilen ganz, zuweilen durch viele Queradern gespalten. Es geschiehet gar selten, daß man weiter als etwa auf 3 Arschin lang in den Felsen hinein kömmt, bis man zu graben aufhört. Denn die Leute werden entweder der langen Arbeit überdrüßig, oder der Berg wird ihnen so hart, daß sie ihn nicht mehr bezwingen können. Was weiter bey dem Aufsuchen des Marienglases zu bemercken ist, verspare ich zu einer besondern Abhandlung. Nachdem wir beyde Anbrüche besehen hatten, giengen wir durch eben den elenden Weg, den wir in der Hinreise hatten, zurücke. Bald nach unserer Zurückkunft fieng ein großer Platzregen an zu fal-

len, welcher bis zum andern Morgen um 8. Uhr währte. Es waren noch zwo Gruben zu besehen übrig, von denen die eine, wie uns gesagt wurde, sehr weit, und eine ganz nahe war. Die weite sollte viel besser seyn als die nähere, in welcher sich der Promüschlenie Vorgeben nach das Marienglas ganz abgeschnitten hätte. Ich schickte den Studenten Kraschenninikow in die nähere, damit er sie in Augenschein nehmen und mir von der wahren Beschaffenheit derselben Bericht abstatten könnte; denn es ist in diesen Gegenden nicht schlimm argwöhnisch zu seyn. Ich aber trat um 9. Uhr den Weg nach der entferneten an, und wurde eben den Weg, als den Tag vorher, bis zu denjenigen Gruben geführt, die wir zusammen besehen hatten; nur empfand ich eine größere Beschwerlichkeit, weil die Wege sehr schlüpfrig waren, und der Bach von dem Regen stark zugenommen hatte. Von da gieng ich noch ohngefähr 2. Werste den Bach hinauf, über welchen ich bald hernach, da ich von den jetzt genannten Gruben kam, wieder mittelst eines quer gelegten Baumes klettern muste. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Beschwerlichkeit ich die 2. Werste zurückgelegt habe; ich muste zuweilen die Felsen hinauf und herunter auf allen vieren kriechen, und beständig durch dicke Waldung brechen und über Bäume steigen. Als diese 2 Werste zurückgelegt waren, so gieng der Weg von dem linken Ufer des Baches einen steilen Berg hinauf. Ich hatte anderthalb Stunde zuzubringen, bis

ich

ich hinauf kam, ob man es gleich nicht über 2. Werste rechnen kann. So beschwerlich indessen der Weg war, so war doch diese Beschwerlichkeit nichts gegen diejenige zu rechnen, welche eine Art kleiner Fliegen (Moschki) verursachte. Wir hatten sie den Tag zuvor schon genug empfunden, und jetzo waren sie eben so beschwerlich; allein ich hatte sie noch nicht in ihrer rechten Heimat besucht. Je höher ich den Berg hinauf kam, je mehr wurde ich von ihnen geplagt. Ich mögte fast sagen, daß die Luft ganz aus Moschki bestanden hätte. Sie verschonten keinen Theil des Gesichtes, aber die Augen am allerwenigsten, welches um desto empfindlicher war, je mehr man die Augen nöthig hatte, um keinen Fehltritt zu thun. Ich kam endlich zu der Grube, wo ich mich über eine Stunde aufhielte, und der Arbeit mit großem Vergnügen, aber zugleich mit einer solchen Marter zusahe, die ich keinem meines gleichen wünschen will. Der Rückweg ward mir noch viel saurer als der Hinweg. Ich kam mit einem sehr aufgeschwollenen Gesichte und verwundeten Füssen gegen 5. Uhr nach dem Fahrzeuge zurücke. Und ob ich gleich den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte, so empfand ich doch auch diesen Abend keine Lust dazu; die Moschki und das Steigen der Berge hatten mir dieselbe benommen. Der Student Kraschenikow war schon vor etlichen Stunden von seinem Zuge zurücke gekommen, und befand dasjenige wahr, was die Promüschlenie von selbiger Grube, die er besucht, gesagt hatten.

Ehe ich die Materie von dem Marienglase beschließe, muß ich noch melden, daß dergleichen Untersuchungen an dem Witim schon ohngefähr um das Jahr 1689. angefangen haben, wie dieses aus Archiv-Urkunden bewiesen werden kann. Es wurde auch schon 1680 an einem in den Tontora fallenden Bache, Namens Eldimak, und ein paar Jahre hernach an dem Bache Mamuschkan, auch 1688. an dem Seja-Flusse Marienglas angegeben, und es scheinet, daß man in ehemahligen Zeiten sich fast mehr als jetzo darum bekümmert habe. Es durfte nur jemand etwas angeben, so waren gleich Befehle da, so viel davon zu fördern, als man bekommen konnte, ohngeachtet dergleichen Untersuchungen heutiges Tages viel leichter sind, als in alten Zeiten. Die Witimischen sind jedoch nicht gleich in Aufnahme gekommen. Man findet in dem Jakutzkischen Archiv einen von dem dortigen Woiwoden, Traurnicht, des berühmten Andreas Winnius Tochtermann, an das Sibirische Obergericht (Sibirskoi prikas) in Moscau zu Ausgang des letzten Jahrhunderts abgestatteten Bericht, darin er von Marienglasgruben an den Aldan- und Tschara-Flüssen meldet, welche ein Jakutzkischer Einwohner, Iwan Lytkin, ein Kosacke haben und betreiben sollte, ohne des Witims auch nur mit einem Wort zu gedenken. Und dieses wird auch durch mündliche Erzählungen alter Leute, so an der Lena wohnen, noch jetzo bestättiget. Sie

sa-

ſagen, daß Lytkin, und ein anderer Koſacke, Timophe Twaragow, mit unter den erſten geweſen ſeyn, die Marienglas gegraben hätten. Doch wären ihre vornehmſte Gruben an den Flüſſen Tſchuja und Tſchara, beſonders auch zwiſchen zween Bächen, Nätſcherä und Bedikta geweſen, welche gegen Norden in den Fluß Jeju fallen. Der Jeju aber flieſt von Weſten gegen Oſten in den Tſchara, und dieſer aus Südweſten nach Nordoſten in den Olekma. Sie ſagen, daß einer, Namens Fedor Ljälin aus Jakutzk, ſich dieſe letztere Grube, ich weiß nicht, aus was für einem Zuſammenhange der Umſtände, endlich faſt ganz zugeeignet hätte.

Erſt im Jahr 1705. fieng man recht an das Marienglas an dem Witim aufzuſuchen; und weil man es beſſer als das bisherige befand, ſo wurden von dieſer Zeit an alle andere Stellen an andern Flüſſen nicht mehr geachtet, und kamen völlig in Abnahme. In dieſem Jahre war ein Jlimskiſcher Woewode, Fedor Rodionowitſch Ratſchanow in dem Kirengiſchen Oſtroge gegenwärtig, bey welchem einige Beyſaſſen (Wikladtſchiki)* des dortigen Kloſters

* wkladschik iſt ein Wort, das bloß bey Klöſtern gebräuchlich iſt. Wann jemand ſchon bey Jahren und ohne Familie iſt, auch etwas in Vermögen hat, ſo giebt er ſein Vermögen einem Kloſter. Daſſelbige

Klosters den 26sten May durch eine Bittschrift einkamen, und ihn baten ihnen zu verstatten, daß sie an dem Witim und den darein fallenden Bächen Marienglas födern könnten, weil sie Nachricht hätten, daß es daselbst dergleichen gäbe; sie erboten sich dagegen von dem, was sie finden würden, den zehenten Theil in die Casse zu liefern. Man hatte der Jlimskische Woiwode auch schon in seinem Archive alte Befehle, daß er Kosacken um Marienglas zu graben abschicken sollte; er trug also kein Bedenken es zu erlauben. Zufolge dieser Erlaubniß gieng diese Gesellschaft den 1sten Jun. desselben Jahres nach dem Witim ab, und kam mit einer guten Ausbeute in dem Herbst zurücke. Sie kann folglich als die erste betrachtet werden, die an dem Witim öffentlich Marienglas gefödert hat. Seitdem hat man an demselben damit immer fortgefahren. Man höret auch von sehr vielen Gruben, die seit der Zeit daselbst entstanden sind. Nur einiger außer denen, die ich und die bey mir gewesene Gesellschaft besehen haben, zu gedenken, so ist eine schöne Grube an einem Bache Namens Kossowa gewesen, der ohngefähr zehen Werste oberhalb der Mündung des Nischnaja Mama in diesen Mama von der südlichen Seite einfällt, welcher man von ihrem Erfinder den Namen Skornjakovskaja gegeben; zweytens eine

nimmt einen solchen Menschen dafür auf, und giebt ihm seinen täglichen Unterhalt, wofür es das Vermögen behält, der Mensch mag so frühe sterben, als er will.

eine an einem andern Bache, Lugovka genannt, welcher auf zwölf Werſte oberhalb von eben der Seite in den Mama fällt, die davon Lugovskaja genannt worden; drittens eine an dem Bache Sljudinka, welcher auf acht Werſte oberhalb dem Lugovka von Norden einfällt, und noch eine, die dem Bache, woran ſie geweſen, den Namen gegeben hat; viertens eine an einem Bache ohne Namen, der ein paar Werſte davon, in den Krasnaja von der öſtlichen Seite fällt; (Dieſer fließt eine halbe Tagereiſe, oder zwölf Werſte davon auf der nordlichen Seite in vorgemeldeten Mama) fünftens an dem Bache Bartſchicha, der auf 30 Werſte unterhalb dem Niſchnaja Mama von der öſtlichen Seite in den Witim fällt, 30 bis 40 Werſte oberhalb ſeiner Mündung auf dem ſüdlichen Ufer, in der Nähe eines von dannen in Süden gelegenen kahlen Berges Tſchelim-tſchal, oder Tſchelip-tſchenda genannt, den man von dem Witim aus ſehen kann: anderer mehrerer und faſt unzählicher zu geſchweigen. Dann bisher iſt keine Grube lange fortgeſetzt worden; vielleicht weil das Marienglas zu ſeiner Erzeugung die Würkung der Luft nöthig hat, und alſo nicht leicht in der Tiefe gefunden wird, vielleicht auch weil dieſen Leuten, die außer Hämmern, Brecheiſen, Hauen und Meißeln nichts haben, womit ſie den Berg bezwingen können, die Arbeit, die zu weit in die Tiefe geht, gar zu beſchwerlich wird.

Das

Das Marienglas, welches hell, wie reines Waſſer iſt, wird für das beſte gehalten, dasjenige, welches ins grüne fällt, hat dieſen Werth bey weitem nicht. Ferner ſieht man hauptſächlich auf die Größe. Man hat ſchon einiges gefunden, das eine und drey Viertel, anderthalb und fünf viertel Ellen ins Gevierte hatte. Es iſt aber ſehr ſelten, und dasjenige ſchon von einem großen Werthe, welches nur drey Viertel bis auf eine Elle ins Gevierte hält, wie man dann auf der Stelle das Pfund davon gerne zu einem bis zween Rubel bezahlt. Das gewöhnlichſte iſt Tſchetwernaja, welches den Namen davon hat, weil es eine Viertel Elle im Gevierte hält. Von dieſem bezahlt man das Pud zu acht bis zehen Rubel. Das allerſchlechteſte iſt Schitucha, welches unter vorbeſagter Größe iſt, und zuſammen genehet wird, wovon es auch den Namen hat. Das Pud wird zu anderthalb bis zween Rubel bezahlt. Wenn man das Marienglas zum Gebrauche zurichten will, ſo wird es geſpalten, welches mit einem zweyſchneidigen dünnen Meſſer verrichtet wird; denn wenn man ſolches zwiſchen den Lagen deſſelben ein wenig rüttelt, ſo ſpaltet es ſich, wie man will. Man ſpaltet es aber nicht gerne gar zu dünn, damit es noch einige Habe behalte. In ganz Sibirien bedient man ſich deſſelben zu Fenſterſcheiben, und Laternenfenſter von großem Marienglaſe laſſen ſehr prächtig. Man findet kein Glas, welches dieſe Helle und Reinigkeit hätte. In Rußland auf den Dörfern, und in vielen

len kleinen Städten wird es auch zu Fenſterſcheiben gebraucht. Laternen werden allenthalben davon verfertigt. Bey der Ruſſiſchen Flotte iſt ein ſehr groſſer Aufwand. Alle Fenſter auf den Schiffen werden davon gemacht. Denn auſſerdem, daß es ſo helle iſt, iſt es nicht zerbrechlich, und leidet von der Erſchütterung, welche die groſſen Canonen machen, keinen Nachtheil. Es iſt aber doch auch einiger Veränderung unterworfen. Wann es der Luft viel ausgeſetzt iſt, ſo entſtehen darauf nach und nach Flecken, die es hin und wieder undurchſichtig machen, beſonders wann ſich Staub darauf anſetzt. Fett und Rauch laſſen ſich auch nicht leicht ohne einigen Nachtheil abwiſchen.

Um 6. Uhr des Abends trat ich die Rückreiſe an. So lange es Tag war, wurde beſtändig gerudert, des Nachts aber ließ ich das Fahrzeug bloß von dem Strome treiben. Den folgenden Tag wurde faſt ohne Unterlaß gerudert, auch ließ ich nur an einem einigen Orte wegen eines gewiſſen Krautes, das ich von dort, um es zeichnen zu laſſen, friſch mitnehmen wollte, eine Stunde lang anhalten, und ſolchergeſtalt erreichte ich des Abends um 9. Uhr die Mündung des Witim-Fluſſes, und gegen 10. Uhr vereinigte ich mich wieder mit der Academiſchen kleinen Flotte. In der Hinreiſe gieng ich allezeit an dem linken Ufer des Witims, theils weil der Hauptſtrom mehr an dem rechten Ufer lief, und folglich wider den Strom leichter zu arbeiten

ten war, wo er nicht ſeine völlige Stärcke hatte; theils, weil an dem rechten Ufer viel mehrere Stellen ſind, an denen die Leute, die das Fahrzeug ziehen ſollen, keinen Raum zu gehen haben. Dieſes ſind die vielen ſteilen hart an dem rechten Ufer befindlichen Felſen, die auf Ruſſiſch Utjeſſi genannt werden. In dem Herunterfahren hielte man mehrentheils die Mitte oder das rechte Ufer des Fluſſes, und wir geriethen auch nirgends auf ſeichte Oerter. Je höher wir den Witim hinauf kamen, deſto höher waren die Berge ſelbiger Gegend. Die meiſten ſind mit dicker Waldung bewachſen, und es befinden ſich alle Arten von Holze darauf, die man von der Lena wahrnimmt, und außerdem noch weiße und ſchwarze Eſpen, nebſt einer beſondern Art kleiner Cedern, welche Slanez genannt wird, und an der Lena ſelten iſt. Es iſt auch eine kleine Art von Birken Bereſowoi Jernik genannt, auf dieſen Bergen ſehr gemein. Der Lauf des Witims iſt, ſo weit ich ihn befahren habe, nicht ſonderlich ſchnell; an einigen Orten gehet er in einer Stunde auf 2. und 3. Werſte, an vielen Orten aber viel weniger. Nur an denenjenigen Stellen iſt er ſehr ſchnell, wo große Steine und Felſen in dem Waſſer liegen. Allein er hat dieſe Schnelle nur an ſolchen Oertern, und nicht in der ganzen Breite, auch nicht einmahl da, wo der Hauptſtrom iſt. Sein Urſprung iſt weit entfernt, und mit dem Urſprunge des Barguſin-Fluſſes einerley. Er hat in ſeiner mittleren Gegend einen

großen

großen Wasserfall, über welchen mit keinem Fahrzeuge zu kommen ist.

Den andern Tag nach meiner Abreise von Witimskaja Sloboda nach den Marienglasgruben, waren die nach Tscherschuisk wegen der Flüchtlinge abgefertigte Soldaten wieder zurück gekommen; allein sie hatten keinen einzigen wieder bekommen, aber doch ein paar Leute, welche sie unterwegens ohne Pässe angetroffen hatten, mit sich gebracht. Wir hatten auch schon vorher dergleichen Leute auf die Fahrzeuge genommen; denn es war zu vermuthen, daß sie von dem Seecommando entlaufen waren, welchem wir sie auf diese Art wieder liefern konnten. Weil unsere eigene Flüchtlinge so glücklich fortgekommen waren, so glaube ich, daß dieses den bey uns noch übrigen Schluschiwien einen Muth machte ihren Cameraden nach und nach zu folgen. Denn am 6sten Aug. machten sich wieder drey auf den Weg. Sie hatten aber nicht ein so günstiges Schicksal als die ersten. Herr Prof. Müller bekam von ihrer Flucht bald Nachricht. Er fand nach gethaner Untersuchung, daß sie nicht das geringste von Lebensmitteln bey sich hatten. Es war ferner gewiß, daß sie keinen andern Weg als nach Kureiskaja D. nehmen konnten, und ein vierter, der diesen dreyen folgen wollte, aber eben, als er im Begriff war, abzuziehen, ertappt wurde, bestättigte, daß sie kein anderes Vorhaben gehabt hätten.

hätten. Dieſemnach wurden 4. Soldaten an jedem Ufer, zween zu Pferde bis Kureiskaja D. geſchickt, welche die Flüchtlinge, wo es möglich wäre, unterwegens einhohlen, oder, wofern ſie ihrer nicht habhaft würden, ſie in dem Dorfe erwarten ſollten. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß währender Zeit, da die Flüchtlinge dieſe 100. Werſte zu Fuße zurücklegten, ſie ſo aushungern würden, daß ſie keine Luſt mehr haben könnten weiter zu gehen, da ohnedem auch kein anderes Dorf in der Nähe war. Dieſe Muthmaßung traf ein; die Soldaten bekamen ſie zwar unterwegens ins Geſichte, allein ſie waren nicht zu greifen. In Kureiskaja D. da die Soldaten Wache hielten, kamen alle drey an, und zweene davon ergaben ſich gleich, und wurden am 9ten dieſes Monats frühe zu uns gebracht; der dritte flohe in den Wald, und zweene Soldaten blieben ſeinentwegen zurücke. Allein einen Tag darauf kam er ebenfalls von dem Hunger faſt ganz verzehrt zu uns, und ergab ſich gutwillig. Die Zeit hindurch, die ſie in der Flucht waren, hatten ſie ſich von Beeren ernährt, allein wenig Kräfte davon bekommen.

Es war in der Erndte, als wir uns in Witimskaja Sloboda aufhielten. Das Heu wurde eingebracht, und Gerſte und Winterrocken geſchnitten. Wer Haber und Sommerrocken früh geſäet hatte, der hatte die Frucht auch ſchon eingeerndtet, und man hatte Hoffnung, das noch in

dem

dem Felde stehende würde auch innerhalb 8. Tagen zu seiner Reise kommen. Die nordliche Breite ist hier 59° 28'. Wer solte also hier eine solche frühe Erndte vermuthen? doch sagen die Leute daß wann die Jahre gut wären, wie denn das gegenwärtige in Hervorbringung des Getreides an der Lena sehr fruchtbar gewesen, die Erndte niemahls später sey. Es waren diesen Sommer noch wenig kalte Nächte gewesen, den Tag hindurch aber war es sehr warm. Dieses brachte uns auch einen Vortheil zuwege; wir konnten, ohne sonderliche Beschwerde, 10 Arbeiter aus dem Witimskischen Gebiete auf die Fahrzeuge nehmen. Von Tschetschinsk hatten wir 20. Mann, die wir aber gleich bey unserer Ankunft in Witimskaja Sloboda zurücke schickten. Wenn die Erndte später eingefallen wäre, so würden wir gesucht haben, mit denen Leuten, die wir hatten, fortzukommen.

Den 11ten vormittags um 10. Uhr verließen wir die Slobode, und kamen nachmittags gegen 3. Uhr Peleduiskaja Sloboda vorbey. Sie hat nicht weniger Häuser und Einwohner, als Witimsk, und es ist schönes Land dabey. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, ohne viel zu rudern, kamen durch lauter unbewohnte Gegenden, und erreichten des Morgens um 5. Uhr Nedostrielowa Saimka, um 8. Uhr aber fuhren wir Chamrina oder Jedoß-

ja Kornilowa Saimka vorbey. In jedem dieser beyden Dörfer findet man nur ein Haus, sie haben aber doch Ackerland. Das letztere Dorf ist von Feodosei Kornilow angelegt worden, welcher sich in vorigen Jahren durch den Marienglashandel berühmt gemacht. Er hatte allein die Freyheit Leute Marienglas graben zu lassen, und lieferte anstatt des zehenden, den fünften Theil desjenigen, was er hatte fodern lassen, an die Casse. Er miethete zu diesem Ende Arbeiter, welchen er ihren Lohn mit baarem Gelde bezahlte, das Marienglas aber behielte er für sich; und man sagt, er habe sich dabey wohl gestanden. Mit seinem Tode hat diese Verordnung aufgehört. Es stehet jetzo einem jeden, wie vor diesem, wieder frey Marienglas zu graben, und es wird auch nur der zehende Theil in die Casse geliefert. Nedostrielowa Saimka hat den Namen von einem Manne, der noch im Leben ist, und sein Alter auf 108 Jahre rechnet, sich aber noch ziemlich wohl befindet, und keinen Fehler in dem Gebrauche seiner Sinnen empfindet. So wie ihm das Dorf den Namen zu danken hat, also leitet er den seinigen von einer Begebenheit her, da die Tunguſen nach ihm geschossen, ihn aber nicht getroffen hätten, weswegen ihm von seinen Mitbrüdern dieser Name wäre beygelegt worden. Nach Mittage um 1. Uhr giengen wir einen von der linken Seite einfallenden Bach, Namens Konta, gegen 5. Uhr aber den von eben derselben Seite einfallenden Spes-

kowa

kowa rietschka (auf Jakutisch Balük-kurjak oder Fischbach) bald darauf den Werchnaja Grjasnucha, und die Nacht hindurch noch viele andere vorbey.

Gegen Abend bekamen wir einen starken Wind, welcher uns nicht wenig gegen das linke Ufer trieb. Man wandte also viele Mühe an, um nicht von dem rechten Ufer abzukommen. Denn wofern wir nahe an das linke Ufer gerathen wären, so würden wir gänzlich an dasselbe getrieben worden, und davon nicht los gekommen seyn, ehe sich der Wind gelegt hätte. Zu allem Glücke hörte der Wind bald auf, und wir konnten folglich die Nacht hindurch unsere Reise fortsetzen. Gegen den Morgen erhob sich ein so starker Nebel, daß man nicht über zehn Faden weit sehen konnte, und unsere kleine Flotte kam etwas in Verwirrung. Es begegneten sich zuweilen zwey Fahrzeuge, davon eines den Fluß herauf ruderte, und die Leute auf beyden lachten sich einander aus, weil sie beyderseits glaubten, sie giengen recht. Allein gegen 7. Uhr wurde der Nebel dünner, und gegen Mittag kamen wir der Mündung des Njuja-Flusses gegen über, woselbst wir anhielten. Der Njuja fällt von der linken Seite ein, wir konnten aber an derselben wegen vieler Sandbänke nicht anlanden. Von Witimsk an sahe die Gegend der Lena bey weitem nicht so wild aus, wie zuvor; die Berge waren viel niedriger, und hatten keine dicke Waldung, ja die Bäume, die darauf

ſtunden, waren nur Geſträuchen ähnlich. An vielen Orten, beſonders auf dem linken Ufer, waren keine Berge, als ſehr entfernt zu ſehen, das Land aber zwiſchen den Bergen war niedrig. Man nennet hier zu Lande eine ſolche niedrige Gegend Nawolok. An vielen Orten waren die Ufer nur erhaben und ſandicht, da doch in den oberen Gegenden wenig Sand zu ſehen war. Der Lauf des Fluſſes gieng, wie gewöhnlich, zwiſchen Oſten und Norden; nur etwa 30. Werſte, ehe wir zu dem Njuja kamen, hatte er ſich etwas gegen Süden gewandt. Die Schnelle war ohngefähr eben ſo, wie bey Witimsk; nur giebt es hin und wieder viele kleine Stellen, da er faſt gar ſtille ſteht. Dieſes geſchiehet gemeiniglich, wenn ein Berg etwas weit in den Fluß hinein geht, und unterhalb demſelben ſich der Fluß in das Land hineinzieht. Wenn ein ſolcher Ort dabey tief iſt, ſo heißt er auf Ruſſiſch Omut; er hat aber ohnfehlbar daher ſeinen Namen, weil dieſes die beſten Stellen ſind, um Fiſche zu fangen. Dergleichen tiefe und langſam fließende Stellen in Bächen heißen hier zu Lande Wadega.

Wir hatten von Witimsk hieher voraus geſchickt, um einige Jakuten zur Arbeit auf die Fahrzeuge verſammlen zu laſſen. Sie halten ſich ziemlich häufig an dem Njuja, doch nicht nahe bey der Mündung auf. Die am weiteſten entlegenen, die für uns zuſammen gebracht wurden,

den, waren auf sechs Tagereisen entfernt, (so weit man während einem Tage in einem Kahne wider den Strom fahren kann, heißt hier eine Tagereise;) die nächsten auf drey solche Tagereisen. Es waren ihrer zwanzig beysammen, und wurden von zween kleinen Fürsten (Kniäszi) angeführt, die beyde mit ihrer fürstlichen Würde den Schamansorden verknüpft hatten. Ich hoffe in Jakutzk ein mehreres von diesen Völkern zu erfahren, und verspare die davon aufzuzeichnende Nachrichten bis dahin. Statt dessen will ich die Historie eines Russischen Jakuten anführen, den wir hier bey dem Njuja fanden. Er ist ein Olecminskischer Sluschiwoi, und hat vor etlichen Jahren ein paar Werste oberhalb der Mündung des Njuja angefangen ein Haus zu bauen, welches aber noch nicht völlig fertig ist, weil ihn die Jakutzkische Kanzley innerhalb dieser Zeit schon ein paarmahl nach Jakutzk berufen hat. Schon von vielen Jahren her treibt er in diesen Gegenden die Viehzucht, welche sich gegenwärtig auf 30 bis 40. Ochsen, und auf eben so viele Pferde beläuft. Er überläßt die Vorsorge für dieselbe einigen Jakuten, denen er dafür ihren Unterhalt gibt. Er selbst reiset von Zeit zu Zeit hieher, wie er dann in die vierte Woche mit Weib und Kind hier ist, wie ich glaube, nicht so sehr, um sein Vieh zu besehen, als von den Jakuten etwas zu erwerben. Er redet so gut Jakutisch, als Russisch, und war vor einigen Jahren Prikaschtschik oder Befehlshaber in Olecminskoi

Ostrog, folglich den Jakuten dieser Gegenden vorgesetzt, und also befindet er sich in den günstigsten Umständen zu rauben. Ohnfehlbar ist er durch das Gewerbe mit den Jakuten zu dem Reichthum gekommen, den er besitzt; denn außer dieser Viehzucht hat er noch eine andere eben so große in Olecma, und daselbst sowohl als in Jakutzk ein Wohnhaus. Die Viehzuchten aber sollen nur den geringsten Theil seines Vermögens ausmachen. Die Erkänntlichkeit gegen die Jakuten erstreckte sich bey ihm so weit, daß er uns auf alle Art zu überreden suchte, anstatt der Witimskischen Bauren, die wir hier an dem Njuja zurück zu schicken willens waren, die Jakuten von uns zulassen. Er muß nothwendig sein Lebtage von den Jakuten mehr als von seinen Landsleuten erbeutet haben; wiewohl zu vermuthen ist, daß die Hoffnung des künftigen Raubes den Bewegungsgrund der Erkänntlichkeit für den vorigen Gewinnst um ein mächtiges überwieget.

Wir blieben hier bis in den andern Tag liegen, und giengen nachmittags um 2. Uhr ab. Sowohl diesen als den folgenden Tag war es allezeit trübes regnichtes und windichtes Wetter, doch war uns beyde Tage der Wind meistens günstig, und einige Fahrzeuge, die kleine Seegel zusammen geflickt hatten, kamen denen, die mit Rudern giengen, durch die bloße Hülfe ihres Seegels ohne Ruder nach. Es ist auch gewiß ein bloßer Eigensinn, daß man

sich

ſich keiner Seegel die Lena herunter bedient, abſonderlich in dieſen unteren Gegenden, da der Fluß allenthalben eine überflüſſige Tiefe hat. Ohngefähr um Mitternacht kamen wir den von der linken Seite einfallenden Bach Kamenka, auf Jakutiſch Ukſchakan-ürjak, vorbey, bis zu welchem von Kirenga bis Jakutzk insgemein die Hälfte des Weges gerechnet wird. Den andern Tag ganz frühe fuhren wir den von der rechten Seite mit zween Mündungen einfallenden Bolſchaja Paroma rierſchka, bald hernach einen andern viel kleinern von eben ſelbiger Seite einfallenden Bach gleiches Namens, insgemein Menſchaja oder Suchaja Paroma, auf Jakutiſch Koorü Urjak, und ein paar Stunden darauf den Drugaja Suchaja Paroma vorbey. Um 10. Uhr vormittags kamen wir noch einen merkwürdigen auch von der rechten Seite einfallenden Bach Tulukulak-ürjak vorbey, und gegen 2 Uhr erreichten wir die Guſelnie gori, auf Jakutiſch Ogljung-Kaja, welche zunächſt unterhalb dem Bache Perejemnaja (auf Jakutiſch Artuik-ürjak) liegen. Es ſind zween dreyeckichte Berge, die zunächſt an einander und hart an dem rechten Ufer ſtehen; von dem oberen Ende des oberen bis an das untere Ende des unteren iſt es ohngefähr etwas über 2 Werſte. Sie beſtehen aus verſchiedenen ſich einander abwechſelnden Lagen eines dunkel rothen und grünen in das blaue fallenden Mergels. Die Lagen ſind faſt horizontal, doch die von dem

oberen Berge neigen sich ein wenig gegen die Gegend, die dem Fluß hinauf ist, und die von dem unteren Berge gegen die gegenseitige; die rothen Lagen sind viel dicker. Quer durch diese Lagen gehen grüne Striche, welche nichts anders sind, als der grünblaue Mergel, der viel weicher als der rothe ist, und von dem Regen abgespült und den Berg hinunter geführt wird. Es ist schwer zu errathen, ob diese von ungefähr und verwirrt durch einander gehende Striche, oder die sich abwechselnde Lagen den zuerst in diese Gegenden gekommenen Russen als Saiten vorgekommen seyn, so daß sie mit Zuziehung der Figur des Berges, welcher dem in Rußland üblichen musicalischen Instrumente Guslj, wovon ich bey Gelegenheit der Casanischen Tataren etwas gemeldet habe, einigermaßen gleichet, sich dergleichen Guslj vorgestellt, und diese Berge davon benennet haben. Zum wenigsten sind dergleichen Benennungen gemeiniglich so abgeschmackt, daß, wenn man ihren Ursprung nicht von einer abgeschmackten Sache herleitet, man gemeiniglich in Ergründung derselben auf schlechte Muthmaßungen geräth. Was Ogljungkaja bedeutet, habe ich nicht erfahren können, jedoch hörte ich, da ich deswegen nachfragte, daß eben diese Berge in der älteren Jakutischen Geschichte sehr berühmt sind. Es ist unter den Jakuten eine alte Erzählung, daß ihre Voreltern in den obersten Gegenden der Lena gewohnt hätten, und durch die Burären so gedrückt und verfolgt worden wären,

ren, daß sich ein großer Haufen derselben gutwillig mit allem, was sie gehabt, mit Vieh, Weib und Kind, die Lena herunter gezogen habe. Ein Theil aber sey zurückgeblieben, und habe sich den Burâten nach Möglichkeit widersetzt; endlich aber wären sie so verfolgt worden, daß sie alles im Stiche lassen müssen, und nicht einmahl Zeit gehabt die Reise in Kähnen anzutreten, sondern den ersten Balken, den sie bekommen können, ergriffen hätten und darauf die Lena herunter gefahren wären; worauf sie sich mit ihren Landsleuten, die schon von der unteren Gegend der Lena Besitz genommen, vereinbaret hätten. Ob sie nun gleich in der gröſten Armuth gewesen wären, so hätten doch sehr viele theils durch Heirathen, theils durch ihre Arbeit einen gleichen Reichthum mit den übrigen erworben. Und weil sie, die Jakuten, ein sehr kriegerisches Volk gewesen wären, so hätten die reichen diejenigen von ihren Landesleuten, die zu keinen rechten Mitteln gelangen können, vollends ausgeplündert, und sie zu Sklaven gemacht. Wie sie aber unter sich nichts weiter zu rauben gehabt, und gehört hätten, daß die Patomische Tunguſen begüterte Leute wären, so hätten sie dieselben von der Gegend aus, da jetzo die Stadt Jakutzk liegt, und da ihr, der Jakuten, eigentlicher erster Sitz gewesen seyn soll, mit Krieg überzogen, auch in der Gegend der Guselnie Gori eine große Partey geplündert und umgebracht. Noch jetzo sollen die

Patomiſchen Tunguſen und die in derſelben Gegend an der andern Seite der Lena wohnenden Jakuten noch beſtändig unter ſich Streit haben. Die Jakuten halten dafür, daß die Gegend des Patoma ihnen ſo gut als den Tunguſen zugehöre, und gehen deswegen auch dahin auf die Jagd; allein die Tunguſen treiben ſie öfters weg, wie denn jetzo ein Tunguſe 10. Jakuten leicht verjagen könne, weil er das Bogenſchießen weit beſſer verſtehe.

Von dem Njuja an bis an die Guſelnie gori, hielt der Fluß ſeinen Lauf beſtändig zwiſchen Süden und Oſten, auch waren, wie ſchon vorher, längſt den Ufern viele ebene und niedrige Plätze. Sonſt hatten wir in dieſem Striche des Fluſſes eine beſondere Unbequemlichkeit. Die Luft war voll Rauch, und roch ſtark nach einem brennenden Torflande. Vermuthlich muſte eine große Gegend brennen, davon der Wind uns den Rauch zuwehete.

Des Abends, da es dunckel wurde, fuhren wir den von der rechten Seite einfallenden Baſargas-ûrjak vorbey. Ob es gleich ſehr windig war, ſo fuhren wir doch die ganze Nacht hindurch, und des Morgens um 5. Uhr hatten wir den Ulagan-Tſcherendei-ûrjak, oder den großen Bach Tſcherendei zur linken. Er wird zum Unterſcheide des kleineren oder des Kûrdſchûgû-Tſcheren-

dei

dei-ûrjak, der von eben derselben Seite, ein paar Werste weiter unten einfällt, so genannt. Ohngefähr 6. Werste vorher, ehe wir zu dem großen Tscherendei kamen, hatte sich die Lena schon um ein merkliches, und ohngefähr auf dritthalb Werste erweitert. Mit dieser Erweiterung trafen wir darin viele Inseln an. Noch vor Mittage fuhren wir den von der linken Seite einfallenden Bach Biri, nach der Russischen Aussprache Birük, vorbey, welcher unter den Promüschlenie hiesiger Gegenden sehr berühmt ist. Nach Mittage um 1 Uhr giengen wir das Dorf Borissowich vorbey, welches ein paar Werste landeinwärts an dem linken Ufer liegt. Artuik-ûrjak ist ein Bach, der 4. Werste unterhalb Borissowich von der rechten Seite einfällt. Sein Name ist mit dem bey den Guselnie Gori einerley, und hat auch einerley Ursache. Man gehet sowohl von diesem als jenem über die Berge nach dem Flusse Tschara. Es ist schon so eingeführt, daß die meisten Bäche, von denen man nach einem etwas berühmten Flusse oder Bache auf die Jagd ausgehet, von den Jakuten Artuik, und von den Russen hiesiger Gegenden Perejemnaja genannt werden. Bey diesem Bache fieng an selbiger Seite der Lena ein erhabenes Ufer an, das aus lauter weißgelbem feinem Sande bestehet, und auf 14. Werste in einem fortwähret. Auf Russisch heißt es Tolokonnie Gori, aus einer übel angebrachten Vergleichung mit dem Mehle von geröstetem Haber, welches

Tolok-

Tolokno heißet, und weißgelb aussiehet. Warum man aber dieses Ufer zu einem Berge gemacht habe, kann ich nicht errathen; man nennet ein so gestaltes Ufer in der Russischen Sprache sonst Jar. Es war übrigens dieses nicht das erste mahl, daß wir Sand an dem Ufer sahen. Von Witimsk an war das Ufer schon hin und wieder sandicht, ja unter den Inseln, die oberhalb dem Tscherendei ihren Anfang nahmen, waren viele, die fast auf die Hälfte aus bloßem unfruchtbarem Sande bestunden. Des Abends um 5. Uhr fuhren wir Momorowa D. welches an dem linken Ufer drey Werste landeinwärts liegt, ferner Gorochowa Saimka an eben demselben Ufer vorbey, und gegen sieben Uhr kamen wir bey Olecminskoi Ostrog an. Fast bis an den Ostrog war der Fluß voller Inseln, und in einer gleich großen Breite; bey dem Ostroge aber fieng er an sich wieder zusammen zu ziehen. Die vielen oben erwehnten Inseln sind theils von Jakuten bewohnt, theils werden sie zu Wiesen gebraucht. Was die Weite der Oerter von einander betrifft, die von Witimsk bis hieher angegeben worden, so muß ich gedenken, daß dieselbe hier bloß geschätzet, und nicht gemessen sey. Zwar ist der Weg schon drey oder vier mahl, allein noch niemahls so gemessen worden, daß man nicht nöthig hätte, ihn noch einmahl zu messen. Die allgemeine Entfernung, die in den verschiedenen Werstregistern angezeigt wird, hat zwar einige Wahrscheinlichkeit, weil sie bey allen

len fast einerley ist, und derselben sind wir auch gefolgt; aber in besondern Entfernungen eines Flusses von einem andern, oder von einem Dorfe giebt es offenbare Fehler, die nach einer ungefähren Rechnung verbessert worden sind. Diese Erinnerung gehet auch den künftigen Weg von hier bis Jakutzk an, als worin noch viel größere Verwirrungen sind.

Schon, ehe wir hieher kamen, hatten wir von einer Salzquelle, die zunächst an einem Bache Namens Raptendei, der in den Wilui fällt, das Salz schon als Salz auswerfen soll, und von einem Salzberge gehört, welcher, wie gesagt wird, aus einem reinen kristallenen Bergsalze bestehet, und an eben dem Bache Raptendei, nicht weit von seinem Ursprunge, liegt. Unsere erste Bemühung war also die wahrhaften Umstände davon zu erfahren. Zuförderst musten wir Leute haben, die da gewesen waren. Aber weil hier ein Prikaschtschik (Befehlshaber) war, so brachten wir erst den 18ten dieses zween Leute zusammen, von denen der eine nach dem Berg- der andere nach dem Quellensalze gewesen war. Aus ihren Beschreibungen wurden wir nicht klüger, als wir vorher waren, nur konnten wir aus den Proben dieser Salze, die sie mit sich brachten, sehen, daß es gut Salz war. Sie sagten, daß diese beyden Oerter auf 10 Tagreisen von hier lägen, und stelleten uns den Weg dahin wegen der vielen

klei-

kleinen Flüsse und Moräste, über welche man reisen muste, sehr beschwerlich vor. Weil man aber von dieser besondern Art, nach welcher die Natur das Salz hier hervorbringt, in Sibirien sonst kein Exempel hat, so hielten wir die Sache für würdig, daß sie von jemanden betrachtet und beschrieben würde, welcher wüste, was er betrachten und beschreiben sollte. Denn ob wir gleich nicht zweifelten, daß wir in Jakutzk viele Leute finden würden, die daselbst gewesen waren; so besorgten wir doch, die Beschreibung, die uns ein Schluschiwoi oder ein Bauer davon geben könnte, würde zu unserm Vorhaben nicht genug seyn, und außerdem fürchteten wir, daß es dort mehrere Schwierigkeiten setzen würde, jemand dahin zu schicken. Die Entfernung und Beschwerlichkeit der Reise, welche unsere beyden Boten vorwandten, konnte uns auch nicht abschrecken; denn es ist die Gewohnheit der Sibiriaken eine Sache schwer zu machen, damit man nicht Lust bekommen möge sie zu unternehmen. Wir ernannten folglich den Studenten Kraschenninikow, um die Reise dahin zu thun, und ordneten ihm den Unterfeiger, den Schützen, einen Soldaten, einen Dollmetscher und einen Wegweiser zu. Es fehlten nur die Pferde zur Reise, welche erst den 19ten nachmittags um 2. Uhr herbeygeschafft wurden, da sie doch nicht über 4 Werste weit von hier geholt wurden. Damit die Erd-Beschreibung auch, so viel möglich, von dieser Reise Nutzen schöpfen mogte, so be-

befahlen wir den Weg von hier aus nach dem Bach Birjucka, und längst demselben, und weiter über die Berge bis an die Salzquelle zu nehmen, von da nach dem Salzberge den Kaptendei herauf zu gehen, die Rückreise aber auf dem geraden Wege längst dem Bache Namana, der in die Lena fällt, zu verrichten, den ganzen Weg hin und her durch Hülfe eines Compasses, und nach wohlgegründeten Schätzungen, auf das genaueste zu beschreiben, und von allen dem Wege nahe gelegenen Bächen und Flüssen genaue Kundschaft einzuziehen. Sie giengen eine Stunde, nachdem die Pferde angeschafft worden, ab; wir aber entschlossen uns ihre Zurückkunft hier zu erwarten, obwohl die Kälte sich schon zu melden anfieng, und unsere Fahrzeuge davor gar nicht verwahrt waren.

Den 21sten ließ Herr Prof. Müller einen Jakutischen Schaman, der in der Jakutischen Sprache Ajun heißt, seine Gaukeleyen machen, wobey ich auch zugegen war. Es wurde eine Jurte von Birkenrinden, wie die Sommerjurten zu seyn pflegen, an dem Ufer, nahe bey unsern Fahrzeugen aufgerichtet, und vor derselben ein Feuer angelegt, worauf die Comoedie des Abends, da es schon dunkel zu werden anfieng, gespielet ward. Der Schaman war ein gesetzter, kurzer, hagerer, aber starker Kerl mit ziemlich langen schwarzen Haaren und einem häßlichem Angesichte. In besagter Jurte, die zu dem Schauplatze bestimmt

ſtimmt war, zog er ſich aus, und legte den Schamansrock an, welcher wegen der Menge der eiſernen Laſt, damit er behangen war, mit den beſten Schamanskleidern ſtreiten konnte, weiter aber nichts beſonderes an ſich hatte. Die Beinkleider legte er nicht ab, ſeine kurzen ledernen Strümpfe aber, die nicht viel über die Ferſen giengen, verwechſelte er mit andern, die über und über mit allerley unnützem, und nichts bedeutendem Zeuge geſtickt waren. Dergleichen Strümpfe tragen nur die Schamanen, doch zu keiner andern Zeit, als wenn ſie ihre abgeſchmackten Gaukeleyen machen. Sobald der Schaman angekleidet war, nahm er die gewöhnliche Zaubertrommel, ſetzte ſich mit derſelben mitten in die Jurte, daß ſein Angeſicht gegen Südweſten gewandt war. Hierauf fieng er an zu trommeln, zu ſchreyen und zu bellen, welches er eine Viertelſtunde lang mit ſolchen Geberden und Verdrehungen der Glieder fortſetzete, daß einem furchtſamen Menſchen dabey hätte bange werden mögen. Es iſt faſt unmöglich, daß ein Türckiſcher Santon es dieſem Kerl vorthun ſollte. Er hatte keine Chorſänger, ſondern ſpielte die Comödie ganz allein, und bis dahin alles ſitzend. Dieſes ſollte nur die Einladung ſeyn, womit er die Teufel zu ſich rufte. Sodann ſprang er plötzlich auf, und ſchrie unter beſtändigem Trommeln eine lange Weile, allzeit an einer Stelle. Die langen ſchwarzen Haare, die bey den vielen Verdrehungen des Kopfes, welche er machte, in große Unord-

nung

tung geriethen, gaben ihm das Ansehen einer Furie, und er raſete auch endlich ſo in der Jurte herum, daß er auf alles los gieng, und alles, was darin war, austrieb. Gewiß, wann ich nicht glaubte, daß die Uebung und eine ungemeine Stärke des Leibes einen Menſchen in den Stand ſetzen könnten das auszuſtehen, was dieſer Kerl bey ſo gewaltigen Bewegungen ausgeſtanden hat, ſo würde ich nicht wiſſen, wo ich ſeine Stärke herleiten ſollte. Einmal zwar, als er ſehr gelärmt hatte, ſchien er wie in einer Ohnmacht zu ſeyn; es waren aber etliche Jakutiſche kleine Fürſten, (Knjäszi) da, von denen ein paar den Schaman hielten, daß er nicht fallen mögte, weil es ihrer Meynung nach dem ganzen Volke ein großes Unglück bringen würde, wofern ein Schaman währendem Zaubern vor Ohnmacht auf die Erde fiele. Der dritte hielte einen Feuerſtahl über des Schamans Kopf, und wetzte ein Meſſer auf dem Stahle hin und her, bis der Schaman wieder redete, worauf er auch gleich ſeine Gaukeleyen aufs neue anfieng. Dergleichen Abwechſelungen waren etliche, und ſchienen deswegen mehr in der Gewohnheit, als in der teufeliſchen Marter, oder Abmattung des Leibes gegründet zu ſeyn. Oefters ſtund er ganz ſtille, und ſahe ganz ſtarr in die Höhe, wohin er mit der einen Handgriffe, als wollte er in der Luft ſchwebende Fäſelein ſammlen. Alle Augenblicke gab er der Schaubühne ein neues

Ansehen, und dieses mit einer solchen ungemeinen Fertigkeit, daß man sich billig darüber zu verwundern hatte. Endlich fragte er, was man zu wissen verlangte Einem hiesigen Schluschiwoi waren vor einiger Zeit allerhand Sachen gestohlen worden, und der Schaman sollte sagen, wo die Sachen wären. Nach einem langen Lärmen sagte er, ein Russe, der durch die Nase redete, hätte sie gestohlen; allein es wäre keine Hoffnung dieselben wieder zu bekommen. Es wollte aber denen, die zugegen waren, niemand als der Schreiber des Ostroges einfallen, der durch die Nase redete, welchem also diese Aussage zum großen Nachtheile gereichte. Jedoch wenige Tage hernach kam er außer Verdacht, als der wahrhaftige Dieb, ein ins Elend Verwiesener, der aus Jakutzk entlaufen war, und der auch stark durch die Nase redete, entdecket, und alles gestohlene wieder gefunden wurde. Hierauf wurde von ihm verlangt, einem unserer Gesellschaft, dem in Witimskaja Sloboda drey Schaafe weggekommen waren, zu sagen, wo diese Schaafe geblieben wären? Das Lärmen gieng wieder an, und die Antwort war diese: unter den dreyen Schaafen wäre ein schwarzes gewesen, es wäre keines von allen dreyen umgebracht, und man würde sie von da, wo sie geblieben wären, nachschicken. Diese Aussage traf in so weit ein, daß eines der verlohrnen Schaafe schwarz war, welches bey vielen Zuschauern ein großes Vertrauen in die Kunst des Schamans erweckte, insonderheit bey denen,

welche

welche den Aberglauben in hohen Ehren halten, ohngeachtet fast gewiß erweislich ist, daß die Schaafe gestohlen worden, und dieses ganz gewiß, daß sie nimmer werden nachgeschickt werden. Hierauf fieng der Kerl, ohne daß es jemand von ihm verlangte, mit untermischten Gaukeleyen an zu prophezeyen; seine Weißagungen lauteten also: Auf dessen Fahrzeuge ein Hahn gekrehet hat, der wird ein großer Mann werden, er wird in allen seinen Unternehmungen glücklich seyn; ganze Horden werden ihm zu Fuße fallen; alle Woiwoden und Prikaschtschiki werden unter seinem Regimente stehen. Ihm wird nächstens ein Befehl aus Moscau geschickt werden, daß er alle seine Beschreibungen der Länder ins reine bringen und dahin senden solle, wodurch er sich bey hohen und niedrigen beliebt machen wird. Ich sage euch aber, es kommen Späne aus Jakutzk geflogen, die einen oder den andern anzünden werden; (der argwöhnische Pöbel deutete es auf den hiesigen Prikaschtschik;) und ehe er von dannen gehet, wird die Erfüllung schon da seyn. Unter euch sehe ich einen, (deutend auf einen Jakuten) dem Unglück begegnet ist; denn du siehest schwarz aus. (Seine Mutter war ihm vor ein paar Tagen gestorben.) Auf dem ohne eins letzten Fahrzeuge ist ein kranker, schwärzlich von Angesichte, hat aufgeblasene Backen; dieser wird sterben. (Auf demselbigen Fahrzeuge befand sich kein kranker, auch keiner mit aufgeblasenen Backen.) Wir hatten nicht Lust die Possen län-

ger anzuhören; denn sie währeten schon länger als eine Stunde. Der Schaman merkte auch wohl, daß wir des Dinges müde waren, und machte also der Gaukeley mit guter Art ein Ende. Sonst soll er ganze Nächte in einem weg prophezeyen, und die Jakuten sollen ihm mit großer Andacht zuhören. Er ruhete sich ein wenig aus, legte sogleich seine Schamanskleidung ab, und die gewöhnliche an. Wir fragten ihn, ob er sich dessen besinnen könnte, was er geredet hätte; er gab aber zur Antwort, daß er von nichts wüste. Inzwischen, so sehr er während seinen Gaukeleyen außer sich gesetzt zu seyn schien, so deutlich antwortete er doch auf alles, was man ihn wegen der Bedeutung seiner Aussagen während denselben fragte; er wuste auch wohl, auf wen er in der Jurte zustürmen durfte; denn er traf mit seinen Eisen niemand, als etwa einen Bauren, oder Jakuten, welches einzige ich an ihm in seiner Kunst auszusetzen habe; denn sonst zeigte er, daß er die Kunst zu betrügen im höchsten Grade verstund. Es gehet auch ein Gerücht von ihm, und dieses gehöret nothwendig zu der Vollkommenheit der abgefäumtesten Pralerey, daß ehe er das Glück gehabt mit den Teufeln in solche Vertraulichkeit zu gerathen, er drey ganzer Jahre als ein rasender und unsinniger Kerl in den Wäldern in der Irre herumgelauffen sey, und sich von bloßer Baumrinde ernährt habe. Doch sagt man, daß sich an dem Wilui-Flusse ein Schaman aufhalte, gegen welchen

die

dieser so viel als nichts verstehe; denn derselbe ziehe sich Messer ohne Beschädigung durch den Leib, er verschlucke sie u. s. w. Einmahl ist es sowohl unter den Christlichen als heydnischen Völkern dieser Gegenden ein gewisser Satz, daß der gröste Praler in allen Arten der menschlichen Künste und Streichmachereyen für den besten Meister gehalten wird. Und also findet man die Schwachheiten der menschlichen Natur auch in dem äußersten Sibirien. Es wäre leicht den dasigen Einwohnern ihre irrige Meynung von den Würkungen eines Schamans zu benehmen, wenn man ihnen nur vorher aus dem Sinn reden könnte, oder wollte, daß der Umgang mit den Teufeln auf der bloßen Einbildung beruhete. Allein die Menschen sind allzusehr geneigt dasjenige zu glauben, wozu die Vernunft nicht nöthig ist.

Den 23sten gieng eine neue Gaukeley vor. Wir ließen uns weisen, wie die Jakuten ihre Opfer gegen GOtt oder vielmehr gegen die Götzen verrichten. Sie nehmen nämlich zwey Wesen an, von deren einem alles gute, von dem andern aber alles böse herkomme. Allein ein jedes dieser Wesen bestehet aus vielen Gliedern. Es ist nicht ein Teufel, sondern viele, und viele unter denselben haben Weiber und Kinder. Die eine teufelische Familie schadet dem Vieh, die andere erwachsenen Menschen, die dritte den Kindern u. s. w. Einige Teufel wohnen in

den Wolken, einige tief in der Erde. Eben so ist es mit ihren Göttern beschaffen. Eine Gattung derselben nimmt sich des Viehes an, die andere giebt eine gute Jagd, die dritte beschützet die Menschen, u. s. w. Sie wohnen aber alle sehr weit oben in der Luft. Je älter ein Schaman ist, je mehr weiß er Namen von Teufeln und Götzen, und ich glaube, er erdenkt selbst alle Tage einen neuen Namen, wann ihm niemand einen neuen sagen will. Einem gemeinen Jakuten sind diese Namen nicht bekannt, und ein Schaman weiß nicht alle Götter oder Teufel, die ein anderer Schaman weiß; nur einige Götter oder Teufel sind allen gemein, aber viele und die meisten gehören besonderen Personen zu. Erst jetzo erfuhr der Herr Prof. Müller, was die vielen fremden Wörter bedeuten, die ein Schaman bey seinen Gaukeleyen ausspricht, und die man uns zu entdecken bisher mit großer Behutsamkeit vermieden hatte. Es sind nämlich alle dieselben Namen erdichteter Götter oder Teufel. Wann ein Schaman z. E. einen Dieb anzeigen soll, so ruft er alle Teufel mit Namen, und fragt sie darum. Die Teufel lieben zwar seiner Aussage nach, ihre Gemächlichkeit gar zu sehr, als daß sie zu ihm kommen sollten; er fähret daher selbst zu ihnen nach ihren Wohnungen. Die Luftteufel sollen solche, wie die Russischen Schwarzstuben, die Erdteufel aber, wie die Jakutischen Jurten haben. Wenn er zu den Luftteufeln fährt, so wendet er sein Gesicht meistentheils gegen den Himmel; will er zu den Erdteufeln, so macht er eine Stellung,

als wollte er sich in die Erde verkriechen. Wann er nun bey den Teufeln ist, so fragt er sie, und verfährt dabey so, als ich es schon öfters beschrieben habe. Und das ist eine Art, nach welcher sie gaukeln. Die andere ist z. E. bey folgendem Zufalle gebräuchlich. Ein Jakute ist sehr krank, und daran ist nach der Jakutischen und fast aller Sibirischen Heyden Meinung ein Teufel Schuld, als welcher die Seele schon geraubt hat, so daß der Körper bald sterben muß, wofern der Teufel die Seele nicht zurückgiebt. Der Wolf zeigt sich den Hirten nicht von selbst, wann er ein Schaaf gestohlen hat. Eben so sagen die Schamanen, ist es mit dem Teufel auch, der die Seele weggeraubet hat. Wenn der Schaman auch alle Teufel aufsuchen, und sie um die Seele fragen wollte, so würde sich doch keiner melden. In diesem Falle rufen sie diejenigen Götter, welche die Menschen beschützen, und erforschen von ihnen den Namen des teufelischen Diebes. Alsdann fahren sie erst zu demselben Teufel, und vergleichen sich mit ihm, so gut sie können, daß er die Seele wieder herausgebe. Zu solchem Ende macht der Schaman, noch ehe er seine Zauberey anfängt, allerhand Schwänze, Eichhörner-Iltis-Hermelinfelle ꝛc. fertig, und bindet alles dieses an einen langen Faden. Ja, wann der Schaman dafür hält, der Teufel werde mit dergleichen Kleinigkeiten noch nicht vorlieb nehmen, oder welches gleich viel ist, wann er Lust hat ein Pferd zu verzeh-

ren, ſo macht er noch aus Birckenrinde eine kleine Figur, die einem Pferde gleichet. Das birkenrindene Pferd wird vor die Jurte geſetzt, und die an einen Faden zuſammen gebundene Schnurpfeifereyen nimmt der Schaman, wenn er zu zaubern anfängt, in die Hand, als wollte er ſie dem Teufel weiſen, und verrichtet ſeine Ceremonie durch ein ungeheures Schreyen und Raſen, durch allerhand närriſche Stellungen, die er gegen den Kranken macht, durch öfteres Drücken des Kranken ꝛc. ꝛc. Wenn die Zauberey zu Ende iſt, ſo werden die an einen Faden gebundene Sachen an zween Stöcke, die gerade gegen einander ſtehen, und nicht über ein paar Arſchine hoch ſind, nebſt der Pferdegeſtalt vorne vor der Jurte feſt gemacht. Stirbt der Kranke, ſo muß der Teufel mit demjenigen vorlieb nehmen, was er empfangen hat. Kommt er aber davon, ſo wird das angelobte Pferd geſchlachtet, wobey wieder einige Ceremonien vorgehen, welche, wie ich vermuthe, mit denenjenigen übereinkommen, die ich an dem in den Argun fallenden Bache **Borsja**, verwichenes Jahr, an einem Hammel machen ſehen. Endlich iſt nicht leicht ein **Jakute**, der nicht gerne reich ſeyn mögte, das iſt, er wünſcht ſich, daß ſeine Viehzucht gedeihen und die Jagd glücklich ſeyn möge; oder er verlangt auch eine andere Glückſeeligkeit, die ſich eine Jakutiſche Seele vorſtellen kann. Dieſen Wunſch thut er alle Jahre einmahl auf eine feyerliche Weiſe; der Schaman aber iſt das Werkzeug, welches

von

von den Göttern die Erfüllung desselben erbitten soll. So bald das Frühjahr anfängt, sammlen die Jakuten die Pferdemilch, deren die Füllen entbehren können. Es sammlet aber eine jede Familie derselben so viel, daß sie zum wenigsten auf 10 bis 15 Wiedro hat. Gemeiniglich bekommen sie gegen das Ende des Junius den gehörigen Vorrath zusammen, doch einige früher, einige später. Sie gähren diese Milch eben so als die Sibirische Tataren, Burâten und Tunguſen diejenige, daraus sie Brandtwein destilliren wollen. Wenn die gehörige Menge Milch gesammlet ist, so wird der Schaman eingeladen, und nach dessen Ankunft ziehet die ganze Familie ihre besten Kleider an; vornehmlich aber wird ein Jüngling von 12 bis 15. Jahren auf das zierlichste angekleidet. Der Schaman, der in seinen gewöhnlichen täglichen Kleidern, und nicht in dem eisernen Rocke erscheinet, in welchem er sich den Teufeln zu zeigen pflegt, stellt sich in die Mitte der Jurte, mit dem Angesichte gegen Osten gewandt, und in der linken Hand einen Topf mit gegohrner Pferdemilch, in der rechten aber einen hölzernen Löffel haltend. In der Jurte sitzt die ganze Familie, groß und klein und beyderley Geschlechts um ihn herum, der ausgeputzte Junge aber stellt sich vor den Schaman auf dem rechten Knie kniend. Der Schaman ruft mit vielen Beugungen einen GOtt nach dem andern; und so oft er einen GOtt nennt, so oft nimmt er mit dem Löffel etwas gesäuerte Pferdemilch aus dem Topfe, und spritzt

dieselbe gerade in die Höhe. Dieses heißt die Götter futtern, und sich dieselbe dadurch zu Freunden machen. Weil aber der Schaman zweifelt, ob die Götter an einem einzigen Ehrentrunk genug haben, so stellt er deren drey an, und folglich ruft er auch bey dem andern und dritten Trunke eben diese Götter wieder herbey, die er das erstemahl zu sich gerufen hatte, und futtert oder tränkt sie auf gleiche Art. Alle diese drey Ceremonien geschehen ohne Stillstand gleich hinter einander. Dreymahl gefuttert daucht ihnen genug zu seyn. Nach einigen Beugungen des Leibes und Murmeln einiger Wörter gehet der Schaman aus der Jurte heraus, und alles Volk mit ihm, welches sich wieder um ihn herum lagert. Er fängt alsdenn an von derjenigen Milch, die in dem Topfe zurückgeblieben ist, zu saufen, und thut mit dem Scheine einer besonderen Andacht etliche gute Züge. Er kniet nieder, wenn er trinkt, und beugt sich auch sowohl vorher, als hernach. Wenn er getrunken hat, so überreicht er den Topf dem ausgepußten Jungen, welcher ihn kniend und mit Beugung des Leibes empfängt, auch kniend ein paar Züge daraus thut, und denselben hernach einem nach dem andern aus der Familie kniend und mit Beugungen überreicht. Die Familie bleibt allezeit sitzen, und wenn alle getrunken haben und in dem Topfe noch etwas übrig ist, so wird noch einmahl herum getrunken, und der Junge muß den Topf auf gleiche Art von neuem herum reichen, jedoch dem

Scha-

Schaman zuerſt, als welcher für den vornehmſten gehalten wird. Der Junge muß zwar noch allezeit knien, und ſich beugen, aber der Schaman ſäuft nun ſitzend, wie die übrigen. Wenn der Topf zum andernmahl noch nicht leer wird, ſo trinken ſie auch das drittemahl herum, und fahren damit ſo lange fort, bis er leer iſt. Von dieſer Ceremonie wollte uns der Schaman dieſen Abend einen Begriff geben. Er war dabey ſo eigenſinnig, daß, da wir ſchon des Morgens die Comedie wollten ſpielen ſehen, und ihm keine Pferdemilch dazu verſchaffen konnten, er ſich wegerte es mit Kühemilch zu thun, unter dem Vorwande, daß die Götter ſehr böſe darüber werden würden. Wir muſten ihm Pferdemilch dazu verſchaffen. So wie vieler anderer Völker Feſttage ſich mit Saufen endigen, alſo geſchicht es auch mit dieſem. Alle Pferdemilch, die bisher geſparet worden, muß ausgeſoffen ſeyn, und niemand legt ſich vorher ſchlafen. Sie werden davon ſehr betrunken, wie mich die Olecminskiſchen Ruſſen berichtet haben, denen in dieſem Stücke wohl geglaubet werden kann, weil einer oder der andere vermuthlich das Feſt öfters auf das feyerlichſte mit begangen hat. Zween bis drey Becher davon ſollen ſchon trunken machen, welches ich jedoch nicht allzugerne glaube. Dies aber wird für gewiß geſagt, daß alle in der ganzen Jakutiſchen Familie vom gröſten bis zum kleinſten ſich ſo voll ſaufen, daß ſie, bis ſie den Rauſch ausgeſchlafen, ganz ohne Sinnen und Verſtand ſeyn.

Wir

Wir brachten auch in Erfahrung, daß das Wahrsagen aus der Hand unter den Jakuten nicht wenig im Schwange gehe. Aber diese Kunst verstehen auch nur die Schamanen, welche unter den Jakuten sowohl für die verständigsten und gelehrtesten, als für die vornehmsten der Nation gehalten werden. In Jakutischem Verstande aber verständig und gelehrt seyn, bedeutet unter wahrhaftig verständigen Menschen das, was man einen Phantasten oder Betrüger zu nennen pflegt. Der Jakutische Phantast sagte demnach aus der Hand wahr. Er nahm einer Person den Ring, welchen dieselbe trug, hielte ihn auf einer Seite mit der einen, auf der andern mit der andern Hand, und stellete ihn ohngefähr in der Mitte der flachen Hand desjenigen, dem der Ring gehörte, aufrecht, wandte ihn bald rechts, bald links, bald vorder-bald hinterwärts, sahe daneben und dazwischen hin, nahm zuweilen die eine Hand von dem Ringe weg, und hielte sie etwas hohl gegen denselben, als blendete ihn das Licht, und als wollte er sich dasjenige, was er zu sehen begehrte, sichtbarer machen. Andere, die keinen Ring hatten, musten einen Rubel, oder wenn sie auch solchen nicht hatten, einn Copeken hergeben, und damit wurden eben diese Possen vorgenommen. Dieses ist etwas wesentliches bey der Sache, daß das Stück, als der Ring, Rubel oder Copeke, welches die Dinge sichtbar macht, der Person zugehöre, welcher man wahrsagt. Nachdem er viel

wun-

wunderliches Zeug entweder mit dem Ringe oder den Geldstücken vorgenommen hatte, so weissagete er sowohl das vergangene und gegenwärtige, als das zukünftige, worunter uns dieses am meisten in eine Art von Erstaunen setzte, daß unsre ganze Gesellschaft künftigen Sommer zurücke reisen, derjenige aber, der voraus wäre (Herr Prof. la Croyere) und sein Gefolge nicht zurücke gehen würden. Denn unser Vorsatz und Eifer auf das eilfertigste nach Kamtschatka zu gehen, war allzugroß, als daß wir dergleichen Gedanken hätten haben sollen. Außer diesem plauderte der Kerl noch vieles her, absonderlich von den vergangenen Umständen einiger Personen; und das gewöhnliche Geschwätze, wodurch der Pöbel gemeiniglich gewonnen wird, that auch bey einigen die Wirkung, daß sie alles, was der Kerl sagte, wo nicht als eine gewisse Wahrheit aufnahmen, doch mit Verwunderung anhöreten.

Die Kälte stellte sich schon merklich ein, und Herr Prof. Müller spürte bereits einige Würkungen davon. Die Sonne zeigte sich gar selten; ein Sturm kam auf den andern, und die Wohnung in Fahrzeugen, die nur zu einer Sommerreise gemacht waren, wurde beschwerlich. Daher entschloß sich Herr Prof. Müller nach Jakutzk vorauszugehen, und brach von hier den 25sten des Morgens um 10 Uhr auf. Ich aber blieb nebst dem übri-

gen

gen Gefolge zurücke. Die Mahler waren genöthiget gewiſſe ihnen angewieſene Quartiere zu beziehen, weil ſie theils wegen der Kälte, theils wegen des Wankens der Fahrzeuge auf denſelben nicht zeichnen konnten. Allein ich ließ meine Kajüte calfatern, (die Ritzen mit Hanf verſtopfen) und einen kleinen Ofen darein ſetzen, ſo daß ich von der Kälte nicht die geringſte Noth litte.

Olecminskoi Oſtrog liegt an dem linken Ufer der **Lena** auf einer nicht ſonderlich großen Ebene, und hat den Namen von dem Fluſſe, **Olecma**, welcher 16 Werſte unterwärts von der rechten Seite einfällt. Dieſer Ort iſt einer mit von den älteſten. Denn man fand ſchon in den erſten Zeiten der Leniſchen Colonien für nöthig von hier aus den heydniſchen Völkern dieſer Gegenden den Tribut abzufordern. Es wurde alſo ein kleiner Oſtrog ohne Thurm und Kirche etwas unterhalb demjenigen, der jetzo **Olecminskoi Oſtrog** heißt, und höher, ja faſt auf dem Berge lag, und hart an demſelben ein Haus gebauet, darinnen die zu Einſammlung des Tributs beſtellte Sluſchiwie wohneten. Das Pelzwerk aber, womit derſelbe bezahlet wird, nebſt dem Proviant wurden in zwo dazu innerhalb des Oſtroges erbaueten Kammern verwahret. Als um das Jahr 1660 ſehr viele Einwohner an der **Lena** in die Dauriſche Gegenden nach dem **Amur** zogen, um ſich daſelbſt in beſſern Ländern niederzulaſſen, man aber nicht

für

für gut befand die Lenische Gegenden zu entvölkern, so wurde in der Gegend dieses Ostroges an der Mündung des Flusses Olecma, wo die Leute die nach Daurien flohen, vorbey reisen musten, 1662 eine Wache (Lastawa angelegt, die das übermäßige Weglauffen verhindern sollte. Allein diese Anstalt hat schon längstens wieder aufgehört, seitdem nämlich die Dauriſchen Gegenden den Sinesern wieder abgetreten worden sind. Dagegen wurde, nachdem die Gegenden um die Lena mehr bevölkert worden, der gegenwärtige Ort auserſehen, um denſelben auch anbauen zu können, weil sowohl der Ort, da der alte Ostrog gestanden, als der bey der Mündung des Olecma allzu enge war. Hier solte nun zwar schon damahls ein neuer Ostrog gebauet werden; allein es ist niemahls der Anfang dazu gemacht worden, vielleicht weil es die Nothwendigkeit gar nicht erforderte, und je länger je weniger erfordert. Was jetzo Olecminskoi Ostrog heißt, beſtehet aus einer Kirche, aus einem Hauſe für den Prikaſchtſchik, einem Hauſe, da das Pelzwerk, das vom Tribut einkommt, eingenommen wird (Jasachnaja isba), einem Hauſe von zwey Stockwerken zur Verwahrung des beſagten Pelzwerkes und der Kriegesbedürfnisse, zunächst welchem auch ein Kornmagazin ist, aus einem Zollhauſe mit zwo Stuben, von denen eine zur Brandtweinſchenke dient, weswegen auch der Brandtweinkeller darunter ist; ferner aus einer Bierſchenke mit dem dazu gehörigen Keller, vier von Stu-

schiwie bewohnten Häusern, und einigen andern verfallenen Hütten, wie auch etlichen Jakutischen Jurten. Unter dem ganzen Olecminskischen Gebiete sind nicht mehr als 46 Bauren, welche in hin und her zerstreueten Dörfern, doch eben so viele auch in Jurten wohnen. Die Gegend des Ostroges ist nicht viel schlimmer, als die um Witimsk. Die Breite ist nur um fünf und funfzig Minuten unterschieden, welche Olecminsk nordlicher liegt, und stimmt also gut mit meiner Muthmaßung überein. Ja in dem ganzen Landstriche zwischen Witimsk und Olecminsk könnten noch eine sehr große Menge Leute ihr Brodt finden, weil das Land gut ist, und darin fast mehr Felder als in den oberen Gegenden sind, wie ich auf der Reise angemerkt habe. Allein so vortheilhaft die Gegend ist, so schlecht wird sie genutzet. Rocken, Gersten, Haber, Hanf kommt hier sehr gut fort, ja auch das Sommerkorn kam in vorigen Jahren zu seiner Reife. Nach dem Weizen wird hier nicht gefragt, dann sonst ist es wahrscheinlich, daß er hier wohl wachsen könnte. Die ersten Bauren dieser Gegenden haben noch ein wenig gearbeitet; aber bey ihren Nachkommen nimmt die Liebe zum Müssiggange von Tage zu Tage zu, und das gewöhnliche Laster des Sauffens folget ihr auf dem Fuße nach. So arm inzwischen hier auch der Bauer ist, so hält er sich doch einen Arbeiter Jakutischer Nation; denn er selbst arbeitet sehr wenig. Er bezahlt für den Jakuten den Tribut, und

giebt

giebt ihm seinen Unterhalt, welcher ihm wohl nicht höher als das Futter eines Hundes zu stehen kommen kann. Bekommt er etwas Getreide ein, so behält er kaum so viel davon für sich, daß er den Winter hindurch genug daran hat. Denn er macht sich keine Sorgen, wann er gleich Mangel leidet. Die Jakutzkische Lebensart ist ihm nicht so fremde, daß er sie nicht auf eine Zeitlang sollte mitmachen können. Das Korn, was er nicht nöthig zu haben glaubt, verkauft er und versauft das Geld. Das meiste Korn in diesen Gegenden wird bloß zu Brandtwein angewandt; allein es hat nicht so viel Feuer auszustehen, bis es zu Brandtwein wird, wie an andern Orten. Wann der Frühling ankommt, so hat ein Bauer gar selten etwas von dem vorigen Jahre zur Saat übrig, sondern er muß warten, bis von den oberen Gegenden etwas hergebracht wird, da es dann kein Wunder ist, wenn es nicht zu seiner gehörigen Reiffe kommt, weil es so viel später gesäet wird, als in den oberen Gegenden, die doch südlicher sind. Im Winter fangen sie gewöhnlicher maßen Eichhörner, und zuweilen erjagen sie auch einen Fuchs, aber die Zobeljagd ist ihnen viel zu mühsam. Was sie dadurch erwerben, kommt allein der Gurgel zum besten. Es ist während meinem Hierseyn geschehen, daß ein Bauer in einem Tage 5 Rubel Geld versoffen hat. Das Sprichwort: Böse Gesellschaft verderbet gute Sitten,

trifft hier überaus ein; dann diejenigen unter den Jakuten, welche begütert ſind, führen eine gleiche Lebensart, nicht eben, daß ſie unaufhörlich ſauffen ſollten, dann ſie haben keinen Brandtwein, ſondern weil ſie in dem Müſſiggange faſt verfaulen, als worin die höchſte Glückſeeligkeit aller Völker in dieſen Gegenden, nur die Tunguſen ausgenommen, beſteht. Hier iſt nicht leicht ein Ruſſe zu finden, der ſeine Mutterſprache recht verſtehet; alle aber reden vollkommen gut Jakutiſch. Ein Ruſſe hält auch ſelten in hieſigen Gegenden die Faſten; ſehr viele derſelben leben in Jurten unter den Jakuten, und die unflätige Lebensart derſelben iſt ihnen ſchon wie angebohren, ſo daß ſie ohne Zweifel einen großen Umgang mit dieſem Volke haben müſſen. Des ſonſt faſt in der ganzen Welt und auch durch ganz Rußland und in den meiſten Theilen Sibiriens üblichen Gewürzes, nämlich der Zwiebel, muß man hier entbehren. Rüben, Rettige, Kohl und gelbe Rüben werden nur von wenigen geſäet, und dazu noch ſehr ſchlecht gewartet. Die Gurken werden faſt gar nicht mehr geachtet, ſo daß man weder davon hört noch ſieht. Die Ruſſen dieſer Gegenden ſind vergnügt, wann ſie nur gleich den Jakuten viele Ochſen, Kühe und Pferde haben. Doch halten ſie auch Schweine und Hühner. Schaafe pflegt man nicht zu halten. Es iſt hier nur ein einziger Kerl, der zwey Schaafe hat, und dieſe hat er erſt dies Jahr bekommen. In keiner Gegend an der Lena giebt es mehr Mäuſe, als in der Olecminskiſchen; allein man findet darin nicht eine einzige Katze.

Die

Die Ratzen aber, welche einigermaßen der Katzen Stelle vertreten könnten, werden von den Jakuten, welche sie essen, so verfolgt, daß ihrer nur wenige übrig bleiben, und der meiste Theil des wenigen Kornes, so man hier einerndtet und nicht verkauft, kommt solchergestalt eher den Mäusen als den Menschen zu gute. Die Lebensart der wenigen zu dem Ostroge gehörigen Sluschiwie kann nicht leicht ihres gleichen haben. Sie sind reich, weil sie von den Jakuten so viel rauben, als sie wollen. Ihre einzige Verrichtung aber bestehet im Saufen. Während dem Monate im Jahr, da sie Tribut einsammlen, bringen sie wieder einen Vorrath auf das ganze Jahr für sich zusammen, und können auch diesen nicht einmahl verzehren. Und so wie der Adler unter den Raubvögeln der vornehmste ist, also ist es hier unter den Sluschiwie der Prikaschtschik, welcher auch, wenn es an das Saufen gehet, die Hauptperson vorstellet.

Den 31sten Aug. des Abends um 9 Uhr erhob sich ein Sturm aus Westen, welcher mich die ganze Nacht beunruhigte. Ich habe dergleichen noch auf keinem Flusse verspüret. Die Wellen schlugen an die Fahrzeuge, als wann die gröste Last mit der äußersten Gewalt daran gestoßen würde. Alles bebte und krachte, und man hatte Ursache zu befürchten, daß schlechte nach Sibirischer Art gebauete Fahrzeuge solches nicht aushalten würden. Indessen war durch diesen Sturm kein Schade an den

Fahrzeugen geschehen. Er legte sich des Morgens gegen 3 Uhr und endigte sich mit einem starken Regen, der geschwinde vorübergieng. So sehr man sich während dem Sturme gehütet hatte, daß die Fahrzeuge nicht allzustark auf das Land gestoßen werden mögten, so wenig vermochte man doch der ungemeinen Gewalt der Winde zu widerstehen. Es war folglich so bald sich der Sturm legte, unsere erste Sorge die Fahrzeuge wieder in das Wasser zu bringen. Dieses gieng bey allen Fahrzeugen glücklich von statten, außer bey meinem, welches sobald es in das Wasser kam, auch gleich davon voll lief. Ich hatte schon bey dem Anfange des Sturms die Vorsicht gebraucht alles, was unten auf dem Boden lag, in die Höhe bringen zu lassen, und litt also keinen Schaden, welches jedoch andern wiederfahren war, die sich mit auf dem Fahrzeuge befanden. Ein Brett an einem Abtritt war ganz von dem Sturm zerschmettert, und dadurch drang das Wasser ein. So bald aber dasselbe vermacht wurde, so war der Schrecken vorüber.

Den 1sten Sept. kamen die Feldmesser, **Peter Skobelzin** und **Wasili Schetilow**, welche von uns in dem Sommer des vorigen Jahres nach dem Ursprunge des **Ud**-Flusses von **Nertschinsk** aus abgefertiget worden, von **Jakutzk** hieher, und giengen nach **Irkutzk**, um von der dortigen Kanzley eine neue Abfertigung nach eben diesen

Gegen-

Gegenden zu erwarten, weil die von uns veranstaltete Reise nicht geendiget war. Sie hatten den von uns in Selenginsk ausgekundschafteten Wegweiser Trutnew, und noch 7 Sluschiwie bey sich, welche ihnen getreu geblieben waren, das übrige alles, was bey ihnen war, hatte das Reißaus genommen. Sie legten ohngefähr die Hälfte des Weges, der ihnen vorgeschrieben war, zurücke, und überwinterten an dem Bolschaja Jelowaja, von da sie im Frühjahr längst diesem Bache mit Schrittschuhen bis an den Ort giengen, wo er in die Njuksa fällt. Daselbst baueten sie sich einen Kahn, und fuhren mit dem ersten Wasser den Njuksa und Olecma herunter, und erreichten die Mündung des Olecma, noch ehe die Lena aufgegangen war. Sie verweilten hier in Olecminskoi Ostrog auf 14 Tage, und kamen den 3ten Jun. in Jakutzk an. Ihre Abfertigung war dieses mahl von dem commandirenden Hauptmann allein geschehen, und bis zum 19ten Aug. verzögert worden, da sie endlich aus Jakutzk abreiseten. Hier hielten sie sich bis auf den Abend des folgenden Tages nach ihrer Ankunft auf, und setzten hernach ihre Reise fort.

Den 3ten des Morgens kam der Student Kraschenninikow mit seinem Gefolge von der Salzquelle und dem Salzberge zurücke. Er war den 20sten des verwichenen Monats des Morgens zu der Salzquelle gekommen, hatte sich da-

ſelbſt bis nach Mittage aufgehalten, und ſich noch denſelben Tag wieder auf den Weg begeben, worauf er den andern Morgen bey dem Salzberge angelangt und von da den folgenden Tag wieder abgereiſet war. Die Salzquelle liegt von Oleemins oi Oſtrog zwiſchen Nordnordweſten und Nordweſten zum Süden, der geraden Linie nach auf 230 Werſte, nach den Umwegen aber auf 100 Werſte weiter. Es iſt nicht eine, ſondern es ſind viele Quellen, welche an dem rechten Ufer des Kaptendei, ohngefähr auf 130 Faden von dem Ufer, an einem niedrigen Orte, der auf 120 Faden lang, und 30 Faden breit iſt, aus der Erde entſpringen. Man ſiehet gegenwärtig nur zwo Quellen, aus welchen mit dem Waſſer ein ſchneeweißes Salz in großer Menge ausgeſtoßen wird, welches, ſo lange es noch in dem Waſſer iſt, ſo ausſiehet, als wenn ein ſehr feiner Sand mit dem Waſſer vermiſcht wäre. Dieſes feine Salz ſetzt ſich, ſo bald es hervor gekommen, um und über der Quelle in Stücken zuſammen, die recht als ein ſchneeweißer aus dem allerfeinſten Sande zuſammengeſetzter Stein ausſehen. Weil die Quelle, ohngeachtet ſie oben mit Salz bedeckt iſt, nicht verſtopft wird, und das Salz unaufhörlich hervorſtoßt, das oben liegende Salz aber dem neu hervor kommenden im Wege liegt; ſo hebt die Gewalt der Quelle ſelbiges in die Höhe, und es häuft ſich ſolchergeſtalt bis auf zwo Arſchine hoch, und zuweilen mehr oder weniger, nachdem das Salz öfters oder ſeltener

weggenommen wird. Aber eben diese Aufhäufung ist Schuld gewesen, daß man nicht mehr als zwo Quellen gesehen hat. Der Student Kraschenninikow muthmaßet mit gutem Grunde, daß so viele Quellen als Hauffen da seyn. Das Quellwasser machet nicht weit von seinem Ursprunge kleine Seen, worin es zusammen läuft; es ist aber nicht so stark, daß sich Salz darin setzen sollte. Der Salzberg liegt von den Quellen auf 30 Werste gegen Osten, ebenfalls an dem rechten Ufer des Kaptendei, aber noch weit von dem Ursprunge desselben, und ist auf 30 Faden hoch, und von Osten nach Westen 210 Faden lang. Von unten bis auf zwey Drittel der Höhe bestehet er aus einem sehr harten durchsichtigen in großen cubischen Krystallen zusammen gewachsenen Salze, in welchem nicht die geringste Unreinigkeit oder einige Vermischung von Erde oder einem andern Stoffe wahrgenommen werden kann. Das obere Drittel des Berges bestehet aus einer rothen leimichten Erde, zwischen welcher ein weißer durchsichtiger Talk bricht, der von einer so schönen Art ist, daß ich glaube, wenn das Frauenzimmer in diesen Gegenden etwas von Schönheit hielte, es Walfarthen darnach thun würde. Der Berg ist an der Seite, die gegen den Fluß siehet, sehr steil. Sein westliches Ende hänget mit einer Bergkette zusammen, die daselbst ihren Anfang nimmt, und nach Norden läuft, und die auch nicht arm an Salze zu seyn scheinet, weil sie von außen mit eben dem Leimen,

als der Salzberg, bedeckt iſt, auch eben dieſe Art Talk führet; vornehmlich aber, weil an vielen Orten derſelben, wo im Frühjahre die Waſſer abgelaufen, Salzblumen vorhanden ſind. Das Quell- und Bergſalz iſt nach allen chymiſchen Proben einerley, und iſt ſowohl zu einem Mittelſalz ſaturirt, daß, wie ich dafür halte, weder die Natur noch die Kunſt ein beſſeres Küchenſalz ausarbeiten könne. Die Olecminskiſchen Einwohner nennen das Bergſalz Krasnoi ſol (das rothe Salz), weil ſie niemahls leicht ein anderes als dasjenige geſehen haben, woran der rothe Leimen, womit der Salzberg bedeckt iſt, hängt. Dann entweder geben ſie ſich nicht die Mühe das Salz auszuhauen, indem ſie nur dasjenige an dem Fuße des Berges aufleſen, welches ſich von dem Wetter ablöſet und den Berg herunter ſtürzt (das Wetter aber kann nicht leicht anderswo eine Wirkung, als oben in dem Berge haben, und daher iſt es kein Wunder, daß an den herunterfallenden Stücken Leimen hängt), oder ſie ſchlagen etwa das Salz von dem Berge ab, und ſolches muß oben auch unrein ſeyn, weil der Leimen von oben herunter geſpült wird. Sonſt iſt es ein gemeines Vorgeben der Olecminskiſchen Einwohner, daß das Bergſalz zu nichts tauge, und daß alles, was damit eingeſalzen werde, verderbe. Ich vermuthe aber, daß ſie dieſes nur ſagen, damit ihnen nicht durch einen Befehl verboten werden möge, ſich dieſes Vortheils weiter hin zu bedienen. Von dem Quellſalze hat man ſchon in

den

den erſten Jahren, als Rußland dieſe Gegenden in Beſitz nahm, Nachricht gehabt, und ſich auch von ſelbiger Zeit an deſſelben heimlicher Weiſe bedienet. Dann öffentlich wurde an der ganzen Lena bisher das Uſtkutiſche Salz verkauft. Seit 2. Jahren aber hat die Jakutiſche Kanzley den Anfang gemacht, von dieſem Quellſalze etwas nach Jakutzk hohlen zu laſſen, und dieſes Jahr iſt mit einem Jakutiſchen Einwohner ein Vertrag gemacht worden, kraft deſſen er das Pud dieſes Salzes in Jakutzk zu der Caſſe für 10 Copeken liefern will.

Bey Gelegenheit dieſer Salzunterſuchungen habe ich noch von einem Salzſee, oder eigentlich Salzquelle dieſer Gegenden etwas in Erfahrung gebracht, den die Jakuten Tuſtak nennen. Er iſt bey nicht trockenem Wetter etwa drittehalb Faden breit, und etwa einen halben bis ganzen Schuh tief, bey trockenem Wetter aber hält er kaum zwo Ellen ins Gevierte, und das Salzwaſſer ſiehet ganz weis aus. Das Salz ſetzt ſich auf ſeinem Grunde in würfelichten Kryſtallen an. Er ſoll auf der linken oder nordlichen Seite des Baches Tabûhûnda oder Tabûſſûngda, ohnweit von deſſelben Urſprunge, und drey Tagereiſen, oder ohngefähr achzig Werſte weit von der Mündung ſeyn, welche ſich gegen Oſten in den Fluß Tongo ergießt. Der Tongo aber fällt in den Wilui vier bis fünf Tagereiſen, oder 110. bis 135. Werſte von der Mündung des Tabûſſûng-

da gegen Norden, ohngefähr der Mündung des Marcha gegen über, welcher drey Tagereiſe oberhalb Werchowiluiskoje-Simowje von Norden in den Wilui fällt. Von Olecminskoi-Oſtrog bis an dieſen Salzſee ſoll es eben ſo weit, als bis zu dem Quellenſalz am Kaptendei, nämlich acht bis neun Tagereiſen ſeyn. Man gehet den Lamana aufwärts, und wo ſich von dem Urſprunge dieſes Baches der Weg nach dem Keptendei zur linken ſchläget, da ſchläget ſich auch der Weg nach dieſem Salzſee von dem Lamana abwärts zur rechten. Zwiſchen dem Quellſalze am Bache Kaptendei und dieſem Salzſee ſind fünf Tagereiſen, oder 125 Werſte. Die gemeinen Jakutiſche Tagereiſen ſind mit laſttragenden Pferden zu verſtehen, womit ſie gemeiniglich in einem Tage zwey bis drey Jakutiſche Koß zurücklegen. Eine Koß aber iſt vermuthlich kein genau beſtimmtes Maaß, etwa wie die deutſche Stunden, die bald groß, bald klein ſind. Es wird aber ohngefähr 10 Werſte ausmachen. Dieſer See iſt den meiſten Jakuten bekannt, weil ein anderer ſüßer See Tüſſakük eine Koß dieſſeits dem geſalzenen iſt, an welchem Werchowiluiskiſche Jakuten wohnen, dahin man, wann man ganz leicht reiſet, von Olecma nicht über fünf Tagereiſen rechnen kann.

Ich rüſtete mich endlich zur Abreiſe. Die ganze Zeit über, die ich hier geweſen bin, kann ich nicht ſagen, daß ein einziger ſchöner und heiterer Tag geweſen wäre;

es

es war die meiste Zeit stürmisch, und die meisten Stürme waren aus den Gegenden zwischen Südwesten und Nordwesten. In den letzten Tagen fielen schon die Blätter von den Bäumen ab, alle Kräuter verwelkten, und die häufigen Stürme brachten auch zuweilen Schnee mit sich, der zwar noch von keiner Dauer war, aber doch dem Sommer ein völliges Ende machte. Die Kälte nahm nach und nach zu, und war schon so, wie sie in Deutschland im späten Herbste zu seyn pfleget. Des Morgens fror das Wasser in den Gefäßen, darin es gehalten wurde; auch fielen unterschiedliche mahle Reife. Und solcher Gestalt hatte ich keine Ursache länger mit der Abreise zu verweilen. Ich nahm noch 14. Jakuten, und 8. Russische Bauren den Arbeitern zur Hülfe mit, und gieng den 4ten dieses Monats um Mittagszeit ab.

Um 3 Uhr nach Mittage fuhr ich die Mündung des Olecma-Flusses vorbey, an welcher ein Olecminskischer Schluschiwoi in Jurten wohnet, nicht aus Armuth, sondern weil er ein Russischer Jakute ist. Zunächst unterhalb der Mündung des Olecma hebt sich ein großes Feld an, welches auf 26. Werste längst der Lena erstreckt, und den Namen Bogaroi nawolock führet, weil die Zobel und Füchse vor diesem daselbst sehr häufig fielen. Um 5. Uhr des Abends fuhren wir einen gesalzenen von der linken Seite einfallenden Bach vorbey, zu welchem ich, weil das Wet-

ter

ter sehr stürmisch war, nicht selbst gehen wollte. Ich schickte aber dahin, und ließ etwas von dem Wasser hohlen, welches sehr gesalzen schmeckte, und alle Proben hielte, als andere dergleichen in die Lena einfallende Bäche, deren ich bey Gelegenheit gedacht habe. Dieser Bach heißt auf Russisch Soljanka, auf Jakutisch Tustak, und entspringt ohngefähr 35. Werste von seiner Mündung. Das Wasser hat weder bey der Quelle noch in dem Bache einen besonderen Geruch, und ist also in diesem Stücke von den übrigen Lenischen Salzbächen unterschieden. In der Nacht kamen wir die Bäche Agari, Tostack, Aristir ꝛc. des Morgens um 4. Uhr den Bach Ureß, und gegen 11. Uhr vor Mittage den Rutschugui Talba urjak, so von der rechten Seite einfällt, vorbey, und setzten den ganzen Tag die Reise erwünscht fort. Obgleich nicht gerudert wurde, so kamen wir doch schon um 3. Uhr den großen von der linken Seite einfallenden Bach Marcha, und nicht lange darnach auch den kleinen Marcha vorbey. Des Abends wurde es sehr stürmisch, und der Wind trieb die Fahrzeuge sehr stark nach dem linken Ufer, doch fand ich nicht rathsam, an demselben anhalten zu lassen, weil die Fahrzeuge dort mehr als in dem freyen Wasser würden auszustehen gehabt haben. Wir waren noch nicht bey dem Bolschaja Talba, als wir auf eine Sandbank geriethen, wovon wir doch bald los kamen. Um Mitternacht giengen wir den Bolschaja Talba, der von der rechten Seite einfällt,

vor-

vorbey. Des Morgens gegen 3 Uhr gerieth mein Fahrzeug wieder auf eine Sandbank, welche mitten in dem Flusse lag, und sich gegen das linke Ufer hinzog. Es daurete lange, ehe wir davon los kommen konnten. Alle Arbeitsleute musten in das Wasser, um dem Fahrzeuge fortzuhelfen, und es währte auf eine gute Stunde, bis sie es los brachten; jedoch gieng es dabey ohne allen Schaden ab. Der Sturm währte noch damahls, als wir los kamen. Nachdem wir drey Werste von der Sandbank zurückgelegt hatten, so kamen wir den von der linken Seite einfallenden Bach Malukan vorbey. Des Morgens gegen 7. Uhr legte sich der Sturm, und es war den ganzen Vormittag ziemlich still. Die meisten Fahrzeuge waren sehr weit hinter meinem zurücke, so daß man sie kaum sehen konnte; allein um die auf den Fahrzeugen befindliche Jakuten abzulösen, eilte ich, daß ich noch bey Tage nach Chatůk-ari, wo eine Jakutische Poststation ist, kommen mögte. Gegen Mittag ließen wir den von der linken Seite einfallenden Bach Tschuri hinter uns. Der Wind wurde um diese Zeit sehr günstig, und ich ließ ein kleines Seegel machen, welches uns noch vor 2 Uhr nach Mittage den von der linken Seite einfallenden Bach Jsik vorbey brachte; des Abends aber um 5. Uhr langten wir bey Chatůk-ari (Birken-Jnsel) so am linken Ufer der Lena liegt, an. Die Jakuten, welche mit den Olecminskischen abgewechselt werden sollten, waren alle schon bereit. Hr.

Prof.

Prof. Müller hatte, wie er dieſen Ort vorbey gefahren war, einen Soldaten zurückgelaſſen, welcher die Leute indeſſen verſammlet hatte. Wenn nur alle Fahrzeuge beyſammen geweſen wären, ſo hätte ich gleich abfahren können; aber ſo muſte ich warten, bis die übrigen hier angekommen waren. Ich wartete bis um Mitternacht; allein es war noch keines davon zu ſehen. Endlich legte ich mich ſchlaffen, und befahl, ſobald dieſelbe in der Nacht ankommen würden, gleich abzufahren. Allein den andern Morgen wuſte noch Niemand etwas von den 4 zurückgebliebenen Fahrzeugen, und ich war endlich beſorgt, es mögte ihnen ein Unglück wiederfahren ſeyn. Ich ſchickte daher dieſen Morgen einen Soldaten zu Pferde zurück, welcher ſo weit gehen ſollte, bis er die Fahrzeuge erreichen würde, und mir von denenſelben genugſame Kundſchaft bringen könnte. Er kam mit ihnen gegen Mittag an, und die Urſache ihres langen Ausbleibens war, daß ſie auf eben dieſelben Sandbänke, als ich gerathen waren, und faſt die ganze Nacht hatten arbeiten müſſen, bis ſie losgekommen waren. Außerdem hatte Niemand auf dieſen Fahrzeugen geſehen, daß ich voraus gegangen wäre; weswegen ſie einen halben Tag an dem Ufer ſtille gehalten, und auf mich gewartet, auch an den Ort, da ſie geſtrandet, ihre Leute, um mir zu helfen, zurückgeſchickt hatten, durch welches alles ihre Fahrt ſehr lange verzögert worden war. Um 1 Uhr nach Mittage fuhr ich mit einem heftigen Winde aus

Nord-

Nordosten ab, welcher mir gerade zuwider war, und sonst um diese Zeit was rares ist, und des Abends gegen 5 Uhr gieng ich den von der linken Seite einfallenden Bach Dschjura vorbey. Wie es anfieng Nacht zu werden, legte sich der Wind, und wir machten uns diese Nacht zum erstenmahl den Mondenschein zu nutze, weil der Himmel bisher allezeit mit dicken Wolcken überzogen war. Noch vor 9 Uhr giengen wir den Ujudei-ürjak, welcher von der linken Seite einfällt, und hierauf den von der rechten Seite einfallenden Toidag-ürjak vorbey, welchem etliche Werste hernach ein anderer gleiches Namens von eben derselben Seite folgte. Zwischen diesen zween letzten Bächen waren ein paar Werste lang, längst dem linken Ufer Berge, welche gleichsam aus lauter gerade in die Höhe stehenden Säulen von verschiedener Länge bestunden; ich habe sie aber nicht gesehen, weil ich damahls schlief, und die Leute dafür hielten, daß ich durch diejenigen, die noch folgeten, einen Begriff von denen, so ich nicht gesehen hatte, würde bekommen können. Des Morgens um 6 Uhr erreichten wir auch diejenige Gegend der Lena, welche wegen dieser Säulen berühmt ist, und als ein jedermann in die Augen fallender besonderer Ort den Namen Stolbi führet. Er hat ihn nur allein, weil die übrigen säulenförmige Berge gegen diesen sehr klein, und daß ich mich des Ausdruckes unserer Wegweiser bediene, Kinder von diesem sind. Seit dem letzt erwehnten Bache fuhren wir etliche andere vor-

vorbey, unter denen der Sinja für den vornehmsten gehalten wird, weil sein Ursprung in der Nähe des Wilui ist. Ich ließ ein paar Werste unterhalb dem Anfange gedachter säulenförmigen Berge anhalten, theils um sie in der Nähe zu besehen, theils den Bruch des Eisenerzes, welches hier seit dem vorigen Jahre für die nach Kamtschatka reisende Gesellschaft gegraben wird, zu betrachten. Die säulenförmigen Berge sind gewiß sehenswürdig. Von unten bis oben gehen aus denenselben viele Stücke, theils wie runde Säulen, theils wie vierreckigte Schorsteine, theils wie große steinerne Wände bey nahe senkrecht auf 10 bis 15. Faden in die Höhe. Man sollte sich einbilden, daß man die Ueberbleibsel einer prächtigen Stadt, die von Steinen auf Bergen erbauet gewesen, sehe; und je weiter man davon ist, je schöner siehet es aus, weil die hinter einander stehende Säulen allerhand artige Figuren machen, die man sich anders vorstellen kann, wann man nur einen anderen Stand annimmt. Die darzwischen wachsende Bäume vermehren die Anmuth der Aussicht. Dergleichen Berge währen auf 35. Werste in einem fort, doch werden sie herunterwärts etwas kleiner und verlieren sich allmählig. Der Stein, woraus diese Säulen bestehen, ist theils ein wilder Stein von allerley Farben, worunter einiger dem Sandsteine beykommt, einiger etwas härter ist; theils ein rother bunter Marmor von einer guten Art; und zwischen den Säulen findet man hin

und

und wieder gutes Eisenerz. Das obenerwähnte Eisenerz bricht oben in einem Berge, welcher hart oberhalb dem Anfange der säulenförmigen Berge ist. Ich gieng dahin längst dem Ufer der Lena zurücke, und den Berg hinauf. Nicht weit von dem Fuße des Berges sind ein paar Jurtenförmige Hütten von Reisern aufgeführt, worin sich die Arbeitsleute die Nacht und die Festtage hindurch aufhalten. Ich traf, als ich oben auf den Berg hinauf kam, welches nach Zurücklegung von ohngefähr drey Viertel Wersten geschahe, die Leute in der Arbeit an. Ich muß bekennen, daß ich dergleichen leichte Arbeit, um ein Erz zu gewinnen, noch nicht gesehen habe. Die ganze Spitze des Berges bestehet aus einem derben Lebererze, welches, wie gewöhnlich, sehr drusicht und gleichsam in viele Stücke zerschlagen ist. Es bricht meistentheils zwischen gelbem, zuweilen auch rothem Eisenmulm. Man findet zuweilen Stücke von 30. bis 40. Pud schwer; aber diese sind sehr rar. Die gemeinsten sind von 3. bis 4. Pfund. Das Erz ist solchergestalt ganz los; kein anderer wilder Stein hängt daran, und man kan es mit bloßen Schaufeln gewinnen. In einem Tage bringen acht bis zehn Arbeiter einen Haufen von 400. bis 500. Pud Erz zusammen. Dieses wird in einen hölzernen Kasten geworfen, und wenn derselbe voll ist, wie er denn von besagtem Gewichte voll wird, so wird er noch mit Balken bedeckt, und alsdann von unten

ten auf angezündet. Wann derselbe mit den übergelegten Balken verbrannt ist, so ist das Erz geröstet. Mit solchem werden lederne Säcke angefüllt, an deren jedem ein Riemen ist, womit ein Kerl sich denselben um die Schultern bindet. An dem Riemen befestiget er noch einen langen Stock, und fängt darauf an den Berg mit großer Geschwindigkeit herunter zu laufen. Der Stock dient ihm dazu, daß wenn ein schlüpferiger Ort kommt, er sich mittelst desselben halten könne. Er kommt auf diese Weise in ohngefähr 4. Minuten den Berg hinunter, und muß alle Tage acht bis zehn mahl hin und her laufen. Es wird hier nur im Sommer gearbeitet; denn auch jetzo war die Erde schon, wenn man auch nicht einmahl eine halbe Arschin tief grub, gefroren. Alles geföderte und gebrannte Erz wird in Fahrzeugen nach den Hütten gebracht, die ich künftig, wenn mich der Weg dahin bringt, zu beschreiben gedenke. Um 1c. Uhr fuhr ich wieder ab. Von hier fieng der Fluß an in der Breite zuzunehmen, wie er denn hier wohl auf 3. Werste breit war, und eine Insel kam nach der andern. Wir fuhren den Bach Stolbowka, auf Jakutisch Dshabudsha - urjak vorbey, und kamen nach Mittage gegen 4. Uhr bey Tit-arü (Lerchenbaum-Insel) an. Ich ließ daselbst anhalten, um zu sehen, ob ich die Jakuten, die ich bis hieher mitgenommen hatte, nicht mit andern verwechseln könnte; denn sie waren schon alle sehr abgemattet, und sie verhalten sich in der Arbeit zu einem

nem Russischen Arbeiter eben so, wie ein Burätisches zu einem Russischen Pferde. Diese Insel ist sonst voller Jakuten. Allein der Russische Jessaaul, zu welchem ich deswegen geschickt hatte, war in Jakutzk, und sobald die Jakuten nur Fahrzeuge sahen, flohen sie davon, so daß ich nicht für nöthig fand, mir ihrentwegen große Mühe zu geben. Nachdem ich also eine Stunde hier verweilet hatte, fuhr ich mit einem starken Nordostwinde ab, welcher sich aber mit dem Anfange der Nacht legte. Es war eine helle und stille Nacht, und um den Mond sahe man gegen 11. Uhr einen Ring. Wir kamen den Bach Ketema, der von der linken Seite einfällt, vorbey, und um Mitternacht, eben als wir ohngefähr 15. Werste längst einer Insel, Tojon-arü genannt, herunter gegangen waren, strandeten alle Fahrzeuge mitten im Flusse. Weil mein Fahrzeug das erste war, so gerieth es auch am weitesten auf die Sandbank, und die Leute von allen Fahrzeugen musten mir zu Hülfe kommen, um mich los zu machen, womit man erst gegen den Tag fertig wurde. Wir hätten uns mehr an dem rechten Ufer halten sollen; allein es war kein einziger guter Wegweiser da, der die Fahrt recht verstanden hätte. Des Morgens war ein sehr starker Nebel, dergleichen ich beynahe schon einen Monat lang nicht gesehen hatte. Des Morgens gegen 7. Uhr kamen wir an den Ort, da ordentlich die nach Jakutzk gehenden Fahrzeuge von dem rechten nach dem linken Ufer rudern,

weswegen er auch Perewos genannt wird. Der Fluß iſt daſelbſt 4 bis 5. Werſte breit; auf der rechten Seite ſind viele Inſeln, und die Leute ſagten, daß, wann man auf der rechten Seite fortgienge, und in dem Lauffe und den Inſeln des Fluſſes nicht ſehr erfahren wäre, man nichts von Jakutzk ſehen, und gerade nach Schigan kommen würde. Wir fuhren von da den Bach Botama vorbey, der von der rechten Seite einfällt. An dieſem Bache iſt das erſte Eiſenerz für die nach Kamtſchatka gehende Geſellſchaft gegraben worden. Ohngeachtet er aber Jakutzk näher iſt, als obbeſagter Ort, und eben ſo gutes Erz giebt, daſſelbe auch dort ſo gleich geſchmolzen werden konnte; ſo hat man doch, weil der Vorraht des Erzes daſelbſt nicht beträchtlich war, und ſolches ein Stück Weges zu Lande mit Pferden gefahren werden muſte, den Ort noch verwichenes Jahr verlaſſen. Der Wind, welcher noch aus Nordoſten wehete, wurde friſch, und endlich ſo heftig, daß wir kaum mehr aus der Stelle kommen konnten, und die Arbeiter überaus ſehr gemartert wurden. Um 2. Uhr nach Mittage kamen wir bey Pokrowskoi Monaſtir an, und ich ließ daſelbſt anhalten, theils um einen guten Lots zu bekommen, theils beſſeres Wetter zu erwarten. Den Lots fand ich bald, aber das Wetter wolte nicht beſſer werden. An dem Orte war nichts angenehmes, das mich hätte aufhalten können. Das Kloſter iſt ohngefähr um 1718 oder 1719 gebauet, und vor 4 Jahren ſchon

wie-

wieder abgebrannt. Es ist davon nichts mehr als einige elende Zellen, und etliche Schwarzstuben einiger zu dem Kloster gehörigen Leute übrig. Auch stehen noch ein halb Dutzend Jurten neugetaufter Jakuten in der Nähe. Dieses alles war geschwinde besehen, und wie ich wieder auf das Fahrzeug kam, so war der Wind so heftig, daß dasselbe um so vielmehr große Noth litte, als das Ufer steinicht war. Ich entschloß mich also weiter zu fahren, und einen Ort zu suchen, da die Fahrzeuge in mehrerer Sicherheit seyn könnten. Man konnte nicht anders, als mit dem Hintertheile des Schiffes voran gehen; dann da wir es mit dem Vordertheile versuchten, so drehete der Wind das Schiff so gleich um. Wir fuhren um 5. Uhr ab, und um 7. Uhr waren wir noch nicht 3. Werste weiter gekommen; doch waren die Fahrzeuge in dem tiefen Wasser weniger in Noth, als an dem Ufer. Der Wind wurde auch etwas gelinder, und wir konnten wieder mit dem Vordertheile voran gehen, und erreichten gegen 10. Uhr ein gutes Ufer, an welchem der Wind, welcher wieder eben so stark, wie vorher, zu wehen angefangen hatte, keine Gewalt über uns hatte. Ich ließ daselbst anhalten, und erwartete besseres Wetter. Es war eine Insel an dem linken Ufer, Masarü-Arüta, an welcher wir stunden. Der Wind wehete die ganze Nacht mit der grösten Gewalt; mit dem Tage aber schien er sich etwas zu legen und wir fuhren wieder ab. Wir waren kaum eine Werste

weiter, so ward er so stark als zuvor, und wir konnten kaum das Ufer eben dieser Insel an ihrem unteren Ende wieder erreichen. Man rechnet 20. Werste von dem Kloster bis hieher. Der Wind tobete den ganzen Tag hindurch ungemein, und der Himmel war beständig mit Wolken überzogen. Wie es anfieng Nacht zu werden, wurde das Wetter etwas heiterer, und der Wind ließ ein wenig nach. Ich wollte mir dieses den Augenblick zu nutze machen, und fuhr weiter. Wir sollten von hier auf die rechte Seite des Flusses gehen, und der Anfang war gut; kaum aber waren wir eine Werste weit, so lief der Wind nordnordwestlich und wurde so stark, als er jemahls gewesen war. Vier Leute an dem Steuer- und zween an jedem der andern Ruder, waren nicht im Stande das Fahrzeug zu halten. Der Wind trieb uns zwar nach dem rechten Ufer, aber näher, als wir wollten. Es war eine saure Arbeit für die Leute, sich nur so lange von dem Ufer zu halten, bis man an einem guten Orte anlegen könnte, da die Fahrzeuge nicht zerschmettert würden. Wir waren 6 oder 7 Werste weit von dem vorigen Stande und Charjalak-arû gegenüber, als wir an dem Ufer anlandeten. Kurz unterhalb diesem Orte, war das Ende derjenigen vielen Inseln, die seit der Perewos, an dem rechten Ufer lagen. Dieses aber ist, wie mir gesagt wurde, von der jetzigen Jahreszeit zu verstehen, da der Fluß sehr niedrig ist; denn im Frühjahre soll er sich noch viel weiter

zur

zur rechten ergießen, und viel mehrere Inseln machen, welche, wie ich schon oben gesagt habe, bis Schigan in einem fortgehen sollen. Von hier aus war es bey einer solchen Gewalt des Windes keineswegs möglich weiter zu gehen, weil man sich von hier wieder nach dem linken Ufer wenden sollte. Es sind in dieser Gegend sehr viele seichte Stellen, und man muß bald rechts, bald links fahren, um ihnen zu entgehen. Ich übernachtete hier. Mit dem Tage wurde es wieder etwas stille, und wir fiengen an über den Fluß zu rudern. Wir waren aber noch nicht in der Mitte, so wurde der Wind aus Nordnordwesten wieder so heftig, daß das Fahrzeug mit dem Hintertheile vorwärts gekehret wurde, und alles unsers Widerstandes ungeachtet, kamen wir wieder an das rechte Ufer, wo wir auf eine Sandbank geriethen. Zu unserem Unglücke lag uns bey nahe gegen über ein Thal, wodurch der Wind mehrere Freyheit bekam uns zu schaden, und man sagte mir, daß wann sonst auch gar kein Wind wäre, doch aus diesem Thale einer wehete. Ich ließ also alles arbeiten, was nur konnte, um von der Sandbank, und dem rechten Ufer wieder abzukommen, damit man, wenn es ja nicht möglich wäre zu dem linken Ufer zu gelangen, doch wenigstens an dem rechten, an einem solchen Orte anhalten könnte, der dem Winde nicht so sehr ausgesetzet wäre. Es glückte uns aber, wiewohl mit einer ungemeinen Arbeit, auf die andere Seite des Flusses zu kommen. Je näher wir

dieſer Seite kamen, je ſtiller wurde es; denn das Ufer iſt dort auf 15 bis 20 Faden hoch, und beſchützet ſolchergeſtalt vor dem Winde, der von ſelbiger Gegend wehet. Dieſes Ufer fängt unterhalb dem Bache Kuldattů an, der aus beſagtem Thale kommt; und weil es ſteinicht und hoch iſt, nennt man es Changalaiskoi Kamen. So lange wir längſt demſelben giengen, hatten wir gleichſam eine Windſtille. Es wandte ſich aber endlich nach der linken Seite, und wir muſten es alſo verlaſſen. Dieſem Orte gerade gegen über, an der andern Seite des Fluſſes, fällt in denſelben der Bach Tamga, an welchem ohngefähr 4 Werſte von der Mündung, die Eiſenhütten, deren ich oben gedacht habe, angelegt ſind. So gerne ich auch dahin hätte gehen wollen, ſo wenig erlaubte es doch die jetzo allzuveränderliche Jahreszeit. Wann ich die Fahrzeuge hätte ſtille liegen laſſen, ſo mögte vielleicht vor meiner Zurückkunft ein neuer Sturm entſtanden, und ich dadurch verhindert worden ſeyn, wieder zu den Fahrzeugen überzufahren; oder wann ich mich auch hätte wagen wollen, ſo würden doch vielleicht die großen Fahrzeuge nicht haben abgehen können. Alles aber, außer mir, ſeufzete nach Jakuzk; die Leute hatten keinen Proviant, und ſchon heute bey nahe nichts mehr zu eſſen. Wir fuhren alſo gerade nach der Stadt. An eben dem Orte, da der Changalaiskoi Kamen einen andern Strich annimmt, theilt ſich die Lena in 3 Hauptäſte, davon der eine längſt dem Ka-

men

men, der andere längst dem rechten Ufer, und der dritte in der Mitten fließet. Der linke Arm, welcher seinen Lauf längst dem Kelkegei Kamen, (dies ist der Name, den der Changalaiskoi Kamen nach verändertem Striche annimmt,) fortsetzet, und die Stadt am nächsten vorbey fließt, war vor diesem der tiefste; jetzo aber ist er fast ausgetrocknet, und kann nur im Frühjahre befahren werden, wann die Wasser angewachsen sind. Der Arm zur rechten ist seit einigen Jahren am tiefsten; wann man aber nach der Stadt fährt, so kann man demselben nicht folgen. Wir giengen also nach dem mittleren Arme; allein kaum hatten wir uns von dem Ufer, das uns eine Zeitlang geschützet hatte, ein wenig entfernet, so verfolgte uns der Wind aufs neue. Jedoch wir widerstunden ihm mit verdoppelter Arbeit, und erreichten die Mündung des gedachten Armes um 11 Uhr. Von dort ruderten wir viele Inseln vorbey, und musten bald zur rechten bald zur linken fahren, um die Sandbänke zu vermeiden, welches ohne einen guten Wegweiser nicht geschehen konnte, und als wir nicht weit von der Stadt waren, so liefen wir in denjenigen Arm ein, welcher, wie ich kurz vorher angemerkt habe, der nächste bey der Stadt ist; und solchergestallt erreichten wir bey Sonnenuntergang den unteren Theil der Stadt. Ganz nahe an der Stadt ist ein kleiner blinder Ast (Kurja) von erwehntem Arme, der aber jetzo bey nahe ganz ausgetrocknet war. Ich traf hier meine

Herren Collegen bey guter Gesundheit an, und die academische Gesellschaft befand sich wieder beysammen. Herr Professor de l'Isle de la Croyere war hier den 29sten Jun. Herr Prof. Müller aber den 31sten Aug. angekommen. Von dem Seecommando befanden sich hier der commandirende Hauptmann Beering, der Lieutenant Waxel, der Stabswundarzt Butzkovski, und bald nach meiner Ankunft fanden sich noch der Lieutenant Jendaurow, der Wundarzt Feige und der Schiffer Bieli ein, welche nach den Flüssen Aldan, Maja und Judoma, um Proviant zu hohlen, geschickt waren. Der Lauf des Flusses war seit Olecminskoi Ostrog meistentheils östlich und nordöstlich; die erstere Hälfte des Weges gieng mehr ostwärts, die andere mehr nordostwärts, und die letztere ohngefähr 20 Werste meistens nordwärts. Einiger Berge, die auf dieser Reise merkwürdig waren, habe ich schon gedacht. Ueberhaupt ist zu merken, daß sie nicht so groß, als die in den oberen Gegenden sind, und daß man gar selten an beyden Ufern Berge findet, sondern das Land ist grösstentheils eben. Von den Stolbii an ist außer dem Changalaiskoi Kamen, weiter nichts von Bergen zu sehen. Das Erdreich ist meistens sandicht, und die Kiesel, die man an den Ufern der Flüsse hin und wieder zerstreuet findet, sind an Farbe meistentheils grau, und nicht dünne gesäet. Das Holz, woran bisher noch kein Mangel gewesen ist, soll sich noch ziemlich weit an dem Flusse her-

herunter erstrecken, und zwar bey weitem nicht so dicht, als in den mittleren Gegenden, doch von allerley Gattung seyn. So wie in den oberen Gegenden der Lena die Weiden häufig waren; also sieht man auch in diesen unteren Gegenden deren sehr viele, wiewohl nicht leicht von der großen Art. Und eben so als schon seit Olecminskoi Ostrog an den Ufern eine große Anzahl Felder ist, so sind sie hier auch in großer Menge. Diese verschafften den Jakuten der Vortheil, daß sie ihr Vieh hier den ganzen Winter auf der Weide gehen lassen können, so wie ihre Voreltern es vor diesem in den oberen Gegenden thaten. Es wird zwar nicht allzufett darauf; allein es stirbt auch nicht leicht vor Hunger, besonders, wann der Winter so vorüber gehet, daß entweder kein tiefer Schnee fällt, oder derselbe von keiner langen Dauer ist. Denn das ist die gröste Heimsuchung Gottes, die einem Jakuten begegnen kann, wenn ein tiefer Schnee fällt, der lange anhält. Er will hierin nicht besser, oder vielmehr nach seiner Denkungsart nicht schlimmer, als die übrigen heydnischen Völker in Sibirien seyn; er verlangt kein Futter zum Vorrath; das Vieh mag es suchen, wo es dasselbe findet, nicht daß er ein so großes Vertrauen auf Gott setzte, welcher allerdings auch für das Vieh sorget, sondern, weil er zu faul ist, Futter für dasselbe einzusammlen.

Alles was sich auf den Schiffen befand, sehnte sich nach den Quartieren. Es schien, als wollte die Kälte deswegen rechtschaffen zunehmen, damit sie uns ungeduldiger darnach machen möchte; allein es ließ sich gar nicht dazu an, daß wir gute bekommen sollten. Die Quartiere werden in allen Russischen und Sibirischen Städten von der Polizey angewiesen. Weil sich aber der commandirende Hauptmann der Kamtschatkischen Seereise hier aufhielt, und viele Officiers von der Flotte bey ihm waren, so verlangte er von der Kanzley, daß die Vergebung der besten Quartiere in der Stadt ihm überlassen werden mögte, welches auch bey unserer Ankunft schon also ausgemacht war. Als wir also Quartiere von dem Woewoden verlangten, so meldete er uns, daß diejenigen Quartiere, die er noch zu vergeben hätte, alle schlecht wären, daß er aber die allerbesten, über die er zu sagen hätte, uns anweisen lassen wollte. Was meine Person betrifft, so bekam ich gleich des andern Tages ein gutes Quartier, welches ich auch so gleich bezog; aber dem Mahler, den Studenten, Dollmetscher, und Unterwundarzte wurden so schlechte Wohnungen angewiesen, daß es nicht wohl möglich war, einen ganzen Winter darin auszuhalten. Ich habe schon anderswo von den Unbequemlichkeiten der Schwarzstuben gesagt, daß sie für einen Gelehrten, oder auch für einen, der eine reine Arbeit zu verrichten hat, gar nicht tauglich seyn. Das Papier, worauf man schreibt, wird vom

Ruße

Ruße schwarz, die Farben der Mahler müssen nach ganz andern Regeln gemischt werden, weil sich viele Schwärze nothwendiger Weise darunter mischt; einige Farben können gar keine Schwärze vertragen, und nach aller angewandten Mühe hat man doch beschmierte Zeichnungen. Dem ungeachtet wurden uns meistens solche Stuben angewiesen. Die andern Stuben, welche man uns anwieß, hatten entweder keine Oefen, oder gaben, wenn sie eingeheizt wurden, einen beständigen Qualm von sich, daß einem der Kopf davon hätte zerbersten mögen. Ein jeder, dem dergleichen Stuben angewiesen wurden, wollte zwar darein ziehen, aber mit der feyerlichen Erklärung, daß es ihm nicht zur Last geleget werden mögte, wann er seine Arbeiten versäumen würde. Wir hatten zwar Befehle bey uns, daß man uns allenthalben die besten Quartiere geben sollte. Und weil es was ungewöhnliches war, daß die Polizey von einem durchreisenden Officier der Flotte abhangen solle; so verlangten wir von der Kanzley, daß sie, als das Haupt der Polizey, uns bessere Quartiere schaffen und die Befehle, die wir bey uns hatten, besser beobachten möchte. Wir thaten dieses, um uns in unserer Unabhängigkeit von dem Seecommando nichts zu vergeben, damit wir es nicht zu spate bereuen mögten. Es halfen uns aber unsere Vorstellungen und Vorsichten nichts. Wir sahen endlich, daß der Woewode Alexei Jeremeitsch Saborowskoi, so gut er sich auch gegen uns anstellte, als ein

fried-

friedliebender Mann, mit dem commandirenden Hauptmann nicht gerne anbeissen wollte, und daß bloß wir und die so nöthige, und uns besonders an das Herz gehende Arbeiten, unserer Untergebenen darunter leiden müsten, wenn wir auf unserem Vorsatze bestehen würden. Wir suchten also, so viel möglich, den gelindesten Weg zu erwählen, und thaten gütliche Vorstellungen, daß man aus eiteln Betrachtungen einer Eifersucht das gemeine Beste nicht leiden lassen mögte, welches wir alle zu befördern schuldig wären. Dieses fruchtete so viel, daß wir für unsere Leute nach und nach gute Quartiere bekamen, darin sie ihre Geschäfte verrichten konnten. Indessen aber, da wir befürchten musten, es möchte uns weiter hin in Ochotzk und Kamtschatka noch schlimmer gehen, so statteten wir von dieser Aufführung gegen uns an den regierenden Senat, und an die Academie der Wissenschaften unsern Bericht ab, und baten, an das Seecommando geschärftere Befehle abzuschicken, daß dasselbe uns ins künftige in unsern Geschäften nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich seyn mögte. Es ist öfters betrübt, was für Kleinigkeiten zuweilen Ursache sind, daß Leute, die eine gewisse Sache ausführen, und also gemeinschaftlich arbeiten sollen, einander solche Hindernisse machen, als wenn sie einander schnurstracks zuwider laufende Absichten ausführen sollten. Der eine meint, daß, wenn er schon seine Arbeit, die zu dem ganzen abzielt, nicht vollkommen gut macht, es

schon

schon genug wäre, wann er sie nur besser machte, als ein anderer die seinige. Er legt also dem andern allerley Hindernisse in der Weg, damit er nicht im Stande seyn möge das seinige zu thun, und hofft einen Ruhm zu erwerben, wenn man seine eigene Arbeit nur besser befindet. Ein anderer, der eine Sache gemeinschaftlich zu Stande bringen soll, will von allen Leuten dafür angesehen seyn, als wann die Anstalten dazu von ihm abhiengen. Wenn nun jemand nur eine Mine macht, als wann er dieses nicht erkennete, so sucht er Mittel und Wege sich bey aller Gelegenheit in den Besitz dieser Ehre zu setzen, besonders, wann er durch seinen Rang schon einiges Ansehen hat, und niemand gleich auf der Stelle ist, der die Sache entscheiden kann. Wofern er noch überdem befindet, daß ihm solches Ansehen Nutzen bringt, und wofern er ein gewinnsüchtiger Mann ist, so reizt ihn dieses noch mehr an Unrecht zu thun. Man hat gesagt, daß dieser letztere Fall hier vorhanden gewesen sey. Die reichsten Einwohner haben immer die besten Häuser, und sind froh, wann sie mit Einquartierung verschont bleiben. Diese bringen dem, der die Quartiere anzuweisen sich anmaßet, Geschenke, und zwar öfters von ziemlichem Werthe. Zu allem diesem kommen noch ferner die menschlichen Gemüthsbewegungen, die öfters schnell und folglich nicht allemahl die bedachtsamsten sind; und ob sie gleich nach der Zeit auch von demjenigen selbst, der davon hingerissen ward, für unbedachtsam

sam gehalten werden, so ist doch der elende Ehrenpunkt da, welcher erfordert, daß man auch von der wunderlichsten Meinung, die man einmahl gehegt hat, nicht abgehen, sondern dieselbe vielmehr rechtfertigen müsse, so stark, daß man das Gegentheil für etwas schimpfliches hält. Gerade, als wenn es eine Schande wäre, einen begangenen Fehler zu erkennen.

Unter diesen kleinen Streitigkeiten wurde es Winter. Denn am 19ten Sept. fieng der Lena-Fluß an Eis zu treiben, welches alle Tage zunahm, bis endlich den 28sten eben dieses Monats der Fluß damit dergestalt überzogen war, daß man kein Wasser mehr sah. Das Eis kam endlich so häufig, daß es sich hin und wieder zwischen den Inseln stopfte, und an dem Ufer stehen blieb, das folgende vermehrte es immer, so daß die Oeffnung nach und nach schmaler wurde, bis sich endlich auch diese stopfte. * Die kleinen

* Gemeiniglich frieren auch die Flüsse in Rußland also zu. Doch soll es, wiewohl selten, geschehen, daß z. E. der Newa-Strom, der St. Petersburg vorbey fließet, von einer plötzlichen Kälte so dick wie ein Brey werde, und gleich darauf erstarre, so daß auch diejenigen, welche darauf in kleineren Fahrzeugen fahren, Noth haben vor der völligen Erstarrung an das Ufer zu kommen. In diesem Falle geht er ohne Hülfe eines fremden Eises zu. Und dieses soll auch zuweilen in Jakutzk geschehen seyn.

kleinen Zwischenraume von Wasser aber, die hin und wieder zwischen dem Eise waren, froren auch zu, und dieses in so kurzer Zeit, daß man schon den Tag darauf beladene Schlitten darüber fahren sahe. Das Eis des Flusses wurde in wenigen Tagen so dick, daß man Stücke von ein bis fünf viertel Arschin fast allenthalben, wo man wollte, aus dem Flusse brechen konnte, welches sowohl für uns Ausländer, als für die Einheimischen von großem Nutzen war. Wenn die Fenster der Wohnungen nicht recht wohl schließen, so sind sie nicht vermögend, die Zimmer genugsam vor der Kälte zu verwahren; auch die Keller, darin man Getränke, als Bier, Meth, Wein hat, können mit den gewöhnlichen Mitteln, als Roßmist, und Thüren nicht genug vor dem Froste gesichert werden. Es werden also Stücke von reinem Eise, darin kein Unflath ist, in der Größe, als die Fenster sind, ausgehauen, und von außen eingesetzt. Wenn man sie nur ein wenig mit Wasser begießt, daß sie anfrieren, so ist das Fenster fertig. Sie benehmen nicht viel vom Lichte, und das Tageslicht fället dadurch; und wenn die Sonne scheint, so ist es nicht im geringsten zu merken, daß es davon in der Stube dunkler würde. Es ist im übrigen ein vortreffliches Mittel zu verhindern, daß keine Kälte in die Stube dringen könne, der Sturm mag auch so groß seyn, als er will. Wer noch Fenster dazu hat, wie man sie dann in den Wohnhäusern begüter-

ter Leute immer antrifft, der ſetzt ſie von der inneren Seite der Fenſterlöcher an. Dieſes macht, daß man keinen Dampf von den Ausdünſtungen des Eiſes in der Stube leidet, und ſich in dergleichen Zimmern treflich wohl befindet. Das Getränke in den Kellern frieret nicht leicht, wenn man die Fenſterlöcher auf dieſe Art mit Eis verſetzet, und daſelbſt hat man keine Fenſter weiter nöthig. Auch diejenigen, die in den Stuben die Fenſterlöcher mit bloßem Eiſe vermachen, können ſich zur Noth damit behelfen, wofern ſie ſich nur hüten, alsdann viel in der Stube zu ſeyn, wann man den Ofen zugemacht hat. Aber die Landes-Einwohner achten dieſes auch nicht viel. Hier muß ich noch etwas anmerken, wie man die Oefen in den Stuben, ſowohl in ganz Rußland, als beſonders hier zu bauen pflegt. Die meiſten ſind irrden, weil man nicht allenthalben Eiſenhütten in der Nähe hat, und es auch nicht Mode iſt, ſich eiſerner Oefen zu bedienen. Die es im Vermögen haben, laſſen ſie von Kacheln machen, andere aber von bloßen Ziegelſteinen. Die innere Bauart iſt verſchieden. Einige laſſen zwey bis drey Gewölber übereinander machen, damit das Feuer länger in dem Ofen herumgehen, und ſich die Wärme länger darinnen aufhalten könne. Andere haben an einem Gewölbe genug. Die Oeffnung, darin das Holz liegt, pflegt nicht gar weit, und mit einem eiſernen Thürlein verſchloſſen zu ſeyn. Dieſe Oeffnung macht man innerhalb der Stube oder auch

drau-

draußen. In Petersburg hält man es für einerley. Einige glauben, es sey besser, daß die Stube von innen geheizt werde; einige halten es für besser von außen. Die ersten glauben dazu deswegen Ursache zu haben, weil keine Wärme verlohren gehe, sondern alle in der Stube bleibe. Die andern sagen, wenn man das innere Thürlein des Ofens nur ein wenig zu frühe zumache, so entstehe ein solcher schwefelichter Dampf in der Stube, welcher entsetzliche Kopfschmerzen und Zittern und Schwachheit der Glieder verursache, und den Othem benehme, dahingegen man, wenn gleich das äußere Thürlein etwas zu früh zugemacht werde, man von allen diesen Unbequemlichkeiten nichts empfinde. Ich halte es mit den letzteren. Dann der Dampf von einem zu frühe zugemachten Ofen, welchen die Deutschen in St. Petersburg Dunst, die Russen Tschad, oder Ugar nennen, entstehet, wenn man auf den vom ausgebrannten Holze zurücke gebliebenen Kohlen noch eine blaue Flamme siehet. Es kommen demnach alle Wirkungen, die man davon empfinden muß, mit den Wirkungen der Kohlen überein, die noch nicht ausgebrannt sind, deren schädliche Dünste man auch in andern Ländern durch manche betrübte Exempel erfahren hat, da sie so gar zuweilen den Tod verursachet haben. Die meisten gemeinen Russen sind hierbey ziemlich unempfindlich, vielleicht weil sie es von Kindheit an gewohnt sind dergleichen Dünste zu ertragen. Jedoch erinnere ich

mich auch, daß Körper in die Anatomie gebracht worden, deren Tod man nichts anders zuschreiben konnte. Die Deutschen sind hierin weit empfindlicher. Ein solcher Dampf, wenn er auch nur geringe ist, verursacht ihnen Kopfweh, einen Trieb zum Brechen, auch wirkliches Brechen, ein Zittern, nach und nach eine Schläfrigkeit, endlich einen solchen Schlaf, von dem der schlafende gewiß nicht wieder aufwachen wird, wofern man ihn nicht in die freye Luft trägt, und ihn alsdann durch starkes Rütteln wieder zu sich selber bringt. Ich schreibe dieses aus eigener Erfahrung. Das Zumachen der Oefen zu begreifen, muß ich noch etwas hinzusetzen, worin das wesentliche der Russischen Oefen bestehet. Es wird von einem solchen Ofen, als oben beschrieben ist, ein enger Schorstein, der nicht viel über einen Schuh ins Gevierte hat, nach einer beliebigen Länge aufgeführt, welcher entweder an einer oder zwoen Stellen von oben zugemacht werden kann. In diese Schorsteine kann man also nicht einsteigen, oder sich darin umkehren, um sie zu reinigen. Wenn sie nicht gar zu lang sind, so kehrt man sie von oben und unten mit Besemen, oder bindet eine eiserne Kugel an einen langen Strick, und um die Kugel alte grobe Lumpen, und läßt sie durch den Schorstein herunterfallen, die dann eine Menge Ruß mit sich hinunter nimmt. Zu Zeiten brennt auch der Schorstein aus; und wenn er gut ist, so hält er, und setzt das Haus in keine Gefahr; er berstet

aber

aber auch zuweilen, und in diesem Fall siehet es mit dem Hause gefährlich aus. Die Oefen werden gemeiniglich auf der Bühne unter dem Dachstul zugemacht. Daselbst ist eine Oefnung in dem Schorsteine, worin eine Stürze, (ein irrderner hohler Cylinder etwas enger als der Schorstein, welcher außen um die Höhlung mit einem erhabenen doppelten Rande versehen ist,) eingesetzt wird. Zwischen den gedoppelten Rand der Stürze wird Sand gestreuet, und darauf kommt ein Deckel, der in den Sand fest eingerieben, und wodurch der Schorstein völlig verschlossen wird; folglich hört der Zug der Wärme nach oben zu auf, und sie bleibt in der Stube. Die Seite des Schorsteins, die man hatte öffnen müssen, um die Stürze einzusetzen, wird mit einem eisernen Thürlein zur Sicherheit verschlossen. Will man die Stube einheizen, so wird der Deckel auf- und das Thürlein zugemacht. Wenn eingeheizt ist, so macht man den Deckel zu, und das Thürlein kann man offen stehen lassen oder zumachen. Andere machen die Stürze gleich im Anfange des Schorsteins, ganz zu unterst. Einige haben sie oben und unten zugleich. Man kann es aber nicht allemahl machen, wie man will. Wann die Schorsteine in einen gemeinen geführt werden, so sieht man leicht, daß man sich mit den Stürzen auch darnach richten und dieselben in dem Schorsteine, der dem Ofen eigen ist, machen müsse. Diese Art die Schorsteine zuzuschließen hat eine große Wirkung auf die Wärme der Stube.

Ich habe erfahren, daß, nachdem die Stube des Morgens einmahl recht geheizt, und der Schorstein auf besagte Weise verschlossen worden, man auch bey der allergrösten Kälte nicht mehr nöthig hatte, des Abends zum andernmahle Feuer in den Ofen zu machen. In ganz Sibirien hält man dafür, daß die Oefen, die von außen, und nicht inwendig in der Stube geheizt werden, die besten sind, weswegen auch in Jakutzk, da man doch wegen der Kälte besonders besorgt seyn sollte, nicht leicht ein anderer Ofen zu sehen ist, und dem ungeachtet hat man daselbst an Wärme in den Stuben keinen Mangel. Wenn ein Ofen gut zieht, so wird keine Wärme leicht zum Ofenloche herausschlagen; ist aber das Feuer ausgebrannt, und der Schorstein verschlossen, so kann das Thürlein zugemacht werden. Ich habe hingegen oben eine große Unbequemlichkeit erzählt, die von den inneren Ofenthüren entstehet. Und da man in Rußland, besonders in den kalten Ländern, nicht leicht ein Schlafzimmer ohne Ofen hat, und gar zu früh einzuheizen pflegt, so kommt diese andere Unbequemlichkeit dazu, daß man durch das Einheizen im Schlafe gestöret wird, und das Gesinde in das Zimmer lassen muß. Die Liebhaber der inneren Ofenthüren behaupten, daß, da man im Winter die Stuben mit großer Sorgfalt zuhielte, durch die Fenster auch nicht der geringste Zug sey, weil sie nicht nur im Winter niemahls aufgemacht, sondern auch die allerkleinsten Ritzen mit Hanfe

ver-

verstopfet würden, und daß es daher höchst nöthig, und der Gesundheit höchst ersprießlich wäre, die Luft in der Stube zuweilen zu erneuren, wie man dann in Spitälern und auf Schiffen, wo man mittelst der Kunst die Luft verändert, wahrgenommen hätte, daß die Kranken solchergestalt eher gesund, die Gesunden aber weniger krank geworden wären. Diese Betrachtung ist in der That auch nicht gering zu halten; denn man verändert bey dem Einheizen innerhalb der Stube die Luft alle Tage. Ich gebe diesen Vortheil zu, wenn man nur verhüten könnte, daß kein Kohlendampf in die Stube käme. Man kann es verhüten, wofern der Ofen nicht zu früh zugemacht wird. Aber dazu sind die Dienstboten in Rußland gar schwer zu gewöhnen, weil sie es gern sehr warm in den Stuben haben, dessen sie sich durch das allzufrühe Zumachen der Oefen gewiß versichern wollen. Und deswegen gefällt mir die andere Art immer besser. Es giebt zur Erneuerung der Luft in den Stuben noch mehrere Mittel, als das Feuer in den Oefen.

Dies waren unsere ersten Jakutischen Gedanken. Wir bemüheten uns warme Quartiere zu bekommen. Dieses wird mich entschuldigen, daß ich diese Ausschweifung gemacht. Und da ich schon gesagt habe, was für einen Nutzen wir gleich im Anfange des Winters von dem Eise gehabt, so will ich noch eines andern Vortheils gedenken, welchen uns das Eis verschaffet hat. Der Haupt-

fluß der Lena ist, wie ich schon oben erwehnt, nicht zunächst bey der Stadt. Das Wasser, welches nahe bey derselben ist, friert im Winter meistens aus; und wenn man Wasser haben will, muß man es sehr weit hohlen lassen, wie wir dann alle Morgen ein Faß voll zum Kochen, und zur Wäsche herführen ließen. Die Herren Officiers von dem Seecommando merkten bald, als der Winter angieng, daß der Thee von dem Flußwasser keinen so lieblichen Geschmack, als von dem Eise bekäme, dieses hingegen, wenn es zu Wasser geschmolzen worden, dem Thee nicht nur eine angenehme Farbe, sondern auch einen bessern Geschmack als das Flußwasser gäbe. Wir versuchten dieses, und befanden es auch so. Nur muß das Eis bey keinem rauchigen Feuer geschmolzen werden, sonst nimmt dieses Wasser viel eher den Rauch an, als ein schon wirkliches Wasser. Wir haben uns daher insgesammt des Eises zu dem Thee bedienet. Auch zu dem Punch, einem den Seeleuten sehr gewöhnlichen Getränke, befand man zerlassen Eis besser als Flußwasser. Ja einige hielten es auch zur Kochung der Speisen für tauglicher.

Den 20sten Sept. wurde unsere Wintergesellschaft mit einem neuen Gliede unvermuthet vermehrt. Solches war der jetzige Befehlshaber von Ochotzk, ehemahliger General-Major, Herr Pisarew, welcher kurz vor dem betrübten Ableben der glorwürdigsten Kayserinn, Catharina Alexiewna,

rewna, in das Elend hieher verschicket worden. Wie veränderlich seit seinem Aufenthalte in diesen Gegenden das Glück mit ihm gespielet habe, davon hat man viele Geschichte. Er hat sein Alter schon ohngefähr auf siebenzig Jahre gebracht, ist aber noch so voller Feuer, daß, wenn man das Alter aus den Gesichtszügen nicht abnehmen könnte, man ihn aus seinen Reden und Handlungen für einen Mann von dreyßig Jahren halten würde. Er kam jetzo mit der Post zu Pferde von Ochotzk, und hatte diese Reise bey großer Kälte, und bey fast beständigen Stürmen in neun Tagen zurücke gelegt; man rechnet aber den Landweg von Ochotzk biß Jakutzk über acht hundert Werste. Die Ursache dieser Reise scheinet nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit fast unglaublich zu seyn. Er kam mit dem Hauptmann von der Flotte Herrn Spangberg, welcher sich wegen der Zurüstung zur Seereise nebst dem Lieutenant Wolton, und dem Mitschmann Scheltinga in Ochotzk aufhält, in einen Wortwechsel, und besorgte, derselbe möchte einige Thätlichkeiten an ihm ausüben. Um diesen zu entgehen machte er sich geschwinde auf den Weg, nahm fast nicht das geringste mit sich, und flohe auf der Post, damit ihn sein Widersacher nicht einhohlen möchte.

Kurz vor unserer Ankunft in Jakutzk kam der Unterſteuermann, Wasili Rtischtschew mit noch sieben ge-

meinen den Lena-Fluß herauf. Sie sind die einzigen, welche von dem ganzen Seecommando, welches das Jahr vorher von Jakutzk ausgelaufen war, um durch die Lena in das Eismeer, und durch Nordosten nach Kamtschatka zu gehen, wieder zurückkamen. Dieser Rtischtschew war den 11ten Jun. aus seinem Winterlager abgegangen, nachdem er zween Tage vorher durch den Untersteuermann Schtscherbinin, und vierzehen Leute, die dieser aus Jakutzk mitgebracht, abgelöset worden war. Ich nehme also hier Anlaß von den zwoen Reisen, die im Jahre 1735 auf Veranstaltung des commandirenden Hauptmanns von Jakutzk aus geschehen sind, etwas ausführlicher zu handeln.

Das eine Commando war, wie schon gemeldet ist, bestimmet, einen Weg in Nordosten nach dem Kamtschatkischen Meere zu suchen. Es bestund aus zwey und funfzig Mann, und hatte zum commandirenden Officier den Lieutenant Lassenius, einen Dänen von Geburt, einen erfahrnen und guten Seemann, der sich selber zur Reise erboten, und dieselbe mit Freuden unternommen hatte. Das Fahrzeug, darauf die Reise geschahe, war in Gestalt eines Bootes in Jakutzk gebauet, und bekam bey seiner Ablassung ins Wasser den Namen Irkutzk. Das ganze Commando gieng von Jakutzk den 26sten Jun. ab. Und weil das Boot wegen nicht genugsamer Tiefe des Flusses

nicht

nicht allen Proviant, auch nicht alle Materialien einnehmen konnte, so wurde, was man nicht einladen konnte, auf zwey gemeine Schiffe, (Doschtschenniki) geladen, die dem Boote ein paar Tage darauf folgten, und dasselbe auch den 10ten Jul. einhohleten. Sie kamen zusammen den 15ten Jul. bey Schigani an; und weil der Fluß daselbst schon um ein merkliches tiefer ist, so wurde aller Proviant von dem einen gemeinen Schiffe in das Boot geladen, und das Schiff leer nach Jakutzk zurücke gelassen. Das Boot aber mit dem zweyten Schiffe setzte seine Reise die Lena herunter fort. Es gieng wegen des vielen widrigen Windes langsam, und muste zuweilen drey bis vier Tage stille liegen. Erst den 4ten Aug. des Abends spät erreichten sie den Busen, den der Fluß Lena ohnweit seiner Mündung macht, und den 5ten Aug. des Morgens kamen sie bey Bükovskoi Muis zu der Mündung selbst. Auf diesem Vorgebirge richteten sie selbigen Tag eine Säule (Majak) von sechs und dreyßig Fuß hoch auf, um selbiges auch von weitem zu erkennen; zu gleicher Zeit aber luden sie alles, was noch in dem andern Schiffe an Proviant und Materialien war, in das Boot, welches nach Einnahme seiner völligen Ladung sechs Fuß tief gieng.

Den 6ten Aug. des Abends um vier Uhr liefen sie in die See aus, und richteten ihren Lauf nach Ostnordosten, mu-

musten aber nach Verfluß zwoer Stunden wegen des widrigen Windes Anker werfen. Bis zum 9ten versuchten sie von Zeit zu Zeit weiter zu kommen. Der Wind war aber sehr unbeständig, und wenn er zu Zeiten günstig war, so war er schwach. Sie hielten ihren Lauf immer zwischen Südost und Süden, kamen aber nicht weit. Ueberdem musten sie auch zuweilen stille liegen, um sich des Fahrwassers zu erkundigen. Zu diesem Ende schickten sie die Schalupe den 8ten nachmittags aus; dieselbe aber kam erst den 10ten des Morgens wieder. Den 8ten errichteten sie auf der Insel Bükovskoi wiederum eine Säule, die sechs und dreyssig Fuß hoch war. Den 9ten nach Mitternacht versuchten sie weiter zu seegeln; allein in etlichen Stunden darauf entstund eine Windstille mit Nebel. Außerdem musten sie auf die Schalupe warten. Sie warfen also Anker. Endlich kam die Schalupe an. Ein paar Stunden darauf lief der Wind ostsüdöstlich: damit giengen sie unter Seegel, und richteten ihren Lauf nach Süden, wurden aber nach Südwesten getrieben; und als sich der Wind bald darauf nach Osten zum Norden wandte, hielten sie ihren Lauf nach Süden zum Osten, wurden aber nach Südwest zum Westen getrieben. Gleich darauf lief der Wind gerade nach Osten, und das Schiff zog Wasser, weswegen sie wieder ankerten. Bis zum 11ten Aug. war der Wind sehr unbeständig. Des Morgens um 7 Uhr giengen sie mit einem kühlen

Win-

Winde aus Südwesten unter Seegel, und richteten den Lauf südsüdost-und ostsüdostwärts, wurden aber nach Südosten zum Osten und Osten getrieben. In einem paar Stunden lief der Wind völlig nach Westen, sie aber richteten den Lauf nach Ost zum Norden und Ostsüdosten, und in weniger als zwoen Stunden hatten sie gegen Osten Eis im Gesichte, weswegen sie gegen Mittag Anker werfen musten, und wurden auch in kurzer Zeit mit Eise umringet. Doch in einem paar Stunden verlohr sich das Eis wieder etwas, und sie giengen wieder unter Seegel, bekamen aber bald darauf einen sehr starken Wind, und gegen fünf Uhr des Abends einen heftigen Sturm, wovon um acht Uhr das große Tau des Hauptseegels abgerissen ward. Endlich um halb eilf Uhr musten sie wegen des noch immer anhaltenden heftigen Sturmes ankern.

Den 12ten des Morgens um drey Uhr wurde der Wind gelinder, und sie giengen wieder mit einem Winde aus Norden zum Westen unter Seegel, wobey sie den Lauf nach Ostnordosten lenkten, wurden aber nach Osten zum Süden getrieben. Der Wind wandte sich in kurzer Zeit nach Osten zum Norden und Osten, und sie giengen Südwest zum Westen, und Südwest und Südost. Nachmittags nach drey Uhr wurden sie mit so vielem Eise umringet, und die Luft von dem Schneegestöber so finster, daß sie wieder ankern musten, weswegen sie den 13ten schon bedacht

waren

waren einen Winterhafen zu suchen. Und da sie zu Mittage einen Ostwind bekamen, seegelten sie dem Ufer zu, kamen auch demselben des Abends nach vier Uhr ganz nahe, und suchten taugliche Stellen in der Nähe, konnten aber keine finden; daher sie den 14ten des Abends um fünf Uhr mit einem Winde aus Nordwesten wieder unter Seegel giengen, bald darauf aber wegen einer eingefallenen Windstille wieder Anker werfen musten. Sie ließen inzwischen die Tiefen der Flüsse messen, um vielleicht einen zu finden, in den man einlaufen könnte. Weil bis zum 15ten Mittags kein tauglicher Ort gefunden wurde, seegelten sie wieder nach Nordwesten und Nordwest zum Westen, um einen besseren Ort zu finden. Gegen Mitternacht war eine Windstille, und die Schalupe wurde wieder ausgeschickt, kam aber, ohne die geringste Entdeckung gemacht zu haben, wiederum zurücke. Deswegen wurde den 16ten einmüthiglich beschlossen, nach Karaulach zurücke zu gehen, und von solcher Zeit an alle Mittel gebraucht, diesen Endzweck zu erreichen. Sie liefen auch den 18ten um Mittagszeit in die Mündung desselben ein, und landeten eine Werste oberhalb derselben. Der Ort schien besonders für ein Seefahrzeug bequem zu seyn, weil der Fluß von acht bis funfzehen Fuß tief war. Weiter hinauf soll dieser Fluß sehr untief seyn, und in Herbstzeiten meistens austrocknen. Es scheinet in der That, daß er seine Tiefe, die man nahe bey der See so

stark

ſtark befunden hatte, der See allein zu danken habe, wie dann auch ſein Waſſer daſelbſt nicht anders, als Seewaſſer, und folglich zum Trinken völlig untüchtig war. Sonſt heißt dieſer Bach in Jakutiſcher Sprache Kara-Urak, (ſchwarzer Bach) wovon Karaulach vermuthlich durch eine verſtümmelte Ausſprache herzuleiten iſt. Die Breite des Orts, da das Commando ſtund, war ohngefähr ein und ſiebenzig Grade.

Die erſte Sorge des Lieutenants war ein Winter-Quartier zu bauen. Denn obwohl fünf alte Jurten der Jukagiri, (einer Art Jakuten, die meiſtens in Gebirgen wohnen,) daſelbſt gefunden wurden, in denen der gröſte Theil des Commando Raum hatte, ſo wollte doch der Lieutenant lieber das ganze Commando beyſammen haben, weil er ſchon allerley Murren unter dem Volke wider ſich merkte. Er ließ deswegen von dem durch die See an das Ufer angeſchwemmten Holze * eine Caſerne bauen, die ſechs und ſiebenzig Fuß lang, fünf und zwanzig und einen halben Fuß breit, und ſiebenzehen Fuß hoch war. Dieſe ließ er mit Mooß in den Ritzen auf das beſte ausſchlagen, um ſie vor der Käl-

* Man findet an dem Eismeere, auf 200 Werſte weit vom Ufer, keine Waldung, und doch ſind die Ufer mit vielem Holze bedeckt, welches anderswo hergeſchwemmet wird, ſo daß an vielen Orten gleichſam hohe Berge von Schwemmholze aufgethürmet ſind. Es beſtehet alles aus Lerchenbäumen und Tannen.

Kälte so viel möglich zu verwahren, und sie ferner durch drey Scheidewände in vier Theile absondern, deren einen er für sich behielte, und den andern dem Priester, den dritten den Unterofficieren, den vierten aber den gemeinen zu beziehen gab. Die vier Kammern hatten zusammen drey Oefen, die von Leimen** geschlagen waren, wie die Russischen Oefen in den Dörfern zu seyn pflegen. Man kann sie nicht besser, als mit den Backöfen vergleichen, nur daß sie viel dicker und höher sind. Der innere Bau aber ist einerley. Man brennt sie auch ein, wie die Backöfen, und legt sehr viel Holz darin, dessen Flamme meistentheils in die Stube herein schlägt. Man backet Brodt und kocht alle Speisen darin. Einige haben Schorsteine, andere keine, sondern an statt derselben wird nur ein Loch in die Wand gemacht, das man mit einem Schieber verschließen und aufmachen kan, um den Rauch herauszulassen,

** Dieser Leimen wird im Russischen Il genannt, und ist mit dem Satz zu vergleichen, welcher sich von den meisten Wassern zu Boden setzet. Das ganze Erdreich an der See hält diese Art von Lett, welcher dessen obersten Theil ausmacht, sich aber nicht weiter, als auf eine viertel Elle erstreckt. Man versuchte es bis auf eine Klafter tief, weiter zu graben, um die tiefere Beschaffenheit des Erdreiches zu erfahren, fand aber weder die Anzeige eines ferneren Lettes, noch Sandes, noch Erde noch Steine. Die Jukagiri sagen, daß diese ganze Gegend ehemahls mit Wasser bedeckt gewesen sey, wovon vermuthlich dieses die Ueberbleibsel sind.

laſſen und die Wärme in der Stube zu erhalten. Die Wände dieſer Oefen, die der Lieutenant aufführen ließ, waren über eine Arſchin dick. An der Caſerne wurde noch eine Badſtube, deren Mangel einem gemeinen Ruſſen unerträglich iſt, nebſt einer Küche und einem Abtritt angebauet. Den 12ten Sept. wurde die Caſerne bezogen, und damahls befand ſich das ganze Commando außer einem Soldaten geſund und wohl. Den 14ten October ſchickte man ſechs Leute mit einem Berichte von dem bisherigen Verlaufe der Reiſe, und den im Winterlager gemachten Anſtalten. Gegen das Ende des Octobers nahm die Kälte ſchon ungemein zu, und zugleich fieng der Scharbock an ſich zu äußern. Die Sonne, die bisher mit ihrer Gegenwart noch alles aufrecht zu halten ſchien, nahm den 5ten Novembr. Abſchied. Viele ſahen ſie das letztemahl, andere hatten ein paar Monate lang das Mißvergnügen ſie nicht zu ſehen. Der commandirende Lieutenant muſte nun auch die Würkung des Murrens erfahren, in welches ſeine Mannſchaft ſehr frühe gegen ihn ausgebrochen war. Vielleicht hatte einige Sonnenwärme noch ſo viel Bewegung in die Lebensgeiſter gebracht, welche hinlänglich war, den böſen Anſchlägen zu widerſtehen. Aber als den 6ten Novemb. die Sonne nicht mehr ſchien, ſo wurde der gute Mann eines Hochverraths beſchuldiget. Dieſer Hochverrath beſtehet in zweyen Punk-

ten: 1. wann jemand gegen Ihro regierenden Kayserlichen Majestät allerhöchste Gesundheit schlimme Sachen im Sinne hat, oder sich unterstehet wider Ihre allerhöchste Person und Ehre schimpfliche Reden auszustoßen; 2. wenn jemand gegen Ihro regierende Kayserliche Majestät oder gegen das Reich eine Empörung zu machen sich erkühnt. Dem ehrlichen Manne mag diese Sache sehr zu Herzen gegangen seyn, weil er vermuthlich in solchen Umständen war, daß er bey der allerschlimmsten Beschaffenheit seines Gemüths nicht das geringste böse hätte ausführen können. Eine schleunige Würkung dieser Beschuldigung war, daß dem Lieutenant so gleich das Commando abgenommen, und dasselbe dem Untersteuermann Rtischtschew einmüthiglich anvertrauet ward. Ob nun gleich der Scharbock gegen die Mitte dieses Monats schon bey dem ganzen Commando würcklich betrübte Wurzeln gefaßt hatte, so war doch niemand, der seine Würkungen plötzlicher und heftiger empfunden hatte, als eben der Lieutenant, der ihn schon den 18ten December mit dem Leben büßen muste, in welchem Monat außer ihm nur noch ein einziger Mann eben dieses Schicksal hatte. Der Lieutenant war sonsten von einer Leibesbeschaffenheit, die bey gleichen Umständen dem allerstärksten Troß bieten onnte. Den 19ten Januar. wurde die Sonne zum erstenmahl wieder gesehen. Man hatte Hoffnung, daß dieses die Leute, die nun meistens am Scharbock heftig

krank

krank lagen, wieder nach und nach erquicken würde; allein eben in dieſem Monate ſtarben ſieben, in denen darauf folgenden Monaten Februarius und Merz, in jedem zwölfe, und im April drey. Der Unterwundarzt Khrener, der ſich lange ſtandhaft gehalten, und der einzige war, der den Leuten mit einigem Rath an die Hand gehen konnte, ſtarb gegen die Mitte des Merzen, welchem in einem paar Tagen darauf der Feldmeſſer, Peter Baskakow, folget.

Die Zufälle dieſes Scharbocks waren anfänglich Schmerzen, die man an denenjenigen Oertern bekam, wo man vor dieſem Schäden, Geſchwüre und dergleichen gehabt hatte. Die Luſt zu den Speiſen verlohr ſich, und nach und nach fand ſich eine ziemliche Mattigkeit mit einer ganz außerordentlichen Schlafſucht ein, die Füße fiengen an zu ſchwellen, auf welchen ſich hin und wieder blaue Flecken zeigeten; die Kranken bekamen ein ſtarkes Nieſen, und bey dem Nieſen empfanden ſie ungemein große ſtechende Schmerzen im Kreuze, die Zähne wurden wankend, der Mund hatte einen üblen Geruch. Endlich ſchwall auch der Leib auf, und hiezu kam ein faſt unauslöſchlicher Durſt, nebſt einem trockenen Huſten und harter Verſtopfung des Leibes, ſo daß viele in zwo bis drey Wochen nicht zu Stuhle waren. Die ſtärkſten Purgiermittel waren dabey ohne alle Würkung, und auf dieſe

Weiſe ſtarb einer nach dem andern. Doch hatten ſie alle vor ihrem Ende einen Trieb zu Stuhl zu gehen, ja ihrer viele ſtarben auf dem Stuhle; ſo wie auch andere, nachdem ſie einmahl offenen Leib bekommen hatten, ſolchen von ſelbiger Zeit an ohne Unterlaß behielten. Dabey gieng auch immer Blut von ihnen, und in wenigen Tagen endigten ſie das Leben ebenfalls. † Von der Krankheit des Lieutenants **Laſſenius** hat der Unterwundarzt **Khrener**, als er noch bey völliger Geſundheit war, an den Stabswundarzt, der nach **Kamtſchatka** beſtimmten Mannſchaft berichtet, daß gegen die letzte ein Fieber und Engbrünſtigkeit, und eine Unempfindlichkeit des ganzen Leibes nebſt einem heftigen Schluckſen dazu gekommen, und er auch während dieſem Schluckſen verſchieden ſey. Es ſcheinet, daß bey allen Kranken zugleich ein Fieber geweſen, weil nach eben dieſem Berichte noch vier und zwanzig Perſonen ein Fieber, und zugleich Gliederſchmerzen mit krampfichten Ziehungen gehabt hätten. Man öffnete

† Es ſcheinet, die Mannſchaft des Däniſchen Hauptmanns **Munk**, welche in Hudſons Meerbuſen über 63° 20′ nordlicher Breite überwinterte, habe eine gleiche Art von Scharbock gehabt, nur daß der Anfang deſſelben nicht beſchrieben iſt. S. Recueil de voiages au Nord Tom. I. La Peyrere relation du Groenland p. 180.

te den Leichnam des Lieutenants, an deſſen rechten Seite äußerlich viele blaue Flecken bemerket wurden. Aus der Ruthe, als man ſie etwas zog, lief Blut, und in der Blaſe war außer dem Harne viel dickes Blut, und vieler Unrath, ſo ſich daſelbſt geſetzt hatte. Die Lunge der rechten Seite war ſehr mit Schleim beſchlagen, und faſt von hinten angewachſen, die Luftröhre und der Schlund entzündet, das Herz nebſt der großen Hohlader mit dickem ſchwarzem Blute angefüllt, und die Nieren wie mit dem kalten Brande angeſteckt, hingegen der Magen ganz rein und ohne Fehler. Bey der ganzen Krankheit waren folgende bedenkliche Umſtände. 1. War das Winterlager ſehr nahe an der See. 2. In der Caſerne war beſtändig eine ungemeine Kälte, und ſo viel Holz man auch hatte, ſo konnten doch die Oefen nicht durchgewärmet werden; man ſpürte an keinem Ofen eine Wärme, als wann man vor dem Ofenloche, das in der Stube war, ſtund. Mündlichen Berichten nach ſoll der Lieutenant außer dem Ofen, den er bey ſich einhitzen ließ, noch einen großen Keſſel mit brennenden Kohlen beſtändig in der Stube gehabt, und ſich doch nicht haben erwärmen können. 3. War der Boden der Caſerne beſtändig naß, und die Wände immerfort wie gefroren. 4. Muſten die Leichname zuweilen vier, fünf bis ſechs Tage in der Caſerne liegen, ehe man ſie fortbringen konnte, weil die ganz abſcheulichen Stürme, die in ſelbigen Gegenden öf-

ters toben, einen Menschen, der sich unterstanden hätte, zu solcher Zeit in die freye Luft zu gehen, sogleich in den Schnee würden vergraben haben. Dieser Umstand, welcher nothwendig in der Caserne einen großen Gestank verursachen muste, hat vermuthlich viele Kranken beängstiget, und in Schrecken gesetzet, auch vielleicht manchen das Leben verkürtzet.

An Proviant bekam jeder Mann des Monats dreyßig Pfund Rockenmehl, fünf Pfund Habergrütze, und ein Pfund Salz. Man sagt, der Lieutenant habe die Theile so klein gemacht, um inskünftige keinen Mangel zu leiden; die Mannschaft aber hätte dawider gemurret, und geglaubt, daß diese Sparsamkeit auch eine Ursache der zunehmenden Krankheit gewesen sey, und daher gleich nach dem Tode des Lieutenants reichlichere Portionen genommen: allein es sey hievon nicht die geringste Linderung in der Krankheit verspührt worden. Der Brandtwein sey sowohl bey Lebzeiten, als nach dem Tode des Lieutenants, nach den Seegesetzen ausgetheilet worden, zum Kochen der Speisen aber, und zu Arzneytränken, so wie auch zum gewöhnlichen Tranke hätte man sich des zerschmolzenen Schnees bedienet.

Es

Es wird nicht leicht ausgefunden werden können, wie die acht Personen, die das Glück hatten, dieses harte Schicksal auszustehen, ihr Leben erhalten haben. Sie hatten einerley Luft, Wohnung, Speise und Trank mit den Verstorbenen genossen. Nur ist der Umstand zu bedenken, daß weil sie die einzigen Gesunden unter der ganzen Mannschaft gewesen, sie sich in unaufhörlicher Arbeit mit Holzhacken und Verpflegung der Kranken befunden haben, nur den Russischen Priester ausgenommen, als welcher ohne die geringste Arbeit doch die ganze Haut davon gebracht hat. Er glaubet, daß er sich durch einen Camin, welchen Er sich in seiner Kammer bauen lassen, vor dem meisten Theile der Uebel bewahret; denn seiner Meynung nach wären die vielen Dünste, die theils von dem nassen Bauholz, theils von dem Leimen der Oefen beständig in der Caserne entstanden, höchst schädlich, und als die Haupturſache der so schnell eingerissenen Kranckheit anzusehen. Zum wenigsten hatte er sich dieses so vorgestellet, weil er es in Schigani so gehört, und sich deswegen den Camin gebauet, um die Dünste abzuführen, und immer frische Luft zu haben. Diese acht Personen bestättigen jedoch alle, daß sie bey ihrer Gesundheit immer einen harten Leib, und nur alle drey bis acht Tage Oeffnung gehabt hätten. Im Anfange des Hornungs, da die Sonne schon wieder zu scheinen anfieng, und man auch das Zunehmen des Tages merken konnte, fiengen doch

auch dieſe acht Menſchen an zu kränkeln, doch waren ihre Zufälle gelinder, als der übrigen ihre; und weil ſie, oder die meiſten unter ihnen ihrer Wachſamkeit und ihrem arbeitſamen Leben ihre bisherige Erhaltung zuſchrieben, ſo nahmen ſie unter ſich Abrede, daß keiner des Nachts mehr als vier Stunden ſchlafen wollte; wofern aber einer außer der beſtimmten Zeit einſchliefe, ſo ſollte er mit kaltem Waſſer begoſſen werden, wovon ſie, wie es ihnen aus der Erfahrung bekannt war, gleich munter werden würden; währendem Wachen aber nahmen ſie ſich vor niemals ohne Arbeit zu ſeyn. Der Unterſteuermann konnte jedoch aller genommenen Vorſicht ungeachtet ſich nicht der Geſchwulſt der Füße erwehren. Er, ſo wie die übrigen, fiengen im Merzen an den gekochten Trank von den Gipfeln der Fichten zu trinken, und auf Einrathen eines Jukagiriſchen Heyden, der ſie in ihrem Kranckenhauſe beſuchte, aß er vierzehen Tage nichts anders, als rohe gefrorne Fiſche, welches ihn faſt zu gleicher Zeit mit den andern geſund machte. Sie halten inzwiſchen dafür, daß die Sonne vieles zu ihrer Geneſung beygetragen hätte; denn ſo kalt auch das Wetter geweſen wäre, ſo wollen ſie doch ihre Würkung mercklich in ihrem Leibe empfunden haben. Der Prieſter war in dem April ſchon ſo wieder hergeſtellt, daß er von ſeinem Winterlager mit Schrittſchuhen über das Eis auf hundert Werſte weit bis **Bükovskoi Muis**, und von dannen wie-

wieder zurücke gehen konnte, welche Reise er ein paar Wochen hernach auf eben solche Art noch einmahl verrichtete.

Das andere Commando, welches in eben demselben 1735sten Jahre von Jakutzk auf der Lena herunter gegangen, um den Weg durch Nordwesten nach der Mündung des Jenisei zu suchen, bekam zu seinem Befehlshaber ebenfalls einen erfahrnen und geschickten See-Lieutenant Hrn. Prontschischtschew. Das Fahrzeug, worauf er die Reise unternahm, war eine doppelte Schalupe, mit dem Beynamen Jakutzk, welche den Ruhm hatte, daß sie ungemein leicht seegelte, und mit der leichtesten Mühe zu wenden wäre. Er gieng mit seiner Mannschaft von Jakutzk einen Tag später ab, als das Boot, hohlte aber dasselbe den 16ten Jul. bey Schigani ein, mit welchem es die Reise nach der Lenischen Mündung fortsetzte. Den 30sten Jul. kam er zu dem in die Lena fallenden Bache Agus Ajegos, der in den neuern Karten Agiß Jego genannt wird, in dessen Gegend, ohngefähr in der Mitte der Lena, eine steinerne Insel, die Stolb, (Säule) genannt, in der nordlichen Breite von zwey und siebenzig Graden sechs Minuten liegt. Von da theilt sich die Lena in vier Hauptarme, von denen ein jeder mit einer besondern Mündung in das Eismeer fällt. Der westlichste davon heißt Schegalazka-

ja (in den Karten Nastistazkaja) protoka, der nächste daran Tumazkaja, (in den Karten Krestjazkaja) der dritte Kulazkaja, und der vierte Wostoschnaja, (der östliche) oder Bükovskaja. Der dritte fällt gerade ostwärts in das Eismeer, und dieser könnte mit Recht der östliche genannt werden. Bükovskaja aber fällt südostwärts in den Busen Sawastjanowa ein. Hr. Prontschischtschew untersuchte in allen diesen Armen der Lena das Fahrwasser; und ohngeachtet er durch die westlichen den nächsten Weg gehabt hätte, so waren sie doch alle so verschlämmt, daß er durch den Bükovskaja gehen muste. Diese Untersuchungen hielten ihn so lange auf, daß er um zwey Tage später, als vorerwehntes Commando bey der Mündung ankam, woselbst er die nordliche Breite von 71° 40′ befand. Wegen des widrigen Windes konnte er nicht eher als den 13ten Aug. auslaufen. Er hielte auf zwey hundert Italienische Meilen seinen Lauf zwischen Norden und Westen längst den Inseln, die zwischen den Mündungen zerstreuet sind, und zu dieser Zeit befand er sich in der Breite von 70° 4′. Gegen Norden und Osten hatte er beständig viel Eis im Gesichte; die Eisschollen waren von vier bis zehen Faden hoch, und er gieng so zwischen dem Eise, daß er nirgends mehr als funfzig bis hundert Klastern freyes Fahrwasser hatte. Von gedachter Breite hielt er seinen Lauf auf hundert Italienische Meilen beständig zwischen Süden

und

und Westen, und kamen den 25sten Aug. zu der Mündung des Oleneks, wo er die Sonnenhöhe nehmen ließ, und die Breite von 72° 30′ befand. Die Kälte hatte schon sehr überhand genommen; alle Taue an dem Fahrzeuge waren gefroren, das Fahrzeug selbst hatte solchen Schaden gelitten, daß es innerhalb einer Stunde auf zween Zolle hoch Wasser zog, es fehlte auch, wenn man es ja hätte wagen wollen weiter westwärts zu gehen, an Leuten, die der Gegenden kundig gewesen wären. Demnach wurde der Schluß gefaßt in die Mündung des Oleneks einzulaufen, welches auch den 1sten Septembr. bewerkstelliget wurde. Er fand ohngefähr dreyßig Werste von der Mündung zwölf Russische Promyschlenie, die sich an diesem Flusse mit Weib und Kindern niedergelassen, und sich Häuser gebauet hatten. Er quartierte sich bey ihnen ein, ließ noch ein paar Stuben dazu bauen, und wohnte unter ihnen. Indessen schickte er den 11ten Novembr. von allen seinen Umständen an das Hauptcommando einen umständlichen Bericht, zu welcher Zeit sich alle, die bey ihm waren, gesund und wohl befanden.

Als der commandirende Hauptmann die Berichte von dem Erfolge beyder Seereisen bekam, glaubte er kraft der ihm von der Admiralität ertheilten Anweisung befugt zu seyn in der Unternehmung fortzufahren. Zu diesem Ende wurde dem Lieutenant Prontschischtschew

der

der Befehl geschickt in dem Sommer des Jahres 1736. aus der Mündung des Oleneks wieder auszulaufen, und die ihm anbefohlene Reise fortzusetzen. Eben so wurde auch zu Fortsetzung der Reise des verstorbenen Lieutenants Lassenius der Schiff-Lieutenant, Dmitri Laptiew, abgefertiget, und ihm der im vorigen Winter abgesetzte Lieutenant Plautin, ein guter Seeman, als Steuermann zugegeben. Es war niemand da, der des verstorbenen Feldmessers Stelle hätte ersetzen können, folglich verbanden sich jetzt genannte Officiere, die zur Erdbeschreibung gehörigen Arbeiten zu verrichten. Das neue Commando gieng zu guter Zeit ab, und kam an die Mündung der Lena, da die See noch voller Eis war. Der Lieutenant Laptiew aber gieng theils in kleinen Kähnen längst der Küste des Eismeers, theils zu Fuße bis an den Fluß Karaulach, da das Boot mit den Leuten stund, die bey selbigem verwichenen 9ten Jun. angekommen waren. Allein er konnte mit dem Boote nicht eher, als den 5ten Aug. auslaufen, und muste damit vorher zu der Lenischen Mündung gehen, um Proviant einzuladen, so daß er von da erst den 15ten Aug. wieder in die See auslief. Der Bericht von dem Erfolge seiner Reise wurde mit großer Ungedult erwartet; man bekam ihn aber erst in der Mitte des Merzen des 1737sten Jahres, welchen ich also, ob er gleich der Zeitordnung nach nicht hieher gehöret, der Bequem-

lichkeit

lichkeit wegen dennoch hier einrücke, weil die Umstände der vorigen Reise noch in frischem Andenken sind. So wohl der commandirende, als der abgesetzte Lieutenant, waren Liebhaber guter Bücher, und mochten vermuthlich gelesen haben, daß manche von denen, die in diesen Meeren gewesen waren, den Rath gegeben hatten, daß man sich nicht sowohl in der Nähe der Küsten, als vielmehr in der offenbaren See aufzuhalten suchen müste, um einen Durchgang in das östliche Weltmeer zu finden. Also waren sie ohne Zweifel beyde geneigt, eine solche Fahrt zu versuchen, wodurch sie nicht nur den Weg kürzer zu machen, sondern auch das meistentheils an den Küsten befindliche Eis zu vermeiden Hoffnung hatten. Das Glück erzeigte sich bey ihrem Auslaufen in die See so günstig zu ihrem Vorhaben, daß sie mit dem allervortheilhaftesten Winde, der nur zu wünschen war, zweymahl vier und zwanzig Stunden lang in einem fort nach Nordosten seegeln konnten. Wer hatte mehr Muth? Sie hofften schon nicht weit von dem Ziel ihrer Hoffnung zu seyn: Aber nach Verfluß dieser Zeit, da sie an nichts weniger dachten; siehe, da treffen sie eine See an, die steinhart gefroren war und weder gegen Osten noch Norden einen Ausgang hatte, wie sie dann vorgaben, daß sie durch besonders deswegen ausgesandte Schalupen sich davon versichert, und daß auch Leute, die in diesen Gegenden bekannt gewesen, ein schriftliches Zeugniß von sich

ge-

gegeben hätten, daß daſelbſt ſchon ſeit langer Zeit die See Jahr ein Jahr aus gefroren wäre. Wenn ſie da hätten warten wollen, bis die See etwa unvermuthet aufgehen mögte, ſo wären ſie vielleicht mit eingefroren, und ſo bald nicht wieder aufgethauet. Eine Berathſchlagung zur See iſt von großer Wichtigkeit. Sie wird von vielen gehalten, und der darin gefaßte Entſchluß ohne Verzug befolgt. Es ward einſtimmig beſchloſſen, den Rückweg nach der Leniſchen Mündung zu ſuchen. Man fand ihn glücklich, ohngeachtet nur vier Striche des Compaſſes übrig waren, welche man gehen konnte. Man gelangte den 23ſten Aug. zu der Mündung der **Lena**, lief in dieſelbe ein, und kam bis an den von der linken Seite einfallenden Bach **Chotůſchtach**, woſelbſt das Eis ſchon ſo häufig war, daß das Boot daſelbſt ſein Winterlager halten muſte. Gegen den November fieng der Scharbock ſchon ſtark an ſich zu äußern, weil aber auf den Gebürgen in der Nähe die kleine Ceder † (Slanez) ſehr häufig war, ſo ſchien es dem Hrn. Lieutenant wegen der Gleichheit, die ſie mit Fichten und Tannen hatte, als könnte ſie auch im Scharbock gute Dienſte leiſten. Er machte damit einen Verſuch, und ließ gekochte Arzneytränke daraus machen. Dieſe thaten eine ſolche Würkung, daß

† Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli Hall. Helv. p. 150. j. pumila conis minoribus. Fl. Sib. 179. Tab. XXXIX.

daß die Leute in kurzer Zeit von ihren Beſchwerlichkeiten wieder hergeſtellet wurden, wiewohl dennoch bey Abſendung des Berichts noch viele an dem Scharbock krank gelegen hätten.

Der Lieutenant **Prontſchiſchtſchew** lief in dem Anfange des Aug. 1736. aus dem **Olenek** in die See. Er war zwar, ſo wie ſeine Frau, die aus Liebe gegen ihn die Reiſe mit that, bey dem Anfange dieſer neuen Reiſe ſtark von dem Scharbock geplagt; aber entweder, daß er ſich auf der Reiſe zu erhohlen hoffte, oder daß er ſeinem Amt auf das Beſte nachkommen wollte, ſo begab er ſich getroſt zu Schiffe. Sie kamen den 3ten Aug. zu der Mündung des Fluſſes **Anabara**, welche ſie unter der Breite von drey und ſiebenzig Graden einer Minute fanden, und in ſolche einliefen, weil ihm befohlen war, wegen eines Erzes, das ſich an dieſem Fluſſe befinden ſollte, einige Unterſuchungen anzuſtellen. Zu dieſem Ende wurde der Feldmeſſer **Tſchekin** mit einigen Leuten den Fluß aufwärts geſchickt, welcher erſt den 10ten Aug. wieder zurücke kam, worauf die Reiſe nach dem **Chatanga** ſogleich fortgeſetzt wurde. Sie hatten aber den **Chatanga** noch nicht erreicht, ſo waren ſie ſchon mit ſo viel Eiſe umringet, daß ſie ſich mit großer Gefahr durcharbeiten muſten. Von dem **Chatanga** an lief ein großer Strich Eis in die See hinein, weswegen ſie längſt dem Ufer

in den Chatanga einliefen. Die nordliche Breite war vier und siebenzig Grade neun Minuten. An dem westlichen Ufer fanden sie einige leere Hütten, vernahmen aber, daß hundert und funfzig Werste aufwärts Leute wohnten, die zuweilen herunter kämen. Sie giengen längst dem Ufer der See weiter meistens nach Norden, biß zu der Mündung des Flusses Tamur oder Taimur, woselbst sie den 18ten ankamen. Die Gegend schien sehr unfruchtbar zu seyn, es war weit und breit kein Holz, auch so gar kein angeschwemmtes zu sehen, und der Fluß so untief, daß er nothwendig des Winters ausfrieren muste. Hier konnten sie also nicht bleiben. Sie verfolgten die Küste der See von dem Taimur an weiter gegen den Pjastda zu. Nahe bey dem Ufer waren viele und große Inseln, zwischen welchen und dem Ufer sich unbeweglich Eis befand, von dem sie vermutheten, daß es selbigen Sommer in einem fort gestanden hätte. Sie richteten also ihren Lauf der See zu, in der Absicht die Inseln nordwärts zu umseegeln. Anfänglich schien es trefflich zu gelingen, und sie hatten nordwärts von den Inseln ziemlich reines Fahrwasser, nur daß sie zwischen denenselben vieles Eis sahen. Sie kamen bis zur letzten Insel, als sie sich in der nordlichen Breite von sieben und siebenzig Graden, fünf und zwanzig Minuten befanden. Hier gieng auf einmahl alle Hoffnung verlohren. Die Kälte hatte heftig zugenommen. Zwischen der letzten Insel

sel und dem Ufer, und von der Insel weiter gegen Norden in die See hinein war festes unbewegliches Eis. Sie versuchten dem ungeachtet noch weiter nach Norden zu gehen, und waren schon auf sechs Italienische Meilen, als ihnen zuweilen ein starker Nebel das Gesicht völlig benahm, so daß sie nicht wissen konnten, was um sie herum war; und wann der Nebel wieder verschwunden war, sahen sie vor sich und zu beyden Seiten nichts als Eis, wovon das gegen die See befindliche sich zwar bewegte, aber so dicht war, daß nicht ein Schifferkahn Platz gehabt hätte dadurch zu kommen; und überdem wurden sie, so sehr sie auch den Lauf des Schiffes nach Norden richteten, doch immer von dem Eise nach Nordosten getrieben. Bey diesen Umständen war ihnen sehr bange, daß sie zwischen dem Eise sitzen bleiben mögten; und der Lieutenant, dessen Krankheit auf dieser Reise von Tag zu Tage zunahm, hielte daher eine Berathschlagung, worin beschlossen ward zurücke zu gehen. Als sie wieder in die Gegend des Taimurs zurücke kamen, wurde es auf einmahl windstill, die See fieng an zu frieren, und dabey gieng noch viel Triebeis. Sie waren damahls, weil sie schon vorher von der Beschaffenheit des Ortes Kundschaft eingezogen hatten, in der grösten Furcht an diesem schlimmen Orte einzufrieren. GOtt erlöste sie aber auch hiervon; es waren kaum vier und zwanzig Stunden verstrichen, als der Wind nicht nur

das Triebeis verjagte, sondern auch die See wieder aufbrach. Sie kamen mit vieler Gefahr den 29sten Aug. nach der Mündung des Oleneks wieder zurücke, und mit dem Ende der Reise endigte auch wenige Stunden hernach der wackere Lieutenant, der, wie mich dünkt, alles gethan hat, was von einem rechtschaffenen Officier zu fordern war, sein Leben, und ihm folgte seine muthige Wittwe, vielleicht mehr aus Betrübniß um ihren wackeren Mann, als von der Heftigkeit der Krankheit. Außer diesem würdigen Paar aber und dem Unterwundarzt ist das ganze Commando im Leben und gesund geblieben. So weit gehet der Bericht des Steuermanns Semen Tscheluschkin vom 24ten Sept. 1736.

Um diese Erzählung fortzusetzen und zu beschließen, will ich hier ferner einrücken, was ich noch nach der Zeit von diesen Seereisen erfahren habe. Im Sommer des 1737sten Jahres kam der Steuermann Plautin auf einem in Sibirien gebräuchlichen Schiffe (Doschtschonik) bey der Stadt Jakutzk an, und brachte in demselben allerley Geräthschaft, auch einigen Proviant, so aus dem Boot Irkutzk zu dessen Erleichterung war ausgeladen worden. Das Boot selbst kam ebenfalls zween Tage darauf mit allen Leuten, die es auf der Reise mit sich geführet hatte, einen einzigen ausgenommen, vor der Stadt an; der commandirende Hauptmann aber begab sich eben denselben Tag auf

die

die Reise nach Ochotzk, in welcher er sich nicht verspäten durfte, weil er noch diesen Sommer allerley Anstalten zu der Hauptreise zu besorgen hatte. Der Steuermann Plautin wurde bald hierauf in seine vorige Lieutenantswürde wieder eingesetzt, und folgte dem Seecommando nach Ochotzk. Der Lieutenant Laptiew blieb in Jakutzk, im Winter aber zwischen 1737 und 1738 reisete er nach Petersburg, wie ich vermuthe, auf erhaltenen Befehl, um mündlichen Bericht von seiner Reise abzustatten. Er kam im Jahre 1739 wieder nach Sibirien zurück, und mit dem ersteren offenen Wasser trat er seine Reise nach Jakutzk wieder an, und gieng mit eben dem vorigen Boote Irkutzk wieder die Lena herunter. Zu gleicher Zeit kam sein Vetter Chariton Laptiew, ebenfalls ein Schiff-Lieutenant, der von jedermann für einen geschickten Seeofficier gehalten ward, mit ihm nach Jakutzk. Dieser ward statt des verstorbenen Lieutenants Prontschischtschew auf die im Olenek befindliche doppelte Schalupe geschickt. Der erste hatte den Steuermann Schtscherbinin, der andre einen andern, namens Tscheljuschkin bey sich, welcher schon in beyden Reisen des Lieutenants Prontschischtschew gedienet hatte. Beyde Lieutenants hatten Befehl das äußerste zu versuchen, und wofern es nicht möglich wäre den ganzen Weg zu verrichten, zum wenigsten so weit als es sich thun ließe, zur See zu gehen, die übrige Reise aber zu Fuße längst der Küste zu thun, damit

man eine genaue Beſchreibung derſelben bekommen mögte. Und da man aus den Berichten von der vorigen Prontſchiſchtſchewiſchen Reiſe ſchon halb zu zweifeln angefangen hatte, ob dieſelbige Reiſe auch wohl möglich wäre, ſo wurde zu gleicher Zeit von Mangaſea, aus dem Fluſſe Jeniſei eine Reiſe nach Nordoſten veranſtaltet, um von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit noch mehrere Ueberzeugung zu bekommen. Ich habe in dem erſten Theile dieſer Reiſebeſchreibung gemeldet, daß bey unſerer Anweſenheit in der Stadt Tobolsk ein Lieutenant Owzin von dort mit einer doppelten Schalupe im Jahre 1734 abgegangen ſey, um von der Obiſchen nach der Jeniſeiſchen Mündung zu ſegeln. Er verſuchte dieſes zweymahl aus der Obiſchen Mündung, aber ohne glücklichen Erfolg. Hierauf ward ein Meiſter der Flotte Namens Roſchelow nach Sibirien abgefertiget, welcher in Tobolsk ein Boot bauete, mit welchem er zu dem Commando des Lieutenants Owzin, das in Bereſow ſtund, abgieng, glücklich durchzukommen, und in die Jeniſeiſche Mündung einzulaufen. Dieſes Boot war bey Mangaſea mit einem kleinen Commando gelaſſen. Auf der doppelten Schalup gieng obgedachter Meiſter Roſchelow und der Lieutenant Owzin bis nach der Stadt Jeniſeisk, und der letztere von da nach Petersburg zurück, der Meiſter aber blieb in Jeniſeisk nach. Dieſes in Mangaſea zurückgelaſſenes Boot war es, welches den Weg nach der Leniſchen Mündung nord-

nordostwärts versuchen sollte. Die doppelte Schalupe Jakutzk gieng zween Tage nach dem Boote von Jakutzk ab; das Boot aber stach den 29sten Jul. in See. Aus den neuesten Nachrichten, die Herr Prof. Müller aus dem Jakutzkischen Archive bekam, ist überhaupt wohl bekannt, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast alle Jahre Seereisen von der Lenischen Mündung nach Kolyma, und zwar in den gewöhnlichen Doschtscheniken, und von gemeinen der Schifffahrt gar nicht kundigen Leuten geschehen sind; doch findet man auch in eben diesem Archive Nachrichten von vielen in den letzten Jahren dieser Schifffahrt geschehenen Unglücksfällen, welche vermuthlich hernach Ursache gewesen sind, daß sie in den neuern Zeiten gänzlich unterblieben ist. Es sind so gar Spuren vorhanden, daß ein Kerl mit einem Schifflein, das nicht viel größer als ein Schifferkahn gewesen, von Kolyma das Tschukerschoi noß vorbey, und bis nach Kamtschatka gekommen sey. Die Nachrichten von diesen Schifffarthen melden einstimmig, daß man immer längst dem Lande gegangen, allwo ein nicht gar breiter Canal von Eise frey geblieben wäre, welchen man meistentheils hätte befahren können. Man weiß sonst aus neuen zuverläßigen Nachrichten, daß nicht nur die südliche Küste immer eine größere Breite bekommt, indem das Land gegen die See hin zunehmen soll, sondern daß sie auch da, wo Wasser ist, immer seichter wird. Deswegen kann sie vielleicht jetzo auch anders gestaltet seyn,

als sie vor diesem war; es können vielleicht jetzo Erdstriche weit in die See hineinlaufen, die man vor diesem nicht gesehen hatte, weil sie mit der See bedecket waren, es können auch wohl die Doschtschenniken, weil sie nicht so tief gehen, leichter durchgekommen seyn, als Fahrzeuge, die für die See gemacht sind, und die allezeit um ein merkliches tiefer gehen. Das Boot Irkutzk, so früh es auch die Lena hinunter gieng, konnte erst den 29sten Jul. in die See auslaufen. Den 15ten Aug. kam es um ein schmales Vorgebürge, das ziemlich weit in die See läuft und für Swiatoi noß von dem Herrn Lieutenant gehalten ward, welche Benennung in alten Zeiten einem anderen Vorgebürge gegeben worden, das nicht dis-sondern jenseit des Indigirka liegt. Von Swiatoi noß aber hatte er noch bis an den Indigirka ziemlich weit, den er unter zwey und siebenzig Graden, zwo Minuten unter beständigem Triebeise erreichte. Er fand bey dem Indigirka vier Mündungen, mit denen er sich in die See ergießt; sie waren aber alle so seichte, daß er nicht in eine einzige eingehen konnte, deswegen muste er in der See bleiben und zwischen dem Triebeise gleichsam schweben, bis er endlich den 1sten Sept. in der See einfror. Bald darauf entstund ein Sturm, der das Eis wieder brach, und das Boot nach der See trieb, so, daß es noch den 8ten Sept. zwischen lauter Eise in der See auf gut Glück herumschwamm. Es stund aber den Tag

darauf

darauf wieder ſtille, und die See fror ſo hart zu, daß man ſchon den 10ten und 11ten Sept. auf dem Eiſe die Geräthſchaft nach und nach an das Land bringen konnte. Das Schiff lag auf ſechzig Werſte von den Indigirkiſchen Mündungen, und war eingefroren. Das Fahrzeug wurde alſo völlig ausgeladen, und der Lieutenant nebſt ſeinen Leuten überwinterten am Lande, und zwar ſo glücklich, daß ſie keine ſonderliche Krankheiten hatten, und wenig Leute dabey verlohren. Auf dem Fahrzeuge aber wurde eine Wache zurückgelaſſen, die von Zeit zu Zeit abgewechſelt wurde. An Lebensmitteln konnten ſie keine Noth leiden, weil nicht leicht ein ſo nordlicher Fluß iſt, der ſtärker mit Leuten beſetzt wäre. Es konnte ihnen auch die See einen reichlichen Unterhalt geben. Denn außer den Seehunden und weißen Bären, die ſich häufig zwiſchen dem Eiſe befinden ſollen, gab es auch Fiſche von funfzig bis ſechzig Fuß lang, die das Waſſer wie die Wallfiſche von ſich ſprützeten. Sie ſchwammen haufenweiſe und ihr Fleiſch war ſehr ſchmackhaft. Wegen der Weiße deſſelben wurden ſie von den Ruſſen mit eben dem Namen, als die Hauſen, (Beluga) beleget. Es ſcheinen die von den Deutſchen ſo genannte Seekühe (Manati) zu ſeyn. Im übrigen hat man wahrgenommen, daß von Swiatoi noß an, die See längſt den Ufern ſehr niedrig, und das Land daran ſehr platt war. Man hat auch bisher und das folgende Jahr angemerkt, daß von Swiatoi noß

an bis Kolyma kein Fluß in die See fällt, der an seiner Mündung so tief wäre, daß ein etwas großes Fahrzeug darein einlaufen könnte. Das folgende Frühjahr wandte man alle Mühe an, um das Boot zu retten, man brachte es auch, wiewohl sehr beschädigt, bis an das Ufer, und ich kann nicht eigentlich sagen, was man damit gemacht habe. So viel ist gewiß, daß der Herr Lieutenant eine Reise bis an den Kolyma in kleinen Fahrzeugen, und weiter hin theils zu Lande, theils zu Wasser bis Amadyrskoi Ostrog fortgesetzt, die ganze Küste bis dahin beschrieben, und 1740 seine Schiffarth geendiget habe, wie er denn bey einer Rückkunft für das ausgestandene große Ungemach zum Hauptmann der Flotte erhöhet worden, und schon in dem Jahre 1741 oder 1742 nach Cronstadt zurückgekommen war. Von der andern Reise, die nach Nordwesten unternommen ward, kann ich sonst nichts zuverläßiges sagen, als daß die doppelte Schalupe 1739 unter der Anführung des Herrn Lieutenants Chariton Laptiew nicht bis an die Jeniseische Mündung gekommen sey, sondern am Chatanga überwintert, und daß es sich auch das folgende Jahr sowohl in dieser als der von Mangasea aus angestellten Reise gezeiget habe, daß zwischen den Flüssen Pjasiga (ich habe ihn von den meisten Leuten dieser Gegenden Pjasida nennen hören) und Tamur ein solcher Strich Landes nach Norden in die See laufe, daß ehe man bis zum Ende desselben käme, man die See gefroren an-

anträfe; daß weder das Mangaseische noch das Lenische Schiff diesen Strich hätten umsegeln können, und entweder eines, oder alle beyde zuletzt zwischen dem Eise zerscheitert wären, jedoch so, daß kein Mensch dabey zu Grunde gegangen sey.

Nun ist es Zeit, daß ich nach Jakutzk zurück gehe. Weil fast die ganze zu der Kamtschatkischen Reise bestimte Gesellschaft sich darin aufhielt, so ward der Ort ziemlich lebhaft. Ich läugne nicht, daß die vielen Besuche und Gegenbesuche auch dann und wann in unsern Verrichtungen einige Verzögerung gemacht haben. Indessen that doch ein jeder das seinige, so viel es ihm nach seinen Umständen möglich war. Die kurzen Tage in dieser Jahreszeit, unter einer Breite von zwey und sechzig Graden und zwey Minuten hatten an sich selbst keine Reizung zu Geschäften; es wurde gegen neun Uhr kaum Tag; wann Sturm mit Schneegestöber war, konnte man auch die besten Stunden des Tages nicht ohne ein brennendes Licht zubringen, und um halb drey nachmittags sahe man bey hellem Wetter schon wieder die Sterne am Himmel. Gleichwie nun in den meisten bevölkerten Ländern Europens die Leute bey Einfallung der Nacht sich nach der Ruhe sehnen; also geschiehet es auch hier, und die meisten Einwohner in diesem Lande bedienen sich derselben eben so, als wenn sie unter der Breite von funfzig Graden lägen. Sie schlafen

die ganze Nacht; sie haben kaum Zeit zu essen, so schlafen sie schon wieder; und wenn der Tag finster ist, so geschieht es auch wohl, daß sie an solchem Tage gar nicht aufzuwachen pflegen. Aus dem Exempel des Herrn Lieutenants Lassenius hatten wir damahls schon vernommen, was für eine gefährliche Krankheit der Scharbock sey, und wie ungesund es wäre, viel dabey zu schlafen. Wir entschlossen uns daher, nicht alle die Dunckelheit unsern schlafenden Sinnen aufzuopfern, sondern wir wollten auch einige Zeit wachen, und diese Zeit den wachenden Sinnen auf behalten. Nun wird ein jeder, der in gleichen Umständen gewesen ist, gestehen müssen, daß man bey einer so lange anhaltenden Nacht nicht immer arbeiten könne. Das Arbeiten ermüdet, ja auch das Licht allein ermüdet. Der Schluß folget also von selbst, daß man, um nicht zu schlafen, einen Zeitvertreib in Gesellschaft guter Freunde suchen müsse. Solchergestalt habe ich meine Leser in den Stand gesetzt die Vernunftschlüsse, die wir damahls gemacht haben, einzusehen, und die Lebensart, die wir ihnen zu Liebe geführet haben, nicht kaltsinnig und lieblos zu beurtheilen, als warum ich geziemend ersuche. Wir brauchten den Tag, oder vielmehr die Stunden des Tages und noch etwas von den Nachtstunden zur Arbeit, die übrigen aber brachten wir theils in Gesellschaften zu, theils wandten wir sie zur Ruhe an. Ausnahmen giebt es auch an Orten, da es sonst meistentheils ordentlich zugehet. Wir

wa-

waren auch Menschen; wir konnten daher auch von den kleinen Ausnahmen nicht ausgenommen seyn, welche in die ordentlichsten Verfassungen bey der Menschheit zuweilen einen Eingriff zu thun vermögend sind.

Den Anfang meiner Beschäftigungen machte ich außer den gewöhnlichen, die mich die den vorigen Sommer gemachte Wahrnehmungen in Ordnung bringen hießen, mit einer Art Murmelthiere, die hier zu Lande häufig ist, und mit einem Russischen Namen Jevraschka genennet wird. Es hält sich dieses artige Thierlein auf den Feldern um Jakutzk, imgleichen in den Kellern und auf den Kornböden, sowohl denjenigen, die unter, als denen, die über der Erde sind, häufig auf. In der Gegend um Jakutzk aber, welches beyläufig melde, sind so viele Kornhäuser unter als über der Erde. Dann weder die Feuchtigkeit, noch das Geschmeiße kann ihnen unter der Erde schaden, weil alles, was nur unter der Oberfläche ein paar Schuhe tief ist, friert, wohin das Ungeziefer sich nicht leicht zu bergen, und die Feuchtigkeit nicht einzudringen pflegt. Diejenigen so auf dem Felde wohnen, sollen sich in Höhlen, die sie unter der Erde machen, aufhalten, zu welchen sie einen besondern Eingang und einen besondern Ausgang haben. Ohngefähr in der Mitte soll das Lager seyn, allwo sie den ganzen Winter hindurch schlafen; dahingegen sollen diejenigen, die dem Korn und den Gartengewächsen nachlaufen,

so

sowohl im Sommer als Winter in Bewegung seyn, und ihrem Raube beständig nachgehen. Der Kopf ist ziemlich rundlich, und der Rüssel ganz stumpf. Man siehet keine Ohrlappen, und die Löcher, die zum Hörgang führen, können nicht anders gesehen werden, als wenn man die Haare mit den Händen von einander thut. Die Länge des Leibes mit dem Kopfe beträgt kaum einen Schuh. Der Schwanz ist langhaaricht, ohngefähr eine Handbreit lang, zunächst an dem Leibe fast ganz rund, hernach auf einen halben Zoll breit und glatt, gegen das Ende wieder dünner, an dem Ende stumpf, in dem platten Theile sowohl oben, als unten von der Mitte gegen die Seiten, ohngefähr wie an einem zweyschneidigen Degen abhängig, oben schwärzlich mit etwas gelber Farbe eingemischt, unten, fuchsroth, und zuäußerst ganz schwarz. Der Leib ist wie bey Mäusen ziemlich dick, oben graulicht, mit eingemischtem gelben, und unten gelblich; hin und wieder fällt die Farbe ziemlich in das fuchsrothe, und die Füße sowohl inn- als auswendig sehen gelblicht aus. Diese sind kurz, doch die hintern länger als die vordern; die vordern haben vier, die hintere fünf Zehen, und an einem jeden eine schwärzliche mittelmäßige, ein wenig gekrümmte Klaue. Wenn man diese Thierlein fängt, und sie zum Zorne reizt, so pflegen sie stark zu beißen, und einen hellen Ton, wie die Murmelthiere, von sich zu geben; sie setzen sich auch wie diese, wenn man ihnen etwas zu fressen vorwirft, auf die

Hinter-

Hinterfüße, und bringen durch Hülfe der Vorderfüße die Speise zu dem Munde. Im Anfange des Aprils belaufen sie sich, und im Anfange des May werfen sie fünf bis acht Junge. Sie werfen in ihrem Winterlager, und säugen auch die Junge darin, welches zur selbigen Zeit mit Heu bedeckt ist. Mit einem Worte, die Natur hat hier ein Murmelthier im kleinen gebauet. Es giebt im übrigen auch hin und wieder in Sibirien eigentliche Murmelthiere, die aber doch in verschiedenen Gegenden an Größe und auch an Farbe unterschieden sind. Man nennt sie im Mongalischen und Russischen Surok. Ich wollte es mit einem versuchen, ob man es nicht, wie unsere Murmelthiere zahm machen könnte: es gewöhnte sich in kurzem Milch und Fleisch zu essen, ohngeachtet ich es schon als ein altes Thierchen, das noch niemahls zahm gewesen, bald nach meiner Ankunft auf dem Felde fangen ließ. Ich merkte aber nicht, daß es in sechs Wochen, die es bey mir lebete, zahmer worden wäre, als den Tag, da es gefangen wurde. Es war ihm ein ungünstiges Schicksal, daß ich es zu dergleichen Versuchen haben wollte, bey einem jeden andern wäre es ihm vielleicht besser ergangen.

Den 8ten Novembr. war ich nebst dem Herrn Prof. Müller und verschiedenen Seeofficieren zu dem commandirenden Hauptmann eingeladen; und nachdem wir den Tag und einen Theil der Nacht zu unsern Geschäften angewandt

gewandt hatten, so fuhren wir des Abends nach sieben Uhr dahin. Um neun Uhr hörte man Sturm läuten, und es hieße, daß Feuer ausgekommen wäre; bald darauf wurde gesagt, es brennte das Haus, darin ich wohnte. Wir eilten alle dahin; aber alle Hülfe war vergeblich; das Haus stund in voller Flamme, so daß man sich demselben nicht einmahl nähern konnte. Zu allem Glücke war es windstill; weil sonst auch des Herrn Prof. Müllers Behausung, welche zunächst dabey war, in der grösten Gefahr gewesen wäre. Wer konnte bestürzter seyn, als ich? da ich mich auf einmahl aller Hülfsmittel zu künftigen Wahrnehmungen, vornehmlich der Bücher und Instrumenten, aller meiner vorher verzeichneten Beschreibungen und verfertigten Aufsätze auf einmahl beraubet sahe; da mir nichts als das Kleid, das ich auf dem Leibe trug, übrig blieb; da nicht nur meine, sondern auch des Herrn Prof. Müllers Baarschaft bey mir verwahret stund, die ich hier wahrscheinlicher Weise auch verlieren muste; da ich endlich um alle die Wahrnehmungen, die ich verwichenen Sommer gemacht, weil sie noch nicht ins reine gebracht waren, in so kurzer Zeit kommen muste. Ich hatte aber selbiges Jahr sehr vieles gethan. Die Bequemlichkeit der Wasserreise und die in einem paar Jahren erlernten Vortheile bey einer immerwährenden Unruhe doch das seinige zu thun, hatten mir vor den vorigen Jahren eine reiche Erndte zuwege gebracht. Ich verschweige die

übrigen

übrigen Nachtheile, die mir diese Feuersbrunst verursachte, weil alles schon geschehen und vorbey ist, und meine Leser nicht den geringsten Nutzen von einer weitläuftigen Erzählung dieser traurigen Begebenheit schöpfen können: nur muß ich öffentlich bekennen, daß ich von meinen Herren Collegen, von dem ganzen Seecommando, dem Woiwoden, auch von den einheimischen, auf alle Art und Weise Hülfe und Beystand genossen habe. Das Feuer konnte nicht gelöschet werden, sondern das ganze Haus brannte von Grund aus ab. Und weil nicht das geringste währendem Brande oder vor demselben ausgetragen war; so setzte der commandirende Hauptmann der Flotte so gleich um das ganze Haus eine Wache von Soldaten, denen ein paar Unterofficiere von bekannter Redlichkeit zugegeben wurden, welche verhindern sollten, daß auch nach dem Brande nichts weggetragen werden könnte. Wir bekamen solchergestalt in der That mehr als die Hälfte unserer Baarschaft, theils geschmolzen, theils ohne Beschädigung des Gepräges wieder. Man ließ die Asche alle durchsieben und waschen, durch welches Mittel nicht leicht etwas verlohren gehen konnte, als was etwa durch ungetreue Hände gelaufen ist, wie wir dann auch hievon überführende Proben von unseren eigenen Leuten hatten. Ohngeachtet man zu Tilgung der Glut beständig Schnee hineinwarf, so war doch nicht eher möglich in der Asche herumzusuchen, als den dritten Tag, da ich dann von einigen

nigen wohlgeschlagenen Büchern noch ziemlich gute Ueberbleibsel bekam, die mir ins künftige bey meiner Armuth an Büchern dienen konnten; darunter war fast die ganze Historia plantarum Clusii, Jonstons historia naturalis, Listeri historia conchyliorum. Sie waren zwar an dem Rande hin und wieder beschädiget und verbrannt, ich flickte sie aber ohngefähr in einem Monate wieder zusammen. Der Verlust von Tourneforts Institutionibus rei herbariae gieng mir gar zu nahe. Ich erfuhr aber von ohngefähr, daß der im Anfange des Jahres 1728 nach Sibirien in das Elend geschickte Italiänische Graf Santi, der sich gegenwärtig in Schigani befand, dieses Buch besaß. Diesen bat ich in einem offenen Schreiben in Russischer Sprache, das ich der Jakutischen Kanzley zur Bestellung übergab, er mögte mir das Buch auf einige Zeit leihen, und verband mich, es ihm wieder zuzustellen, so bald ich ein Exemplar von der Academie geschickt bekommen würde. Er hatte die Gewogenheit mir das Buch zu überschicken, ich aber hielte auch mein Wort um desto heiliger, und sandte es, wie ich es nicht mehr nöthig hatte, mit einer Erkänntlichkeit zurücke. Wir fertigten auch in wenigen Tagen nach dem mir zugestoßenen Unglücke eine Post an den regierenden Senat, und an die Academie der Wissenschaften ab, und baten um schleunige Hülfe durch Ueberschickung der mir nöthigen Bücher und Instrumenten. Auch hier muß ich das aufrichtige

Bekennt-

Bekenntniß ablegen, daß man weder von der einen noch der andern Seite im geringsten ermangelt hat alles vorzukehren, was zu meinem Heil und Trost nöthig und nützlich war.

Was diese Feuersbrunst verursachet habe, ist mir verborgen geblieben, ohngeachtet ich einen Bedienten zu Hause gelassen hatte, und den Schlüssel zu meiner Stube bey mir trug. Vor derselben stund eine Wache von Soldaten, die ordentlich abgelöset wurde. Es blieb kein Licht in der Stube nach, sondern mein Bedienter gieng mit dem Lichte voran, und ich folgte ihm und schloß die Thüre zu. Die Wache und der Bediente wurden gleich den andern Tag in die Woewodenkanzley gebracht, und eine Untersuchung mit ihnen angestellt; auch wurden andere Leute, die in dem Hause wohnten, wie auch einige in das Elend verwiesene Leute, die der Wirth des Hauses zur Arbeit brauchte, und gerade unter meiner Stube wohnten, dieserhalb befragt; es kam aber aus allen Fragen und Antworten nichts heraus. Sie sagten einmüthig, das Feuer wäre auf einmahl ausgekommen, und sie wüsten nicht, wo es zuerst entstanden wäre. Man suchte mich zu bereden, als wenn die in das Elend geschickte vielleicht aus einer boshaften Hoffnung bey Gelegenheit des Brandes Beute zu machen, es mit Fleiß angelegt hätten. Es sind

dieſes freylich Leute, die alles böſe zu unternehmen im Stande ſind; denn ſie ſind gleichſam die Hefen des Pöbels, und wegen der allerliederlichſten Thaten in das Elend geſchickt. Wenn man aber auch das Geſtändniß von ihnen herausgebracht hätte, ſo konnte es doch weiter zu nichts helfen. Mein Schaden konnte mir durch ſie, die nichts anders haben, als was ſie täglich verdienen und erbettelen, nicht erſetzt werden. Einige meiner Freunde, die den Gaukelſpielen der Sibiriſchen Hexenmeiſter einigen Glauben beymaßen, erinnerten mich des Olekminskiſchen Hexenmeiſters, welcher unter ſeinen vielen Weißagungen auch dieſe hervorgebracht hatte: es kommen Späne aus Jakuzk geflogen, die werden einen oder den andern anzünden. Man ſagte mir auch, es wären verwichenen Jahrstag über das Haus meines Wirthes Raben geflogen, woraus man demſelben ſo gleich ein großes Unglück, das ſein Haus betreffen würde, prophezeyet hätte. Dieſes alles aber konnte mir nichts helfen. Ich hätte gewünſcht, daß die undeutliche Olekminskiſche Prophezeyung auf keinen Menſchen hätte gedeutet werden können, und glaubte, daß wann die Raben über dieſes Haus geflogen wären, ſie auch nothwendig über andere hätten fliegen müſſen; und dennoch war außer dieſem ſonſt kein Haus verbrannt. Ich war in meinem Unglücke gelaſſen, und ſtellete alles übrige der göttlichen Vorſehung anheim. Und auf dieſe Art beſchloß ich das Jahr, mit dem feſten

Vorſa-

Vorsatze alle Bekümmerniß über das vergangene Unglück bey Seite, mich aber durch Aufheiterung meiner Gedanken wieder in den Stand zu setzen, damit ich meine Geschäfte wie bisher mit Freudigkeit verrichten könnte. Ich will also von gleichgültigen Sachen mich und meine Leser zu unterhalten den Anfang machen. Der Winter war dieses Jahr überaus gelinde, doch eben nicht, daß man keine grimmige Kälte zuweilen empfunden hätte. Es geschahe ein oder das andre, da ich ohngefähr eine halbe Stunde weit fuhr, daß mir und andern, die mit mir fuhren, ohngeachtet wir über sechs Minuten zu unserer Reise nicht gebraucht hatten, auch bey dem Einsitzen in den Schlitten aus einem warmen Zimmer gekommen, mit Pelzen umgeben waren, und aus dem Schlitten wieder in ein warmes Zimmer traten, die Nasen erfroren waren. Es geschah auch einmahl, daß ein gewisser Mann, dessen Name wegen physikalischer, und vornehmlich barometrischer Wahrnehmungen, in der gelehrten Welt in einigem Rufe ist, mir schriftlich meldete, daß das Queckſilber in seinem Barometer gefroren sey. Ich verfügte mich so gleich, um dieses bisher unglaubliche Wunder der Natur zu sehen, in sein Haus, welches von dem meinigen weiter entfernet war, als das erstgedachte. Ich empfand aber unterwegens die Wirkung der Kälte nicht, die ich empfand, als ich zu einer andern Zeit in jenes fuhr. Folglich kam mir schon, ehe ich das Haus völlig erreichte, das gefrorne

Queckſilber verdächtig vor. In der That ſahe ich, daß das Queckſilber nicht in einem fortgienge, ſondern hin und wieder wie kleine Cylinder ſtunde, die gefroren ausſahen; hin und wieder aber zwiſchen dieſem Queckſilber erblickte ich gleichſam eine gefrorne Feuchtigkeit. Mir fiel gleich ein, daß dieſes Queckſilber, um es zu reinigen, vielleicht mit Eſſig und Salz gewaſchen, aber nicht genug wieder getrocknet wäre. Der Mann geſtund, daß das im Barometer befindliche Queckſilber auf ſolche Art gereiniget wäre, wuſte aber nicht, ob es genugſam getrocknet wäre, oder nicht. Man hat nachgehends Queckſilber ſowohl bey dieſer noch fortdaurenden, als einer viel größeren Kälte als dieſe war, in platten offenen Geſchirren gegen Norden in die freye Luft ausgeſetzt, aber nimmer wahrgenommen, daß es gefroren wäre. Auch das aus dem Barometer heraus genommene und wohl getrocknete Queckſilber wollte in eben dieſer Röhre bey einer auch viel größeren Kälte, welche das Thermometer anzeigete, nicht mehr frieren. Es ſey alſo ferne, daß ich dieſes gefrorne Queckſilber als einen Beweis der Kälte hieſiger Gegenden anzuführen gedenke. Die hieſigen Einwohner verſicherten mich, daß die gröſte Kälte in dieſem Winter derjenigen bey weitem nicht beykäme, die ſie ſonſt ausgeſtanden hätten. Es iſt eine den Kindern in Jakutzk bekannte Sache, daß in einem Jahre eine ſolche Kälte geweſen ſey, daß einem Woewoden, als er aus ſeinem Hauſe bis in die Kanzley gegangen, ungeachtet

tet er in einen großen langen Pelz eingewickelt, und mit einer Pelzkappe, die den Kopf völlig bedeckte, versehen gewesen, dennoch Hände, Füße und die Nase erfroren waren, so daß man ihn kaum wieder hatte zu rechte bringen können. Die Entfernung von seinem Hause aber bis in die Kanzley mag wohl nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Klafter seyn. Doch wies das Thermometer in unserm Winter etliche mahl zweyhundert und vierzig nach der De L' Islischen Eintheilung, welches nach dem Fahrenheitischen Thermometer ohngefähr zwey und siebenzig grade unter o macht, und zum wenigsten in Deutschland für eine große Kälte gehalten wird, die doch in Ansehung der jetzt erzählten noch geringe seyn muß. Wenn ich mit Erzählung einer so ungemein starken Kälte meine Leser erschrecket habe, so erfordert die Billigkeit, daß ich auch die Mittel erzähle, womit man die erfrornen Glieder wieder heile, oder auch die gesunden vor dem Erfrieren bewahre. Zuerst will ich als ein Arzt die Kennzeichen angeben, woran man ein jüngst erfrornes Glied erkennen soll; nicht eben, weil ich sie allein weiß; denn wer in dergleichen kalten Ländern gewesen ist, muß sie wissen, sondern weil ich eher daran denke. Das Glied, das jüngst erfroren, hat keine Empfindung, und nicht die geringste Röthe, sondern siehet weißer und blasser aus, als alles übrige von der Haut. Die erfrornen Glieder wieder zurechte zu bringen räth man gemeiniglich Schnee an, womit man die

erfrornen Theile reiben ſolle. Fänget man an etwas Empfindung zu ſpüren, ſo fähret man mit dem Reiben fort, nimmt aber ſtatt Schnees kalt Waſſer. Hat die Verkältung gar nicht lange angehalten, und man hat ſich nur etwa unterwegens von einem Hauſe in das andere erkältet, ſo iſt das ſchleunigſte Mittel, wann man ſich mit einem wollenen Tuche wacker reibt. Dies iſt unter den Einwohnern bekannt, und ich habe es auch an meinem eigenen Leibe bewährt erfunden. Wenn aber die Erfrierung der Glieder ziemlich lang gewähret hat, ſo wird weder das Reiben mit dem Schnee, noch mit dem Waſſer, noch mit dem Tuche etwas helfen. Man ſteckt in dieſem Falle das erfrorne Glied zuerſt in den Schnee, hernach in kaltes Waſſer, und das eine gute Zeitlang; alsdann kommt man erſt an das Reiben. Die Jakuten, von welchen es auch einige Ruſſen angenommen haben, beſtreichen die erfrornen Glieder mit Kühmiſt oder mit Leimen oder mit beyden zugleich, nachdem ſie beydes wohl untereinander gemiſcht haben; denn einige lieben einfache, andere zuſammen geſetzte Mittel; das ſoll nach und nach, ſagen ſie, den Brand ausziehen und das Leben wieder in die Glieder bringen. Ja dieſes wird nicht nur für ein heilendes, ſondern auch für ein verwahrendes Mittel gehalten. Die meiſten Jakuten, wenn ſie bey großer Kälte etwas weit reiſen müſſen, beſchmieren ſich mit einem der beſagten Balſame alle Theile, an denen man die Erfrierung beſorgt,

ſorgt, und ſie beſtättigen einmüthiglich, daß ſie dadurch, wo nicht völlig davon verwahret bleiben, jedoch dieſes zuwege bringen, daß die Erfrierung nicht ſo ſchnelle Wirkungen hervorbringt. Wenn ſie wüſten, daß man an denen Orten, wo Apotheken ſind, aus dem Kühmiſt ein Waſſer deſtillirt, welches in ſeinen Wirkungen für ſo heilſam gehalten wird, ſo glaube ich gewiß, ſie würden mit ſeinem Gebrauche noch viel weiter gehen. So viele Mährlein auch der Herr von Strahlenberg ſonſt von ihnen erzählet, ſo iſt doch dieſes eine gewiſſe Nachricht, daß ſie Mörſer von gefrornem Küh- oder Ochſenmiſt haben, darin ſie nicht nur trockene Fiſche, Wurzeln, Beeren ꝛc. ſondern die reichen auch Pfeffer und Salz ſtampfen. Wie leicht könnten ſie auch darauf verfallen, daß ſie, ſo wie wir den Sauerbrunnen trinken, in Ermangelung dergleichen Geſundbrunnen, ſich an den Kühmiſt als ein Erhaltungsmittel wider alle Krankheiten hielten? Aber ſie müſten ſo dann erſt einſehen lernen, daß nicht der Teufel an den Krankheiten der Menſchen Schuld ſey, oder glauben, daß der Gebrauch des Kühmiſtes die feſten und flüſſigen Theile von der Wirkung des Teufels befreye.

Gegen das Ende des Hornungs lief in der Stadt Jakutzk ein Gericht herum, daß eine Jakutiſche Frau eine ſehr fürchterliche Geburt zur Welt gebracht hätte. Die

Jakuten

Jakuten sprachen davon, als von einer überaus betrübten Sache, die dem menschlichen Geschlechte ein großes Unglück bedeutete, weil sie dafür halten, eine jede Mißgeburt sey ein zum Verderben der Menschen erschaffener Teufel. Denn sie haben den Begriff, daß es sehr viele Teufel gebe, daß ihre Anzahl beständig zunehme, und daß alle Teufel häßlich und sehr ungestalt aussehen. Nachdem ich den Vater der Mißgeburt ausgekundschaftet hatte, so schickte ich nach ihm, um die Umstände der Mißgeburt zu erfahren, und wenn sie noch vorhanden wäre, sie selbst zu besehen. Ich vernahm also von ihm, daß die Mißgeburt den 18ten Febr. in seiner Abwesenheit von einer Jakutin gebohren worden, die fünf und vierzig Jahr alt wäre, und zu dem Melschechsischen Stamm gehörte, welcher um den Meginischen Bezirk seinen Sitz hätte. Er, der Vater hieße Turun, sey sechs und siebenzig Jahr alt, von dem Byrschinischen Stamm, welcher zum Boragonischen Bezirk gehöre. So bald die Mutter die Mißgeburt gesehen, hätte sie dem alten Weibe, welches ihr in der Geburt beygestanden, befohlen, selbige in ein Gefäß von Birkenrinde zu legen, und an einen Baum aufzuhängen, damit sie nicht, wenn man sie in die Erde vergrübe, Anlaß nähme, Menschen zu würgen. Als aber der Vater in seine Jurte heimgekommen, und von der scheußlichen Mißgeburt gehöret, hätte er sie nicht einmahl anzusehen verlangt, sondern um alles Uebel abzuwenden, und sich vor dem daraus [illegible] Unglücke

desto

deſto mehr zu verwahren, ſo gleich ohne Verweilen von dem Baume abgenommen, und mit dem birkenrindenen Sarg verbrannt; er hätte alſo die Mißgeburt nicht geſehen, ſondern ſich bloß von ſeinem Weibe und der Hebamme eine Beſchreibung machen laſſen, welche er aber nicht ſo umſtändlich behalten hätte. Er verſprach mir aber, daß er nach ſeiner Jurte gehen, ſie ſich aus Leimen bilden laſſen, und mir dieſelbe um ſich deutlicher erklären zu können, auf dieſe Art gebildet bringen wollte. In der That brachte er das Bild wenige Tage hernach, und ich würde mit der Beſchreibung deſſelben, worin vielleicht vieles nicht nach der Natur gerathen wird, meinen Leſern nicht beſchwerlich fallen, wenn ich mir nicht ſchmeicheln dürfte, daß die weite Entfernung, und das bisher noch ziemlich unbekannte Jakutiſche Volk, meiner Beſchreibung einigen Werth geben würden. Geſicht, Kopf und Bauch waren ganz platt, und in einer Fläche, ohne daß man die allergeringſte Erhöhung oder Vertiefung daran hätte wahrnehmen können. Die Ohren hatten vorne zu beyden Seiten des Vordertheils des Hauptes ihre Lage, zwiſchen welchen in der Stirne die Augen zu ſehen waren. Ein Merkmahl vom Munde war im Halſe zu ſehen, ohne Lippen, und eine in die Quere ſich öffnende Spalte, ſondern es ſahe bloß als ein rundes mittelmäßiges Loch aus. Das Flache der Hände * fehl-

* Metacarpi.

te ganz, und es waren nur vier Finger an dem Gelenke, woran ſonſt die flache Hand ſitzt. * Die Füße giengen nicht weiter als bis zu dem Gelenke, das hinten an dem platten Fuße zu ſeyn pfleget. Es fehlten der platte Fuß und alle Zehen. Das männliche Glied ſahe natürlich aus, auch der Hinterleib hatte nicht das geringſte widernatürliche an ſich. Die Schwangerſchaft war höchſt beſchwerlich geweſen. Die Mutter hatte ſich während der ganzen Zeit derſelben nicht wohl befunden, ſie war dicker geworden, als ſonſt eine ſchwangere Frau zu werden pflegt, und glaubte, daß ſie auf drey Wochen zu früh gebohren hätte. Die Geburt war gleichfalls mit den gröſten Schmerzen geſchehen, und die Mutter hatte eine Woche Zeit gebraucht, um ſich ſo zu erhohlen, daß ſie aus dem Bette hätte aufſtehen können, welches ſonſt in etlichen Stunden nach der Geburt zu geſchehen pfleget. Die Geburt war ganz faul und ſtinkend befunden worden. Vor derſelben hatte dieſe Mutter eilf wohlgeſtalte Kinder gebohren. In ihrem Geſchlechte aber ſollen die Mißgeburten nicht ſelten ſeyn, und man ſagte, daß von einer andern Mutter eben dieſes Geſchlechts einmahl eine Mißgeburt gebohren worden, die vollkommen einer Quabbe ähnlich geſehen, und daß eine andere dieſes Stamms zu verſchiedenen Zeiten drey Söhne gebohren hätte, die an Händen und Füßen lahm geweſen, und

* Carpus.

und gleich nach der Geburt gestorben wären. Der Vater aber wollte an dieser Mißgeburt durchaus keine Schuld haben, und berief sich darauf, daß er mit sieben Weibern zwey und zwanzig wohlgestalte Kinder erzeugt hätte, die obgedachten eilfe nicht mitgerechnet, die er mit der achten ganz allein erzeuget hatte.

Weil ich noch den übrigen Theil des Winters und einen Theil des Sommers hier zu verbleiben gedachte, bat ich bey dieser Gelegenheit die Kanzley, sie mögte an die Jakuten einen Befehl ergehen lassen, kraft dessen sie alle Mißgeburten von Menschen oder Thieren, die unter ihnen gebohren würden, ohnverzüglich zu mir bringen sollten. Ich habe auch würcklich einigen Nutzen davon verspürt; denn gegen die Mitte des May starb an einem ungefähr sechs Koß, oder Jakutische Tagreisen * von hier gelegenen Orte ein Pferd, das gebähren wollte, nach einer vergeblichen Marter von vier und zwanzig Stunden in der Geburt, welches sie eben nicht so gar sonderlich achten, weil dieses ein guter Braten für sie war. Denn sie essen das Pferdefleisch überaus gerne, sind aber, absonderlich die Armen etwas zu karg, als daß sie immer ein Pferd schlachten sollten, wann sie Lust dazu bekommen. Sie warten also, bis entweder bey ihnen oder bey den Russen ein Pferd verreckt, da sie das Fleisch

* Ein Koß macht ungefähr zwölf Werste.

Fleiſch umſonſt bekommen. Sie geben ſich demnach leicht zufrieden, wenn ihnen ein Pferd verreckt, weil ſie es bis auf den letzten Knochen zu verzehren hoffen. Hier war die Hoffnung gedoppelt, weil ſie nicht nur das alte Pferd, ſondern auch das Füllen, ſo nicht gebohren werden konnte, ſich als einen großen Leckerbiſſen verſprechen konnten. Zu ihrem Erſtaunen ſahen ſie, als ſie den Leib des Pferdes öffneten, eine Mißgeburt darin, welche, da ſie aus einem den Jakuten angebohrnen Aberglauben von ihnen für einen Teufel gehalten wird, zum Eſſen ſich nicht ſchickete; und weil das Pferd das den Teufel in ſich getragen hatte, ebenfalls für verflucht gehalten wurde, ſo durfte daſſelbe auch nicht gegeſſen werden. Zufolge des ihnen gegebenen Befehls nahm ein Jakute alſo das Füllen mit auf ſein Pferd, und brachte es mir den 25ſten May; und weil er langſam damit ritt, und das Wetter um ſelbige Zeit ſehr warm war, ſo hatte es, als er damit zu mir kam, ſchon einen überaus übelen Geruch. Es war aber an dem ganzen Füllen nichts außerordentliches zu ſehen, als am Kopfe. An demſelben war ſo viel wunderbares, daß die Einbildungskraft derer, die ſolches ſehen, damit auf allerley Art ſpielete, und Gedanken zeugete, welche wann man ſie mahlen könnte, dieſer körperlichen Misgeburt nichts nachgeben würden. Noch ehe dieſelbe in der Stadt ankam, hieß es, daß ein Füllen mit einem Menſchenkopf und einer Krone auf dem Haupte gebohren wäre. Man ſtelle ſich

eine

eine Hirnschaal vor, wie man sie abzusägen pflegt, wann man einen Kopf öffnen will, diese Hirnschaale lege man wieder auf den Kopf, doch so, daß der hohle Theil in die Höhe zu liegen kommt, so hat man einen völligen Begriff von diesem Pferdekopf, und weiß die Ursache, warum man ihm eine Krone angedichtet habe. Weil aber der übrige Theil des Kopfes sehr kurz war, so gab dieses Anlaß zur Menschengestallt. Die umgekehrte Hirnschaale war in ihrem Umkreise bey nahe rund, zum wenigsten war der größere Durchmesser nicht einen Zoll länger als der kleinere, nur daß hinten am Kopfe die Runde etwas enger war. Der Rand dieser Schaale war nicht allenthalben eben; denn hinten am Kopfe waren gleichsam zwey, auch vorne hin und wieder einige Stücklein ausgeschnitten, welches die Schaale etwas zackicht machte, und die Einbildung von der Krone ein wenig stärkte. Die Schaale war mit einer Haut überzogen, welche so weit gegen die Tiefe der Schaale hineingieng, daß es bis an den Rand der Schaale noch eine Höhe von mehr als zween Zollen ausmacht. Drückte man auf diese Haut mit der Hand, so konnte man sie doch nicht völlig bis an die Knochen andrücken, ob es gleich schien, daß zwischen der Haut und den Knochen nichts als ein anderes häutiges Wesen wäre. Man spürte nämlich in der ganzen Länge des Hauptes in der Mitte etwas häutiges, und nachdem ich die Haut daselbst geöffnet hatte, erkannte ich es für den sichelförmigen Theil der äußeren Hirnhaut.

Weiter

Weiter konnte ich auch nichts darunter finden, als noch etliche Fetzen, die damit zusammenhiengen. In der Haut, an dem Orte, wo die Seitenbeine des Hauptes zu seyn pflegen, zu beyden Seiten fast an dem Rande der umgekehrten Hirnschaale, war ein Beinlein befestiget, das auf der rechten Seite fast oval und ohngefähr einen Zoll in dem größern Durchmesser lang war; das linke war fast wie eine Menschenniere gestaltet, und dessen hohler Theil nach dem inneren des Kopfes gewandt. Die Ohren hatten ihre natürliche Gestalt, und saßen hinten am Kopfe, vier und einen halben Zoll unter dem Rande der umgekehrten Hirnschaale, und bis auf zwey und drey viertel Zoll von einander. Die Augen stunden in eben der Linie vier und zwey fünftel Zolle von einander und vorne. Auf der rechten Seite des Hauptes fast in der Mitte bey dem unteren Rande eines Knochens, der zu dem obern Kiefer zu gehören schien, war eine weite Höhle, darin man einen Sucher schief gegen unten zu auf anderthalb Zolle lang einstecken konnte, und am Ende des Suchers spürte man einen schwammichten Körper, welches vielleicht etwas von den Muscheln in der Nase war. Von den Lippen war nicht viel zu sehen; nur befand sich eine Oeffnung des Mundes da, und die Haut schien sich daran ohne irgend ein Mäuslein oder unterliegenden Knochen zu endigen. Der untere Kiefer war an der rechten Stelle; sonst aber schienen alle Knochen des Haupts nicht in ihrer natürlichen Lage zu seyn, welches ich

aber

aber nicht genau unterſuchen mogte, theils wegen anderer vielen Geſchäfte, theils weil ich dieſen Kopf, den ich, ſo viel möglich unverletzt in Brandtwein legte, für die Academie beſtimmt hatte, und an dieſelbe ſandte, welche dieſe Unterſuchungen noch immer anſtellen konnte. Es ſcheinet im übrigen klar zu ſeyn, daß im Kopfe kein Hirn geweſen ſey; das Füllen aber war dennoch zu ſeiner gehörigen Größe gekommen, und kein Zeichen einer Fäulung daran zu ſehen, als man es aus Mutterleibe nahm. Die Merkmahle von einem Marke im Rückgrate nahm ich deutlich wahr; ob aber das kleine Gehirn da geweſen ſey, kann ich nicht ſagen, weil ich es auch hierin lieber auf die Unterſuchung der Academie ankommen, und daher die Theile des Haupts ganz laſſen wollte.

Der Winter gieng uns geſchwinder vorbey, als wir anfänglich gedacht hatten, und wir brachten ihn beynahe eben ſo gut zu, als man an dem belebteſten Orte verlangen kann. Es ſchien ſo gar an demjenigen nichts abzugehen, was die in den Petersburgiſchen Geſellſchaften gewöhnliche Getränke betrifft. Punch iſt ein Engliſch Getränke. Und weil zum wenigſten vor dieſem viele Engelländer auf der Ruſſiſchen Flotte geweſen ſind, ſo iſt es jetzo bey allen Nationen, die auf derſelben dienen, eingeführt. In drey Maaß Waſſer löſet man ein halb Pfund Zucker auf, gießt ein paar Spitzgläßer Zitronenſaft

ſaft darein, oder wie es gebräuchlicher, man nimmt ein paar friſche Zitronen dazu, druckt den Saft davon aus in das Waſſer, und die Schalen hängt man darein, und zu dieſem allem gießt man noch, wenn man einen gelinden Punch machen will, ein, wenn man aber ſtärkeren verlangt, zwey Maaß Brandtwein. Nun hatten zwar die Herrn Seeofficiere einigen Zitronenſaft bey ſich; er gieng aber bald aus. Sie hatten überdem noch Cedernöl, von welchem etliche Tropfen der obgedachten Menge Punch auch den Geruch der Zitronen gaben. Davon hatten ſie ſo viel, daß es ihnen nicht leicht fehlen konnte. Zu der Säure fanden ſie nach einigen Proben den Saft der rothen Johannsbeeren für ſehr gut, welche in der Gegend von Jakutzk häufig wachſen. In Petersburg pflegt man aus Reiß oder Zucker deſtillirten Brandtwein, welcher aus America durch die Engelländer dahin gebracht wird, unter den Punch zu miſchen; hier aber brauchte man dazu gemeinen Brandtwein, der jedoch nicht angebrannt ſeyn durfte, weil ſonſt der Geruch davon ganz verdorben ward. Einige führten auch Franzbrandtwein bey ſich, der in der That dem Punch einen ſehr reinen Geſchmack gab. Und dieſer nach den Jakutiſchen Umſtänden eingerichtete Punch ſchmeckte uns ſehr wohl. Einige hatten auch Rhein- und andere ausländiſche Weine noch von Petersburg bey ſich; die Kaufleute brachten auch etwas rothen Wein zum Verkauf mit, und man

konnte

könte das Maaß für einen Gulden, und etwas weniger haben. Der rothe Wein ist in Rußland und in seinen äußersten Grenzen sehr nöthig, weil man in diesem, und keinem andern das heilige Abendmahl nach Griechischem Gebrauche reichen darf; deswegen führen ihn die Kaufleute allenthalben hin, und wegen der nach Kamtschatka gehenden Gesellschaft brachten sie in diesen Jahren etwas mehr mit sich. Es soll, wie ich von glaubwürdigen Leuten bin versichert worden, in diesen Gegenden, als einmahl die Kaufleute etliche Jahre keinen hingebracht hatten, ein Maaß schon bis acht und vierzig Gulden gekostet haben, und von der Kirche bezahlt worden seyn. Die Russischen Einwohner haben bey ihren Zusammenkünften, an den wenigsten Sachen, die den Ausländern anstehen, ein Belieben. Die gemeinen Leute trinken den schwachen Kornbrandtwein am liebsten, und wenn ihnen Glauben zuzustellen ist, so hat man ihn bisweilen so schwach, daß man schon Fische darin schwimmen siehet. Weil sich die Krone den Verkauf des Brandtweins allein zueignet, so wird er meistentheils von Irkutzk aus hieher geschickt. Diejenigen, die ihn hieher bringen, haben in der langen Fahrt auf dem Lena-Flusse zuweilen Durst, und was sie aus den Brandtweinfässern austrinken, das füllen sie wieder mit dem Flußwasser auf. Wann sich der Durst oft einfindet, so geschiehet es, daß endlich das meiste Flußwasser ist, bey welcher Gelegenheit

dann zuweilen ein Fischlein mit hinein kommt, das freylich von seinem Elemente nicht so leicht Schaden leidet. Doch dieses geschicht nicht alle Jahre, und ließe sich wegen des schönen Geschlechts einiger Maßen entschuldigen. Es erfodert es der Wohlstand, den die Gewohnheit schon gerechtfertiget hat, daß eine Russische Einwohnerinn zu Jakutzk einer andern ihres Geschlechtes, von der sie besucht wird, zum Willkommen etwas vorsetze. Dieses etwas bestehet in einem kleinen Becher Brandtwein, welcher ohngefähr einen guten Schoppen, oder so ohngefähr, bis vierzehen Unzen hält. Dieses muß einige mahl wiederhohlt werden. Wäre nun der Brandtwein gut, so könnte das schöne Geschlecht entweder in einen Stand gesetzt werden, da es seines Geschlechts vergäße, oder es wäre vielleicht gezwungen, durch Ausschlagung eines Trunks eine Unhöflichkeit zu begehen. Beydes würde unanständig seyn. Vielleicht wird also wegen dieser Umstände der Brandtwein mit Fleiß etwas geschwächt. Ich kann aber auch nicht leugnen, daß die hiesigen Einwohner zuweilen gedoppelten oder übergezogenen Brandtwein haben, den sie auch öfters mit Zucker oder Honig süß machen, ja so gar zuweilen mit wohlriechenden Kräutern, Wurzeln, Rinden oder Gewürzen abziehen. Schwacher oder starker Brandtwein wird allezeit von den hiesigen Einwohnern zu Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit sehr nöthig geschätzet, theils wegen der kalten Luft, theils auch wegen

der

der Confecten, die sie sich einander vorsetzen. Das vornehmste sind gefrorne Fische, besonders von der Art der Charius *, welche für den gröſten Leckerbissen gehalten werden. Hernach haben sie allerhand Beeren, als rothe und schwarze Johannsbeeren, ** Kräuselbeeren ***, Mooßbeeren ****, gelbe Hinbeeren *****, rothe Braunbeeren ******, Steinbeeren *******, welche alle außer der Zeit ihrer Reife den übrigen Sommer, wie auch das ganze Frühjahr und Winter hindurch ebenfalls gefroren vorgesetzt werden. Ich habe schon oben gesagt, daß in den Jakutischen Kellern von der Natur des Bodens alles friert und gefroren bleibt. Diese Beeren mögen vorgesetzt werden, wann sie wollen, so sehen sie immer so aus, als wann sie in ihrem besten Zustande und so unverändert wären, als

sie

* Kommt dem Salmulo Auct. sehr bey.

** Ribes vulgare acidum rubrum I. B. Kisliza Ruſſ. & Ribes nigrum vulgo dictum, folio olente Ej Smorodina Ruſſ.

*** Vitis idaea semper virens fructu rubro Ej. Brusniza Ruſſ.

**** Oxicoccus C. vaccinia paluſtris Tourn. Inſt. Glukwa Ruſſ.

***** Chamaemorus Clus. Raj. Moroſchka Ruſſ.

****** Rubus foliis ternatis, caule inermi unifloro Linn. Suec. Knjaſchenika Ruſſ.

******* Chamaerubus ſaxatilis Bauh. pin. 479. Koſteniza Ruſſ.

sie die Natur hervorbringt. Dieses giebt ihnen eine gewisse Annehmlichkeit; denn so lange sie gefroren sind, behalten sie ihre völlige äußerliche Gestalt: stehen sie aber lange in einer warmen Stube, so thauen sie endlich auf, bekommen Runzeln und verlieren ihre Form. Das wissen die Einwohner schon, und um sich des angenehmen Aussehens und des Geschmacks nicht zu berauben, essen sie dieselben gefroren, ehe sie aufthauen. Alle diese, auch wegen des äußerlichen Frostes, kühlende Sachen, sagen die Einwohner, erfordern Brandtwein, weil man sonst einer immerwährenden Colick unterworfen seyn würde. Es scheinet, die Vernunft erfordere in der That einen mäßigen Gebrauch des Brandtweins, doch so viel nicht, als er hier getrunken zu werden pflegt. Ueberhaupt muß man gestehen, daß die hiesige Lebensart den Brandtwein mehr erfordere, als die Lebensart anderer Sibirischer oder Russischer Völker, weil alles, was in der gemeinen Russischen Lebensart überhaupt rauh ist, und einen guten Magen erfordert, sich auch hier befindet, und außer diesem giebt es noch die obenbeschriebenen Confecte. Ländlich, sittlich. Ein Arzt muß sich ja nicht unterstehen, Regeln, welche durch bloße Vernunftschlüsse gemacht werden, zu geben, wie viel man dieses oder jenes gebrauchen solle. Hier hat ein jeder Mensch seine eigene gute Erfahrung, wann er nur seine zwanzig Jahr erreichet hat. Dieser traut er mehr, als einer

ner funfzigjährigen Erfahrung, und tausend Vernunftschlüssen des geschicktesten Arztes.

Die Lebensart der Jakuten ist von der Lebensart anderer Sibirischen heydnischen Nationen nicht sehr unterschieden. Sie bekümmern sich um kein Brodt. Sie essen die Wurzeln von dem Gänserich *, (Jak. Kójengeß,) von Pimpernell ** (Jak. Emújach) von der kleinen Natterwurz *** (Jak. Mjáka-Arschin) von Ondschula oder Kjólassa ****, von den bey ihnen wachsenden Lilien (Korun) ***** von einem Hedysaro mit blaßgelber Blüte (Jak. Sardana,) das zwar nicht in der Gegend um Jakutsk, aber desto häufiger an dem in das Eismeer fallenden Jana-Flusse wächst, von wannen es ihnen ihre Brüder, die dort wohnenden Jakuten zum Gruße mit bringen; von einem andern Hedysaro mit purpurfarbener Blüthe, das in Sibirien und auch um Jakutsk wächst, und in der Gegend von Nertschinsk mit einem Russischen Wort Tschumoroß, am Irtisch-Flusse Ko-

* Anserina off.

** Pimpinella sylvestris sive sanguisorba major Dod. pempl. 105.

*** Bistorta alpina minor B. pin. 192.

**** Dieses scheint Butomus zu seyn.

***** Lilium purpuro-croceum majus und Lilium floribus reflexis latifolium B. pin. 77.

Kopeischnik, in der Gegend der Stadt Mangasea von den Samojeden Badük und Badü, von den Russen Badui, von den Tunguſen Schenika * genannt wird. Die zwo ersten Wurzeln essen sie roh, alle aber, nur die erste ausgenommen, meistentheils getrocknet und zu Pulver gestoßen, in welcher Gestalt sie dieselbe unter gekochten Brey, auch unter den Milchrahm mischen. Sie haben öfters das Glück die Pimpernell und kleine Natwurz in Mäuselöchern häufig anzutreffen, weil diese Thiere, so wie die Jakuten, an diesen Wurzeln ein großes Belieben haben. Alle Arten von Knoblauch und Zwiebeln, die wild um Jakutzk wachsen, sind ihnen ebenfalls angenehme Speisen, besonders auch die Blätter des breitblätterichten Knoblauches. ** (Russ. Tscherunscha) Sie schaben auch die innere Rinde von den jungen Fichten, trocknen sie, und nachdem sie dieselbe zu Pulver gestoßen, mischen sie selbige unter die Speisen, und lassen sie sich wohlschmecken. Von Thieren essen sie erstlich ihre Hausthiere, als Pferde, und Kühe: und die Milch von denselben; doch thut es ihnen leid, sie zu schlachten, sie warten meistentheils, wie oben gemeldet ist, bis sie etwa von Krankheiten verrecken, oder sonst durch einen Zufall umkommen.

Das

* Hedysarum saxatile, filiqua laevi, floribus purpureis, inodorum Amm. Ruth. 116 n°. 152. 153.

** Allium radice oblonga, reticulo obducta Hall. de allii genere naturali opusculis botanicis insert. p. 375.

Das Pferdefleisch ist ihnen angenehmer als Kuhfleisch, und das Füllenfleisch finden sie schmackhafter, als das von einem erwachsenen Pferde. Schaafe halten sie nicht, weil die dortigen Hunde ihnen sehr auffätzig sind, so daß auch die Russen, die sie seit einigen Jahren zu halten angefangen, nicht genugsam klagen können, wie viel ihnen von Hunden zerrissen werden. Dieses Thier schickt sich auch nicht so gut in die kalte Luft, in welcher es seine Nahrung, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen, nicht wohl finden könnte. Schweine ziehen sie auch nicht, weil sie keine Liebhaber des Schweinfleisches sind, von welchem sie sonst kein Aberglauben oder Religionseifer abhält. Von wilden Thieren ist ihnen alles recht, was ihnen vorkömmt. Doch halten sie die Mäuse, die etwas groß sind, damit sie das Maul ausfüllen können, wie auch die kleinen obenbeschriebenen Murmelthiere für ihre gewöhnliche und angenehme Speise, als welche zu fangen ihnen nicht viel Mühe macht, indem sie nur alle Tage die Fallen besehen, und wiederstellen dürfen. Ich habe öfters mit vielem Vergnügen zugesehen, wie lustig sie sich dabey machten. Wenn ich bey einigen dieser Thiere innere Theile betrachtet, und sie einige Tage bey mir behalten hatte, so daß sie schon etwas von der Fäulung angegangen waren, so pflegte mein Bedienter einige vorbeygehende Jakuten zu rufen, und ihnen solche anzubieten. Es brannte gemeiniglich zu Kochung der Speisen in dem Hofe ein Feuer; da waren sie gleich fer-

tig, ſchnitten ſich von Holz einen kurzen Spieß, ſteckten, nachdem ſie ihnen das Fell abgezogen hatten, die Maus oder das kleine Murmelthier daran, und hielten ſie gegen das Feuer. So bald etwas davon ein wenig braun ausſahe, ſchnitten ſie es ab, und aßen es; ſie fuhren fort den Reſt an das Feuer zu halten, und zu eſſen, bis die ganze Maus verzehrt war. Und das geſchahe in ſehr kurzer Zeit; dann gar zu röſch verlangten ſie es nicht. Sie gehen dem ungeachtet auch auf die Jagd, und fällen allerley Wild; jedoch gehören ſie unter die Nationen, die etwas faul ſind, welches man beſonders bey dem Zobelfange wahrnimmt. Sie laufen dieſen Thieren bey weitem nicht auf ſo große Entfernungen nach, als die Ruſſen und Tunguſen, weswegen ſie auch ſelten was recht ſchönes fangen. Dann es iſt eine ausgemachte Sache, je näher die Wohnungen der Menſchen ſind, deſto weniger Zobel giebt es, und deſto ſchlechter ſind ſie. Sie freſſen jedoch dieſe, auch ſo wie Füchſe, Hermeline, Eichhörner, Haſen, Rehe, Elende, Rennthiere, Bären, Vielfraße. Bey den Vögeln machen ſie ebenfalls keinen Unterſcheid, außer daß ſie die größeſten am liebſten mögen. Im Früh- und Spätjahre, da in dieſen Gegenden der Zug der Enten und Gänſe überaus zahlreich iſt, lauren ſie dieſen auch auf, und ſchießen ſich eine große Anzahl zum Vorrath, den ſie nach und nach verzehren. Wenn ihnen ohngefähr ein Reiger, Kranich, weißer oder ſchwarzer Storch, Schwan ꝛc. auf-

ſtößt, ſo nehmen ſie ſolche gleichfalls mit. Ich habe gehört, daß ſie auch große Raubvögel, als Adler, Weihen, nicht zur Koſt verachten.

In ihren Wohnungen finde ich nichts beſonders, als dieſes, daß ſie nicht ſo gar viel herumziehen, wie die übrige heydniſchen Nationen. Ihre Winterjurten ſind gemeiniglich von dünnen Balken gemacht, die ſie alle Winter wieder beziehen, und oben mit Erde und Leimen vermachen. Die Oeffnungen zwiſchen den Balken ſtopfen ſie mit Mooß aus. Zum Eingange iſt ein Loch gelaſſen, vor welchem eine Thür gemacht iſt, und im Dache iſt ein Loch für den Rauch. Die Sommerjurten aber ändern ſie, und dieſe ſind von den Tunguſiſchen nicht unterſchieden, indem ſie von Stecken gemacht ſind, die unten aus einander ſtehen, und oben als eine Pyramide zuſammen laufen, von außen aber mit Birkenrinden bedeckt ſind. Der Heerd iſt bey den Sommer-wie bey den Winterjurten in der Mitte, weil das Loch, wo der Rauch ausgehet, auch oben in der Mitte iſt, woſelbſt immer ein Feuerhaken von oben befeſtiget wird, daran man einen eiſernen Keſſel hängen kann. Dieſer hängt auch meiſtentheils daran, und iſt mit Speiſen angefüllt, weil man ſo wenig bey dieſer, als bey andern heydniſchen Nationen, die Leute an eine gewiſſe Zeit bindet, in der ſie eſſen müſſen, oder ihnen eine gewiſſe Menge von Speiſe anweiſet, über die ſie nicht gehen dürften,

sondern ein jeder ißt, wann und wie viel er will. Ihre Kessel schmieden sie sich gemeiniglich selbst, oder haben sie zum wenigsten vor diesem geschmiedet, wie sie dann auch zu Ersparung des Eisens die Wände dieser Kessel meistentheils nur von Birkenrinden machen, welche sie mit dem Eisen so wohl zu verbinden wissen, daß nicht leicht was dazwischen ausgeschweißet ist. Sie schmelzen das Eisen aus dem Erze selbst. Man kann sich davon leicht einen Begriff machen, wenn man sich desjenigen erinnert, was ich in dem ersten Theile von der bey den Kondomischen Tataren in der Gegend von Kußnezk gewöhnlichen Art das Eisen zu schmelzen gemeldet. Ich habe keinen Unterscheid, als in ihren Blasbälgen bemerkt, welche sehr unbequem sind. Sie bestehen aus zween ledernen Säcken, an deren einem eine eiserne Röhre ist, welche an das Feuer gebracht wird, das man anblasen will; der andere Sack hat mit diesem eine Gemeinschaft durch ein enges Loch, und außerdem hat auch die äußere Luft einen freyen Zugang, weil er sein gewöhnliches Loch hat, wiewohl solches auch etwas enger ist, als es sonst zu seyn pflegt. Dieses Loch wird bey dem Blasen wechselsweise zugehalten, und von da die Luft nach dem andern Sack getrieben, der keine andere Oeffnung, als nach der Röhre hat, durch welche das Feuer angeblasen wird. Es gehört eine starke Uebung dazu, wenn man sich eines solchen Blasbalges bedienen will. Mir kam es vor, als wenn sie eine schlechtere Würkung

als

als die unsrige thaten; aber die Jakuten befinden sich wohl dabey. Daß sie im Schmieden nicht schlechte Meister seyn müssen, habe ich theils aus ihren Kesseln, theils aus allerley Beschlägen, die sie gemacht haben, ersehen. Sie wissen die Kasten recht schön zu beschlagen, und die Willuischen Jakuten sind darin besonders berühmt, als welche Kuffer zugleich mit der Schreiner-Arbeit verfertigen, die auch nicht übel ist.

Sie haben eine große Anzahl von Götzen; allein diese Götzen gehen nicht so nackend, wie die Tunguſischen, und sind nicht aus einem so groben Stoffe geschnitzt. Einen hölzernen Götzen halten sie für gar nichts. Ein solcher würde schon eine Rauhigkeit von sich blicken lassen, so bald man ihn nur anrührte. Es müssen vermuthlich Puppen von Deutschen Völkern ehemahls bey den Jakuten angelangt seyn, welche weicher sind als hölzerne Bilder. Diese haben sie nachzuahmen gesucht, und ich glaube, daß sie die ersten sind, welche sie so groß gemacht haben, wie man die Puppen heutiges Tages siehet. So wie sie also die Puppen nachahmeten, also scheinet es, daß einige Deutsche Nationen von ihren Götzen ein Ebenbild zu ihren Puppen genommen haben. Man findet nämlich unter den Jakuten eine große Menge Götzen, welche wir, wenn wir nicht eines andern berichtet wären, alle für Puppen ansehen, und ihnen nicht die allergeringste Ehrerbietung

erweisen würden; denn sie sind von unsern Puppen in nichts unterschieden, als daß, anstatt daß die unsrigen gemahlte Augen haben, bey den ihrigen runde rothe Corallen, oder kleine Bleykügelein anstatt der Augen eingesetzt sind, welche die Augen etwas lebhafter vorstellen sollen. Sie sind im übrigen von Lumpen zusammen gestopfet, und etwas plumper gemacht, als unsere Puppen, genießen aber alle die Ehrenbezeugungen, die man den Götzen anderer heydnischen Völker erweiset. Der Rauch von Fett oder fettem Fleisch ist für sie ein lieblich Opfer. Man schmiert ihnen auch das Maul mit Fett oder Blut von einem Thiere, und ich glaube, es ist bey diesen Jakutischen Götzen besser angelegt, weil sie, wie bey einigen Völkern die Amtleute, ein sehr schwammichtes und von lauter Lumpen und Lumpereyen zusammengesetztes Fleisch haben, das fremdes Blut nicht nur einlassen, sondern auch aussaugen kann. Daher riecht auch ein Jakutischer Götze viel stärker, als ein hölzerner, dergleichen andere Völker haben.

Die Jakuten beerdigen heutiges Tages insgemein ihre Todten, welches sie vermuthlich von den Russen gelernet haben. Sie glauben, ein jeder Ort sey dazu gut, und haben deswegen keinen besondern Kirchhof. Ein Jakute hält gar viel auf einen schönen Baum; und wann einer ihm besonders vor andern gefällt, so zeigt er öfters den seinigen an, daß er bey diesem Baume beerdiget zu werden wün-

wünsche. Vor diesem sollen sie die Todten auch verbrannt, oder auf Bäume gelegt, oder in den Jurten, darin sie gestorben waren, gelassen haben, die übrigen Leute aber alle daraus weggezogen seyn. Bey vornehmen Jakuten sey auch der Gebrauch gewesen, daß einer von den liebsten Bedienten des Verstorbenen sich in einem besonders dazu angemachten Feuer mit Freuden verbrannt habe, um seinem gewesenen Herrn auch in jenem Leben zu dienen. Seit dem aber die Jakuten dem Russischen Scepter unterworfen sind, so ist dieser heydnische Gebrauch völlig abgeschafft, und es soll so lange die Russen über sie geherrschet haben, nur ein Exempel seyn, daß hierin gegen den Kayserlichen Befehl gehandelt worden sey. Dies aber ist eine völlige Unwahrheit, was der Hr. von Strahlenberg * vorgiebt, als wann die Jakuten, die in der Stadt Jakutzk sterben, auf den Gassen liegen blieben, daß die Hunde zum öftern die todten Körper fräßen, gerade als wenn die Russen dergleichen Greuel leiden würden. Es ist aber auch wider alle Jakutische Gebräuche; sie gehen mit einem todten Menschen nicht, wie mit dem verreckten Vieh um.

Ich hätte noch vieles von den Jakutischen Gebräuchen zu sagen, so wie ich schon oben unterschiedliches gesagt habe. Doch weil auch noch unten etwas vorkommen wird, das

* in seinem nord- und östlichen Theile von Europa und Asien p. 377. und 378.

das ich selbst mit angesehen, so will ich lieber aus diesem, was ich gesehen, den Leser die Schlüsse auf die Gebräuche der Nation machen lassen, als sie selbst daraus ziehen. Nur dies einzige kan ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Wann eine Jakutische Frau ein Kind gebiert, so giebt der erste, der zu ihr in die Jurte kommt, dem Kinde den Namen; die Nachgeburt aber, besonders den Mutterkuchen, eignet sich der Vater des Kindes als einen großen Leckerbissen zu. Er kocht denselben, ladet seine allerbesten und nächsten Freunde darauf zu Gaste, und lebet bey diesem Gerichte herrlich und in Freuden.

Wir hatten ein herrliches Frühjahr in Ansehung einer Stadt, die wegen ihrer Kälte so sehr beschrien ist. Schon in der Mitte des Aprils waren die Felder mit einer besondern Art Küchenschellen * erfüllt, und man konnte sich um selbige Zeit schon mit Vergnügen der freyen Frühlingsluft bedienen. Den 11ten May gieng der Fluß bereits auf, und der ganze Winter verschwand auf einmal. Am 14ten des Abends sahe man im Flusse gar kein Eis mehr. Schon im Anfange des Mayen sagte man mir, daß das Wasser im Flusse zunähme, und ich bekam Lust das Wachsthum oder die Abnahme des Wassers wahrzunehmen, um daraus zu urtheilen, ob sich das eine oder das andere nicht nach gewissen Regeln richtete. Ich ließ zu diesem Ende an einem paar Orten, da die Gewalt des Was-

* Pulsatilla anemones folio.

Wassers nicht gar groß war, Pfäle einrammlen, und dieselben in Arschinen, diese aber jede in sechszehen Theile oder Werschok eintheilen. Die Pfäle verwahrte ich vor dem Eise, so gut ich konnte, und ließ auf alle beyde des Morgens und Abends acht geben, in der Hoffnung, daß wann gleich einer Schaden leiden sollte, doch der andere unbeschädigt bleiben, und ich dadurch Gelegenheit haben würde diese Wahrnehmungen ununterbrochen machen zu können. Es ist mir auch gelungen, und daraus sind folgende Wahrnehmungen erwachsen:

May 4	ist gewachsen		hat abgenom.	
	Arschin	Werschok	Arsch.	Wersch
5. 6 bis zum Morgen des 7den hat es gar keine Veränderung gelitten.	1			
7 Abends		2		
8 Morgens		4		
Abends				1
9 Morgens		1 1/4		
Abends		1		
10 Morgens				
Abends		5		
11 Morgens		8		
Abends		12		
der Fluß fängt an aufzugehen.				
	1	2 1 1/54	1	

May.	ist gewachsen Arschin	ist gewachsen Werschok	hat abgenom. Arsch.	hat abgenom. Wersch
12 Morgens	1	3		
das Eis gehet sehr häufig.				
des Abends.		12		
13 Morgens		6		
Abends				1
das Eis, das bis an den heutigen Morgen sehr dick und häufig gegangen, fängt an dünner zu gehen.				
14 Morgens		1		
sehr wenig Eis				2
Abends				
ist kein Eis mehr zu sehen.				2
15 Morgens				4
Abends				1
16 Morgens				
hat den ganzen Tag weder zu- noch abgenommen.				
17 Morgens				1
Abends				3
18 Morgens				1
Abends				2
19 Morgens				2
Abends				1
Man sagt, die zween verwichene Tage sey im großen Fluß viel Eis gegangen,				
20 des Morgens war keine Veränderung				
des Abends aber		1		
	1 2	1 7	1 1	4

May.	ist gewachsen Arschin	ist gewachsen Werschok	abgenommen. Arsch.	abgenommen. Wersch.
21 Morgens.		1 1/2		
Abends		2		
22 Morgens		1		
des Ab. keine Veränderung.				
23 Morgens		1		
Abends ohne Veränderung.				
24 Morgens				2
Abends ohne Veränderung.				
25 Morgens				
ist immer gefallen bis				2
26 Morgens				12
Abends				3
27 Morg. ohne Veränderung				
Abends				1
28 Morgens				4
Abends				2
29 Morgens				2
Abends				1
30 Morg. oh. Veränderung.				
Abends		1		
31 Morgens		1		
Abends				
Jun.				
1 Morgens		2		1
Abends		4		
2 bis auf den Abend		4		
3 bis auf den Abend				3
	1 1	1 1/2	1 2	1 1

Jun.	zugenommen Arschin	zugenommen Werschok	abgenommen. Arsch	abgenommen. Wersch
4 Morgens		1		
Abends				2
5 Morgens		1		
6 bis auf den Abend		6		
7 Morgens		1		
von diesem Morgen, wie auch den 8 bis den				
9 Morgens ist keine Veränderung				1/2
Abends				1/2
10 Morgens				1/2
Abends				1
11 Abends				3
12 Morgens				2
Abends				1
13 Morgens				1
Abends				2
14 Morgens				2
15 Morgens				4
Abends				1/2
16 Morgens				1
Abends				1
17 Abends		1		
18 Abends		7		
19 Abends				1
20 Morgens				2
Abends				1
21 Fährt es fort kleiner zu werden.				
	1	1	1	9 1/2

Es hat also das Wasser in der Lena in acht und vierzig Tagen um sechs Arschinen vierzehen und drey viertel Werschock zu- und um vier Arschinen funfzehen und einen halben Werschok abgenommen, und bleibt demnach für diese Zeit Zunahme an Wasser, zwey Arschinen weniger einen Werschok. Siehet man aber diese Tabelle stückweise durch, so begreift man leicht, daß der Fluß noch ehe er aufgegangen, wegen des warmen Frühjahrs viel Schneewasser eingenommen habe. Einige folgende Tage darauf hat er eben so viel eingenommen, als er ausgedünstet; darauf hat ihm das Schneewasser wieder einen merklichen Zusatz gegeben. Als das Eis des Flusses zu brechen anfieng, und in demselben herunter trieb, so konnte es sich desto leichter verstopfen, je dicker es gegangen ist. Daher ersiehet man aus der Tabelle, daß das Wasser in dieser Zeit hoch angewachsen sey. Als aber wenig Eis mehr trieb, ja der Fluß ganz rein worden, so hat das Wasser, welches nun seinen freyen Lauf hatte, und wenig Zuwachs mehr von geschmolzenem Schnee bekam, abgenommen, wie es denn von dieser Zeit an überhaupt wenig mehr zu- aber meistens abgenommen hat. Wann nämlich starke Regen fielen, so nahm das Wasser zu, aber bey trockner Zeit immer ab. Jenes geschiehet auch öfters im Spätjahre. Es rührt also ein jeder großer Zuwachs des Wassers in diesem Flusse einzig und allein vom Regen oder Schneewasser, oder von Verstopfung des Flusses her, den

der Eisgang zuweilen verursachet. Ob man gleich die Ebbe und Fluth in dem Eismeere ein wenig merket, so kann sie doch den Fluß nicht so weit herauf dringen, daß sie noch merklich seyn sollte. Die Einwohner sagen, daß seit vielen Jahren der Zuwachs des Wassers nicht so geringe gewesen sey.

Den 20sten May fuhr ich mit Herrn Prof. Müller nach Mittage um 2 Uhr nach der Eisenhütte, welche ich in der Hinreise nach Jakutzk wegen des stürmischen Wetters nicht besehen konnte, in einer Barsche zu Wasser ab. Weil wir den Fluß aufwärts, und auf die rechte Seite hinüber gehen musten, so gieng es ziemlich langsam. Man zog zuweilen das Fahrzeug, dann und wann ruderte man, und es verweilte sich bis Mitternacht, ehe wir zu der Mündung des Baches Tere, daran die Hütte liegt, kamen. Wir konnten auf diesem Bache wegen seiner Seichte nicht über eine halbe Werste in der Barsche aufwärts gehen, und musten uns also gefallen lassen in der Barsche zu übernachten, um niemand in der Ruhe zu stören. Die Hütte liegt im Walde vier Werste oberhalb der Mündung des Baches. Den andern Tag des Morgens frühe giengen wir nach der Hütte zu Fuße.

Sie bestehet aus einem Hause, worin der Aufseher (Uprawitel) der Hütte wohnt, aus einem andern Hause, da

da die Schreiber wohnen, und etlichen Hütten der Arbeitsleute. Das Hauptwerk machen drey Hütten aus, in deren einer geschmiedet, in den übrigen aber geschmolzen wird. Von den Schmelzhütten hat eine jede zwölf bis funfzehen Oefen, welche nicht anders gebauet sind, als diejenigen, deren ich in dem ersten Theile dieser Reisebeschreibung bey Gelegenheit einer Reise von Tomsk nach Bogorozkoje Sielo gedacht habe, nur, daß ihrer drey in einer Mauer zusammen stehen. Das Erz wird zermalmet wechselsweise mit Kohlen eingetragen, und man bekommt Gritzen von ein bis zwey Pud. Ein jeder Ofen kann des Tages auf dreymahl angeschürt werden. Die Gritzen werden in der Schmiede zu Stangeneisen gereiniget; dazu dienet ein großer Hammer, der vom Wasser getrieben wird, welches, wenn es hoch ist, auch noch wohl ein paar Blasbälge treiben kann. Außer diesem Falle muß man die Bälge, die außer einem nöthig sind, mit Händen treiben. Man sollte zwar wohl den Bach mit einem Damme aufschwellen können, welcher so dann eine genugsame Menge Wassers zu mehrerm als einem Blasbalge geben würde. Man weiß aber bisher den Damm nicht anders als auf Pfälen zu befestigen, welche in dem sandichten Erdreiche keinen guten Grund finden, und deswegen öfters bey hohem Wasser los, und von allzuhohem ganz und gar weggespület werden.

Ich habe die Gelegenheit zu Anlegung dieſer Hütte ſchon anderswo angezeigt. Man fand ſie zu Beförderung der Kamtſchatkiſchen Seereiſe nöthig, um das kleine Eiſenwerk, das man etwa auf den Fahrzeugen nöthig haben würde, darauf ſchmieden zu laſſen, wie denn auch, ehe man noch von dem Leniſchen Erze Nachricht hatte, 1732 den 22ſten Aug. ein Befehl nach Nertſchinsk geſchickt wurde, an der Angara eine Eiſenhütte anzulegen. Allein als der commandirende Hauptmann das ſchlechte Eiſen der Angariſchen Hütte bey ſeinem Aufenthalt in Jakutzk ſahe, und von dem Eiſenerze an der Lena Nachricht einzog, ließ er die Hütte an die Lena verlegen; und weil man noch nicht wuſte, ob man ſie auch außer der Kamtſchatkiſchen Reiſe würde nutzen können, ſo wurde den 26ſten Novembr. 1733 verordnet, daß man zwar die Hütte an die Lena verlegen, jedoch nur klein anfangen ſollte, und zwar an einem Orte, da es der commandirende Hauptmann haben wollte. Man machte damit in dem Jahre 1735 den Anfang an dem Botoma, wie ich in der Hinreiſe nach Jakutzk erzählet habe, allwo man nicht nur Erz föderte, ſondern auch ſchmelzte. Man fand hier aber viele Unbequemlichkeiten, deren ich auch ſchon einige gemeldet, und endlich wurde die ganze Hütte hieher verlegt, weil man hier, als nahe bey der Stadt, den Leuten beſſer und leichter ihren Unterhalt verſchaffen, und was man ohngefähr bedurfte, geſchwinder haben konnte. Ueberdem war

man

man auch in dem Walde, darin die Hütte liegt, mit Holz versehen *

Wir giengen nach Mittage um zwey Uhr wieder nach unserer Barsche, verließen die Gegend der Eisenhütte, und kamen des Abends um 7 Uhr wieder nach der Stadt Jakutzk zurücke.

Den 24sten May um 9 Uhr vormittags trat ich mit dem Studenten Kraschenninnikow und einem Jakutischen Kosaken eine Reise zu Pferde an, um die Steinkohlen zu besichtigen, welche, wie ich vernommen hatte, nicht gar weit unterhalb der Stadt an dem Lena-Flusse auf dem linken Ufer brachen. Der Weg gieng über ziemlich ebenes Feld, bis zu dem Marcha-Flusse über welchen ich ritte; von da kam ich zu dem Bulûst-urjak (Eisbach, weil man öfters im Sommer Eis darinnen sehen soll) und gegen Mittag erreichte ich einige Jakutische Jurten, woselbst ich die von der Stadt genommene Postpferde verwechselte. Dieser Ort hat den Namen Urchajû, und die Jakuten rech-

* Diese Hütte soll sich seit dieser Zeit um ein merkliches gebessert haben. Man hatte sowohl bey dem Boot, als bey der doppelten Schalupe, welche nach dieser Zeit wieder in See gegangen, Anker nöthig, welche von dieser Hütte geliefert wurden.

rechnen bis hieher von der Stadt aus zween Kjöß. Weil ich Jurten genug gesehen hatte, so gieng ich, so bald die Pferde umgesattelt waren, weiter, und kam drey Werste davon auf ein ganz kahles Feld Kûldem, in dessen Nachbarschaft eine Weide für das Spaßkoi-Kloster in Jakutzk ist. Zu Ende dieses Feldes setzte ich noch einmahl über den Bulûst, längst welchem ich eine Meile ritte; nachgehends kam ich in einen brennenden Fichtenwald, der hin und wieder sehr steinicht und morastig und mit großer Beschwerlichkeit zu bereisen war. Endlich ritte ich bey dem Ende des Waldes, da er nicht mehr brannte, steil herunter, und erreichte den Bach Jelowa, auf Jakutisch Chariala, über welchen ich setzte, und längst demselben bis an die Lena reisete, woselbst ich einen großen Felsen, Surgujew Kamen vor mir fand, zwischen welchem und dem Ufer der Lena ich auf fünf Werste lang, durch und über lauter Steine herunter ritte und mich höchstens wunderte, wie die Pferde durchkommen und aufrecht bleiben konnten. Als ich nun zwo Werste geritten war, traf ich schon die Steinkohlen, wegen welcher ich die Reise unternommen hatte, an dem Ufer an; aber es hieß, sie wären unten häufiger. Ich hatte auch schon den Tag vorher den Untersteiger und Berghauer an den unteren Ort vorausgeschickt, daß sie mir noch vor meiner Ankunft, die Lagen des Berges recht in das Licht setzen mögten, und damit ich sehen könnte, wie weit die Steinkohlen in die Tiefe liefen.

Der

Der Ort, da beſagte Steinkohlen ſind, iſt einer Inſel der Lena, Bereſowoi genannt, gegen über. Sie brechen auf zwey bis dritthalb Lachter von der Oberfläche der Lena, laufen vollkommen horizontal, und ſind bis eilf Fuß dick. In die Länge erſtrecken ſie ſich ſehr weit; denn den Fluß hinunter konnte ich das Ende nicht finden. Ich habe kurz vorher gemeldet, daß es etliche Werſte oberhalb auch dergleichen gebe. Und es iſt gar nicht zu zweifeln, daß ſie mit dieſen in einem fortlaufen; dann ſie ſehen eben ſo aus, und brechen in einerley Höhe; auch zwiſchen dieſen Stellen kann man, wo Eintiefungen gegen den Berg hinein ſind, die Steinkohlenlage deutlich unterſcheiden. Sie liegen aber zwiſchen Sande; dann es iſt ſowohl über als unter ihnen nichts anders zu ſehen. Es iſt Schade, daß es nicht Steinkohlen von guter Art ſind. So lange ſie in der Erde liegen, ſind ſie zwar feucht und feſte: in der Luft aber zerfallen ſie gleich in viele kleine Stücke, und können alſo für nichts, als eine erdharzige Erde angeſehen werden. Zum Ueberfluſſe habe ich einen Verſuch machen laſſen, ob man Eiſen damit ſchmieden könne. Sie brennen aber nicht genug, geben auch keine ſtarke Hitze von ſich, folglich ſind ſie hierzu ganz und gar nicht tauglich, und denen vollkommen gleich, die in einem Berge um Irkutzk ſehr häufig gefunden werden.

Von dem Felsen Sergujew sagte man mir, daß die Jakuten ihm göttliche Ehre anthäten, und ihm besonders die Macht zuschrieben ungestüme Winde zu machen, die ihnen in ihrer Jagd überaus hinderlich seyn könnten. Von den Burâten habe ich vor diesem ein gleiches gehört, und bereits gemeldet, daß sich keiner von ihnen dem Schamanskoi Kamen, der in der Gegend der Stadt Irkutzk liegt, aus Furcht eines bevorstehenden Unglücks nähere; ja daß einer bey wichtigen Händeln, wenn er einer Uebelthat beschuldiget werde, seine Unschuld nicht besser beweisen könne, als wenn er auf diesen Berg geht, und daß, wenn er unversehrt zurücke kommt, man dieses als ein gewisses Zeichen seiner Unschuld ansehe. Es scheint, sie halten ihn für einen Gott, der die Leute wegen ihrer Missethaten nach der strengsten Gerechtigkeit strafe. Ungefähr einen solchen Begrif haben auch die Jakuten von dem Sergujew, nur daß er bloß mit ungestümen Winden strafen soll. Daher opfern sie ihm, um seine Gewogenheit dadurch zu erhalten. Ich gieng auf diesem Felsen spatzieren, um etwas von den Jakutischen Opfern zu sehen. In der That fand ich auch, etwas oberhalb den Steinkohlen, in einem kleinen Thale zwischen zweenen Sträuchen ein Roßhaar gespannt, an welchem allerhand kleine auf vier Zoll lange, von weißen Roßhaaren gewürkte Bändel als Zeichen eines solchen Opfers herunter hiengen. Und hieran begnügte ich mich, weil der Kosak, den

ich

ich bey mir hatte, mich versicherte, daß dergleichen Kleinigkeiten hin und wieder zu sehen wären, wegen welcher auf dem Berge herumzuklettern ich der Mühe nicht werth genug achtete.

Ich verließ also die Steinkohlen des Abends um sechs Uhr, und trat meine Rückreise durch eben den elenden Weg an, den ich hergekommen war, und ritte die ganze Nacht, weil ich unterwegens nirgends ein gutes Lager vermuthen durfte. Bey Urjachû verwechselte ich meine Pferde mit denen, die ich aus der Stadt daselbst zurücke gelassen hatte, und den 25sten des Morgens um fünf Uhr kam ich wieder in der Stadt an.

Wir hatten schon diesen ganzen Monat, weil das Wetter schön war, bey den Zauberern der Jakutischen Nation allerley Schau-oder Gaukelspiele angestellt, bloß um zu sehen, ob sie dabey nicht was besonders hätten, das von den Gebräuchen ihrer andern Handwerksgenossen abgienge. Und wann nicht das angenehme Wetter uns die freye Luft des Feldes so beliebt gemacht hätte, so würde es uns manchmahl gereuet haben, daß wir einem solchen Schauspiele beygewohnet hätten. Bey den Kleidungen ist dieses überhaupt das merkwürdigste, daß sie ein großes Gerassel machen, und dadurch bey dem abergläubischen Pöbel etwas mehr Furcht und Schrecken erregen. Je

be-

behender und fertiger der Zauberer iſt, deſto geſchwinder kann er ſeine Sprünge machen; je beſſer der Ton ſeiner Trommel mit der Abwechſelung und dem Auf- und Abſteigen ſeiner eigenen Töne übereinſtimmt, deſto teufeliſcher läßt ſeine Muſik bey den Zuhörern, die ihm glauben, und deſto ſicherer bauen ſie auf die Ausſprüche, die er hernach mit großer Unverſchämtheit hervorbringt. Die Züge ſeines Geſichts ſind auch vermögend, ihm eine größere Ehrfurcht und Glaubwürdigkeit zu erwerben, und hingegen das einfältige und nichtswürdige, das in der Kunſt iſt, zu verbergen. Jedoch, alles dieſes rühret nur abergläubiſche Leute, oder die etwa von den Koſakiſchen Erzählungen eingenommen ſind. Denn ein Jakutiſcher Koſak iſt faſt wie ein Olekminskiſcher Bauer, der nach und nach in ſeiner ganzen Lebensart zum Jakuten wird, alle Jakutiſche Mährlein, Erſcheinungen, und falſche Einbildungen für Wahrheiten hält, von dem ſeinigen dazu noch Zuſätze macht, und ſie ſeinen Woiwoden und anderen, die ihm ohngefähr aufſtoßen, mit tauſend Betheurungen erzählet. Gottlob! daß unſere Sinnen durch die Anſchauung ſo öfters wiederhohlter Schelmereyen nach und nach geläutert worden ſind. Je länger, je mehr war es uns in dergleichen Verſammlungen eben ſo, als wann wir einem Gaukelſpiele zuſähen, da indeſſen die Jakuten und von Jakutiſchen Erzählungen eingenommenen Ruſſen, auch einige von den gegenwärtigen Deutſchen dabey zitterten. Wir

hatten

hatten von einer Zauberinn gehört, die als ein junges Weib von etlich zwanzig Jahren sich in einen so großen Ruf gesetzet hatte, daß auch die allerberühmteste Zauberer, die ihr Handwerk schon über vierzig Jahre trieben, nach und nach das Vertrauen gegen sich abnehmen sahen. Sie wohnte nicht über 2c Werste von der Stadt. Der Herr Prof. Müller, welchem oblag auch dergleichen Künste zu beschreiben, schickte nach ihr, und sie kam gar bald an. Sie bekannte ohne Anstand, daß sie eine Zauberinn wäre, und es in ihrer Kunst so weit gebracht hätte, daß sie durch Hülfe der Teufel sich ein Messer in den Leib, ohne Schaden davon zu leiden stoßen könnte. Es wurde ein Abend bestimmt, daran sie ihre Künste zeigen sollte, und sie war dazu sehr willig. Wir versammleten uns also an diesem Abend bey der Jurte, darin die Gaukeley geschehen sollte. Nach angezogenem Zauberkleide und Rührung der Zaubertrommel wußte sie ihre Sprünge wegen der Jugend, die ihr noch eine große Fertigkeit gestattete, überaus geschickt anzubringen; an der Stimme aber konnte man nicht merken, daß sie noch so jung wäre, sondern ihr Geschrey mit dem Geräusche der Trommel machte ein Concert, das dem Brummen der Bären, dem Brüllen der Löwen, dem Hundebellen, dem Katzengeschrey 2c. überaus ähnlich war. Sie ritte auf der Trommel nach den Teufeln der Luft, und nach denen, die in der Erde wohnen, sie gieng sehr vertraut mit ihnen um, rief einen jeden, redete mit ihm,

und

und bekam, wie sie uns versicherte, von ihm gar vertraute Antworten. Die Jakuten wurden über dieses ungemeine Vertrauen, das sich eine sterbliche bey den Teufeln zuwege gebracht hatte, vor Verwunderung fast außer sich selbst gesetzt. Wir erwarteten den Messerstich mit Ungeduld, ohne uns durch die bisherigen Possen blenden zu lassen, und gaben auf alles auf das genaueste Acht. Endlich forderte sie ein Messer. Man gab ihr ein scharfes und spitziges, und endlich ließ es in der That, als wenn sie es in den Leib stieße, und als wann es zur andern Seite wieder herauskäme. Sie druckte deswegen den Leib weit heraus; da schien es, als wann das Messer gewiß in den Leib gienge; denn auch das Messer hatte das Ansehen, als wann es mit der grösten Gewalt hineingedrucket würde. Indem dieses vorgieng, so griff ich mit der Hand zu, um zu fühlen, ob das Messer wirklich im bloßen Leibe steckte. Sie sagte aber gleich, die Teufel wollten dieses mahl nicht recht gehorchen, und sie zweifelte, ob es diesen Abend vor sich gehen könnte, und bat sich zu diesem Ende einen andern Abend dazu aus. Die Thorheit war angefangen, und wir wollten ihr Ende sehen; daher gaben wir ihr die verlangte Frist bis auf den andern Abend. Ohngeachtet sie nun selbst gestanden hatte, daß das Messer nicht in dem Leibe gewesen sey, so glaubten doch die Jakuten einmüthig, daß es wirklich darinnen gestecket habe, und daß ihr nur die Teufel befohlen hätten

uns

uns ungläubigen diesen falschen Bescheid zu geben. Den andern Tag gieng der Tanz von neuem an, von dem ich nur überhaupt sage, daß er nicht minder, als der vorige sehr geschickt gewesen sey. Es kam endlich auch zu dem Kunststück mit dem Messer. Sie stach sich wirklich und zog das blutige Messer wieder zurücke. Ich fühlte die Wunde, und ein Stück von dem heraushangenden Netze, das sich die Zauberin hernach abschnitte, auf Kohlen braten ließ und auffraß. Als die Jakuten dieses sahen, gaben sie ihre Bewunderung mit einem ihnen eignen Tone und mit andachtsvollen Geberden zu erkennen. Das innere ihres Herzens schien gerührt zu seyn. Sie aber that gar nicht, als wenn ihr was außerordentliches geschehen wäre, wodurch das Erstaunen der Jakuten ungemein vergrößert ward. Sie hatte nun ihre Kunst gezeiget, und weil Herr Prof. Müller sie bisher in seinem Hause gehalten, und ihr, da sie ihm zu gefallen hieher gekommen war, zu essen gegeben hatte, so verfügte sie sich auch diesen Abend wieder in sein Haus, legte ein Pflaster aus dem Harze des Lerchenbaumes auf die Wunde, und verband sich dieselbe noch mit Birkenrinde und allerley alten Lumpen, wobey sie sich auch den Leib so viel möglich, fest zusammen band, und endlich dieses Geständniß schriftlich mit ihrer und des vornehmsten Dollmetschers der Stadt Unterschrift bekräftiget von sich gab, daß sie niemahls zuvor, ehe sie in unserer Gegenwart gezaubert, sich ein

Messer

Meſſer in den Leib geſtecket, auch dieſesmahl nicht im Sinne gehabt hätte es zu thun, ſondern vielmehr Willens geweſen wäre, uns wie die Jakuten zu betrügen, und durch ſtarke Einziehung des Leibes uns ein Blendwerk zu machen, als wann ſie gerade auf den Leib zuſtieße, ſo dann aber das Meſſer zwiſchen dem Rocke und dem Leib fortzuſchieben und endlich zum Rocke wieder heraus zu ſtoßen. Ihre Jakuten hätten nimmer daran gezweifelt, daß ſie das Meſſer in dem Leibe gehabt hätte; allein wir hätten auf ſie zu ſehr Acht gegeben. Sie hätte aber von einigen ihrer Voreltern gehöret, daß man nicht daran ſterbe, wenn man ſich auch ein wenig in den Leib ſtieße, und daß wenn man nur ein Stückchen von ſeinem eigenen Fette äße, und die Wunde darauf gut verbände, es nichts zu ſagen hätte. Dieſes hätte ſie zwiſchen dem erſteren und anderen Tage ihrer Spiele bedacht, und endlich das Herz in beyde Hände genommen, um von uns nicht für eine Lügnerinn gehalten zu werden. Jezt, da man ihr freundlich zurede, die Wahrheit zu bekennen, geſtehe ſie, daß ſie bisher die Jakuten betrogen hätte um ihrer Kunſt ein gröſſeres Anſehen zu geben. Ihre Wunde war übrigens den ſechſten Tag völlig geheilet, ohne daß ſie dieſelbe mehr, als ein paarmahl verbunden hätte, wozu vermuthlich ihre Jugend vieles beygetragen haben mag. Bey dieſer Gelegenheit hörten wir auch, daß in der oberen Gegend des Wilui ein ſolcher Zauberer wohnte, der eben dergleichen Gauke-

leyen

leyen verrichtete, und wir fälleten also eben dergleichen Urtheil von ihm.

Ich habe kurz vorher erwehnt, daß obgemeldte Zauberinn ihr Geständniß auch mit ihrer Unterschrift bekräftiget habe, und davon will ich hier eine Erläuterung geben. Die Jakuten haben keine eigene Schrift, und schreiben auch mit keiner fremden. Ein jeder von ihnen aber erwählt sich ein gewisses Zeichen, dessen sie sich beständig bedienen, wenn sie ein schriftlich Zeugniß zu geben haben. Der Dollmetscher aber bekräftiget zugleich mit seiner Unterschrift, daß dieses das Zeichen des Jakuten, und daß seine Reden in der Schrift alle richtig verdollmetschet seyn. Die Zeichen sind nicht künstlich, sondern allerhand willkührlich angenommene Figuren.

Wir wollten gerne ein solches feyerliches Opfer, als ich oben in Olekminsk beschrieben habe, und welches im Frühjahr gehalten wird, ansehen, und wir hörten auch, daß die Jakuten schon viele Pferdemilch, welche zu diesem Opfer nöthig ist, beysammen hatten. Es wurde uns gesagt, daß in einer Jurte, die ohngefähr vierzig Werste von hier ist, eine dergleichen Ceremonie den 31sten May vor sich gehen würde. Wir machten uns also den Tag vorher bey Untergang der Sonne auf den Weg, und kamen ohn-

gefähr um Mitternacht bey der Jurte eines vornehmen Jakuten an, der unter ihnen für einen Fürsten gehalten wird, und seinem Ansehen nach den Schultheißen unserer deutschen Dörfer ähnlich ist. Ehe wir dahin kamen, und fast nur sechs Werste von der Stadt waren, trafen wir etliche Bäume an, die ein besonderes Aussehen hatten, und uns bewogen, zu fragen, was solches zu bedeuten hätte. Eine schöne Fichte war mit vielen alten Lumpen und von Pferdehaaren geflochtenen kleinen Schnüren unten rund herum an allen Aesten behängt, und unter derselben lagen auch viele Gesträuche. Dies war ein heiliger Baum, vielleicht weil ihre Zauberer ihn für einen solchen ausgaben; und welcher Baum heilig ist, dem muß man etwas schenken. Ein jeder Jakute der vorbeyreiset, glaubet eine Sünde zu thun und den Zorn der Götter auf sich zu laden, wenn er ihm kein Geschenke giebt; folglich ist der Baum bald voll gehängt. Alsdann legt man die Geschenke unten an den Baum hin. Es nimmt sich aber ein jeder Jakute in acht, daß keiner, der nicht seines Glaubens ist, etwas da finden möge, was er sonst nutzen könnte. Denn so gerne sich ein anderer Glaubensgenosse in des Jakuten Gebräuche und aberglaubische Dinge sonst auch schicket, so läßt er sie doch gerne nach, wo er sie sieht, daß man sich solcher Sachen dazu bedienet, die ihm mehr als den Jakutischen Götzen nutzen können. Zween andere Bäume, welches Birken waren, stunden ganz nahe bey erwehnter

Fichte.

Fichte. An dem einen waren in der Mitte alle Aeste abgehauen, das untere und obere war alles in seinem natürlichen Zustande gelassen, an dem anderen waren nur die obersten Aeste abgehauen. Diese zween Bäume bedeuteten ein Ehrengedächtniß, das sich zwey Paar Jakuten gestiftet hatten. Denn wenn sich zween Jakuten, die in einer besonderen und guten Freundschaft gelebet haben, von einander scheiden, und etwa der eine davon eine weite Reise z. E. von hier aus nach dem Wilui, Jana oder Indigirka thut, so scheiden sie sich in einer Gegend, wo Bäume sind. Da steigt der zurückbleibende auf einen Baum, der noch nicht zu einer solchen Ceremonie gebraucht ist, und hauet an demselben die Zweige, entweder in der Mitte, oder im Gipfel, rund herum ab. Dies ist das Zeichen seiner Freundschaft gegen den Abreisenden. Dessen rühmt er sich jederzeit; und wenn er Nachrichten von des abgereiseten Tode bekommt, so rühmt er sich so lange, als er das Leben behält, daß er diese Aeste diesem oder jenem zum Andenken abgehauen habe.

Wir übernachteten in der Gegend der Jurten des vorgedachten Jakutischen Fürsten, und es versammleten sich ziemlich viele Jakuten noch vor Sonnenaufgang in derselbigen Gegend. Wir wurden endlich, als die Sonne aufgieng, in die fürstliche Jurte eingeladen. Darin fanden wir den Fürsten mit einem alten Mann zu

seiner linken auf dem fürstlichen Bette sitzen, welches aus einer Bärenhaut und ein paar Rennthierfellen bestund. Dieses Bette pfleget der Thür der Jurte gerade gegen über aufgemacht zu seyn, die Thür ist aber in den Sommerjurten insgemein gegen Nordosten, weil die Einwohner solchergestalt von der Sonne am wenigsten auszustehen haben. Vor dem Bette saßen zu jeder Seite zwo Personen, in der Mitte aber ein Zauberer mit seinem Gehülfen, * endlich an jeder Seite der Jurte auch zwo Personen. In der Mitte der Jurte vor dem Zauberer stunden zween Kerls, die ihr Angesicht gegen die Thür gewandt hatten, und deren jedem ein großer mit gesäuerter Pferdemilch gefüllter Becher zu halten gegeben wurde. Der Fürst, der Zauberer nebst seinen Gehülfen, und die neben ihnen sitzende vier

* Ich weiß nicht, wie ich das Amt dieses Gehülfen ausdrücken soll. Es sind Leute, die nimmer mit der Zaubertrommel spielen, und bey keinen anderen Ceremonien als diesen Frühlingsopfern sich befinden. Sie werden von den Jakuten geehrt, doch nicht so, wie die rechten Zauberer. Die Russen nennen sie zum Unterscheid der anderen Sommerschamanen. Es war mir ein höherer Begrif von ihnen beygebracht, als ich jetzo habe. Ich hatte auch gedacht, daß die Teufel bey der jetzt zu beschreibenden Ceremonie nichts zu thun haben sollten. Aber ich bin eines andern berichtet. So ist es, wenn man die Sachen selbst sieht, oder sie nur von andern erzählen hört.

vier Personen bekamen eben dergleichen volle Becher. Die vier Jakuten aber, die auf den Seiten der Jurte saßen, bekamen, weil sie geringer, als die ersteren waren, größere länglichte aus Birkenrinde gemachte, und ebenfalls mit gesäuerter Pferdemilch angefüllte Gefäße, die sie Tujas nannten.

Nun war alles zur Ceremonie bereit. Das Haupt davon, der Zauberer machte den Anfang. Er gab seinen Becher, den er bisher gehalten hatte, einem gemeinen Jakuten, der sich damit nahe zur Thür vor den zwoen Personen, die vor dem Zauberer saßen, hinstellte, es mögte sonst der Heiligkeit der Ceremonien etwas abgegangen seyn. Darauf hielte der Zauberer sitzend eine Rede; einige sagen, er habe gebetet. Wie kann es aber einem Teufelsdiener Ernst seyn zu beten, oder wie kann sein Gebet etwas vermögen? Einige sagten, er hätte der Gemeine nur als zum Eingange vorgestellt, was man thun werde, und dieselbe zur Andacht ermahnt. So viel ist gewiß, daß am Ende dieser Rede alle in der Jurte befindliche Jakuten zu dreyen mahlen ein Freudengeschrey machten. Nach diesem tranken alle in der Jurte gegenwärtige Jakuten aus den Bechern, und den birkenrindenen Gefäßen zweymahl Pferdemilch; nur den zweenen mit vollen Bechern vor dem Zauberer, und seinem Gehülfen stehenden Jakuten

ten wurde sie eingegossen, weil sie ihre Becher halte musten.

Alsdann gab der Zauberer seinem neben ihm sitzenden Gehülfen einen hölzernen Löffel in die Hand, er selbst aber nahm einen Pferdeschweif in seine eigene, und die beyden Herren Ceremonienmeister stunden von ihrem Platze auf, und giengen nahe zu der Thür, die übrigen aber blieben sitzen, außer denen zweenen Kerls, welche bisher vor den Ceremonienmeistern gestanden hatten, und vor ihnen her bis an die Thüre gehen musten, allwo sie hernach stehen blieben. Hierauf fieng der Zauberer mit einem kleinen Opfer an seine verschiedene Jakutische Götzen und ihre Bediente, welche er mit Namen nennte, die Jakutischen Teufel, die verstorbenen Zauberer, alle merkwürdige Oerter in der Nähe, nämlich die Flüsse, die Seen, die Wälder, die felsichten Berge, die Felder, die Erde, das Feuer ꝛc. anzubeten. Es sollen auf zwey und zwanzig verschiedene Patronen seyn, die er anbetete, und bey einem jeden schwang er den Pferdeschweif in die Höhe. Weil aber diese Ceremonie des Zauberers ohne alles Opfer und ganz trocken verrichtet wurde, so wiederhohlte der neben ihm stehende Gehülfe die Namen aller Patronen, und warf einem jeden zu Ehren drey Löffel voll Pferdemilch in die Luft, die er aus den zween Bechern der zween vor ihm stehen-

den

den Jakuten ohne Unterlaß schöpfte. Und hiemit war die Anbetung und das Opfer zu Ende, welches, so wohl die Zauberer als Opferdiener, und alle Jakuten mit einem Freudengeschrey endigten, und dabey ihre Hände gegen das Gesicht bewegten. Währendem Opfer wurde ein birkenrindenes etwas breites aber niedriges Gefäß gebracht, und vor der Thüre der Jurte hingestellt. Als nun das jetzt beschriebene Opfer vorbey war, nahm der Opferdiener seinen Löffel, dessen er sich bisher bedienet hatte, und warf ihn nach jetzt gedachtem birkenrindenen Gefäße. Nachdem er fällt, schließt man daraus, ob das Opfer angenehm oder nicht angenehm gewesen sey. Fällt der Löffel mit dem hohlen Theile oben, so bedeutet es ersteres; kommt aber der hohle Theil unten zu liegen, so stoßen die Jakuten die Köpfe zusammen; jedoch hindert dieses nicht, daß man die Pferdemilch nicht alle verzehren sollte. Der Zauberer weiß seine Gemeinde schon zu trösten; er sagt, daß er die Götter etwa mit einem Pferde, oder Füllen, oder Kalbe aussöhnen wolle, damit sie den kleinen Zorn, den sie etwa noch hätten, fahren lassen sollten. Denn wenn das Opfer vorbey ist, so beruft er sich entweder auf gewisse Zeichen, oder auch auf ein mündliches Gespräche, worin er einer völligen Aussöhnung vergewissert worden sey. Dem Zauberer aber glaubt ein Jakute so steif, daß ihn nichts davon abbringen kann. Diesesmahl kam der

der hohle Theil des Löffels im Fallen oben zu liegen, und also endigte sich die Ceremonie zum gröſten Vergnügen der Jakuten.

Die Pferdemilch, welche von dem Opfer in den zween Bechern übrig geblieben, wie auch diejenige, in welche der Löffel geworfen worden, wird für sehr heilig gehalten, und die Jakuten glauben, sie sey geweyhet. Sie kommt nicht zur Jurte hinaus, und ein jeder, der einige Wirkung davon haben will, muß sie in der Jurte trinken. Der Zauberer nahm einen jeden dieſen Becher, in welche auch die Pferdemilch des dritten Gefäßes gegoſſen worden, von denen zween Kerls, die sie bisher gehalten hatten, und nun vor dem Zauberer knieten, an, und murmelte einige Worte darüber. Man sagt, daß er darüber gebetet, und alle Jakuten zugleich ihre Wünſche gethan hätten. Darauf empfiengen die vorigen Kerls ihre Becher wieder kniend, und reichten ſie den übrigen in der Jurte vorhandenen Perſonen. Als alle geweihete Milch ausgetrunken war, murmelte der Zauberer wieder einige Worte, oder verrichtete, wie die Leute sagen, ein Dankgebet, wobey er ſich mit dem Haupte neigete. Die Jakuten aber knieten, und hatten das Geſicht gegen Nordoſten gewendet. Nach eben dieſer Gegend neigeten ſie ſich auch mit dem Haupte, und machten nach vollendetem Dankgebete zu gleicher Zeit dreymahl ein Freudengeſchrey.

Hier-

Hierauf gieng alles aus der Jurte, und alle Jakuten seßten sich um einige Birkenbäume in einen Kreis. Zwischen diesen Birken stund der ganze übrige Vorrath von gesäuerter Pferdemilch in ledernen Gefäßen, von welcher ein Jüngling, der mit feyerlichen Kleidern angezogen war, den ersten Becher dem Zauberer, den andern seinem Gehülfen kniend überreichte. Diese beyden, als die Hauptpersonen, saßen in eben dem Kreise mit den andern Leuten, nur daß sie einen Plaß hatten, da ihre Gesichter nach Nordosten, und gerade gegen die Mitten in dem Kreise gepflanzte Birken gewandt waren. Der Jüngling fuhr fort, die Milch den Aeltesten der Familie in Bechern, und in den aus Birkenrinde gemachten Gefäßen herumzugeben, doch so, daß er bey ihnen nur auf einem Knie kniete. Inzwischen daß diese alle tranken, murmelte der Zauberer und sein Helfer über der in den ledernen Gefäßen enthaltenen Pferdemilch beständig etwas her, oder segnete sie, wie die Jakuten sagten.

Nachdem die Aeltesten getrunken hatten, so näherte sich der Fürst dem Zauberer, kniete vor ihm nieder, und empfieng von ihm einen Becher voll des gewöhnlichen Trankes mit Anwünschung alles Wohlergehens. Nachgehends giengen auch die übrigen Jakuten theils zu dem Zauberer, theils zu den Aeltesten, knieten vor ihnen nieder, und wurden von ihnen ebenfalls mit einigen Bechern der gesegneten Pferdemilch und einem Wunsche beehret. Es waren ohn-

gefähr hundert Jakuten vorhanden, die alle in dem Hauptkreise nicht sitzen konnten; deswegen machten sie um denselben verschiedene besondere kleine Kreise. Sie bekamen ihren Antheil von der Pferdemilch mit eben den Ceremonien, als die übrigen.

Das schöne Geschlecht, Weiber und Dirnen, wurden bey dieser allgemeinen Freude auch nicht vergessen. Sie stelleten sich nahe bey der fürstlichen Jurte in einen besonderen Kreis, und wurden von der vornehmsten Gemahlinn des Fürsten bewirthet, die ihnen auch Pferdemilch zu trinken gab. Solche war aber weder geweihte, noch gesegnete, als deren das schöne Geschlecht nicht würdig gehalten wird.

Währendem Trinken dieser Pferdemilch, machten sich die Mannsleute auf allerley Art lustig. Man sahe sie ringen, auf einem Fuße herum hüpfen, nach einem Ziele laufen; und weil diese Bewegungen etwas stark sind, so zogen sie sich dabey bis auf die Beinkleider aus: Die Weibsleute aber tanzten unter sich.

Als die Pferdemilch, die zwischen den Birken gestanden, verzehret war, so befanden sich auch die Herren Jakuten davon ziemlich betrunken; allein der Mangel des Getränkes machte der Lustbarkeit ein Ende. Sowohl Männer als Weiber giengen also hinweg, und ein jeder nach seiner Jurte. Ohngefähr um Mittagszeit war demnach die ganze Ceremonie zu Ende, worauf wir auch nach Hause fuhren, und des Abends gegen 7. Uhr wieder in der

Stadt

Stadt Jakutzk anlangten. Man sagt, daß noch vor zehen Jahren die Freude etwas länger gewährt habe; denn die Jakuten sollen in einigen Jahren gar viele Pferde verlohren haben, weil theils in einigen Wintern sehr viel Schnee gefallen und lange liegen geblieben war, so daß die Pferde nicht genugsame Nahrung hatten, und vor Hunger verreckten, theils weil die nach Kamtschatka reisende Gesellschaft viele Pferde gebrauchte, und eine große Anzahl derselben zu Grunde gegangen seyn sollte; wiewohl man fast in allen Stücken mehr auf ihre Rechnung schreibt, als billig ist. Daran ist nicht zu zweifeln, daß die Jakuten vor diesem an Pferden sowohl als Rindvieh reicher gewesen seyn; es ist auch gewiß, daß man von vielen Pferden mehr Milch bekommt, als von wenigeren, und daß eine gleiche Anzahl Leute an einer großen Menge Milch länger, als an einer kleineren zu trinken hat; und daher scheinen die Erzählungen nicht ohne Grund zu seyn, darin man behauptet, daß dergleichen Feste vor diesem drey, vier bis fünf Tage in einem fort gewähret hätten, und daß um selbige Zeit keine nüchterne Seele in selbiger Gegend zu finden gewesen wäre. Was aber der Herr von Strahlenberg von ihrer großen Fresserey, zu welcher sie sich nackend ausziehen sollen, um ihren Bauch recht füllen zu können, meldet, mag wohl keinen Grund haben, und bloß aus einer entweder übel gemachten, oder übel verstandenen Erzählung herrühren, indem sie an dergleichen Tagen weder Ochsen noch Pferde zu opfern pflegen.

Wir

Wir hatten lange gewünscht auch die Ceremonie eines Thieropfers bey den Jakuten mit anzusehen, und erfuhren endlich, daß den 19ten Jun. des Abends ein dergleichen Opfer ungefähr acht Werste unterhalb der Stadt an dem Lena-Fluß seyn sollte. Wir fuhren also zu Wasser dahin, und erreichten den Opferplaz in kurzem, allwo wir eine Gesellschaft, welche vermuthlich die Früchte dieses Opfers genießen wollte, und einen Zauberer antrafen, der würklich alle Anstalten zum Opfer eines Kalbes, das daselbst angebunden war, zu machen im Begriffe stund. Der Zauberer schien nicht eben der witzigste, noch in seinen Schelmereyen sehr geübt zu seyn, wiewohl wir ihn nicht mit der Trommel spielen sahen. Jedoch wir sahen es nicht ungerne, daß er etwas einfältig war. Die meisten sagen, daß sie Gott opfern; dieser aber gestund, daß sein Opfer dem Teufel gewidmet sey, nicht daß ich das leztere für besser, als ersteres hielte, sondern weil ich diese Nachricht, als wahrhafter ansahe. Er ließ sich ohne viele Umschweife das Kalb von vier Jakuten halten, that einen Einschnitt in die Brust, riß die große Ader an dem Herzen ab, worauf das Kalb gleich todt war; von dem Blut sammlete er etwas, und machte damit drey unförmliche Gesichter an dem Stamm einer Fichte, in einer solchen Zeichnung, als ohngefähr die Kinder die Gesichter mahlen, nämlich ein länglichtes Oval, ein paar Ringlein für die Augen, einen länglichen Strich dazwischen für die Nase, und einen Querstrich

strich für das Maul. Alsdann löſete bald er, bald die Jakuten das Fell ab. Wie ſie hiemit fertig waren, ſo wurde die Haut auf ein Gerüſte ausgebreitet, das auf vier Stützen ſtund, und auf einen Faden von der Erde erhöhet war. Gleich darauf zerſetzten einige das Fleiſch, und zerbrachen die Knochen; andere drückten den Saft ein wenig aus dem Magen und den Därmen des geſchlachteten Kalbes. Endlich warfen ſie alles zuſammen in einen Keſſel, der auf dem Feuer hieng, und kochten es. Als es halb gar war, ſo gieng der Zauberer nach den drey blutigen Geſichtern, bückte ſich gegen ſie, und murmelte einige Worte. Darauf ſetzte er ſich mit den Jakuten in einen Kreis, und aß, ſo wie ſie, mit großer Begierde, was einer aus dem Keſſel herbeybrachte. So wie aber nach und nach gekochtes Fleiſch herbeygebracht wurde, ſo ward auch wieder friſches, das nicht in den Keſſel gegangen war, hineingeworfen, und damit ſo lange fortgefahren, biß alles darin lag. Mit dem Eſſen fuhren ſie inzwiſchen auch fort, bis alles verzehrt war, da denn auf die letzte auch noch die Brühe herhalten muſte, als welche alles leckerhafte vom Magen und den Gedärmen noch in ſich hatte. Es waren in allem zehen Kerls, welche zu dieſer Mahlzeit ohngefähr eine Stunde brauchten. Der Zauberer gieng nach der Mahlzeit wieder zu ſeinen ſchönen Geſichtern, bückte ſich noch einige mahl gegen dieſelben, und murmelte einige Wörter, wie bey dem Anfange. Hiermit hatte das Opfer ein Ende. Wir begaben

uns

uns also wieder in unser Fahrzeug, und kamen eine Stunde nach Mitternacht in der Stadt an.

Einige Tage vor gedachtem Opfer gieng ich in der Gegend der Stadt spazieren, und traf einen Jakuten an, welcher ein kleines Stecklein in der Hand hielte, und dasselbe hin und her bewegte. Ich hatte eben einen Rosaken bey mir, der gut Jakutisch reden konnte; er wuste mir gleich zu sagen, was dieses zu bedeuten hätte, und der Jakute selbst, den ich dieserhalb anreden ließ, machte gar kein Geheimniß daraus. Es war ein sehr heißer Tag; und weil er noch weit bis zu seiner Jurte zu gehen hatte, so wollte er sich Wind machen. Ein Jakute verfährt hiebey folgender maßen. Er nimmt einen Stein, den er von ohngefähr in einem Thiere oder Fische gefunden hat, wickelt ihn mit einem Pferdehaare etliche mahl um, und bindet ihn an ein kleines Stecklein, welches er hin und her gegen die Luft und zu sich beweget, und zu dem daran gebundenen Stein folgende Worte spricht: Ich sage ab Vater und Mutter, und wünsche deine Kraft zu sehen. Sodann legt er gedachten Stein mit dem Stecklein in die Quere auf den Zweig eines Baumes. Es soll darauf ein kühler Wind entstehen, und den Reisenden die große Hitze sehr erträglich machen. Hierzu gehört ein überaus starker Glaube.

Ich

Ich sollte noch etwas von der Stadt Jakutzk sagen, und dieselbe zufolge meiner bisherigen Gewohnheit nach ihren öffentlichen und besonderen Gebäuden, nach den Vortheilen, die sie von der Natur bekommen hat, und in Ansehung ihrer Einwohner beschreiben. Ich bin aber nicht im Stande das erstere vollkommen richtig zu thun, weil ich es bey meinem Aufenthalt daselbst von einem Tage zum andern verschob, und mir immer so viele Hindernisse und nöthige Geschäfte in den Weg kamen, daß ich es endlich gar unterlasser muste. Doch will ich hier dasjenige melden, was mir noch davon im Gedächtnisse schwebet. Die Stadt liegt auf einem ebenen Felde, auf dem linken Ufer der Lena, welche zweyhundert Deutsche Meilen von dannen in das Eismeer fällt. Unten wird die Stadt in die Quere von einem blinden Arme dieses Flusses durchschnitten, der meistens im Sommer und gegen den Herbst ausgetrocknet, im Frühjahre aber öfters voller Wasser ist, ja zu Zeiten Gelegenheit zu Ueberschwemmungen giebt. Derselbige Theil der Stadt, der jenseits und unterhalb diesem Arme liegt, heist bey den Einwohnern insgemein sa Logom oder jenseit des Thales. Dann Log bedeutet ein nicht tiefes Thal, und eben dieser blinde Arm siehet die meiste Zeit wie ein Thal aus, weil er meistentheils ohne Wasser ist. Die Stadt disseit des Thales ist größer, als die jenseit desselben. Beyde zusammen haben ohngefähr fünf bis sechs hundert hölzerne Wohnhäuser, die alle, etwa ein anderthalb

Dutzend

Dutzend ausgenommen, keine sonderliche Figur von außen machen, auch inwendig keine ausnehmende Bequemlichkeit zur Wohnung haben. Sowohl dis- als jenseits sind Kirchen, deren Anzahl ich mich aber, ob sie gleich nicht groß ist, nicht erinnern kann. Zu den öffentlichen Gebäuden gehören auch die Bier- und Brandtweinschenken, an denen es in keinem Theile der Stadt fehlet. Dissеits ist die Festung, welche aus Holz gebauet, und in der Bauart von denenjenigen nicht unterschieden ist, welche bey Gelegenheit der Stadt Tomsk und Kusnezk in dem ersten Theile beschrieben sind. In der Festung sind zwo Kirchen, eine steinerne und eine hölzerne, nebst des Woewoden Haus, der Kanzeley, und dem Archive. Ferner ist darin ein Vorrathskeller von Brandtwein, ein Pulvermagazin, die Tributcasse ꝛc. Dissеit des Thales liegt auch ein Mönchskloster, Spaßkoi Monastir genannt, in welchem aber die meisten Mönche ausgestorben sind.

Weil die Stadt an einem so großen Flusse liegt, welcher zwischen den äußersten Armen, dem geraden Maaße nach über die Inseln dreyzehn gemessene Werste breit seyn soll, so hat sie einen Ueberfluß an mancherley und guten Fischen. Es ist nicht leicht eine Art, von der ich sonst in Sibirien gehört hätte, die nicht hier zu finden wäre. In Rußland in der Wolga ist ein Fisch, den man Zielaja rúbiza von seiner weißen Farbe nennt, und welcher für

überaus

überaus schmackhaft gehalten wird. Witsen in der zweyten Ausgabe seiner Ost- und Nord-Tatarey S. 787. erwehnt des Sibirischen Fisches Nelma, und sagt, daß er auf Russisch Biele-ribes heiße, welches, wie man leicht merken kann, Bielaja-rübiza heißen soll. In der That sind auch viele Russen der Meinung, daß diese Fische nicht von einander unterschieden seyn. Allein hier in Jakutzk hat man beyde Arten. Ein Nelma heißt auf Jakutisch Tut-balük: aber Bielaja rübiza wird Urüm-balük, weißer Fisch oder Megüren-balük (runder Fisch) genannt. Der Bielaja rübiza nähmlich hat einen schärferen und längeren Schnabel, und ist in dem Leibe runder, siehet auch viel weißer aus, als der Nelma. Der Bielaja rübiza ist sonst in ganz Sibirien nicht. Die Störe und ihr ganzes Geschlecht findet man, außer dem Belugen und Sewrjaga, auch bey Jakutzk, und sie sind eben so niedlich, als ich sie in der oberen Gegend der Lena in der Gegend des Flusses Kirenga beschrieben habe. Störe, Sterleden und Kosteri sind gar schwer von einander zu unterscheiden, und mit so vielen Menschen ich darüber gesprochen habe, so hat mir keiner einen solchen Unterscheid anzugeben gewust, der durch eigentliche Kennzeichen zu bemerken wäre. Man sagt, der Stör sey unter diesen dreyen der glatteste im Anfühlen, und ha-

be den ſtumpfeſten Schnabel, Sterleden und Koſteri aber hätten längere Schnäbel; und unter dieſen wären die Sterleden ſchmackhafter und auf der Haut glätter. Ich habe ſie öfters neben einander geſehen, und was die Länge oder Kürze der Schnäbel auch die Glätte oder Rauhigkeit der Haut betrifft, den obigen Saß wahr befunden, im übrigen aber allezeit dieſes wahrgenommen, daß die Störe und Koſteri an dem ganzen Leibe eckichter, und die Koſteri bey weitem nicht ſo fleiſchicht ſind, als die Sterleden. Es giebt Leute, die einen jungen Stören einem Sterleden in dem Geſchmacke vorziehen; die Koſteri aber ſind unſtreitig die ſchlechteſten. Ein Sterled heiſt in Jakutiſcher Sprache Chatüß, ein Stör Ulachan-Chatüß, (großer Stör) ein Koſtera Chatükan. Aus der Anzahl der Beinlein, die in der Haut oben und zu beyden Seiten ſitzen, wie auch aus dem längern oder kürzern Schnabel allein laſſen ſich dieſe Fiſche nicht unterſcheiden. Ich habe zuweilen über einerley Fiſche verſchiedene Fiſcher befragt, welche öfters in ihren Benennungen von einander abgiengen. Die Kaulbarſe auf Jakutiſch Taßbaß (ſteinernes Haupt) ſind hier in einer ungewöhnlichen Größe und in ziemlicher Anzahl zu haben, wie man dann gar viele, die drittehalb Werſchok lang ſind, antrift. Die Jakuten geben oft einer Art Fiſche nach ihrem verſchiedenen Alter verſchiedene Namen. So heißt ein großer Hecht Sordon, ein kleiner Sordochai, eine große Quabbe

Sje-

Sjelûssar, eine mittelmäßige Sengan, eine ganz kleine Baldûgnaj, eine große Lachsforelle Mindimen, eine mittelmäßge Bill-balûk, eine kleine Bilejach. Es ist aber um Jakutzk nicht nur der Lena-Fluß, welcher die Einwohner mit Fischen versorget, sondern in der Gegend der Stadt sind auch viele kleine fischreiche Seen, worin besonders des Winters gefischet wird. Man thut dieses auf eine Art, deren man sich auch in langsamen Stellen der Flüsse bedient, den ganzen Sommer hindurch, und im Herbste bis gegen Weihnachten, zuweilen auch wohl den ganzen Winter, jedoch nur selten, weil endlich das Eis zu dicke wird. Man heißt dieses den Fischfang mit weitlöcherichten Netzen. Diese Netze werden zum Unterscheide der gewöhnlichen Netze, welche Newodi heißen, im Russischen Sieti genannt. Sie sind von einer Russischen Elle bis ein, zween und mehr Faden breit, und auf 10. bis 40. Faden lang. In ihrer ganzen Länge, sowohl oben als unten ist ein Strick angenehet; an dem oberen wird seiner ganzen Länge nach von Elle zu Elle oder von zwoen zu zwoen Ellen etwas leichtes angebunden; an dem untern aber wird diesen Stellen gegen über ein kleiner Stein an einem großen hölzernen Ringe befestiget, damit diese Steine sich nicht im Netze verwickeln mögen. Will man fischen, so wird das eine Ende des Netzes an einem Pfale, der am Ufer steht, fest gebunden, das andere Ende aber quer über den Fluß geführt, und durch einen

Stein oder sonst etwas befestiget. In der Gegend von Jakutzk ist diese Art Netze gemeiniglich aus Roßhaar gestrickt, und das leichte, so man am oberen Stricke hin und wieder anbindet, ist eine kaum eines kleinen Fingers dicke länglicht zusammen gerollte, und etwa einen halben Zoll lange Birkenrinde. Man pfleget sich auch statt des hölzernen Ringes einer solchen Rinde zu bedienen. Die Stricke zu diesen Netzen sind gleichfalls von Roßhaar, wie man denn dergleichen haarene Stricke überhaupt in Sibirien zu vielen anderen Sachen, da man starke Stricke nöthig hat, gebrauchet. An den garnenen Netzen aber hat man an statt der zusammen gerollten Birkenrinde Brettlein. Ich will erzählen, wie ich diese Art Netze zu Jakutzk im Christmonate in einem zugefrornen kleinen See gebrauchen sahe. Man hatte das Netz an einen Strick, den man den Leitstrick (Progonoi) heißt, den Strick aber an eine lange Stange gebunden. Rund herum in dem See war das Eis in solchen Entfernungen von einander durchgehauen, als die Stange ohngefähr lang war. Diese hatte man von einem Loche zum andern unter dem Eise durchgesteckt, welcher der Leitstrick, und so auch das Netz folgete, so daß solchergestalt endlich der ganze See mit dem Netze umringt war. Damit das Netz senkrecht in dem Wasser stehen möge, wird zu mehrerer Vorsicht an jedem Ende ein nicht gar schwerer Stein angehängt. Damit das Netz so stehen bleibe, wie man es haben

will

will, läßt man an dem Rande der Eislöcher, da die Enden des Neßes sind, an jedem einen Stock mittelst eines Absatzes, den man in denselben einschneidet, anfrieren, an deren jeden man an dem einen das eine, an dem anderen das andere Ende des oberen Neßstrickes anbindet. Hierauf begeben sich die meisten Leute, welche diesen Fischfang thun, mitten auf den See, und machen ein großes Geschrey, damit die Fische flüchten, und dem Ufer zugehen mögen, welche denn allenthalben in das Neß, das den ganzen See umgiebt, fallen. In der That ward in meiner Gegenwart ein so großer Fang gethan, daß man einige Kübel voll kleiner Fische, Pfallen nicht ungleich, auf Russisch Munda, auf Jakutisch Munduta genannt, herauszog. Es soll aber zuweilen noch viel glücklichere Züge geben. Diese Fischlein sind gut zu backen.

Ich habe schon oben etwas von wilden Vögeln, besonders Enten und Gänsen gemeldet, welche in großer Menge im Frühlinge die Lena hinunter und im Herbste heraufziehen. Dieses giebt den Einwohnern auch viele Vortheile wegen ihrer Nahrung. In ihren Kellern verfaulet im Sommer nichts, und sie sind also auch zur Erhaltung des Fleisches von allerley Thieren sehr bequem. Die Dworjanins, Dieti bojarskie und Kosaken,

aus denen der meiste Theil der Stadt bestehet, haben ihren Sold, und wissen sich durch die Gutthaten, die sie von den Jakuten genießen, auch die Woewoden und Kanzleybedienten zu Gönnern und Freunden zu machen; sie haben überdem gute Viehzuchten, sowohl an Rindvieh als an Pferden, wovon sie ebenfalls einen guten Vortheil in Ansehung ihres Unterhalts haben. Handwerksleute giebt es hier auch, und ob man gleich nicht viel gute Meister findet, so ist man doch schon an schlechte gewöhnt, und diese haben gleichfalls ihr Auskommen. Endlich giebt es hier auch allerley freye Leute, die sich im Spätjahre in Gesellschaften zusammen thun, auf den Zobelfang ausgehen, und sich öfters so viel davon erwerben, daß sie ein paar Jahre davon leben können. Ja man hat Jakutzk in alten Zeiten für eine Goldgrube gehalten, wohin nur diejenigen zu Woewoden geschickt wurden, denen man recht wohl wollte. Die Leute lebten in vieler Freyheit, und waren alle wohl begütert, weil sie nicht viel verschickt, und in ihrem Handel nicht gehindert wurden, da es ihnen dann nicht darauf ankam, auch den geringsten Dienst, welchen ihnen der Woewode erwiese, reichlich zu bezahlen. Nun klagen sie, werden die häufigen Verschickungen allgemein, Geschenke müssen mehreren Leuten, als nur den Woewoden gegeben werden; es fällt manchen Winter

tiefer

tiefer Schnee, wobey das Vieh Noth leidet, und sie wünschen bessere Zeiten. Indessen stehen sich doch bey allen diesen Umständen die Leute noch sehr erträglich. Der Winter in Jakutzk ist zwar meistentheils strenge, aber es ist auch genugsame Waldung ober und unterhalb bey der Stadt, wie dann noch bis Siktat, das über hundert deutsche Meilen unterhalb der Stadt Jakutzk liegt, häufige Waldung ist, welche aus Fichten und Lerchenbäumen bestehet; die Fichten aber nehmen ab, je näher man Siktat kommt, und bey Siktat ist keine andere Waldung, als bloß von Lerchenbäumen. Unter diesem Orte, von welchem es kaum funfzig deutsche Meilen bis an das Eismeer sind, ist kein Baum mehr zu sehen, an Stauden aber sind bloß ganz niedrige Weiden vorhanden.

Die Himmelsgegend ist hier herum dem Wachsthum des Korns gar nicht günstig. Man weiß zwar, daß das hiesige Kloster vor diesem einiges Land mit Gersten besäet hat, und daß dieselbe zuweilen gut in den Halm geschossen und reif geworden ist. Weil sie aber öfters auch nicht reif geworden, so ist aus dieser und einigen andern Ursachen der fernere Bau schon viele Jahre unterblieben. Außer der Gerste aber höret man nicht, daß eine andere Frucht jemahls zu ihrer Reife gekommen wäre. Nicht nur die sehr nördliche, sondern auch die östliche Lage ist, wie

wie es die Erfahrung beweiset, hieran Schuld. In Ansehung des Erdreichs, welches schwarz und fett ist, und hin und wieder Felder hat, die dünn mit Birken bewachsen sind, (Russ. Jelanje mesta) so in Sibirien für die besten Erfordernisse zu einem guten Ackerlande gehalten werden, könnte hier gutes Korn wachsen; man zeigt auch noch das alte Ackerland, (die Starie paschni des Hrn. von Strahlenberg) aber es ist nicht anders zu verstehen, als ich oben gesagt habe. Was kann die Erde, sie mag so gut seyn, als sie will, wohl hervorbringen, wenn sie nicht die gehörige Wärme hat? Was kann sie aber für Wärme haben, wenn sie zu Ende des Junius in einer Tiefe von etwa 3 Schuhen oder etwas darüber gefroren ist? Ohngeachtet die Wurzeln von unten Feuchtigkeit und Nässe bekommen könnten, so könnten sie doch auch zuviel Kälte damit bekommen, daß sie aussterben müsten. Der Hr. von Strahlenberg hat sich hier sehr geneigt zu Irrthümern erwiesen. Er will die mehr westlichen Länder von diesem Kornwachse ausschließen, weil ihnen Nowa Semlja näher liegt, und ihnen durch sein Eisgebirge mehr Kälte zuführt. Dubtscheskaja Sloboda an dem Jenisei-Flusse liegt ohngefähr in gleicher Breite mit Jakutzk, aber ohngefähr vierzig Grade westlicher; Kuiskoi am Ob hat auch fast gleiche Breite, und liegt wiederum mehr als zwanzig Grade westlicher als Dubtsches, Nowa Semlja aber ist von Kuiskoi kaum zehen Grade

west-

westlicher: indessen kommt so gar der Rocken in Dubtsches gut fort; auch in Kuiskoi, und selbst bey Beresow ist zuweilen Korn gewachsen; das sumpfige Erdreich aber, das in der ganzen Welt zum Kornbau nichts tauget, ist die Hauptursach von dem Mißwachs, und nicht Nowa Semlja. Dann nicht nur in der Gegend von Nowa Semlja, sondern auch in dem ganzen Eismeere, welches sich von Nowa Semlja an bis Tschuketschoi noß auf hundert und fünf und zwanzig Grade erstrecket, ist fast zu allen Zeiten des Jahres Eis, welches vermuthlich eine Haupturſache mit ist, daß der Himmelsstrich in Sibirien überhaupt kälter ist, als in den andern uns bekannten westlichen Gegenden.

Hier finde ich für gut noch eine Anmerkung zu machen, die sich wohl hieher schicket. Es giebt in der Gegend von Jakutzk, ohngeachtet dort noch Berge vorhanden sind, wenig oder gar keine Quellen, vermuthlich, weil die Erde schon in einer geringen Tiefe gefroren ist. Bald darauf, nachdem Jakutzk angelegt worden, nämlich in den Jahren 1685 und 1686 kurz vor der Ankunft des Generals und Woewoden Matwei Osnogowitsch Krowkow, wollte man in der Festung einen Ziehbrunnen graben, zu welcher Arbeit sich ein Kosak Jacob Feodorow Swietogorow miethen lassen, und sie in dem Jahre 1685. den 27sten Jul. A. St. angefangen hatte,

auch damit bis auf den 1sten November unermüdet fortgefahren war. In dieser ganzen Zeit hatte er acht Klafter tief gegraben, und die Erde war allenthalben gefroren. Im folgenden Jahre fieng er die Arbeit den 1sten April wieder an, fand aber wieder nichts anders als gefrornes Erdreich vor sich, wie er dann bis auf den 25sten Jul. noch auf fünf Klafter, und also in allem dreyzehen Klafter tief grub. Es scheinet der Kosak sey über dem langen Graben verdrießlich worden; weswegen er vermuthlich auch vorgegeben hatte, daß er auf einen Felsen gekommen, woraus ein übler Geruch gienge, und daß es ohnmöglich wäre, wegen des Felsens tiefer zu kommen, oder wegen des gefährlichen Geruches länger in der Arbeit fortzufahren. Ein Jakutischer Sin Bojarskoi, Peter Arentiew, der sich recht mit dem Vorsatze die Wahrheit des Kosackischen Vorgebens zu untersuchen, in die Grube hinunter begab, bestättigte, daß dieselbe so tief, daß sie rund um, und unten gefroren wäre, und daß von der gefrornen Erde von unten ein übler Geruch gienge; von dem vorhandenen Felsen aber gedachte er nichts. Indessen höre ich doch nicht, daß man in der Arbeit ferner fortgefahren sey. Ich halte auch dafür, daß, da in einer Tiefe von dreyzehn Klaftern die Erde beständig gefroren gewesen, man kein Wasser bis dahin erwarten konnte, noch ins künftige hoffen kann. Denn es würde eine gar zu lange Zeit gedauret haben, bis man dem Feuer des Mittelpunkts

punkts der Erde, welches das gefrorne Erdreich und Wasser aufthauen könnte, (wiewohl die Jakutische Kosaken solches nicht einmahl glauben,) nahe gekommen wäre; des Holzes nicht zu gedenken, welches man zur Einfassung des Brunnens nöthig gehabt hätte. Dieß bestättiget meinen obigen Satz, daß es bey dieser Beschaffenheit des Erdreichs nicht wohl möglich sey Quellwasser zu haben. Dieser Mangel an Quellwasser nimmt gegen die See hin beständig zu, weil das Land immer nördlicher wird, und sehr wahrscheinlich ist, daß das Erdreich im Sommer um so viel weniger aufthaue, wie ich auch oben von der Gegend des in das Eismeer fallenden Flusses Karaulach schon gemeldet habe. Es bringt also ein großer Fluß für die Einwohner der sehr nordlichen Gegenden, außer denen Vortheilen, welche allen großen Flüssen gemein sind, auch diesen besondern mit sich, daß sie Wasser zum Trinken haben, welches in Ermanglung der Quellen eine fast unentbehrliche Sache ist.

Ich war in Jakuzk sehr begierig den feuerspeyenden Berg, der in der Gegend dieser Stadt seyn soll, zu sehen. Der Hr. von Strahlenberg schreibt davon in seinem schon mehrmahls angeführten Buche S. 379. unter dem Titel Jakuhtskoi also: "Nicht weit von dieser "Stadt Jakuhtskoi, gegen Westen, ist ein Strom,

Na-

"Namens Wilgui, an deſſen Urſprung ein Feuer ſpeyen-
"der Berg iſt, welcher zugleich eine Aſche auswirft, die
"man für flores ſalis armoniaci hält, davon unter dem
"Titel von Bergen bereits zwar gedacht, aber es iſt der
"Ort und das Lager dieſes Berges daſelbſt unrecht in der
"Eil genannt worden." Dieſer in Eil unrecht genannte Ort ſtehet S. 324, da ein Feuerſpeyender Berg am Chatanga-Strom, nicht gar ferne vom Eismeere und dem Fluß Jeniſei angegeben wird." Es ſcheinet, daß der Herr von Strahlenberg vor der Herausgebung ſeiner Landcharte, die etwas ſpäter iſt, als das Werk, ſeine erſte Verbeſſerung auch in Eile gemacht habe. Denn in der Charte, welches die zweyte Verbeſſerung iſt, ſtehet dieſer Berg zwiſchen den Flüſſen Lena und Olenek, in der Höhe von Schigan, welchen letztern Ort der Hr. von Strahlenberg Oſtr. Sgyganka, ſo wie den Fluß Olenek, Olenets nennt. Derjenige Ort, den der Hr. von Strahlenberg in Eile unrecht genannt heißet, iſt es, der noch am allerwahrſcheinlichſten iſt, wie ich bald hernach ſagen werde. Denſelben konnte ich aber nicht bey Jakutzk ſuchen. Den Strom Wilgui habe ich gleich ausgefragt. Das iſt nemlich der Wilui, der fünf hundert Werſte unterhalb der Stadt Jakutzk ſich in die Lena ergießt, worinn freylich ein kleiner Fehler iſt, daß dieſer Schriftſteller ſiebenzig deutſche Meilen für eine nicht weite Entfernung hält. Indeſſen iſt dieſer Fluß den Jakutiſchen

tischen Einwohnern sehr wohl bekannt, und man findet auch unter ihnen Leute genug, welche in allen seinen Gegenden bis an den Ursprung hin sehr bewandert sind. Auch diejenigen von unserer Gesellschaft, die wir des quellenden Salzes wegen dahin geschickt hatten, waren in den oberen Gegenden gewesen, folglich hatte ich gute Gelegenheit wegen des brennenden Berges Nachfrage zu thun: allein ich konnte am ganzen Wilui-Flusse nichts davon erfahren. Es war mir gleichfalls leicht, Leute, die in Schigan eine zeitlang gewohnet, auch solche, die von da die Reise nach dem Olenek gethan hatten, zu sprechen, und dennoch wollte kein Mensch von diesem Berge etwas wissen. Endlich fragte ich nach einem solchen Berge am Chatanga; da sagte mir ein Kosak, er hätte davon gehört, wäre aber niemahls da gewesen, auch von der wahren Beschaffenheit desselben gar nicht unterrichtet. Ein mehreres konnte ich in Jakutzk von diesem Berge nicht erfahren. Ein paar Jahre hernach vernahm ich erst die eigentlichen Umstände davon in Jeniseisk und Mangasea, da man viele Leute findet, die an dem Chatanga gewohnt haben, und alle dortige Gegenden kennen. Es schickt sich am besten, daß ich die Erzählung davon hier einrücke, wobey ich aber doch meinen Leser ersuche mir den Sprung von der Lena nach dem Chatanga, wozu mich der Hr. von Strahlenberg genöthiget hat, nicht nachzumessen. An dem Chatanga, über hundert

dert Werste unterhalb Krestowskoſe Simowje zehen Werste oberhalb dem Nowa reka, der von der östlichen Seite in den Chatanga einfällt, ohngefähr eine Werst unterhalb Ponomarewa Simowje, ist das östliche Ufer des Chatanga auf acht bis zehen Werste lang gegen die See hin, und auf funzehen Faden hoch. Dessen untere Lag scheinet bloßer Sand zu seyn; darauf kommen Steinkohlen, die an einigen Stellen drey bis vier Faden dick auf einander liegen, sodann folget Sand, welcher endlich mit Erde bedeckt ist. Aus der Höhe dieses erhabenen Ufers siehet man hin und wieder Rauch aufsteigen; und wenn man sich dergleichen rauchenden Stellen nähert, so siehet man auch Feuer, jedoch nicht anders, als wie wann eine Kohle glimmte. Man kann sich diesen Stellen ohne Gefahr nähern. Denn obwohl das erhabene Ufer den Winter hindurch mit Schnee bedeckt ist, so kann man doch den über den brennenden Stellen liegenden Schnee von dem übrigen leicht unterscheiden. Er siehet fast wie ein Reif aus, weil er kaum einen Messerrücken dick ist, deswegen hat man ihm einen besondern Russischen Namen Kursjak gegeben. Vor diesem waren etliche brennende Stellen, an deren Rändern man, wie auch der Hr. von Strahlenberg meldet, köstlichen schneeweißen Salmiak, auch noch überdem eine röthliche Materie fand, aus welcher man Salmiak auskochte. Die Jeniseischen und Mangaseischen Silberschmiede und Zinngießer ziehen überhaupt diesen Chatangischen Salmiak dem ausländischen

schen weit vor, weil er ihrer Meynung nach reichlicher ausgegeben. Besagte Stellen aber, da man vor diesem den Salmiak sammlete, sind völlig ausgebrannt. Ob nun gleich neue Stellen sind, welche brennen, so fallen sie doch, so wie sie allmählich ausbrennen, beständig wieder mit Erde zu, welches da es vor dem nicht geschehen, muthmaßen läßt, daß die brennende Materie in den vorigen Stellen bis an die Oberfläche der Erde gereicht, und keine Erde über sich gehabt habe. Dieses ist vermuthlich die brennende Stelle, die der Hr. von Strahlenberg verstanden haben will; sie gehört aber zu den Feuer speyenden Bergen, die schon in dem ersten Theil dieser Reise an dem in den Tom fallenden Abaschewa-Flusse beschrieben sind. Man hat an dem Chatanga nimmer etwas von einem Erdbeben gespürt, keinen Bimmstein oder von Feuer ausgeworfene Schlacken gesehen, auch das Feuer dieser erhabenen Stellen nimmer anders, als glimmend wahrgenommen, und es schienen überhaupt die glimmende Steinkohlen solches zu verursachen. Denn eben diese Leute haben mir auch erzählt, daß die Steinkohlen in diesen nordlichen Gegenden sehr gemein seyn, und daß die Ufer der See, die sich von dem Jenisei-Flusse ostwärts gegen den Lena hin erstrecken, voller Steinkohlen, und zwar, in einer solchen Tiefe stecken, daß sie von dem Seewasser angespühlt werden.

Nun könnte ich diesen Band beschließen. Weil ich aber von Jakutzk noch nicht weg bin, so muß ich den Weg, den ich hieher gethan habe, wieder zurück gehen. Hierzu soll mir ein Russischer Abentheurer verhelfen, welcher von hier aus die Jakutzkische Gegenden, laut den mündlichen Erzählungen der Mangaseischen Kosaken, die von dem Vater auf den Sohn fortgepflantzt werden, zuerst entdeckt haben soll. Penda ein Russischer Abentheurer, (Gulaschtschi) wollte mit vierzig Mann, theils in Rußland, theils in Sibirien zusammengerafftes Volkes sein Glück in Sibirien versuchen, weil er so viel von Ländereinnehmen hörte, und seinen Namen auch wie andere, von denen man große Thaten erzählte, berühmt machen wollte. Er kommt bis an den Jenisei, gehet an demselben bis Mangasea herunter, höret daselbst, daß der Nischnaja Tunguska, der nicht weit oberhalb darein fällt, von fremden Völkern sehr bewohnt sey, und daß gegen seinen Ursprung ein anderer sehr großer Fluß sey, an welchem auch viele Völker wohnen. Er entschließt sich kurz diesen Fluß aufwärts zu gehen, und seine ganze Gegend zu untersuchen. Er bauet sich dazu die nöthige Anzahl von Fahrzeugen, kommt aber den ersten Sommer nicht weiter, als bis in die Gegend des Nischnaja Kotschoma-Flusses. Daselbst hätten ihm die Tungusen den Paß durch viele quer über

den

den Fluß gelegte mächtige Bäume versperret, und seine Fahrzeuge nicht durchgelassen. Er muste sich also entschließen den Winter in selbiger Gegend zuzubringen, zu welchem Ende er sich eine Hütte, um darin zu wohnen bauete, die noch heutiges Tages unter dem Namen Nisch noje Pendina Simowje bekannt ist. Den Tunguſen stund zwar die Hütte nicht an, und sie thaten öftere Anfälle darauf; dem Penda aber war es leicht, dieſelben, weil sie nichts anders als Bogen und Pfeile hatten, mit dem Schießgewehr, womit er verſehen war, ſo oft er wollte, zurücke zu treiben. Er begab sich den folgenden Sommer wieder zu Schiffe. Je weiter aber die Tunguſen vorigen Winter von ihm waren zurücke getrieben worden, und je mehr sie seine Kräfte erfahren hatten, deſto mehr hielten sie es für höchſt nöthig, ihm in allen seinen Unternehmungen hinderlich zu fallen, damit er ihnen nicht näher kommen, und völlig den Meiſter über sie ſpielen mögte. Sie plagten ihn ſo, daß er ſelbigen Sommer nicht einmahl bis zu dem Serednaja Rotſchoma kommen konnte, und gezwungen war, noch unterhalb demſelben abermahls anzulanden und eine Hütte zu bauen, worin er den Winter über wohnen könnte. Dieſe iſt unter dem Namen Werchoje Pendina Simowje (die obere Winterwohnung des Penda) bekannt. Die Tunguſen ſahen ein, daß ſie ihm weder zu Waſſer, noch in ſeinen Winterhütten

was anhaben könnten. Sie ließen ihn also in seinem Winterlager ruhig, und als er den dritten Sommer wieder aufwärts gieng, störten sie ihn im geringsten nicht. Er erreichte ohne allen Widerstand die Gegend des Nischnaja Tunguska, von welcher der Tschetschuiskische Wolok, oder der Landstrich zwischen der Tunguska und Tschetschuiskoi Ostrog an der Lena, seinen Anfang nimmt, davon er allem Ansehen nach, entweder durch ausgeschickte Kundschafter, oder schon vorher durch andere Leute von ohngefähr Nachricht hatte. Dann kaum war er daselbst angelangt, so trat er die Landreise an. Allein er wuste nicht, daß die Tunguſen hier alle ihre Macht versammlet hatten. Sie thaten ihm so viel Widerstand, als ihnen möglich war, und zwungen ihn auf dem Berge Jurjew, der auf demselben Striche liegt, eine Winterhütte zu bauen, worin er sein Schicksal, das ihm den Winter über bevorstund, abwarten muste. Er hatte bishero schon vieles von ihnen ausgestanden, und war vor ihren Verfolgungen gehärtet. Wann er auch wegen der Menge des Volkes, das er sahe, zu zweifeln begann, so stärkte ihn doch von Zeit zu Zeit der glückliche Fortgang seiner Waffen. Sie fielen ihn zu gar vielen mahlen an. Wenn unter die Tunguſen gleich im Anfange des Streites eine unglückliche Kugel fiel, so liefen sie geschwinde aus einander; geschahe dieses nicht, so wurden die Scharmützel und Schlägereyen oft so ernsthaft, daß

es

es nicht ohne Blutvergießen ablief. Der Sieg war allezeit auf der Seite des herzhaften Penda. Und so kam er im vierten Frühjahre bis an die Lena. Nachdem er sich die nöthigen Schiffe gebauet hatte, gieng er die Lena herunter bis in die Gegend der Stadt Jakutzk. Er soll hernach die Lena wieder aufwärts bis in die Gegend von Wercholensk, von da über die Steppe nach der Angara, und auf derselben und dem Tunguska nach Jeniseisk zurück gegangen seyn, woselbst er von seinen Erfindungen schriftliche Erzählung abgestattet, und dadurch zu der Bevölkerung gedachter Gegenden Gelegenheit gegeben haben soll.

Ich war Willens hier diesen Theil zu beschließen; und wenn es nach unserem sehnlichen Verlangen ergangen wäre, so würde ich nun bald das Vergnügen gehabt haben, den Seehafen Ochotzk und das östliche Meer von Sibirien, oder, wie es in dem Russischen Atlas genannt wird, das Kamtschatkische Meer, weil es sich zwischen der Halbinsel Kamtschatka und der Gegend des Ochota-Flusses hin erstrecket, zu bereisen, die Einbucht, die dieses Meer nach Norden macht, oder den Penschinskischen Meerbusen von ferne zu besehen, endlich nach Kamtschatka überzuschiffen, und alle diese Gegenden zu beschreiben, wie die unserer Academischen Gesellschaft gegebene Anweisung es haben wollte. Von dem Anfange dieses Jahres

waren wir mit den Anſtalten zu Fortſetzung unſerer Reiſe beſchäftiget. Wir waren eigentlich an das Seecommando verwieſen, als welches den unſerer Geſellſchaft nöthigen Proviant beſorgen ſollte. Deswegen hatten wir die Vorſicht, ſchon in dem Jahre 1734, als wir mit dieſem Seecommando in der Stadt Tobolsk beyſammen waren, dem commandirenden Hauptmann ein Verzeichniß der Lebensmittel einzugeben, die unſere Geſellſchaft dereinſten in Kamtſchatka zu ihrer Erhaltung nöthig haben würde. Indem wir aber nun ſahen, wie die Sachen ſtunden, und uns erinnerten, was für Kummer wir bereits in bewohnten Gegenden nur wegen der Wohnungen hatten ausſtehen müſſen, ſo konnten wir leicht den Schluß machen, daß, wann wir uns nicht genugſam vorſehen würden, man uns in einer ſo weiten Entfernung von Petersburg noch viel ungünſtigere Schickſale empfinden laſſen könnte. Wie aber nichts unglücklichers ſeyn kann, als Hunger zu leiden, ſo gieng unſere meiſte Sorge dahin, uns dieſem harten Schickſale nicht auszuſetzen. Wir fragten alſo bey dem commandirenden Hauptmann ſchriftlich an, ob er uns den ſchon in Tobolsk verlangten Proviant nach Kamtſchatka liefern könnte, und wie bald er es zu bewerkſtelligen hoffte? In kurzer Zeit bekamen wir die unangenehme Antwort, daß das Seecommando vornehmlich für ſich ſelbſt zu ſorgen hätte, und es nicht auf ſich nehmen könnte für uns Proviant überzubringen. Hierauf wandten wir uns an

die

die Jakutzkische Woiwodenkanzley, und verlangten, daß sie dieses besorgen sollte. Diese wuste aber auch allerhand Einwendungen zu machen, und meldete uns, daß ihr von dem Seecommando schon eine so schwere Last aufgebürdet wäre, daß alle bey ihr vorhandene Leute genug zu thun hätten, um den Proviant für dasselbe nach Ochotzk überbringen zu helfen; daß sie nicht mehr Leute aufzutreiben vermöchte, und also zur Ueberbringung unsers Proviants keinen Menschen hergeben könnte; daß sie nicht einmahl den uns nöthigen Proviant in der Casse vorräthig hätte, auch nicht wüste, wenn sie Leute und Proviant, um für uns sorgen zu können, bekommen würde. Dies war ein Punkt. Der andere bestund darin, wie wir selbst von Ochotzk über die See kommen sollten. Auch dieses hatte auf Befehl des regierenden Senats das Seecommando zu besorgen. Unsere Gesellschaft war nicht klein, und mußte nothwendig bedacht seyn, wie denn auch der Befehl höherer Orten dazu gegeben war, daß wir auch auf den Schiffen unsere Bequemlichkeit haben sollten. Wir wandten uns demnach wieder zum Seecommando, und fragten an, ob es uns bequem überbringen könnte. Die Antwort, welche wir bekamen, war der vorigen gleichlautend, nämlich, daß es genug für sich zu sorgen hätte, und nicht wüste, wo es uns beherbergen könnte, und daß bey der Ochotzkischen Kanzley Fahrzeuge und Leute vorhanden wären, deren wir uns bedienen müsten, wann wir über-

kommen wollten. Der Befehlshaber des Ochotzkischen Seehafens, Herr Pisarew, von dem ich schon oben gemeldet habe, daß er in Jakutzk angekommen wäre, befand sich noch hier, und konnte also leichtlich über die wahren Umstände der Sache befraget werden. Wir hatten auch Ursache auf ihn ein Vertrauen zu setzen, und glaubeten, daß er es mit uns wohl meinte. Er gab uns aber schriftlich zur Antwort, daß das eine Fahrzeug in Kamtschatka wegen Alters zurück geblieben, das andere aber sehr schlecht beschaffen wäre, und daß man zwar ein neues bauen würde, als wozu er uns Hoffnung machen könnte, wiewohl er selbst nicht wüste, wenn es geschehen dürfte. Es war demnach von allen Seiten ungewiß, wann wir unsere Reise in diese Gegenden würden fortsetzen können. In Jakutzk darauf zu warten kam uns deswegen bedenklich vor, weil der eine von uns die Nachrichten, die er von den Jakuten und den Städten und Dörfern hiesiger Gegenden sammlen sollte, schon gesammlet, der andere die natürliche Geschichte dieses Gebietes meistentheils beschrieben hatte, und die Gegend viel zu unfruchtbar schien, als daß er es der Mühe hielte Jahr und Tag damit zuzubringen; der dritte endlich auch glaubte, daß die Wahrnehmungen, die er wegen der Länge und Breite des Ortes am Himmel gemacht hatte, schon zureichend wären, die wahre Lage desselben zu bestimmen. Hiernächst begriffen wir wohl, daß die Beschreibung von Kamtschatka nicht unterbleiben

ben könnte, weil dieses der vornehmste Bewegungsgrund war, aus welchem man unsere Gesellschaft hieher abgeschickt hatte. Ich sehe demnach zum voraus, daß es nicht möglich ist dem dritten Theile einen so prächtigen Anfang zu geben, und halte daher für besser diesen andern Theil dafür etwas länger zu machen, damit meinen Lesern durch die Menge der Materie dasjenige, was an Wichtigkeit abgehet, ersetzt werden möge.

Zufolge unserer Umstände berathschlagten wir drey Professoren uns, was wir thun sollten; und weil es uns niemand verargen konnte, daß wir nicht gleich nach Kamtschatka abreisen, und uns der gewissen Gefahr große Noth zu leiden aussetzen wollten, so war der natürlichste Einfall dieser, daß wir unsere Reise dahin aufschoben. Der Professor de l'Isle de la Croyere hielt für nöthig, auch in recht nordlichen Gegenden Wahrnehmungen am Himmel zu machen, um daselst gleichfalls einen festen Punkt, dessen Länge und Breite bestimmet wäre, zu haben, um in Festsetzung der übrigen Oerter desto gewisser zu seyn. Er wollte also, bis sich das Glücke unserer Gesellschaft günstiger erzeigte, auf der Lena indessen herunter gehen, und etwa von da sich auf Winterwegen nach dem Flusse Olenek verfügen, woselbst er viele Russische Wohnungen anzutreffen, folglich auch zu seinen Arbeiten genugsame Hülfe zu finden hoffte. Ein jeder von uns verband

ſich auf dasjenige zu ſinnen, was der Herr Profeſſor außer den Wahrnehmungen am Himmel, die er am beſten verſtehen ſollte, zum Wachsthum der Wiſſenſchaften erſprießliches leiſten könnte, und verſprach, es ihm ſchriftlich zu geben. Ich meines Theils hielte dafür, daß, da mir die allermeiſten Zeichnungen, welche verwichenes Jahr an der Lena gemacht worden, auch faſt alle Beſchreibungen durch die betrübte Feuersbrunſt, deren ich oben gedacht habe, verzehret worden, ich meine Zeit nicht nützlicher würde anlegen können, als wann ich dieſen großen Schaden wieder zu ergänzen ſuchte; wobey mir noch dieſer Vortheil zu ſtatten kam, daß ich keine Hauptbücher, welche auch durch die Feuersbrunſt verzehrt waren, nöthig hatte, um mich in ihnen umzuſehen, was etwa zu zeichnen wäre oder nicht. Dieſe Unterſuchung hatte ich vorigen Sommer ſchon gemacht, und ſie war mir noch in friſchem Gedächtniß. Ich wurde in meinem Vorſatze durch die Ueberlegung bekräftiget, daß die Reiſe langſam gehen, und alſo noch bequemer, als die im verwichenen Jahre ſeyn würde etwas rechtſchaffenes zu thun. Endlich war auch keine Hinderniß von Seiten der Arbeitsleute, deren ich zu dieſer Reiſe benöthiget war. Die Sluſchiwie, die wir voriges Jahr bey uns hatten, waren noch hier in Jakutzk gegenwärtig, weil wir ſie zur Ueberbringung unſeres Proviants nach Judomskoi Kreſt, und nach Ochotzk zu gebrauchen hofften; ſie konnten alſo wieder auf den Fahrzeugen zur Arbeit gebraucht werden. Ich hatte ferner beſchloſſen

schlossen, an der Lena zu überwintern, damit, so bald ich Nachricht bekommen würde, daß die Anstalten zur Kamtschatkischen Reise vorgekehret wären, ich in dem Frühlinge des darauf folgenden Jahres die Reise nach Jakutzk wieder ohne Verzug antreten, und solche weiter nach Ochotzk noch in demselben Jahre fortsetzen könnte. Der Herr Professor Müller hatte noch einige Untersuchungen in der oberen Gegend des Lena-Flusses nachzuhohlen. Den verwichenen Winter hatte auch seine Gesundheit angefangen etwas wankelhaft zu werden, welches wir, wegen einiger Zufälle seiner Krankheit, der Kälte der Jakutzkischen Luft zuzuschreiben Ursache hatten. Er hoffte demnach, wenn er den nächsten Winter in einer etwas wärmern Luft zubringen würde, in seiner Krankheit einige Erleichterung und neue Kräfte zur künftigen Reise zu erlangen. Hierzu kam noch, daß wir schon sehr an einander gewohnt waren. Es wurde also ohne vieles Bedenken der Entschluß genommen, daß wir zusammen gehen wollten.

Weil wir nun solchergestalt alle in der Kamtschatkischen Reise zurückgesetzt wurden, und überlegten, daß wir auf der Reise von Petersburg schon in das vierte Jahr zugebracht hatten, da uns doch die Hoffnung gemacht war, daß sie in allem nicht über fünf Jahr dauren würde, so konnten wir leicht einsehen, daß, wann auch von nun alles erwünscht gienge, jedennoch, wann wir einmahl Kamtschatka zu sehen bekommen würden, schon fünf

Jahre verflossen seyn müsten. Auf die Rückreise hatten wir auch ein paar Jahre, und etwas auf den Aufenthalt in Kamtschatka zu rechnen. Ewige Bürger von Sibirien aber zu werden, hatten wir keine gar sonderliche Lust. Deswegen hielten wir für rathsam, solche Anstalten zum voraus zu machen, daß, wann wir endlich in Kamtschatka ankommen würden, wir in unsern Verrichtungen schon etwas vorgearbeitet finden möchten, um nicht gezwungen zu seyn uns daselbst gar zu lange aufzuhalten. Diese Vorbereitungen sollten darin bestehen, daß man uns zu unseren dortigen Verrichtungen bequeme Quartiere bauen lassen, daß man einen Garten in Bolscherezkoi Ostrog, als dem südlichsten Orte anlegen, und darin die wilden Kamtschatkischen Gewächse, so viel nur immer möglich, pflanzen sollte; ferner daß man einen Anfang mit den Wahrnehmungen des Wetters machen, die Ebbe und Fluth des Kamtschatkischen Meeres fleißig aufzeichnen, den feuerspeyenden Berg, und die warmen Länder, Fische, vierfüßige und beydes im Wasser, und auf dem Lande lebende Thiere, Vögel, auch alles was die See auswirft, fleißig sammlen und beschreiben, und alle Nachrichten, die von Kamtschadalen, Korjaken und Kurilen zu bekommen wären, sowohl in Ansehung ihrer Lebensart, Kleidung, Götzendienstes, Sitten und Gebräuche, Handels und Wandels, als auch ihrer Erzählungen von ihrer Abkunft, durch sichere Kundschaften zusammen bringen, und

auf

auf das genaueste beschreiben mögte. Um dieses zu verrichten erwählten wir einmüthiglich den jetzigen Petersburgischen Professor der Kräuterwissenschaft, Herrn Krascheninnikow, der sich bisher in allen seinen Verrichtungen von seinen Mitbrüdern, was den Fleiß und die Begierde das ihm anbefohlne genau zu verrichten, betrifft, ganz besonders unterschieden hatte, und dessen guter und wohlgesinnter Wille uns auch durch viele Proben bekannt war. Zu seinem Beystande, und zum copiren, gaben wir ihm einen Schreiber mit. Dabey kehrten wir alle Anstalten vor, die zu seiner sicheren Reise nach Ochotzk, und von da über das Meer nach Kamtschatka nöthig waren, und machten auch solche Verfügungen, daß ihm während seinem Aufenthalt in Kamtschatka keine Hindernisse in den Weg gelegt werden mögten, und er das ihm anbefohlne mit Freuden verrichten könnte. Er hatte sich auch zu versprechen, daß, so lange wir selbst die Reise nach Kamtschatka nicht würden antreten können, wir doch in Sibirien seyn, und sorgen würden, daß ihm zu Unterhaltung seines Lebens jährlich eine gewisse Menge Proviants nachgeschickt werden sollte. Die Kanzley des Ochotzkischen Seehafens wollte im Herbste dieses Jahrs ein Fahrzeug nach Kamtschatka abgehen lassen. Dieses war uns um desto lieber, als wir solchergestalt hofften den baldigen Anfang unserer Anstalten zu sehen. Wir versahen ihn also mit einem weitläuftigen schrift-

lichen

lichen Unterricht, was er zu thun hätte, und brachten es mit den Anſtalten zu ſeiner Abreiſe von Jakutzk nach Ochotzk ſo weit, daß er ſchon den 5ten Jul. des Abends um 10 Uhr ſich auf die andere Seite des Lena-Fluſſes begeben konnte, woſelbſt er nicht lange bis zu ſeiner völligen Abreiſe zu verweilen hoffte.

Hier will ich auch einige Nachricht geben, wie die Reiſe von Jakutzk nach Ochotzk zu geſchehen pfleget. Man verrichtet dieſelbe auf zweyerley Weiſe, entweder zu Lande oder zu Waſſer. Die letztere geſchiehet folgendergeſtalt. Man gehet die Lena herunter bis an den Aldan, den Aldan aber herauf, bis an den Biela reka, welcher von der rechten Seite in den Aldan fället. Dieſer Weg iſt ſehr beſchwerlich, und erfordert viele Zeit; und da der gerade Weg zweyhundert und neunzig Werſte ausmacht, ſo macht die Fahrt auf den Flüſſen über fünfhundert Werſte aus, weswegen man dieſelbe nicht gerne unternimmt. Man hat bey gedachtem Biela-Fluß verſchiedene Proviantháuſer gebauet, wohin der Proviant auf den letzten Winterwegen noch auf Schlitten überbracht zu werden pfleget, und daſelbſt wird er auf die Fahrzeuge geladen, die man deswegen, wenn ſie an dieſen Ort zurücke kommen, nicht bis Jakutzk, ſondern hier zurücke läßt. Der Landweg von Jakutzk aus, gehet über den Bach Tatta, zu welchem es hundert und acht und ſiebenzig Werſte ſind;

von

von da bis an den Fluß Amga hat man vier und vierzig Werste, von dem Amga aber bis zum Aldan, und dem in diesen einfallenden Biela reka, acht und sechzig Werste. Von da gehet man den Biela-Fluß herauf, bis an den Fluß Judoma, der auch von der rechten einfällt. So dann fährt man in den Judoma, und auf demselben fast bis an seinen Ursprung, woselbst wieder einige Wohnungen, auch Kornhäuser sind, darein der Proviant ausgeladen wird. Dieser Ort wird Judomskoi Kreſt genannt. Von hier aus hat man wieder zween Wege, den einen meistens zu Wasser, den anderen zu Lande. Der Ursprung des Flusses Bludnaja ist nicht über vierzig Werste von dem Ursprunge des Judoma entfernt, und dieser Bludnaja fällt in den Urak, (ich weiß nicht, warum er in dem neuen Russischen Atlas Urom genennt ist,) welcher sich etwas westlich von Ochotzk in die See ergießt. Diese Lage der Flüsse hat zum Wasserwege Gelegenheit gegeben, wiewohl die Fahrt auf dem Bludnaja nicht so gar lange üblich ist. Sonst hat man sich nur des Uraks bedienet, dahin man, bis an den Ort, da er anfängt, schiffbar zu werden, von Judomskoi Kreſt an, hundert Werste rechnet. Man bringt von Judomskoi den Proviant zu Lande bis zum Urak oder Bludnaja, und auf dem Urak allein, oder auf beyden Flüssen und über die See, welche man über zehen bis funfzehen Werste nicht zu befahren hat, nach Ochotzk. Es sind aber auf dem Urak

wegen

wegen der vielen Klippen, und des dadurch verursachten ungestümen Wassers, schon so viele Unglücksfälle geschehen, daß man sich billig davor scheuet, um so viel mehr, als die Nothwendigkeit des Proviants in Ochotzk groß ist, und man, nachdem man schon so viele Mühe bis Judomskoi Kreft bey Ueberbringung desselben gehabt hat, wünschet, daß man sie nicht umsonst gehabt haben möge; deswegen, wann man den sichersten Weg gehen will, man lieber den andern Weg zu Lande erwählt. Dieser gehet nun über erstaunliche Berge, die mit Karren nicht zu befahren sind, sondern es muß alles auf lastbaren Pferden oder Rennthieren fortgebracht werden, auf deren eines man über fünf Pud oder zweyhundert Pfund nicht laden kann. Das Mehl wird in zween ledernе Säcke gepackt und eingestampft, in deren jeden auf zwey und ein halb Pud enthalten sind; diese Säcke haben einen breiten Riemen zwischen sich, daß auf jeder Seite des Pferdes oder Rennthieres einer zu liegen kommt. Die in der Gegend von Ochotzk wohnenden Tunguſen liefern die Rennthiere, um die Reisegeräthschaft fortzubringen, die Pferde aber müssen mehrentheils von Jakutzk aus dazu leer hergetrieben werden, denen das gute und häufige Gras, das sich hin und wieder auf dem Wege befindet, den Unterhalt leichtlich giebt. In Ochotzk kann man wegen Mangel des Futters nicht wohl Pferde halten; denn es giebt dort herum in der Nähe wenig oder gar kein Gras, und nichts, das man zum Unterhalte der

Pferde

Pferde gebrauchen könnte, wächst daselbst, außer kleinen Weiden, deren Sprossen eine geringe Anzahl derselben zu unterhalten zureichen; und doch ist es nur ein schlechtes Futter, wovon die Pferde weder Kräfte noch Speck bekommen. Zwar soll es auf zwanzig bis dreyßig Werste oberhalb Ochotzk an dem Ochota-Flusse Gras geben; es reicht aber weiter nicht zu, als etwa zwanzig bis dreyßig Pferde zu unterhalten; folglich ist nichts anders zu thun, wann man ja den Proviant sicher überbringen will, als sich der Jakutzkischen Pferde dazu zu bedienen. Hier aber ist wieder kläglich, was man von den Jakuten hören muß, welche die Pferde liefern. Sie müssen es selbst bekennen, daß man die Pferde nicht schwerer, als mit dem obgedachten Gewichte beladet. Manchmahl aber trifft der Proviant in Judumskoi Krest zu Wasser nicht so früh ein, als man geglaubt hatte. Denn so gerne auch diejenigen, die ihn überbringen sollen, wünschten, dieses auf das geschwindeste zu thun, so hänget es doch nicht allezeit an ihrem guten Willen ab. Das Wasser ist ein heftiges Element, welches, wann es in seiner Wuth ist, sich nicht allemahl zwingen läßt. Der Seegel kann man sich auf dem Biela und Judoma nicht bedienen, sondern die Fahrzeuge müssen gezogen werden. Die Ufer aber sind an den wenigsten Orten so beschaffen, daß man sie bequem betreten und noch dabey arbeiten kann; also erfordert es doppelte Mühe und Arbeit, auch mehrentheils die doppelte

An-

Anzahl von Leuten. Fällt nur ein wenig mehr Regen, als wie gewöhnlich, so ist der Tritt auf den steilen Ufern schlüpfrig, und der Lauf des Wassers ungemein schnell; daher entstehet nun eine ungemeine Beschwerlichkeit, die Fahrzeuge wider den Strom zu bringen, zu geschweigen, daß man zuweilen einen bis zween Tage stille zu liegen gezwungen ist. Wann man aber in einem fort arbeitet, so kommt man doch das eine Jahr viel mühsamer und langsamer fort, als das andere. Durch die viele Erfahrung der Seeofficiere, und durch die Kenntniß, die sie von diesen Flüssen bekommen haben, ist es wohl freylich auch geschehen, daß sie in einem Jahre von dem Biela an bis Judomskoi Krest zweymahl hin und her gegangen, und also den Flüssen die meisten Vortheile abgelernt haben: aber es bleibt einmahl dabey, daß öfters unvermuthete Hindernisse aufstoßen, die bald hie, bald da beschwerliche Folgen nach sich ziehen, wie dann, damit ich auf die Jakutzkischen Pferde zurücke komme, dieses in Ansehung derselben geschicht, wann diese Pferde bey nicht allzufrüher Jahreszeit den Proviant von Judomskoi Krest nach Ochotzk überbringen müssen, zwischen welchen beyden Oertern doch eine Entfernung von drey hundert Wersten ist, die bey dem beschwerlichen bergichten Wege unter zwölf bis funtzehen Tagen nicht zurücke geleget werden können. Hernach müssen die Pferde einige Tage ausruhen; dann haben sie wieder einen weiten Rückweg bis Jakutzk, auf

welchem

welchem sie oft von dem Winter überfallen werden, da sie meistens unterwegens umfallen, so daß von hundert kaum eines wieder lebendig zurücke kommt. Zwar sind die Urtheile hierüber verschieden. Man sagt, die Jakuten als Liebhaber des Pferdefleisches dichteten den Pferden oft Krankheiten, und schlachteten sie unter dem Vorwande an, daß sie ohne dem in weniger Zeit verrecken würden. Sie verzehrten dieselben als einen grossen Leckerbissen, der sie zugleich bey dem Ungemache, das sie auf dem Wege erlitten, kräftig stärkte und ihrem Lebenssaft neue Nahrung gäbe; der Verlust ihrer Pferde aber gienge ihnen deswegen nicht so sehr zu Herzen, weil sie dieselbigen gemeiniglich aus der Casse wieder bezahlt bekämen. Allein die Jakuten wollen dieses nicht gestehen, und bleiben dabey, daß sie ihre Pferde, die den Proviant auf diese Weise überbringen, nach und nach verlieren, ohne sich einen anderwärtigen Nutzen dadurch zu verschaffen. Sollte man dann nicht lieber zu Ueberbringung des Proviants von Judomskoi Krest nach Ochotzk bloß Rennthiere gebrauchen? Das wäre allerdings das beste Mittel. Aber 1. halten sich die Tungusen nicht alle Jahr in diesen Gegenden auf dem Felde auf. 2. Haben sie keine gar große Anzahl von Rennthieren. 3. Lassen sie dieselben nicht gerne von sich, besonders diejenigen, die Milch geben, weil die Unterhaltung der Tungusischen Familie darauf beruhet, weswegen sie auch in

ihrer Zucht meistens darauf sehen, daß sie eine große Anzahl von Rennthieren haben mögen, da hingegen sie aus eben diesem Grunde, wann sie eines davon zur Speise schlachten wollen, gemeiniglich ein Männlein schlachten.

Ich habe den Landweg von Jakutzk nach Ochotzk, bey der Reise über den Aldan in der Gegend des Biela verlassen. Dieser Weg gehet alsdann längst dem Biela-Flusse aufwärts bis an den von der linken Seite einfallenden Bach Tschagdala, welches eine Weite von hundert und vierzig Werſten ausmacht. In solcher Reise kommt man fünf und dreyßig Werste vorher, auf der rechten Seite des Biela einen ansehnlichen Felsen vorbey, der Wietrennoi Kamen (Windfelsen) genannt wird. Von dem Tschagdala kommt man nach zurückgelegten funfzehen Werſten zum Flusse Junakan, längst welchem man auf zwey und zwanzig Werste lang aufwärts reiset. Von dort gehet der Weg über das Gebirge, und führet nach andern zwey und zwanzig Werſten wieder zum Biela. Bey dem Junakan ist ein ganz kleiner See, welchen die Jakuten Buß-Kjol d. i. den Eissee nennen, weil man auch im heißesten Sommer Eis darauf siehet. Nachdem man den Biela wieder erreicht hat, gehet der Weg längst demselben etwa fünf Werste, worauf man sich davon wendet und nach vier und dreyßig Werſten zum Juna kommt. Man hat nur ein und vierzig Werste zu reisen,

so

so kommt man zu den Werbljuschja-Bache, und damit zu einem neuen Wunder der Natur, zu dem Kutschugoi Taryn, einem Orte, der zwar an sich klein ist, aber ebenfalls beständig Eis hat. Man verliert aber etwas von dem angenehmen dieser Neuigkeit, wenn man nach acht und dreyßig Werſten eben dieſes Wunder wiederum in einem weit räumlichern Orte findet, der Kapitan Taryn heißt und noch an eben diesem Bache liegt; wie man denn auch funfzig Werste weiter, nämlich zu Keil Taryn, welcher Ort sich auf dem Ufer des Baches Akatschan befindet, die Erzeugung des Eises täglich siehet, ohne daß man in den übrigen oder den vor benannten Gegenden eine Ursache davon, weder über noch unter der Erde entdecken könne, die man jedoch in der Tiefe nicht ergründet hat, weil man vielleicht tief zu gehen haben würde, wann man sie ergründen wollte. Es ist ein kalter Ort, und daher kommt es, daß bisher niemand vorwitzig gewesen ist daselbst lange zu bleiben, ob man gleich die Ursache davon ohne einen langen Aufenthalt nicht leicht erforschen wird. Man findet sich auch bald getröstet; dann man kommt nach zwanzig Werſten zu einem ziemlichen Walde, den man Bolschie Gari nennt, und nach zwanzig andern Werſten zu einem andern, der Malie Gari heißt, in welchen man nichts von der Kälte empfindet. Nach funfzehen Werſten erreicht man den Fluß Judoma und Judomskoi Krest, wo es wieder sehr kalt, aber außer der

gewöhnlichen Zeit kein Eis iſt. Von hier geht es zu Lande nach dem Urak, welchen man nach fünf und ſechzig Werſten erreicht. Man gehet mit dem Strome fünf und dreyßig Werſte lang herunter, und kommt nach Urazkoje Plodbiſchtſche, (Uratzkiſcher Werft) wo Proviantſchiffe gebauet mit Proviant beladen und nach Ochotzk abgeſchickt worden. Sieben und vierzig Werſte unterhalb dieſem Werfte erreicht man den großen Waſſerfall im Urak, und reiſet noch längſt dem Urak auf vier Werſte, worauf man ſich von ihm ab- und gegen den Bludnaja wendet, welchen man nach zurückgelegten dreyzehen Werſten erreicht. Man reiſet auf acht und zwanzig Werſte längſt dieſem Bache, und bey ſeiner Mündung kommt man durch ein Feld, welches Bobrowoje pole (das Biberfeld) genennet wird. Gleich unterhalb der Mündung gehet man über den Urak, und kommt nach ſechs und vierzig Werſten an dem Bach Dſcholokon, der von der rechten Seite in den Ochota fällt, ferner nach ſechszehen Werſten zu dem alten Ochotzkiſchen Oſtrog, nach drey Werſten aber zu dem Ochotzkiſchen Hafen. Der Landweg wird alſo in allem auf neun hundert und neunzehen Werſte gerechnet, iſt aber überaus beſchwerlich, weil er faſt über lauter Berge und durch Wälder gehet, von denen die meiſten ſumpficht ſind. Die Waldung beſtehet meiſtentheils aus Lerchenbäumen und Birken. Hin und wieder ſiehet man etwa eine Fichte oder Eſpe, wiewohl ſelten.

ten. Ebene Felder sind hier gar wenig, und etwa nur bey den etwas größeren Flüssen, als an dem Juna, Biela, Urak und Ochota, woselbst die Berge hin und wieder in einiger Entfernung von den Flüssen liegen. An diesen Oertern findet man angenehme Felder; aber der Weg ist dem ungeachtet sehr rauh und beschwerlich, weswegen auch diejenigen, welche denselben reisen, meistentheils neben den Pferden zu Fuße hergehen, weil die vielen darauf befindlichen jähen Stellen auch dem gesetztesten Manne ein Schrecken einjagen können, wenn er sich zu Pferde befindet. Eine solche Reise kann nicht leicht einer Art von Menschen angenehm vorkommen, als den Kräuterkennern, welche bey dieser beschwerlichen Reise die mannigfaltige Schönheiten der Natur zu betrachten beständige Gelegenheit haben, und folglich eine erquickende Belohnung für das Ungemach genießen, welches sie ausstehen müssen. So beschwerlich aber diese Reise ist, so langweilig ist sie auch; der reiset schon auf der Post, der sie in einem Monate zurücklegt. Eine Zeit von sechs Wochen braucht man dazu gemeiniglich, wobey auch freylich dieses zu bedenken ist, daß man selten allein reiset, sondern meistentheils viele Pferde bey sich hat, worauf man Proviant überbringen läßt, den man theils auf dem Wege, theils auch zu einem künftigen Vorrathe nöthig hat. Man muß demnach für Pferde Sorge tragen, und es kann auf einer so großen Reise nicht anders gehen, als daß zu Zeiten einem oder dem

anderen Pferde etwas zustößt, da dann die übrigen in der Reise auch mit aufgehalten werden. Man ist schon vor vielen Jahren auf den Einfall gerathen, daß, weil dieser Weg mit Karren nicht zu befahren sey, und man doch nöthig habe so viele Sachen, besonders Proviant darauf zu überbringen, indem die Geschwindigkeit, mit welcher es geschehen muß, nicht allemahl erlaubt es zu Wasser thun zu lassen, die Kameele vielleicht die allerbequemsten Thiere wären, die man dazu gebrauchen könnte. Man that damit auch wirklich einen Versuch. Es wurde ein Kameel nach Jakutzk gebracht. Die Jakuten erstaunten über dieses Ungeheuer. Es kamen von ohngefähr selbiges Jahr auch die Pocken dahin. Diese musten also von dem Kameele hergekommen seyn. Sie konnten zwar wohl wissen, daß die Pocken schon manche Jahre in Jakutzk gewesen sind, ohne daß sie von einem Kameele dahin wären gebracht worden, sintemahl dies Thier diese Gegenden niemahls vorher betreten hatte. Ihre Philosophie aber half ihnen bald aus dem anscheinenden Zweifel. Weil alle Krankheiten etwas böses sind, so entstehen sie von so vielen Teufeln, als verschiedene Krankheiten sind. * Es giebt aber auch ansteckende Krankheiten, wie

* Dieses ist vielleicht ein Ueberbleibsel aus dem Alterthum. Denn so sagt Origenes contra Celsum Lib. 8. daß die Egyptier

wie eben die Pocken sind. Dergleichen Krankheiten werden zu allererst von ihren Teufeln, und im gegenwärtigen Falle, von dem Pockenteufel hervorgebracht. Weil aber die Pocken anstecken, so ist nachgehends der Pockenteufel der Mühe erhoben sie einem jeden Menschen besonders einzupflanzen; denn die Art der Krankheit hat schon diese Eigenschaft, daß sie sich selber fortpflanzt. Es konnte ihnen demnach kein Widerspruch zu seyn scheinen, wenn sie alle Pocken, die vorher gewesen waren, von der Ansteckung, dieses einzige mahl aber von dem wirklichen Pockenteufel herleiteten. Der Pockenteufel wurde mit Proviant und andern Waaren bepackt, und reisete von Jakutzk zu der Jakuten gröſten Freude ab, und kam bis an den obengedachten Werbljuschja-Bach, welchem er auch seinen Namen gegeben hat; dann Werbljuschja-Bach

Egyptier dafür gehalten, es seyn sechs und dreyßig Teufel oder Luftgötter, die den Leib des Menschen, der aus eben so viel Theilen bestehe, unter sich vertheilt hätten, so daß ein jeder über einen gewissen Theil zu sagen hätte. Die Egyptier, setzt er hinzu, wüßten in ihrer Muttersprache die Namen der Teufel, und glaubten, wann sie einen jeden nach dem krankenTheile des Leibes, dem er sich zugetheilet, anrufen würden, so würde er auch von ihm geheilet werden. D. Le Clerc Hist. de la Medecine p. 14.

Bach ist so viel als Kameelbach. Das Kameel verreckte hier, ohne Ochotzk zu erreichen. Man urtheilte hieraus, und nicht ohne Grund, daß diese Länder für die Kameele zu kalt wären, und wo ich mich nicht irre, hat man diese Meynung noch aus einem andern Exempel wahr befunden. Die bergichten Gegenden scheinen ihnen auch zuwider zu seyn, wie sie dann in ebenen Steppen, die nicht gar zu kalt sind, am besten gedeihen.

Der Herr Kraschenninnikow reisete den Landweg, und nahm auch auf demselben alle Werkzeuge und Geräthschaften, als Bücher und Papier, die er zu seinen verschiedenen Wahrnehmungen nöthig hatte, auch auf ein paar Jahre Proviant mit sich. Die Eintheilung wurde so gemacht, daß, wie ich schon oben gemeldet, auf ein Pferd gegen fünf Pud kamen. Zu denen Sachen, die nicht wohl in Säcke zu packen waren, wurden Kasten gemacht, von denen jeder mit denen Dingen, die er in sich hielte, auf drittehalb Pud wog, und diese wurden dem Pferde, so wie die Säcke, auch auf den Seiten angehängt. Wie ich schon oben erwehnt habe, so war der Student schon den 5ten Jul. mit aller seiner Geräthschaft, dem Schreiber und zween Sluschiwie über den Fluß, und fertig seine Landreise anzutreten. Weil aber verschiedene von dem Seecommando, auch der commandirende Hauptmann selbst, eben diese Reise thun wollten, folglich ebenfalls von der

Ja-

Jakutzkischen Kanzley die ihnen nöthige Pferde verlangten, so musten die vornehmern, wie es in dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pfleget, die ihrigen zuerst haben, und die geringeren ließ man warten, welches zwar weiter in der Hauptsache nicht die geringste Veränderung machte, zumahl die Seereise gemeiniglich erst im spaten Herbst geschiehet, welche also keine außerordentliche Eile der Landreise erforderte.

Mittlerweile richteten Hr. Prof. Müller und ich unsere Rückreise ein. Wir hatten dazu drey Doschtschenniken und eine Kajuke nöthig, und konnten aus denen, die wir mit hieher gebracht hatten, die besten dazu aussuchen, die wir schon im Frühjahre gut ausbessern, wie auch mit Masten und Seegeln versehen ließen. Auf einem jeden Doschtschennik brauchten wir sechszehen, und auf der Kajuke zehen Arbeitsleute. Die Schluschiwie, welche wir voriges Jahr mit her gebracht hatten, nahmen wir wieder mit zurück. Zu Ergänzung der nöthigen Anzahl Arbeitsleute wurden uns von der Jakutzkischen Woewoden-Kanzley Bauren angewiesen, die aus unterschiedlichen benachbarten Bezirken zusammen gebracht waren, um nach Kamtschatka zur Bevölkerung übergeschiffet zu werden, aber wegen mancherley Hinderniße noch nicht zu ihrem bestimmten Orte hatten abgehen können, und also müßig hier lagen; ferner einige Amgische Bauren, die an dem in den Aldan

fallenden Amga-Fluſſe wohnen, und welche, weil ſie wie die Olekmiſche Bauren aus Liebe zur Jakutiſchen Lebensart, ihrem Ackerbau meiſtens abgeſagt haben, ohne Nachtheil ihrer Hausgeſchäfte wohl eine zeitlang von ihren Häuſern abweſend ſeyn können; ferner einige wenige Jakuten, und einige Kaufleute, welche wegen Kronſchulden auf Arbeiten verwieſen waren. Dieſe hatten wir den 7ten Jul. alle beyſammen. Wir zogen alſo ſelbigen Tag auf die Fahrzeuge, und nahmen in unſer Gefolge beyde Mahler; den Dollmetſcher Jachontow, den Studenten Gorlanow, den Feldmeſſerlehrling Makſcheew, den Unterſteiger, den Berghauer, einen Schützen, und neun Soldaten. Den Unterwundarzt bat ſich Hr. Prof. La Croyere aus, weil er deſſen auf ſeiner gefährlichen Reiſe nach der untern Gegend des Lena und nach dem Olenek mehr bedürftig zu ſeyn glaubte, ich aber bey unſerer Geſellſchaft allenfalls auch Wundarztes Dienſte verſehen konnte. Wir hatten uns vorgenommen, nicht eher von der Stadt wegzugehen, als bis der nach Kamtſchatka abgefertigte Student abgereiſet wäre, welches zwar nicht von ſeiner Seite, wohl aber von Seiten der Kanzley verhindert wurde, deren Nachläßigkeit wir während unſerem Hierſeyn öfters erfahren hatten. Hiedurch waren wir gewitziget worden, und ſuchten daher deſto ernſtlicher die Vollziehung unſerer Verordnungen zu bewirken. Dieſes nun konnten wir beſſer gegenwärtig als abweſend thun. Innerhalb dieſer Zeit kam den 8ten Jul.

noch

noch das Boot Irkutzk unter Commando des Lieutenants Lapriew von der untern Gegend der Lena an, wie ich bereits oben gedacht habe, und der commandirende Hauptmann zog eben denselben Tag auf die andere Seite des Flusses, um sich und sein Gefolge zu der Reise nach Ochotzk zu versammlen.

Den 9ten Jul. nachmittags gegen 2. Uhr bekamen wir die längst erwartete Nachricht, daß unser Student seine Reise nach Ochotzk wirklich angetreten hätte, welches er uns durch ein Schreiben von seiner Hand versicherte; also verließen wir ohne weiteren Verzug bey stillem Wetter das Ufer der Stadt, und ließen uns längst dem westlichen Ufer den Fluß aufwärts ziehen. Es gieng sehr langsam; damit wir aber nur der Stadt ein wenig aus den Augen kämen, ließen wir alle Arbeiter zugleich Hand anlegen, die uns bis gegen 11 Uhr des Abends bis zu dem unteren Ende der Insel Tjalbjarûk-arû brachten, welches von der Stadt auf sechszehen Werste gerechnet wird.

Den 10ten reiseten wir von unserm Nachtlager mit Sonnenaufgange wieder ab, und ließen die Fahrzeuge immer gegen den Strom ziehen. Der Wind war zwar nicht stark, aber doch widrig. Nun theilten wir die Arbeitsleute eines jeden Fahrzeuges in zween Theile, und schikten nur die Hälfte auf das Land, um die Fahrzeuge zu

ziehen,

ziehen, alle vier Stunden aber ließen wir sie mit der andern Hälfte abwechseln, und erhielten hiedurch, daß wir, wiewohl langsam in einem fortgehen konnten. Diese Langsamkeit kam mir bey meinen Wahrnehmungen über die natürliche Geschichte wohl zu statten, und die Länge der Zeit gab doch ein Stück. Gegen Mittag kamen wir bis zu Kangalaßkoi Kamen, längst welchem wir in einem fortgiengen, und ihn endlich verließen. Als wir ihn ohngefähr acht Werste weit in dem Rücken hatten, wurde uns der Wind gegen sieben Uhr des Abends günstig, und so stark, daß wir uns der Seegel bedienen konnten, welches den Arbeitsleuten, die von der Hitze des Tages ziemlich abgemattet waren, eine Erleichterung verschaffte, uns aber in der Reise einige Beförderung gab. Doch währte diese Freude nicht über eine Stunde, als die Schiffe wieder gezogen werden musten. Die Leute aber konnten sich in so kurzer Zeit nicht erhohlen, sondern seufzeten vielmehr nach der Ruhe, die wir ihnen auch verstatteten, und des Abends um zehen Uhr an Karam-arů, ohngefähr sechzehen Werste von Kangalaßkoi Kamen, anhalten ließen.

Den 11ten bey Aufgange der Sonnen fuhren wir wieder ab, musten aber die Fahrzeuge noch beständig ziehen lassen, weswegen wir auch, da die Sonne gegen Mittag brannte, ein paar Stunden lang bey Masarů-ary anhalten ließen, um die Leute zu schonen. Des Abends um

sieben

sieben Uhr kamen wir bey dem Kloster Pokrovskoi an, das wir vorbey giengen, weil das Ufer zum Anlanden der Fahrzeuge etwas zu hart ist, aber eine Werst oberhalb fanden wir ein gutes Nachtlager.

Den 12ten giengen wir eine Stunde nach Sonnenaufgang ab, und die Schiffe musten abermahl gezogen werden. Noch vormittags gegen acht Uhr bekamen wir günstigen Wind, und giengen unter Seegel, die wir auch bis gegen vier Uhr nachmittags, wiewohl nicht mit großem Vortheile gebrauchen konnten, weil der Wind nicht sonderlich stark war, so daß wir öfters die Arbeitsleute an das Ufer ausschicken musten, um die Fahrzeuge zugleich zu ziehen, welches jetzo ohngefähr vier Leute verrichten konnten. Um besagte Zeit aber lief der Wind in die gegenseitige Himmelsgegend, und wurde dabey so stark, daß auch die ganze Anzahl der Arbeitsleute auf jedem Fahrzeuge nicht vermögend war, seiner Gewalt zu widerstehen. Wir gaben also dem Winde nach, ließen unsere Arbeiter ausruhen, und die Fahrzeuge des Abends um sieben Uhr bey Taragai-ary, etliche Werste oberhalb dem Barama anhalten. Der ganze Tag war außer dem wiedrigen Winde, den uns Gott bescherte, sehr verdrießlich. Ein beständiger Nebel, welcher die Sonne in ihrem Glanze bey nahe dem Monde gleich machte, nur daß sie etwas röther aussahe, zeigte eine ganz besondere Beschaffenheit der Luft an.

an. Die Einwohner dieſer Gegenden, auch unſere Arbeitsleute behaupteten, es wäre ein Nebel aus der See, welcher ſich den ganzen Tag nicht zu vertheilen pflegte.

Den 13ten muſten wir auf das ſüdliche oder rechte Ufer des Fluſſes gehen. Weil wir aber keinen guten Wind hatten, ſo beſorgten wir, daß, wenn wir herüber ruderten, wir weit hinunter getrieben werden mögten. Daher ließen wir die Fahrzeuge noch auf fünf Werſte an demſelben Ufer, da wir waren, weiter hinauf ziehen, und nahmen alsdann die Ruder zur Hand, mit welchen wir auch gut über den Fluß kamen, ob wir gleich ziemlich weit von dem Strome hinunter getrieben wurden. Wir erreichten das andere Ufer an den Tolokonnie gori, welche, als wir von dem nordlichen Ufer abgiengen, ſchon auf ein paar Werſte hinter uns waren. Die Fahrzeuge muſten den ganzen Tag gezogen werden, wozu ſich das Wetter ganz günſtig zeigte, weil es nicht allzu heiß war, und die Arbeiter von keinem widrigen Winde gehindert wurden. Des Abends nach zehen Uhr kamen wir an das untere Ende von Tit-ary, und landeten daſelbſt an.

Den 14ten mit Sonnenaufgange gieng es wieder an das Ziehen der Fahrzeuge, um 7. Uhr aber erhob ſich ein ſehr günſtiger friſcher Wind, der uns den Gebrauch der Seegel verſtattete, und bis gegen Mittag in einer Stärke fort

blies.

blies. Alsdann ward er schwächer, und gegen 1. Uhr legte er sich gar, so daß man von dieser Zeit an die Fahrzeuge wieder ziehen muste. Schon vormittags um 10 Uhr erreichten wir das untere Ende der säulenförmigen Berge (Stolby) des Abends um 7. Uhr aber waren wir noch 3. bis 4. Werste von dem oberen Ende derselben, als Hrn. Prof. Müllers Fahrzeug stark zu lecken anfieng, welcher Zufall uns stille zu liegen nöthigte, damit man die Oeffnung desto leichter entdecken mögte. Ueberdem musten wir auch auf unsere Kajuke warten, welche wegen des schlechten Seegels, das sie hatte, weit zurück geblieben war. Sie hohlte uns erst um Mitternacht ein.

Wir giengen den 15ten des Morgens erst gegen 7. Uhr ab, ließen den ganzen Tag hindurch die Fahrzeuge ziehen, und kamen des Abends um 9. Uhr, etliche Werste oberhalb dem Flusse Sinja, mit gutem Wetter an. Die Langsamkeit unserer Reise war bisher so groß, daß ich nicht nur dasjenige, was in die natürliche Geschichte einschlägt, bequem wahrnehmen, sondern auch die Punkte zu Papier bringen konnte, von denen ich durch unsern dritten Hrn. Collegen in seiner sich vorgesetzten so seltenen Reise Nachricht zu bekommen wünschte. Und da ich vermuthete, daß er sich zu Jakutzk befände, so schickte ich ihm diese Punkte von hier aus zu, welches folgende waren: 1. Er mögte die Güte haben in den untern Gegenden des Lena-Flus-

ses

ses, auch in den Gegenden des Eismeers ein genaues Verzeichniß von allen vierfüßigen Thieren und Vögeln, wie auch von Bäumen, Staudengewächsen und Beeren, die in selbigen Gegenden wachsen, auch von allen sowohl See- als Flußfischen in Russischer Sprache machen zu lassen; wenn ihm etwas vorkäme, was er nicht kennte, oder wovon er den Namen nicht hätte nennen hören, möchte er suchen, etwas davon zu bekommen, und zu verwahren. 2. Bey dem Verzeichniß der Vögel anzumerken, wann sie in den Gegenden ihres Aufenthalts ankommen, oder wegfliegen, oder ob sie beständig daselbst wohnen, und auf was für eine Art, und an was für Orten sie vor andern im Winter am liebsten seyn? 3. Er möchte alle Pflanzen, die in der unteren Gegend der Lena, oder an dem Ufer des Eismeeres zu finden seyn würden, wo möglich, in ihrer Blüte und Frucht zwischen Papier legen lassen. 4. Er mögte auch die Seepflanzen, die von dem Meer an das Ufer ausgeworfen würden, auch andere Seegeschöpfe, als allerley Arten Muscheln, Krebse, Meerigel, Corallen u. d. g. sammlen lassen. 5. Ins besondere mögte er von den weißen Bären Nachricht einziehen, ob sie das Ufer des Meeres nimmer verlassen, oder ob sie zu Zeiten auch die Flüsse heraufgehen, oder sich in das Land hinein, und wie weit sie sich von der See wegbegeben? Worin ihre eigentliche Nahrung bestehe? Ob sie irgend währendem Winter auch wo in Hölen liegen, wie die gemeinen Bären, und sich sonst nirgends sehen lassen, bis

das

das Frühjahr wieder ankommt, oder ob sie nach einiger Reisebeschreiber Bericht, den ganzen Winter, und fast mehr in dieser, als in einer andern Zeit ihrer Nahrung nachgehen? Ob man nicht bey Herannäherung des Frühlings, oder im Sommer einige Veränderung der Farbe an den Haaren wahrnehme? Ob man nicht eine besondere Art einer Jagd habe, wodurch man dieser Thiere habhaft werde, oder ob man sie nur so von ohngefähr fälle, und was für Werkzeuge man dazu gebrauche? 6. Er möchte von den blauen und weißen Füchsen, welche in der Gegend des Eismeeres befindlich sind, Nachricht einziehen, und sich genau erkundigen, ob dieselben in ihren Arten verschieden seyn? Dieses könnte man leicht erfahren, wann man sie in ihren Löchern zu einer Zeit, da sie Jungen haben, besuchte; dann wann man beständig weiße oder graue besonders, und niemahls vermischt anträfe, so sähe man dadurch schon die gröste Wahrscheinlichkeit, daß es besondere Arten wären, dahingegen, wenn man weiße und graue durch einander antreffen sollte, sonder Zweifel nur eine Art derselben seyn müste. Bey dieser Gelegenheit möchte man suchen einen solchen Fuchs lebendig mit zu bringen, damit seine Gestalt nach der Natur gebildet werden könnte. So möchte er auch erforschen, was dieser Thiere eigentliche Nahrung sey? ob eine besondere Art von Ratten, wie man

in Sibirien vorgiebt, oder Hasen, oder Morasthüner,* wie einige Reisebeschreiber melden, ihnen zur Speise dieneten? ob sie den Sommer und Winter über einerley Nahrung haben, und ob sie nicht zuweilen im Sommer den Gänsen nachstelleten, deren es eine so erstaunliche Menge in diesen nordliche n Gegenden des Sommers giebt? Auch möchte er erfragen, in welcher Zeit des Jahres sie öfter als sonst gesehen werden, ob sie nicht zuweilen eine Gegend, wie die gemeinen Füchse in Europa auf einige Jahre verlassen, und was für Ursachen die Einwohner des Landes angeben, wenn sie in gewissen Jahren häufig wären? Ob etwa der häufige Wachsthum einer gewissen Pflanze, oder die Menge gewisser Thiere, die ihnen zur Nahrung dienen, oder sonst eine Ursache davon angegeben werde? Wie weit sie die Flüsse herauf gehen? Ob sie sich von dannen auch in die Wälder begeben? Ob sie ihre Löcher auch in die Ufer der Flüsse machen, oder sich beständig am Ufer des Meeres aufhalten? Oder bald an den Flüssen, bald am Meere? Wie hoch sie diese Löcher über die Horizontallinie des Meeres oder der Flüsse machen? Wie groß sie dieselben, und ob sie solche horizontal, gerade oder krumm machen? ob sie einen oder mehrere Zugänge zu ihrer Höle haben? ob ein jedes Paar seine besondere Höle habe, oder viele Paare zusammen? ob sie das ganze Jahr hindurch, und in was für Ordnung sie ihre Löcher besuchen, oder ob sie öfters ei-

* Lagopus.

einen bis zween Monate auf den Raub ausgehen? ob sie sich alle Jahre neue Löcher machen, oder mit einem Loche einige Jahre lang, oder die ganze Lebenszeit hindurch zufrieden seyn? ob nicht zuweilen ein Fuchs des andern Loch, welches dieser etwa verlassen hat, oder gar aus List und Ueberraschung einnehmen? ob diese Füchse haufenweise, oder einzeln ziehen, zu welcher Zeit sie sich belaufen, und wie lange sie in der Brunst zu seyn pflegen? wie lange sie trächtig seyen, zu welcher Zeit des Jahrs, und wo sie ihre Junge zu werfen pflegen, wie viel auf einmahl, und wie lange sie ihre Junge saugen lassen? Er möchte auch die Veränderung der Farben beschreiben, die sich von der Geburt an ein ganzes Jahr lang in den Haaren zeigen, wobey auch die Namen zu melden wären, welche die Jäger dieser Art von Thieren nach ihren verschiedenen Altern geben. Ferner möchte er anmerken, ob sich nicht diese Füchse, wenn sie zu einem gewissen Alter gekommen wären, doch alle Jahre ein wenig verändern, daß z. E. die weiße Farbe bey einem höhern Alter weißer, und die blaue dunkler werde? ob sie wie die Hunde zu bellen pflegen, und ob dieses das ganze Jahr hindurch, oder nur in der Brunstzeit geschehe? So mögte er auch die Jagd dieser Füchse genau beschreiben, und sich erkundigen, ob viele Jäger zusammen jagen, wie die Jagd geschehe? ob verschiedene Arten derselben seyn? Ob nicht einige Aberglauben bey den Jägern in besonderer Benennung der verschiedenen Theile

dieſer Thiere, und in den Vorbereitungen zur Jagd herrſchen? was ſie zu ihrer Nahrung mit auf die Jagd nehmen? ob ſie ſich Gezelter darbey bedienen? was für Kleidung ſie dabey anhaben, wie lange ſie auf der Jagd bleiben? wie viele Füchſe auf einen Jäger etwa in einem Winter gerechnet werden könnten, wann dieſelben ziemlich häufig wären? 7. Möchte er an unterſchiedlichen hohen und niedrigen Stellen, und zu verſchiedener Zeit, beſonders aber von dem Monat May bis zum September in der Erde graben laſſen, um zu erfahren, wie tief das Erdreich nicht gefroren ſey, folglich die verſchiedenen Veränderungen, die von Zeit zu Zeit in dem Erdreiche vorgehen, zu erkennen. Er möchte auch aus eben dieſem Grunde 8. im Winter das Eis ſowohl auf den Flüſſen, als dem Meere, in verſchiedenen Monaten durchhauen laſſen, und die Dicke deſſelben meſſen. 9. Sich auf alle nur mögliche Art bey den Jägern oder Einwohnern des Landes erkundigen, oder durch beſonders nach den Ufern der Lena oder anderer Flüſſe, ſo darin oder in das Meer fallen, oder einiger Seen oder des Meeres, zu dieſem Ende ausgeſchickte Leute nachforſchen laſſen, wo es Mammontsknochen gebe, die noch in der Erde liegen, wovon man etwa durch einige aus der Erde hervorſtehende Stücke die Spuren haben könnte. Daſelbſt möchte er, bis man an die hervorſtehende Stücke der Knochen kommen würde, von oben nach unten zu graben, und alſo forfahren laſſen, bis keine Spur irgend eines Knochens mehr

vor-

vorhanden seyn würde, die Tiefe in welcher die Knochen gelegen, und die Höhe der Horizontallinie vom Meere, wo es möglich, auch die Lage der Erde von oben bis unten sowohl ihrem Wesen als ihrer Dicke und Neigung nach, besonders aber die Lage, darin sich die Knochen befänden, beschreiben, eine ohngefähre Zeichnung der Lage der Knochen, wie sie einer in Ansehung des andern lagen, machen und anmerken, ob sie alle horizontal, oder etwa nach einer oder der andern Seite, und wohin und unter was vor einem Winkel sie lägen? Auch möchte er zugleich acht geben, ob sich nicht zwischen den Knochen Stücken von Bäumen befänden, wovon ich mir, wenn sie etwa verschieden wären, von jeder Gattung eine Probe zusammt den Knochen, die dabey seyn würden, ausbat. So lange wir zusammen waren, haben wir noch verschiedene Wahrnehmungen über die Länge des Perpendikels, und über den Grad der Kälte, wohin das Wasser könnte gebracht werden, ohne doch zu frieren ꝛc. verabredet, die ich hier nicht wiederhohlen wollte.

Den 16ten des Morgens frühe um 4 Uhr kam der Student Tretjakow bey uns an, den wir verwichenen Herbst in Ust-Kust wegen der Wahrnehmungen des Wetters zurück ließen, worin er aber laut seines Berichts durch Krankheit verhindert worden ist. Wir musten die Fahrzeuge, wiewohl bey recht gutem Wetter auch diesen Tag

beſtändig ziehen laſſen, und konnten den Dſchjura gegen Abend nicht erreichen, weswegen wir noch einige Werſte unterhalb demſelben anhalten, und daſelbſt übernachten muſten.

Den 17ten war verdrüßliches und dunkeles Wetter. Ob wir uns gleich frühe auf den Weg machten, und bis in die Nacht giengen, kamen wir doch nicht weiter, als bis an das untere Ende von Jſat-ary. Kaum hatten wir angehalten, ſo entſtund ein entſetzliches Donnerwetter mit einem überaus heftigen Regen, der allenthalben durchſchlug, ſo daß in den Kajüten kein trockener Platz mehr zu finden war. Nachdem es wacker geregnet, und das Donnerwetter nachgelaſſen hatte, ſo glaubten wir nun von allen übrigen Sorgen frey zu ſeyn. Aber wir betrogen uns; denn es entſtund plötzlich ein großes Geräuſche und Brummen, das erſtere wurde durch das Waſſer verurſachet, das von den Bergen mit ungemeiner Wuth herunter ſchoß, wie es uns dann in unſeren Fahrzeugen die ganze Nacht hindurch vorkam, als wären wir in der Nähe einiger im Gange ſeyenden Waſſermühlen. Das Brummen aber rührte von dem Herunterſtürzen der Berge her, in denen groſſe Stücke von der Gewalt des Waſſers los und abgeſpület worden. Wann es ganze Berge geweſen wären, ſo hätten wir Zeit gehabt, auf unſere Sicherheit zu denken. Dann es fiel nur ohngefähr funfzehen Klaftern unter einem unſerer Fahrzeuge ein ſolches Stück herunter, welches das Fahrzeug

zeug in große Gefahr geſetzt haben würde, wann es davon wäre getroffen worden. Ich verwunderte mich, wie die Lena, ein in dieſen Gegenden gewiß großer Fluß, in kurzer Zeit ſo ſtark habe anwachſen können, daß er auch von dieſem Zuwachſe viel ſchneller lief, und wir hohe Urſache hatten, auf unſrer Hut zu ſeyn, damit die Fahrzeuge, welche nur mit Tauen an dem Lande befeſtiget waren, nicht von der Schnelle des Stromes los geriſſen werden mögten.

Den 18ten giengen wir mit der Morgendämmerung ab; die Fahrzeuge mußten wiederum den ganzen Tag bis des Abends um 9. Uhr gezogen werden, da wir die ermüdeten Arbeiter etwas ausruhen ließen. Wir waren bis an den Fluß Malakan gekommen, und übernachteten daſelbſt. Den 19ten, welches ein ſehr trüber Tag war, muſten die 19. Schiffe auch nachgezogen werden. Gegen Abend kamen wir an viele ſeichte Stellen in dem Fluſſe, welche den Arbeitern viel zu ſchaffen machten, wie wir dann, um unſere Fahrzeuge zu ſchonen, alle Mühe anwandten, aus dieſen beſchwerlichen Stellen herauszukommen, und ſo gieng es bis um Mitternacht in einem fort. Die Arbeiter ſagten, wir wären bey dem größeren Talba, in deſſen Gegend die ſeichten Stellen nicht ſo bald aufhörten; und weil ſie bisher genug gearbeitet hatten, ſo konnten wir ſie nicht weiter anſtrengen, und übernachteten alſo zwiſchen dieſen ſeich-

ten Stellen. Unſer Nachtlager währete bis des Morgens um 6 Uhr, da wir die Fahrzeuge wieder fortziehen ließen. Weil aber bald darauf Regen einfiel, der etliche Stunden fortwährete, und der Wind auch ſtark entgegen blieſe, ſo koſtete es doppelte Arbeit. Des Abends kamen wir in die Gegend des Feldes, ſo Sangagtag genennt wird.

Den 21ſten war zwar etwas beſſer Wetter, des Nachmittags aber hatten wir ſo ſtarken widrigen Wind, daß die Fahrzeuge durchaus nicht gezogen werden konnten, und wir wurden gezwungen, ſie eine Zeitlang an dem Ufer zu befeſtigen. Wie der Wind etwas von ſeiner Heftigkeit nachließ, fuhren wir weiter bis an den kleinen Marcha, unter welchem wir übernachteten. Bald nach Mitternacht begegneten uns zehen mit Proviant beladene Flöße.

Den 22ſten gieng die Fahrt eben ſo ſchlecht, weil der widrige Wind noch immer auf uns los ſtürmete; jedoch kamen wir des Abends nicht weit unterhalb dem kleinen Talba an, da wir liegen blieben. Und da der Wind uns des andern Morgens noch weit mehr zuwider war, ſo ließen wir alle unſre Leute arbeiten, und giengen ſolchergeſtalt den Talba noch in der Frühe vorbey. Gegen Mittag gaben wir den Arbeitern Zeit ſich zu erhohlen, und mittlerweile legte ſich auch der Wind etwas, ſo daß wir

ge-

gegen 3 Uhr nach Mittage bey ſtillem Wetter abfuhren und mit Sonnenuntergange Tſchachur-Chaja (Feuerſteinberg) der an dem linken Ufer liegt, vorbey giengen, worauf wir nicht weit unterhalb dem Bache, Küttiſtach-urjak, der von der linken Seite einfällt, unſer Nachtlager aufſchlugen. Noch etwas vorher, ehe wir dem Feuerſteinberge gegen über kamen, ſahen wir auf der rechten Seite des Fluſſes, eine Art von ſäulenförmigen Bergen, die wir auf der Herreiſe, vermuthlich wegen Dunkelheit der Nacht, nicht wahrgenommen hatten.

Den 24ſten konnten wir des Vormittags von 7 bis 11 Uhr die Seegel gebrauchen; aber der Wind wandte ſich bald wieder gegen uns, und wurde ſo ungeſtüm, daß wir genöthiget waren, von Mittage an bis um 5 Uhr nach Mittage ſtille zu liegen. Alsdann ließen wir uns wieder fortziehen und hielten des Abends gegen 10 Uhr etwas unterhalb Chatuſtür-Urjak ſtille, allwo wir den Morgen erwarteten. Einige Werſte vorher waren auf den Bergen des rechten Ufers kleine ſäulenförmige Vorſtände zu ſehen. Gegen 7 Uhr des Abends ſahen wir eine ſchöne Lufterſcheinung, die gegen Weſten zum Süden ſtund. Es war eine helle Pyramide, die ſich von dem Horizonte auf funfzehen Grade hoch erhob, auf der der Sonne gegen über ſtehenden Seite aber ſtund ein ſchöner Regenbogen.

Den 25sten ließen wir die Fahrzeuge wieder ziehen, weswegen wir, um den Arbeitsleuten ein wenig Ruhe zu geben, gegen Mittag stille liegen mußten. Um 3 Uhr gieng die gewöhnliche Arbeit wieder an. Gegen 7 Uhr des Abends kamen Flöße von oben herunter, welche nach Jakutzk bestimmt waren. Weil wir nun wegen einiger Sachen nach Jakutzk zu schreiben hatten, und sie auf unsere Briefe warten wollten: so ließen wir sie in der Gegend, da wir waren, nämlich dem Lamana-Flusse gegen über anhalten. Wir schrieben, und des Morgens um 3 Uhr waren wir fertig, worauf die Flöße ihren Weg fortsetzten.

Den 26sten schien sich der Tag zur Reise gut anzulassen. Schon des Morgens um 5 Uhr konnten wir die Seegel gebrauchen. Der Wind ließ zwar zuweilen etwas nach, in welchem Falle die Arbeiter ihm mit Ziehen zu Hülfe kommen musten, jedoch war es für sie ein fröliger Tag, weil die Fahrzeuge gar oft ohne ihren Beystand segelten. Wir waren schon um Mittagszeit bey Bogatoina Wolok, um ein Uhr nach Mittage aber konnten wir kein Seegel mehr gebrauchen. Indessen kamen wir doch schon des Abends, obgleich die Fahrzeuge nur gezogen wurden, an die Gegend des Olecma, und hielten etwa 8 Werste unterhalb seiner Mündung stille, durften uns aber nicht weiter wagen; dafür begaben wir uns den andern Morgen desto früher auf den Weg, um Olecminskoi Ostrog bald

zu

zu erreichen, wo wir gerne ein wenig stille liegen wollten. Es ließ sich alles nach unserm Wunsche an. Als wir des Morgens um 7 Uhr zu dem Flusse Olecma kamen, erhob sich sogleich ein Wind, mit dem wir glücklich ohne alles Rudern herüber fuhren; von dort ließen wir uns bis zu dem Ostroge ziehen, welchen wir noch eine Stunde vor Mittage erreichten.

Wir hatten zweyerley Ursachen hier zu verweilen. 1. Fehlte es uns an einer genugsamen Anzahl Arbeitsleute, und so lieb es uns auch sonst war, daß wir langsam giengen, so hatten wir doch noch eine große Reise vor uns, auf der wir uns nicht gerne gar zu sehr verspäten wollten. 2. Hatten wir von Jakutzk an bis hieher an einem Bericht von unserer Reise, und dem ganzen Verlauf unserer Geschäfte seit einem Jahr her, gearbeitet, welcher nun völlig fertig gemacht, und an den regierenden Senat eingesandt werden sollte, weswegen auch alle übrigen Geschäfte so lange bey Seite gesetzt werden mußten. Zwar konnte ich in meinen Verrichtungen fortfahren, weil eigentlich der Herr Prof. Müller die Berichte zu machen, und ich sie nur mit ihm durchzulesen hatte. Wir waren den 1sten Aug. damit fertig, und schickten des Abends um 7 Uhr einen Soldaten damit nach Petersburg ab. Indessen hatten wir auch Arbeitsleute auf zwoen Abwechselungen,

jede

jede zu zwölf Mann, zusammengebracht, und also das ausgerichtet, was wir uns hier vorgesetzt hatten.

Den 2ten Aug. des Abends um halb 8 Uhr setzten wir also unsere Reise fort, und verließen den Ostrog bey ganz stillem Wetter. Den folgenden Morgen um 2 Uhr erreichten wir die Stelle des Flusses, da wir auf die rechte Seite desselben übergehen musten, und wünschten uns, um dieses glücklich zu thun, eben so guten Wind, als wir auf dem Flusse Olecma hatten. Es geschahe auch zu unserer großen Verwunderung, daß, da die Arbeiter eben ihre Ruder zurecht legten um überzurudern, sich ganz plötzlich ein Wind erhob, der uns durch Hülfe der Seegel nicht allein über den Fluß, sondern auch noch um 10 Uhr vor Mittage fast bis an das obere Ende der Tolokonnie gori brachte. Von hier aus ließen wir uns ziehen; des Abends wurde der Wind wieder gut, und wir segelten damit bis in die Gegend des kleinen Tscherendei, von welchem wir nur noch drey bis vier Werste entfernt waren, musten uns aber gefallen lassen hier anzuhalten, weil man nicht wuste, wo die Kajuke geblieben wäre. Vermuthlich war ihr schlechtes Seegel die Ursache, daß sie so weit zurück geblieben war, wie ich schon oben deswegen Klage geführet habe.

Sie

Sie kam erſt den 4ten des Morgens gegen 3 Uhr bey uns an, und wir ſäumten nicht ſo gleich abzugehen, und uns bey öfterem Regen und widrigen Winde den ganzen Tag ziehen zu laſſen. Abends um 9 Uhr nahmen wir einige Werſte unterhalb der Inſel Jelowoi unſer Nachtlager, welches wir den folgenden Morgen, als es kaum tagete, verließen, und uns unter beſtändigem Regen fortziehen ließen, wie wir dann des Abends gegen 10 Uhr der Mitte der Inſel Kukalina oder Tſchornoi gerade gegen über das Nachtlager nahmen. Der 6ſte Aug. war noch ſchlimmer. Wir hatten den ganzen Tag widrigen Wind, der uns kaum aus der Stelle kommen ließ, des Abends aber wurde er ſo heftig, daß wir auch ſchon um 9. Uhr wider unſern Willen dem Uſſurjak gegen über anhalten mußten. Der folgende Tag ſchien uns recht zur Prüfung unſerer Gedult gegeben zu ſeyn. Ein heftiger Sturm blieſe uns mit der gröſten Gewalt entgegen, und dabey regnete es auch ſtark. Wir hofften zwar von Zeit zu Zeit, es würde beſſer Wetter werden, deswegen ließen wir vom frühen Morgen an die Leute ziehen und arbeiten. Allein endlich fanden wir doch nicht für gut, die Arbeiter unnöthiger Weiſe zu martern, und legten mit den Fahrzeugen noch vor Mittage an. Gegen drey Uhr nach Mittage legte ſich der Wind, und wir ließen uns bis um 9 Uhr fortziehen, da wir noch etliche Werſte oberhalb dem unteren Kooru-urjak anlandeten. Bald nach unſerer Anlandung

landung verlohren wir einen Soldaten Medwedow, welcher ſchon ſeit mehr als einem Monate krank, und ſie den letzten Tagen ſeines Lebens mit unbeſchreiblichen Colikſchmerzen geplaget geweſen. Wir ließen ihn ſchon um die Morgendämmerung nach den Geſetzen ſeiner Kirche begraben,

Der 8te Aug. war ſo wie der vorige Tag ſehr kalt, ohngeachtet der Wind gar nicht gieng. Doch ließ er uns auch nicht unangefochten. Es waren faſt beſtändige ſeichte Stellen im Fluſſe, und es regnete in einem weg. Der Himmel klärte ſich zwar des Abends gegen 4 Uhr auf; aber da waren wir eben in der Gegend des Patoma-Fluſſes, den wir mit unſäglicher Mühe, wegen der ſehr weit von ihm in die Lena auslaufenden Sandbänke vorbey fuhren. Endlich hielten wir des Nachts um 10 Uhr Rotſchjukta-ary gegen über an.

Wir giengen den 9ten mit anbrechendem Tage unter Seegel, und kamen ſchon um 9 Uhr vor Mittags Ukſchakan-urjak, oder den Fluß Kamenka vorbey, wo man die Hälfte des Weges zwiſchen Olecminskoi und Witimskaja Sloboda rechnet. Um dieſe Zeit wurde der Wind ſehr ſchwach, daß wir die Fahrzeuge wieder ziehen laſſen mußten. Gegen Mittag verſtärkte er ſich wieder, und wir konnten die Seegel bis des

Abends

Abends um 7 Uhr in einem fort gebrauchen. Des Abends um 8 Uhr entstund in der Gegend von Nordnordosten eine Röthe, welche aber bald blasser wurde, und einer bloßen Helle gleich war, aus der ein heller Streifen in Form eines Bogens gieng, welcher aber nicht lange währte, und niemahls zu einem völligen halben Bogen wurde. Plötzlich entstund auch im Zenith eine ungemeine Röthe, zu welcher sich bald ein sehr breiter Streifen von eben solcher Farbe aus Westnordwesten gesellte, der aber nicht bis an den Horizont reichte. Diesem folgten andere Streifen zwischen Norden und Westen, davon die meisten hochroth, und einige blaß waren. Der Zenith sahe ungemein schön aus, und es ließ sich zu einem vollständigen Nordlicht an. Allein nach 9 Uhr verschwand alles, ohngeachtet der Himmel die ganze Nacht hindurch ziemlich helle war. Ich blieb mit meinem Fahrzeuge, weil es nicht allzu gut seegelte, weit hinten, und muste die ganze Nacht in einem fort gehen, um die Fahrzeuge, die vor mir waren, einzuhohlen, welches ich etwas unterhalb der Mündung des Nuya des Morgens um 3 Uhr that. Jedoch konnten wir nicht weiter gehen. Die Kajuke war auch nachgeblieben, und wir konnten sie nicht verlassen. Sie kam endlich um 8 Uhr an, und eine halbe Stunde hernach giengen wir zusammen weiter. Eine Stunde darauf fuhren wir die Mündung des Nuya vorbey, und

kamen

kamen ziemlich fort, ohngeachtet wir bald Regen bald Sonnenschein hatten. Ein paar Werste oberhalb Lutschurjak hielten wir des Nachts um 10 Uhr stille.

Den 11ten hatten wir einen sehr guten stillen Tag, nur daß es uns viele Mühe kostete den Bach Kondai vorbey zukommen. Die Fahrt ist gemeiniglich bey solchen Bächen schwer, die aus dem Gebirge kommen, und öfters bey starken Regengüssen aufschwellen. Denn sie stürzen sich mit Ungestüm in die großen Flüsse, reißen hin und wieder Erdreich ab, und führen dasselbe weit in die Flüsse hinein, die an selbigen Orten seicht davon werden, und um solche seichte Stellen muß man ganz herumfahren. Bey diesen vielen Hindernissen kamen wir doch schon des Abends um 6 Uhr zu dem von der linken Seite einfallenden Bach Mungur-Era, giengen noch auf 10 Werste weiter, und landeten kurz vor 10 Uhr an dem Ufer an.

Den 12ten war von Morgen bis zu Mittage ein starker Nebel, der sich hernach vertheilte und einen warmen Nachmittag brachte; den ganzen Tag aber war es still, so daß wir in unserer Reise nicht die geringste Hinderniß hatten. Nach 7 Uhr des Abends fuhren

wir

Nach 7. Uhr des Abends fuhren wir den Grjasnucha vorbey, ein paar Stunden darauf aber lagen wir etwas oberhalb Kumag-urjak (der Sandbach) stille, und sahen um halb eilf Uhr ein starkes Nordlicht, das die Himmelsgegend zwischen Nordost und Nordwesten einnahm. Gerade nach Norden stund ein Bogen, unter welchem eine große Dunkelheit herrschete. Aus dem hellen Bogen aber stiegen lichte Streifen; Zunächst an des Bogens westlicher Seite waren andere Streifen von einer schönen Röthe, die den Horizont ganz berührten, und durch welche man die Sterne sehen konnte, sehr dicht zusammen. In dem Bogen allein konnte man einige Bewegung wahrnehmen: allein dieser verschwand zuerst, hernach die Streifen, und um 11. Uhr war nichts von der ganzen Erscheinung mehr zu sehen.

Den 13ten, da es stilles, klares und warmes Wetter war, ließen wir die Fahrzeuge wieder ziehen, und setzten diesen ganzen Tag unsere Reise ungehindert bis nach dem Dorfe Chamrina oder Feodosowa fort, wo wir gegen Abend um 9. Uhr ankamen. Den 14ten fuhren wir des Morgens nach 5. Uhr von hier ab, und wie wir ohngefähr 8. Werste weiter waren, so ruderten wir über den Fluß, wurden aber auf etliche Werste hinunter getrie-

trieben, ſo daß wir erſt des Abends gegen 5. Uhr nach Nedoſtrelowa Saimka kamen. Bis zu einer Stunde vor Mittage war ein ſtarker dicker Nebel, auf welchen aber ein heller und warmer Nachmittag folgte. Wir lagen bey dem Dorfe Nedoſtrelowa auf anderthalb Stunde lang ſtill; dagegen aber ließen wir die Fahrzeuge die ganze Nacht weiter ziehen. Es ſchien, als wann ſich der Wind unſerer Arbeiter den 15ten erbarmen wollte; dann des Morgens nach 6. Uhr wurde er überaus günſtig, ſo daß wir treflich ſeegeln konnten. In etlichen Stunden aber bekamen wir wieder eine Windſtille. Das Wetter war dabey ſehr angenehm, und es ſchien, daß die Arbeit unſern Leuten nicht ſonderlich ſauer ward, mittelſt welcher ſie uns gegen halb zehen Uhr des Abends bis an den Bach Kreſtowaja brachten.

Den 16ten ſetzten wir unſere Reiſe mit anbrechendem Tage fort; gegen Mittag konnten wir uns auch der Seegel, obwohl nicht lange, bedienen. Wir waren nachmittags um fünf Uhr ſchon bey Peleduiskaja Sloboda, und blieben daſelbſt bis zum andern Morgen liegen. Mit anbrechendem Tage aber verfolgten wir unſere Reiſe, weil wir wohl wuſten, daß der Fluß Witimsk ſehr ſchnell läuft, und alſo der Reiſe wider den Strom ſehr hinderlich iſt. Jedoch mittelſt eines günſtigen Windes, der

noch

noch etwas vor Mittage zu wehen anfieng, erreichten wir schon um 3. Uhr nachmittags Witimskaja Sloboda.

Wir muſten uns bemühen hier wieder einige Leute zu der Arbeit zu bekommen, um wenigſtens einige Olekmiſche Bauren ablaſſen zu können. Es ließ ſich ſchlecht dazu an. Schon viele Tage nach der Reihe gab Gott ſehr warme, ja heiße Tage, und dieſe brachten die Frucht zu einer treflichen Reife, daß alſo die Einwohner in der völligen Erndte begriffen waren, worin wir ſie billig nicht ſtören durften. Was aber nicht mit der Erndte zu thun hatte, das hielte ſich in den oberen Gegenden des Witims auf, um Marienglas zu brechen, nur einige Leute ausgenommen, die ſich vor etlichen Tagen von dieſer Arbeit los gemacht hatten, um dem Mangel der Schnitter bey jeßiger Erndtezeit abzuhelfen. Man vertröſtete uns auf mehrere, die täglich erwartet würden, wie denn ſchon den 18ten einige Tſchetſchuiskiſche Bauren von dem Marienglaſe zurücke kamen. Den folgenden Tag fanden ſich auch einige Witimiſche ein, und wir erwarteten noch andere aus Tſchetſchuiskoi Oſtrog. Die Jakutiſchen Schluſchiwie hatten wir noch alle bey uns, weil ſie uns bis an den Ort, wo wir unſer Winterlager aufſchlagen wollten, gegeben waren. Da ſie aber ſahen, daß wir ſchon in Olekma einige Leute zur Arbeit bekommen,

auch hier zu noch mehreren Hoffnung hatten, ſo bekamen ihrer zween das Heimweh, und liefen den 20ſten dieſes davon. Wir beſorgten daher, daß wir durch einen längeren Aufenthalt allhier noch mehreren dazu Luſt machen würden; weswegen wir ohngeachtet wir, nur zehen Leute allhier zur Beyhülfe bekamen, uns doch entſchloſſen den 21ſten des Morgens noch vor 6 Uhr von hier abzufahren.

Ohngefähr 4. Werſte oberhalb der Slobode ruderten wir auf die rechte Seite des Fluſſes hinüber, und des Abends um 6. Uhr näherten wir uns dem Tſchuja, wo es wieder ſolche untiefe Stellen gab, daß man ſich mit Stangen über dieſelbe fortſtoßen muſte. Und als wir nach einem paar Stunden ſchon einige Werſte oberhalb dem Bache Bobrovka waren, ließen wir zum Nachtlager an dem Ufer anhalten, weil uns hier die aus Tſchetſchuisk verlangte Leute begegneten, die wir noch dieſen Abend auf unſere Fahrzeuge vertheilten. Den 22ſten fuhren wir unter ſtarkem Regen mit anbrechendem Tage ab. Wir hatten zwar auch widrigen, aber nicht zu heftigen Wind, und giengen den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht ohne Unterlaß in einem fort, weil es ziemlich kalt zu werden anfieng, und faſt kein Kraut mehr auf dem Felde zu ſehen war. Den 23ſten, da wir klares Wetter hatten, fuhren wir des Abends um 7. Uhr den Bach Schumicha vorbey, und erreichten etwas vor Mitternacht das

Dorf

Dorf Schelagina oder Kureiskaja, woselbst wir anhalten ließen.

Von hier giengen wir den 24sten wieder mit dem Tage ab, hatten aber sogleich eine große Sandbank, die sich weit in den Fluß hinein erstreckte, (Rosa) vor uns, über welche wir nicht gehen konnten, sondern wir musten die Fahrzeuge längst derselben mit Stangen fortstoßen, worin uns der überaus schnelle Strom viele Hinderniſſe und Beschwerlichkeit verursachte, so daß wir weit von unserem Striche getrieben wurden. Wir befanden uns, als wir die schlimme Stelle vorbey waren, einer Insel gegen über, welche die Weideninsel genennt wird. Etwas herauf lag eine andere Insel, mit dem Beynahmen Dubrowoi, und zwischen denenselben war an dem rechten Ufer, da wir uns befanden, wieder eine schlimme Stelle. Dicht an dem Ufer war ein jäher Felsen, welcher die Arbeiter verhinderte an das Ufer zu gehen, und die Fahrzeuge zu ziehen. Längst diesem Felsen aber, lief der Strom überaus schnell, und schoß fast wie ein Pfeil. Wollten wir nun auf dieser Seite des Flusses bleiben, so war nichts anders übrig, als zu versuchen, ob man mit Stangen und Haken durchkommen, und sich jener zum Fortstoßen, dieser zum Anhalten an den Felsen bedienen könnte, wenn etwa die Strenge des Stromes die Oberhand gewinnen sollte. Dieses thaten wir, und kamen mit verdoppelter

Arbeit dieſe Stelle glücklich vorbey. Weil wir voraus waren, ſo ſahen die hinter uns gehende Fahrzeuge unſere Noth, und entſchloſſen ſich, dieſe Gegend des Fluſſes auf dem linken Ufer vorbey zu gehen. Dann wir waren ſchon wegen der Sandbank weit auf die andere Seite gerathen, und das Ufer ſolcher Seite hielt auch eine geradere Linie, als das auf der rechten, daß ſie alſo meiner Meynung nach beſſer gethan haben. Ich kam ſchon des Abends vor 9. Uhr, der **Dubrowoi**-Inſel gegen über, etwa ein paar Werſte oberhalb dem Bache **Dobrovka** an, allwo ich die übrigen Fahrzeuge erwartete. Sie waren auch ſchon Nachts um 11. Uhr bey nahe meinem Fahrzeuge gegen über; deswegen ließ ich wiederum abſtoßen, und wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

Den 25ſten des Morgens kamen die anderen Fahrzeuge wieder zu dem meinigen auf die rechte Seite des Fluſſes herüber, und wir fuhren nun wieder zuſammen. Kurz vor Mittage erreichten wir die **Schtſcheki**, von denen ich auf der Hinreiſe ausführlich gehandelt habe. Die dritte oder unterſte giengen wir mit vieler Beſchwerlichkeit vorbey. Wir befanden, daß kein Mittel, ſie ſicher und ohne Gefahr vorbeyzugehen, beſſer ſey, als daß man die Leute mit dem Taue, woran ſie die Schiffe ziehen, an einen Ort, da ſie feſten Fuß faſſen können, voraus ſchicke, und die Schiffe dorthin ziehen laſſe. Von da müſſen

ſie

sie aufs neue mit dem Taue in einem Kahne vorausgehen, bis sie wieder festen Fuß auf dem Ufer haben, und abermahl das Fahrzeug ziehen, bis sie das ganze steile Ufer vorbey sind. Dann das Wasser ist an dem Ufer viel zu tief, als daß man den Grund davon mit den Stangen erreichen, und dadurch die Fahrzeuge fortstoßen könnte.

Uebrigens gieng doch die Fahrt bey diesen Schtschekí langsam, welches mir den Vortheil zuwegebrachte etwas wahrzunehmen, das mir auf der Hinreise nicht in die Augen fiel. Die Lagen, woraus diese Berge bestunden, liefen sehr wunderlich durch einander; einige waren völlig horizontal, einige neigten sich etwas unterwärts, jedoch war diese Neigung so verschieden, daß sie zuweilen bis auf einen halben rechten Winckel ausmachte; einige fielen nach Westen, einige nach Osten, einige waren gebogen, zuweilen viel, zuweilen wenig. Diese Verschiedenheiten in den Lagen habe ich nicht nur in den verschiedenen Bergen, welche diese Schtschekí ausmachen, wahrgenommen, sondern öfters alle Verschiedenheiten in einem einzelnen Berge zugleich bemerket. Es wird gewiß überaus schwer fallen, diese Unordnung mit den Regeln zusammen zu reimen, die wir Menschen schon erdacht haben, um zu bestimmen, wie das innere unserer Erde nach und nach entstanden sey. Auf dem Arme des Flusses, dessen Was-

ser

ser, wie auf der Hinreise gedacht worden, wider den Strom des großen Flusses laufen soll, stellten wir nun bey guter Muße eine Probe an. Wir ließen eines unserer größeren Fahrzeuge und einen kleinen Kahn, beyde mit Leuten besetzt, durch diesen Arm gehen. Sie wurden beyde wider den Strom des großen Flusses getrieben; dann sie giengen ohne alles Ziehen und ohne Stoßen mit Stangen, durch das bloße Steuerruder von selbst, oder vielmehr, weil sie der Strom trieb, hindurch.

Die übrigen Fahrzeuge nahmen den gewöhnlichen Weg, Die letzten zwo oder drey Werste bis zu den Tschastie Ostrowa, (viele Inseln) waren wegen der vielen schmalen Sandbänke, und der Schnelle des Flusses den Arbeitern höchst beschwerlich. Als die Arbeiter eben beschäfftiget waren, die Kajuke bey einer solchen schmalen Sandbank durch verstärkte Arbeit überzubringen, schlug sie um, wobey vieles, was auf dem Verdecke derselben lag, verlohren gieng. Wir ließen also dieses Fahrzeug mit der gehörigen Anzahl Leute zurücke, damit sie noch so vieles als möglich war, von den ins Wasser gefallenen Sachen durch Netze auffischen mögten.

Wir

Wir aber giengen den 26sten mit anbrechendem Tage weiter, und den ganzen Tag ungehindert fort. Um Mitternacht hielten wir dem Dorfe Korschunovska gegen über an, in der Absicht die nachgebliebene Kajuke hier zu erwarten, welche auch den 27sten, als es Tag worden, zu unserer Freude ankam, worauf wir unsere Reise zusammen fortsetzten, und bey sehr heftigem widrigen Winde, welchen wir den ganzen Tag hatten, die Dörfer Mudskaja und Dawidowa vorbeygiengen. Es fieng schon an etwas dunkel zu werden, als wir das Dorf Itschorskaja hinter uns ließen. Wir giengen auch nur etwa noch ein paar Werste weiter, und hielten an, weil der Wind allzu heftig, und noch dazu mit Regen vermischt war.

Es schien, als wann die widrigen Winde uns auch noch den 28sten verfolgen wollten; wir giengen aber unter ihrer Verfolgung mit anbrechendem Tage ab, hatten auch den meisten Tag hernach stilles warmes Wetter, und bekamen dadurch neuen Muth. Des Abends gegen 8. Uhr kamen wir zum oberen Ende der Dariinskischen Inseln, und weil die Tschaiskische Sandbank nicht weit davon ist, welche sich die Arbeiter des Nachts nicht vorbey zu gehen getrauten, so hielten wir an dem Ufer an. Den 29sten, da wir noch vor Tage abgiengen, erreichten wir bald den Tschaja, und erfuhren, daß auch diese Sand-

bank sehr beschwerlich und mühsam vorbey zu fahren wäre. Wir hatten aber einen zu Beförderung unserer Reise vortheilhaften Tag. Als wir etwas nach Mittage das Dorf Puschtschynich erreichten, bekamen wir den nöthigen Wind, um das gegenseitige Ufer des Flusses zu gewinnen. Wir konnten auch noch den übrigen Tag die Seegel dann und wann gebrauchen. Etwas unterhalb dem Dorfe Agaphomowa giengen wir wieder auf die rechte Seite des Flusses hinüber, und kamen des Abends noch vor 7. Uhr zu Spoloschenskaja Sloboda an.

Die Billigkeit erforderte von uns die Amgische und Kamtschatkische Bauren nicht weiter zu nehmen, und die Witimskische zurück zu senden, und doch konnten wir es bisher nicht thun, weil wir bis an einen Ort gehen musten, allwo wir den Winter über bequem leben könnten. Die Schluschiwie aber reichten nicht zu, unsere Schiffe fortzuziehen. Dann so gerne wir auch diese Bauren alle von uns gelassen hätten, so konnten wir hier doch keine andere an ihre Stellen bekommen, oder wir würden die Dörfer ganz von Leuten entblösset haben. Die Bauren selbst gaben uns den Anschlag die Fahrzeuge nunmehr von Pferden ziehen zu lassen, als woran es uns nicht fehlen könnte. Wir liessen also den 30sten des Morgens die Amgische, Kamtschatkische und Witimskische Bauren von uns, und verordneten, daß ein jedes Doschtschenik von

sechs,

sechs, die Kajuke aber von vier Pferden gezogen werden sollte. Auf allen Fall aber, wann etwa die Fahrzeuge nicht anders als von Menschen gezogen werden könnten, nahmen wir zu den vorhandenen Schluschiwie noch so viele Bauren, daß auf einem jeden der größeren Fahrzeuge funfzehen, auf der Kajuke aber zehen Arbeitsleute waren. Noch denselben Tag des Abends um vier Uhr machten wir mit unserer neuen Fahrt den ersten Versuch. Wir erfuhren gleich, daß es nicht möglich wäre, sich der Pferde allein zu bedienen; denn wir musten eine Sandbank vorbey gehen, da die Fahrzeuge mit besonderer Sorgfalt geführt, und bald wenig oder mehr angezogen werden musten, wozu die Pferde nicht abgerichtet waren, auch keine natürliche Fähigkeit dazu hatten. Doch hernach thaten auch die Pferde das ihrige. Wir kamen des Abends nach sieben Uhr dem Dorfe Sacharovskaja gegen über, und noch denselben Abend wurden uns aus dem Dorfe frische Pferde durch den Fluß zugetrieben. Die Leute ermahnten uns aber die Nacht über stille zu liegen, weil viele ungemein seichte Stellen zunächst bey uns in dem Flusse wären, wo man schwerlich in der Nacht sicher vorbey kommen könnte. Hierzu kam auch noch der verdrießliche Regen, der den ganzen Tag hindurch gefallen war.

Den

Den 31ſten giengen wir mit anbrechendem Tage weiter. Mein Fahrzeug gerieth bald auf eine Sandbank, wovon es erſt in einem paar Stunden, und mit ſehr großer Mühe loskam. Des Vormittags um 10. Uhr kamen wir dem Dorfe Wjäſchnakovskaja gegen über, und fanden abermahl friſche Pferde zur Abwechſelung der ermüdeten für uns. Allein ſie hatten es von hier aus ſehr ſchlimm, weil ſie von unten und oben naß wurden. Es regnete den ganzen Tag hindurch, und ſie muſten faſt beſtändig im Waſſer waten. Zuweilen konnte man ſie zum Ziehen gar nicht gebrauchen, und die Menſchen muſten ihre Stelle vertreten. Wir kamen endlich in die Gegend von Tſchetſchuiskoi Oſtrog, allwo wir etwas vorbey, und hernach mit Rudern auf die linke Seite, woran der Ort liegt, giengen. Des Abends um 7. Uhr kamen wir dabey an, und blieben auch die Nacht über da liegen.

Den 1ſten Sept. giengen wir mit friſchen Pferden längſt dem Ufer fort, und kamen, wiewohl nicht ohne Beſchwerlichkeit bis zu dem Dorfe Podkammenaja. Nicht weit oberhalb Tſchetſchuisk ſtund ein jäher rundlicher Felſen hart an dem Ufer, und das Waſſer des Fluſſes lief dabey ungemein ſchnell. Die Pferde wollten hier gar nicht ziehen. Sie hatten vermuthlich von der Strenge des Fluſſes eine Empfindung, die in ihnen eine Bangigkeit erweckte. Die Leute muſten demnach an das Ufer

geſchickt

geschickt werden, um die Pferde auf einige Zeit abzulösen. Unterhalb dem Dorfe Podjelnischnaja an dem linken Ufer, daran wir giengen, war wieder eine große Sandbank mit einem sehr schnellen Strome, wo es mit der Fahrt so schwer hergieng, daß weder unsere, noch der Pferde Kräfte dazu hinreichten. Ein plötzlich entstandener Wind setzte uns in den Stand, daß wir die Seegel gebrauchen, und mittelst derselben die Sandbank vorbeygehen konnten. Dieses brachte uns den Vortheil, daß wir nicht auf die andere Seite des Flusses zu gehen nöthig hatten, sondern immer am linken Ufer bis nach Podkammena bleiben konnten. Nachdem wir dieses Dorf vorbey gefahren, und schon eine halbe Werste davon entfernet waren, giengen wir auf die andere Seite des Flusses herüber, allwo wir neue Pferde vor uns fanden. Der Strom auf dieser Seite war anfänglich sehr schnell; die Pferde aber hatten Kräfte genug ihm zu widerstehen, und weiter oben gieng er wieder langsam. Allein hier verstattete uns ein mit Weiden bewachsenes jähes Ufer nicht die Pferde zu gebrauchen, und die Menschen musten ihre Stellen vertreten, welches wegen des schönen trockenen Tages eben nicht sonderlich verdrießlich war. Des Abends kamen wir einer Insel Rossipnoi gegen über zu stehen, deren oberes Ende fünf Werste oberhalb dem Dorfe Saltikovskaja liegt. Die Ueberfahrt nach dem Dorfe aber durften wir, da es schon dunkel zu werden anfieng,

nicht

nicht wagen, weil unsere Arbeiter und Wegweiser den Fluß wegen seiner Strenge in dieser Gegend sehr schlimm beschrieben. Wir blieben also hier die Nacht hindurch liegen.

Den folgenden Morgen giengen wir noch längst dem rechten Ufer fort, bis wir etwa oberhalb des Dorfes Alexeevskaja waren, allwo wir auf die andere Seite des Flusses übergiengen, bey jetzt gedachtem Dorfe gegen sieben Uhr morgens anlandeten, und frische Pferde empfiengen, womit wir uns ohne Aufenthalt weiter machten, und gegen 1. Uhr nachmittags das Dorf Müsovskaja erreichten, in welcher Fahrt die Arbeiter doch ein paar mahl an das Ufer ausgesetzt werden musten, um der Pferde Stelle zu vertreten. Wir wusten schon zuvor, daß die Ufer von hier bis Kirenskoi Ostrog so schlimm waren, daß wir dieselben mit den Pferden nicht vorbey fahren könnten, weswegen wir sowohl von Smeinska, als aus hiesigem Dorfe einige Leute sammleten, und wegen der schlimmen Fahrt, die uns noch bevorstund, nach dem Ostrog nach mehreren schickten. Wir setzten aber unsere Reise ohnverzüglich fort, und bis an den Rossipnoni Kamen, der sich unterhalb dem Dorfe Nikolskaja befindet, gieng es ganz erwünscht. Daselbst war eine große schmale Sandbank, die weit in den Fluß hinein lief, welcher dort überdem noch einen sehr schnellen Lauf hatte. Das Verlangen von der Ar-

beit

heit bald befreyet zu werden, verdoppelte den Fleiß der Arbeiter. Sie arbeiteten theils mit Stangen, theils mit Ziehung der Fahrzeuge mit so gutem Erfolge, daß wir des Abends um 5. Uhr Nikolskaja Saimka schon hinter uns hatten. Von dort gieng ich mit meinem Fahrzeuge in einen Arm des Flusses Kirenga, dessen Strom überaus schnell, und wegen der mit Gesträuche stark bewachsenen und verfallenen Ufer übel zu befahren war. Von hieraus hatte man zwar an dem Lena-Flusse ein reines Ufer; nur die Schnelle des Stromes war heftig, und währete so lange, bis wir die obere Mündung des Kirenga vorbey waren. Hernach hatte der Fluß einen langsamen Lauf, und verursachte uns weiter keine Unbequemlichkeiten. In kurzer Zeit kam ich bey dem Dorfe Monastirskaja an. Es war gegen neun Uhr des Abends, und mein Fahrzeug hatte das Glück den andern zuvor zu kommen; deswegen übernachtete ich hier, um die übrigen nachgebliebenen Fahrzeuge zu erwarten.

Den 3ten Sept. des Morgens schickte ich den nachgebliebenen Fahrzeugen einige Leute zu Hülfe, welche mit denenselben des Morgens um 9. Uhr bey mir ankamen. Sogleich gieng unsere ganze Flotte zusammen die Lena weiter herauf, und noch vor 10. Uhr landeten wir bey Kirenskoi Ostrog an, weil wir diesen Ort zu

un-

unſerer Herbſt- und Winterwohnung erwählt hatten. Der letzte Tag unſerer Reiſe war ſo warm und heiter, daß er auch dem ſchönſten Sommertage glich. Die Kälte aber, die wir ſchon alle Abend, und bey trübem Wetter auch des Tages einige Zeit her empfunden hatten, nöthigte uns an warme Wohnungen zu denken, welche wir auch an dieſem Tage auszuſuchen Zeit genug hatten.

Wir bezogen ſchon den 4ten Sept. unſere Wohnungen, die wir zu unſern Geſchäften ſo tauglich und helle befanden, daß wir damit an einem Orte, der eigentlich nichts anders als ein Flecken iſt, gar wohl zufrieden ſeyn konnten. Die Schiffe ließen wir abtackeln, ihre Geräthſchaft vor der Fäulung und Verderbniß verwahren, und ſie ſelbſt an einen ſichern Ort bringen, damit ſie bey dem bevorſtehenden Eisgange keinen Schaden leiden mögten. Die Koſacken, die wir noch von den oberen Gegenden der Lena und von Jakutzk bey uns hatten, behielten wir ferner bey uns, damit, wenn wir gegen das Frühjahr Nachricht bekommen ſollten, daß die Anſtalten wegen Ueberbringung des nöthigen Proviants nach Kamtſchatka gemacht wären, wir ſie zu unſerer Rückreiſe nach Jakutzk gebrauchen könnten. Dieſes fiel uns zwar wegen der Menge der Leute, die wir ſo lange in der Zucht zu halten hatten, etwas ſchwer; wir hielten es aber doch

für

für nöthig, weil es noch viel schwerer gewesen seyn würde, eine solche Anzahl hernach wieder zusammen zu bringen.

Ich weiß sonst nichts, was uns in unserm Aufenthalte allhier beschwerlich gewesen wäre, als zuweilen einige Vergehungen der Kosacken und Soldaten, die meistentheils von dem allzustarken Gebrauche des Brandtweins entstunden, und zuweilen zu Schlägereyen und Ungerechtigkeiten gegen die Einwohner Gelegenheit gaben. Denn übrigens war es für uns ein erwünschter Ort, da uns weder von den Besuchen guter Freunde, noch von dem Briefwechsel mit den Kanzleyen Hindernisse in unsern Geschäften gemacht werden konnten, deren wir, und besonders ich, wegen der häufigen im verwichenen Sommer gesammleten Wahrnehmungen eine große Menge zu verrichten hatten. Indessen hielten wir doch zu Ergötzung, und Aufmunterung des Gemüths, zuweilen unter uns Zusammenkünfte, und wir waren zu allem Glücke alle so gesinnt, daß wir hierin nicht unser meistes Vergnügen suchten, folglich keiner von dem andern einen ihm nicht gefälligen Zeitverderb zu besorgen hatte. Der Ort war auch bey gegenwärtigen Umständen so wohl gelegen, daß wann wir

wir nach Neuigkeiten begierig waren, wir ſolche von Zeit zu Zeit, ſowohl von Petersburg, als von Tobolsk, Irkutzk, Jakutzk, und Ochotzk haben konnten, weil zwiſchen dieſen Orten, und dem Kamtſchatkiſchen Seecommando immerdar Couriers hin und her liefen, die dieſen Ort nicht vorbey gehen konnten, ohne daß wir es erfahren haben ſollten. In der That waren wir ſehr wohl mit unſerem Zuſtande zufrieden, und befanden uns meiſtentheils wohl und geſund.

Den 5ten Sept. hatten wir hier den erſten Schnee, der aber noch nicht in Menge fiel. Zwiſchen dem 5 und 6ten fror das Waſſer, und den 6ten frühe morgens war ein großer Reif. Ich hoffe, es werde meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, deutlich einzuſehen, wie der Winter nach und nach entſtanden ſey, und ich finde, um dieſes zu erkennen, nichts bequemer, als daß ich die Wahrnehmungen über das Wetter, die ich hier und an allen Orten angeſtellt habe, von etlichen Monathen mittheile. Meine Werkzeuge waren folgender maßen beſchaffen. Der Durchmeſſer der barometriſchen Röhre, war $\frac{18}{100}$ Pariſer Zoll. Das Queckſilber ſtund in einer Röhre von gleichem Durchmeſſer $\frac{1}{10}$ unter ſeinem wagerechten Stande. Die

Ein-

Eintheilungen der Röhre fiengen von der Oberfläche des Queckſilbers an, darinn die Röhre ſtund, und waren nach dem Pariſer Fuß. Ein jeder Zoll aber war in hundert Theile getheilet. Das Thermometer war mit Queckſilber nach der Art des Hrn. Profeſſors de L' Isle gefüllt und eingetheilt. Sowohl das Barometer, als Thermometer, waren an einem Orte aufgehängt, der nach Mitternacht ſahe, da die Kälte durchdringen, kein Wind aber ankommen konnte.

1737 Monat	Tag	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind
Octobr.					
♄	1	6 v. m.	2704	157	WZS 2
		2 n. m.	2704	152	SW 2
		11. n. m.	2707	152	SW 1
☉	2	6 v. m.	2702	165	0 0
		1. n. m.	2697	149	SSW 2
		Mittern.	2685	147 1/2	O 2
☽	3	7. v. m.	2677	152	0-0
		2. n. m.	2667	143	S 1
		11. n. m.	2657	144	W 1
♂	4	6. v. m.	2657	154	0-0
		2. n. m.	2654	141	SSW 1
		Mittern.	2716	155	N 2
☿	5	6. v. m.	2722	160	00
		2. n. m.	2705	152	S 2

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Der Himel siehet hin u. wieder trübe aus. Schon vor 3 Tagen hat in den Flüssen Lena und Kirenga großes Eis getrieben, und treibt noch, obwohl nicht häufig.

Schon von 8. Uhr an fällt häufiger Schnee.

Der Himmel ist trübe. Von 5. Uhr an fällt kein Schnee mehr.

Klar Wetter. In dem Lena-Fluß ist der Eisgang stark.

Trübes Wetter. Der Fluß Lena ist fast ganz mit Eise bedeckt.

Dickes und dünnes Gewölke.

Dickes Gewölke. Wenig Eis.

Der Himmel ist hin und wieder hell. Zwischen 9 und 11 Uhr v. M. fiel ein ganz feiner und dünner Schnee. Der Fluß ist von Eise leer.

Der Himmel fängt an mit diken Wolcken überzogen zu werden.

Dickes Gewölke.

Schon bey 3. Stunden fällt ein feiner häufiger Regen, der schon des Morgens angefangen, aber wenig und dünn; warm Wetter.

Heiterer Himmel. Der häufige Regen hörte erst um 6. Uhr nachmittags auf, zwischen welchem die Winde aus W. und S W. öfters wüteten. Darnach heiterte sich der Himmel nach und nach auf, und die Winde ließen nach.

Heiterer Himmel. Die Lena treibt mit kleinem Eise.

Meistens heiterer Himmel. Gleich nach Sonnen-Aufgang ist die Lena dem Ostroge gegen über gestanden, nicht, daß sich das Eis daselbst gestopft hätte, son-

Monat Octobr.	Tag:	Stunde	Bar.	Therm.	Wind
		Mittern.	2697	155	O 1
♃	6	6. v. m.	2692	171	OO
		1. n. m.	2677	152	OO
		11. n m.	2667	153	W 1
☿	7	7. v. m.	2680	150	NWZW 2
		2. n. m.	2692	150	W&WSW 2&3.
		11. n. m.	2712	160	OO
♄	8	6. v. m.	2717	164	OO
		3. n. m.	2704	154	S2&3
		Mittern.	2697	152	S3&4
☉	9	7. v. m.	2687	150	S 1
		2. n. m.	2677	143	S1&2
		11. n. m.	2670	145	S 1

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

dern von der bloßen Kälte, welches hier alle Jahr wegen der geringen Bewegung des Flusses zu geschehen pfleget. Unter- und oberwärts ist der Fluß noch offen.

Der Himmel ist meistens wölkicht, gegen Süden aber vornehmlich heiter. Vor ein paar Stunden waren viele unbewegliche helle Streifen, die sich ziemlich von dem Horizont erhoben, gegen NO zu sehen, gegen Norden aber sahe der Himmel pechschwarz aus. Bald darauf aber überzog sich der ganze Himmel. In dem Kirenga-Fluß treibt häufiges Eis den ganzen Tag.

Heiterer Himmel.

Heiterer Himmel.

Meistentheils trüber Himmel.

Dickes Gewölke.

Meistentheils wolkicht, doch hin und wieder ist der Himmel hell. Die Winde wüten von Zeit zu Zeit. Gegen 10. Uhr v. m. hat es etwas geschneyet. Die Lena ist auf einige Werste von hier in einem fort zugefroren, und man gehet schon darüber. Im Kirenga ist kein Eis zu sehen.

Der Himmel ist schon seit 3. Stunden heiter.

Heiteres Wetter.

Von 10. Uhr an ist der Himmel trübe.

Seit acht Uhr Schnee, aber sehr naß und feucht.

Dickes Gewölke. Die Felder sind mit Schnee bedeckt. Der Kirenga treibet stark mit Eis.

Seit einem paar Stunden heiter. Der Schnee zerfließt heftig.

Klar Wetter. Dieser Tag war dem angenehmsten Sommertage gleich.

1737. Monat	Tag.	Stunde	Bar.	Therm.	Wind.
Octobr.					
☽	10	6. v. m.	2662	155	oo
		2. n. m	2647	136	S3&4.
		11. n. m.	2677	143	W 4
♂	11	6. v. m.	2697	155	oo
		2. n. m.	2704	152	W 3 & 4
		Mittern.	2704	154	SW 2 & 3
☿	12	7. v. m.	2692	165	S 1
		2. n. m.	2678	150	S 1
		11. n. m.	2662	147	S 4
♃	13	7. v. m.	2652	155	S 1
		2. n. m.	2638	146	oo
		Mittern.	2642	148	SW 2

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Heiterer Himmel.

Der Himmel fängt an gegen Norden überzogen zu werden. Im Kirenga treibt häufig Eis. Das Wasser der Flüsse wächset an, und ergießt sich über das Eis der Lena, womit dieselbe in der Gegend des Ostroges bedeckt ist.

Häufiger Regen. Der Sturm fieng um halb neun Uhr an, da die Höhe des Barometers 2657 war. Der Regen war damahls nicht stark. Der Sturm ließ dann und wann nach, aber es fiel desto mehr Regen.

Dickes Gewölke. Eine Stunde nach Mitternacht ließ der Sturm, und mit ihm der Regen nach.

Seit 8. Uhr heiterer Himmel, womit auch gegenwärtiger Sturm seinen Anfang nahm. Die Wasser der Flüsse nehmen noch zu. Im Kirenga aber ist kein Eis zu sehen.

Von 7. Uhr an wölkicht und still. Von 8. Uhr an fieng gegenwärtiger Wind an zu wehen. Es regnet zu Zeiten, aber nur bey wenig Tropfen.

Seit des Morgens um vier Uhr schneyet es beständig.

Beständiger Schnee.

Trüber Himmel. Der Sturm fieng noch vor 6 Uhr an, zugleich aber hörte es auch auf zu schneyen.

Vor einer halben Stunde fieng es an zu schneyen. Der Sturm aber hörte noch etwas vor 6 Uhr auf.

Trübe. Um 8 Uhr ein Sturm aus Süden, der bis 1. Uhr n. m. währete; dann ließ er nach. In dem Kirenga war heute und gestern etwas Eis zu sehen.

Von 6. Uhr an fällt ein wässerigter Schnee. Zwischen 4. und 8. Uhr aber war ein Sturm aus Mittag.

1737.

Monat	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
Octobr.					
☿	14	7. v. m.	2665	155	W 4
		2. n. m.	2677	160	W 4
		Mittern.	2677	167	unbeſtändig
♄	15	7. v. m.	2672	170	oo
		2. n. m.	2672	169	N 2
		Mittern.	2702	180	N 1
☉	16	6. v. m.	2712	190	oo
		2. n. m.	2712	173	W 3
		Mittern.	2720	176	W 1
☽	17	6. v. m.	2722	175	SW 2
		3. n. m.	2732	167	Inter W. & SWvar. 1&2
		Mittern.	2742	169	W 1
♂	18	6. v. m.	2747	172	W 2
		1. n. m.	2742	167	SW 2
		Mittern.	2732	178	N 1
☿	19	6. v. m.	2722	185	oo
		3. n. m.	2697	157	S 1
		11. n. m.	2692	154	S 1
♃	20	6. v. m.	2692	150	S 2
		2. n. m.	2677	145	oo
		11. n. m.	2672	148	W 4

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Wenig Schnee.
Trübe. Als sich der Wind vor einer Stunde etwas legte, so schneyete es. In dem Kirenga gehet häufig Eis.
Trübe. Der Sturm ließ seit 9. Uhr nach.
Dickes Gewölke.
Seit einer Stunde heiter Wetter. Der Wind wird zuweilen heftig stark. Im Kirenga geht viel Eis.
Hell. Zwischen 4. und 9. Uhren blies eben dieser Wind mit der grösten Heftigkeit.
Heiter. Häufiges Eis im Kirenga.
Trübe. Dieser Wind wehet schon von 10 Uhr an; seit dem ist es auch trübe.
Seit etlichen Stunden klares Wetter.
Trübe. Der Kirenga ist zugefroren. Die Wasser treten auf das Eis der Lena.
Seit 1. Uhr Schnee.

Trübe. Von 4. Uhr an fällt kein Schnee mehr.
Trübe. Nachrichten zufolge steht die Lena von Krüwoluk an, bis hieher in einem fort.
Von 8. Uhr an heiterer Himmel.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Seit 9. Uhr trübe.
Dickes Gewölke.
Dünnes Gewölke. Die Lena stehet auf 6. Werste von dem Ostroge hinunter, weiter unten aber noch nicht.
Gegen S und SO dickes Gewölke, übrigens heiter. Der Sturm fieng um 7. Uhr an, zu welcher Zeit der Himmel sich völlig aufheiterte. Eine Stunde aber hernach fiengen in besagten Gegenden wieder Gewölke an sich zusammen zu ziehen.
Heiter.

1737.

Monat	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
♀	21	6. v. m.	2707	175	W 4
		2. n. m.	2710	158	W 3 und 4
		Mittern.	2722	168	W 2 und 3
♄	22	6. v. m.	2727	170	00
		2. n. m.	2722	158	W 2
		Mittern.	2717	167	00
☉	23	6. v. m.	2727	190	00
		3. n. m.	2697	166	00
		Mittern.	2702	169	00
☾	24	6. v. m.	2702	175	00
		2. n. m.	2692	160	00
		Mittern.	2677	154	WZS 4
♂	25	6. v m.	2663	165	W 4
		3. n. m.	2675	152	W 3 und 4
		Mittern.	2690	164	00
♀	26	6. v. m.	2687	175	00
		2. n. m.	2667	151	SZO 2
		Mittern.	2652	152	00

Himmels Aussicht, und Beschaffenheit des Wetters.

Heiterer Himmel. Währender Morgenröthe ward der Wind etwas stiller.

Seit 8. Uhr überzog sich der Himmel, und vor einer halben Stunde fieng es dünn an zu schneyen. Der Wind verstärkt sich, und läßt auch wieder von seiner Heftigkeit nach.

Wolkicht. Seit 4. Uhr hörte es auf zu schneyen.

Dickes Gewölke.

Trübe.

Seit 7. Uhr hell und still.

Heiter.

Seit zehen Uhr trübe.

Trübe. Es schien gegen 6. Uhr, daß sich der Himmel gegen Norden aufheitern wollte, allein er überzog sich gleich wieder.

Trübe. Des Morgens zwischen 2. und 3. Uhr schneyete es stark.

Dünner Schnee, dergleichen auch vormittags von Zeit zu Zeit fiel.

Dünner und sehr feuchter Schnee. Der Sturm fängt eben itzt an.

Es hört auf zu schneyen, doch ist der Himmel mit dicken Wolken überzogen. Der gestern benannte Sturm hielte kaum eine halbe Stund an, und stellt sich itzt erst wieder ein.

Es schneyet zu Zeiten.

Seit 8. Uhr hell und still.

Dickes Gewölke.

Trübe.

Trübe.

1737.

Monat Octobr.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
♃	27	6. v. m.	2642	150	S 4
		2. n. m.	2647	147	S 4
		Mittern.	2672	153	W 4
♀	28	6. v. m.	2672	155	W 3
		2. n. m.	2685	156	SW 1
		Mittern.	2682	157	00
♄	29	6. v. m.	2667	165	S 3
		2. n. m.	2652	147	S 1
		Mittern.	2662	147	S 2. 3. und 4.
☉	30	6. v. m.	2667	147	S 2
		2. n. m.	2657	141	S 1
		Mittern.	2657	147	00

Himmels Ausſicht, und Beſchaffenheit des Wetters.

Trübe. Der Sturm fieng vor einer halben Stunde an.

Hin und wieder klarer Himmel. Der Sturm währt in einem fort.

Als nach 4. Uhr der Sturm aus Süden aufhörte, ſo entſtund kurz darauf ein anderer mit heftigem Geräuſche vom Abend, der eine Menge Schnee, Hagel und Regen untereinander mit ſich führte. Seit einer halben Stunde fällt ein wäſſerichter Schnee. Der Wind aber wütete auch nach obgedachtem Geräuſche bisher.

Trübe. Des Morgens um 3. Uhr ließ der Wind in ſo weit nach, und ſeither fällt kein Schnee mehr.

Hin und wieder heiter. Der kleine Sturm aus W hielt bis zu Mittage an, und ward auch zuweilen ſtärker.

Sehr naſſer Schnee. Des Abends um 7. Uhr iſt eine halbe Stunde lang ein blaſſer heller Ring um den Mond geſehen worden, und damahls ſahe der Himmel gegen Oſten aus, als wollte er ſich aufheitern. Vor einer Stunde war ein heller Bogen gegen Norden, ohngefähr auf dreyßig Grade hoch, der Raum zwiſchen dem Bogen und dem Horizont war ganz ſchwarz.

Es ſchneyet.

Es ſchneyet in einem fort; der Schnee aber zerfloß faſt in Waſſer.

Der Schnee lief von den Dächern herab. Um halb acht Uhr war ein Sturm aus Weſten mit einem naſſen Schneegeſtöber. Seit 10. Uhr bläſet der Wind von Süden, und ändert ſich immer in ſeiner Kraft.

Trübe.

Seit 10 Uhr hell Wetter. Der Schnee zerfließt, und es iſt Sommerwetter.

Heiter.

Heiter

1737. Monat	Tag.	Stunde	Bar.	Therm.	Wind.
Octobr.					
☾	31	6. v. m.	2657	160	∞
		2 n. m.	2652	143	SW 4
		Mittern.	2672	154	SW 4
Novemb.					
♂	1	6. v. m.	2682	170	W 4
		2. n. m.	2692	166	W 3
		Mittern.	2722	179	W 2
☿	2	6. v. m.	2732	195	∞
		3. n. m.	2737	177	∞
		Mittern.	2732	193	∞
♃	3	6. v. m.	2727	205	∞
		3. n. m.	2700	179	SO 1
		Mittern.	2697	174	W 2
♀	4	6. v. m.	2697	185	∞
		2. n. m.	2697	167	S 1
		Mittern.	2690	163	S 3
♄	5	6. v. m.	2690	170	W 3
		5. n. m.	2706	161	SW 3 und 4
		Mittern.	2704	161	SW 4

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.

Der Himmel fieng schon seit 8 Uhr an trübe zu werden, und nun ist dünnes und dickes Gewölke durcheinander. Der Sturm nahm itzt mit vielem Geräusche und Sausen seinen Anfang.

Trübe. Der Sturm tobte bisher in einem fort.

Trübe.

Dünnes Gewölke.

Heiter, zwischen 7. und 11. Uhr blies der Wind von Westen sehr heftig, hernach heiterte sich der Himmel auf. Zwischen 10. und 11. war ein blasser Hof um den Mond zu sehen.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Die Balken der Häuser krachen.

Heiter.

Seit 10. Uhr trübe.

Schon eine halbe Stunde lang fällt ein feiner Schnee.

Dünnes Gewölke. Der Schnee hörte heute Morgen um 3. Uhr auf.

Schon seit 9. Uhr fällt in einem weg ein feiner Schnee.

Es schneyet in einem fort. Vor 10 Stunden fieng ein Sturm aus Süden an, der aber seit einer Stunde etwas nachließ.

Trübe. Um 3. Uhr hörte es auf zu schneyen; damahls aber entstand gegenwärtiger Wind.

Trübe mit untermischtem Schnee. Der gegenwärtige Wind wütet seit einer Stunde.

Trübe.

1737.

Monat Novembr.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind
☉	6	6 v. m.	2707	165	S 2
		2 n. m.	2708	160	SW 2
		Mittern.	2717	163	SW 3
☽	7	6 v. m.	2717	165	SW 1
		2 n. m.	2707	161	SW 4
		Mittern.	2705	162	SW 4
♂	8	6 v. m.	2702	165	SW 1
		3 n. m.	1705	156	SW 4
		Mittern.	2700	160	W 4
☿	9	6 v. m.	2712	167	W 2
		3 n. m.	2734	173	oo
		Mittern.	2752	187	N 1
♃	10	6 v. m.	2757	195	oo
		2 n. m.	2747	182	oo
		Mittern.	2732	170	oo
	11	6 v. m.	2732	175	oo
		3 n. m.	2734	165	oo

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Dickes Gewölke.

Seit neun Uhr fällt ein dicker Schnee.

Seit ein paar Stunden heiter. Der vorige Schnee fiel bis 6 Uhr ohn Unterlaß.

Dünne Wolken.

Trübe mit untermischtem Schnee. Der Sturm erhob sich seit einer Stunde.

Meistentheils heiter. Der Himmel fieng um acht Uhr an sich aufzuklären, und zwar mit sehr großem Sturme, der zwar zuweilen nachläßt, aber auch immer mit neuen Stößen tobt.

Heiter.

Trübe. Der Sturm fieng vor einer Stunde an, und brachte das Gewölke her.

Trübe. Bey Untergang der Sonnen war der Himmel gegen Norden so angenehm blau, als ich mich noch nicht besinne gesehen zu haben. Die Sonne schien damahls durch die Wolken durch. Die Wechslung der Winde geschahe um 7 Uhr. Seit dieser Zeit aber ist ein immerwährender Sturm.

Seit zwoen Stunden heiterer Himmel und stilleres Wetter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Der Himmel fängt an um den Horizont überzogen zu werden.

Trübe.

Trübe, zwischen 3 und 5 Uhr schneyete es.

Dickes Gewölke.

1737

Monat Winterm.	Tag	Stunde	Bar.	Therm.	Wind
		Mittern.	2734	172	oo
	12	6. v. m.	2732	195	oo
		2½ n. m.	2724	174	oo
		Mittern.	2724	183	oo
☉	13	6. v. m.	2722	190	oo
		2. n. m.	2722	179	oo
		Mittern.	2726	187	oo
☽	14	6. v. m.	2726	195	oo
		2. n. m.	2725	173	oo
		Mittern.	2722	169	oo
♂	15	6. v. m.	2717	180	oo
		2. n. m.	2712	167	OSO 2
		11. n. m.	2714	179	oo
☿	16	6. v. m.	2712	190	oo
		4. n. m.	2707	173	oo
		Mittern.	2712	173	oo
♃	17	6. v. m.	2717	180	oc
		2½ n. m.	2717	175	oo
		Mittern.	2715	181	oo
♀	18	6. v. m.	2712	185	oo
		2. n. m.	2702	175	oo
		Mittern.	2707	173	W 4

Ausſicht des Himmels, und Beſchaffenheit des Wetters.

Seit 8 Uhr heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter. Zwiſchen zehn Uhr und Mittag waren hin und wieder dicke Wolken zu ſehen.
Heiter.
Seit zwey Stunden trübe.
Trübe, zwiſchen 8 und 11 Uhr ſchneyete es große Flocken.
Trübe.
Dünne Wolken.
Seit 8 Uhr meiſtentheils heiter, jetzt aber gegen Süden und Weſten wolkicht.
Seit 8 Uhr heiter.
Heiter.
Seit Aufgang der Sonnen trübe.
Trübe.
Seit ein paar Stunden heiter in Anſehung der Farbe.
Heiterer Himmel, und mit vielen gleichſam feurigen Wolken erfüllt. Zwiſchen 10 und 2 Uhr war hin und wieder dickes Gewölke.
Heiter.
Heiter.
Häufiger Schnee ſchon ſeit 3 Stunden. Der Himmel aber fieng bey Aufgang der Sonne an ſich zu verdunkeln.
Der Himmel heiterte ſich auf. Um 11 Uhr hörte es auf zu ſchneyen. Seit dieſer Zeit wütete der Wind.

1737.

Monat. Winterm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
♄	19	6. v. m.	2702	175	oo
		3. n. m.	2697	181	oo
		Mittern.	2692	188	oo
☉	20	6. v. m.	2692	195	oo
		2. n. m.	2700	183	W 4
		Mittern.	2722	188	oo
☽	21	6. v. m.	2725	200	oo
		2. n. m.	2727	186	SW 1
		Mittern.	2720	185	SW 2
♂	22	6. v. m.	2712	183	SW 2
		1. n. m.	2700	177	S 2
		Mittern.	2680	172 1/2	SW 2
☿	23	6. v. m.	2667	170	SW 1
		2. n. m.	2662	168	S 2

Himmels Aussicht, und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe. Der vorige Sturm währte nicht über 2 Stunden, und nach demselben ward der Himmel auch wieder mit Wolken überzogen.

Zwischen 10 und 1 Uhr war der Himmel meistens heiter; jetzo fängt er an ein dünnes Gewölke zu bekommen.

Etwas dunkler Sternenhimmel. Um den Mond ist schon seit 9 Uhr ein blasser Hof. Zwischen 9 und 10 Uhr fiel eine Art eines sehr feuchten Reifes häufig aus der Luft herunter.

Es schneyet schon eine Stunde lang.

Ganz feiner Schnee fällt bisher den Tag über. Der Sturm hat vor einer Stunde seinen Anfang genommen.

Fast völlig heiter. Der Sturm daurete nicht über 2 Stunden, zwischen 7 und 8 Uhr war ein Hof um den Mond. Seit fünf Uhr ist kein Schnee gefallen, dafür aber fiel eine Art eines feuchten Reifes.

Bey nahe ganz heiter.

Den ganzen Tag über fällt ein feiner Reif, der das Sonnenlicht schwach durchläßt.

Beständiger sehr feiner Schnee. Von 6 bis 8 Uhr war ein blasser Hof um den Mond, worauf der Himmel mit dicken Wolken überzogen wurde, die sich seit einer Stunde wieder ziemlich vertheilten, und den bisherigen Hof wieder sichtbar machten.

Sehr trübe.

Schon seit zwoen Stunden sehr feiner Schnee.

Der feine Schnee fällt in einem fort.

Beständiger feuchter Schnee.

Schnee.

1737. Monat Winterm.	Tag.	Stunde	Bar.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2670	167 1/2	oo
♑	24	6. v. m.	2670	167	S1
		2. n. m	2682	167	oo
		Mittern.	2704	185	Unbeſtändig
♑	25	6. v. m.	2717	197	N3
		3. n. m.	2734	200 1/2	oo
		11. n. m.	2742	218	oo
♄	26	5. v. m.			
		3. n. m.	2742	218	oo

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe, und von einer Stunde her kein Schnee mehr. Zwischen 8 und 9 Uhr war ein blasser Hof um den Mond.

Trübe.

Um Mittage fieng der Himmel an sich aufzuheitern, ward aber gegen 1 Uhr wieder trübe.

Der Himmel klärt sich auf. Bey dem Abendwinde fiel zwischen 2 und 4 Uhr Schnee. Seitdem war der Himmel nur mit ganz dünnen Wolken bedeckt (die auch zwischen 7 und 8 und auch zwischen 10 und 11 Uhr das Licht eines blassen Hofes um den Mond durchgelassen haben. Die Fahne auf dem Dache läuft in die Runde herum, doch wird der Wind bisher in seiner Kraft nicht stärker, als 2.

Heiter. Dieser Wind, so wie auch der Grad seiner Stärke fieng gleich nach Mitternacht an.

Heiter.

Der Himmel ist zwar heiter. Doch aber schien sowohl die mittlere als untere Gegend der Luft trübe zu seyn. Die Balken der Häuser und die Fenster krachten die ganze Nacht hindurch.

Es scheinet völlig eben diese Beschaffenheit in der Luft zu seyn. Doch des Nachmittags ist das Wetter klärer, und läßt die Sonnenstrahlen gänzlich durch. Inzwischen hat sich das Eis, das sich in den Zimmern inwendig an den Fenstern auf eine Linie dick angesetzt, ohngeachtet die Zimmer sehr warm gehalten, nicht aufgelöset. Wenn man aus einem eingeheizten Zimmer in die Kälte gieng, wurden einem die Nasenläpplein

1737.

Monat Winterm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		11. n. m.	2742	218	oo
☉	27	6. v. m.	2742	218	co
		Mittags.	2732	270	oo
		2 n. m.	2737	195	oo
		11. n. m.	2732	176	oo
☽	28	6. v. m.	2724	170	S 3 und 4
		3. n. m.	2707	167	S 1
♂	29	1. n. m.	2702	165	S 1
		8. v. m.	2702	168	S 1
		2. n. m.	2702	163	S 1 und 2
		11. n. m.	2707	166	oo
☿	30	6. v. m.	2702	168 1/2	SSO 1
		2. n. m.	2687	166	S 1

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

plötzlich zusammen gezogen, welches bey einer strengen Kälte gemeiniglich auch wahrgenommen zu werden pflegt.

Hin und wieder trüblicht. Seit 8 Uhr sieht man einen ziemlich hellen Hof um den Mond.

Ganz dünne Wolken.

Trübe. Das Wetter scheint gelinder und milder zu seyn.

Trübe. Kaum hatte ich die obige Wahrnehmung aufgezeichnet, so dachte ich, ich mögte mich versehen haben, lief also plötzlich wieder zu dem Thermometer und besahe es noch einmahl. Ich fand das Queckſilber bey 265 Graden, und sahe, daß es immer in einem fort stiege, bis es nach Verfluß einer halben Stunde den 195 Grad erreichte. Ich stund währender dieser Veränderung fast beständig bey dem Thermometer, und sahe zu, und habe an der Erscheinung nicht den geringsten Zweifel. Das Thermometer ist währender Zeit beständig an seinem Orte geblieben, und ist weder einer anderwärtigen Wärme, als die in der Luft herrschete, noch den Winden ausgesetzt gewesen.

Seit 4 Uhr fällt ferner nasser Schnee.

Ferner nasser Schnee. Der Sturm fieng seit einem paar Stunden an.

Feuchter Schnee von Zeit zu Zeit.

Feuchter Schnee von Zeit zu Zeit.

Feuchter Schnee von Zeit zu Zeit.

Häufiger nasser Schnee.

Trübe. Seit 5 Uhr kein Schnee mehr.

Trübe.

Ein paar Stunden lang feiner und feuchter Schnee.

Seit

1737.

Monat	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2740	192	oo
Christm.					
24	1	6. v. m.	2712	175	Zwischen N u. W 3. u. 4.
		2. n. m.	2732	178	oo
		Mittern.	2740	192	oo
☿	2	6. v. m.	2735	183	SW 3
		3. n. m.	2730	177	S 2
		Mittern.	2719	175	S 2 und 3
♄	3	6. v. m.	2707	171	SW 3
		2. n. m.	2700	168	S 2
		11 n. m.	2710	169	SW 4
☉	4	7. v. m.	2710	169	SW 4
		2. n. m.	2704	167	oo
		Mittern.	2700	168	oo
		Mittags	2697	169	oo
☽	5	11. n. m.	2692	178	oo

Himmels Aussicht, und Beschaffenheit des Wetters.

Seit 5 Uhr kein Schnee mehr. Hin und wieder heiter und schon seit einer halben Stunde ein ziemlich heller Hof um den Mond.

Eine Art eines Reifes fällt.

Häufiger feiner Schnee.

Hin und wieder heiter. Der Schnee hat um 5 Uhr aufgehört. Seit einer halben Stunde ist ein ziemlich heller Hof um den Mond.

Feiner Schnee schon seit einer Stunde.

In einem fort Schnee. Gegen Mittag hat man durch die Wolken einen sehr blassen Hof um die Sonne unterscheiden können.

Schnee.

Schnee.

Schnee ununterbrochen.

Fast ganz heiter. Der Sturm währt schon ein paar Stunden lang, und seit der Zeit hat es auch zu schneyen aufgehört.

Trübe.

Trübe.

Trübe, da bey Sonnen-Untergang beynahe der ganze Himmel heiter war.

Seit 2 Stunden feiner Schnee.

Heiter. Kurz vor Untergang der Sonne sahe man zu beyden Seiten derselben in einer Entfernung von 15 Sonnen-Durchmessern, eine Säule mit Regenbogenfarben, davon die rothe Farbe der Sonnen zugewandt war. Der Himmel hatte damahls dünne Wolken, die auch die Sonne dann und wann verdunkelten. Mit Untergang der Sonnen sahe man von dieser Erscheinung nichts mehr, der Himmel aber wurde sternenklar.

Trübe,

1737.

Monat Christm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
♂	6	7 v. m.	2692	182	oo
		2. n. m.	2698	181	oo
		11. n. m.	2717	190	oo
☿	7	8 v. m.	2730	182	oo
		2. n. m.	2732	179	S 2
		Mittern.	2740	185	o o
♃	8	8. v. m.	2740	181	SSW 2
		2. n. m.	2740	180	oo
		11. n. m.	2752	181	N 1
♄	9	6. v. m.	2757	185	oo
		2 n. m.	2767	184	oo
		Mittern.	2770	196 $\frac{1}{2}$	oo
♄	10	8. v. m.	2770	203	oo
		2. n. m.	2770	199	oo

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe, nebst einem Reife, der wie ein Thau benetzte. Von 1 Uhr nach Mitternacht bis um halb 5 Uhr des Morgens ward ein vortreffliches Nordlicht gesehen. Man sahe einen hellen Bogen, mit daraus fast bis in das Zenith aufsteigenden, und mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit sich bewegenden hoch rothen Streifen in der Gegend zwischen Norden zum Osten und Nordnordwesten Die Erscheinungen, die vorgiengen, und nachfolgten, waren die gewöhnlichen. Dieses einzige schien mir merkwürdig, daß die Gegend nach Abend, ob man gleich weder Bogen noch helle Streifen sahe, doch mit einer ganz ungewöhnlichen Helle beleuchtet war.

Meistentheils heiter. Es fallen ganz feine Eistheilchen aus der Luft herunter. Von 11 Uhr an bis an den Mittag sahe man an der Sonne gegen Süden eine Säule mit Regenbogenfarben in einer Entfernung von 15 Sonnendurchmessern, auf 5 bis 6 Grade hoch.

Seit einer Stunde trübe.

Trübes Wetter.

Seit Mittage heiterte sich der Himmel etwas auf.

Seit 3 Uhr ist der Himmel ganz heiter.

Schnee seit einer Stunde.

Trübes Wetter.

Gegen Mittag sieht der Himmel hin und wieder hell aus.

Trüber Himmel.

Der Himmel ist seit 10 Uhr hell.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter,

1737.

Monat Winterm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		11. n. m.	2766	203	oo
☉	11	8. v. m.	2765	210	oo
		2. n. m.	2762	252	oo
		Mittern.	2757	197	oo
☽	12	7. v. m.	2744	189	oo
		2. n. m.	2730	179	oo
		Mittern.	2707	178 1/2	oo
♂	13	7. v. m.	2697	169	oo
		2. n. m.	2692	168	SW 1
		Mittern.	2700	175	oo
☿	14	7. v. m.	2704	177	W 2
		3. n. m.	2702	176	SW 3
		Mittern.	2705	175	SW 3
♃	15	8. v. m.	2705	172	SW 2
		3. n. m.	2703	168	SW 3 und 4
		Mittern.	2695	166	SW 2 und 3
♀	16	8. v. m.	2692	163	SW 3 und 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Was den 27sten vorigen Monats geschahe, ist hier wieder geschehen. Kaum hatte ich den Grad des Thermometers aufgezeichnet, so besahe ich es noch einmahl, und fand, daß es schon um 2 Grade gestiegen war. Ich blieb dabey und sahe in einem fort zu. Kaum waren dreyzehen Minuten vergangen, so stund das Queckſilber bey 210.

Seit einem paar Stunden fieng der Himmel an trübe zu werden.

Trüber Himmel.

Seit 10. Uhr ist der Himmel meistens heiter. Zwischen 10 und 11 war ein kleiner Sturm aus Westen.

Ein dünner Schnee fällt schon seit ein paar Stunden.

Kleiner und dünner Schnee.

Schon von 9 Uhr an häufiger Schnee.

Seit 6 Uhr des Abends heiter. Der Schnee hörte um 5 Uhr auf zu fallen.

Trüber Himmel.

Der Himmel klärt sich auf. Der Wind läuft den ganzen Tag zwischen S und W um, und bläset immer mit der Heftigkeit 2 und 3.

Trüber Himmel. Nach der letzten Aufheiterung ward er gleich wieder verdunkelt.

Trüber Himmel.

Seit 9 Uhr beständiger Schnee.

Fast in einem fort Schnee.

Schneegestöber.

1737.

Monat Christm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		3. n. m.	2692	161	S W 1 und 2
		11. n. m.	2710	165	W 2
♄	17	8 v. m.	2707	164 1/2	zwisch. w u. s wveränd. 2
		2 n. m.	2700	161	S 2
		Mittern.	2697	163	S W
☉	18	8 v. m.	2680	161	S und SSW 3
		2 n. m.	2677	159	WZS 4
		Mittern.	2674	163	oo
☽	19	7 v. m.	2658	155	S 4
		4 n. m.	2647	155	W 3 und 4
		Mittern.	2664	162	W 3
♂	20	8 v. m.	2677	167	W 3
		4 n. m.	2687	169	W 4
☿	21	5 v. m.	2707	174	oo
		Mittags.	2712	177	oo
		11. n. m.	2700	186 1/2	W 2
♃	22	8 v. m.	2697	176	S 2
		4 n. m.	2690	172 1/2	S 4

Himmels Aussicht, und Beschaffenheit des Wetters.

Beständiger dicker Schnee.

Seit 6 Uhr fällt kein Schnee mehr; dem ohngeachtet ist der Himmel trübe.

Von 5 Uhr an fällt ein dicker Schnee mit großen Flocken.

Seit zwoen Stunden ein feiner Schnee.

Feiner Schnee. Der Sturm fieng vor einer Stunde an. Der Mond schien um 7 Uhr durch den Schnee.

Schnee in einem fort.

Gegenwärtiger Sturm bläset seit einer Stunde, und der Schnee hörte zugleich auf.

Der vorige Sturm währte bis 3 Uhr, seit dem aber schneyet es.

Beständiger Schnee. Der Sturm währt schon seit einer Stunde.

Bis gegen 2 Stunden fiel ein dicker Schnee. Um selbige Zeit verwechselte sich der vorige Sturm mit dem jetzigen. Doch hatte der vorige schon um 9 Uhr viel von seiner Heftigkeit nachgelassen.

Schnee in einem fort. Vor einer viertel Stunde ward der Sturm gelinder.

Schon seit etlichen Stunden fällt kein Schnee, der Himmel aber ist trübe.

Trüber Himmel.

Trübe, und seit Mitternacht still.

Seit einer Stunde meistens heiter Wetter.

Seit zwoen Stunden trübe, von welcher Zeit an es auch windig ist.

Trüber Himmel.

Der Himmel ist seit 10 Uhr vor Mittage heiter, jetzt fängt

1737.

Monat Christm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2690	172	S 2 & 3
☽	23	8. v. m.	2692	170	S 2
		4. n. m.	2692	164	W 4
♄	24	3. n. m.	2680	167	W 4
		Mittags.	2687	169	W 3 und 4
		11. n. m.	2700	163	S 4
☉	25	8. v. m.	2677	167	S W 2
		4 n. m.	2657	165	S 4
		Mittern.	2627	163	W 4
☽	26	6. v. m.	2627	165	W 4
		4. n. m.	2672	189	W 4
		Mittern.	2687	192	W 3

er an sich wieder zu verdunkeln. Der Sturm fieng vor einer Stunde an.

Dunkel. Zwischen 5 und 6 Uhr war ein Sturm aus Westen.

Trübes Wetter.

Schnee so fein, wie Mehl. Der Sturm währt seit einer Stunde.

Trüber Himmel. Vorigen Abend zwischen 6 und 9 Uhr war ein sehr heller Hof um den Mond. Selbigen Abend hörte es um 6 Uhr auf zu schneyen.

Trübe. Es fällt ein Schnee so fein als Staub.

Trübe von 1 bis 4 Uhr fiel ein grober, nicht häufiger Schnee. Der vorige Wind hat bis 7 Uhr gewährt, worauf 2 Stunden lang eine Windstille war.

Seit einer halben Stunde schneyet es. Der Sturm währte bis 3 Uhr.

Den ganzen Tag häufiger Schnee. Der Sturm ist seit Mittage.

Beständiger Schnee. Der vorige Sturm hörte kurz vor einer Stunde auf. Kaum war es eine viertel Stunde still, so entstunde plötzlich gegenwärtiger Sturm von Westen.

Schon seit einer halben Stunde ein sehr heftiger Sturm mit häufigem Schneegestöber.

Trübes Wetter. Der Sturm hält zwar immerfort an, allein die gröste Heftigkeit währete nur bis 9 Uhr, wie denn auch der Schnee bis dahin in einem fortfiel. Jetzo hat er etwas nachgelassen, ist aber noch nicht gering.

Trübes Wetter. Um den Mond ist schon eine Stunde

1737.

Monat Winterm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
♂	27	8. v. m.	2690	196	oo
		4. n. m	2692	196	oo
		Mittern.	2687	206	oo
☿	28	8. v. m.	2687	206	oo
		4 n. m.	2737	200	oo
		Mittern.	2670	202	oo
♃	29	8. v. m.	2677	213	oo
		4. n. m.	2762	273	oo
		6. n. m.	2692	217	oo

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

lang ein blasser Hof. Der Sturm hatte gegen 10 Uhr etwas nachgelassen, jetzt fängt er schon wieder an.

Seit 4 Stunden heiterer Himmel, und stilles Wetter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Gegen Süden ist der Himmel wolkicht, überdem war den ganzen Tag ein Nebel, und zwischen 2 und 3 Uhr fiel Schnee.

Trübes Wetter. Ein ziemlich heller Hof wird um den Mond gesehen.

Trübes Wetter.

Seit einem paar Stunden klar Wetter. In dem Thermometer merkte ich zwischen dem Queckſilber an einem Orte Luft, welche ohngefähr 6 Grade ausmachte. Eben dieses nahm ich auch gestern Abend wahr, nur daß die Luft nicht beysammen an einem Orte, sondern hin und wieder zerstreuet war. Ich hielte es für einen zufälligen Fehler, und suchte die Luft, an dem Orte, da das Instrument hieng, durch Hülfe eines stählernen Drates auszutreiben, damit ich alsdann den Grad, da das Thermometer hieng, genau aufzeichnen könnte. Ich vermogte aber nicht die große Kälte auszustehen, bis dieses geschehen war, nahm also das Instrument in die gewärmte Stube, da inzwischen der Grad des Queckſilbers allzusehr verändert worden. Doch waren auch ganz kleine Luftblasen im Barometer zu sehen.

Meistens heiter. Man siehet im Queckſilber des Thermometers nur wenige und sehr feine Luftbläslein. Im Barometer ist nicht das geringste von Luft mehr wahrzunehmen.

1737.

Monat Christm.	Tag.	Stunde.	Bar.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2697	201	W 3
☽	30	6½ v. m.	2700	206	N 3
		5. n. m.	2700	206	oo
		Mittern.	2700	206	oo
♄	31	8. v m.	2700	206	oo
		6. n. m.	2698	196	oo
		Mittern.	2698		oo

Aussicht des Himmels, und Beschaffenheit des Wetters.

Trübes Wetter. Seit einer Stunde ist ein Hof um den Mond. Der Wind fieng um 9 Uhr mit solcher Heftigkeit an.

Meistens heiter. Ein mit sehr lebhaften Farben spielender Hof um den Mond.

Heiter und schon seit 10 Uhr still.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Den ganzen Tag siehet man in der Luft einen Dunst, fast wie ein Nebel, ziemlich weit hinauf.

Heiter.

Die bisher angeführte Wahrnehmungen werden nun dasjenige zur Genüge zeigen, warum ich sie angeführt habe: dabey bitte ich meine Leser auf die Unordnungen des Thermometers zu merken, welche am 27sten November und 29sten December bey einer großen Kälte, die damahls herrschete, vorgegangen sind. Eben dergleichen geschahe auch in Kirenga den 9ten Jenner 1738 um Mitternacht, nachdem das Thermometer schon zweymahl vier und zwanzig Stunden lang den 217ten Grad des Del'Islischen Thermometers fast unverrückt angezeigt hatte, daß es auf einmahl 275 wiese. Weiter habe ich an dem Thermometer keinen Fehler bemerkt, als daß man zwischen dem Queckſilber hin und wieder feine Luftbläslein sahe. Vielleicht sind diese von der großen Kälte aus den Zwischenräumlein des Queckſilbers ausgetrieben worden; dann sie zogen sich auch nachgehends wieder in dieselben hinein, ohne daß man sie mehr gesehen, gleichwie dieses auch am Barometer den 29sten December 1737. wahrgenommen worden. Zwar hat man bey diesen Luftblasen des Barometers nicht gefunden, daß das Queckſilber sehr tief gefallen wäre, sondern es stund damahls außerordentlich hoch. Aber bey einem Barometer ist die Röhre so weit, daß die Verminderung des Raumes, den das Queckſilber einnimmt, darinnen nicht merklich seyn kann. So kann man auch der Schwere der Luft ihre Würkung nicht absprechen, welche die Verringerung des Raums, den das Queckſilber natürli-

cher Weise einnimmt, weit überwiegen kann. Sollte nicht die zwischen dem Queckſilber des Thermometers überaus fein zertheilte Luft, da ſie in ſichtbare Bläslein zuſammengehet, die Würkung zwiſchen dem Queckſilber haben, daß ſie eher ſeinen Körper, in einer Röhre ſtehend, vergrößere als verkleinere? Von dem Queckſilber iſt noch alles da, was vorher geweſen; die Luft aber kömmt noch dazu. Oder müſte einige Luft als eine meiſtens beſtändige Materie des Queckſilbers mit angeſehen werden, welche faſt in allen Umſtänden, da ſie auf das allerfeineſte und gleichſam unſichtbar mit den Theilen des Queckſilbers vermiſcht iſt, es ausdehnet? Wann ſie aber bey einer großen Kälte aus den Zwiſchenräumlein ausgetrieben, und aus dieſer feinen Vermiſchung geſetzt wird, ſo müſte ihre Abweſenheit verurſachen, daß das Queckſilber ſich zuſammenzöge, folglich alsdann in einer ſo feinen Röhre viel tiefer ſtünde, als gewöhnlich iſt; wozu man noch annehmen müſte, daß die aus den Zwiſchenräumlein des Queckſilbers geſammlete Luft, nicht ſo viel Raum einnehmen könnte, als da ſie ſich in beſagten Zwiſchenräumlein befand. Ich habe ſchon anderswo * erwehnet, daß eine einem Thermometer anhängende wäſſerichte Feuchtigkeit, wann daſſelbe an einen wärmeren Ort gebracht werde, vermögend ſey, in dem Queckſilber einen Fall zu verurſachen

* In der Vorrede zu Fl. Sib. Tom. I. p. 77. 80.

ſachen, und dabey angefragt, ob man den in den Wahrnehmungen beſchriebenen Fall daher erklären könne? Weder das eine noch das andere bin ich im Stande mit genugſamen Gründen zu behaupten. Der Hauptſchluß den ich mache, iſt dieſer, daß in dieſen Thermometern, deren ich mich bedienet habe, ein Fehler ſtecke, der bey gewiſſen Umſtänden, inſonderheit bey großer Kälte ſeine Würkung äußere. So wie ich die Entdeckung deſſelben ſehr wünſche, alſo habe ich einige geringe Muthmaßungen angebracht, um geſchickteren Männern eine Gelegenheit zu einer gründlicheren und gewiſſen Erklärung zu geben, oder ſie nur zu erwecken, der Sache, ohne an meine Muthmaßungen zu gedenken, aus eigener Betrachtung nachzuforſchen.

Ich komme wieder zu meinem Tageregiſter. Nichts wäre vermögend geweſen, uns in Kirenga in unſerer ſo lieblichen Ruhe zu ſtören, wenn nicht die Krankheit, die bey dem Herrn Prof. Müller ſchon verwichenen Winter in Jakuzk angefangen hatte, uns Bekümmerniß und Sorgen erwecket hätte. Er verſpürte damahls einige Nachlaſſung der Kräfte, ein niedergeſchlagenes Gemüth, viele Blähungen, Bangigkeiten und Beklemmungen auf der Bruſt, ungewöhnliche Kälte an den Füßen, beſonders in den Fußſohlen, auch in Stuben, da ſonſten kein Menſch außer ihm dergleichen an ſich empfand. Doch waren öfters auch gute Stunden, und es ſchien, als wenn die

Som-

Sommerreise eine große Erleichterung in allen diesen Zufällen gemacht hätte. Kaum waren wir innerhalb acht bis vierzehen Tagen in unsere Winterwohnungen eingezogen, so fanden sich alle diese Zufälle wieder ein, wozu sich noch ein heftiges Herzklopfen, mit unaussprechlichen Beängstigungen gesellete, die den Herrn Professor öfters aus dem Schlafe erweckten, und stundenweise beunruhigten, auch öfters Thränen auspreßten. Ich fand für sehr nöthig, bey so starken Zufällen eine öftere Luftläße zu machen, und ob ich gleich dieselbe zur Noth zuweilen versehen konnte, so ist doch ein mit dergleichen Zufällen behafteter Mann gemeiniglich vor allen Kleinigkeiten bange, daß ihm nicht Schaden dabey geschehen mögte. Wie schon oben erwähnt ist, so hatten wir unsern Unterwundarzt bey dem Herrn Prof. La Croyere in Jakutzk nachgelassen; wir hörten aber, daß sich ein Wundarzt in Irkutzk bey der Chinesischen Caravane befände. Also beschlossen wir, Herr Prof. Müller sollte mit einem schriftlichen die Wiederherstellung seiner Gesundheit betreffenden Rathe, und mit Arzneyen von mir, nach Irkutzk reisen und die Aderlasse, so oft es nöthig wäre, vornehmen lassen, mir aber von seinem Zustande fleißige Nachricht geben, damit ich nach Beschaffenheit desselben die Arzeneyen ändern könnte. Indessen konnte er doch unserer ganzen Gesellschaft daselbst sehr nützlich seyn, weil die Besorgung unsers in Kamtschatka nöthigen Proviantes, nachdem das Seecomman-

do die Besorgung desselben abgeschlagen hatte, vornehmlich von der Irkutzkischen Kanzley abhienge, als welche, wo es nur immer möglich oder kein Mangel an gutem Willen war, alles ins Werk setzen konnte. Es fehlte nur an Winterwegen, ohne welche die Reise für einen kranken Mann höchst beschwerlich seyn muste. Den 5ten November lag schon ein ziemlicher Schnee, von welchem zwar zu besorgen war, er mögte, wie bis dahin, wieder abgehen; allein die Noth legt manchesmahl die Sorgen bey Seite. Herr Prof. Müller reisete den 6ten ab, und der Weg war ziemlich gut.

Ich blieb in Kirenga zurücke, und mir war unter den Kirengischen Bauren wohl. Wir beunruhigten einander nicht. Dabey machte ich mir zuweilen eine Veränderung in dem dasigen Mönchenkloster, woselbst zwar keine Mönche, aber doch ein geistlicher Befehlshaber war, der mich freundlich aufnahm, so oft ich ihn besuchte, und mir seine Freundschaft auch durch seine Gegenbesuche bezeigte. Den 21sten November als an dem Tage Mariä Opferung sahe ich in dem ganzen Ostroge herum eine große Menge Frauen und Mägdgen, nicht nur von denen, die in dem Orte wohnten, sondern auch viele, die weit her waren, in ihren feyertäglichsten Kleidern, dahingegen weder an den Bauren, noch an dem Schultheißen etwas außerordentliches von sonntägigen Kleidern zu sehen war.

Ich

Ich fragte nach der Ursache warum, und erfuhr bald, daß es eine Art einer einfältigen Andacht wäre, zufolge welcher die Weibsleute glaubten, daß dieser Tag sie mehr als die Mannsleute angienge, weil die Mutter GOttes von ihrem Geschlecht wäre. Sie nahmen deswegen auch Glückwünsche zu dem Feste an, welche bey den Mannsleuten nicht abgestattet wurden.

Der Herr Prof. Müller schrieb an mich öfters, und gab mir von seinem Gesundheits-Zustande Nachricht. Die so genannte nervenstärkende Arzneyen mit allerhand Gummi und untermischtem vielem Gebrauche des flüchtigen Salmiakgeistes, der mit dem fixen Weinsteinsalze bereitet war, und öftere Aderlassen, deren er sich innerhalb zween Monaten siebenzehnmahl bedienet hatte, brachten ihm die schon ziemlich verlohrne Gesundheit wieder. Er ließ jedesmahl zu fünf bis sechs Unzen Blut. Er bemühete sich indessen auch unsere Geschäfte bey der Kanzeley auszurichten. Er stellte ihr die triftigsten Gründe vor, um sie zu vermögen, daß der uns nöthige Proviant nach Ochotzk und Kamtschatka gebracht, und wir in unserer Reise dahin nicht weiter aufgehalten werden mögten, bekam aber gleich im Anfange Antworten, welche die Sache zwar nicht abschlugen, es aber gleichwohl zweifelhaft machten, ob man das verlangte in dem Jahre 1738. bewerkstelligen könnte. Allein er unterließ nicht, in seinen

Vor-

Vorstellungen mit solchem Nachdrucke fortzufahren, daß die Kanzley alles, was ihr möglich wäre, zu thun versprach. Ich aber förderte meine Winterarbeit so, daß ich mit dem Jenner des 1738sten Jahres, die verwichenen Sommer wahrgenommenen natürlichen Merkwürdigkeiten, und die davon gemachten Beschreibungen, völlig zu Stande und in das reine brachte. Die Mahler wurden ebenfalls mit ihren Zeichnungen fertig, und konnten dieselben schon zu copiren anfangen, wozu sie noch einen guten Theil des Winters übrig hatten. Es war nämlich von Anfange unserer Reise diese Verordnung gemacht, daß wir von Zeit zu Zeit nicht nur Erzählungen von unsern Verrichtungen, sondern auch eine Abschrift von unsern Wahrnehmungen und Copeyen von allen bey uns gemachten Zeichnungen an den hohen regierenden Senat abschicken sollten, welcher sie sodann an die Academie der Wissenschaften abgehen ließ. Anfänglich brauchten wir den Zeichenmeister Lürsenius mehrentheils nur zum Abschreiben; weil er aber einen guten Anfang in der Mahlerey hatte, so hielten wir ihn auch nach und nach mehr dazu an, und den verwichenen Sommer war er schon so weit, daß er eine ziemliche Stärke in Zeichnung der Kräuter besaß. Er hatte also den Winter mit Vollendung seiner Zeichnungen und derselbigen Copirung, so wie der Mahler Berkhan zu thun. Zum Abschreiben gebrauchten wir einige der bey

uns

uns vorhandenen Studenten, welche auf der Reise darin auch schon mehrere Geschicklichkeit erworben hatten.

Ich suchte in der übrigen Winterszeit auch Beschäftigungen, welche sich für den Ort schickten, darin ich wohnte. Und weil der Fluß Nischnaja Tunguska nicht weit von Kirenga war, an welchem, wie ich wuste, viele Tunguſen wohnen, so hoffte ich schöne Gelegenheit zu haben, die Gegenden dieses Stroms, und die in denselben von beyden Seiten einfallenden Flüsse und Bäche zu bereisen. Es fehlte mir nur an Leuten, die mit diesen Tunguſen bekannt waren, oder die einiges Ansehen hatten, von ihnen zu erhalten, daß diejenige unter ihnen, welche alles und jedes mit seinem Namen zu nennen wusten, sich zu mir begeben möchten. Es fand sich aber bald eine erwünschte Gelegenheit dazu. Der Fluß Nischnaja Tunguska fället nahe bey Turuchanskoi Troizkoi-Kloster, nicht weit oberhalb der Stadt Mangasea, in den Jeniſei-Fluß. Also stehen die daran wohnende Tunguſen alle unter dem Mangaseischen Gebiete, welches alle Jahre Leute an sie ausschickt, die den Tribut von ihnen einfodern. Dieses geschiehet bald nach dem Anfange des Jahres, weil es zur selbigen Zeit bequem in diese Gegenden zu reisen, und dieses Volk in seinen Wäldern nur im Winter anzutreffen ist, indem sie des Sommers den

Flüssen und den Rennthieren, wo sie hin und wieder die Flüsse durchschwimmen, nachziehen und also wenig an einem Orte sind. Die Tributeinnehmer, welche, wie ich schon anderswo gemeldet habe, sonsten Jasaschnie Sborschtschiki genannt und aus den Kosacken genommen werden, heißen in dem Mangaseischen Gebiete Baschlaki. Diese kamen gegen das Ende des Jenners in diese Gegenden, und meldeten sich bey mir. Sie versprachen mir solche Tunguſen zusammen zu bringen, die mir alle diejenigen Nachrichten, die ich von ihnen verlangen könnte, geben würden. Vor diesem soll dieses so leicht nicht gewesen seyn, weil noch vor weniger als vierzig Jahren eben diese Tunguſen sich wider ihre Tributeinnehmer öfters zur Wehre gesetzt, ja sie gar umgebracht haben sollen. Diese Sache ist so bekannt, daß niemand daran zweifelt. Aber man höret unter der Hand, daß gemeiniglich einige Ungerechtigkeit von Seiten der Baschlaki vorhergegangen wäre, indem sie entweder einen größern jährlichen Tribut, als gewöhnlich gewesen, oder denselben auch für vergangene Jahre, in welchen derselbe schon bezahlt worden, noch ein oder mehrere mahle gefordert hätten. Die Tunguſen stehen in dem Ruf, und nach den wenigen Umständen, in denen ich sie kennen gelernt habe, kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß sie brave Leute sind, die einen Abscheu vor Betrügereyen haben, auch selbst keinen Betrug oder Ungerechtigkeit lei-

den,

den, ohne sich, wann sie nur können, deswegen zu rächen, oder zum wenigsten zu wehren. Als sie noch nicht unter Russischer Bothmäßigkeit stunden, sollen sie ein freyes in verschiedene Stämme getheiltes Volk gewesen seyn, und ein jeder Stamm zusammen gehalten haben, wobey es dann öfters geschehen, daß einige Stämme in Mißhelligkeiten gerathen, und gegen einander zu Felde gezogen wären. In diesen Kriegen hätten sie sich gepanzert, derjenige Theil der die Oberhand behalten, hätte dem andern Gesetze vorgeschrieben, welche auf der Stelle in die Erfüllung gesetzt worden; und hiemit wären die Händel abgethan gewesen. Ihre Waffen waren keine andere, als Pfeile, wie es denn auch noch jetzo wenige giebt, die Schießgewehr haben. Sie brauchen in ihren Zügen weder Hunde noch Rennthiere (ich rede von denen, die am Nischnaja Tunguska wohnen,) folglich müssen sie alles, was sie bey sich haben, selbst tragen, und alles Schießgewehr ist schwerer als Pfeile, worin vermuthlich die Ursache stecket, daß es bey ihnen nicht in Ehren ist. Ihre Panzer aber waren, wie bey den Krasnojarskischen Kosaken, zweyerley, nämlich aus Blechen, oder Ringen von Eisen zusammengesetzt. Allein, da diese Tungusen nimmer mit den Krasnojarskischen Kosaken einen Umgang gehabt, so haben weder die Kosaken von den Tungusen, noch diese von jenen den Gebrauch dieser Panzer lernen können. Vielleicht ist diese Rüstung bey allen

heydnischen Völkern Sibiriens üblich gewesen, und sie scheinet allerdings gegen die Pfeile ziemlich zureichend zu seyn. Die Krasnojarskischen Kosaken fochten ehemahls wider die Kirgisischen Kosaken, bis sie dieselben endlich nach der Kalmuckey zurückgetrieben haben. Diese Kirgisen sollen sich solcher Panzer bedient haben, von welchen sie die Krasnojarskischen als einen sichern Schutz wider die Pfeile angenommen; und vermuthlich sind von diesen Zeiten her noch einige dieser Panzer zu sehen. Ich muß aber hier noch gedenken, daß bey den Tunguſen diese Panzer ziemlich in Abgang gekommen seyn, und daß man sie bey ihnen auch nicht anders zu sehen bekömmt, als wenn sie jemand eine Seltenheit zeigen wollen. Seit dem sie sich unter der Russischen Oberherrschaft befinden, sind sie in ihren Sitten viel milder worden. Sie haben bessere Exempel gesehen, und wann sie durch Exempel nicht klug werden wollten, so wurden sie durch Gesetze zurückgehalten gegen einander mehr Feindseeligkeiten auszuüben, indem sie nun alle zusammen Glieder eines Leibes worden sind, die unter einer allgemeinen und gnädigen Obrigkeit stehen. Solchergestalt sind bey ihnen nach und nach die Panzer aus der Mode gekommen, welches in Ansehung ihrer was gutes ist, weil sie damit nur in ihr eigen Eingeweide wüteten, und sich damit nicht nur zu beschützen, sondern auch ihre Brüder, die mit solcher Rüstung nicht versehen waren, desto ungehinderter und gewisser umzubringen suchten.

Ueberdem

Ueberdem sind sie hierdurch einer Last entlediget worden, die sie vermuthlich, da sie nicht anders als zu Fuße streiten konnten, öfters beschweret hat. Indessen bleibt es doch wahr, daß auch noch bisher die Tunguſen muntere und belebte Leute sind, bey denen nicht nur eine natürliche Liebe zur Gerechtigkeit, sondern auch eine Ruhmbegierde herrschet, wie sie dann auch in ihren Zusammenkünften sich mit lauter Histörchen von einigen uralten Tunguſen unterhalten sollen, die sich durch große Kämpfe mit Menschen oder Thieren besonders hervorgethan, und dadurch einen großen Ruhm erworben hätten. Ich habe schon bey verschiedener Gelegenheit gemeldet, daß es diesem Volke eigen sey, sich allerhand blaue oder schwärzliche Figuren in das Gesicht machen zu lassen. * Man hat mir insgemein gesagt, daß diese Gewohnheit der Tunguſen daher rühre, daß sie diese Figuren in dem Gesichte für etwas schönes halten, eben so wie die Tschukschi, welche in den nordöstlichen Gegenden von Sibirien an dem Eismeere wohnen, einen Wallroßzahn, den sie an den Backen jeder Seite durch ein besonderes dazu schon in der Kindheit in die Backen gemachtes und erhaltenes Loch, durchstecken, oder wir Europäer in Locken gelegte und gepuderte Haare als einen Zierrath ansehen. Ich habe aber nunmehr in Erfahrung gebracht, daß man vor diesem bey den Tunguſen, besonders die Sieger, und zwar nicht nur im Gesichte, sondern auch auf dem Leibe mit solchen Figuren

* S. den 1sten Th. dieser Reisen. S. 386. 387.

beehret habe. Das waren ihre Lorbeeren, welche nur den Helden gebührten, und vielleicht sind diese Zierraten hernach allgemein worden. Denn derjenige, welcher sie hatte, war geehret; das Volk gewann daher nach und nach eine Liebe dazu, und hielte sie endlich gar für schön. Sind dann nicht die meisten Begriffe, die sich der Pöbel von Schönheiten macht, wann man nur so glücklich ist allemahl den Ursprung zu finden, gemeiniglich in solchen abgeschmackten Sachen gegründet?

Diese Ausschweifung haben die Tributeinnehmer veranlasset, zu denen ich also wieder zurücke gehe. Die jetzigen sind entweder ehrlicher, als die ehemaligen waren, oder die Tunguſen sind auch durch mehreren Umgang mit andern Menschen leutseeliger geworden, so daß sie nun mehr Menschenliebe als Rachbegierde haben. Man hört zum wenigsten nichts mehr von gefährlichen Nachstellungen womit sie ihre Tributeinnehmer verfolgten, und noch vielweniger von Todtschlägen, die sie würklich gegen sie ausübeten. Sie bezahlen ihren Tribut ohne Weigerung, und vielleicht fordern die Baschlaki nicht mehr, als ihnen befohlen ist. Die Krone aber verlangt nicht mehr, als was bey der ersten Einnahme des Landes ausgemacht worden ist. Die diesjährigen Baschlaki haben mir in der That gehalten, was sie versprochen hatten, und mir solche Tunguſen

gusen zugeführt, die ihr Land, das sie bewohnen, sehr wohl kannten, auch nicht die geringste Schwierigkeit machten, mir alles und jedes, was sie davon wußten, auf das genaueste und ausführlichste zu erzählen. Weil es aber meistens zur Erdbeschreibung gehörige Nachrichten waren, so habe ich sie nicht aufbehalten, sondern dem Herrn Prof. Müller mitgetheilt, bey welchem die Schatzkammer aller dergleichen Nachrichten war. Ich ließ bey eben diesen Tunguſen nachforschen, ob sie mir nicht Gelegenheit machen könnten zu sehen, wie sie die Figuren, die sie an ihren Gesichtern hatten, in die Haut brächten, wozu sie sich auch willig bezeigten, und mir sagten, daß wirklich ein Kind weit von Kirenga wäre, dessen Eltern beschlossen hätten, es mit diesem Zierrate zu versehen. Sie versprachen mir zugleich ihr Bestes zu thun, um die Eltern zu bereden, daß sie zu mir kommen, und dieses in meiner Gegenwart verrichten möchten; jedoch würde es, fügten sie hinzu, nicht anders wohl geschehen können, als wenn ich der ganzen Familie erlauben würde, zu mir zu kommen. Ich nahm die Bedingung gleich an, und beschenkte meine Unterhändler, versprach ihnen auch, daß ich die Familie bestens bewirthen, und wenn ich dasjenige gesehen haben würde, was ich verlangte, derselben auch Geschenke geben wollte, womit sie gewiß zufrieden seyn würde.

Es verflossen nur wenige Tage, so kam die Tunguſiſche Familie bey mir an, die in einem Manne, einer Frau und drey Kindern, nebſt einem Hunde beſtund. Der Mann hatte nur dieſe einzige Frau. Denn ohngeachtet es nicht wider dieſes Volkes Geſetze iſt, mehrere zu nehmen, so wird man doch gar wenige unter ihnen finden, die mehrere hätten, weil ſie nicht viel zum beſten haben. Ja, wenn ſie auch mehrere ernähren könnten, so ſind ſie nicht im Stande, den Eltern so viel für ihr Mägdgen zu bezahlen, als ſie dafür zu fordern pflegen. Ich gab dieſer Familie in meinem Hauſe eine Schwarzſtube ein; ſie war aber kaum etliche Stunden darin, so kam der Mann zu mir, und bat um Erlaubniß, daß er und ſeine Familie in dem Hofe des Hauſes wohnen dürfte, weil ihnen die Hitze der Stuben unerträglich wäre. Er hatte sehr geſchwinde einige Stöcke beyſammen, die er in Geſtalt einer Pyramide zuſammen ſetzte, an ſtatt der Thüre band er eine von Lindenbaſt verfertigte Decke daran, die ich ihm dazu gab, in der Mitte der Hütte machte er ein Feuer auf. Ich gab ihm noch ein paar ſolche Decken, welche nebſt einem paar Rennthierfellen, die er bey ſich hatte, ihm und ſeiner Familie ſtatt eines köſtlichen Bettes dienten, und er lebte auf dieſe Art recht herrlich und in Freuden. Ich ſchenkte ihm genug Chineſiſchen Toback zum rauchen, nebſt einer neuen Chineſiſchen Pfeife von Meſſing. Hiernächſt ließ ich ihm Fleiſch, das er ſich

selber kochen konnte, Gersten dazu, und so viel Milch als er wollte, geben. Er war auch vollkommen zufrieden, und blieb zehen Tage lang in meiner Kost. Die Frau hatte etwas zu nehen mit sich genommen; denn sie machte für ihren dreyzehnjährigen Sohn einen Pelz, den sie mit zerspaltenen Rennthiersehnen zusammen nehete, wie es bey diesen, und bey vielen andern heydnischen Völkern gebräuchlich ist; dazu schenkte ich ihr einige Chinesische Nehnadeln, welches für sie etwas sehr angenehmes war. Sie war sowohl als ihr Mann und jetzt gemeldeter Sohn, eine große Liebhaberinn von dem Tobacksrauchen. Die neue Pfeife, die ich dem Mann verehrt hatte, mochte wohl die Lust dazu vermehret haben. Der Mann stopfte sie ein, zündete sie an, that einige Züge daraus, gab sie darauf der Frauen, diese dem Sohne, dieser wieder dem Vater, und so gieng sie herum, bis sie ausgeraucht war. Gleich den andern Tag nach ihrer Ankunft gieng es an die Arbeit, um derentwegen die Familie zu mir gekommen war. Man konnte bald merken, daß sich das Weib derselben annehmen mußte. Sie hatte schwarze Kreide, die hin und wieder an dem Nischnaja Tunguska in erhabenen Ufern bricht. Diese rieb sie auf einem Handschleifsteine, und bediente sich statt des Wassers ihres eigenen Speichels dazu. Als sie davon genug gerieben zu haben meinte, so nahm sie gemeinen Zwirn, fädmete ihn ein, zog ihn durch die zu einem Brey geriebene schwarze Kreide, und fieng damit

an ein sechsjähriges Mägdlein, Stich an Stich zu nehen, und den gefärbten Faden immer durch die Haut zu ziehen, bis die Zeichnung, die sie sich vorgesetzt hatte, zum Ende gebracht war. Der Vater muste das arme Kind halten, welcher es in seinen Schooß legte, und den Kopf zwischen seine Hände faßte. Das Kind litte dabey entsetzliche Schmerzen, und schrie unter beständigem Zuspruche seiner Eltern erbärmlich. Das Schreyen währte auch mit groſſer Heftigkeit in einem fort, so daß ich daher, als beyde Backen ausgenähet waren, und noch das Kinn und Stirne fehleten, ich sie bat, das übrige bis auf eine andere Zeit zu verschieben. Sie sagten zu meinem und des Kindes, vielleicht auch ihrem eigenen Troste, daß wann es noch lange anstehen sollte, man doch in der Farbe der neueren und älteren Figuren keinen Unterscheid finden würde. Nach verrichtetem Nehen sahe man doch hin und wieder Blut aus den Stichen hervorquillen, und die Frau rieb das ganze Gesicht, vermuthlich, um die Farbe desto besser einzureiben. Es währte aber keine halbe Stunde, so lief das ganze Gesicht gar sehr auf, und wurde entzündet, worüber aber die Tungusen im geringsten nicht befremdet oder erschrocken waren, sondern nur das Gesicht mit etwas Schweinsfett, das ich ihnen geben ließ, schmierten. Bey sich selbst aber halten sie eine jede Fettigkeit dazu tauglich. Hernach schwoll es zween bis drey Tage lang noch mehr auf, und fieng an zu schwären. Ich gab ihnen den

Rath

Rath das Kind in der warmen Stube zu halten, und außerdem, daß sie es ein paar mahl des Tages mit Fett schmierten, noch warme Läppchen mit Brandtwein darüber zu schlagen. Dieses thaten sie und dadurch ward eine große Geschwärung verhindert. Die Eltern schienen darüber sehr vergnügt zu seyn, daß das Kind in acht Tagen beynahe völlig geheilt war, womit sie sonst ihrem Vorgeben nach zum wenigsten vierzehen Tage zu thun hätten. Auch die Zeichnung der Figuren war gut ausgefallen; sie sahe hellblau aus, die Tunguſen aber sagten, sie würde in kurzer Zeit noch etwas dunkeler werden. Sie schienen, als ich sie von mir ließ, völlig mit mir zufrieden zu seyn, und ich hatte meine Neubegierde in so weit gestillet, daß ich nun würklich das vollzogen sahe, woran ich immer gezweifelt hatte. Ich habe noch gehört, daß die Materie, womit der Faden gefärbt wird, nicht allemahl schwarze Kreide seyn soll. Sowohl die Tunguſen als die Ruſſen, die oft dem Ausnehen der Tunguſen zugesehen hatten, haben mich versichert, daß die meisten sich, um den Zwirn zu färben, des Ruſſes bedienten, der sich an ihren eisernen Kochkesseln von außen ansetzte. Solchen rieben sie gleichfalls mit Speichel, und richteten ihn eben so zu, als wie die oben beschriebene schwarze Kreide. Isbrand Ides * sagt von den Tunguſen, die an dem Flusse

* Voiage de Moscou à la Chine, dans le Recueil de voiages au Nord Tom. VIII. p. 58.

Flusse Tunguska wohnen, der noch oberhalb der Stadt Jeniseisk in den Jenisei fällt, daß sie ihren Faden zum Gesichter ausnehen mit einer schwarzen Fettigkeit färbten, welches ich zwar an seinen Ort gestellt seyn lasse, doch aber bekennen muß, daß ich es niemals gehört habe.



